<36700042560018
<36700042560018
Bayer. Staatsbibliothek

Lector benevole!

Memineris velim, quod hæ Conciones de Pass: D: N: J: C: a diversis, et quidem maxima ex parte ab Invisi catho=licissimo videlicet protestantibus anthori=bus sint Collectæ: adeoque Cante legas, multo minus alijs rudioribus vel pro lectione ad mensam eas Conce=dere legendas

Josephus Praepositus

Hom 1254-1

Predigten
über die
Leidensgeſchichte
Jeſu Chriſti.

Aus den Werken verſchiedner Verfaſſer geſammelt.

Erſter Band.

Zwote ganz umgearbeitete und ſehr vermehrte Auflage.

Gießen,
bey Johann Chriſtian Krieger, 1783.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Ich habe bey der Sammlung dieſer Predigten keine andre Abſicht gehabt, als die alten ſchlechten Paßionspredigten, womit ſich noch ſo manche Familien in den hieſigen Gegenden behelfen, dadurch einigermaßen zu verdrängen, und diejenigen Chriſten, welche ſich in den Tagen, die zur feyerlichen Betrachtung der Leiden Jeſu beſtimmt ſind, noch gern durch das Leſen guter Paßionspredigten zu erbauen ſuchen, mit zweckmäßigeren Arbeiten dieſer Art bekannt zu machen.

Bey vielen hoffe ich meine Abſicht ſchon wirklich erreicht zu haben. Denn die erſte Auflage von dieſer Predigtſammlung, welche 1776. im Schröderiſchen Verlag zu Gießen erſchien, iſt bereits ſeit vier Jahren vergriffen. Der jüngere Herr Buchführer Krieger trug mir deswegen auf, dieſe zwote Ausgabe zu verfertigen, um dadurch

 dem

dem häufigen Nachfragen derer, welche dieſe Predigten noch zu beſitzen wünſchten, abzuhelfen.

Ich bin durch die vielen guten Predigten, welche ſeit der erſten Auflage dieſer Sammlung zum Vorſchein gekommen ſind, in den Stand geſetzt worden, dieſer neuen Ausgabe groſſe und weſentliche Vorzüge zu ertheilen, und ſie nicht allein beynahe um die Helfte zu vermehren, um ihr dadurch mehr Vollſtändigkeit zu geben; ſondern auch manche Predigten in der erſten Auflage mit zweckmäßigern zu vertauſchen.

Ob ich ohne Einſicht und Geſchmack gewählt, ob ich ſchlechte Arbeiten in dieſe Sammlung aufgenommen, ob ich ohne Noth einen merkwürdigen Umſtand in der Leidensgeſchichte Jeſu übergangen habe, und ob man überhaupt ſchon beſſere, vollſtändigere, und wohlfeilere Sammlungen von Paßionspredigten beſitze, wodurch dieſe überflüßig und unnütze geworden ſey, das mögen andre entſcheiden. Ich wünſche mir, daß alle, die ſie leſen, wahre Erbauung daraus ſchöpfen mögen!

Der Herausgeber.

Innhalt

Innhalt der Predigten.

I.

Von der würdigen Feyer der Faſtenzeit. Ueber 2 Cor. 6, 1 : 10. . . S. 1

II. Ueber die beſte Art, die Leidensgeſchichte Jeſu mit Nutzen zu betrachten. Eine Predigt bey dem Anfange der Faſtenzeit, über Matth. 20, 17 : 19. 25

III. Ueber Chriſti Vorherverkündigung ſeiner Leiden. Nach Matth. 26, 1 : 15. vergl. mit Marc. 14, 1. 2. Luc. 12; 1. 2. Joh. 13, 1. . 48

IV. Von den Berathſchlagungen der Hohenprieſter wider Jeſum. Ueber Matth. 26, 3. 4. vergl. mit Marc. 14, 1. 2. Luc. 22, 1. 2. . 61

V. Ueber das liebreiche Urtheil Chriſti, von einer Handlung ſeiner Freundin, die von allen Jüngern getadelt wurde. Nach Matth. 26, 6 : 13. vergl. mit Marc. 14, 3 : 9. Joh. 12, 1 : 11. 79

VI. Das vortrefliche Herz Jeſu, aus ſeinem Verhalten kurz vor ſeinem Leiden. Ueber Marc. 14, 1 : 25. Joh. 13. ganze Cap. . 94

VII. Von den Abſichten des Fußwaſchens, welches Jeſus an ſeinen Jüngern verrichtete. Joh. 13, 1 : 17. . . . 118

VIII. Von dem höchſt gottloſen und abſcheulichen Vorſatz des Apoſtels Judas, Jeſum, ſeinen Meiſter, zu verrathen. Uber Luc. 22, 3 : 6. verglichen mit Matth. 26, 14 : 16. Marc. 14, 10. 11. Joh. 23, 2. . . 144

IX. Von der, mit den Hohenprieſtern verabredeten Verrätherey. Ueber Matth. 26, 14 : 16. vergl. mit Marc. 14, 10, 11. Luc. 22, 4 : 6. . S. 159

X. Von den Veranſtaltungen des Heilandes, die letzte Oſtermahlzeit mit ſeinen Jüngern zu halten. Ueber Luc. 22, 7 : 13. vergl. Matth. 26, 17 : 19. Marc. 14, 12 : 16. . 188

XI. Von den Bemühungen Jeſu, Judam von der wider ihn beſchloſſenen Verrätherey abzubringen. Ueber Joh. 13, 1 : 30. vergl. mit Matth. 26, 20 : 25. Luc. 22, 3. . . 203

XII. Von dem Abendmahle unſers Herrn Jeſu Chriſti. Ueber Luc. 22, 19 : 20. vergl. Matth. 26, 26 : 29. Marc. 14, 22 : 25. . 234

XIII. Von der Tugend der Demuth und Selbſtverleugnung, die Jeſus ſeinen Jüngern noch kurz vor ſeinem Todesleiden einſchärfte. Ueber Luc. 22, 24 : 30. . . 251

XIV. Von der freundlichen Unterredung Jeſu mit ſeinen Apoſteln, von ihrem nahen Falle. Ueber Matth. 26, 30 : 35. . . 267

XV. Von dem ungegründeten Aergerniſſe an dem Opfertode Jeſu. Ueber Matth. 26, 31. Marc. 14, 27. . . . 282

XVI. Von der letzten Ermahnung Jeſu an ſeine Jünger, in aller Noth und Gefahr Gott durch ein beſtändiges Vertrauen zu verehren. Ueber Luc. 22, 35 : 48. . . 304

XVII. Heilſame Betrachtungen über den Hingang Jeſu zu ſeinem groſſen Leiden. Ueber Joh. 18, 1. 321

XVIII. Jeſus in ſeiner Todesangſt nicht allein ein Märtyrer der Tugend, ſondern auch ein Opfer

für

für unſre Sünden. Ueber Matth. 26, 38. 39. verbunden mit Luc. 22, 41 : 44. . S. 345

XIX. Von dem liebreichen Verhalten Jeſu gegen ſeine ſchwachen Jünger bey der Angſt ſeiner Seele. Ueber Marc. 14, 37 : 42. verglichen mit Matth. 26, 40 : 46. Luc. 22, 45. 46. 364

XX. Von der Verrätherey Judä. Ueber Matth. 26, 1 : 25. . . . 377

XXI. Wichtige Fragen des leidenden Erlöſers. Ueber Matth. 26, 40 : 50. . 393

XXII. Von dem weiſen und heiligen Verhalten Jeſu bey ſeiner Gefangennehmung. Ueber Matth. 26, 47 : 54. . . 419

XXIII. Von dem Siege der verfolgten Unſchuld in dem Gewiſſen ihrer Verfolger. Ueber Joh. 18, 1 : 11. . . . 437

XXIV. Warnung an die Glaubigen, den Heiland niemals zu verlaſſen. Ueber Marc. 14, 50 = 53. 464

XXV. Von dem Verbrechen des groſſen Raths zu Jeruſalem. Ueber Matth. 26, 59 : 68. 485

XXVI. Von dem weiſen Verhalten des Chriſten, bey den dreiſten Anfällen auf ſeinen Glauben. Ueber Matth. 26, 57 : 68. vergl. mit Luc. 22, 53 : 71. 501

XXVII. Ueber die Stille und Ruhe des Gemüths, welche Jeſus bey allen falſchen Anklagen offenbarte. Nach Matth. 26, 55 : 63. 531

XXVIII. Von dem guten Bekenntniß, das Jeſus vor dem geiſtlichen Gerichte der Juden freymüthig abgelegt hat. Ueber Matth. 26, 63 : 68. 547

XXIX. Von dem Falle Petri, und ſeiner Reue und Beſſerung. Ueber Marc. 14, 66 : 72. 563

XXX. Von der Ueberlieferung unſers Erlöſers an den heidniſchen Richter Pontius Pilatus. Ueber Marc. 15, 1 : 5. . . S. 580

XXXI. Von dem traurigen Ende des Verräthers Judä. Ueber Matth. 27, 3 : 10. . 596

XXXII. Von der Anklage Jeſu bey dem römiſchen Landpfleger. Ueber Joh. 18, 28 : 32. 614

XXXIII. Von dem guten Bekenntniſſe Jeſu, vor Pilato. Ueber Joh. 18, 33 : 38. . 638

XXXIV. Von dem Leiden Jeſu im Pallaſt Herodis. Ueber Luc. 23, 5 : 12. . 665

XXXV. Von des Pilati vergeblichen Bemühungen, Jeſum vom Tode zu befreyen. Ueber Matth. 27, 15 : 21. . . 681

XXXVI. Das öffentliche und höchſt glaubwürdige Bekenntniß Pilati, von der Unſchuld Jeſu. Ueber Matth. 27, 22 : 25. . 696

XXXVII. Von dem Vorſatze Pilati, Jeſum zu züchtigen und loszulaſſen. Ueber Luc. 23, 13 : 16. 713

XXXVIII. Von der groſſen Schmach des Königs der Ehren. Ueber Matth. 27, 26 : 30. 734

XXXIX. Von der Verdammung und Verſpottung Jeſu, im Richthauſe Pilati. Ueber Matth. 27, 26 : 31. . . . 752

XL. Von dem rührenden Anblick des leidenden Erlöſers. Ueber Joh. 19, 4 : 5. . 771

I. Von

I.

Von der würdigen Feyer der Faſtenzeit.

Ueber 2. Cor. 6, 1 - 10.

(Aus Sturms Predigten über die Sonntäglichen Epiſteln. Erſter Theil.)

Jeſu, du Sohn Gottes, Mittler und Heiland der ganzen Welt, auch uns haſt du geliebet, und dich ſelbſt für uns in den Tod dahingegeben, damit du uns erlöſen und der verſcherzten Seligkeit theilhaftig machen möchteſt. Billig preiſen wir dich für deine unausſprechliche Liebe, billig erinnern wir uns der Leiden, durch welche du uns eine ſo große Gnade erworben haſt. Schenke du uns ſelbſt die Andacht, die Inbrunſt und den Eifer, der zur fruchtbaren Erkenntniß und heilſamen Erinnerung deiner Leiden nöthig iſt. Mache uns dieſe Gedächtnißtage deiner Leiden zu Tagen des Heils und laß uns in denſelben deſto ſorgfältiger ſeyn, alle Pflichten zu erfüllen, zu welchen uns deine Erlöſung verbindet. Um deines für uns aus-

geſtandenen Leidens willen alle Lüſte des Fleiſches und alle Reizungen zur Sünde zu verläugnen, treu, und ſtandhaft in deiner Nachfolge zu ſeyn, dich über alles zu lieben, und uns dir ganz zum Eigenthum aufzuopfern, diß, o Jeſu, ſey die würdige Feyer der Gedächtnißtage deines Leidens und Todes. Ach, an keinem von uns allen müſſe die Arbeit, die du zu unſrer Rettung und Seligkeit übernommen haſt, verlohren ſeyn! Verleihe vielmehr allen, denen dein Kreuz verkündiget wird, die Gnade, daß ſie durch Glauben und Gottſeligkeit tüchtig werden mögen, die Seligkeit zu erlangen, zu welcher du ſie um einen ſo theuren Preiß erkauft haſt. Erhöre uns, o Jeſu, um deiner unendlichen Liebe willen. Amen.

Text.

2 Korinth. 6, 1 = 10.

Wir ermahnen aber euch als Mithelfer, daß ihr nicht vergeblich die Gnade Gottes empfahet. Denn er ſpricht: Ich habe dich in der angenehmen Zeit erhöret, und habe dir am Tage des Heils geholfen. Siehe, ietzt iſt die angenehme Zeit, ietzt iſt der Tag des Heils. Laſſet uns aber niemand ein Aergerniß geben, auf daß unſer Amt nicht verläſtert werde. Sondern in allen Dingen laſſet uns beweiſen, als die Diener Gottes; in großer Geduld, in Trübſalen, in Nöthen, in Aengſten; In Schlägen, in Gefängniſſen, in Aufruhren, in Arbeit, in

Wa=

Wachen, in Faſten; In Keuſchheit, in Erkenntniß, in Langmuth, in Freundlichkeit, in dem heiligen Geiſt, in ungefärbter Liebe; In dem Wort der Wahrheit, in der Kraft Gottes, durch Waffen der Gerechtigkeit, zur Rechten und zur Linken; Durch Ehre und Schande, durch böſe Gerüchte und gute Gerüchte; als die Verführer, und doch wahrhaftig; Als die Unbekannten, und doch bekannt; als die Sterbenden, und ſiehe, wir leben; als die Gezüchtigten, und doch nicht ertödtet; Als die Traurigen, aber allezeit frölich; als die Armen, aber die doch viel reich machen; als die nichts inne haben, und doch alles haben.

Unſer Text ſteht mit den vorhergehenden Worten Pauli in dem genaueſten Zuſammenhang. Der Apoſtel hatte die Korinther an das große Werk der Verſöhnung erinnert, welches durch Chriſtum ausgerichtet worden, und gezeigt, daß die Hauptabſicht ſeines Amtes dahin gehe, die Menſchen von dieſer durch den Sohn Gottes geſtifteten Verſöhnung zu unterrichten. Gott hat uns mit ihm ſelber verſöhnet durch Jeſum Chriſt, und das Amt gegeben, das die Verſöhnung prediget *). Allein daß die Predigt des Evangelii von der Erlöſung nicht anders nutzbar werden könne, als wenn die Menſchen dieſe Gnade Gottes heilſam anwenden, dieſes

*) 2 Kor. 5, 18.

ſucht der Apoſtel in unſerm Text zu erweiſen. Dieſen Beweis wollen wir itzt in Beziehung auf die Gedächtnißtage der Leiden Jeſu betrachten. Die Faſtenzeit, welche von den älteſten Zeiten her zur feyerlichen Betrachtung der verſöhnenden Leiden Jeſu verordnet iſt, wie kann ſie uns auf andre Art nutzbar werden, als wenn wir einen heilſamen Gebrauch von der Gnade machen, die uns in dieſen Tagen verkündiget wird? Wie können wir aber dieſe Gnade Gottes würdiger anwenden, als wenn wir uns dadurch erwecken laſſen, zu verläugnen das ungöttliche Weſen und die weltlichen Lüſte und züchtig, gerecht und gottſelig zu leben in dieſer Welt. Wir ermahnen euch daher, daß ihr nicht vergeblich dieſe Gnade Gottes empfahet. Denn ſehet, itzt iſt die angenehme Zeit, itzt iſt der Tag des Heils. Laſſet euch itzt dieſe Worte Pauli zum Grunde unſrer Betrachtung legen und daher Gelegenheit nehmen, euch eine **Anweiſung zur würdigen Feyer der Faſtenzeit** zu ertheilen. Rühre du ſelbſt, o Jeſu, die Herzen meiner Zuhörer und mache ſie willig, auch hiedurch die Liebe und Dankbarkeit zu beweiſen, welche ſie dir für deine Erlöſung ſchuldig ſind. Das Andenken an deine Leiden treibe ſie alle an, ſich dir, o beſter Freund unſrer Seelen, zum Dienſt aufzuopfern, dir zu leben und zu ſterben, und dein Eigenthum zu ſeyn in Ewigkeit Amen.

Das erſte, was zur würdigen Feyer der Faſtenzeit erfordert wird, iſt eine **andächtige Erinnerung und Betrachtung der Leiden Jeſu.** Freilich ſollten wir die Betrachtung der Leiden Jeſu unſre tägliche Beſchäftigung ſeyn laſſen und uns unter allen Umſtänden und Veränderungen unſers Lebens deſſen erinnern,

was Jeſus für uns gethan und gelitten hat. Billig ſollten wir uns täglich die Wohlthaten zu Gemüthe führen, welche uns Jeſus durch ſein Leiden verſchaft hat und die Verbindlichkeiten bedenken, die um dieſer Wohlthaten willen auf uns liegen. Bey den Reitzungen zur Sünde, bey dem Genuß unſrer Vergnügungen, bey unſern Geſchäften und Zerſtreuungen ſollte uns immer die Vorſtellung des Apoſtels gegenwärtig ſeyn: **Ihr ſeyd theuer erkauft, darum ſo preiſet Gott an eurem Leibe und in eurem Geiſte, welche ſind Gottes** *). Allein wer weiß nicht, wie ſehr die Menſchen durch die Sorgen, Vergnügungen und Zerſtreuungen dieſes Lebens an dieſer Beſchäftigung gehindert werden? Wie viele Tage, Wochen und Monate verſtreichen, in welchen wir entweder gar nicht oder doch nicht ernſtlich, nicht lebendig, nicht anhaltend genug an die Leiden Jeſu und an die Verpflichtungen gedenken, die uns dadurch auferlegt worden! Daß wir alsdann, wenn wir das heilige Abendmahl genießen oder bey öffentlichen Vorträgen dazu erweckt werden, einige Stunden auf die Betrachtung des Todes Jeſu verwenden, dieß iſt beynahe alles, was wir dem Andenken an Jeſum und ſeine Leiden ſchuldig zu ſeyn glauben. Deſto angenehmer müſſen uns die Tage ſeyn, welche unſre gottſeligen Voreltern zur feyerlichen Betrachtung der Leiden Jeſu feſtgeſetzt haben. Deſto nothwendiger iſt es, daß wir in dieſen dem Gedächtniß der Leiden Jeſu geheiligten Wochen dasjenige einzubringen ſuchen, was in dem übrigen Theil des Jahres in dieſer Abſicht von uns verſäumt worden.

*) 1 Kor. 6, 20.

Jedoch ich zweifle nicht, daß ihr, meine Freunde, dieſe Tage zur Erinnerung und Betrachtung der Leiden Jeſu anwenden werdet! Wenigſtens, wenn ich vorausſetze, daß die Leiden Jeſu noch einigen Werth in euren Augen haben, ſo mache ich mir von euch allen die Hofnung, daß ihr während der Faſtenzeit einige Stunden dem Gedächtniß eures Erlöſers ſchenken werdet. Vielleicht wird der Zerſtreute auf einige Augenblicke ſeine Gedanken ſammlen, um den Leiden ſeines Heilandes nachzudenken. Vielleicht wird der Unempfindliche ſein hartes Herz überwinden, und einige Thränen des Mitleidens und der Zärtlichkeit über den Jammer Jeſu weinen. Vielleicht wird mancher Hausvater, dem es in den übrigen Tagen wenig um die Erbauung ſeiner Hausgenoſſen zu thun iſt, ſich mit den Seinigen von dem bittern Leiden und Sterben Jeſu bisweilen unterhalten. Vielleicht werden bey dieſer Betrachtung manche gute Empfindungen, Vorſätze und Rührungen in dem Herzen ſeiner Kinder und Dienſtboten entſtehen. Vielleicht wird derjenige, der das ganze Jahr hindurch den öffentlichen Gottesdienſt verſäumet, in dieſen Tagen ſich häufiger in den Verſammlungen der Chriſten einfinden, die Vorträge der Diener Gottes mit Aufmerkſamkeit anhören, und ſogar bis zu Thränen und Seufzern gerührt werden. Dieſen Eindruck, hoffe ich, wird die Faſtenzeit auf das Herz der meiſten Chriſten machen. Allein ſollte dieß wohl die ganze Wirkung ſeyn, die die Betrachtung der Leiden Jeſu bey uns erhalten kann? Können wir uns einbilden, daß es zur fruchtbaren Erinnerung des Leidens Jeſu ſchon genug iſt, wenn wir die Paßionsgeſchichte leſen, betrachten oder anhören,

oder

oder wenn in unſern Herzen einige Empfindungen entſtehen, welche nur Wirkungen einer erhitzten Einbildungskraft ſind? Ach, meine Geliebteſten, wenn ich das Verhalten der meiſten Chriſten bemerke, welches ſie bey der Betrachtung der Leiden Jeſu offenbaren, ſo denke ich an jene Menge Volks, welche der Hinrichtung Jeſu auf dem Berge Golgatha beywohnte. So verhärtet, gefühllos und ungläubig ſie auch waren, ſo waren dennoch viele unter den Zuſchauern der Kreuzigung Jeſu, die den Betrachtungen über die Geiſtesgröſſe, über die Sanftmuth und Gedult Jeſu unter den ſchmerzhafteſten Leiden nachhiengen: viele, die durch ſeine letzten Reden erbauet und durch ſeinen unſchuldigen Martertod gerührt wurden: viele, die bey dem Anblick ſeiner zahlloſen Leiden die bitterſten Thränen vergoſſen, die Mörder Jeſu verwünſchten, mit andächtigen Betrachtungen die Schädelſtätte verließen und dennoch die liebloſen, ungläubigen und unempfindlichen Menſchen blieben, die ſie zuvor waren. Ja, meine Geliebteſten, auch auf den ruchloſeſten Sünder kann die Geſchichte der Leiden Jeſu ſolchen Eindruck machen, daß er bey Erinnerung derſelben zu gewiſſen guten Rührungen erweckt wird, die ſich ſelbſt durch Thränen, Seufzer und Klagen offenbaren können. Und dennoch müſſen wir, wenn wir nicht untrüglichere Kennzeichen ſeiner guten Geſinnungen bemerken, zu einem ſolchen Menſchen ſagen, du haſt das Leiden Jeſu vergeblich betrachtet.

Nur alsdann wird die Erinnerung der Leiden Jeſu fruchtbar, wenn durch dieſelbe die Abſicht befördert wird, um welcher willen Jeſus alle Leiden übernommen hat. Nur dann ſind die Empfindungen, welche die Erkennt-

niß der Leiden Jeſu wirket, heilſam, wenn ſie uns antreiben, die Abſcheulichkeit und Größe unſrer Sünden einzuſehen und unſre Dankbarkeit und Liebe gegen Jeſum durch lebendigen Glauben und thätige Gottſeligkeit an den Tag zu legen. Auf ſolche Art laßt uns, o Chriſten, das Gedächtniß des bittern Leidens und Sterbens unſers göttlichen Erlöſers begehen. Wenn ihr in dieſen Tagen in den Gotteshäuſern zuſammen kommt, das Andenken der Liebe Jeſu in der Aufopferung ſeines Lebens zu erneuren, oder wenn ihr in euren Häuſern euch unter einander zu andächtigen Betrachtungen und Uebungen vereiniget, ſo öfnet eure Herzen allen denjenigen Empfindungen, welche das Leiden Jeſu fähig iſt, in einer fühlbaren Seele hervorzubringen. Sehet ihr die Schmach und die Mishandlungen, die euer Erlöſer unter den Händen ſeiner Feinde erduldet, ſo denket zuvörderſt den Urſachen dieſer Leiden nach. Ihr möget Jeſum unter allen Umſtänden ſeiner Leiden betrachten, ſo ſeht ihr ihn überall als den Bürgen und Verſöhner eurer Sünden. Ueberall, ihr möget ihn am Oelberg oder auf Golgatha betrachten, ruft er euch zu: Mir haſt du Arbeit gemacht mit deinen Sünden und haſt mir Mühe gemacht in deinen Miſſethaten. Ich, ich tilge deine Uebertretung um meinetwillen und gedenke deiner Sünden nicht *). Könnet ihr von der Größe und Abſcheulichkeit eurer Sünden wohl ſtärker überzeugt werden, als wenn ihr ſehet, daß ſie durch ein ſolches Opfer, als der Tod des Sohnes Gottes war, getilget, und ausgeſöhnet werden mußten? Könnet ihr es noch für Kleinigkeit

*) Jeſ. 43, 24. 25.

nigkeit halten, Gottes Gebote zu übertreten, da euch das Leiden Jeſu die ſtrenge Gerechtigkeit Gottes zeigt, mit welcher er eure Uebertretungen an ſeinem Sohne beſtrafet? Lernet bey dem Anblick der Leiden Jeſu einſehen, wie elend, wie verlohren ihr ſeyn würdet, wenn Jeſus nicht an eurer Stelle und zu eurem Beſten die Sünde getragen hätte.

Auf dieſe Art laßt die Gedächtnißtage der Leiden Jeſu für euch Tage der Buße ſeyn. Jeder, der ſich mit der Betrachtung des Todes Jeſu beſchäftiget, überdenke mit ſtiller Andacht und mit ſchmerzhafter Reue ſeine Sünden und faſſe den Entſchlus, ſie mit allem Ernſt zu meiden. Komm, o Sünder, der du bisher nicht gerührt werden konnteſt, wenn wir dir die Gröſſe, Abſcheulichkeit und Strafbarkeit deiner Sünden predigten, der du es gleichgültig anhören konnteſt, wenn wir dich an die Gewiſſensangſt und die Strafen erinnerten, die auf deine Sünden folgen würden, komm an den Oelberg, komm unter das Kreuz Jeſu. Hier, wenn du ſieheſt, wie der Sohn Gottes unausſprechliche Seelenangſt im göttlichen Gericht empfindet, und unter unſäglichen Schmerzen ein Opfer des Todes wird, kannſt du noch an der Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes, an dem Greuel deiner Sünden und an der Gewißheit ihrer Strafen zweifeln? Kannſt du noch ungebeſſert bleiben, da jedes Leiden, das Jeſus erduldet, dich zur Buße auffodert? So viele Tage haſt du gedankenlos zugebracht, ohne über dich, über den Zuſtand deines Herzens, und über deine Verſchuldungen nachzudenken. Komm, laß dich dieſe Tage aus deiner gedankenloſen Fühlloſigkeit erwecken. Ließ, und betrachte die Leidens-

geſchichte Jeſu, damit du einſehen lerneſt, wie verderbt du von Natur biſt und wie heilig du durch die Gnade Jeſu werden kannſt, wie elend du itzt biſt, und wie glücklich du durch die Leiden Jeſu werden kannſt. Unter dem Kreuze Jeſu denke den Pflichten nach, wozu dich die Liebe Jeſu verbindet, und den ſeligen Hofnungen, wozu dich ſein Kreuz erhebet. Hier lerne es lebendig empfinden, wie groß, wie ſelig der Menſch ſey, für welchen Chriſtus geſtorben iſt! — So oft haſt du ſchon in deinem vorigen Leben gute Entſchlüßungen zum Eifer im Chriſtenthum und zur treuen Nachfolge Jeſu gefaßt, die du nie erfüllteſt, weil du vielleicht zu ſchwach oder zu verdroſſen wareſt. Komm, erneure in dieſen Tagen bey dem Andenken an die Leiden Jeſu alle deine ehemaligen frommen Vorſätze, und ſtärke dich durch die Betrachtung der Liebe Jeſu, wenn du dich zu ſchwach fühlſt, ſie auszuführen. Unter dem Kreutze Jeſu faſſe den Entſchluß, den Paulus faßte, als er dem Leiden Jeſu nachdachte: Ich bin mit Chriſto gekreuziget. Ich lebe, doch nun nicht ich; ſondern Chriſtus lebet in mir. Denn was ich itzt lebe im Fleiſch, das lebe ich in dem Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebet hat und ſich ſelbſt für mich dargegeben. *)

Jedoch, wie iſt es möglich, daß ihr mit dieſen Empfindungen die Gedächtnißtage der Leiden Jeſu feyert und mit ſolchen Geſinnungen euch ſeines Todes erinnert, wenn ihr euch nicht ſorgfältig alles deſſen enthaltet, was die fruchtbare Erinnerung und Anwendung der Leiden Jeſu hindern kann. Und dieß iſt das zweyte, was wir zur würdigen Feyer der Faſtenzeit von euch fordern. Dieſe Tage werden, wie eure übrige Tage, fruchtlos für

*) Galat. 2, 19. 20.

für euch verſtreichen, wenn ihr ſie mit Nahrungsſorgen, Zerſtreuungen und eitlen Vergnügungen zubringen wollt. Allein iſt dieß nicht der Fall, welcher bey den meiſten Chriſten, die die Faſtenzeit begehen, ſtatt findet? Wo ſind die Chriſten, welche bey der Annäherung der Gedächtnißtage der Leiden Jeſu alſo zu ſich ſelbſt ſagen: Nun, will ich mein Herz, ſo viel möglich, von dem Irdiſchen loßreiſſen. Ich will täglich einige Stunden von meinen Berufsgeſchäften frey behalten, um mich deſto ungeſtörter mit der Betrachtung der Leiden Jeſu beſchäftigen zu können. Ich will mich vor allen Zerſtreuungen hüten, wodurch mein Herz aus der ruhigen Faſſung gebracht werden könnte, welche zur fruchtbaren Erinnerung des Todes Jeſu nöthig iſt. Ich will meine Beſuche und meinen Umgang mit der Welt auf das möglichſte einſchränken, um Zeit zu gewinnen, deſto anhaltender und öfter dem Leiden Jeſu nachzudenken. Ich will nicht die Nahrungsſorgen mein Herz beherrſchen laſſen, wodurch jede gute Rührung ſo leicht erſtickt werden kann. Ich will in dieſen Tagen allen Zerſtreuungen, allen Zeitvertreiben und Luſtbarkeiten entſagen, damit ich deſto geſchickter ſeyn möge, auf eine heilſame Art die Leiden meines Erlöſers zu betrachten. Wo ſind die Chriſten, die ſo denken und ſo ſprechen, wenn ſie im Begriff ſind, das Gedächtniß des Todes Jeſu während der Faſtenzeit zu erneuern? Ach, meine Geliebteſten, es iſt eine traurige Erfahrung, daß die meiſten Chriſten ein Herz voll Nahrungsſorgen, voll Weltliebe, voll eitler Lüſte und Vergnügungen zur Betrachtung der Leiden Jeſu bringen: daß ſie ſelbſt in der Faſtenzeit die zerſtreuenden und lärmenden Luſtbarkeiten fortſetzen, wo-

durch

durch ihr Herz in dem übrigen Theil des Jahres verwildert und zu ernſthaften Betrachtungen untüchtig gemacht wird. Es iſt daher nicht zu verwundern, daß die Feyer dieſer Tage für einen groſſen Theil der Chriſten ohne Nutzen bleibt.

Wünſchet ihr daher, daß dieſe Feyerlichkeit und die Betrachtung der Leiden Jeſu einen bleibenden Eindruck auf euer Herz machen möge, ſo enthaltet euch von allen fleiſchlichen Lüſten und Sorgen, die das Herz beſchweren und vereiteln und jeden guten Gedanken ſogleich in ſeiner Geburt erſticken. Wenn ihr Geſchäfte vornehmet, welche Nachdenken und Anſtrengung der Seelenkräfte erfordern, und einen wichtigen Einfluß in die Glückſeligkeit eurer Familie haben, ſo glaubet ihr, daß es zur Erreichung eurer Abſichten nöthig ſey, eure Seelen in ruhige Faſſung zu ſetzen, alle äuſſere und innere Störungen zu verhüten, jede Stunde auszukaufen und eine Zeitlang allen zerſtreuenden Vergnügungen zu entſagen. Ihr ſehet alſo ein, daß euer Geiſt, wenn er mit mehrern einander entgegenlaufenden Gedanken und Neigungen erfüllt iſt, nicht wohl zu ernſthaften Ueberlegungen fähig ſeyn könne. Möchtet ihr doch nach dieſen Grundſätzen bey der Betrachtung des Leidens und Todes Jeſu handeln! Nichts verträgt ſich weniger mit dieſem ſo wichtigen Geſchäfte, als ein Herz, welches von der Liebe des Eiteln und von den Neigungen zu ſinnlichen Ergötzungen beherrſcht wird. Es wird eine ganz beſondere Andacht, Aufmerkſamkeit und Inbrunſt des Herzens erfordert, wenn wir die Leiden Jeſu heilſam betrachten wollen. Die Seele muß bey dieſer Betrachtung

alle Gegenſtände gleichſam vertilgen, die keine Gleichheit mit der Sache haben, worüber ſie nachdenket: ſie muß ſich, ſo zu reden, in dieſen Betrachtungen verlieren: nichts muß Eindruck auf ſie machen; alle andere Vorſtellungen und Empfindungen müſſen durch die auf die Leiden Jeſu gerichteten Gedanken verdunkelt werden. Sehet, dieſes iſt der Zuſtand des Gemüths, in welchen ihr euch verſetzen müſſet, wenn die Feyer der Gedächtnißtage der Leiden Jeſu und die Betrachtung, die ihr in denſelben anſtellet, euch heilſam werden ſoll.

Ich geſtehe es, meine Theureſten, daß es ſchwer für eure eitle, irdiſchgeſinnte Seele iſt, ſich in dieſe Faſſung zu verſetzen? Allein wie ſehr wird euch dieſes Geſchäfte erleichtert werden, wie angenehm wird es euch werden, alle Vorſtellungen und Begierden auf euren gekreuzigten Erlöſer zu richten, wenn eine brünſtige Liebe zu Jeſu eure Seelen einnimmt! Dieſe Liebe zu Jeſu wird alsdann bey euch ein ſo ſtarkes Uebergewicht über alles Irdiſche haben, daß ihr mit dem Apoſtel ſagen könnt: Es ſey ferne von mir Rühmen, denn allein von dem Kreutze unſers Herrn Jeſu Chriſti, durch welchen mir die Welt gekreuziget iſt, und ich der Welt *). Durch dieſe zu Jeſu geſtärkt, kämpfet gegen die Reizungen zur Sünde und den Lüſten des Fleiſches, die ſich euch in dieſen Tagen darſtellen werden. Wenn ihr euch anſchicket, ſowohl in der Einſamkeit, als in der Geſellſchaft mit andern Chriſten die Leiden Jeſu zu betrachten, ſo laſſet eure erſte Sorge dahin gerichtet ſeyn, euren Geiſt von den Eindrücken zu befreyen, welche die Sorgen und Zerſtreu-

*) Gal. 6, 14.

ſtreuungen dieſes Lebens auf ihn gemacht haben. Derjenige, der das ganze Jahr hindurch mit Geſchäften und Sorgen beläſtiget iſt, die ſich lediglich auf ſein irdiſches Glück beziehen, reiſſe ſich in dieſen Tagen von dem Gedränge ſeiner eitlen Entwürfe los und denke bisweilen in einer ruhigen Einſamkeit an die Wohlthaten und Verpflichtungen der Erlöſung Jeſu. Er vergeſſe alsdenn ſeine Familie und Kinder, für welche er ein anſtändiges Vermögen zu ſammlen ſich verbunden erachtet, er vergeſſe den Verluſt, den er anderwärts erlitten und die Mittel, ſich einen anſehnlichen Gewinn zu verſchaffen. Der Zerſtreute, der einen großen Theil des Jahres im Lärm eitler Vergnügungen zubringt, entſage während der Faſtenzeit ſeinen geliebten Zeitvertreiben, ſeinen ärgerlichen Geſprächen, ſeinen eitlen Spielgeſellſchaften und allen jenen zerſtreuenden Beſchäftigungen, wodurch ſein Geiſt mit kleinen kriechenden Gedanken erfüllt und unfähig gemacht wird, dem größten Geheimniß, das im Himmel und auf Erden gefunden werden kann, nachzudenken. Sein Haus, das bisher ein Sammelplatz aller eitlen Lüſte geweſen, werde in dieſen Tagen ein Bet- und Dankhaus, wenigſtens ein Haus der Stille und der Sittſamkeit. Da, wo man ſonſt unnütze und ſchändliche Worte oder wollüſtige Geſänge gehöret, freche und verführeriſche Mienen und lauter Handlungen der Eitelkeit geſehen, da höre man itzt ſolche Unterredungen und Geſänge, welche die Gnade zum Gegenſtand haben, die uns durch die Erlöſung Jeſu wiederfahren iſt: man ſehe nur ſolche Handlungen, aus welchen jeder unſre Andacht und unſre Liebe gegen den Erlöſer ſchlieſſen kann. Jeder Chriſt, welchem Jeſus und ſein Leiden noch einiger-

maßen

maßen theuer iſt, ſuche in dieſen Tagen auf das ſorgfäl-tigſte alles zu vermeiden, wodurch die Erinnerung der Leiden Jeſu fruchtlos gemacht wird.

Zur würdigen Feyer der Faſtenzeit rechnen wir **drittens** die Ausübungen ſolcher Handlungen, wodurch wir unſre chriſtlichen Geſinnungen offenbaren und dieſelben bey unſerm Nebenmenſchen befördern können. In dieſer Abſicht muß für jeden Chriſten, welcher die Gedächtnißtage der Leiden Jeſu würdig begehen will, die Ermahnung Pauli in unſerm Text wichtig ſeyn: **Laſſet uns niemand ein Aergerniß geben, auf daß unſer Amt und das Evangelium nicht verläſtert werde.** Hoffentlich werdet ihr überzeugt ſeyn, meine Brüder, daß es unter allen Umſtänden und zu allen Zeiten unerlaubt iſt, ſeinen Nächſten auf irgend eine Art zu verführen, oder ihm Gelegenheit und Anlaß zur Sünde zu geben. Allein die Sünde des Aergerniſſes wird unter gewiſſen Umſtänden und zu gewiſſen Zeiten noch abſcheulicher und unverantwortlicher. In denjenigen Tagen, die eigentlich dazu beſtimmt ſind, die Empfindungen des Glaubens, der Buße, der Andacht und der Liebe durch die Erinnerung der Leiden Jeſu bey uns und andern zu erwecken, ſolche Handlungen vorzunehmen, wodurch nicht nur wir ſelbſt, ſondern auch andre zum Leichtſinn, zur Ueppigkeit und zur Ungerechtigkeit verleitet werden, iſt eine zwiefach ſchwere Verſündigung. Ach, wenn dieſes doch alle diejenigen bedächten, die durch ihre Werke und Geſpräche das meiſte dazu beytragen, daß wir vergeblich Jeſum den Gekreuzigten predigen! Bedächte es der Wollüſtige, der in dieſen Tagen Schauſpielhäuſer

und die Sammelplätze der Wolluſt beſucht, der einen groſſen Theil der Tagesſtunden am Spieltiſche oder bey wollüſtigen Gaſtmalen verſchwendet; bedächte er es doch, daß viele ſeiner Mitchriſten durch ſein Exempel zur Geringſchätzung der Leiden Jeſu angetrieben, ſo viele Unſchuldige geärgert, und alle rechtſchaffene Chriſten in ihrer Andacht geſtört werden! Bedächte es doch jeder Hausvater und jede Hausmutter, die in dieſen Tagen ſolche Reden führen und ſolche Handlungen vornehmen, woraus ihre Kinder ſchlieſſen können, daß ihnen das Leiden Jeſu nicht wichtig iſt; bedächten ſie, daß ſie durch ihr Verhalten ſo manche gute Rührung erſtickten, ja ſelbſt die Sünde in Anſehen bringen, und auf die Nachwelt fortpflanzen; bedächten es doch alle vornehme und reiche Perſonen, auf welche die geringen und armen Mitbürger zu ſehen gewohnt ſind, wie ſehr ſie ſich an ihren Nebenmenſchen verſchulden, wenn ſie durch ihren Stolz, durch ihre Gleichgültigkeit gegen die Religion, durch ihre Liebloſigkeit und durch ihre Ausſchweifungen Anlaß geben, daß der Name und das Kreuz Jeſu verachtet oder gar verläſtert wird! **Lieber, verderbe den nicht, um welches willen Chriſtus geſtorben iſt.** *) Sey, o Chriſt! beſonders in dieſen Tagen, ein Beyſpiel der Andacht, der Menſchenliebe und Gottſeligkeit! Deine Reden, dein Umgang, dein ganzer Wandel ſey für deine Nebenmenſchen erbaulich und eine Reizung zur Gottſeligkeit. Erlaube dir niemals ſolche Freyheiten, woraus andre ſchlieſſen möchten, daß das Chriſtenthum dieſelben begünſtige. Bey dem Leiden deines Jeſu beſchwöre ich dich, tödte nicht die Seele deines Bruders, für welche

*) Röm. 14, 15.

welche Jeſus ſo viel gelitten hat, und um welcher willen er geſtorben iſt. Vernichte ja nicht durch dein ſündliches Leben die Eindrücke, welche das Leiden Jeſu auf das Herz deines Mitchriſten gemacht hat, damit er dich nicht einſt verwünſche, nicht einſt vor dem Richterſtuhl Jeſu anklage. Nein, o Chriſt, bemühe dich in dieſen Tagen unter allen, mit welchen du Umgang haſt oder in Verbindung ſteheſt, einen Geſchmack an dem Leiden Jeſu, und die heilſame Erkenntniß deſſelben nach dem beſten Vermögen auszubreiten. Lehre durch dein Exempel auf eine thätige Art die Tugenden, zu welchen dich das Leiden Jeſu verpflichtet, und betrage dich alſo in deinem ganzen Wandel, daß man an dir ſehen könne, welche Kraft die Erinnerung der Leiden Jeſu hat, den Menſchen zu erleuchten, zu heiligen und zu beſſern.

Und wie werdet ihr dieſes, meine Freunde, ſichtbarer beweiſen können, als wenn ihr dieſe Gedächtnißtage der Leiden Jeſu zur Uebung derjenigen Werke anwendet, in welchen euch der leidende Jeſus zum Beiſpiel vorgeſtellt iſt? Itzt iſt die Zeit, ſich unter einander Beweiſe der Liebe, der Sanftmuth, der Verträglichkeit und des Wohlwollens zu geben. Wie könntet ihr die Leidensgeſchichte Jeſu betrachten, und in derſelben die erſtaunenswürdigen Aeuſſerungen der Menſchenliebe Jeſu bemerken, ohne zu gleichen Geſinnungen erweckt zu werden? Wie könntet ihr die Geduld ſehen, mit welcher euer Erlöſer alle Schmach und Martern erträgt, ohne dadurch zur Gelaſſenheit unter euren Leiden ermuntert zu werden? Wie könntet ihr die unbeſchreibliche Sanftmuth Jeſu ſehen, ſehen,

wie er für ſeine Mörder noch am Kreutze bittet, ſehen, wie er unter allen Mishandlungen ſeinen Mund nicht aufthut, ohne euren Feinden Hände und Herzen zur Verſöhnung entgegen zu bieten? Unmöglich könnet ihr anders handlen, wenn ihr ernſtlich und andächtig die Leiden Jeſu in dieſen Tagen betrachtet. Und wie wünſchte ich, daß ich während der Faſtenzeit ein Zeuge von den Wirkungen ſeyn könnte, welche die Betrachtung der Leiden Jeſu auf euer Herz äuſſert! Unbeſchreiblich würde meine Freude ſeyn, wenn ich ſähe oder hörte, daß aus Liebe zu Jeſu hier ein Armer unterſtützt, dort ein Elender erquickt würde: wenn ich ſähe, daß in dieſen Tagen die Zwietracht unter Ehegatten aufgehoben und die Rachgier unter Feinden unterdrückt würde: wenn ich hörte, daß ſtatt jener unnützen und ſündlichen Geſpräche ſich die Hausgenoſſen über die Geſchichte der Leiden Jeſu unterredeten! Welch ein entzückender Anblick würde es ſeyn, wenn in dieſen Wochen die Chriſten in der Lehre Jeſu, in der brüderlichen Gemeinſchaft und in andächtigen Uebungen verharrten! O verſchaffet mir dieſe Freude, verſchaffet ſie eurem Erlöſer ſelbſt und allen denen, die ihn lieb haben. Es würde wider die Abſicht der Faſtenzeit ſeyn, wenn ihr die Feyer derſelben blos auf den Beſuch des Gotteshauſes oder auf die einſame Andacht einſchränken wolltet. Nein, dieſe Tage ermuntern euch auf das dringendſte zur Uebung des häuslichen Gottesdienſtes und zur gemeinſchaftlichen Betrachtung der Leiden eures preiswürdigen Erlöſers. Und in dieſer Abſicht wende ich mich an euch alle, die ihr als Hausväter und Hausmütter euren Familien

vor=

vorſtehet. Ihr werdet, wie ich hoffe, es für eure Pflicht halten, für die Beobachtung der Familienandacht beſonders in den Morgen- und Abendſtunden Sorge zu tragen. Deſto angelegentlicher bitte ich euch, daß ihr dieſe Wochen hindurch deſto eifriger in der Ausübung dieſer gottesdienſtlichen Pflicht ſeyn möget. Laſſet jeden Morgen die Glieder eurer Familien zur gemeinſchaftlichen Betrachtung der Leiden Jeſu verſammlet werden und ſchärfet ihnen die Pflicht ein, unter allen Geſchäften und Zerſtreuungen dieſes Lebens Jeſum den Gekreuzigten im Andenken zu behalten. An jedem Abend, wo ihr nach Vollendung eurer Berufsarbeit Muße und Erholung genieſſet, wendet wenigſtens eine Stunde dazu an, mit euren Hausgenoſſen die Leidensgeſchichte Jeſu zu betrachten und mit ihnen zu beten. Beſonders richtet euer Augenmerk auf die Kinder, die euch Gott gegeben hat. Bringet ihnen frühzeitig einen Begriff von der Perſon bey, die für ſie gelitten hat und geſtorben iſt, unterrichtet ſie von der Größe ſeiner Liebe und ermuntert ſie, ſchon in frühen Jahren ſich ihm zum Dienſt aufzuopfern. Laſſet wenigſtens keinen Tag vorbeygehen, an welchem ihr nicht eure Gedanken auf die Leiden eures Jeſu richtet und eure Nebenmenſchen zu gleichen Geſinnungen erwecket.

Mit dieſer häuslichen Feyer des Gedächtniſſes der Leiden Jeſu verbindet das öffentliche Bekenntniß des Todes Jeſu in den Verſammlungen der Chriſten. Der Inhalt aller unſrer öffentlichen Vorträge während der Faſtenzeit geht dahin, euch an die Leiden

eures Erlöſers zu erinnern und euch die Wirkungen und Abſichten derſelben vorzuſtellen. Habt auch um dieſer Urſache willen lieb die Stätte des Hauſes Gottes und den Ort, wo Jeſu Ehre wohnet. Beweiſet in dieſen Tagen durch öftere Beſuche des Gotteshauſes, wie theuer und annehmungswürdig euch die Predigt von dem Kreutze Jeſu Chriſti ſey. Das Vergnügen, welches euch die gemeinſchaftliche Lobpreiſung und Erwägung der Leiden Jeſu gewähret, müſſe euch weit ſchätzbarer, als jene rauſchenden und ſündlichen Vergnügungen ſeyn, welchen ſich die Weltkinder überlaſſen. Beſuchet eure Gotteshäuſer in der lautern Abſicht, um durch die Betrachtung der Leiden Jeſu in der Liebe zu ihm, in dem Abſcheu gegen die Sünde und in der Uebung der Gottſeligkeit geſtärkt zu werden. Hier will ich, ſo denke jeder, welcher das Haus Gottes in dieſen Wochen betritt, hier will ich alle fremde Gedanken und unanſtändige Neigungen von mir entfernen, und voll Aufmerkſamkeit, voll Andacht, voll Inbrunſt dem großen Heil nachdenken, welches mir durch den Tod meines Erlöſers erworben worden. Hier will ich die unermeßliche Größe der Liebe Jeſu mit geſammleten Herzen betrachten und mich dadurch zum Glauben, zur Ehrfurcht und zur ewigen Dankbarkeit gegen meinen göttlichen Wohlthäter erwecken laſſen. Hier will ich allen Unterricht, alle Warnungen und Erweckungen auf meine Umſtände anwenden, meine Gemüthsfaſſung darnach prüfen und zu meiner Beſſerung gebrauchen. Hier will ich mir Kraft zum Kampf gegen das Böſe, Standhaftigkeit gegen die Verſuchungen der Welt, Entſchloſ-

ſen-

ſenheit zum Fortgang in der Heiligung, Troſt auf die Stunden der Trübſal, Beruhigung gegen die Anklagen meines Gewiſſens, und Freudigkeit auf die Augenblicke meines Todes ſammlen. Hier will ich mich ganz den gottſeligen Empfindungen überlaſſen und alsdann bey der Ueberzeugung von dem Segen, den mir die Betrachtung der Leiden Jeſu ſchenkt, ausrufen: **Wie heilig iſt dieſe Stätte! Hier iſt nichts anders denn Gottes Haus: hier iſt die Pforte des Himmels.** *) **Meine Seele erhebet den Herrn, und mein Geiſt freuet ſich Gottes, meines Heilandes.** **)

Beſonders aber wünſchte ich, meine Geliebteſten, daß ihr in dieſen Tagen diejenige Pflicht des öffentlichen und gemeinſchaftlichen Gottesdienſtes beobachten möchtet, welche Jeſus allen ſeinen Bekennern zur beſtändigen und thätigen Erinnerung ſeiner Leiden ſo dringend empfohlen hat. Wie könnet ihr dieſe dem Andenken an den Erlöſer außerordentlich beſtimmten Tage würdiger feyren, als wenn ihr das Sakrament des heiligen Abendmahls würdig empfanget? So oft ſeyd ihr in der Befolgung dieſer ſo theuren Pflicht nachläßig geweſen: ſo oft ſchon durch eure Geſchäfte, durch eure Geſellſchaften, durch eure Proceſſe und Zwiſtigkeiten von dem öftern und würdigen Genuß des heiligen Abendmahls abgehalten worden. Wie? wolltet ihr auch in dieſen Tagen, in Abſicht auf dieſe Religionspflicht ſaumſelig, verdroſſen und leichtſinnig handlen? Wolltet ihr euch eure Geſchäfte

*) 1 Buch Moſ. 28, 17.
**) Lucä 1, 46. 47.

ſo dringend, eure Zerſtreuungen ſo theuer und eure Feindſeligkeiten ſo wichtig ſeyn laſſen, daß ihr um derſelben willen es verſäumtet, das heilige Abendmahl zu genießen? O laſſet euch dieſe Tage zur Beobachtung dieſer großen Pflicht, die ihr dem Andenken an das Leiden Jeſu ſchuldig ſeyd, auf das nachdrücklichſte ermuntern. Durch den Genuß des heiligen Abendmahls bekennet ihr auf eine feyerliche Art die Leiden und den Kreutzestod Jeſu. Oeffentlich bekennet ihr, wenn ihr den Leib und das Blut Jeſu empfanget, daß ihr von eurem am Kreutz geopferten Mittler Vergebung der Sünden und die Seligkeit erwartet, und daß ihr euch ihm zum Dienſt und Eigenthum aufopfern wollet. Ihr ſeyd es eurem Erlöſer, ihr ſeyd es euren Mitbrüdern, ihr ſeyd es euch ſelbſt ſchuldig, daß ihr die Gedächtnißtage des Leidens Jeſu durch den Genuß des heiligen Abendmahls begehet. Nahet euch alſo, meine Geliebteſten, mit euren Ehegatten, mit euren Kindern und Hausgenoſſen in dieſen Tagen zu der Gnadentafel Jeſu. Verſöhnet euch mit allen denen, mit welchen ihr bisher in Feindſchaft gelebet, und ermuntert ſie, wo möglich, zum Siegel ihrer Ausſöhnung das Abendmahl mit euch zu genießen. Kommet als mühſelige und beladene Sünder zu Jeſu hin, damit ihr Ruhe für eure Seelen finden möget. Und wenn ihr denn zur Stärkung eures Glaubens und eurer Tugend das Abendmahl genoſſen habt, ſo faſſet den Entſchluß in eurem Herzen, mit unveränderlicher Treue Jeſu, eurem Heiland, bis in den Tod ergeben zu bleiben.

Wenn

Wenn ihr auf ſolche Art die Faſtenzeit feyret, ſo wird ſie für euch eine angenehme Zeit, eine Zeit des Heils ſeyn. Welche himmliſchen Freuden werdet ihr empfinden, wenn ihr von dem Geräuſche der Welt entfernet, in der Stille eures Kämmerleins über die Leiden eures Jeſu nach denken und euch in die Betrachtung ſeiner Liebe verſenken werdet! Geängſtigtes Herz, wie viel Ruhe und Erquickung wirſt du finden, wenn du in dieſen Tagen deine Augen und dein Herz auf deinen gekreuzigten Erlöſer richteſt und alsdann die tröſtlichen Worte in dein Herz ſchallen: **Fürchte dich nicht, ich habe dich mit Namen gerufen: du biſt mein.** a) **Ich vertilge deine Miſſethat, wie eine Wolke, und deine Sünde, wie den Nebel. Kehre dich zu mir, denn ich erlöſe dich!** b) Chriſtlicher Kreuzträger, welche Beruhigung wirſt du unter allen Trübſalen deines Lebens erlangen, wenn du die Leiden Jeſu betrachteſt, und aus denſelben den ſeligen Ausgang deiner Leiden kennen lerneſt, wenn du die Geduld ſieheſt, mit welcher dein Heiland gelitten hat und er dir den Troſt in deine Seele ruft: **Wer überwindet, dem will ich geben, mit mir auf meinem Stuhl zu ſitzen, wie ich überwunden habe und bin geſeſſen mit meinem Vater auf ſeinem Stuhl!** c) Ja lieber Chriſt, du magſt deinen äuſſern Umſtänden nach beſchaffen ſeyn, wie du willſt, reich oder arm, glücklich oder unglücklich, ſtark oder ſchwach, du wirſt, wenn du in dieſen Tagen die Leiden Jeſu heil-

a) Jeſ. 43, 1.
b) Jeſ. 44, 22.
c) Offenb. Joh. 3, 21.

heilſam betrachteſt, allen Unterricht, alle Zurechtweiſung, alle Stärkung erhalten, die deinen Bedürfniſſen angemeſſen iſt. Und einſt, wenn die Stunde deines Abſchiedes herannahet, dann wird das Leiden Jeſu, welches in geſunden Tagen deine liebſte Beſchäftigung war, dein Troſt und deine Erquickung ſeyn und du wirſt voll von der Liebe Jeſu in jene Welt hinübergehen, wo du mit allen ſeligen Geiſtern und verklärten Menſchen die Leiden deines Erlöſers ewig betrachten, ihn ewig dafür anbeten und ewig ſelig ſeyn wirſt. Herr Jeſu, verleihe dieſe Gnade mir und allen meinen Zuhörern, um deines verdienſtlichen Leidens und Sterbens willen. Amen.

II. Ueber

II.

Ueber die beſte Art, die Leidensgeſchichte Jeſu mit Nutzen zu betrachten.

Eine Predigt bey dem Anfange der Faſtenzeit über Matth. 20, 17 : 19.

(Von einem ungenannten Verfaſſer.)

Text.

Matth. 20, 17 : 19.

Jeſus zog hinauf gen Jeruſalem, und nahm zu ſich die zwölf Jünger beſonders auf dem Wege, und ſprach zu ihnen: Siehe, wir ziehen hinauf gen Jeruſalem, und des Menſchen Sohn wird den Hohenprieſtern und Schriftgelehrten überantwortet werden, und ſie werden ihn verdammen zum Tode; Und werden ihn überantworten den Heyden, zu verſpotten, und zu geiſſeln, und zu kreuzigen; und am dritten Tage wird er wieder auferſtehen.

Heilig und theuer ſey uns allen dein großer Name, Jeſus Chriſtus, du Verſöhner Gottes, du Erretter unſrer Seele, du unſre Gerechigkeit, unſer Leh-

rer und unſer Beyſpiel! Du biſt würdig zu nehmen Preis und Ehre und Macht und Anbetung von Ewigkeit zu Ewigkeit! Deswegen müſſe unſer Herz alles verachten und für Schaden halten, was uns die ſeligen Früchte deiner Leiden und deines Todes rauben will; deswegen müſſe es alle andre Wiſſenſchaften als Thorheit und Unverſtand betrachten, ſo lange es dich noch nicht kennt. Dich aber über alles zu lieben und dir von ganzer Seele zu danken, das müſſe unſer unverbrüchlichſter Entſchluß, das müſſe allezeit unſer liebſtes Beſtreben ſeyn, und wenn das Wort von deinem Kreuze den Laſterhaften eine Aergerniß und den Ungläubigen eine Thorheit iſt, ſo müſſe es uns allezeit göttliche Kraft und göttliche Weisheit ſeyn. Zu dem Ende mache du doch ſelbſt, o Verſöhner Gottes, unſer nur allzu eitles, nur allzu leichtſinniges und ſtolzes Herz recht geſchickt, in dieſen Tagen deine Leiden und deinen Tod mit Segen zu betrachten. Gieb uns zu dieſer heiligen Betrachtung ein Herz voll Ernſt und Andacht, ein Herz voll Demuth, voll Willigkeit und Sehnſucht, deinem Beyſpiele ähnlich zu werden; alsdann werden wir auch dadurch erbauet und gebeſſert werden, und dieſe Tage zur Verherrlichung deines heiligen Namens und zu unſerm ewigen Heile zurücklegen. Amen!

Meine lieben Zuhörer,

Die Güte unſers Gottes hat uns die heiligen Tage, die beſonders dem Andenken der verſöhnenden und verdienſtvollen Leiden unſers göttlichen Erlöſers ſchon ſeit ſo vielen hundert Jahren gewidmet ſind, aufs

neue wieder erleben laſſen. Unſre fromme Voreltern beſtimmten dieſe Tage dazu, weil ſie glaubten, daß eine aufmerkſame Betrachtung der Leiden und des Todes Jeſu bey einem erkenntlichen und heilsbegierigen Herzen unmöglich ohne mannigfaltigen Nutzen und Segen bleiben könne, und weil ſie aus eigner Erfahrung wußten, daß das Wort vom Kreuze göttliche Kraft und göttliche Weisheit ſey.

Möchte doch dieſe gute Abſicht auch nun an euch allen in dieſer Faſtenzeit erreicht werden, meine Zuhörer! Möchtet doch auch ihr ſo erkenntlich gegen euren Erlöſer ſeyn, daß ihr mit Freuden und mit heiliger Ehrfurcht in dieſen Tagen überlegtet, was Er für euch gethan und gelitten hat, zu welchen Tugenden Er euch durch ſein Beyſpiel aufgemuntert, und wie viel Liebe, Dankbarkeit und Gehorſam ihr Ihm ſchuldig ſeyd! Mein ganzes Herz wünſcht euch zu dieſen Ueberlegungen eine recht aufrichtige Geſinnung gegen euren Verſöhner und gegen euch ſelbſt.

Aber eben deswegen wünſche ich auch, daß niemand unter euch jenen Juden und Heiden ähnlich ſeyn möge, von welchen Paulus ſagt, daß ihnen die Predigt von dem Kreuze Jeſu eine Aergerniß und eine Thorheit ſey. Ihr könnt ſelbſt ſehr viel zur Erfüllung dieſes Wunſches beytragen, wenn ihr es nur mit eurer Beſſerung und Glückſeligkeit redlich meynet; wenn ihr es nur für eure Pflicht haltet, wie Chriſten zu handeln und geſinnt zu ſeyn, und dabey in allen Stücken euren Heiland zu eurem Muſter zu erwählen; wenn ihr nur oft überlegen wolltet, wie viel

ihr eurem Erlöſer zu verdanken habt, und was für bejammernswürdige Geſchöpfe ihr ohne ſeinen Unterricht und ſeine erbarmungsvolle Genugthuung ſeyn würdet.

Allein freylich, wenn ihr in dieſen Tagen in beſtändigen Zerſtreuungen lebet, wenn ihr es noch für Vorurtheile haltet, dieſe Tage ins beſondere, ſo viel als möglich, in ſtiller Eingezogenheit und mit frommen Betrachtungen hinzubringen; wenn ihr euch noch ſchämet, öffentlich zu bekennen, daß ihr euch in dieſen Tagen gern und vor allen andern Dingen mit eurem Erlöſer und mit der Beſſerung eures Herzens beſchäftiget; wenn ihr noch aus Furcht, von der Welt verachtet und verſpottet zu werden, allen lärmenden und zerſtreuenden Luſtbarkeiten beywohnet; freylich werden alsdann dieſe Tage wenig Segen für eure Seelen haben; freylich werden alsdann alle unſre Predigten, alle unſre Bitten, alle unſre Ermahnungen und Aufmunterungen wenig Eindruck auf euer Herz machen; freylich wird alsdann das Wort vom Kreuze keine göttliche Kraft und keine göttliche Weisheit für euch werden und euer Verſtand wird eben ſo unerleuchtet als euer Herz ungerührt und ungebeſſert bleiben.

Allein wenn wir euch in dieſen geheiligten Tagen Jeſum Chriſtum den Gekreuzigten predigen; wenn wir euch die Schätze der Gnade Gottes in Jeſu Chriſto eröfnen, und euch ſein Kreuz zur Zuflucht und zum Troſte, und ſein liebenswürdiges Beyſpiel zur Nachahmung empfelen; und ihr bringet ein gelehriges, ein heilsbegieriges Herz mit, ein Herz voll Ernſt und Andacht, ein Herz voll Demuth, ein Herz, das auf-

richtig wünſchet, ſich zu erbauen und täglich vollkommner in der Erkenntniß und Nachahmung Jeſu Chriſti zu werden; alsdann werden euch auch unfehlbar dieſe Tage unter großem Segen vorübergehen, und die Predigt von dem Gekreuzigten wird auch alsdann gewiß göttliche Kraft und Weisheit an euren Seelen beweiſen.

Macht euch doch alſo nicht, meine theuerſten Freunde, durch eure eigne Schuld der ſeligen Vortheile verluſtig, deren ihr durch die Betrachtung der Leiden Jeſu theilhaftig werden könnt. Denket immer, daß ihr dieſe Pflicht eurem Verſöhner und dem Heile eurer Seelen ſchuldig ſeyd, daß Leichtſinn und Gleichgültigkeit bey dieſer Sache höchſt gefährlich, höchſt unvernünftig und ganz unverantwortlich ſey, und daß dieſes ſehr leicht die letzte Faſtenzeit werden könne, die euch die Gnade Gottes noch zur Stärkung eures Glaubens und eurer Gottſeligkeit verliehen hat.

Sammlet deswegen eure Gedanken, und laßt uns in dieſer Stunde mit einander überlegen, was wir wohl thun müſſen, wenn die Betrachtung der Leidensgeſchichte Jeſu an unſern Seelen geſegnet und fruchtbar werden ſoll. In unſerm Texte verkündigt Jeſus ſeinen Jüngern zum voraus einige von den großen Leiden, die auf ihn zu Jeruſalem warteten. Er ſagt ihnen, daß man ihn den Hohenprieſtern und Schriftgelehrten und den Heiden überantworten, daß man ihn verſpotten und geiſſeln, zum Tode verdammen und endlich kreuzigen werde. Alle dieſe Leiden Jeſu, ihre Abſichten, ihre Urſachen und Wirkungen,

ſamt allen Umſtänden, die ſie begleitet haben, werden in dieſen Tagen die vornehmſten Gegenſtände unſrer Betrachtungen ſeyn. Laßt uns deswegen anitzt vornehmlich darauf denken, **wie wir unſre künftige Betrachtungen darüber auf die beſte und heilſamſte Weiſe anſtellen können.** Es fällt von ſelbſt in die Augen, daß man nur alsdann von der Betrachtung der Leidensgeſchichte Jeſu großen Segen erwarten könne, wenn man ſie 1) **mit Ernſt und Andacht** 2) **mit einem demüthigen und ehrfurchtsvollen Herzen** 3) **mit Anwendung auf ſich ſelbſt** und 4) **mit Gebet** vornimmt.

Wenn alſo die Betrachtung der Leidensgeſchichte Jeſu für euch heilſam und fruchtbar werden ſoll, meine theure Zuhörer; ſo müßt ihr ſie 1) **mit Ernſt und Andacht** anſtellen. Ihr müßt ſie in der Abſicht vornehmen, um euch dadurch zu erbauen, um eurem Glauben und eurer Gottſeligkeit dadurch Nahrung und Stärke zu verſchaffen, und eine Pflicht zu erfüllen, die die Dankbarkeit gegen euren Erlöſer und die Ruhe und Seligkeit eurer eignen Seele von euch fordert. So lang ihr mit euch ſelbſt noch nicht recht einig ſeyd, ob ihr die Faſtenzeit als wahre Chriſten, oder nur als heuchleriſche oder lauliche und kalte Bekenner des Namens Jeſu hinbringen ſollt; ſo lang ihr in dieſen Tagen nur blos am Sonntage einmal oder zweymal über die Leidensgeſchichte eures Erlöſers predigen höret und die übrige Zeit nicht im geringſten daran denket; ſo lang ihr nur noch ſchnelle und flüchtige Betrachtungen darüber liebt und an jeder anhaltenden

Beſchäftigung mit derſelben ſogleich Eckel und Lange-weile habt; ſo lang es euch noch ſchwer wird, eure Gedanken dabey zu ſammeln; ſo lang eure Aufmerk-ſamkeit noch ſo leicht durch jede Kleinigkeit zerſtreuet wird; ſo lang die Betrachtung der Leidensgeſchichte eures Heilandes eurem Herzen noch kein rechtes An-liegen geworden iſt und ihr euch mit derſelben gleich-ſam nur zum Zeitvertreibe beſchäftigt, ohne zu wün-ſchen und ohne euch Mühe zu geben, daß ihr auch Nutzen davon haben möchtet: Sehet, lieben Freunde, ſo lange ſeyd ihr noch ſehr weit von dem wahren Ernſte und der warmen Andacht entfernt, die zu einer heilſamen Betrachtung der Leiden Jeſu nöthig iſt.

Ihr müßt vor allen Dingen Ernſt mit bringen, ihr Chriſten, wenn ihr die Leiden eures Verſöhners mit wahrem Segen erwägen wollt. Dieß muß für euch eine der allerwichtigſten und heiligſten Beſchäfti-gungen ſeyn. Ihr müßt dabey ein aufrichtiges Ver-langen haben, von allen Umſtänden, Abſichten, Urſachen und Wirkungen des Leidens Jeſu immer vollſtändiger unterrichtet, immer lebendiger überzeugt, immer tiefer gerührt zu werden. Dieſes aufrichtige Verlangen könnt ihr vornehmlich dadurch in euch erwecken, wenn ihr euch die Leiden Jeſu nur immer als Leiden vorſtellt, die euch ſelbſt ganz nahe angehn, die Er um euret-willen, zu eurem Heile und zu eurer Beſſerung über-nommen hat. Denn im Grunde übernahm Er ſie nur, um euch dadurch zu lehren, daß ihr gegen den Beſitz der Gnade Gottes alle weltliche Vortheile für Schaden halten, daß ihr in dem Dienſte Gottes keine

Be-

Beſchwerden, keine Mühe und keine Gefahren ſcheuen und daß ihr der Wahrheit und Tugend alles aufopfern ſolltet. Er übernahm ſie nur, um euch das ſchönſte Muſter der Uebergebung in den Willen Gottes, der Geduld und Standhaftigkeit, der Sanftmuth und einer aufrichtigen und unveränderlichen Menſchenliebe zu werden. Er übernahm ſie nur, um für eure Uebertretungen gnugzuthun, euch von einer ewigen Unglückſeligkeit zu erretten und euch wieder zum Beſitz der Gnade eures himmliſchen Vaters und der ewigen Seligkeit zu erheben. Wenn ihr die Leiden Jeſu aus dieſen verſchiedenen Geſichtspuncten betrachtet, meine lieben Zuhörer; ſo iſt doch wohl nichts natürlicher, als daß ihr allen Leichtſinn aus eurer Seele verbannet und anfanget, ernſthaft zu werden; und es wäre wahrhaftig nicht vernünftig, wenn ihr alsdann nicht von ganzer Seele wünſchen und aus allen Kräften darnach trachten wolltet, daß ihr auch nun eine recht lebendige und fruchtbare Erkenntniß dieſer ſegensvollen Leiden eures Verſöhners erhalten möchtet. O wie eitel, wie tiefgefallen müßte die Sele ſeyn, die an die Leiden Jeſu denken, und doch noch immer leichtſinnig bleiben und nicht ernſthaft werden könnte! Nein, man kann unmöglich die Leiden Jeſu mit Segen betrachten, wenn man es nicht mit einer Seele voll Ernſt thut, mit einer Seele, die die ganze Wichtigkeit und Heiligkeit dieſer Sache fühlt und von der Pflicht, mit aller Theilnehmung darüber nachzudenken, überzeugt iſt.

Aber auch Andacht, ihr Chriſten, unverſtellte Andacht müßt ihr mitbringen, wenn ihr Jeſum Chriſtum

ſtum in ſeinen Leiden betrachten wollt. Ihr müßt zu der Zeit, wann ihr euch mit dem Werke eurer Erlöſung und Seligkeit beſchäftiget, alle Zerſtreuungen fliehen, die euch in euren heiligen Ueberlegungen ſtören könnten; ihr müßt zu der Zeit allen fremden Gedanken, allen irdiſchen Angelegenheiten den Zugang zu eurem Herzen verwehren. In eurer ganzen Seele muß alsdann eine heilige Ruhe, eine friedevolle Stille herrſchen, die durch kein Geräuſch der Welt, durch keine Kleinigkeiten und Spielwerke der Erde, durch keine tobende Lüſte, durch keine ſtürmiſche Leidenſchaften unterbrochen wird. Euer Herz muß zu der Zeit, wenn ihr euren leidenden Erlöſer betrachtet, mit Gleichgültigkeit, mit Geringſchätzung und Verachtung auf alles Irdiſche herabſehen und alles vergeſſen, was euch von dieſer heilſamſten und ſeligſten von allen Betrachtungen abziehen will. Mit einem ſolchen Herzen müßt ihr in dieſen Tagen über die Leiden eures Erlöſers nachdenken, wenn ihr Segen davon einerndten und Paulo ähnlich werden wollt, welcher ſagen konnte: **ich hielte mich**, in den Stunden der Andacht, **nicht dafür, daß ich etwas wüßte, ohne Jeſum Chriſtum, den Gekreuzigten.**

Und in der That iſt auch nichts in der Welt mehr im Stande, unſre Seele zu rühren und mit Ernſt und Andacht zu erfüllen, als eine aufmerkſame und ſtille Betrachtung der Leiden Jeſu. Jeſus leidet! Und Er leidet um unſrer Verbrechen willen und erwirbt uns dadurch Gottes Gnade, Leben und Seligkeit! Und wer war der leidende Jeſus? Und wer ſind

wir? O wer kann daran denken, und bleibt noch kalt und fühllos? Wer hat nur noch einen Funken von Erkenntlichkeit und von vernünftigem Nachdenken, und vergißt nicht in den Stunden der Betrachtung ſolcher großen Gegenſtände alles Irdiſche, und wird nicht zur feurigſten Andacht, nicht zum wärmſten Danke, nicht zu den tiefſten Anbetungen, nicht zur Wonne des Himmels hingeriſſen? Alles, alles fordert uns ja hier zum Ernſt und zur Andacht auf! O daß wir doch alſo in dieſen feyerlichen Gedächtnißtagen der Leiden Jeſu keine leichtſinnige und flatterhafte, keine kalte und gedankenloſe Bekenner des für unſre Sünden leidenden Gottmenſchen wären! O daß uns doch der ſelige Gedanke an ihn überall, in alle unſre Geſellſchaften und zu allen unſern Geſchäften begleitete und wir in allen unſern Handlungen und Geſinnungen zeigten, daß ſein Bild in unſrer Seele lebe; dieß, dieß allein würde der ſicherſte Beweis ſeyn, daß wir ſeine Leiden mit Ernſt und Andacht betrachteten.

Aber wir müſſen ſie auch fürs andre mit einem demüthigen und ehrfurchtsvollen Herzen betrachten, wenn wir uns Segen davon verſprechen wollen. Denn Stolz und Hochmuth iſt zu keiner Zeit sündlicher, thörichter und unverzeihlicher, als zu der Zeit, wann man den Sohn des Allerhöchſten in der tiefſten Armuth und Niedrigkeit betrachten will. Alles flößt uns hier Demuth und Ehrfurcht ein. Sehen wir auf den leidenden Erlöſer; o! wer war demüthiger als Er! Und was ſollte uns wohl mehr zur wahren Demuth reizen, als ſein vortrefliches Beyſpiel! Sehen

hen wir auf uns, für die Er leidet; ach meine geliebten Freunde, wie viele Urſachen zur tiefſten Demuth fallen uns da nicht auf! Wo lernen wir wohl beſſer die Größe unſers Elendes und unſers Verderbens kennen, als hier? Wo lernen wir wohl deutlicher unſre Unwürdigkeit einſehen, als hier? Wo können wir uns wohl leichter und lebendiger überzeugen, wie wenig wir ſelbſt im Stande waren, uns aus unſrer Unglückſeligkeit zu erretten und uns die verlorne Gnade unſers Schöpfers wieder zu verſchaffen, als hier, wo wir den Sohn Gottes um unſrer Miſſethat willen verſpottet und verhöhnet, unter unausſprechlichen Schmerzen zittern und zagen, mit dem Tode ringen, von Gott verlaſſen und am Kreuze ſterben ſehen! Und wo finden wir wohl unerforſchlichere Tiefen der Gottheit, wo aber auch zugleich anbetenswürdigere Geheimniſſe der göttlichen Liebe und Barmherzigkeit, als hier, wo wir Gott, im Fleiſche offenbaret, für eine Welt voll Sünder leiden und ſterben ſehen! — Hinweg alſo von hier mit einem hochmüthigen Verſtande, der alle Tiefen und Geheimniſſe der Leiden Jeſu ergründen und begreifen will! Hier iſt er eine eben ſo verwegene Thorheit, als ein ſtolzes Herz, das ſich für ganz ſündenfrey und unſträflich hält und ſich einbildet, keines Mittlers und Verſöhners nöthig zu haben. Einer hochmüthigen Seele wird das Evangelium von Jeſu ewig verdeckt bleiben und niemals wird ſie das Wort vom Kreuze recht verſtehen lernen. Allein den Demüthigen giebt Gott Gnade, und ihnen wird auch nur allein die Predigt vom Gekreuzigten eine göttliche Kraft und Weisheit ſeyn.

Bringet deswegen, ihr Chriſten, ſo oft ihr euren Erlöſer in ſeinen Leiden betrachten wollt, allezeit ein demüthiges und ehrfurchtsvolles Herz mit, ein Herz, das ſeine Sündlichkeit und Verwerflichkeit kennt, das ſein Unvermögen, ſich ſelbſt zu erretten, fühlt, das die Wohlthaten der gnugthuenden Leiden Jeſu mit dankbaren Empfindungen und mit Freudenthränen preiſet, und das die Geheimniſſe dieſer Leiden nicht ergründen, ſondern bewundern und anbeten will; alsdann wird auch die Betrachtung derſelben die ſeligſten Eindrücke und den größten Segen in eurem Herzen zurücklaſſen.

Dabey aber wendet auch, **fürs dritte, alles, was ihr in dieſen Tagen von der Leidensgeſchichte Jeſu leſet oder höret, ſogleich auf euch ſelbſt an.** Denn in keinem Theile der heiligen Schrift kommt ſo viel lehrreiches vor, als in dieſer Geſchichte. Wie viel Stärkung für euren Glauben und für eure Frömmigkeit, wie viel Troſt in Leiden und Trübſalen, wie viel Aufmunterung zur Wachſamkeit, zum Gebet, zur Beſtändigkeit in der Liebe und im Vertrauen auf Gott, wie manche Warnungen vor allen Sünden und Ungerechtigkeiten, und vor allen Gelegenheiten und Gefahren zu ſündigen, wie große Beruhigung im Leben und im Tode könnt ihr nicht darinnen finden, wenn ihr ſie mit einer beſtändigen Anwendung auf euch ſelbſt leſet! — Ihr leſet zum Exempel in dieſer Geſchichte, daß eben der Jeſus, der nicht lange vorher Todte auferweckte und unheilbare Kranke wieder geſund machte, ſeine Leiden, ſeinen Tod und ſeine Auferſtehung, die Flucht ſeiner Jünger, die Verrätherey Judä, die Verleugnung Petri,

und die noch immer ſo ſichtbar erfüllte Strafe der Juden verkündiget, und andre Beweiſe von ſeiner Allwiſſenheit und Allmacht ableget. Wendet dieſes zur Stärkung und Befeſtigung eures Glaubens an; ſprechet zu euch ſelbſt: alle dieſe Dinge überzeugen mich, daß Jeſus der wahre von Gott verheiſſene Meßias und der wahrhafte Sohn Gottes ſeyn müſſe. Es ſollen mich alſo kein Spott und keine Einwürfe dagegen in meinem Glauben an ihn wankend machen; ich will unveränderlich mein Vertrauen auf ihn, als auf meinen Gott und Verſöhner ſetzen, und wenn andre ſich an ſeinem Kreuze ärgern; ſo ſoll es mir göttliche Kraft und göttliche Weisheit ſeyn. — Ihr leſet, daß Jeſus ſeinen Feinden, ſeinem Verräther, ſeinen Mördern mit einer ſo bewundernswürdigen Güte und Sanftmuth begegnet. Wendet dieſes auf euch ſelbſt an; fraget euch: bin ich bisher auch ſo liebreich und ſanftmüthig gegen meine Feinde geweſen? Habe ich ihnen denn auch ihre Fehltritte und Beleidigungen ſo willig und aufrichtig vergeben, wie ich hier meinen Erlöſer thun ſehe? Was muß ich alſo in Zukunft thun, wenn ich beleidigt werde? Mich rächen, oder verzeihen? zürnen und fluchen, oder beten und ſegnen? — Ihr leſet, daß Jeſus unter allen Leiden und Widerwärtigkeiten geduldig bleibt, und ſich dabey ohne Ausnahme dem Willen ſeines himmliſchen Vaters unterwirft. Wendet dieſes auf euch ſelbſt an, und ziehet euch daraus die Lehre: wenn mir mein Gott Leiden und Widerwärtigkeiten zuſchickt; ſo darf ich nicht gleich mürriſch und verdrießlich darüber werden; ſondern ich muß ſie mit einer völligen Unterwerfung unter den Willen Gottes annehmen, und bey dem Vertrauen auf ſeine

Hülfe und ſeinen Beyſtand mit Geduld und Standhaftigkeit ertragen. Bey allem, was mir unangenehmes in der Welt begegnet, will ich allezeit mit meinem Erlöſer ſagen: Vater im Himmel, nicht mein, ſondern dein Wille, dein allezeit weiſer und guter Wille, geſchehe! — Ihr leſet, daß Jeſus bey allen Gelegenheiten allen Menſchen hilft, und Gutes thut, und ihnen auch mit Verleugnung ſeiner Ruhe und Bequemlichkeit und ſelbſt ſeines Lebens die ſtärkſten Beweiſe von ſeiner ganz uneigennützigen Liebe giebt. Wendet dieſes auf euch ſelbſt an; unterſucht euch, ob eure Wohlthätigkeit und Menſchenliebe bisher eben ſo allgemein, eben ſo uneigennützig, eben ſo herzlich geweſen iſt, wie die Menſchenliebe eures Heilandes, und fragt euch hernach, was ihr wohl in Zukunft thun müſſet, wenn euch ein Armer oder Verlaſſener begegnet. — u. ſ. w.

Und wie viele gute Lehren könnt ihr euch nicht aus dem Betragen der Freunde und Feinde Jeſu in der Leidensgeſchichte ziehen, beſonders wenn ihr den Quellen, den Kennzeichen, den Folgen und verſchiedenen Stufen ihrer Fehltritte und Laſter nachdenket und hernach überleget, wie ihr wohl in ähnlichen Umſtänden würdet geſinnt geweſen ſeyn. So könnt ihr, zum Exempel, aus dem Betragen der Feinde Jeſu lernen, was für Verſündigungen und was für höchſt traurige Folgen der Neid, die Heucheley, die Undankbarkeit, die Bosheit, der blinde Religions-Eifer, und dergleichen, nach ſich ziehen können. Ihr könnt dabey unterſuchen, wie viel ihr werth ſeyd, und was noch endlich aus euch werden kann, wenn etwa irgend eines von dieſen Laſtern in eurer Seele

herr-

herrſchet. — Aus dem Beyſpiele der ſchlafenden Jünger am Oelberge, aus der Verrätherey des Judas, aus dem Falle Petri u. d. gl. könnt ihr lernen, wie ſchwach unſer Herz zur Zeit der Anfechtung und Verſuchung ſey, wenn wir nicht wachen und beten; zu welchen entſetzlichen Vergehungen und unmenſchlichen Laſtern der Geiz verleiten, und in welche Abgründe von Verderben er uns ſtürzen könne; wie ſehr ihr Urſache habet, auf eure eigne Kräfte mißtrauiſch zu ſeyn, alle Menſchenfurcht zu vermeiden, euch nie ohne Noth in Gefahr zu ſündigen zu wagen, und auch den kleinſten Anfang zu großen Sünden zu fürchten. — Dieſes alles, meine chriſtlichen Zuhörer, dieſes alles und noch weit mehr, könnt ihr aus den angeführten und andern in der Leidensgeſchichte Jeſu vorkommenden Beyſpielen lernen, wenn ihr oft darüber nachdenkt, und ſie allezeit mit einer treuen und aufrichtigen Anwendung auf euer eignes Herz betrachtet.

Insbeſondere aber müßt ihr in dieſen Tagen die Leiden eures Erlöſers als verſöhnende Leiden betrachten, die euch bey euren Fehltritten und Vergehungen nur allein tröſten, und am Ende eures Lebens nur allein beruhigen und unerſchrocken machen können. Auch für mich, müßt ihr oft zu euch ſelbſt ſprechen, auch mir zum Segen, auch zu meinem Heile hat mein Erlöſer alle dieſe Leiden erduldet; auch für meine Sünden und Uebertretungen genug zu thun, auch meine Wunden zu heilen, auch mir die Gnade Gottes und eine ewige Glückſeligkeit zu erwerben, hat Er ſich ſo mißhandeln, hat Er ſich ſo verſpotten, hat Er ſich ſo martern laſſen; auch für meinen Stolz und Hochmuth zu büßen, hat Er ſich ſo tief

erniedrigt, auch zu meiner Gewiſſensruhe hat Er die Schrecken des Todes und der Hölle überwunden. Nun kann auch ich getroſt und freudig meinem Tode entgegen ſehen; nun kann auch ich durch das finſtre Thal des Todes unerſchrocken wandern; denn Jeſus, der Erretter meiner Seele, iſt bey mir, bey mir mit ſeiner Allmacht, mit ſeiner Güte und mit allen Schätzen ſeines unendlichen Verdienſtes. — Sehet, meine Freunde, nur alsdenn, wenn ihr die Leidensgeſchichte eures Erlöſers mit ſeiner olchen Richtung auf euch ſelbſt leſet oder erklären höret; nur alsdenn könnt ihr großen Segen davon erwarten, und reichen Troſt und Beruhigung für eure Seelen darinn finden.

Auſſerdem aber empfehle ich euch noch vorzüglich das Gebet bey euren Betrachtungen über die Leidensgeſchichte Jeſu. Dieß iſt ein vortrefliches Mittel, nicht allein euren Ernſt, eure Demuth, eure Heilsbegierde zu ſtärken und anzufeuern; ſondern auch die Trägheit zum Guten und den Eckel und Widerwillen gegen ſo heilige und ernſthafte Beſchäftigungen zu überwinden. Gewöhnet euch alſo vorher, ehe ihr dieſes wichtige Geſchäfte anfangen wollt, Gott um ſeine Gnade und um ſeinen Segen anzurufen. Bittet ihn, daß Er euch Ernſt und Andacht dazu verleihen und daß Er ſelbſt euch willig und geſchickt machen wolle, über die ſeligen Abſichten und Wirkungen der Leiden Jeſu zu eurem Heile nachzudenken. Vor allen Dingen aber vergeſſet nicht, mitten unter euren Betrachtungen euer Herz beſtändig auf Gott zu richten, und fromme Wünſche für die Beſſerung und das Heil eurer Seele einzuſtreuen. Nichts kann euch

zu ſolchen frommen Wünſchen reicheren Stoff, beſſere Anleitung und häufigere Gelegenheiten geben, als die Leidensgeſchichte Jeſu. — Wenn ihr, zum Exempel, ſo ganz ausnehmende Beweiſe von der Geduld, von dem Vertrauen Jeſu auf die Hülfe ſeines himmliſchen Vaters und von ſeiner gänzlichen Unterwerfung unter den Willen deſſelben leſet; ſo muß das ja nothwendig einem Herzen, das gut und tugendhaft werden will, den Wunſch einflößen, ſeinem Erlöſer in dieſen Tugenden ähnlich zu werden. Und was iſt wohl alsdann natürlicher, als das Gebet: O mein Gott, laß mich doch auch, wenn du mir Leiden und Prüfungen auflegſt, ſo geduldig und ſtandhaft, wie mein Erlöſer ſeyn; gieb mir doch auch das unveränderliche Vertrauen auf dich; gieb mir doch auch die beſtändige Zufriedenheit mit allen deinen Wegen, und die freudige und gänzliche Ergebung in deinen Willen, die ich an meinem Erlöſer bewundre. — Wenn ihr die rührenden Beweiſe der Menſchenliebe und der Sanftmuth Jeſu gegen ſeine Feinde leſet; ſollte da nicht euer Herz den lauten Wunſch thun: O mein Gott, wenn ich doch auch ſo edel und großmüthig dächte, wie mein Erlöſer; gieb mir doch ein Herz, das eben ſo aufrichtig und liebreich gegen alle Menſchen geſinnt iſt, das eben ſo wenig zum Zorn und zur Rache geneigt iſt, und ſeinen Beleidigern eben ſo gern vergiebt, wie mein Erlöſer. — Wenn ihr die Beyſpiele der ſchlafenden Jünger, des Judas, des Petrus, des Hohenprieſters, des ganzen jüdiſchen Volks, u. d. gl. leſet; ſo rufet Gott an, daß Er euch vor den traurigen Vergehungen dieſer Menſchen, vor Trägheit und Verdroſſenheit zum Guten, vor dem Geize, vor dem Wankelmuth, vor der

Menſchenfurcht, vor dem Verfolgungsgeiſte und dem blinden Religions-Eifer bewahren wolle; und ſo weiter.

O wie ſehr, meine theuerſten Zuhörer, wie ſehr wünſchte ich, daß ihr euch einmal entſchließen möchtet, auf dieſe Weiſe die Leidensgeſchichte eures Erlöſers zu betrachten; wie viel Segen würdet ihr alsdann in dieſen Tagen davon einernden! Mit wie vielen guten Rührungen, Entſchließungen und Geſinnungen würdet ihr jedesmal von euren Betrachtungen zurückkommen! Aber freylich ſetze ich bey dieſem Wunſche, wie bey meiner ganzen heutigen Predigt, voraus, daß ihr alle geſonnen ſeyd, in dieſen Tagen als Chriſten zu leben, die an der Beſſerung ihrer Seele arbeiten, und das Geſchäfte ihrer Beruhigung und Glückſeligkeit nicht als einen Zeitvertreib, ſondern als ein ernſthaftes, höchſt wichtiges und nothwendiges Geſchäfte betrachten; als Chriſten, die ſich nicht darüber beſchweren, wenn man in dieſen Tagen eine beſonders feyerliche Andacht, eine beſonders ſtrenge Wachſamkeit über ſich ſelbſt, eine ganz freywillige Enthaltſamkeit und Entfernung von allen lärmenden Ergötzlichkeiten und Zerſtreuungen, und eine ganz vorzügliche Heiligkeit von ihnen fordert. — Denn ich weiß es nur gar zu wohl aus vielen Erfahrungen, daß noch ein allzu großer Theil von denen, die ſich Chriſten nennen, es für heilige Einfalt hält, wenn rechtſchafne und gewiſſenhafte Prediger über Laulichkeit, über Mangel der Andacht und des fleißigen Beſuchs der Gotteshäuſer klagen. Ich weiß es wohl, daß es Chriſten giebt, die ihre Seelſorger beſchuldigen, daß ſie zu viel von ihnen verlangten, und daß ſie ihre Sittenlehre zu hoch trieben, wenn ſie

auf

auf eine ganz beſondere Heiligung dieſer Tage dringen und ihren Zuhörern eine ſtille Eingezogenheit, eine ſorgfältige Vermeidung alles zerſtreuenden Geräuſches der Welt und eine tägliche dankbare Erinnerung an ihren Erlöſer empfehlen. Aber ach! wie höchſt traurig ſind doch dieſe Erfahrungen! Und wie ſehr muß es nicht treue Seelſorger ſchmerzen, wenn ſie ſolche Geſinnungen an ihren Zuhörern mitten unter Chriſten gewahr werden!

Allein laßt mich euch bey dieſer Gelegenheit ſagen, was ich von ſolchen Leuten denke. Fürs erſte halte ich es ſchon für ein ſehr böſes Zeichen, wenn man die Lehren und Ermahnungen der Prediger für allzu hart und übertrieben anſieht. Denn das erregt den Verdacht, als wenn man ſich fürchtete, man möchte, indem man dem Rath der Prediger folgte, nur allzu fromm werden und einen allzu großen Ekel an gewiſſen geliebten Ergötzlichkeiten der Welt bekommen. Es hat das Anſehen, als wenn man glaubte, daß die Laulichkeit und Gleichgültigkeit in der Religion beſondere Tugenden wären und daß man doch ein Chriſt ſeyn und ſelig werden könne, ohne daß man ſich die geringſte Mühe darum gäbe, ohne daß man mit einigem Ernſt daran dächte oder die Mittel gebrauchte, die uns dazu beförderlich ſeyn können.

Fürs andre ſcheint es mir höchſt unbillig und ungerecht, und wenn ich es mit dem rechten Namen nennen ſoll, höchſt undankbar gegen redliche Seelſorger zu ſeyn, wenn man ihren Eifer für das Heil ihrer Zuhörer verkennt und wohl gar verlacht. Denn ſagt mir doch,

warum bitte, warum ermahne, warum beſchwöre ich euch doch wohl anitzt, dieſe Tage beſonders heilig zu begehen und ſo viel als möglich alle Zerſtreuungen und rauſchende Luſtbarkeiten zu vermeiden? Thue ich es vielleicht aus Menſchenhaß? Thue ich es vielleicht, um euch aller Freuden des Lebens zu berauben? Thue ich es vielleicht, um euch in Einöden zu verweiſen? Thue ich es vielleicht, um euch unglücklich zu machen? Nein, nein, ich thue es nur, weil es meine Pflicht iſt, über eure Seelen zu wachen. Ich thue es nur, weil ich es nicht verantworten könnte, wenn ich euch nicht an eure Pflichten gegen euren Erlöſer erinnerte, wenn ich euch nicht alles ſagte, was euch zu beſſern Menſchen, zu thätigern Chriſten machen, und in dieſer und jener Welt zu eurem Segen, zu eurem Frieden und zu eurer wahren Glückſeligkeit etwas beytragen kann. Ich thue es nur, weil ich weis, daß man bey Zerſtreuungen und unter lärmenden Freuden nicht recht an Gott, nicht recht an ſeine Seele denken kann. — Ich fordere ja nicht von euch, daß ihr in dieſen Tagen aus der Welt gehen, daß ihr allen Umgang mit Menſchen fliehen und daß ihr allen erlaubten und unſchuldigen Freuden der Erde entſagen ſollt. Ich fordere nicht von euch, daß ihr in dieſen Tagen alle eure häuslichen Geſchäfte, alle eure irdiſche Berufsangelegenheiten vernachläßigen und euch mit nichts als mit Singen und Beten, mit Bibelleſen und Kirchengehen beſchäftigen ſollt. Das würde freylich eine übertriebene und unchriſtliche Sittenlehre ſeyn. Aber was fordere ich denn von euch, ihr Chriſten? Im Namen meines und eures Heilandes fordere ich nur ein Herz von euch, das ſich, wie zu allen andern Zeiten,

alſo

alſo auch beſonders in dieſen Tagen gern von ſeinem Heile unterrichten läßt; ich fordere nur ein Herz von euch, das gern über Dinge, die zu ſeiner Beſſerung und zu ſeinem Troſte gereichen, nachdenket und reden höret. Ich fordere nur, daß ihr in dieſen Tagen keine andre als ſtille Freuden ſuchet, und daß ihr alle Vergnügungen fliehet, die euch zu ſehr zerſtreuen, die euch Ekel und Unwillen gegen das Gute einflößen, die euch von wichtigern Pflichten abhalten und bey denen ihr nicht ruhig und freudig an Gott und an das Wohl eurer Seelen denken könnt. Ich fordere nur, daß die Sorge für die Beſſerung eures Herzens und die Betrachtung alles deſſen, was Jeſus für euch gethan und gelitten hat, in dieſen Tagen eure erſte Sorge, eure wichtigſte Angelegenheit, eure liebſte Beſchäftigung ſeyn ſoll.

Und was findet ihr denn nun unbilliges und übertriebenes an dieſen Forderungen? Ach, ihr bekümmert euch ja ſonſt um ſo viele andre ganz und gar unnütze Dinge, denket aus allen Kräften darüber nach und unterhaltet euch mit denſelben viele Tage lang, ohne Ermüdung; und das ſoll eine übertriebene Forderung ſeyn, wenn man euch zumuthet, in dieſen Tagen vornehmlich auf Jeſum Chriſtum, den Anfänger und Vollender eures Glaubens aufzuſehen? — Wenn eure Geſundheit Noth leidet; wenn ihr unter Schmerzen ſeufzet oder euer Leben wohl gar in Gefahr kommt; wie willig folget ihr da den Vorſchriften des Arztes; ihr thut alles, was er von euch fordert, ihr beobachtet ohne Murren die allerſtrengſte Diät; ihr vermeidet alles, mit der größten Sorgfalt und Aengſtlichkeit, was euch

nur im geringſten ſchädlich werden könnte; ihr entſagt ſogar euren liebſten Freuden, um euren Zuſtand nur nicht noch mehr zu verſchlimmern. Und wenn ich wünſche, wenn ich euch bitte und ermahne, daß ihr nur halb ſo viel Sorgfalt und Gewiſſenhaftigkeit zu der Geſundheit und der Verbeſſerung eurer Seelen anwenden möchtet; und wenn ich euch eine ſtille, andächtige, demüthige, mit Gebet und Anwendung auf euch ſelbſt begleitete Betrachtung der Leiden Jeſu als ein ſehr kräftiges Mittel zur Beſſerung eures Herzens anpreiſe; dann wollt ihr mich nicht hören; dann wollt ihr mir wohl gar noch Vorwürfe machen, als wenn ich zu viel von euch forderte? Iſt denn der Leib mehr, als die Seele, iſt denn das Vergängliche mehr als das Ewige eurer Sorgen werth?

Ach um Gottes willen! lieben Brüder, hütet euch doch bey dieſer unendlich wichtigen Sache vor allem Selbſtbetrug. Folget doch meinem Rathe; höret doch meine Bitten und Ermahnungen mit Sanftmuth; die Vernunft billigt ſie, die Religion fordert ſie und euer eignes Heil iſt ihr Inhalt.

Nun ſo entfernet euch doch einige Wochen von dem Geräuſche der Welt. Suchet die ſtille Eingezogenheit mehr als jemals. Freuet euch, wenn ihr irgend eine gute Handlung verrichten, beſonders wenn ihr böſe Neigungen und Leidenſchaften eures Herzens überwinden könnt. Leſet die Geſchichte eures Erlöſers, denket darüber nach, behaltet ſie in einem guten Herzen, wachet, betet, kommt zu uns in den Tempel. — Das alles ſeyd ihr in dieſen Tagen eurem Erlöſer, das alles ſeyd

ihr eurem eignen Heile ſchuldig. Ja, meine Brüder, meine Miterlöſten Jeſu Chriſti, kommt zu uns in den Tempel; denn wir predigen in dieſen Tagen Jeſum Chriſtum den Gekreuzigten; kommt zu uns in den Tempel, daß wir mit vereinigten Kräften ſeinen großen Namen verherrlichen, daß wir ſeine unendliche Liebe gegen uns mit Lob und Dank erheben und daß wir ihn bitten, auch an uns die göttliche Kraft und Weisheit ſeines Kreuzes zu offenbaren, uns täglich mehr in ſeiner Erkenntniß zu ſtärken, uns täglich williger zu ſeiner Nachfolge zu machen, uns vor allem Unglauben und aller Untreue gegen ihn zu bewahren und auch unſre Zuflucht und unſer Troſt im Leben und im Tode zu ſeyn. Darum laſſet uns ihn in unſern heiligen Zuſammenkünften anflehen und nicht zweifeln, daß er uns gewiß erhören werde. Ja, er wird es thun, der Treue und Wahrhaftige, um ſeiner unendlichen Barmherzigkeit willen. Amen!

III.

Ueber Chriſti Vorherverkündigung ſeiner Leiden.

Nach Matth. 26, 1 : 5. verglichen mit Marc. 14, 1. 2. Luc. 12, 1. 2. Joh. 13, 1.

(Aus Pauli Predigten über das Leiden und Sterben unſers Herrn Jeſu Chriſti. Erſter Theil.)

Ob uns ſchon die Leidensgeſchichte Jeſu Chriſti, deren Betrachtung wir in der Furcht des Herrn anfangen, unſern Heiland in der allertiefſten Erniedrigung vorſtellt: ſo bleibt Er doch, auch in dieſer Betrachtung, dem, der an Ihn glaubt, göttlich groß und verehrungswürdig. Er ward zwar, in dieſen finſtern Stunden, unter die Uebelthäter gerechnet, verklagt, verdammt, verhöhnt, gekreuzigt; Er ward ietzt der Allerverachteſte und Unwertheſte, und nach vielen Martern und Beſchimpfungen, endlich in den Todesſtaub gelegt. Allein, Er litt unſchuldig, und wuſte von keiner Sünde. Er unterzog ſich allem Leiden freywillig. Er litt mit einer unüberwindlichen Geduld, Sanftmuth und Standhaftigkeit. Und Er übernahm das Leiden des Todes zur Erlöſung des menſchlichen Geſchlechts, um allen, die Ihm gehorchen, eine Urſache der ewigen Seligkeit zu werden. Alle, die dem zukünftigen Zorn zu entrinnen, und ſelig zu werden, hoffen, beten Ihn,

den Gekreuzigten, als ihren durch den Tod vollendeten Erlöſer an, und ſingen Ihm zu Ehren das neue Lied: **Das Lamm, das erwürget iſt, iſt würdig zu nehmen Kraft, und Reichthum und Weisheit und Stärke, Ehre, Preiß und Lob!** Offenb. 5, 12. Es fehlet demnach ſo viel, daß uns, die wir von deren Folgen und Nutzen der Leiden Jeſu unterrichtet ſind, Sein Kreuz eine Aergerniß und Thorheit ſeyn ſollte; daß wir Ihn vielmehr eben deswegen unſerer Anbetung, unſers Vertrauens und unſerer Dankbarkeit würdig ſchätzen, weil Er ſich uns zu gut ſo tief erniedrigt hat, für uns geſtorben iſt. Wenn wir deſſen ſtets eingedenk bleiben: ſo werden wir bey allen Theilen der Leidensgeſchichte Jeſu Urſache und Anlaß finden, Seine göttliche Größe, die Hoheit und Heiligkeit ſeiner Seele, Seine unveränderliche Liebe gegen die Menſchenkinder, und Seinen treuen Gehorſam gegen Seinen himmliſchen Vater zu bewundern, und uns durch ſolche Betrachtungen in unſerm allerheiligſten Glauben zu erbauen. Der Herr ſegne dazu das Wort vom Kreuz Chriſti auch in dieſer Stunde!

Text.

Matth. 26, 1-5.

Und es begab ſich, da Jeſus alle dieſe Rede vollendet hatte, ſprach Er zu ſeinen Jüngern: Ihr wiſſet, daß nach zween Tagen Oſtern wird, und des Menſchen Sohn wird überantwortet werden, daß Er gekreuziget werde. Da verſammleten ſich die Hohenprie-

ſter und Schriftgelehrten, und die Aelteſten im Volk, in den Pallaſt des Hohenprieſters, der da hieß Caiphas, und hielten Rath, wie ſie Jeſum mit Liſten griffen und tödteten. Sie ſprachen aber: Ja nicht auf das Feſt, auf daß nicht ein Aufruhr werde im Volk.

Unſer geſegneter Heiland ſagte ſeinen Jüngern die Zeit ſeiner Todesleiden zuverläßig vorher. Die Oberſten des jüdiſchen Volks aber hatten zwar ſeinen Tod ſchon beſchloſſen, jedoch wollten ſie Ihn nicht währendem Feſte greifen und umbringen. Dieſe zwo merkwürdige Umſtände meldet unſer Evangeliſt in den vorgeleſenen Worten, und wir wollen dieſelben zuerſt kürzlich erläutern, und dann daraus einige Lehren und Ermahnungen herleiten, die unſere nähere Erbauung befördern können.

Jeſus wußte zuvor, was Er nach dem Rath und Vorſehung Gottes leiden muſte, ehe Er zu ſeiner Herrlichkeit eingieng, und Er machte dies, und die beſtimmte Zeit ſeiner Leiden ſeinen Freunden bekannt, ehe noch auf Erden die erſten Anſtalten, Ihn zu greifen und zu tödten, gemacht wurden. Da er alle dieſe Reden vollendet hatte, da Er denen, die Ihm ſein Vater gegeben, den ganzen Rath und Willen Gottes von ihrer Seligkeit verkündigt, und ſie noch zuletzt von dem groſſen Tag gerechter Vergeltungen, und von ſeiner herrlichen Zukunft zum allgemeinen Weltgerichte unterrichtet, da er alle dieſe heilige Reden vollendet hatte, redete

redete er ſeine Jünger alſo an: Ihr wiſſet, daß nach zween Tagen Oſtern wird, und des Menſchen Sohn wird überantwortet werden, daß Er gekreuziget werde! Nach zween Tagen werde ich von den Oberſten des Volks gefangen genommen, zum Tod verurtheilt, dem heidniſchen Richter übergeben, und zum Kreutz verdammt werden. Die Oberſten der Juden hatten zwar ſchon unſerm Heilande eine Zeitlang nachgeſtellt, und in ihrem Herzen beſchloſſen, Ihn umzubringen. Sie hatten aber dazumal noch keinen öffentlichen Schluß gefaßt, wenn und wie ſie ſich ſeiner bemächtigen, und Ihn zum Tode bringen wollten. Sie gedachten noch nicht daran, Ihn dem Pilatus zu überantworten, daß Er auf deſſen Befehl gekreuzigt würde. Judas, der Verräther, hatte ſich bey ihnen noch nicht gemeldet. Es war noch gar nicht wahrſcheinlich, daß ſie Ihn, ſo ſehr ſie Ihn haßten, ſo ſehnlich ſie wünſchten, Ihn aus dem Lande der Lebendigen wegzureiſſen, noch vor dem ganz nahen Feſte aufſuchen, ein Todesurtheil über Ihn fällen, und den Pilatus erſuchen würden, Ihn in einer ſo heiligen Zeit kreuzigen zu laſſen. Mit allgemeiner Beyſtimmung beſchloſſen ſie vielmehr gleich nachher, das Feſt vorbeygehen zu laſſen, und noch nicht die Hände an Ihn zu legen, damit nicht das zahlreich verſammlete Volk, worunter Jeſus eine ſo große Anzahl von Jüngern und Verehrern hatte, einen Aufſtand erregen möchte. Und dennoch wußte Jeſus zuverläßig vorher, was Ihm bevorſtünde, wenn und wie Er ſeinen irrdiſchen Lauf vollenden würde, und die Erfahrung erwieß es, daß Er die Wahrheit geſagt.

Dies ſollte unſtreitig ſeinen Jüngern zu einem neuen und ſtarken Beweis dienen, daß Er ein wahrer Prophet und Geſandte Gottes ſey, ja der Sohn, dem der Vater alles geoffenbaret, und deſſen Worten zu glauben, ſie die größte Urſache hätten. Sie, die Apoſtel, erwarteten dazumal noch den Anfang eines irrdiſchen, herrlichen Reichs ihres Meiſters, und verſtunden aus der Urſache das noch nicht, was ihnen ſo deutlich und umſtändlich zuvorgeſaget ward. Da ſie aber nachgehends alles genau erfüllt ſahen, was ihr Meiſter und Herr ihnen verkündigt hatte; ſo muſte das Andenken an ſein Wort ihren ſinkenden Glauben mächtig unterſtützen, und ſie, ſo viel Furcht und Bekümmerniß auch ihr Herz eingenommen hatte, in der Ueberzeugung erhalten, daß Er doch von Gott gekommen, und ſeine Lehre Wahrheit wäre. Und daß die Vorherverkündigungen Jeſu von dem allen, was über Ihn kommen ſollte, wirklich den angezeigten Nutzen bey ſeinen Jüngern gehabt haben; erhellet daraus, weil die Evangeliſten mit ſolcher Sorgfalt alles, was Jeſus von den Umſtänden ſeiner Leiden zuvor bezeugte, aufgezeichnet, und es ſelbſt bemerkt haben, daß die Apoſtel, ob ſie es ſchon anfänglich nicht verſtanden, nach ſeiner Auferſtehung daran gedacht, daß Er es ihnen zuvorgeſagt, und deswegen der Schrift und der Rede Jeſu geglaubet haben. Joh. 2, 22. In dieſer Abſicht muß demnach unſer Heiland ſeinen Freunden die Zeit und die Art ſeines Todes zuvorgeſagt haben, um ſie gegen das Aergerniß, das ſie aus ſeiner tiefen Erniedrigung nehmen würden, zu ſtärken, und ihnen wichtige Gründe zu hinterlaſſen, im Glauben an ſeinen Namen zu beharren,

ob ſie gleich noch nicht völlig einſahen, wie Gott durch Ihn ſein Volk erlöſen würde.

Das verdienet aber noch unſre beſondre Aufmerkſamkeit, theureſte Freunde! daß unſer Erlöſer von den nahen und fürchterlichen Leiden, die auf Ihn warteten, mit ſo bewundernswürdiger Gelaſſenheit und Gemüthsruhe redet. Wenn gemeine Menſchen die Widerwärtigkeiten, die ihnen bald begegnen ſollten, zuvor wüſten, wie muthlos und verzagt würden wir werden? Wie leicht würden wir der Pflichten unſers Berufs vergeſſen? Wie ängſtlich würden wir auf unſere Erhaltung und Sicherheit denken, und wie vergeblich würden wir doch daran arbeiten, unſer trauriges Schickſal zu ändern? Und eben darum hat der allein weiſe, unſer allergütigſter Vater, uns Schwachen das Zukünftige verborgen, und bereitet uns unvermerkt zu denen Trübſalen zu, die nach ſeinem Willen über uns kommen ſollen, und die Er nach ſeiner Treue immer erträglich macht. Unſer göttlicher Heiland war ſtark und geſetzt genug, ſeine ſchwere Leiden mit völliger Gewißheit vorher zu ſehn, und dennoch im Gehorſam gegen ſeinen himmliſchen Vater, und in der Liebe gegen uns, ſeine Brüder, unverändert, bis zum Tod, ja bis zum Tode am Kreuz zu beharren. Er wußte alles, was ihm begegnen ſollte. Die Gedanken und Anſchläge Seiner Feinde waren Ihm bekannt. Die ganze ſchröckliche Reihe von Martern, Beſchimpfungen und Plagen, die Ihn ſchon in der Nähe bedroheten, ſahe Er zuvor. Allein, Er redet von dem allen mit ſeinen Freunden ruhig und gelaſſen, iſt nicht darauf bedacht ſeinen Feinden zu entgehn, ſeine Leiden

zu vermeiden, ſondern ſorgt nur freundſchaftlich davor, ſeine Jünger von dieſen Begebenheiten zuvor zu unterrichten, ihre Gemüther aufzurichten, und es zu verhüten, daß ihr Glaube in den folgenden Stunden der Verſuchung nicht aufhören möchte. O welch eine Gröſſe der Seele! und was vor eine treue Liebe gegen die Seinigen!

Zu der Zeit, da der Heyland liebreich bemühet war, ſeine Jünger zu dem, was über Ihn kommen ſollte, vorzubereiten, **verſammleten ſich die oberſten Prieſter, die Schriftgelehrte und Aelteſten des Volks, im Pallaſte Caiphä, des Hohenprieſters, und hielten Rath, wie ſie Jeſum mit Liſt griffen und tödteten.** Neid und Haß gegen einen angeſehenen und eifrigen Lehrer der Wahrheit und der Gerechtigkeit brachten die verſammleten Väter des jüdiſchen Volks dahin, daß ſie ſich gegen den Geſalbten des Herrn berathſchlagten, und deſſen Ermordung einmüthig beſchloſſen. Die letzte herrliche Wunderthat Jeſu, die Auferweckung des ſchon einige Tage im Grabe gelegenen Lazarus, eine That, die ſie, wenn kein Falſches in ihrem Geiſt geweſen wäre, allein hätte überzeugen müſſen, daß unſer Jeſus von Gott geſandt, und derjenige ſey, der in die Welt kommen ſollte; dieſe herrliche That, wodurch ſo viele zum Glauben an Ihn geneigt gemacht wurden, entflammte nur ihre Wuth und Bosheit deſto mehr, daß ſie nun recht ernſtlich darauf dachten, Ihn aus dem Weg zu räumen. S. Joh. 11, 47-53. Indeſſen wollten ſie gegen Ihn die Gewalt, die ſie in ihren Händen hatten, nicht gebrauchen, Ihn nicht öf-

ſentlich greifen, verurtheilen und tödten, dieweil ſie gegen ſeine Lehre und Wandel nichts, was das Urtheil der Welt hätte ausſtehen können, vorzubringen wußten. Heimlich und mit Liſt ſich ſeiner Perſon zu bemächtigen, und mit ſeinem Leben ſein Gedächtniß von der Erde auszurotten, war ihr Vorſatz, über deſſen Ausführung ſie ſich unter einander beredeten.

Sie ſprachen aber, ja nicht auf das Feſt, damit nicht ein Aufruhr unter dem Volk entſtehe. An einem Feſt, das unter ihrem Volk vor das heiligſte gehalten ward, wollten ſie ihre Hände nicht mit dem Blute ihres Bruders, deſſen Unſchuld wenigſtens ihr Herz ihnen bezeugte, beflecken, damit ſie nicht unrein, und zum Eſſen des Oſterlammes untüchtig würden. vergl. Joh. 18, 25. Vornemlich aber **fürchteten ſie ſich vor dem Volk.** Luc. 22, 2. Wäre nur einige Furcht vor Gott in ihrem Herzen geweſen; ſo würden ſolche arge Gedanken gegen einen Gerechten und gegen einen Mann, der ſich unter ihnen mächtig in Worten und Thaten bewieſen hatte, niemals in ihr Gemüth gekommen ſeyn. Die Furcht vor Menſchen aber konnte ſie von ihrem ungerechten Vorſatz nicht abſchrecken, ſie hielt ſie nur eine Zeitlang zurück, ihr Vorhaben auszuführen und bewog ſie, auf liſtige Mittel zu denken, um einen allgemeinen Aufſtand zu verhüten. Ein ſolcher wichtiger Unterſchied iſt zwiſchen der Furcht für Gott und der Furcht für Menſchen! Wer Gott fürchtet, haſſet alles Arge, und meidet auch verborgne Sünden, weil dem Höchſten nichts verborgen iſt. Allein Menſchen fürchten hält uns nur unter gewiſſen Umſtänden

von offenbaren Verbrechen ab, und treibt uns an, Liſt und Schalkheit mit unſerer Bosheit zu verbinden und alſo Sünden mit Sünden zu häufen. So ſich fürchten, bringt uns nur zu einem gröſſeren Fall.

Die Oberſten der Juden beſorgten einen Aufſtand unter dem Volk, zumal im Feſte. Wie gegründet ſchien dieſe Furcht zu ſeyn? Wie groß war die Anzahl derer, die Ihn als einen groſſen Propheten hochachteten, derer, die ſeine heilige Reden mit Vergnügen und Nutzen anhörten, derer, die ſeine Wunderkraft zu ihrer eigenen, oder der Ihrigen Heil empfunden hatten? Wie wahrſcheinlich war es, daß ſich viele vom Volk, das des Feſtes wegen aus allen Theilen des jüdiſchen Landes zu Jeruſalem gegenwärtig war, vereinigen, und die Loslaſſung und Befreyung deſſen, den ſie vor den Meſſias zu erkennen, geneigt waren, mit Bitten oder auch mit Gewalt ſuchen würden? Und welche Klugheit bewieß alſo nicht in dieſer Abſicht der hohe Rath der Juden, daß ſie den Schluß faßten, nicht auf das Feſt Jeſum zu greifen, und zu tödten, damit kein Aufſtand unter dem Volk entſtehen möchte?

Indeſſen war es im Rath des Allerhöchſten beſchloſſen, was Jeſus ſo eben ſeinen Freunden bezeugt hatte, daß er noch zur Zeit des Oſterfeſtes ergriffen, den Heiden überantwortet, und gekreuzigt werden ſollte, und das erfolgte auch, wider die Meinung und den Vorſatz ſeiner Feinde. Ein unerwarteter Umſtand, der Antrag Judä, des Verräthers verurſachte dieſe Veränderung, und beſchleunigte die Leiden und den Tod unſers Erlöſers. So zeigte ſichs gleich bey dem Anfang der

uns

uns ewig denkwürdigen Leidensgeſchichte Jeſu, wie richtig und gegründet die Anmerkung ſey, die hernach ſeine Apoſtel über dieſe große Begebenheit anſtellten: **Wahrlich ja, ſie haben ſich verſammlet über dein heiliges Kind, Jeſum, welchen du, o Gott! geſalbet haſt, zu thun, was deine Hand und dein Rath zuvor bedacht hat, daß es geſchehen ſollte!** Apoſtgeſch. 4, 27. 28. Nach dem weiſen Anſchlag des Allmächtigen, der immer beſteht, ſollte der Weltheiland zur Zeit des Oſterfeſtes leiden und ſterben, damit Iſrael, welches damals zu Jeruſalem verſammlet war, den kennen lernen, und ſeine Leiden, und ſeine Unſchuld und Gedult einſt bezeugen könnte, der von Gott zum Herrn und Chriſt durch ſeine Auferweckung erklärt werden ſollte. Das Wort von Chriſto dem Gekreutzigten, das ihnen nachgehends durch die Apoſtel verkündigt werden ſollte, muſte denen nichts fremdes und unglaubliches ſeyn, die den anſehen, und im Glauben verehren ſollten, den ſie zuvor durchſtochen hatten!

Laßt uns dieſe Betrachtung noch etwas näher zu unſerer Erbauung anwenden. Daß unſer Erlöſer die Zeit und Umſtände ſeiner ſchweren und unverdienten Leiden zuvor wußte, und ſie ſeinen Freunden zu ihrem Beſten mit völliger Gemüthsruhe zuvor anzeigte, dienet uns, Chriſten! zu einem deutlichen Beweis, daß Er ſich freywillig, aus Liebe für uns, in das Leiden des Todes dahingegeben habe. Warum dachte Er denn nicht auf Mittel, ſeiner ſelbſt zu ſchonen, vor ſeinen Feinden ſich zu verbergen, ihren blutgierigen Händen zu entgehen? Warum bot er nicht ſeine Anhänger auf,

Ihn zu vertheidigen, und ſuchte keine Bewegung unter dem Volk zu machen? Warum war Er nicht um ſich, nur vor ſeine Jünger beſorgt? Er, der Macht hatte, ſein Leben zu laſſen, wollte es aus Liebe für ſeine Freunde laſſen, und ſich für uns hingeben zur Gabe und Opfer, Gott zum ſüſſen Geruch. Und eben dies verbindet uns deſto ſtärker zur Dankbarkeit und Liebe gegen unſren würdigen Erlöſer. Unſre Seele vergeſſe doch nie, was Er uns zu gut gethan und gelitten, hat, liebe den, der uns erſt geliebt, und ſey ſtets willig zu thun, was Er uns geboten hat, würdig zu wandeln ſeinem Evangelio, und dem Vorbilde, das Er uns hinterlaſſen hat!

Das Exempel der oberſten Prieſter und Väter des jüdiſchen Volks ſey uns, Chriſten! eine mächtige Warnung vor dem Gott ſo verhaßtem Laſter der Heucheley und Falſchheit. Dieſe Leute hielten die Tage, worinn ſie ſich verſammleten, und liſtige Anſchläge wider das Leben eines Gerechten ſchmiedeten, vor heilige Tage, und wollten deswegen auch, währendem Feſt, ihre Hände nicht an den, den ſie, doch ohne Urſache haßten, legen. Indeſſen machten ſie ſich kein Bedenken, ihr Herz mit argen, mördriſchen Gedanken, zu dieſer heiligen Zeit zu verunreinigen. Und da ſich ihnen hernach eine günſtige Gelegenheit anbot, ſich der Perſon unſers Heilandes zu bemächtigen; ſo verſchwand auch dieſe ihre Zärtlichkeit in Anſehung des Feſtes. Sie eilten nur deſto mehr, und wendeten alle Liſt und Gewalt an, das Volk zu überreden, in die Verdammung unſers Herrn zu willigen, und den Pilatus zu nöthigen, Ihn ungeſäumt kreuzigen zu laſſen, damit ſie noch, ſo wenig

nig auch ihr Herz dazu zubereitet war, Oſtern halten möchten. O was für ein Greuel muß doch vor dir, Allwiſſender, der du aufs Herz ſiehſt! ein Heuchler ſeyn, der ſich dir nur mit dem Munde nahet, dich nur mit den Lippen verehrt, deſſen Herz aber von Dir entfernt, und deinem Geſetz nicht unterthan iſt! der dem Schein nach vor dein Geſetz eifert, und in der That ein Uebertreter und Verächter deſſelben iſt! der deinen Bund in ſeinen Mund nimmt, und zugleich deine Rechte hinter ſich wirft! Mit welchem Ernſt zeuget Gott von ſolchen Falſchen: **Vergeblich dienen ſie mir! Meine Seele iſt feind euren Jahrszeiten. Und wenn ihr ſchon eure Hände ausbreitet, ſo verberge Ich doch meine Augen vor euch, und ob ihr ſchon viel betet; höre ich euch doch nicht. Denn eure Hände ſind voll Bluts!** Matth. 15, 7-9. Jeſ. 1, 14. 15. Laßt es uns doch nie vergeſſen, daß unſer äuſſerlicher Gottesdienſt ganz eitel und unnütz iſt, wenn wir Herz und Zunge nicht im Zaume halten, und daß dieſer Gottesdienſt nur dann rein und Gott wohlgefällig ſeyn könne, wenn wir uns von den Sünden der Welt unbefleckt, und unſer Herz in einer beſtändigen, aufrichtigen Liebe gegen Gott und Menſchen erhalten. S. Jac. 1, 26. 27.

Daß der Höchſte alles ſo zu lenken wußte, daß nach Seinem weiſen Rath, und nach dem Worte Chriſti unſer Erlöſer zur Zeit des Oſterfeſtes leiden, und als das unſchuldige Lamm Gottes für die Sünden der Welt geſchlachtet werden mußte, ohnerachtet dies dem Vorſatz und Anſchlag der Oberſten der Juden zuwider war: das

ſtärke uns zuletzt in dem Vertrauen auf den Herrn unſern Gott, daß alles von Seinem Willen abhange, und Er alles, was über uns und andere in Seinem Rath beſchloſſen iſt, herrlich hinauszuführen wiſſe. **Der Herr macht zünichte der Heiden Rath, und wendet die Gedanken der Völker. Aber der Rath des Herrn bleibet ewiglich, Seines Herzens Gedanken für und für!** Pſ. 33, 10. 11. Und darum ſoll alle Welt Ihn fürchten. Und darum können und ſollen auch die, die Ihn fürchten, auf Seine Güte hoffen, unter dem Schatten Seiner Flügel ihre Zuflucht nehmen, und ſagen: **Der Herr iſt mein Helfer, ich will mich nicht fürchten, was können wir Menſchen thun?** Wohl dem, der das, ohne innern Widerſpruch ſagen darf! der wird zwar hienieden von Widerwärtigkeiten und Verfolgungen nicht ganz frey ſeyn, aber es wird ihm doch nie an Troſt fehlen, und er wird, nach dem Vorbilde des Anfängers und Vollenders ſeines Glaubens auch in Leidensſtunden ruhig und ſtill zu dem Gott ſeyn, von dem ſeine Hülfe kommt! Amen!

IV. Von

IV.

Von den Berathſchlagungen der Hohenprieſter wider Jeſum.

Ueber Matth. 26, 3. 4. vergl. mit Marc. 14, 1. 2. Luc. 22, 1. 2.

(Aus Cramers Paßionspredigten zweytem Theile.)

Text.

Matth. 26, 3. 4.

Da verſammleten ſich die Hohenprieſter und Schriftgelehrten, und die Aelteſten im Volk, in dem Palaſte des Hohenprieſters, der da hieß Caiphas, und hielten einen Rath, wie ſie Jeſum mit Liſt griffen und tödeten.

Eine von den beweglichſten Klagen des Meßias, meine Geliebten, welche in den Pſalmen dem Könige David, als dem Vorbilde ſeines Sohnes und ſeines Erlöſers von dem Geiſte Gottes in den Mund gelegt worden ſind, iſt diejenige, worinnen er ſeine tiefe Bekümmerniß über ſeine mannichfaltigen und großen Leiden, beſonders aber über die Nachſtellungen und Berathſchlagungen ſeiner Feinde wider ſein

Leben äußert. Wir finden ſie in dem ein und dreyßigſten Pſalm: Herr, ſeufzet er daſelbſt, ſey mir gnädig; denn mir iſt Angſt; meine Geſtalt iſt verfallen vor Trauren; dazu meine Seele und mein Bauch. Mein Leben hat abgenommen für Trübniß und meine Zeit für Seufzen; meine Kraft iſt verfallen für meiner Miſſethat, und meine Gebeine ſind verſchmachtet. Es gehet mir ſo übel, daß ich bin eine große Schmach worden meinen Nachbarn, und eine Scheu meinen Verwandten; die mich ſehen auf den Gaſſen, fliehen vor mir. Mein iſt vergeſſen im Herzen, wie eines Todten; ich bin worden wie ein zerbrochen Gefäß. Denn viele ſchelten mich übel, daß jedermann ſich vor mir ſcheuet; ſie rathſchlagen mit einander über mich, und denken mir das Leben zu nehmen. Wie rührend dieſe Klage! Welch ein Schmerz, welch ein hoher Grad von Bekümmerniß und Traurigkeit herrſchet darinnen! Da ſich David in vielen unglücklichen Umſtänden befunden hat, die nach der beſondern Zulaſſung und Regierung Gottes eine ſehr genaue Aehnlichkeit mit den Umſtänden Jeſu Chriſti hatten: So wollen wir zwar nicht läugnen, daß auch dieſer Mann nach dem Herzen Gottes in den angeführten Worten die Empfindungen ſeines Kummers vor Gott ausgeſchüttet habe. Allein, aus einem ſo billigen Geſtändniſſe darf die Folge nicht gezogen werden, daß wir irren, wenn wir ſie auch als eine Klage des Meßias betrachten. Wir ſind vielmehr, dieſes zu behaupten, ſelbſt durch unſern Heiland berechtigt, nicht allein weil dieſelbe ſeinen großen

Leiden

Leiden weit gemäßer iſt, als denen, durch welche David geläutert wurde, ſondern auch deswegen, weil uns ſeine Geſchichte lehrt, daß er dieſes Gebet wirklich unter der Erduldung der unmenſchlichen Grauſamkeiten gebraucht habe. Denn die Worte, mit denen er ſein hohesprieſterliches Leben am Kreuze beſchloß: **In deine Hände befehle ich meinen Geiſt**, ſtehen alle in dem ſechſten Verſe dieſes beweglichen Pſalmes. Es ſcheint zwar, als wenn einige Ausdrücke nicht bequem genug von Jeſu Chriſto erkläret werden könnten. Wie konnte er ſich die Gnade Gottes erbitten, da nur Sünder dieſer Gnade bedürfen? Wie konnte er ſagen: **Meine Kraft iſt verfallen für meiner Miſſethat**, er, der von keiner Sünde wußte, er, der heilig, unſchuldig, unbefleckt und von den Sündern abgeſondert war? Scheinbare Schwierigkeiten, meine Geliebten! Sie verſchwinden, wenn wir bedenken, daß der Mittler der Menſchen, daß das Lamm Gottes, und der Hoheprieſter der Gefallnen betete. Er wußte ſelbſt von keiner Sünde; aber er hatte die Sünden und Miſſethaten der Menſchen ſich zurechnen; er hatte ſich von Gott für uns zur Sünde machen laſſen. In Abſicht auf die Genugthuung, die er für unſer ganzes Geſchlecht leiſten wollte, konnte er wegen der für uns übernommnen Strafen unſerer Sünden mit Recht klagen: **Meine Geſtalt iſt verfallen für meiner Miſſethat.** Eben ſo konnte er, als unſer Verſöhner und Mittler um Gnade bitten, wenn wir nicht lieber dieſen Ausdruck in ſeiner allgemeinen Bedeutung nehmen wollen, worinnen er die Güte und Bereitwilligkeit Gottes, den Nothleidenden und Elenden bey-

zuſtehen anzeigt. Die übrigen Ausdrücke der angeführten und Jeſu Chriſto zugeeigneten Klage bedürfen keiner weitläuftigen Erörterung. Denn wer konnte mit ſo vielem Rechte von ſich ſagen: **Mir iſt Angſt; meine Geſtalt iſt verfallen für Trauren; meine Gebeine ſind verſchmachtet; es geht mir ſo übel, daß ich bin eine große Schmach worden meinen Nachbarn und eine Scheu meinen Verwandten; die mich ſehen, fliehen vor mir; mein iſt vergeſſen, wie eines Todten; ich bin worden, wie ein zerbrochen Gefäß,** wer konnte, ſage ich, alles dieſes mit größerm Rechte von ſich ſagen, als Jeſus Chriſtus? War ſein ganzes Leben nicht eine aneinander hangende Reihe der empfindlichſten Widerwärtigkeiten, die nothwendig ſeine Kräfte angreifen mußten? Wurde er denn in ſeiner Herrlichkeit erkannt? Kam er nicht vielmehr in ſein Eigenthum, ohne von den Seinigen aufgenommen zu werden? War er nicht auch damals, als er die erſtaunlichſten Wunder verrichtete, ein Fluch für die Sünde, ein verachteter und verſchmähter Wurm? Scheuten ſich nicht die Meiſten, die in ihrem Herzen überzeugt waren, daß er der wahre Meßias wäre, ihn öffentlich zu bekennen, aus Furcht, von ſeinen Feinden verfolgt und in den Bann erklärt zu werden? Und hatte er nicht Recht zu klagen: **Viele ſchelten mich übel?** Welch ein Leiden für ihn, der in die Welt gekommen war, die Werke des Teufels zu zerſtören, daß er von den Hohenprieſtern, den Phariſäern und Schriftgelehrten beſchuldiget wurde, den Teufel zu haben, und ſeine Wunder durch die Hülfe des Beelzebubs, des Oberſten der Teufel, zu verrichten?

Beſon=

Beſonders hatte er Urſache, über die Nachſtellungen ſeiner Feinde und ihre Berathſchlagungen, ihn zu tödten, bittre Klagen zu führen: **Sie rathſchlagen über mich, und denken mir das Leben zu nehmen.** Wir finden in ſeiner Geſchichte, daß ſehr oft blutdürſtige Anſchläge wider ihn gefaßt wurden. Die Hohenprieſter, Schriftgelehrten und Aelteſten haben ſich mehr als einmal verſammelt, Mittel zu erdenken, wie er aus dem Lande der Lebendigen ausgerottet werden könnte. Aber vergebens rathſchlagten ſie wider den Herrn und ſeinen Geſalbten, ſo lange die in dem Rathe der Gottheit beſtimmte Stunde der Aufopferung dieſes Lammes für die Sünden der Welt noch nicht gekommen war. Niemals waren ſie noch über die Art, ihre feindſeligen Wünſche zu befriedigen, niemals über die eigentliche und gewiſſe Zeit der Ausführung ihrer mörderiſchen Abſichten, einig geworden. Ob nun gleich daraus eine beſondere Vorſehung und Regierung Gottes hervorleuchtet, und man mit Grund ſchließen kann, daß der Tod des Weltverſöhners nach einem vorbedachten Rathe und Willen Gottes erfolgt ſey: So bleibt es doch immer eine unläugbare Wahrheit, daß alle dieſe feindſeligen Anſchläge ſeiner Feinde ihm unausſprechlich viel Kummer und Betrübniß zugezogen haben. Wir haben dieſes ſchon in einer von unſern Betrachtungen berührt; wir wollen aber uns heute beſonders bey der letzten blutdürſtigen Berathſchlagung wider ſein Leben verweilen. Wir werden dabey unſre Aufmerkſamkeit theils auf die nächſte Veranlaſſung dazu, theils auf die Berathſchlagung ſelbſt und ihre ſchändliche Beſchaffenheit

richten. Aus beyden Betrachtungen wollen wir ſolche Folgen ziehen, welche den Abſcheu gegen die Sünde in uns vermehren, und uns antreiben können, mit einem willigen Geiſte der mächtigen Gnade Gottes zur Heiligung unſrer Seele und unſers ganzen Wandels zu gehorchen. Welch eine ſegenvolle Beſchäftigung, meine Theuerſten, wenn wir dieſe wohlthätigen Wirkungen des göttlichen Wortes in uns nicht hindern, ſondern uns dadurch immer mehr der Früchte des Leidens Jeſu Chriſti, unſers Verſöhners theilhaftig machen.

Fragen wir, meine Geliebten, nach der nächſten Veranlaſſung zu den letzten blutdürſtigen Anſchlägen der Hohenprieſter, Schriftgelehrten und Aelteſten des jüdiſchen Volkes wider Jeſum: So finden wir ſie theils in den Ermahnungen, Warnungen und Beſtrafungen, womit er ſein Lehramt gegen ſie beſchloß, theils in dem Anſehen, welches er bey dem Volke zu erhalten ſchien, über welches ſie allein herrſchen wollten. Wir müſſen daher die Geſchichte ſeiner letzten Tage mit einem Blicke zu überſehen ſuchen. Nachdem Jeſus das größte und feyerlichſte Wunder, die Auferweckung ſeines Freundes, Lazarus, verrichtet hatte, hielt er den lange vorherverkündigten Einzug in Jeruſalem, bey welchem ihn das Volk begleitete, und durch frohlockende Zurufungen ihn für den Sohn Davids, für den wahren Meßias, öffentlich erklärte. Er erſchien darauf im Tempel, dieſer Wohnung der göttlichen Gegenwart, die durch Geiz und Gewinnſucht zu einer Mördergrube entheiligt wurde, indem an der Stådte, wo das Volk zu Gott beten ſollte,

aller=

allerley Verkäufer, Taubenkrämer und Wechsler ihre Tiſche aufgeſchlagen hatten. Welch ein Leiden für den Erlöſer, das Heiligthum ſeines Vaters ſo geſchändet und verunreinigt zu ſehen! Von einem heiligen Eifer für die Ehre der Gottheit und der Religion entzündet, trieb er durch den Gebrauch einer Gewalt, die er als der größte Prophet hatte, die Käufer und Verkäufer aus dem Tempel, und heiligte ihn durch die wunderbaren Heilungen wieder, die er an den Blinden und Lahmen verrichtete, welche zu ihm gebracht wurden.

Wir können uns leicht vorſtellen, daß ſolche Handlungen, die ein göttliches Anſehen ſowohl voraus-ſetzen, als zugleich beweiſen, die Ehrfurcht des Volkes gegen ihn vermehrten. Selbſt die Kinder begrüßten ihn mit einem frohlockenden Hoſianna. Einen gleichen Eindruck hätten ſie, und zwar mit größerm Rechte auf die Herzen der Hohenprieſter und Aelteſten der Jüden machen ſollen. Hätten ſie nicht als die Aufſeher und Beſchützer des Tempels und des öffentlichen Gottesdienſtes die Unordnungen heben müſſen, wodurch er entheiligt wurde? Verband ſie nicht die Religion, deren Lehrer ſie ſeyn wollten, verband ſie nicht Beruf und Gewiſſen dazu? Doch was opfern nicht die Menſchen ihren ſchändlichen Leidenſchaften auf! Welche Pflichten treten ſie nicht unter die Füße, wenn beſonders der Geiz ſich ihres Herzens bemeiſtert hat! Die Hohenprieſter und Aelteſten der Jüden dulbeten die Wechsler und Verkäufer im Tempel, weil ſie ihren Antheil an dem unheiligen Gewinne derſelben hatten. Mißgunſt und Erbitterung waren alſo die

einzigen Folgen, welche der Eifer Chriſti für die Ehre ſeines Vaters und ſeines Tempels hatte. Kaum hatte er, ſeiner Gewohnheit nach, Jeruſalem verlaſſen, als die ausgetriebnen Verkäufer und Wechsler wieder in den Tempel kamen, ihren Gott ſo mißfälligen Wucher in dem Vorhofe ſeines Heiligthums fortzuſetzen; ein Frevel, welcher Jeſum bewog, als er den folgenden Tag zurück kam, ſie noch einmal von dieſer Städte wegzutreiben. In welch eine Wuth geriethen nun die Hohenprieſter und Aelteſten des Volkes nicht! Wie dürſteten ſie nicht nach ſeinem Blute! **Es kam vor die Schriftgelehrten und Hohenprieſter, und ſie trachteten, wie ſie ihn umbrächten. Sie furchten ſich aber vor ihm; denn alles Volk verwunderte ſich ſeiner Lehre.** *) Jeſus fuhr fort, als der von Gott geſandte gröſste und vollkommenſte Lehrer des menſchlichen Geſchlechtes, die Unwiſſenden mit dem wahren Brodte vom Himmel zu ſpeiſen, und ſie in den erhabenſten und wichtigſten Wahrheiten zu unterrichten. Da die Hohenprieſter, die Schriftgelehrten und Aelteſten, wegen des Anſehens, welches ihm ſeine Lehre unter dem Volke erwarb, ſich vor offenbaren Gewaltthätigkeiten gegen ihn fürchteten: So ſuchten ſie durch allerley Fragen ihn in Antworten zu verwickeln, welche ihnen, ihrer boshaften Hofnung nach, Gelegenheit geben könnten, den Haß der Jüden gegen ihn aufzuwiegeln. Dieſe fragen ihn, wer ihm die Macht gegeben habe, öffentlich im Tempel zu lehren; andre fragen, in Begleitung von Herodis Dienern, ob es recht ſey, dem Kaiſer Zins zu geben, oder nicht,

*) Marc. 11, 18.

nicht, um entweder das Volk, oder den heidniſchen Landpfleger wider ihn aufzubringen; die Sadducäer kommen und thun über die von ihnen geläugnete Lehre von der Auferſtehung der Todten eine Frage an ihn, die, nach ihrer thörichten Meynung, unbeantwortlich war. Auf die Sadducäer folgen Phariſäer, die in eben ſo feindſeligen Abſichten von ihm wiſſen wollen, welches das vornehmſte Gebot im Geſetze ſey. Alle dieſe Fragen waren Netze, in denen ſie ihn zu ſeinem Verderben zu verwickeln ſuchten. **Sie hielten auf ihn, heißt es bey dem Evangeliſten Lukas, und ſandten Laurer aus, die ſich ſtellen ſollten, als wären ſie fromm, auf daß ſie ihn in der Rede fiengen, damit ſie ihn überantworten könnten der Obrigkeit und Gewalt des Landpflegers.** Allein der Erlöſer machte ſie durch ſeine Beantwortungen alle zu Schanden, indem er ſie nach ſeiner göttlichen Weisheit ſo einzurichten wußte, daß ſie vor ihrem eignen Gewiſſen beſchämt wurden. Er ergriff dabey die Gelegenheit, die ſie ihm ſelbſt gaben, ihnen die Tiefe ihres Verderbens und die Bosheit ihres Herzens zu Gemüthe zu führen, ob ſie vielleicht noch zu einer ernſtlichen Aenderung ihres Herzens erweckt werden möchten. Er bezeugte ihnen mit einer göttlichen Freymüthigkeit, daß Zöllner und Hurer eher in das Reich Gottes kommen könnten, als ſie, weil ſie innerlich von der göttlichen Sendung Johannis überzeugt doch nicht den rechten Weg, den er lehrte, betreten, noch, gleich den Zöllnern und Hurern, Buße gethan hätten. Er überführte ſie einer unverantwortlichen Unwiſſenheit in den wichtigſten Lehren des iſrae-

litiſchen Glaubens. Er hielt ihnen durch das nachdrückliche Gleichniß von den Weingärtnern, die erſt die Knechte des Herrn vom Weinberge, und dann ſeinen Sohn ſelbſt erwürgten, um das Erbgut deſſelben an ſich zu bringen, an die Feindſeligkeit und Grauſamkeit ſowohl ihrer Väter, als ihrer ſelbſt gegen alle wahren Propheten, vornehmlich aber gegen ihn, als den Sohn des Herrn über ſeinen Weinberg, das jüdiſche Volk. Sie konnten ſich mit keiner Unwiſſenheit rechtfertigen, wenn ſie nun den verdienten Lohn ihrer Bosheit empfiengen. Jeſus, den ſie ſelbſt für einen göttlichen Lehrer erkannt hatten, verkündigte ihnen, daß das Reich Gottes, wenn ſie in ihrer Bosheit beharreten, von ihnen genommen, und den Heiden gegeben werden ſollte. Aber was war die Folge aller ſeiner Warnungen? **Da die Hohenprieſter und Schriftgelehrten dieſe Gleichniſſe vernahmen, trachteten ſie darnach, wie ſie ihn griffen.** Vergebens ſetzte er ihre abſcheulichen Laſter in ein helles Licht, ob er gleich allezeit den ehrwürdigen Stand derſelben ſchonte; vergebens rief er ein fürchterliches Wehe nach dem andern über ſie aus; vergebens rief er ihnen, entbrannt von einem göttlichen Eifer für die Ehre der Religion und Tugend, zu: **Ihr Schlangen, ihr Otterngezüchte, wie wollet ihr der hölliſchen Verdammniß entrinnen?** Vergebens war es, daß er ihnen die fürchterlichſten Gerichte Gottes und die nahe Zerſtörung Jeruſalems und ihre Herrſchaft verkündigte. Sie beharrten in ihrer Verſtockung; ihr Neid gegen ihn und ihr Haß entbrannten in eine noch größere Wuth; ſie beſchloſſen, das Maaß

ihrer

ihrer Väter zu erfüllen, und den Erben des Weinberges zu tödten, um ſein Erbgut an ſich zu bringen: **Da verſammelten ſich die Hohenprieſter und Schriftgelehrten und Aelteſten im Volke, in dem Palaſte des Hohenprieſters, der da hieß Caiphas, und hielten Rath, wie ſie Jeſum mit Liſt griffen und tödeten.** Sehet da die nächſten Veranlaſſungen zu ihren blutdürſtigen Anſchlägen wider den Größten unter allen Propheten. Er ſucht durch die kräftigſten und nachdrücklichſten Warnungen und Beſtrafungen ihre Seelen von dem Verderben zu erretten, welches ſie ſich durch ihre Verbrechen zubereiteten; er ſuchte ihr Heil; er wünſchte, daß ſie Buße thun und der hölliſchen Verdammniß zu entrinnen ſtreben mögen, und ſie wollen ihn, o ein verfluchenswürdiger Undank! aus dem Lande der Lebendigen vertilgen!

Welch ein ſchweres Leiden war nicht dieſes für unſern hochgelobten Erlöſer, ſich einer ſolchen Feindſeligkeit ausgeſetzt zu ſehen, eine ſolche Vergeltung für ſeine gnadenvollen Bemühungen zu empfangen! Betrachtet nur die Berathſchlagung, welche wider ihn gehalten wurde! Ihr möget die Perſonen, die ſich mit einander berathſchlagten, oder den Inhalt der Berathſchlagung, oder die Perſon, wider welche die feindſeligſten Entſchließungen gefaßt wurden, oder die Zeit erwägen, da ſich ſeine Feinde wider ihn verſammelt hatten: Mit welch einem Abſcheue vor dem tiefen Verderben des menſchlichen Herzens müſſet ihr nicht erfüllt werden! Welch ein Grauen muß euch nicht ankommen, die Perſonen des jüdiſchen Volkes, die in

allen ihren Rathſchlägen und Unternehmungen von den edelſten und erhabenſten Grundſätzen und Geſinnungen begeiſtert werden ſollten, alle mit Anſchlägen der Hölle beſchäftigt zu ſehen, alle ihre Seelen voll Gedanken der grimmigſten Feindſchaft, und gegen wen? In jedem, der ein Lehrer, ein Führer, ein Beyſpiel der Welt, auf dem Wege der Furcht vor Gott und der Tugend zu ſeyn beſtimmt war, in jedem einen Satan, eine Legion verworfner Geiſter zu erblicken! Aus allen die Empfindungen der Religion, der Billigkeit, der Gerechtigkeit, der Menſchlichkeit, des Mitleids und der Erbarmung durch die Hand des Haſſes weggetilgt! Iſt es möglich, daß Menſchen, ſolche Menſchen, als die Hohenprieſter, die Schriftgelehrten und die Phariſäer waren, den Abgrund aufſchließen, die ſchändlichſten Laſter herauf rufen, und ihnen ihre Seelen preis geben konnten! Es waren Prieſter, welche mit einander rathſchlagten, wie ſie Jeſum mit Liſt greifen und tödten möchten! Erinnert euch nur, meine Theuerſten, an die göttliche Beſtimmung der Prieſter! Es war ihr Amt, den großen und unendlichen Mittler des menſchlichen Geſchlechtes vorzuſtellen, täglich durch ihre vorbildenden Opfer die Sünden des Volkes auszuſöhnen und durch die möglichſte Heiligkeit und Reinigkeit ihrer Herzen und ihrer Handlungen die vollkommne Unſchuld ihres wahren Verſöhners abzuſchatten. Es war ihr Amt, täglich im Heiligen, jährlich einmal in dem Allerheiligſten die Gebete des Volkes vor Gott zu bringen, und in ſeinem Namen alle ſeine Bekenner zu ſegnen. Und dieſe rathſchlagten, wie ſie Chriſtum greifen und aus dem Lan-

de der Lebendigen ausrotten möchten! Wie durften ſie ſich in das Heilige des Tempels wagen! Wie konnten ſie ſich unterſtehen, darinnen zu opfern, ohne zu fürchten, daß die Erde ihren Mund aufthun, und ſie, gleich der Rotte Korah, in die Tiefe des Abgrundes begraben möchte! Es waren die Schriftgelehrten, welche ſich wider den Gerechten mit loſen Stricken zuſammenkoppelten! Ihre Beſtimmung war es, die göttliche Religion Moſis in ihrem ganzen Umfange zu kennen, eine deutliche und ausgebreitete Wiſſenſchaft aller Pflichten, die ſie gebietet, zu beſitzen, ſich und alle Iſraeliten durch die kräftigſten Vorhaltungen der göttlichen Belohnungen und Strafen zur Erfüllung derſelben anzufeuern, den Uebertretern aber die Rache der Gottheit anzukündigen. Es waren die Aelteſten des Volkes, die ſich in ihren boshaften Anſchlägen mit ihnen vereinigten; alle zuſammen durch ihren Beruf beſtimmt, die Wuth des Laſters zu zähmen, die Unſchuld zu ſchützen, die Wage der Gerechtigkeit mit gleichen Händen zu halten, der unterdrückten Tugend beyzuſpringen und ſie den Verfolgungen ihrer Feinde zu entreißen. Alle dieſe verſammelten und berathſchlagten ſich wider Jeſum! Sonſt war noch ein frommer Joſeph oder Nikodemus unter ihnen, der nicht in ihren gottloſen Rath willigte, und ungeachtet der Verfolgung, die er zu fürchten hatte, ſeine Stimme wider die Ungerechtigkeit und Bosheit ihrer Anſchläge erhob. Aber da ſich dieſe aus Furcht vor ihrem Haſſe ihrer Verſammlungen enthielten, war nunmehr auch nicht einer, den das Gewiſſen rührte, nicht einer, welcher ſich der Unſchuld Chriſti angenommen, welcher

nur in der Stille ihrer frevelvollen Anſchläge verdammt hatte: Da verſammelten ſich die Hohenprieſter, die Schriftgelehrten und Aelteſten des Volkes, und hielten einen Rath, wie ſie ihn mit Liſt griffen und tödeten.

Sie hielten Rath, wie ſie ihn mit Liſt griffen. Sie berathſchlagten nicht, ob ihr Vorhaben rechtmäßig wäre, oder nur einen Schein der Rechtmäßigkeit hätte; ob es mit den Geſetzen der Religion oder der natürlichen Gerechtigkeit übereinſtimmte; ob es die Ehre oder die Erhaltung der wahren Religion erfoderte; ob die allgemeine Wohlfahrt ein Opfer verlangte; ob Chriſtus den Tod verdiente, den ſie beſchloſſen. Welch eine Niederträchtigkeit, welch eine Entweihung ihres Amtes und ihrer Würde bey einer ſolchen feindſeligen Bosheit! Wenn Jeſus verdiente, als ein Miſſethäter, als ein Aufrührer, oder Störer der öffentlichen Ruhe verfolgt zu werden: Warum gebrauchten ſie ſich ihrer obrigkeitlichen Gewalt nicht offenbar? Warum zogen ſie ihn nicht auf eine den Geſetzen gemäße Art vor ihr Gericht? Warum nahmen ſie ihre Zuflucht zur Liſt? Warum brachten ſie nicht ihre Klagen wider ihn vor den römiſchen Landpfleger, da ſie einmal unter der Gewalt deſſelben ſtanden, und die rechtmäßige Macht über Tod und Leben verlohren hatten? Prieſter und Schriftgelehrte erniedrigen ſich, um nur ihre wüthenden Leidenſchaften zu befriedigen, zur Liſt, nehmen ihre Zuflucht zur Verrätherey, und wider wen? — Mußten ſie nicht ſelbſt geſtehen, daß ſeine Lehre göttlich, und der Religion Moſis gemäß, daß ſein Wandel unſchuldig und rein; daß es ein Geſandter Gottes und der größte Wunderthäter wäre? Hatten

ten ſie ſich nicht oft genöthigt geſehen, ihm ſelbſt ein öffentliches Zeugniß von der Göttlichkeit ſeiner Lehre und der Heiligkeit ſeines Wandels zu geben? Dieſen, einen Gerechten, einen Lehrer von Gott, einen Wunderthäter, wollten ſie tödten! Die Abſcheulichkeit eines ſolchen Verbrechens erſchreckt ſie nicht einmal; ſie dachten nur auf Mittel, ihren hölliſchen Vorſatz auszuführen: Sie hielten einen Rath, wie ſie ihn mit Liſt griffen und tödteten; ſie würden ſich der Wuth ihres verruchten Herzens ohne Zurückhaltung und Mäßigung überlaſſen haben, wenn ſie ſich nicht vor dem Volke gefürchtet hätten. Welch eine Tiefe, welch ein Abgrund von Bosheit und Frevel! Auch die Vorſtellung der Zeit, worinnen ſie das entſetzlichſte Unternehmen auszuführen dachten, konnte nicht einen ſchwachen Gedanken der Reue und des Abſcheues in ihnen erwecken. Das Feſt war da, wo ſie ſich der wunderbarſten Errettung ihrer Väter aus der tyranniſchen Unterdrückung derſelben in Aegypten erinnern, und ſie mit ihren Lobliedern preiſen; wo ſie das Andenken der erſtaunlichſten Wunder, durch welche ſie beſchützt worden waren, und den Bund des ganzen Volkes mit Gott erneuern ſollten. Zu der Zeit, wo ihre Väter allein von dem Würgengel verſchont worden waren, der alle Erſtgeburt in Aegypten ſchlug, zu der Zeit wollten ſie Jeſum Chriſtum tödten, eben den, der, als der große Engel des Bundes, ſie aus Aegypten geführet, und vor allen Völkern zu ſeinem Erbe und Eigenthume erwählt hatte! Denn wer kann an ihrer Ueberzeugung zweifeln, daß er der verheißne Meßias, und der wahre eingebohrne Sohn des Allerhöchſten wäre? Wider dieſe Ueberzeugung betäubten, empörten, verhärteten,

teten, verſtockten ſie ſich, wagten es, den Geiſt Gottes in ihrem Herzen zu läſtern; wagten es, ſeinen mächtigſten Wirkungen in ſich zu trotzen, um nur Pharaone über das blinde Volk zu bleiben, dem ſie ſchon unerträgliche Laſten aufgebürdet hatten. Was konnte den blutdürſtigen Anſchlag, Jeſum zu tödten, an Frevel übertreffen, als allein die wirkliche Ausführung deſſelben? Sehet, einem ſolchen Leiden mußte ſich der Sohn Gottes unterwerfen, um unſer Verſöhner, und der Erretter unſrer Seelen zu werden! Wen muß denn nicht die Klage ſeines Heilandes: **Sie rathſchlagen wider mich und denken mir das Leben zu nehmen,** im Innerſten ſeines Herzens verwunden? Wen muß ſie nicht zum lebendigſten Abſcheue vor der Sünde erwecken? Denn können wir wohl ſehen, zu was für ſchändlichen und verruchten Anſchlägen herrſchende Laſter ihre Sclaven verführen; zu welchen Greueln ſie die Menſchen, ich will nicht ſagen in den Augen Gottes, ſondern in unſern eignen Augen machen, wenn wir nur dieſelben mit einiger Empfindung der Religion und Tugend betrachten? Jeder unterſuche ſein Herz; jeder erinnere ſich nur durch die Hülfe einer unparteyiſchen Selbſtprüfung, was wir oft, wenn wir uns einer ſündlichen Leidenſchaft überlieſſen, zu unternehmen gedachten, oder unternehmen zu können wünſchten! Ach wenn alle Anſchläge unſers verderbten Herzens wirkliche Thaten geworden wären! Welche Greuel vor Gott, welche Schandflecken des menſchlichen Geſchlechtes würden wir nicht ſeyn! Daß ſie nicht in Thaten ausgebrochen ſind, die uns ſogar den Abſcheu und Haß unſrer Nebenmenſchen zugezogen haben würden: Können wir wohl ſolches allezeit unſrer Liebe zur Fröm-

mig-

migkeit und Tugend zuſchreiben? Unterließen wir ſie nicht ſehr oft blos darum, weil wir die äußerlichen Umſtände zur glücklichen Ausführung laſterhafter Anſchläge, die vielleicht ſchon mit den Gefährten und Mitgenoſſen unſrer Sünden verabredet waren, nicht in unſrer Gewalt hatten? Ach es war nur allzu oft nicht die innre Häßlichkeit beſchloßner Laſter, nicht die Macht des Gewiſſens, nicht die Furcht vor einem allgegenwärtigen und heiligen Richter, nicht die Erinnerung an ſeine mannichfaltigen und herrlichen Wohlthaten, nicht die Erkenntlichkeit und Liebe gegen ihn, ſondern blos die Furcht vor andern Menſchen, oder vielleicht gar die Luſt, welche uns eine andre nicht beßre Leidenſchaft verſprach, wodurch wir davon abgehalten wurden? Wie wenig müßten wir das Verderben der Sünde kennen, wenn wir dieſe traurige Wahrheit läugnen oder vor uns verbergen wollten! Dieſe ſündlichen, greuelvollen Anſchläge unſers Herzens mußte unſer Erlöſer dadurch büßen, daß er den ungerechteſten, grauſamſten, unmenſchlichſten Anſchlag ſeiner Feinde an ſich vollziehen ließ! Ach wenn kann wohl unſer Abſcheu an der Sünde zu ſtark werden? Oder wie iſt es möglich, wenn wir denſelben nicht täglich zu vermehren ſuchen, uns von ihren ſchändlichen Befleckungen immer mehr zu reinigen? Alle wirklichen Laſter entſpringen aus ſtrafbaren Anſchlägen unſers Willens. Wie ſorgfältig müſſen wir denn nicht durch die Hülfe der Gnade über die geheimſten Bewegungen deſſelben wachen; wie ſorgfältig ſeine verborgenſten Abſichten ausforſchen, und, da wir uns nie auf unſre eigne Aufmerkſamkeit und Sorgfalt genug verlaſſen können; wie eifrig nicht jeder

unter uns beten: Erforſche mich, Gott, und erfahre mein Herz; prüfe mich und erfahre, wie ichs meyne, und ſiehe, ob ich auf böſem Wege bin, und leite mich auf ewige Wege! Dieſe Gnade erzeige uns Gott, unſer Vater, um Jeſu Chriſti ſeines Sohnes willen! Amen.

V.
Ueber das liebreiche Urtheil Chriſti
von
einer Handlung ſeiner Freundin, die von allen Jüngern getadelt wurde.

Nach Matth. 26, 6 = 13. vergl. mit Marc. 14, 3 : 9. Joh. 12, 1 : 11.

(Aus Pauli Predigten über das Leiden und Sterben unſers Herrn Jeſu Chriſti. Erſter Theil.)

Es iſt ein merkwürdiger, wahrhaftiger und troſtvoller Ausſpruch, womit Johannes die Leidensgeſchichte Jeſu anfängt: Wie Er hatte geliebt die Seinen, die in der Welt waren, ſo liebte Er ſie bis ans Ende. Joh. 13, 1. In dem letzten Auftritt ſeines irdiſchen Lebens gab Jeſus uns allen den größten Beweis ſeiner Liebe, da Er ſich für uns alle zur Erlöſung hingab, Sein Leben für das Leben der Welt aufopferte. Denn eine gröſſere Liebe kann doch niemand gegen andre haben, als wenn er bereitwillig iſt, ſein Leben zu ihrer Errettung zu laſſen. S. Joh. 15, 13. Ueberdem zeugten beſonders die letzten Reden und Handlungen Jeſu, wie zärtlich und wie beſtändig Er die liebte, mit denen Er bisher auf Erden umgegangen war, und die Ihm als ihrem Meiſter nachfolgten. Mit welcher Freund-

Freundlichkeit begegnete er ihnen noch in den letzten Tagen? Was vor Gelaſſenheit und Geduld bewies Er gegen ſie, bey ihren großen Schwachheiten und vielen Fehltritten? Wie liebreich ſuchte Er ſie auf die Ihm und die ihnen bevorſtehende Verſuchungsſtunde vorzubereiten? Wie zärtlich ſorgte Er davor, daß ihr Glaube nicht aufhöre? Und wie ſtark belehrte er ſie durch ſein Exempel, liebreich von andern zu urtheilen, und Demuth und Sanftmuth gegen jedermann zu beweiſen? Ob Er gleich wußte, daß Seine Zeit gekommen war, und daß er aus der Welt zum Vater gienge, der Ihm alles in ſeine Hände gegeben: ſo liebte er doch die Seinen, die in der Welt waren, bis ans Ende. Einen Beweis hiervon werden wir in dem Theil der Leidensgeſchichte finden, der heute unſre Andacht und Aufmerkſamkeit unterhalten wird. Laßt uns zu Gott beten, daß Er dieſe Betrachtung an unſern Seelen reichlich ſegnen wolle!

Text.

Matth. 26, 6 = = 13.

Da nun Jeſus war zu Bethanien, im Hauſe Simonis, des Ausſätzigen, trat zu Ihm ein Weib, das hatte ein Glas mit köſtlichem Waſſer, und goß es auf ſein Haupt, da Er zu Tiſche ſaß. Da das ſeine Jünger ſahen, wurden ſie unwillig und ſprachen: Wozu dienet dieſer Unrath? Dieſes Waſſer hätte mögen theuer verkauft, und den Armen gegeben werden. Da das Jeſus merkte, ſprach er zu ihnen: Was bekümmert ihr

das Weib? Sie hat ein gut Werk an mir gethan. Ihr habt allezeit Armen bey euch, mich aber habt ihr nicht allezeit. Daß ſie dies Waſſer hat auf meinen Leib gegoſſen, hat ſie gethan, daß man mich begraben wird. Wahrlich, Ich ſage euch: wo dies Evangelium geprediget wird in der ganzen Welt, da wird man auch ſagen zu ihrem Gedächtniß, was ſie gethan hat.

Die im Text gemeldete Begebenheit trug ſich im Hauſe eines gewiſſen Simonis zu, der den Beynamen des Ausſätzigen führet, weil er am Ausſatz lange Zeit krank gelegen hatte, und vermuthlich durch die Wunderkraft Jeſu von dieſer Plage geheilet war. Indem dieſer Mann ſeinen Wohlthäter und Lehrer liebreich bewirthete, kam ein Weib, und ſalbete Jeſum mit einer koſtbaren Salbe. Aus der ganz übereinſtimmenden Erzählung Johannis 12, 2-8. erhellet, daß es Maria, die Schweſter des Lazarus und der Martha geweſen, von der in unſerm Text geredet wird. Dieſe Handlung der Maria wurde auf eine ſehr verſchiedene Art beurtheilt. Die Jünger tadelten ſie insgeſammt, und einige mit Bitterkeit. Chriſtus aber billigt und lobt dieſelbe, und empfiehlt ihr Gedächtniß allen, die das Evangelium von ſeinen Verſöhnungsleiden hören und verkündigen würden, beſtens an. Nach dieſem Ausſpruch unſers Herrn iſt alſo dies Unternehmen ſeiner Freundin aller unſerer Aufmerkſamkeit würdig, und wir wollen deswegen nach Anleitung unſres Textes

1) vorſtellen, was bey dieſer That, nach dem Urtheil der Jünger tadelnswürdig ſchien, warum der Herr ſie aber mit ſeinem Lob und Beyfall beehrte?

2) wollen wir einige wichtige Lehren daraus herleiten, und ſie zu unſrer beſondren Erbauung anwenden!

Wenn Judas allein die erwähnte That der Maria gemißbilligt hätte; ſo würde dieſelbe gar keiner Vertheidigung bedürfen, die böſe Gemüthsart dieſes Menſchen, die ſich bald hernach durch ſeine Verrätherey und Treuloſigkeit entdeckte, benimmt ſeinen Urtheilen faſt allen Werth, und läßt uns kaum vermuthen, daß in einer ſo boshaftigen Seele noch einige Wahrheit und Weisheit gewohnet habe. Der Tadel eines geizigen, niederträchtigen und gewinnſüchtigen Menſchens, iſt nicht ſelten der größte Lobſpruch, den eine recht großmüthige und uneigennützige Handlung nur erwarten kann! Da aber auch die übrigen Jünger Jeſu, die ſich nie in den Verdacht einer Falſchheit und Tücke des Herzens geſetzt, faſt mit einem Munde ein ungünſtiges Urtheil von dem Unternehmen der Maria fälleten; ja dieſe Handlung in der That, wenn man ſie nur obenhin anſieht, tadelhaft ſcheint: ſo wollen wir das Löbliche derſelben nicht eher erwägen, bis wir erſt alles, was die Jünger daran ausſetzten, nicht ohne allen Grund auszuſetzen ſchienen, geprüft und unterſucht haben. Der koſtbare Aufwand, den dieſe Salbung verurſachte, ſchien unnütz zu ſeyn, und es hatte überdem das Anſehn, daß derſelbe weit beſſer hätte angewendet werden können. Beydes bemerkten und tadelten die Jünger Jeſu.

Es kam ihnen dieſer Aufwand zuvorderſt ganz unnütz vor. Denn, ob es wohl in den Morgenländern üblich war, Gäſte, die man werth hielt, zu ſalben: ſo geſchah dies doch nur, auſſer bey den Vornehmſten und Reichſten, mit gemeinem Oele. Maria hingegen bediente ſich einer ſehr koſtbaren Salbe, und das in großer Menge. Die Jünger wußten überdem, daß ihr Herr und Meiſter keine irdiſche Ehrenbezeugungen von ihnen verlangte, und daß Er dies Zeichen der Liebe und Ehrfurcht gütigſt würde aufgenommen haben, wenn es mit weit geringeren Koſten wäre erkaufet worden. Darum murreten ſie: Wozu dienet dieſe Verſchwendung? Du haſt dein Oel und deine Mühe verlohren. Dieſer Aufwand iſt unnütz verſchwendet worden!

Noch mehr Schein hatte der andere Einwurf der Jünger, daß nemlich das Geld, deſſen die Salbe werth geweſen, viel beſſer hätte angelegt und den Armen gegeben werden können. In dem Munde des Judas würden dieſe Worte von keinem Gewicht geweſen ſeyn. Denn der ſagte das nicht, wie Johannes Kap. 12, 6. ausdrücklich anmerkt, weil er nach den Armen fragte, ſondern auf ſeinen eigenen, ungerechten Gewinn dachte. Die übrigen Jünger aber hatten wirklich von ihrem Meiſter die Nothwendigkeit und Vortreflichkeit der Pflichten der Liebe und Gutthätigkeit kennen gelernt, und fanden ſchon ein Vergnügen an der Ausübung derſelben. Daher bedauerten ſie es aus redlicher Meynung, daß Maria ihnen, um einer unnützen Ehrenbezeugung willen, eine erwünſchte Gelegenheit, viel Hungrige und Dürftige zu erquicken, geraubet hätte. Dies Waſſer hät-

te mögen theuer verkauft, und der Werth davon den Armen gegeben werden. Denn das iſt ja unläugbar, daß eine That, wodurch vielen Elenden geholfen wird, einer andern vorzuziehen ſey, die nur eine Art von Ceremonie iſt, und weder dem, dem ſie wiederfährt, noch anderen, einen wahren Vortheil verſchaft. Von dieſer Seite ſahen Jeſu Jünger dies Vornehmen der Maria an, und erklärten es vor unnütz und ungerecht.

Die Schutzrede Jeſu aber, worinn Er die Maria vertheidigte, ſtellt uns ihre Unternehmung auf einer andern und beſſern Seite vor. Er beantwortet erſt die Einwendungen der Jünger, und zeigt ihnen nachher, wie lobenswürdig dieſe Handlung ſeiner Freundin ſey. Die Jünger hatten die Salbung mit einem koſtbaren Oele, vor eine Verſchwendung angegeben; Jeſus ſtellt ihnen vor, daß Maria ihre köſtliche Salbe nicht beſſer und ſchicklicher habe anwenden können. **Sie hat ein gut Werk an mir gethan, an mir**, den ihr nicht immer unter euch behalten werdet, **an mir**, den ſie vor den Sohn des hochgelobten Gottes erkennt, **an mir**, gegen den ſie eine ſo groſſe Hochachtung hegt, daß ihr nichts von ihren Gütern zu theuer iſt, das ſie nicht um meinetwillen aufopfern und dahingeben ſollte. Da überdem die Maria nicht arm war, und ihr edler Gemüthscharakter uns nicht zweifeln läßt, ſie werde, bey aller Gelegenheit, nach ihrem Vermögen Armen beygeſtanden haben: ſo kann man den Aufwand, den ſie ihrem würdigen Lehrer und Freund zu Ehren machte, nicht mit Grunde tadeln. Es iſt billig und löblich, Armen wohl zu thun; es iſt aber nicht weniger billig und löblich, ſeinen

nen Freunden Beweiſe der Hochachtung, die man vor ſie trägt, zu geben, und ſich ſeinen Lehrern dankbar zu erzeigen. Dies muß man thun, und jenes nicht laſſen! Was bekümmert ihr ſie? Sie hat ein gutes Werk an mir gethan. Armen habt ihr allezeit, mich aber nicht!

Daß dieſe Handlung der Maria keinen Tadel, ſondern vielmehr Lob verdiene, erhellet noch mehr, wenn wir ſie nach der Geſinnung und nach den Abſichten dieſer gottſeligen Perſon betrachten. Und muß nicht eigentlich ein jedes gutes Werk ſo betrachtet werden? Gott, unſer höchſter Richter, beurtheilt uns immer nach der Aufrichtigkeit unſers Herzens, und unſer göttlicher Erlöſer, der da wußte, was im Menſchen war, prüfte nach eben dieſer untrüglichen Regel das Herz der Maria, und fand ihre That Lobens und Beyfalls würdig. Sie verrichtete in der That ein gutes Werk, weil ſie es im Glauben, aus Liebe, und in Demuth des Herzens unternahm.

Dies Werk war erſtlich ein Beweis, daß Maria dem Worte Chriſti, Er werde bald aus der Welt zum Vater gehn, bald leiden und ſterben, glaubte, welches Wort den Apoſteln, weil ſie noch immer ein irdiſches Reich des Meßias erwarteten, ganz unverſtändlich war. Das Herz der Maria, das voll von Hochachtung und Zuneigung zu Jeſu war, ſagte es ihr durch traurige Ahndungen, daß die Zeit nahe wäre, da ihr Herr von ihr genommen werden ſollte. Daher ergrif ſie die erſte Gelegenheit, die ſich ihr anbot, dem, zu deſſen Füßen ſie ſo oft geſeſſen, Worte des ewigen Lebens aus ſeinem

Munde zu hören, noch einen öffentlichen Beweis ihrer beſtändigen Hochachtung zu geben. Sie ſalbte Chriſtum, als einen theuren Freund, der ſeinem Tod nahe war. So legte unſer Herr dieſe Handlung aus. Sie hat ein gut Werk an mir gethan, weil ſie auf mein Wort glaubt, daß ich nicht lange mehr bey euch ſeyn werde. Sie hat mit ſchwerem und betrübtem Herzen, meinen Leib, als den Leib eines Freundes, der bald ihrem Geſicht wird entzogen, und in des Todes Staub gelegt werden, geſalbt, und Ich ſehe dies als eine Zubereitung zu meinem Begräbniß an, und verſichre euch von neuem, daß die Zeit meines Abſchieds ganz nahe ſey, daß Ich bald werde ſterben und begraben werden. Auf eine ähnliche Art ſchreibt Paulus von ſeinem nahe bevorſtehenden Märtyrertod an den Timotheus: **Ich werde ſchon geopfert**, das Trankopfer iſt ſchon über mich ausgegoſſen, ich bin ſchon zu einem Schlachtopfer beſtimmt, **und die Zeit meines Abſchieds iſt vorhanden**, 2 Timoth. 4, 6. Eben ſo gelaſſen dachte jetzt der Heiland an ſeinen Tod, erinnerte ſeine Jünger oft daran, und ermahnte ſie auch bey dieſem Anlaß, der Maria in ihrem Glauben zu folgen, nach demſelben ihre Handlung zu prüfen, und dann liebreich von ihr zu urtheilen. Sie hat dies gute Werk an mir gethan, weil ſie gewiß glaubt, daß Ich bald den Tod leiden, bald ins Grab werde verſenket werden.

Mit dieſem Glauben verband ſie die zärteſte und aufrichtigſte Liebe gegen Jeſum. Es kam ehedem den nächſten Freunden zu, den erblichnen Körper ihrer Verwandten und Angehörigen, welche ſie beſonders werth

hielten,

hielten, durch Oele und Specereyen gegen eine allzufrühe Verweſung zu bewahren, und damit zu bezeugen, wie ſehr ſie wünſchten, wenigſtens noch ein todtes Bild von ihrem verſtorbenen Freunde eine Zeitlang zu erhalten, und ſich dadurch einen kleinen Troſt bey ſeinem Verluſt zu verſchaffen. Dieſe letzte, dieſe traurige Pflicht der Liebe wollte Maria ihrem würdigen Lehrer und Freund erzeigen, da ſie noch Gelegenheit dazu hatte, indem ſie nicht voraus ſehen konnte, ob ſie noch dem Leibe Jeſu, wenn derſelbe von ſeinen Feinden getödtet worden, dieſe Ehre würde erzeigen können. Durch dieſe Salbung bewies ſie demnach, welch eine Liebe ſie für Jeſum hegte, wie nahe Er ihr angehörte, wie empfindlich ihr ſein Verluſt wäre, und welcher Ehre ſie Ihn werth achtete. Man konnte aus dieſer ihrer Handlung ſchlieſſen, wie viele Liebe ſie für Jeſum habe, wie unſer Heiland bey einem andern Vorfall, von einem Weibe, die unter vielen Thränen ſeine Füße geſalbt hatte, urtheilte, ſie hätte Ihn viel geliebet. S. Luc. 7, 44 - 47.

Ja, dies Unternehmen der Maria preißt ſich auch durch die Demuth des Herzens an, welche ſie dabey zu erkennen gab. Wie leicht konnte ſie das vermuthen, daß man nachtheilige Urtheile für ſie fällen würde? Allein, ſie zog hierbey nur ihr Herz zu Rath, hörete alle liebloſe Urtheile mit Gelaſſenheit an, und war der guten Zuverſicht, ihr Herr und Meiſter, der da wußte, was in dem Menſchen war, würde ſie allein nach der Redlichkeit ihrer Geſinnungen und Abſichten beurtheilen, und dies Zeichen ihrer Liebe nicht verachten.

Und dieſe ihre Hofnung betrog ſie nicht. Jeſus verſicherte auf eine feyerliche Art, daß, wo das Evangelium von Ihm, dem Weltheiland würde geprediget werden, man auch zu ihrem Ruhm und Andenken melden würde, was ſie an Ihm gethan habe. Der neidiſche Judas wollte ihrem Gedächtniß einen Flecken anhängen, ihr leutſeliger Meiſter hingegen richtet ihr ein Denkmahl auf, das bis ans Ende der Welt dauren wird. Er, deſſen Augen bis in die fernſte Zukunft ſahen, bezeuget, daß an allen Orten der Welt, wo die chriſtliche Religion würde angenommen werden, überall, wo das Gedächtniß des Weltheilands, der ſich aus Liebe für uns in den Tod gegeben, in Ehren ſeyn würde, auch die Liebe der Maria zu ihrem Herrn und Lehrer ſollte gerühmt, und Chriſten als ein würdiges Muſter der Nachahmung vorgeſtellt werden. Dieſer Ausſpruch Chriſti gab den Evangeliſten Anlaß, dieſe Begebenheit umſtändlich aufzuzeichnen. Da die Apoſtel aus ihrer Erfahrung hernach erkannten, daß der Glaube der Maria wohlgegründet geweſen, und daß ſie um deswillen löblich gehandelt, da ſie das köſtlichſte, was ſie beſaß, nicht verſchonte, ihrem Herrn, ſo lange Er noch bey ihnen war, ihre Ehrerbietung und Hochachtung zu erkennen zu geben: ſo erſetzten ſie ihr übereiltes Urtheil von dieſer ihrer Unternehmung, durch eine getreue Nachricht von dieſer ihr ſo rühmlichen Geſchichte, beſtätigten dadurch die Wahrheit der Worte ihres Meiſters, und verewigten das Andenken dieſer frommen Freundin Jeſu, bey allen, die den Namen Chriſti anrufen, und erkennen, wie billig es ſey, den zu lieben, der uns zuerſt und ſo hoch geliebet hat!

So geſegnet iſt das Andenken eines Gerechten und eines Rechtſchaffenen. Dieſe Handlung der Maria, ſo wenig Aufſehens ſie an ſich ſelbſt machte, erwarb ihr Lob vor Gott und Menſchen, und verbindet das Gedächtniß ihres Namens, mit dem unauslöſchlichen Gedächtniß deſſen, deſſen herrlicher Name in alle Ewigkeit gelobet wird. Nachdem die Thaten vieler Helden und berühmter Weiſen, welche die Aufmerkſamkeit der ganzen Welt auf ſich zu ziehen ſchienen, längſt in die Vergeſſenheit gekommen; nachdem viele Märtyrer ſelbſt, die um der Wahrheit willen ihren Leib brennen lieſſen, auf Erden das Andenken ihres Heldenglaubens verloren haben, ſo trotzet dieſe That der Maria, die ihren ganzen Werth von der Aufrichtigkeit ihrer Liebe zu Jeſu, und von der Redlichkeit ihres Herzens erhielt, der Zeit, und ihr Gedächtniß bleibt im Segen! Wo noch in unſern Tagen das Wort von Chriſto, dem Gekreuzigten, geprediget wird, da wird auch der Liebe dieſer gottſeligen Freundin Jeſu mit Ruhm gedacht. Von da an, kann man auch von ihr ſagen, wie es von der Maria, der Mutter Jeſu heißt, von da an preiſen ſie ſelig alle Kindeskinder!

Auch unter uns, theuerſten Freunde in dem Herrn! wird das Evangelium von Chriſto noch geprediget, und die redliche Liebe und Hochachtung der Maria vor ihren und unſern Herrn noch gerühmt. Laßt uns deswegen aus dem, was uns zu ihrem unſterblichem Ruhm gemeldet worden, noch einige Lehren der Weisheit erlernen!

Die abgehandelte Geſchichte bekräftigt **zuvorderſt** die ſo wichtige und troſtvolle Wahrheit: daß, wenn Menſchen von uns nach dem, was vor Augen iſt, urtheilen, und deswegen ſehr oft falſch von uns urtheilen, Gott, unſer oberſter Richter, nur auf das Herz ſehe, und nach deſſen Beſchaffenheit uns beurtheile. Unter allen ihren Bekannten und Freunden, fand Maria keinen, der das Lobenswürdige ihrer Handlung einſahe, offenbarte und ſie vertheidigte, als den, der ſchärfer, denn gemeine Menſchen, ſehen, ihr Herz prüfen, und deſſen redliche Geſinnungen und Abſichten erkennen konnte. Und mit deſſen Urtheil zufrieden, verlangt ſie weder Lobſprüche von Menſchen, noch läßt ſie ſich durch den Tadel der übrigen Jünger beunruhigen. Welch ein Troſt vor alle, die ſich, wie ſie, eines reinen Herzens befleißigen, in deren Geiſt kein Falſch iſt! Müſſen ſie ſich ſehr oft ſcharfen und liebloſen Urtheilen ihrer Nebenmenſchen ausſetzen, können ſie es oft, bey aller Vorſichtigkeit ihres Betragens, nicht vermeiden, daß ihnen Menſchen, die nur das Auswendige ihrer Handlungen betrachten, falſche Abſichten zuſchreiben, und ihre löblichſte Verrichtungen bitter tadeln; was kann ſie mehr beruhigen, was kann ſie zu Werken der Liebe und Großmuth, wenn ſie auch der Welt nicht in die Augen fallen, ſtärker reitzen, als die Vorſtellung, daß Gott das Herz anſehe, daß Ihm Aufrichtigkeit angenehm ſey, daß Er die verborgne Triebfedern unſrer Handlungen kenne, und nach Wahrheit und Liebe von uns urtheile? O wie mächtig wird ein Chriſt, deſſen Seele dieſe Wahrheit fühlt, zu allem, was recht, was wahrhaftig, was löblich iſt, aufgemuntert! Tadelt

delt denn nur immer, ihr ſeine Mitknechte, ihr ungeſchickte Richter, tadelt nur immer die ſchönſten ſeiner Thaten, nennt nur immer das Werk ſeines Glaubens, die Arbeit ſeiner Liebe, unnütz, verdammt nur immer ſeine vermuthete Abſichten. Sein Zeuge iſt im Himmel, und der ihn kennt, iſt in der Höhe. Gott iſt nicht ungerecht, daß Er vergeſſe ſeines Werks und ſeiner Liebe. Im Himmel werden alle diejenige unſerer Thaten gebilligt, die aus einer reinen Liebe zu Gott herflieſſen, wenn man ſie gleich auf der Erden verkennt!

Und eben dieſes macht die 2te Lehre aus, die uns das gerühmte Exempel der Maria giebt, daß wir alles, was Gott wohlgefallen ſoll, aus dem Grund einer wahren Liebe und Hochachtung gegen Ihn thun müſſen. Eine herrſchende Liebe zu unſerm Schöpfer und Erlöſer muß in uns der Bewegungsgrund zu allen guten Handlungen werden. Sie, dieſe Liebe zu Gott, muß unſern ganzen Wandel, ſie muß die Arbeit unſers Berufs, ſie muß insbeſondere unſern Gottesdienſt, alle Uebungen der Andacht heiligen, und ſie dem Höchſten wohlgefällig machen. Eine aufrichtige Liebe zu Jeſu, ihrem würdigen Lehrer und Meiſter bewog die Maria, Ihm noch einen öffentlichen Beweis ihrer unveränderlichen Hochachtung zu geben, da ſie glaubte, Ihn bald durch den Tod zu verlieren, ob ſie gleich die Nutzen und großen Abſichten ſeines Todes noch nicht deutlich einſahe. Uns muß nun das Andenken an den Tod Chriſti ein deſto ſtärkerer Aufmuntrungsgrund, Ihn zu lieben und zu verehren, ſeyn, da wir von den ſeligen Folgen deſſelben mehr Unterricht erlangt haben. Dazu ſollen wir das Gedächt-

niß des Todtes unſers Herrn, welches ſeine Gemeine in dieſer Faſtenzeit, und auf eine beſonders feyerliche Art bey dem heiligen Abendmahl begeht, anwenden, daß wir uns immer ſtärker überzeugen, der Heiland, der die Sünden der Welt getragen, und ſich ſelbſt auch für uns Gott zum Opfer dargeſtellt, ſey höchſt würdig, von allen, die ſeinen Namen anrufen, geliebt, ewig geliebt zu werden, und es ſey daher auch unſre Pflicht, willig zu thun, was Er uns geboten hat, damit wir in Seiner Liebe bleiben, und ſo bewahret werden zur Seligkeit. Wie geſegnet würde uns dann das Gedächtniß des Verſöhnungstodes Jeſu Chriſti ſeyn! Wie gewiß könnten wir dann ſeyn, daß dieſe heilige Handlung unſers chriſtlichen Gottesdienſtes, Gott wohlgefällig, und uns nützlich ſey!

Jeſu Exempel belehre uns zuletzt, wie wir von unſern Brüdern nach Wahrheit und Liebe urtheilen müſſen. Indem ſich unſer Herr ſeines nahen Todes erinnerte; ſo entſchuldigte Er nicht allein, ſondern lobte auch eine Handlung der Maria, woran andere ſo vieles auszuſetzen fanden. Das unterhaltene ernſtliche Andenken an unſern Tod iſt ein ſehr bequemes Hülfsmittel, uns gegen die Verſuchung, lieblos von andern zu urtheilen, zu verwahren. Ach! ihr habts gewiß vergeſſen, daß ihr bald ſterben und vor dem höchſten Richter der Welt erſcheinen müſſet, die ihr ſo vermeſſen und ſo unbillig euren Nächſten richtet, ſeine Handlungen ſpöttiſch durchzieht, und alles aufs ſchlimmſte ausleget! O wie bald würden die niederträchtige Regungen des Neids, des Eigennutzes und des Stolzes in euren Seelen gedämpft werden, wenn ihr ernſtlich bedächtet, wie

bald ihr die Welt verlaſſen, und dem Richter euch nahen müßt. Sucht nur erſt, durch das Andenken an das Ende, dieſe böſe Regungen zu unterdrücken; ſo werden unſere Urtheile über andere billig und liebreich werden. Dann werden wir uns gewöhnen, von uns und andern, nur nach der Wahrheit und Aufrichtigkeit des Herzens zu urtheilen, und da wir die Abſichten unſerer Nebenmenſchen nicht gründlich entdecken, nur vermuthen können; ſo werden wir in dem Urtheil über unſere Brüder behutſam werden, und deſto ſtrenger uns ſelbſt prüfen, und auf die Redlichkeit unſerer Abſichten ſehen. Befleißigen wir uns auf die Art der Liebe gegen den Nächſten; ſo wird dieſelbe zur Vergeltung das Andenken an unſern Tod uns erfreulich machen. Die Liebe und Barmherzigkeit rühmet ſich des Gerichts, erträgt es gelaſſen, wenn uns andere tadeln, und übel von uns reden, ſo ſie nur daran lügen, und freuet ſich deſſen, daß der Herr es ſey, der uns richtet, welcher gewiß zu Seiner Zeit kommen, was im Finſtern verborgen war, ans Licht bringen, und den Rath der Herzen offenbaren wird. Alsdann wird einem jeglichen ſein Lob von Gott wiederfahren! Amen.

VI.

VI.

Das vortrefliche Herz Jeſu aus ſeinem Verhalten kurz vor ſeinem Leiden.

Ueber Marc. 14, 1-25. Joh. 13. das ganze Kapitel.

(Aus Schinmeiers Predigten über den Character Jeſu in ſeinem Leben und Leiden. Erſter Theil.)

O mein Jeſu, wie werde ich doch von den Geſinnungen deines vortrefflichen Herzens gerührt, wenn ich dich kurz vor deinem blutigen Tode lehrreich wie ein Freund und Vater unter deinen Jüngern finde: Wenn ich da die zärtliche Sorge für ihr Heil und deine liebreiche Bemühungen, deinen Verräther zu gewinnen, bemerke. Wenn ich ſehe, daß du da ein Gedächtniß deiner Liebe ſtifteſt, das noch immer ſo wohlthätig für deine Erlöſten iſt. Möchte ich dir doch ähnlich ſeyn. Möchte mein Herz von ähnlicher Liebe beſeelt werden. Möchte ich doch mein Vergnügen im Wohlthun finden, und von dir meine Feinde durch Sanftmuth beſchämen lernen. Es iſt zum wenigſten mein aufrichtigſter Wunſch. Dein Geiſt heilige mich dazu, ſo wie mich dein Beyſpiel mächtig reizet. Amen.

Ein großes und edles Herz bleibt ſich immer gleich. Gefahren, Tod, Verfolgung werden es ſo wenig aus ſeiner Faſſung bringen, als die ſo mächtigen Reize irdiſcher Hoheit und Glücksgüter. Es denkt zu erhaben,

ben, es iſt zu geſetzt, als ſich dadurch auf irgend eine unwürdige Art hinziehen zu laſſen. Vielmehr zeigen ſich hier ſeine Geſinnungen und der Werth ſeiner Tugend am deutlichſten. Das beweiſet die Geſchichte aller groſſen Männer, vornehmlich aber die Geſchichte unſers Jeſu. In allen Zeitaltern iſt ſeines gleichen nicht zu finden. Sein Charakter hat ſo viel Großes und Eigenthümliches an ſich, daß er in der ganzen Schöpfung nicht ſeines gleichen hat, und es iſt in der That eine überaus weiſe Fügung, daß die, die uns ſein Leben entworfen haben, von allem Schwulſte und gekünſtelter Beredſamkeit entfernt geblieben ſind. Die Tugenden Jeſu würden dabey verloren haben. Sie bedurften keiner Schminke zur Erhöhung ihres Glanzes. Man laſſe ſie immer in ihrer Einfalt erſcheinen, ſo werden ſie in gefühlvollen Seelen beſtändig Bewunderung und Beyfall erregen. Aus dieſen Gründen habe ich ſchon ſo oft in der Stille gewünſchet, daß ein recht großer Kenner des menſchlichen Herzens, wahrer Tugenden und Verdienſte; ein ächter Kenner deſſen, was wahrhaftig ſchön und erhaben iſt, ſich einmal auf dieſen liebenswürdigen Gegenſtand einſchränken, und ihn uns in aller ſeiner Größe, mit aller nur möglichen Einfalt des Ausdrucks, aber auch eben ſo rührend ſchildern möchte.

Die Sache Jeſu müßte unſtreitig dabey gewinnen. Es würden noch weit mehr Gemüther für ihn eingenommen werden. Man würde den Reizen ſeines großen Beyſpiels unmöglich widerſtehen können. Man würde ihm denn weit mehr Gerechtigkeit wiederfahren laſſen. Man würde ſeine Verdienſte deſto höher ſchä-

tzen, und der niedrige und gedankenloſe Theil der Ungläubigen würde ſich in einer geſitteten Welt zum wenigſten mehr mit ſeinen kühnen Anfällen auf dieſe verehrungswürdige Perſon zurück halten müſſen. Man würde den Adel der Menſchheit fühlen. Man würde ſich nicht beklagen dürfen, nicht zu der Claſſe höherer Geiſter erhaben zu ſeyn. Man würde Grund genug finden, den Rathſchluß der ewigen Gottheit anzubeten, daß ſie uns zu einem Weſen bilden wollte, aus dem ſo viel großes werden kann; das auf der Höhe ſeiner Tugend ſo nahe an die Engel gränzet, und eines ſo erhabenen Anführers auf dem Wege zur Seligkeit gewürdiget ward. Die öffentlichen Vorträge würden weit geiſtvoller ſeyn, als ſie es zum Theil ſind, wenn dieſer große und glänzende Charakter oft entworfen, wenn bey einer jeden Empfehlung der chriſtlichen Tugend dieſes vortreffliche Muſter damit in Verbindung geſetzt, und den Menſchen geſagt würde: So müßt ihr handeln, ſo beſchaffen ſeyn, das iſt eure Beſtimmung. Ein jeglicher ſey geſinnet, wie Jeſus Chriſtus auch war. Ihr werdet freylich die glänzende Höhe ſeiner Tugend nicht erreichen, aber ihr werdet bey edler Nacheiferung derſelben immer näher kommen. Es wird auch an euch erfüllet werden, was der Apoſtel den erſten Chriſten ſagen durfte: Ihr ſeyd ſamt Chriſto lebendig gemacht. Umſonſt kann euch dieſes erhabenſte Muſter, dies ſchönſte Urbild der Menſchheit nicht vorgeſtellet ſeyn. Für eine eitle leere Bewunderung iſt es zu groß und göttlich. Die Vorſicht muß es zu eurem Beſten gewollt haben, daß ihr ihm ähnlich würdet. So ſollte der chriſtliche Prediger recht oft mit ſeinen Zuhörern reden, dies würde weit

mehr

mehr Eindruck auf ihr Herz machen müſſen, als die bloße Bedaurung des allgemeinen Verderbens, ohne Geiſt, Leben und Kraft. Meine Abſicht iſt, in dieſen Augenblicken einen ſchwachen Verſuch zu wagen, das vortreffliche Herz Jeſu von gewiſſen Seiten zu ſchildern, wo es unſre ganze Seele rühren muß. Ich habe dazu die letzten edelmüthigen Handlungen ſeines Lebens gewählet, die Handlungen, die er wenig Augenblicke vor ſeinem Tode vollbrachte, und die der vollkommenſte Abdruck ſeiner ſchönen Seele ſind. Er, der ſo groß in ſeinem Leben durch zärtliche Fürſorge für das Beſte der Menſchen war, war das um ſo vielmehr, da er ſich von ſeinen Geliebten trennen ſollte. Kein väterliches Herz kann ſo zärtliche Regungen fühlen, und ſich in ſo viele wohlthätige Handlungen ergießen, als das ſeinige. Keine Freunde können auch ſo eine vertraute Sprache reden, als er mit ihnen redete, da er ſie noch zuletzt verſammlet hatte.

Folget mir alſo mit euren Betrachtungen, zu dieſen letzten freundſchaftlichen Unterhandlungen unſers Jeſu. Ich werde mich hier nur auf das merkwürdigſte derſelben einlaſſen, und euch zugleich Anleitung geben, eure Betrachtung darüber in der Stille mit Nutzen fortzuſetzen. Lernet das vortrefliche Herz Jeſu auch aus ſeinem Verhalten kurz vor ſeinem Leiden erkennen. Ich finde dieſes vortrefliche Herz

In einer liebreichen Vertheidigung einer gut gemeynten Handlung,

In einer edlen Beſorgniß und Liebe für ſeine Jünger,

In einer überaus demüthigen Herablaſſung, ſeinen Jüngern die Füße zu waſchen,

In den verſchiedenen Verſuchen, den Verräther auf beſſere Gedanken zu bringen,

In der Stiftung des Abendmahls.

Weil dies wahrſcheinlich die Folge dieſer Begebenheiten geweſen iſt, wie ich ſie ietzt beſtimmt habe, ſo werde ich meine Betrachtung hierüber auch in dieſer Ordnung fortſetzen. Aber werde ich mich auch eurer Aufmerkſamkeit verſichert halten können? Werdet ihr auch durch dieſe edelmüthigen Handlungen, bis zur entſchloſſenſten Nachfolge gerührt werden?

Eben damals, da unſer Jeſus die Beweiſe ſeiner Liebe, in ſo vielen fürtreflichen und wirklich großmüthigen Handlungen verdoppelte, war das Ende ſeines Lebens mit dem Anfange des Oſterfeſtes nach göttlicher ihm bewußter Beſtimmung da. Ein ſo außerordentlicher Mann, wie er war, konnte es unmöglich unterlaſſen, die letzten Augenblicke deſſelben mit neuer Wohlthätigkeit zu verſchönern. Wohlthätig waren bis dahin ſeine Lebensjahre, zum Beſten ſeiner Brüder geweſen. Wohlthätig ſollte das Ende derſelben: Wohlthätig ſein Tod ſeyn. Er will ſich ſelbſt und ſeiner Trübſale gerne vergeſſen, wenn er nur noch für die nützlich und ein Segen werden kann, die er ſo zärtlich liebte. Lernet hier, gedankenloſe Sterbliche, was ihr am Abend eures Lebens zu thun habt, um wohl und ſelig zu ſterben. Jeſus giebt euch dazu die beſte Anweiſung: Ihr müßt eure liebreiche Bemühung, der Welt nützlich zu

werden, verdoppeln, damit ihr noch als ſo viel möglich, die Unthätigkeit der erſten Lebensjahre verbeſſern möget. Ihr müſſet große, dem Menſchen und dem Chriſten würdige Handlungen verrichten, daß euer Gedächtniß im Segen bleibe, daß ihr nicht mit banger Beſchämung zu Gott hingehen, und ſein Urtheil fürchten dürfet. Umſonſt und unthätig gelebt zu haben, und denn doch noch in dem letzten Augenblicke des Lebens nicht auf ſeinen Beruf und Beſtimmung denken, oder ſich nicht in edler Geſchäftigkeit da finden laſſen wollen, wo man an der Gränze der Zeit und Ewigkeit ſtehet, das iſt doch in der That etwas ſchreckliches. Wie ganz anders war doch hier unſer Jeſus geſinnet. Laßt uns auf ſeine letzten Handlungen mit demüthiger Bewunderung aufmerkſam ſeyn. Jeſus, der ſo gern alle göttlichen Verfügungen ehrte, eilet mit ſeinen Jüngern von ſeiner Reiſe nach Jeruſalem zurück. Es iſt bekannt, daß ſich zur Verherrlichung dieſes Feſtes, welches den Juden, die größeſte Wohlthat Gottes, die Befreyung aus Aegypten ins Andenken brachte, alles, was vom männlichen Geſchlechte bis zu beſtimmten Jahren gekommen war, in der Hauptſtadt des Landes einfinden mußte. Jeſus aber hatte diesmal noch eine andere weit wichtigere Abſicht bey ſeiner Rückkehr nach Jeruſalem. Er wußte, daß er ſich zum Beſten der Welt mit ſeinem Leben aufopfern ſollte. Alles war zur Vollendung dieſes Opfers bereit, und für ihn war nun weiter nichts übrig, als mit aller Gegenwart des Geiſtes und einer zärtlichen Liebe zu Gott und den Menſchen, die nur großen Seelen eigen iſt, dieſem Geſchäfte entgegen zu gehen. Er, der ſchon in dem vorigen Feſte ſo viel Aufmerkſamkeit auf ſeine Tha-

ten erregt hatte, ward unſtreitig dieſesmal mit einer vorzüglichen Begierde erwartet, da nicht nur die Auferweckung des Lazarus ſeinen Ruf vergrößert hatte; ſondern auch die feindſeligen Anſtalten des hohen Raths wider ſein Leben allgemein bekannt geworden waren. Dieſe Erwartung konnte ihm weder unbekannt noch gleichgültig ſeyn. Schon iſt er in Bethanien, und alſo dem Orte näher gekommen, wo man ihm mit grimmiger Wuth das Todesurtheil ſpricht. Wenn er nicht von der Würde ſeiner großmüthigen Aufopferung und der unbegränzteſten Liebe gerührt und beſeelt geweſen wäre; ſo würde er zurück geblieben ſeyn. So würde er für dieſe undankbare Stadt, für welche er beſonders ſo wohlthätig geweſen war, bloß jene Thränen in der Stille geweinet haben; aber ich erſtaune über ſeine Freywilligkeit zur Vollendung ſeines Geſchäftes, die ſich über alle Schmerzen und Gewaltthätigkeiten erhoben hat. Bethanien, wo er iezt in dem Zirkel ſeiner getreuſten Verehrer iſt, hatte ihn ſchon oft geſehen. In der Nähe dieſes Fleckens war das Thal, das wegen ſeines Ringens und Kämpfens vor Gott ſo überaus merkwürdig in der heiligen Geſchichte iſt. Und da er aus weiſen Abſichten nicht des Nachts in Jeruſalem bleiben, ſondern ſich hier unbemerkt und fern von dem Geräuſche des Volks und der großen Welt zu ſeinem wichtigen Geſchäfte vorbereiten wollte, ſo konnte ihm nichts angenehmers ſeyn, als das, was das höchſte Gut des menſchlichen Lebens, auch in den Stunden der Trübſalen iſt, nämlich wahre Freunde zu finden. Soll ich ſie euch nennen, dieſe ihm ſo werthen? Es iſt ein Lazarus, den er nur vor wenig Tagen wieder ins Leben zurück gerufen hatte. Es iſt

der Simeon, der am wahrſcheinlichſten durch ihn vom Ausſatz gereiniget war. Es iſt jene geſchäftige Martha, und ihre Schweſter Maria, die ihm ſchon zu einer andern Zeit ſo bewährte Zeugniſſe ihrer Achtung gegeben hatten. Man hatte ihn nicht nur mit Freuden aufgenommen, ſondern wetteiferte auch, ihm neue Beweiſe der Liebe zu geben. Die Herzen aller gegenwärtigen ſind für ihn eingenommen, alle empfinden und leben für ihn, und er iſt für ſie ein ſo lehrreicher Freund, da er ſich eben an den Gränzen ſeines irdiſchen Lebens ſiehet. O, warum hat uns doch die Geſchichte nichts nähers von dieſen ſtillen und gewiß ſo freundſchaftlichen Unterhandlungen gemeldet. Gewiß würden hier die Chriſten ein vortrefliches Muſter von der würdigen Einrichtung ihrer Geſellſchaften, Zuſammenkünfte, und der edelſten Unterhaltung in denſelben haben. Wir würden hier einen neuen Beytrag zu den zärtlichen und großmüthigen Handlungen des Erhabenſten unter den Menſchen finden. Aber ich begreife es ſehr wohl, daß das wahr ſey, was Johannes ſagt: **Wenn alle Thaten Jeſu beſchrieben werden ſollten, ſo würde die Welt die Bücher nicht faſſen.** Wir haben ſo genug zu thun, ihm nur einigermaßen in dem ähnlich zu werden, was uns von ihm bekannt iſt. O ehrwürdiger Schauplatz der Edelmüthigkeit! O Glück für euch, ihr Bewohner des einſamen Bethaniens, den Herrn der Herrlichkeit einige Abende hinter einander unter euch zu ſehen! Es läßt ſich beynahe aus der evangeliſchen Geſchichte vermuthen, daß der hohe Rath der Juden nicht allein ſtille Anſchläge zur plötzlichen Ausführung wider ihn entworfen, ſondern auch durch einen ausdrücklichen Befehl das Volk aufge-

fordert habe, ſich ſeiner an einem jeden Orte zu bemächtigen. War dieſe Vermuthung in der That gegründet, wie ſehr waren denn dieſe Freunde Jeſu nicht wegen ihres redlichen Herzens und ihrer willfährigen Aufnahme zu ſchätzen? Freunden, die einmal einen rechtmäßigen Anſpruch auf unſre Achtung haben, pflegen wir gerne neue Verſicherungen derſelben zu geben. So verhält ſich jetzt die Geſellſchaft in Bethanien gegen Jeſum. Ohne an den Verdruß zu denken, den ſie vielleicht von ſeiner Aufnahme erwarten konnten, iſt ihren Gemüthern nur allein das gegenwärtig, wodurch ſich ſeine großmüthige Liebe ſo ausnehmend um ſie verdient gemacht hatte. Beſonders bewies ſich Maria zu ſeiner Erquickung geſchäftig. Sie iſt nach dem Texte das Weib, das ein Glas mit köſtlichem Waſſer über ihn, nach einem morgenländiſchen Gebrauche, zur Bezeugung ihrer beſondern Ehrfurcht ausſchüttete. **Und das iſt die erſte Veranlaſſung, bey welcher unſer Jeſus ſein vortrefliches Herz entdeckt.** Maria hatte dieſe Handlung gewiß aus der beſten Abſicht unternommen, denn ſonſt würde ſie Jeſus nicht gebilliget haben. Der Gedanke: dein Bruder hat ihm ſein Leben zu verdanken, war allein hinreichend, ihre ganze Geſchäftigkeit in Bewegung zu ſetzen. Es war ihr nicht genug, das Mahl zubereitet zu haben, ſie wollte auch durch die Ausſchüttung dieſer Salbe beweiſen, daß ihr für einen ſo würdigen Gaſt nichts zu koſtbar ſey. Dieſe Handlung, die gewiß aus einem ſehr edlen Gemüthe kam, hätte eine weit beſſere Beurtheilung verdienet, als die Beurtheilung der Jünger Jeſu war. Wie weit waren ſie doch noch von dem Vorbilde ihres großmüthigen und edelge-

ſinnten Meiſters entfernet. Sie bezeugen nicht allein ein ſtilles Misvergnügen, ſondern einen lebhaften Unwillen darüber. Sie ſehen dieſe Handlung nicht auf der lobenswürdigen Seite an. Sie machen ihr Vorwürfe darüber, zu denen ſie wohl Judas am meiſten veranlaßte, der gern, nach ſeiner unerſättlichen Geldbegierde, das, was dieſe Salbe koſtete, für ſich gehabt hätte. Die falſchen Abſichten laſſen ſich doch immer durch gewiſſe gute Grundſätze entſchuldigen. Dieſe Fertigkeit beſaß man ſchon damals. Der Vorwand des Unwillens ward von den Bedürfniſſen der Armen genommen, denen hätte ſollen das Geld gegeben werden. Hätte Maria einen Blick in unſre Tage thun können, wie leicht würde ſie ſich beruhiget haben. Denn iſt man jetzt nicht recht darauf hinaus, die edelſten und beſten Handlungen zu verkleinern? Doch aber, was bedurfte ſie dieſes elenden Troſtes, Jeſus beruhigt, Jeſus billigt ſie. Er ſtellt ihre Handlung in das wahre Licht. Er zeigt das Edle derſelben. Der Tadel ſchweigt, und wagt ſeine Aeuſſerungen nicht noch weiter, da ſie ſo gerechtfertiget iſt, da ſie einen ſo mächtigen Beyſtand hat. Arme ſind immer bey euch, ſpricht der holdeſte Freund der Armen. Seyd wohlthätig gegen ſie, ſo viel ihr könnt, aber vergeßt es auch nicht, daß ich nicht immer bey euch ſeyn werde. Man wird mich in wenig Tagen zum Tode verurtheilen, man wird mich begraben. Werden die Verſtorbenen geſalbet, ſo hat Maria mir dieſen Liebesdienſt noch bey meinem Leben erzeigen wollen. Bewundert doch hier euren Erlöſer. Er, der ſo gerne das beſte urtheilt, der ſie ſo liebreich vor Gott entſchuldigt, der weit ſicherer über uns ſeine Brüder urtheilen kann, als

irgend ein Sterblicher in der Welt, weil er den Menſchen durchaus kannte. Er giebt hier das rührendſte Zeugniß eines edlen Herzens, das beſte Beyſpiel zu der Vorſchrift: Richtet nicht, ſo werdet ihr auch nicht gerichtet. Die Geſchichte iſt doch immer lehrreich in ihren Beyſpielen vor das menſchliche Herz, vornehmlich aber die Geſchichte des Lebens Jeſu. Lerne dich doch hier ſchämen, liebloſer Richter, der du es dir mit ſo vieler Frechheit herausnimmſt, die Handlungen deiner Nebenmenſchen zu beurtheilen. Aber lernet auch ihr, vom andern Geſchlechte an dem Beyſpiel der Maria, lernet ſtatt ſo vieler Eitelkeit, die edlen und feinen Empfindungen der Sittſamkeit und Tugend, die alle äuſſerliche Reize erhöht, und wenn dieſe längſt verſchwunden ſind, den wahren Werth des Menſchen ausmachen; lernet ſie bey Zeiten in eure Seele pflanzen, ehe ſich eine unwürdige Leidenſchaft eures Herzens bemächtiget. Lernet, wie viel Einfluß in die Sittlichkeit und Glückſeligkeit eines ganzen Volks, eure Beyſpiele haben können. Ihr habt viele Gewalt über die Gemüther; wohl euch, wenn ihr ſie durch Tugend behauptet, und zum Beſten anwendet. Ihr ſeyd geſchaffen, die Zierde unſers Lebens zu ſeyn, geſchaffen, der Welt, und noch mehr, dem Himmel Bürger zu geben; wohl euch, wenn ihr eure Unſchuld nicht befleckt, wenn ihr eure Beſtimmung nicht verkennt; wenn ihr nicht das eure dazu beytraget, das Volk ſündigend zu machen. In dem Verhalten der Maria vereinigt ſich Ehrfurcht vor Gott, Anmuth, Anſtand und Würde, und eben dieſe müſſen ſich in eurem Verhalten vereinigen. Wie nützlich könnt ihr denn nicht werden, welche Muſter denn nicht ſeyn? Wie

rechtmäßig von allen Tugendhaften geliebet, und von Gott ſelbſt hochgehalten. Hier könnte ich nun dem Leitfaden der Geſchichte folgen, und euch den ſo außerordentlichen öffentlichen Einzug in Jeruſalem, wie ihn Matthäus C. 21. erzählt, nach ſeiner eigentlichen Abſicht vorſtellen. Hier könnte ich euch ein ganz entſcheidendes Merkmal des Meßias, das allein in ſeiner Perſon zugetroffen iſt, bekannt machen. Aber ich beſchäftige mich nur jetzt eigentlich mit den großen und edlen Handlungen, dazu ihn ſein vortrefliches Herz beſeelte. Er war nun zwey Tage wieder in Jeruſalem öffentlich erſchienen, alles war für ihn aufs neue eingenommen. Es war gar kein Anſchein da, daß er noch von ſeinen Feinden etwas zu befürchten hätte. Denn, wie durften ſie, konnte man denken, es wagen, ſich ſeiner, bey ſo vielem öffentlichen Beyfall zu bemächtigen. Aber Jeſus wußte einmal mit untrüglicher Gewißheit, was ihm begegnen würde. Er kannte die Verknüpfung aller Begebenheiten im Gebiete und unter den Augen Gottes. Er hatte immer ſeine Beſtimmung vor Augen. Er wußte, daß ſeine Zeit kommen war, die Zeit ſeines blutigen Opfertodes. Er wußte, daß er von Gott kommen war, und zu Gott gieng. Beſchäftigt mit dieſen Ueberlegungen gehet er den Abend wieder mit ſeinen Jüngern nach Bethanien hinaus, und hier entdeckte er ihnen ſein für ſie beſorgtes Herz. Für ſich durfte er nichts fürchten, aber deſto mehr für ſie, ſeine Geliebten, die ihn ſo ungern, und am wenigſten auf eine ſo grauſame Art verliehren wollten. Sonſt war ihnen Oſtern ein freudiges Feſt geweſen. Nun aber, da er von ihnen genommen werden, da er nach eigener Vorherverkündi-

gung gekreuziget werden, und mit ſo vieler Schmach ſterben ſollte, nun mußte ihnen aller Muth entfallen. Ihr Herz mußte mit den bangeſten Beſorgniſſen erfüllet werden. Jeſus kennet dieſe Bekümmerniß nach ihrem ganzen Gewichte. Sein Herz, ganz zur Freundſchaft und Liebe geſchaffen, leidet mit ihnen. Welch ein ehrenvolles Zeugniß für ihn? **Gleichwie er hatte geliebet die Seinen, ſo liebte er ſie auch bis ans Ende.** Auch als Freund war er alles, was er ſeyn ſollte. Er liebte nicht aus Eigennutz, nicht auf eine kurze Dauer, nicht mit Worten und feyerlichen Verſicherungen, denen die Erfüllung fehlet. Nein, er liebte die Seinen ewig mit der alleraufrichtigſten zärtlichſten Liebe. Er liebte uns auf Erden, noch liebt er uns im Himmel. Dieſe zärtliche Liebe ließ ihn mehr als jemals in dieſer Stunde für die Seinen beſorgt ſeyn. Sie verdoppelte ihre Empfindungen. So ungern wollte er ſie durch eine ſo ſchmerzliche Ankündigung betrüben, und gleichwohl durfte er ihnen ſein Schickſal nicht vorenthalten, wenn er ſie nicht durch das ganz Unerwartete außer ſich ſetzen wollte. Ihr wiſſet, ſprach er jetzt zu ihnen, daß nach zween Tagen Oſtern wird, und dieſe Oſtern wird für mich das letzte ſeyn. Des Menſchen Sohn wird überantwortet werden, daß er gekreuziget werde. Der Rath iſt ſchon zu dieſer Abſicht verſammlet; der Verräther ſchon entſchloſſen und erkauft, ſein abſcheuliches Vorhaben wider mich auszuführen. Ich ſehe dies alles mit geſetztem Geiſte. Ich werde es freywillig leiden. Erſchreckt ihr nur nicht, werdet nur nicht kleinmüthig. So redete Jeſus zu der Stunde, da ſich alles wider

ihn verſchworen hatte. Er vergißt ſich ſelbſt, und denkt an ſeine Jünger. Wer kann wohl mehr Freund ſeyn, wer kann mächtiger lieben, als er? Er fand es aber in der Folge nöthig, einen noch nähern Unterricht über ſeinen Abſchied zu geben, den er bis dahin, zur weiſen Schonung ihres Vorurtheils, noch nicht hatte geben können. Er thut das, ohne die eigentliche Abſicht ſeines Todes in ihr ganzes Licht zu ſetzen. Möchten doch hier alle Lehrer der Religion Weisheit und Behutſamkeit lernen. Möchten ſie doch lernen, ſich in ihrem Unterrichte nach den Fähigkeiten ihrer Zuhörer zu bequemen, und ihnen nur gerade das zu ſagen, was für ſie das heilſamſte iſt.

Jeſus dachte jetzt auf nichts weiter, als ſich ſeinen Jüngern unvergeßlich zu machen, und dieſes Zwecks verfehlte er um ſo weniger, da er immer mit der zärtlichſten Freundſchaft und Liebe, und überhaupt auf eine ſo einnehmende und gefällige Art ſprach, die ihm nothwendig ihre Aufmerkſamkeit erhalten, und ihre Herzen immermehr gewinnen mußte. Des Menſchen Sohn iſt verklärt. Meine Größe, mein eigenthümlicher Werth wird immer mehr und mehr offenbar werden. Ich weiß, daß der Gott, der das Recht der Unſchuld vertheidigt, der ſich des Gerechten annimmt, für deſſen Ehre ich bis dahin gearbeitet habe, ſich auch meiner annehmen, meine Zuverſicht und mein Beyſtand ſeyn wird. Ich weiß, daß er mich nach ſo vielen Erniedrigungen wieder erhöhen und herrlich machen wird. Freylich werde ich euch, wenn dieſe Abſicht erreicht werden ſoll, verlaſſen müſſen.

ſen. Es ſind nur noch wenig Augenblicke, **daß ich, meine Kinder, bey euch bin.** Ich gehe hin, zu leiden, ich gehe hin, zu ſterben. Man wird meine Liebe mit Undank vergelten. Ihr werdet alles eintreffen ſehen, was ich euch geſagt habe. Vielleicht denkt ihr, mir nach eurem guten Herzen zu folgen; aber das iſt nicht möglich, die Prüfung würde zu groß, der Weg zu rauh und zu blutig für euch ſeyn. Aber alles, was ich von euch verlange, iſt: vergeſſet meiner Lehre nicht, **liebet euch unter einander, denn daran erkenne ich euch, als meine Jünger.** Es war zu erwarten, daß dieſe Reden neue Empfindungen der Zärtlichkeit, des Verlangens und des Eifers in den Herzen der Jünger erregen würden. Beſonders war es von einem Petrus zu erwarten, daß ihn ſeine Liebe für ſeinen Herrn hier nicht ſchweigen laſſen würde. **Du willſt,** ſagt er, **weggehen?** wo iſt der Ort, wo du hingeheſt? ich werde dir doch folgen, mich wirſt du nicht zurück laſſen? Siehe doch mein dir ewig ergebenes Herz. Nimm doch das Opfer an, welches es dir zu bringen ſo bereit iſt. Wie leicht kann man doch bey den beſten Abſichten nicht fehlen? Petrus kennt ſein Herz nicht. Er traut ſich alles zu. Ein Menſch von ſolchem Charakter iſt nicht ſo wohl zur Ausführung großer Dinge aufgelegt, als in Gefahr, einen traurigen Fall zu thun. Jeſus, der dabey nicht ruhig ſeyn konnte, warnet ihn aufs beweglichſte. Er ſagt: **Ihr werdet mich alle verlaſſen,** und du, der du dir vor andern ſo viel zutraueſt, **wirſt mich, ehe der Hahn dreymal krähet, gar verläugnen.** Hier folgen nun alle die nach-

drücklichen Reden, die Reden, die von einem ſo erhabenen und göttlichen Geiſte zeugen, und die uns Johannes C. 15-17. aufbehalten hat. Die Reden, die ſo viel tröſtliches und beruhigendes für ſeine Jünger enthalten. Aus dieſen Reden lerne ich, daß eine Vorſehung ſey, die ſich der Elenden annimmt, daß man nicht Grund habe, ſich an dem Kreuze Jeſu zu ärgern, daß es eine beſſere Welt und herrliche Vergeltung für die Tugend gebe.

Legte ſich das vortrefliche Herz Jeſu in ſo zärtlichen Reden zu Tage, ſo entdeckt es ſich nicht weniger in einer ſehr tiefen Herablaſſung, ſeinen Jüngern die Füße zu waſchen, und ihnen zugleich dadurch das letzte Beyſpiel der Demuth zu geben. Bis dahin hatte er ſie durch Worte unterrichtet. Nun wollte er auch durch eine ſinnliche Handlung für ſie lehrreich werden. Sie glaubten noch immer, er werde Eroberer ſeyn, und eine ſichtbare Herrſchaft auf Erden anrichten. Dies Lieblings-Vorurtheil aller Juden von dem Meßias hatte ſich auch ihres Herzens ganz und gar bemächtiget. Davon zeugt der unſelige Streit, der bald nachher unter ihnen darüber entſtand, wer von ihnen an dieſer irdiſchen glänzenden Herrſchaft das nächſte Antheil haben ſollte. Dieſes Vorurtheil konnte Jeſus jetzt nicht beſſer entkräften, als daß er von dem Abendmahle in Bethanien aufſtand, ſein Oberkleid ablegte, ſich umgiebt, Waſſer in ein Becken gießt, und ihnen die Füße wäſcht. Wenn Menſchen von gleichem Stande dergleichen thaten, ſo war das immer Gefälligkeit genug; aber, daß er es thut, das

war

war gewiß etwas außerordentliches. Doch, was war jetzt wohl für ſeine Liebe zu ſchwer, und zu demüthigend, dazu er ſich nicht zum Beſten der Seinen hätte verſtehen ſollen? O, in dieſer demüthigen Geſtalt erſcheint er nun weit größer, als wenn ich ihn in fürſtlicher Pracht geſehen, und in ihm ein Eroberer gekannt hätte. Lernet, ruft er hier ſeinen Bekennern zu, euch gerne erniedrigen, wenn ihr groß werden wollt. Welch einen tiefen Eindruck mußte dieſe ſo unerwartete Handlung nicht auf die Gemüther ſeiner Jünger machen. Und er ſelbſt ſich ſeiner ganzen Größe bewußt; ſich bewußt, daß ihm der Vater alles hatte in ſeine Hände gegeben, daß er Herr über die ganze Schöpfung war, daß er in der genaueſten Verbindung mit dem Unendlichen ſteht, daß er von ihm komme und wieder zu ihm gehe. Er kann bey aller ihm ſo gegenwärtigen eigenen Größe, ſich zu einer ſolchen Handlung, die nur eigentlich den Sklaven beſtimmt war, herablaſſen. Hier iſt zu viel Demuth und Großmuth, als daß ſie beſchrieben und würdig geprieſen werden konnte. Die Großen der Erden glauben, den Glanz ihrer Hoheit zu verdunkeln, wenn ſie ſich einmal zu den Niedrigen herablaſſen ſollen, und thun ſie es ja, ſo geſchiehet es doch immer mit deutlichen Beweiſen ihrer Größe. Jeſus aber, über alles groß, verläugnet jetzt dieſe Größe, um ſeine Jünger Demuth zu lehren. Das heißt Tugend durch Beyſpiele predigen. Das heißt, bey äußerlicher Niedrigkeit in ſich ſelbſt groß ſeyn. Noch nicht genug Beweiſe ſeines fürtreflichſten Herzens; auch der Verräther ſoll ein Zeugniß davon

ſehen. Er weiß, daß unter ſeinen Jüngern ein ſo unwürdiger Menſch da iſt, der die gefährlichſten Anſchläge auf ſein Leben gemacht hat. Ein Menſch, der ihn ſeinen Feinden überliefern will. Er kennet alle ſeine Anſchläge. Er weiß, daß es Judas iſt. Er weiß alles, was er ſchon gethan hat, und noch ferner thun wird. Er weiß, daß ihn ſein Geiz zu aller möglichen Niederträchtigkeit verleiten konnte, und daß ſein Unterricht nichts zur Bezähmung dieſer Leidenſchaften auf ſeine Seele gefruchtet hatte. Große Lehren und Beyſpiele haben entweder die Wirkung zur Verbeſſerung oder Verſchlimmerung des menſchlichen Herzens, und dies darf uns gar nicht befremden, wenn wir das letzte ſehen. Man kann ganz unempfindlich gegen Religion und Tugend werden, wenn man ſie immer in der Nähe glänzen ſieht, und ihrer gewohnt wird. Man fängt ſie an zu haſſen, weil ſie uns Vorwürfe macht. So war es mit dem Judas gegangen. Er, der dem liebreichen Herzen Jeſu ſchon ſo manche empfindliche Kränkung verurſacht hatte, gehet eben da, als er die Tugend Jeſu im helleſten Glanze ſieht, zu ſeinen Feinden mit dem Antrage hin: **Was wollt ihr mir geben?** Sie, die ſich ihn ſchon ſo oft vergeblich in ihre Gewalt gewünſcht hatten, nehmen dieſes Anerbieten willig an. Ob ſich nun gleich Judas ſo entſetzlich an ſeinem höchſten Wohlthäter vergeht, ſo hält ihn Jeſus doch ſeiner fernern Bearbeitung nicht unwürdig. Welch ein Lehrer für euch eingebildete Heilige! die ihr keine Verſuche zur Wiederkehr eurer Brüder vornehmen wollt, die ihr mit Dreiſtigkeit und Einfalt über ihr Schickſal urtheilt. Sehet und bewun-

wundert es, daß ſelbſt Judas noch ein Gegenſtand der liebreichen Beſchäftigung Jeſu iſt. Noch immer wirft er ſeine zärtlichen Blicke auf ihn hin. Er wagt noch die letzten Verſuche, ihn zu gewinnen. Er redet mit Behutſamkeit und gleichſam aus der Ferne von ſeinem Verbrechen. Er will ihn noch nicht nennen. **Einer unter euch, ſagt er blos, wird mich verrathen.** O wäre er noch voll Gefühl geweſen, was hätte dieſe Rede nicht auf ſeine Seele würken können, was hätte ſie nicht vor einen tiefen Eindruck auf ſein Herz machen müſſen. Aber hier ſieht man deutlich, daß ſich der Menſch bis auf einen gewiſſen Grad verſtocken kann, und wie nöthig es iſt, den erſten Regungen der Sünde zu widerſtehen.

Doch laſſet uns unſre Augen jetzt von dieſem unwürdigen Gegenſtande hinwegwenden. Laſſet uns auf die letzte rührende Handlung unſers Jeſu hinblicken, die ſo überaus viel feyerliches an ſich hat, auf die Stiftung des Abendmahls, die nicht weniger ein Beweis ſeines vortreflichen Herzens iſt. Der letzte Abend vor ſeinem Leiden war nun unter ſo manchen edlen Beſchäftigungen herangekommen. Die Empfindungen des Eifers für Gott und ſeiner Liebe würden ſich gewiß in ſeiner Seele verdoppelt haben, wenn ſie bey ihm einer Vergrößerung fähig geweſen wären. Das Paſſah war ſchon in dem verabredeten öffentlichen Hauſe beſtellt, wo er es mit ſeinen Jüngern eſſen wollte. Wahrſcheinlich war auch der Verräther wieder da, der ſich, wie aus der Geſchichte zu ſchließen iſt, zur Ausführung ſeines ſchrecklichen Vorhabens weg=

weggegeben hatte, ehe Jeſus ſeine zärtliche Unterredung mit ſeinen Jüngern anfieng. Man lagerte ſich bey Tiſche, und der Mund Jeſu redete lauter zärtliche Worte. Das iſt, ſagte er, ſchon lange der ſehnlichſte Wunſch meines Herzens geweſen, dieſes Mahl mit euch zu genießen, ehe ich ſterbe. Nun eſſen wir auf dieſe Art zum letztenmale mit einander. Mein großer und göttlicher Auftrag muß erſt vollendet ſeyn, ehe wir wieder zuſammen kommen. O was für Empfindungen müſſen ſich hier in der Seele der Jünger zuſammen gedrängt haben. Mit ihrem Meiſter zum letztenmale eſſen, dann getrennt werden, dann ihn auf die Art nicht wieder ſehen: Welche den Geiſt betäubende Vorſtellungen. Aber deſto mehr verdient die große Faſſung Jeſu unſre Bewunderung, der im geringſten durch dies alles in ſeiner Ruhe nicht unterbrochen wurde. Gewiß, man ſiehet es auch hier, daß er mehr, als ein gemeiner Menſch iſt. Man hatte die Gewohnheit, dasjenige, was vom Brod und Wein nach dem Paſſahmahle übrig blieb, vollends zu genießen. Und eben hier iſt es, wo Er die bequemſte Gelegenheit fand, die Empfindung ſeiner Jünger auf einen neuen und großen Gegenſtand hinzuleiten, eine feyerliche Handlung der alten Religion zu verdrängen, und für ſeine beſſere und neue Religion, eine neue und noch feyerlichere, anzuordnen. Eine Handlung, die ſeinen Erlöſten ſeine Verdienſte ins Andenken bringen, und in ihren Gemüthern unauslöſchlich machen ſoll. Er nimmt das Brod vom Tiſche und bricht es mit jenen wichtigen Worten: Sehet da meinen

Leib, der für euch gebrochen wird, nehmet, und eſſet es. So oft ihr künftig bey einander ſeyd, ſo denket an mich, ſo rufet mein Gedächtniß in eure Seele zurück. Jetzt nahm er den Becher, der mit Wein angefüllt war: Sehet da mein Blut, das ich für euch und über die neue Bundesſtiftung vergieße. Dieſer Becher ſey dem Andenken meines Todes und meiner Aufopferung gewidmet, durch welche euch die Vergebung eurer Sünden zu Theil wird. Die ganze feyerliche Handlung iſt ſo recht ein Ausdruck des liebreichſten und beſten Herzens Jeſu. Wie viel zärtliche Achtung und Liebe für die Seinen, zeigt er hier nicht, und da uns das Wiederhohlen derſelben empfohlen iſt, auch zugleich für uns? Was mußte ſie nicht vor Eindruck auf die machen, die das Glück hatten, dieſelbe zum erſtenmal von ihm ſelbſt vollbracht zu ſehen. Er weiß, daß ſein Andenken ein wahrer Segen für unſre Seelen, eine Ermunterung für unſre Tugend, eine neue Beruhigung für unſer Herz iſt. Daß es uns auf die tröſtliche Wahrheit einer beſondern Vorſicht bey den Mühſeligkeiten des Lebens führet, und die Hofnung eines beſſern Lebens in unſern Seelen nährt. Darum beſtimmte er dieſe feierliche Erinnerung nicht ſo wohl zu ſeinem, ſondern auch zu unſerm Beſten. Das Andenken unſerer Freunde, führt durch ihre Abweſenheit etwas Trauriges mit ſich. Aber das Andenken unſers Jeſu klärt unſern Geiſt auf, überzeugt uns, daß der Fromme und Rechtſchaffene niemals unglücklich ſeyn kann, wenn auch alle Wetter auf ihn losſtürmen. Wenn das Andenken großer Männer bey gewiſſen Nationen in Achtung war.

Wenn

Wenn ſie ihnen Denkmåler ſtifteten, ſo wollten ſie dadurch nicht allein ihre Dankbarkeit gegen ihre Verdienſte bezeugen, ſondern auch den Geiſt der Nacheiferung, den Geiſt des Heldenmuths und der Standhaftigkeit bey den Nachkommen erwecken. Sollte dieſer Geiſt, nicht in einer viel hőhern Abſicht durch das feierliche Gedåchtnißmahl Jeſu erweckt werden? Aber, werdet ihr vielleicht ſagen: Wer kann eine ſo vollkommene Tugend ausűben? Wer wird es jemals dahin bringen, dem grőßeſten und heiligſten unter den Sterblichen åhnlich zu ſeyn. Seine Schritte ſind zu groß, als daß wir ſie ausfűllen kőnnten. Aber wiſſet, daß es ſein Wille iſt, daß wir ihm nachfolgen ſollen, daß es der Wille ſeines Vaters, und unſre Beſtimmung iſt. Wiſſet, daß er uns den Weg zu dieſer Grőße in der Demuth und Verlåugnung gewieſen hat, daß er uns dazu ſo viel måchtige Bewegungsgrűnde verlegt, daß er uns ſelbſt dazu den måchtigſten Beyſtand darbietet, der uns űber unſre Schwachheit ſiegen låßt. Der ſchon ſo viel Helden des Glaubens gebildet hat. Und ehe wir uns zu dieſer Nachfolge nicht redlich entſchließen, kann uns unmőglich der Segen ſeines Opfertodes zu Gute kommen.

O laſſet uns doch unſer Herz verbeſſern, daß es dem ſo vortreflichen Herzen Jeſu åhnlich werde. Denken und handeln nach ſeinem Beyſpiele und nach ſeinen Geſetzen, das heißt der Menſchheit wűrdig denken und handeln. Sollte es uns nicht ſchmerzlich krånken, ihm bis dahin ſo unåhnlich geweſen zu ſeyn. Warum heißen wir Chriſten, wenn wir nicht die Ge-

ſetze des Chriſtenthums erfüllen wollen. Laßt uns entweder dieſe ehrwürdige Benennung aufgeben, oder auch derſelben gemäß handeln. Der Stifter unſrer Religion wandte alle Stunden ſeines Lebens an, die große Abſicht ſeiner Sendung zu erfüllen, das Werk ſeines Vaters zu vollenden, und wohlthätig für ſeine Brüder zu ſeyn. Er iſt ſo großmüthig und freundlich, und wir laſſen ſo viele Stunden unſers Lebens in Unthätigkeit verfließen. So wenig Großmuth und Liebe wohnt in unſern Herzen. So oft ſind wir menſchenfeindlich geſinnet, zum Zorn und zur Rache geneigt. Er iſt der demüthigſte, wir aber ſind ſo ſtolz. Er macht ſo viele Verſuche, ſeine Feinde zu gewinnen. Wir aber verwünſchen und verdammen ſie ſo leicht. Gewiß verläugnen wir ihn, wenn wir ſeinen Geiſt verläugnen. Vormals kannte man die Chriſten an dem Geiſte der Liebe und des Friedens. Die Heiden wurden dadurch beſchämt und gereizt. Durch den Geiſt der Liebe ſiegten die Bekenner Jeſu über ihre Verfolger. Und itzt geben wir das Chriſtenthum ſeinen Feinden durch unſere Laſter preis. Ich würde das begreifen können, wenn die Religion Jeſu gar nicht mehr geprediget; wenn ſein Beyſpiel uns nicht mehr vorgeſtellt würde, wenn wir nicht weiter zu unſern Pflichten mit ſo dringenden Erweckungen angewieſen würden. Aber da das doch noch immer geſchiehet; ſo erſtaune ich billig über die Unempfindlichkeit unſers Herzens, das dadurch ſo wenig gerührt, und zu ernſten Entſchließungen gebracht werden kann. Laſſet uns dieſe Unempfindlichkeit bey ſo vielen Beweiſen der göttlichen Güte ablegen. Laſſet uns nicht das

Andenken des Todes Jeſu erneuern, ohne ſeinen großen Tugenden ähnlich zu werden. Laſſet uns ihm nicht unſer Herz vorenthalten, das er ſich zugeeignet hat, das ihm aus ſo vielen Gründen zugehört. Laſſet uns nie vergeſſen, daß in der Aehnlichkeit mit ihm die wahre Größe beſtehet, daß dieſe Aehnlichkeit der einzige und ſichere Weg zu unſerer Verklärung ſey. Laſſet uns dahin trachten, daß auch wir mit völligſter Uebereinſtimmung unſers Herzens ſagen können: **Herr, du weiſeſt, daß ich dich liebe.**

VII.

Von den Abſichten des Fußwaſchens, welches Jeſus an ſeinen Jüngern verrichtete.

Ueber Johan. 13, 1 : : : 17.

(Aus Cramers Paßionspredigten, zweytem Theil.)

Text.

Joh. 13, 1 : : 17.

Vor dem Feſt aber der Oſtern, da Jeſus erkennete, daß ſeine Zeit kommen war, daß er aus dieſer Welt gienge zum Vater, wie er hatte geliebt die Seinen, die in der Welt waren, ſo liebte er ſie bis ans Ende. Und nach dem Abendeſſen, da ſchon der Teufel hatte dem Juda Simonis Iſcharioth ins Herz gegeben, daß er ihn verriethe, wußte Jeſus, daß ihm der Vater hatte alles in ſeine Hände gegeben, und daß er von Gott kommen war, und zu Gott gieng, ſtund er vom Abendmahl auf, und legte ſeine Kleider ab, und nahm einen Schurz, und umgürtete ſich. Darnach goß er Waſſer in ein Becken, hub an den Jüngern die Füße zu wa-

waſchen, und trocknete ſie mit dem Schurze, damit er umgürtet war. Da kam er zu Simon Petro, und derſelbige ſprach zu ihm: Herr, ſollteſt du mir meine Füße waſchen? Jeſus antwortete, und ſprach zu ihm: Was ich thue, das weiſſeſt du jetzt nicht, du wirſts aber hernach erfahren. Da ſprach Petrus zu ihm: Nimmermehr ſollt du mir die Füße waſchen. Jeſus antwortete ihm: Werde ich dich nicht waſchen, ſo haſt du kein Theil mit mir. Spricht zu ihm Simon Petrus: Herr, nicht die Füße allein, ſondern auch die Hände und das Haupt. Spricht Jeſus zu ihm: Wer gewaſchen iſt, der darf nicht denn die Füße waſchen, ſondern er iſt ganz rein: Und ihr ſeyd rein, aber nicht alle. Denn er wußte ſeinen Verräther wohl, darum ſprach er, ihr ſeyd nicht alle rein. Da er nun ihre Füße gewaſchen hatte, nahm er ſeine Kleider, und ſatzte ſich wieder nieder, und ſprach abermal zu ihnen: Wiſſet ihr, was ich euch gethan habe? Ihr heiſſet mich Meiſter und Herr, und ſaget recht daran, denn ich bins auch. So nun ich, euer Herr und Meiſter, euch die Füße gewaſchen habe, ſo ſollt ihr auch euch unter einander die Füße waſchen. Ein Beyſpiel habe ich euch gegeben, daß ihr thut, wie ich euch gethan habe. Warlich, warlich, ich ſage euch: der Knecht iſt nicht größer, denn ſein Herr, noch der

Apoſtel größer, denn der ihn geſandt hat. So ihr ſolches wiſſet, ſelig ſeyd ihr, ſo ihrs thut.

Da wir in der Einrichtung unſrer Handlungen keinen ſicherern Weg gehen, keiner unſrer wahren Glückſeligkeit gemäßern Beſtimmung folgen können, als derjenigen, welche der deutlich erkannte Wille Gottes giebt: ſo müſſen wir, meine Geliebten, oder wir würden wider uns ſelbſt ſündigen, unſer ganzes Verhalten von ſeinen Vorſchriften regieren laſſen, wenn wir auch zuweilen die Abſichten ſeiner Befehle, und der Umſtände, worinnen wir ſie ausüben ſollen, weder einſehen noch entdekken können. Gott hat, wenn er ein verborgner Gott ſeyn will, allezeit weiſe, heilige, mit allen ſeinen herrlichen Eigenſchaften übereinſtimmige Urſachen, ſich uns nicht näher zu offenbaren. Dieſes zu glauben, und von dieſem Glauben, durch einen willigen und unbedingten Gehorſam thätige Beweiſe zu geben, dazu verbindet uns nicht allein die Kenntniß und Empfindung unſrer Einſchränkung und der Kurzſichtigkeit unſers Verſtandes, ſondern auch die Ueberzeugung von der unendlichen Hoheit und Majeſtät Gottes. Wir ſollen Gott gehorchen, nicht ſowohl, weil wir die Weisheit und Anſtändigkeit ſeiner Befehle erkennen, als vielmehr, weil wir wegen unſrer weſentlichen Abhängigkeit von ihm, ſeine Unterthanen ſind, und er, als unſer natürlicher und unumſchränkter Beherrſcher, Unterwürfigkeit von uns zu fodern berechtigt iſt. Es iſt alſo nicht nöthig, daß wir

von der Güte und Vortreflichkeit des göttlichen Willens, aus einer genauen und beſtimmten Einſicht in die Endzwecke deſſelben, überzeugt werden; es iſt uns genug, wenn wir mit Deutlichkeit und zuverläßiger Gewißheit erkennen, was er von uns verlanget. Dieſes lernen wir aus der Lehre, welche Chriſtus dem Apoſtel Petro gab, da er ſich weigerte, ſich von ihm die Füße waſchen zu laſſen: **Was ich thue, weißt du jetzt nicht.** Er gab ihm dadurch zu erkennen, daß die ihm mangelnde Erkenntniß, warum er ſich von ihm die Füße waſchen laſſen ſollte, kein rechtmäßiger Grund wäre, ihm die, auch in dieſem auſſerordentlichen, ihm unbegreiflichen Falle, ſchuldige Unterwürfigkeit und Ergebenheit in ſeinen Willen zu verweigern. Es müſſe uns alſo jeder deutlich erkannte Wille Gottes ein unverbrüchliches Geſetz ſeyn, wenn wir auch mit unſern demüthigen Nachforſchungen nicht bis zu den Abſichten deſſelben durchdringen ſollten. Wie leicht können wir uns nicht über eine ſolche Unvollkommenheit unſrer Erkenntniß beruhigen! Die Zeit wird kommen, wo ſich uns die Abſichten Gottes offenbaren werden. Er will ſich uns nicht immer verbergen; er will aus ſeiner heiligen Dunkelheit hervor gehen, und dann ſoll alles um uns her Licht ſeyn. Petrus weiß jetzt nicht, warum ſich der Herr ſo weit erniedrigt, daß er ihm auch ſeine Füße waſchen will; er ſoll es aber hernach erfahren: **Was ich thue**, die Abſicht meiner Herablaſſung zu einer Handlung, die dir ſo niedrig vorkömmt, und es wirklich iſt, **weiſſeſt du jetzt nicht; du ſollſt es aber hernach erfahren.** Unſre eigne Ruhe und das Verhältniß, worinnen wir gegen den Unendlichen ſtehen, erfordert es, ihn auch als einen ver-

borgnen Gott in tiefer Demuth anzubeten. Laßt ſeine Wege noch ſo dunkel ſeyn; auf die Zeiten der Finſterniß werden Tage der Klarheit und des Lichtes folgen. Was der Herr thut, wiſſen wir itzt nicht; laſſet uns aber nur getroſt und mit Freudigkeit thun, was er von uns verlangt: wir werden es hernach erfahren! Welch eine angenehme Hofnung! Welch eine Belohnung eines willigen Gehorſams!

Unterdeß hebt eine Pflicht nicht die andre auf. Es iſt unſre Schuldigkeit, uns ſelbſt einem in ſeinen Abſichten verborgnen und unbegreiflichen Willen Gottes zu unterwerfen; es iſt aber auch unſre Pflicht, über die Endzwecke deſſelben nachzudenken, und dieſe Art unſrer Erkenntniß durch ſorgfältige Unterſuchungen ſo ſehr zu erweitern, als wir können. Viele Abſichten der göttlichen Befehle und Wege ſind ſo offenbar, daß nur Aufmerkſamkeit erfordert wird, ſie wahrzunehmen; es kömmt nur darauf an, daß wir ſie ſehen wollen. Einige ſind verborgner; aber nur bis auf einen gewiſſen Grad des Nachdenkens. Wenn wir uns nicht die erſten vergeblichen Unterſuchungen abſchrecken laſſen, ſondern fortfahren, nachzuforſchen: ſo verbergen ſie ſich uns nicht länger, und die Frucht unſers Fleißes iſt die, daß wir über die Herrlichkeit derſelben in eine angenehme Verwunderung geſetzt werden, indem ſie gemeiniglich um ſo viel vortreflicher und größer zu erſcheinen pflegen, je dunkler und verborgner ſie dem erſten Anblicke waren. Auch dieſes lernen wir von unſerm Heilande. Es war ihm nicht genug, ſeinen Jüngern den Dienſt des Fußwaſchens erwieſen zu haben; ſie ſollten auch des wahren

Nutzens dieſer ſeiner Erniedrigung theilhaftig werden. Er legte deswegen die vorher angenommene knechtiſche Kleidung wieder ab, zog ſeine eignen Kleider an, wurde ihr Lehrer und fragte ſie: Wiſſet ihr, was ich euch gethan habe? Dieſe Worte können nicht ſo erkläret werden, als wenn er ſie blos um die Beſchaffenheit ſeiner Handlung ſelbſt hätte befragen wollen. Die Frage mußte auf etwas gehen, das ſie noch nicht wußten, ob ſie es gleich hätten wiſſen können, und dies konnte nichts anders ſeyn, als die Abſicht ſeines Fußwaſchens: Wiſſet ihr, was ich euch gethan habe? Entdecket ihr auch die Abſicht meiner Handlung? Man erkennet leicht aus dieſen Worten, einmal, daß es ihnen vergönnt war, über den Endzweck ſeines Verhaltens nachzudenken; zweytens, daß er einem ſorgfältigen Nachdenken nicht verborgen bleiben konnte, wenn ſie ſich nur theils ihres eignen vorhergehenden Verhaltens erinnerten, theils die Lehren, die ihnen Jeſus Chriſtus ſchon oft gegeben hatte, ins Gedächtniß zurück riefen, und beydes mit der Handlung des Erlöſers richtig verglichen. Alſo können auch wir viele, dem erſten Anſcheine nach, verborgne Abſichten Gottes entdecken, wenn wir nachforſchen. Es iſt ſolches unſre Pflicht, und gereicht zu unſrer Vollkommenheit und Wohlfahrt. Unſre geiſtliche Weisheit und Erfahrung wächſt, je weiter wir in dieſer Erkenntniß gehen, ohne uns eines ſtrafbaren Vorwitzes ſchuldig zu machen. Welch ein Licht wird ſie nicht über viel Vorfälle des Lebens ausbreiten, von denen wir zweifeln, daß ſie Wohlthaten ſind, ſo lange wir die Endzwecke der göttlichen Führungen verkennen! Und welche Freude müſſen wir nicht empfinden, wenn wir einſehen,

daß

daß allezeit das Verhalten und der Wille Gottes unſre Vollkommenheit und Wohlfahrt zur Abſicht hat!

Dieſer große und unſtreitige Nutzen des Nachdenkens über die Endzwecke Gottes iſt es, welcher uns bewegt, in unſrer heutigen Betrachtung die Abſichten Jeſu Chriſti von dem an ſeinen Jüngern verrichteten Fußwaſchen zu erwägen, und die Erkenntniß derſelben zu unſrer Heiligung anzuwenden. Wir ſchöpfen ſie aus dem Unterrichte, den er uns ſelbſt giebt. Wir unterſuchen aber theils die beſondern, theils die allgemeinen Abſichten, welche der Heiland bey der Handlung des Fußwaſchens hatte. Die beſondre Abſicht war, die Eitelkeit der Jünger zu beſchämen, ſie durch ſein Beyſpiel zu einer wahren Liebe und Demuth gegen einander zu bewegen, und ſie dadurch zu ſeinem Dienſte in ſeinem bald aufzurichtenden Gnadenreiche vorzubereiten. Die allgemeine Abſicht war, alle ſeine Bekenner zu ſeiner Nachfolge in der Demuth aufzumuntern, und dieſe in den Augen des natürlichen Menſchen geringſchätzige Tugend durch ſein Vorbild zu verherrlichen.

Wiſſet ihr, was ich euch gethan habe? Mit dieſer Frage ſuchte unſer Heiland die Aufmerkſamkeit der Jünger zu reizen, als er ſie nun von den Abſichten des Fußwaſchens unterrichten wollte, welches er mit ihnen vorgenommen hatte. Er gab ihnen mit dieſen Worten zu erkennen, daß es ihre Pflicht wäre, dem Endzwecke einer Handlung nachzuforſchen, welche ſonſt nur von den Leibeignen verrichtet wurde. Darum führt er ſie auf den Unterſchied, der zwiſchen ſeiner Perſon und ihnen war: Wiſſet ihr, was ich; ich, der ich euer Lehrer, euer

Herr, der Meßias, der Sohn Gottes bin, euch, die ihr meine Jünger ſeyd, euch, von denen ich Ehrerbietung und Gehorſam fodern kann, wiſſet ihr, was ich euch gethan habe? Er, ob er ihnen gleich die Füße gewaſchen hatte, war noch immer ihr Meiſter und Herr, ſie, ob ſie gleich eines ſolchen Dienſtes von ſeinen Händen gewürdigt worden waren, blieben noch immer ſeine Jünger. Er verläugnete ſeine Vorzüge, die er vor ihnen hatte; er ließ ſich zu einer der niedrigſten Handlungen gegen ſie herab, weil es ein Dienſt war, den er ihnen erzeigte; ein Beweis und Kennzeichen der Liebe, welche ſich ihrer Wohlfahrt völlig aufopferte; aber er verlohr dadurch ſeine Hoheit nicht. Denn hörte er wohl auf, ihre Ehrfurcht zu verdienen, daß er demüthiger war, als ſie; daß er ſeine Vorzüge nicht brauchte, ſich über ſie zu erheben; daß er vielmehr, ihnen zu zeigen, daß ſeine Liebe gegen ſie alles überwöge, ſich keiner Handlung ſchämte, wie verächtlich auch das Anſehen derſelben ſeyn möchte, wenn ſie ſich nur dadurch offenbaren könnte? Es liegt alſo ſchon in dieſer Frage: Wiſſet ihr, was ich euch gethan habe? eine Anzeige der Abſicht, welche ihn bewogen hatte, ihnen die Füße zu waſchen. Er wollte die Eitelkeit ihres Herzens beſchämen; er wollte ſie bewegen, ſich einander mit einem demüthigen Herzen zu lieben. Laſſet uns die liebreichen Abſichten des Heilandes ausführlicher erwägen.

Jeſus wollte die Eitelkeit ſeiner Jünger beſchämen. Wir werden beſchämt, wenn wir von der Unanſtändigkeit und Schande gewiſſer Geſinnungen oder Handlungen auf eine kräftige und lebendige Weiſe über-

führt

führt werden. Da nun dieſes mit einem vorzüglichen Eindrucke auf das Herz geſchieht, wenn wir die Anſtändigkeit und Würde der, den unſrigen entgegen geſetzten Geſinnungen und Thaten, in einem hellen Lichte erblikken: ſo begreifen wir leicht, daß nichts geſchickter war, die eitle Ehrbegierde der Jünger zu beſchämen, als dieſes, daß ihnen der Heiland ein Beyſpiel der vollkommenſten Selbſterniedrigung und Demuth gab. Ihre Gedanken waren nur mit ihren irdiſchen Vorzügen in dem nahen eingebildeten weltlichen Reiche des Meßias beſchäftigt. Sie ſchämten ſich ſchon ihres niedrigen und geringen Standes. Sie wollten ſich erheben, und verlangten nach einem großen Anſehen in der Welt. Darüber vergaßen ſie ganz die eigentliche Beſtimmung ihres Berufes; ſie waren zu Jüngern Chriſti erwählt, den Armen und Geringen das Evangelium zu predigen; aber darum bekümmerten ſie ſich nicht mehr. Sie wollten groß ſeyn, und das war ihnen noch nicht genug; es entſtund ſchon ein Zank unter ihnen, wer von ihnen der Größte im Himmelreich ſeyn würde. Wie unanſtändig waren ſolche Geſinnungen, war ein ſolches Bezeigen denen, welche Jünger eines von Herzen demüthigen Weltheilandes ſeyn ſollten! Wenn jemand ein Recht hatte, die Ehrenbezeugungen der Menſchen zu fodern; ſich bey allen Gelegenheiten als den Erſten und Erhabenſten unter ihnen zu erweiſen, nicht ſelbſt zu dienen, ſondern ſich dienen zu laſſen: ſo war es Jeſus Chriſtus. Aber bekümmerte er ſich wohl um weltliche Ehre, da er das Amt übernommen hatte, die Seelen der Menſchen zu erretten? War nicht dieſer große Endzweck der Gegenſtand, dem er alles aufopferte? Entäußerte er ſich um

ſeinetwillen nicht aller ſeiner Herrlichkeit? Verläugnete er nicht, um nur dieſes Zieles nicht zu verfehlen, alle ſeine unendlichen Vorzüge? Dieſes führte der Heiland ſeinen Jüngern zu Gemüthe, theils durch die Handlung des Fußwaſchens, theils durch die Erklärung derſelben: Ihr heiſſet mich Meiſter und Herr, und ſaget recht daran; denn ich bins auch. Ihr erkennet mich für einen Geſandten Gottes; ihr glaubet, daß ich der Sohn Davids bin, der von einem Ende der Welt bis zum andern herrſchen ſoll; der Meßias, dem, nach den älteſten Weiſſagungen, die Völker anhangen werden; ihr zweifelt alſo nicht, daß ich über euch zu gebieten habe. Ihr ſaget recht daran; euer Glaube iſt gegründet; ihr erfüllet eure Schuldigkeit, wenn ihr mich euren Meiſter und Herrn nennet; denn ich bins auch. Ich bin das wahrhaftige Licht, das in die Welt gekommen iſt, die Menſchen zu erleuchten; ich bin der Eingebohrne des Allerhöchſten; der Vater hat den Sohn lieb, und hat ihm alles in ſeine Hand gegeben, auf daß ſie alle den Sohn ehren, wie ſie den Vater ehren: Ihr heiſſet mich Meiſter und Herr, und ihr thut recht daran; denn ich bins auch. Sehet ihr aber, daß ich eitler Ehre geizig bin? Sehet ihr, daß ich mich beſtrebe, gleich den Phariſäern, in den Schulen oben an zu ſitzen? Sehet ihr, daß ich aus Liebe zur Ehre mich der geringſten Handlungen weigere, wenn ſie nur dienen können, euch von meiner ernſtlichen Begierde nach eurem Heile zu überzeugen? Und ihr ſeyd nur Menſchen, und wenn äußerliche Umſtände in Betrachtung kommen ſollen, gemeine Iſraeliten, arme verachtete Fiſcher; ihr ſeyd meine Jünger, verpflichtet alſo, weil ihr

meinen Beruf zum Apoſtelamte angenommen habt, meinen Lehren und Beyſpielen zu folgen, und ihr erhebt euch? Ihr denkt nur auf eine irdiſche Größe; ihr zanket, wer unter euch den erſten Rang in meinem Reiche verdiene, wo der Edelſte vor mir der Demüthigſte iſt? Ihr heiſſet mich Meiſter und Herr, und ihr thut recht daran; denn ich bins auch. Ihr wiſſet, wie nachdrücklich ich die Phariſäer und Schriftgelehrten ihres eitlen Ehrgeizes wegen beſtraft habe. Ihr Ehrgeiz, ihr Stolz, ihre Herrſchſucht ſind die Urſachen ihres Unglaubens: Wie könnet ihr glauben, die ihr Ehre von einander nehmt, und die Ehre, die von Gott allein iſt, ſuchet ihr nicht? *) Wie könnet ihr, meine Jünger, wenn ihr euer Herz von einer ſo ſtrafbaren Leidenſchaft beherrſchen laßt, tüchtig ſeyn, mein Reich und den Glauben an mich unter den Menſchen auszubreiten? Alle dieſe Wahrheiten lagen theils in der Handlung, theils in dem Unterrichte Jeſu Chriſti. Wie beſchämt mußten ſie denn nicht ſeyn, wenn ſie ſeine Demuth und Herablaſſung auch zu geringen und verächtlichen Dienſtleiſtungen mit der Eitelkeit ihres Herzens, mit ihrer ſtolzen Eiferſucht über einander, mit ihrer Rangſucht und Selbſterhebung verglichen! Welch eine nachdrückliche Beſtrafung ihres Hochmuthes! So nun ich, euer Herr und Meiſter, euch die Füße gewaſchen, und euch durch die Uebernehmung knechtiſcher Dienſte einen thätigen Beweis von der Demuth meines Herzens gegeben habe: So ſollt ihr auch euch unter einander die Füße waſchen. Mit dieſen Worten will der Heiland das Fußwaſchen nicht als einen nöthigen oder zuver-

*) Joh. 5, 44.

zuverläßigen Beweis einer wahren Demuth gebieten. Er will dadurch nur anzeigen, daß der Demüthige ſich keiner Dienſtleiſtungen gegen ſeinen Nebenmenſchen ſchämen müſſe, weil ſie geringe und verächtlich zu ſeyn ſchienen; daß er vielmehr verpflichtet ſey, ſeine wahren, noch vielmehr aber ſeine eingebildeten Vorzüge zu verläugnen, wenn es das Heil ſeiner Nebenmenſchen erfordert. Schämt ſich Jeſus Chriſtus, der göttlichſte Lehrer, der heiligſte und vollkommenſte Menſch, der Sohn Gottes, der Herr über alles, ſchämt dieſer ſich auch der tiefſten Erniedrigung nicht, wenn es auf die Beförderung der menſchlichen Vollkommenheit und Glückſeligkeit ankömmt: Wie unanſtändig iſt der Stolz bey denen nicht, die keine ihnen eigenthümliche Vorzüge beſitzen? Wie willig müſſen ſie nicht zu aller nöthigen Herablaſſung gegen ihre Brüder ſeyn?

Jedoch, die Abſicht unſers Erlöſers bey dem Fußwaſchen ſeiner Jünger gieng weiter, als auf die Beſchämung ihrer Eitelkeit. Er wollte ſie durch ſein Beyſpiel reizen, demüthig gegen einander zu werden, damit ſie einander deſto aufrichtiger und eifriger lieben möchten: **Ein Beyſpiel habe ich euch gegeben, daß ihr thut, wie ich gethan habe.** Unſer Erlöſer ſtand unter keiner Verpflichtung zur Demuth und Selbſterniedrigung. Da er ſich alſo ſeiner Vorzüge, und der Ehre entäußerte, die ihm wegen ſeiner Hoheit über die Menſchen, und über alle Weſen gebührte, ſo konnte er dazu von keinen andern Gründen bewogen werden, als theils von der Abſicht, allen Geſetzen, zu denen die Menſchen verbunden waren, als unſer Mittler, einen vollkommnen Gehor-

ſam zu leiſten; theils von der Abſicht, ihnen ein Vorbild zu laſſen, dem ſie nachfolgen ſollten. Sein Beyſpiel muß alſo unſre Verbindlichkeit zur Demuth und willigen Verläugnung unſrer Vorzüge, auch Einſchränkung und Beherrſchung unſrer verderbten Ehrbegierde erhöhen, und uns einen neuen, mächtigen Reiz und Antrieb verſchaffen, uns der Ausübung dieſer Gott gefälligen Tugend zu befleißigen. Die Apoſtel waren, als Jünger betrachtet, alle einander gleich: der Erlöſer hatte keinen dem andern, in Abſicht auf die äußerliche Ehre, vorgezogen; er erniedrigte ſich gegen ſie; er war unter ihnen, als ein Diener; er ließ ſich, aus Liebe gegen ſie, zu den niedrigſten und verſchmähteſten Dienſten herab: Wie konnten ſie dieſes Beyſpiel ſehen, und ſich noch einer über den andern erheben wollen! Wie konnten ſie dem Eindrucke widerſtehen, den dieſes Vorbild der großmüthigſten Liebe, die nicht auf das Ihre ſah, ſondern nur auf das, was des andern war, ohne von einer eben ſo edlen und uneigennützigen Liebe gegen einander entzündet zu werden? Der Geiſt der Demuth iſt auch der Geiſt der Liebe. Beherrſcht einmal ein unordentlicher Ehrgeiz die Seele, ſo iſt ſie zu einer reinen und vollkommnen Liebe gegen andre ganz unfähig. Der Eitle liebt niemanden, als den, der dem Götzen ſeines Herzen räuchert, als den, von dem er einige Vergrößerung ſeines Anſehens erwartet, als den, der ſich ſclaviſch vor ihm bückt. Und wie liebt er ihn? Er wird ihm keine andre Beweiſe der Zuneigung geben, als ſolche, die das Anſehen der Wohlthaten und Gnadenbezeugungen haben; er wird ſich aller Dienſte weigern, die mit ſeiner eingebildeten Würde zu ſtreiten ſcheinen, wenn er auch ſeinen

Näch-

Nächſten dadurch von ſeinem Untergange erretten könnte: Und wie haßt er nicht diejenigen, die nicht allen Wünſchen ſeines Stolzes zuvor kommen? Wie erhebt er ſich nicht über die Geringen? Mit welcher Verachtung ſieht er nicht auf die herab, welche nicht in den zufälligen Vorzügen des Glückes und der irdiſchen Ehre prangen! Wenn ihr nun gar ſo unglücklich ſeyd, ſeinen Hochmuth zu beleidigen: In welche Wuth wird nicht ſeine ganze Seele entflammen! Was wird er nicht unternehmen, diejenigen, die er für Feinde ſeiner Ehre hält, zu verderben! Nichts, als ihr völliger Untergang wird ſeinen erbitterten Stolz verſöhnen, und die aufgewiegelte Eitelkeit ſeines Herzens wird ihn gegen alles Gefühl des Mitleidens und der Erbarmung verhärten. Iſt nun ein eitler Menſch zu allen Ausſchweifungen der Liebloſigkeit, der Unbarmherzigkeit und Grauſamkeit fähig: Wie nöthig iſt denn nicht denen, welche den Werth und die Hoheit einer wahren Menſchenliebe empfinden, ein demüthiges Herz; Sollten die Jünger des Herrn daran erkannt werden, daß ſie einander liebten, ſo mußten ſie in die Fußtapfen ihres Heilandes treten, und die Eitelkeit ihres Herzens verläugnen lernen.

Die Demuth iſt eine allgemeine Pflicht; kein Chriſt darf ſich über den andern erheben; keiner darf ſich der Selbſterniedrigung entziehen; jeder muß die Ehre bey der Welt, und ſein Verlangen nach Anſehen und Ruhm verläugnen, wenn es der Vollkommenheit und Glückſeligkeit ſeiner Brüder wegen nöthig iſt. Allein, wie unentbehrlich iſt der Geiſt der Demuth denen nicht, welche andre unterweiſen, und den Weg zum ewigen Leben leh-

ren ſollen! Sie ſind ganz unfähig, dieſen erhabnen Beruf zu erfüllen, wenn es ihnen an einem demüthigen Herzen fehlt. Nicht die Ehre bey den Menſchen, ſondern die Ehre Gottes und die Verherrlichung ſeines Namens, nicht das eitle Glück über andre erhaben zu ſeyn, ſondern das Heil ihrer unſterblichen Seelen muß der Endzweck ſeyn, wornach ſie mit ihren Gedanken und Bemühungen ſtreben ſollen. Folglich würde die Gemüthsverfaſſung, worinnen ſich die Jünger des Herrn zeither befunden hatten, ſie zu einer heiligen und geſegneten Führung ihres Apoſtelamtes völlig untüchtig gemacht haben. Wenn ſie, wie die Fürſten der Erde, herrſchen, wenn ſie, wie die Gewaltigen, gnädige Herren heißen wollten: Wie konnten ſie fähig ſeyn, die Schmach und Verachtung zu ertragen, welche die Lehre von einem gekreuzigten Erlöſer und ihre Herolde erwartete? Wollen ſie alſo ſeine Apoſtel ſeyn, ſo mußten ſie der Ehre bey den Menſchen entſagen lernen. Nur der Demüthige kann ſich erhabner und göttlicher Abſichten wegen der Verſpottung der Großen und den Beſchimpfungen des unverſtändigen Haufens ausſetzen. Nur der Demüthige kann ſich überwinden, ein Schauſpiel der Menſchen, ein Fluch und Fegopfer der Erde zu werden, wenn dadurch die Ehre ſeines Gottes oder die ewige Glückſeligkeit ſeiner Brüder befördert werden kann. Die Jünger mußten alſo ihrem Heilande ähnlich werden, und ſich einer Tugend nicht ſchämen, die er ſelbſt gegen ſie ausgeübt hatte. Warlich, warlich, ich ſage euch, der Knecht iſt nicht größer, denn ſein Herr, noch der Apoſtel größer, denn der ihn geſandt hat. Da ihr nun ſolches wiſſet, ſelig ſeyd ihr, ſo ihr ſolches thut! Sie waren

ren in mannichfaltiger Abſicht Knechte Jeſu Chriſti; Knechte, weil er ſeiner Gottheit wegen ihr unumſchränkter Beherrſcher war; Knechte, weil ſie in ihm den wahren Meßias verehrten, der, ſelbſt nach ihren irrigen Begriffen von ſeinem Reiche, ein unläugbares Recht hatte, ihnen zu befehlen; Knechte, weil ſie ſeine Apoſtel geworden waren. Knechte dürfen ſich nicht anmaßen, größer und geehrter ſeyn zu wollen, als ihr Herr iſt. Verlangen ſie mehr Anſehen und Ehre, als er, ſo ſündigen ſie wider das Verhältniß, worinnen ſie gegen ihn ſtehen, und die Weigerung, demüthig zu ſeyn, wie er, iſt eine Empörung gegen ſeine unumſchränkte Gewalt und Hoheit über ſie. Die Jünger läugneten dieſes Verhältniß gegen Chriſtum nicht. Allein das Wiſſen macht nicht ſelig. Unſre Handlungen müſſen ſich nach unſern Erkenntniſſen richten; die Jünger waren demnach verbunden, dem Heilande ähnlich zu werden, wenn ſie Theil an ihm haben, und die Seligkeit nicht verlieren wollten, die ſie von ihm erwarteten. Sie erkannten es, und das Beyſpiel des Erlöſers ließ einen ſolchen Eindruck in ihnen zurück, daß ſie in der Folge alle Eitelkeit ihres Herzens überwandten, alle Schmach willig ertrugen, welche ſie in dem Dienſte des Evangelii übernehmen mußten, die Ehre bey der Welt verachteten, und dadurch der Herrlichkeit theilhaftig wurden, die ihnen in den Wohnungen der Seligkeit bereitet war. Wie groß iſt nun ihr Lohn nicht! Sie verläugneten eine vergängliche Ehre, und nun genießen ſie einer über alle Maaßen wichtigen, ewigen und unveränderlichen Herrlichkeit! Wohl denen, die, wie ſie, ſich ſelbſt verläugnen und von Herzen demüthig werden!

Eben dieſes iſt die allgemeine Abſicht, welche Jeſus Chriſtus durch ſeine große Erniedrigung bey allen denen zu befördern ſuchte, welche ſeine Jünger werden würden. Er wollte die Tugend der Demuth durch ſein Beyſpiel verherrlichen, damit wir deſto williger seyn möchten; ihm in der Ausübung derſelben nachzufolgen. Wie ſchätzbar und liebenswürdig iſt dieſe Tugend nicht, wenn ſie nicht mit fleiſchlichen Augen, ſondern mit den Augen einer erleuchteten Vernunft betrachtet wird! Stellet euch nur einen Menſchen vor, der ſich allezeit der allgemeinen Gleichheit andrer mit ihm in Abſicht ihres Urſprunges und ihrer weſentlichen Beſchaffenheit erinnert, ſie bey allen eignen unterſcheidenden Eigenſchaften und Umſtänden beobachtet, und ſich deswegen über niemanden erhebt; einen Menſchen, der gewohnt iſt, alles, was an andern Achtung und Ruhm verdient, zu bemerken, ſich in Abſicht auf dieſe Vorzüge gern unter ſie erniedrigt, ſie höher achtet, als ſich, und ſolches durch ſein Verhalten zu erkennen giebt, wenn ihn auch zufällige äuſſerliche Umſtände, als Macht, Reichthum, Geburt, Rang und Würden ſind, über ſie erhöhen ſollten; einen Menſchen, der ſeine eignen Vorzüge als Wohlthaten der göttlichen Vorſehung und Gnade anſieht, die er nicht zur Selbſterhebung noch zur Verachtung ſeiner Brüder misbrauchen darf; einen Menſchen, der nicht allen Mangel der Hochachtung andrer für eine Beleidigung hält, die er rächen muß; der vielmehr großmüthig genug iſt, die Ehre, welche ihm gebührt, zu verläugnen, und die ihm nachtheiligen Urtheile nicht zu fürchten, wenn es darauf ankömmt, die Glückſeligkeit ſeiner Brüder, oder das allgemeine Beſte zu befördern.

Wer-

Werdet ihr ihm eure Zuneigung verſagen können? Werdet ihr von einer ungerechten Eiferſucht wider ihn aufgewiegelt werden? Werdet ihr die Vorzüge und Umſtände, die ihn von euch unterſcheiden, mit misgünſtigen Augen anſehen; werdet ihr ihn nicht lieben? Werdet ihr ihn nicht zum Umgange; werdet ihr euch ihn nicht zum Freunde, zum Wohlthäter wünſchen, und da einmal nach der göttlichen Einrichtung der Welt ein Unterſchied der Stände ſeyn muß, werdet ihr nicht lieber von ihm Vorſchriften und Geſetze eurer Handlungen annehmen, als von einem Uebermüthigen, der von der Höhe, worauf er durch die Vorſehung geſtellet wurde, mit Verachtung auf euch herab ſieht? Ganz anders werdet ihr den anſehen, der ſeiner urſprünglichen Gleichheit mit euch vergißt; der mit euch umgeht, als wenn er ein Weſen höherer Art wäre; der, wenn ihn die Vorzüge des Glücks, der Geburt und des Standes über euch erheben, mit Ungeſtüm und Troß euern Weihrauch fodert; der überall der Größte, Vornehmſte und Geehrteſte ſeyn will; von dem ihr keine Dienſte und Gefälligkeiten erwarten dürft, wenn er ſeinen Abgott, die äußerliche Ehre, einen Augenblick aus dem Geſichte verlieren ſoll. Alſo wird ſo wohl eure Vernunft, als euer Herz den Ausſpruch für die Demuth thun. Es iſt eine edle, ſchätzbare, liebenswürdige Tugend, und doch war ſie eine in der heidniſchen Welt ſo unbekannte Tugend, ſo unbekannt, daß ſie in ihrer Sprache nicht einmal einen Namen hatte. Man hat wohl Weltweiſe die Reichthümer verachten ſehen; aber die Klugen konnten leicht entdecken, daß ſie den Geiz dem Hochmuthe aufopferten. Sie wollten ſonderbar und auſſerordentlich ſeyn; ſie woll-

ten ihren Namen auf eine neue und ungewöhnliche Art berühmt machen. Nur Chriſtus iſt es, von dem wir die Tugend der Demuth lernen können. Sie iſt in ſich ſelbſt ſchätzbar und liebenswürdig; wie ſehr iſt ſie aber nicht durch das Beyſpiel des Sohnes Gottes verherrlicht worden! Wie herrlich, wie anſtändig und rühmlich der menſchlichen Natur muß ſie nicht ſeyn, da ſich ein Gottmenſch nicht ſchämte, ſich zum Beſten der Menſchen zu erniedrigen und eine Tugend auszuüben, zu der er ſeiner weſentlichen Majeſtät wegen keine Verbindlichkeit hatte?

Wer muß nicht von der Schönheit und Würde gerührt werden, welche die Demuth dadurch empfangen hat, daß Er unſer Vorbild darinnen geworden iſt? Betrachtet nur die unendlichen Vorzüge deß, der von Ewigkeit der Sohn des Höchſten iſt. Erwäget, daß es nicht einer von den erſten Engeln war, der ſich erniedrigte, ſondern der Eingebohrne, der mit ſeinem Vater und dem heiligen Geiſte das erhabenſte und vollkommenſte Weſen iſt, vor dem in tiefer Anbetung die Cherubim ihr Antlitz verbergen, weil ſie es nicht wagen, die unausſprechliche Herrlichkeit anzuſchauen, die ihn umgiebt. Dieſer iſt es, der Erſchaffer, der Erhalter und der Herr aller Geſchöpfe, welcher in der Geſtalt eines Knechtes erſcheint, und den Menſchen die niedrigſten und geringſten Dienſte erweiſt, ſie von der Größe ſeiner Liebe gegen ſie zu überführen. Er ſchämt ſich ſo gar nicht, ſeinen Jüngern die Füße zu waſchen, weil eine ſo ſichtbare Beſchämung ihres eitlen und ſtolzen Herzens zu ihrer Beſſerung, und ihre Beſſerung dadurch, daß

ſie tüchtiger zur Erfüllung ihres Apoſtelamtes wurden, zum Segen und Heile des ganzen menſchlichen Geſchlechtes gereichen konnte. Da ſich nun, vermöge der perſönlichen Vereinigung beyder Naturen in Chriſto, die göttliche alles zueignet, was die menſchliche thut: So iſt die Demuth eben darum, weil er unſer Vorbild geworden iſt, eine göttliche Tugend. Und wir wollten uns ſchämen, demüthig zu ſeyn? Wir wollten nicht vielmehr unſre größte Herrlichkeit darinnen ſuchen, daß wir einem erniedrigten Gottmenſchen ähnlich werden können? Laſſet uns doch nicht eitler Ehre geizig ſeyn! Es kann geſchehen, daß unſre Vorzüge verkannt werden, wenn wir nicht vor den Menſchen damit prangen wollen; daß man uns verachtet, wenn wir dem Nächſten aus aufrichtiger Liebe Dienſte leiſten, die andern unedel und geringe zu ſeyn ſcheinen. Hören wir darum auf Ehre zu verdienen, weil ſie uns unbilliger Weiſe verweigert wird? Oder ſind wir wegen der Schmach, die wir von den Laſterhaften erdulden müſſen, weniger Gegenſtände des göttlichen Wohlgefallens? Der Heiland der Welt; o in welch einer herrlichen Geſellſchaft ſind die Demüthigen nicht! Jeſus Chriſtus, war demüthig, entäuſſerte ſich ſeiner Herrlichkeit, erniedrigte ſich, nahm Knechtsgeſtalt an, hatte in den Augen der verblendeten Menſchen keine Geſtalt noch Schönheit, die ihnen gefallen hätte: Blieb er darum nicht der Eingebohrne, Licht von Licht, Gott von Gott? Beſaß er nicht auch in ſeiner tiefſten Erniedrigung unendliche Eigenſchaften, und eine Majeſtät, gegen welche die Herrlichkeit und Ehre aller Erſchaffenen nicht einmal ein dunkler Schatten iſt? Es weigere ſich doch kein Bekenner des Na-

mens Chriſti, demüthig zu ſeyn! Kann es eine größre Ehre geben, als die Ehre, dem Sohne Gottes zu gleichen? Den Hoffärtigen widerſteht Gott; den Demüthigen aber giebt er Gnade, weil ihr Vorgänger in der Demuth ſein eigner Sohn iſt. Ein ſolches Wohlgefallen findet der Herr an der Demuth, daß er ſeinen Geliebten und Auserwählten vom Himmel geſandt hat, uns ein Beyſpiel darinnen zu geben, uns, uns, die wir vor Scham unſre Augen nicht aufheben ſollten, weil wir Sünder, weil wir Weſen von geſtern her ſind, und morgen mit aller unſrer Herrlichkeit, gleich einer Blume des Feldes, verblüht ſeyn werden; uns, die wir uns gar nicht rühmen dürfen, weil entweder nichts Gutes und Ruhmwürdiges an uns iſt, oder weil wir es der Gnade des Unendlichen zu danken haben. Wer ſind ſie denn, unter denen wir die Größten, Angeſehenſten und Geehrteſten ſeyn wollen? Hinfällige Weſen, leicht zerſtreuter Staub, und was billig unſern natürlichen Hochmuth noch mehr demüthigen ſollte, Unheilige, deren Verſtand verfinſtert, deren Herz von Gott abgewendet, und ein Wohnſitz aller Greuel iſt?

Ach, meine Geliebten, möchten wir doch die heilſamen Endzwecke Jeſu Chriſti bey ſeinen Erniedrigungen auch an uns erfüllen; möchten wir doch unſer eitles ſtolzes Herz dadurch beſchämen laſſen! Iſt es möglich, einen ſo demüthigen Erlöſer zu haben, und, ich will nicht ſagen, ſtolz zu ſeyn; denn das ſind wir einmal alle unſers angebohrnen Verderbens wegen, ſondern ſtolz zu bleiben? Wie ſollten wir nicht bey dem Anblicke eines Gottmenſchen zu den Füßen ſeiner Jünger

über unſern Hochmuth gebeugt werden, wenn wir auch nicht auf die ſchädlichen Folgen deſſelben ſehen; wenn wir auch nicht erwägen wollten, wie unanſtändig Eitelkeit und Hoffart ſolchen Geſchöpfen ſey, welche des Ruhms mangeln, den ſie vor Gott haben ſollten: Der Sohn Gottes kömmt, nicht, daß er ſich dienen laſſe, ſondern daß er diene. Unſre Sünden, und der Fall unſrer Natur, deſſen erſte Urſache die Selbſterhebung unſrer Stammältern war, auszuſöhnen, wird der Herr ein Knecht, und wir können noch vergeſſen, daß wir Staub und Aſche ſind, können noch auf nichts anders denken, als wie wir uns von andern durch bloß äuſſerliche Vorzüge unterſcheiden, wie wir die Augen der Welt auf uns ziehen, und uns in Umſtände verſetzen mögen, wo wir andre neben uns verachten können? Wir dürfen es wagen, diejenigen zu haſſen, die uns, unſrer Einbildung nach, nicht ſo ſehr verehren, als wir zu verdienen glaubten? Wie ſollten wir nicht über das tiefe Verderben unſrer Natur trauren! Welche Thränen ſollten wir nicht über die mannigfaltigen Ausſchweifungen unſers Stolzes vergießen! Was hat der Hochmüthige nicht von der ſtrengen Gerechtigkeit Gottes zu fürchten? Widerſteht er nicht den Hoffärtigen? Bringt er nicht die Stolzen um? Was würde denn nicht unſer Schickſal seyn, wenn wir nicht einen demüthigen Erlöſer zum Fürbitter hätten!

Laſſet uns alſo die Eitelkeit unſers Herzens beweinen! Laſſet uns darüber beſchämt und gebeugt werden; laſſet uns aber auch den ernſtlichen Entſchluß faſſen, dem Beyſpiele Jeſu Chriſti nachzufolgen, und uns einer

wah-

wahren Selbſterniedrigung und Demuth zu befleißigen. Giebt uns die Gnade Gottes Vorzüge vor unſern Brüdern, worinnen ſie auch beſtehen mögen, ſo laſſet uns nie vergeſſen, daß ſie durch die Demuth einen neuen Werth und Glanz empfangen. Laſſet uns nie vergeſſen, wie ſchätzbar und liebenswürdig dieſe Tugend iſt. Ueberall müſſe uns der Gedanke begleiten: **Wer ſich ſelbſt erhöhet, der ſoll erniedrigt; wer ſich ſelbſt erniedrigt, der ſoll erhöhet werden.** Was nützt uns unſer Stolz, wenn auch alle ſeine ausſchweifenden und ungerechten Wünſche befriedigt würden? Laſſet den Weihrauch der Ehre auf allen Altären brennen, die ſich unſre Eitelkeit erbaut; es möge ſich der ganze Erdkreis vor uns bücken, wiewohl kein Hochmüthiger ein ſolches Ziel erreichen kann! Wie bald wird der Weihrauch nicht verlöſchen? Wie bald wird der beſeelte Staub, der, ſo lange ſein kurzes Leben währt, überall der Erſte und Geehrteſte ſeyn will, unter den Füßen der Wandrer liegen und zertreten werden? Und was iſt der Lohn des Stolzes, wenn er nun vor den Augen des Himmels und der Erde zu einer immerwährenden Schande verdammt wird.

Die Demuth iſt eine Pflicht aller Chriſten, die ſich in der Taufe und durch die Wiederholung ihrer Taufgelübde verbinden, ihrem Heilande nachzufolgen, und dem Vorbilde, das er uns auch in der Selbſterniedrigung gelaſſen hat, ähnlich zu werden. Aber eine beſondere Verbindlichkeit zur Ausübung dieſer Tugend haben die Lehrer und die Großen, welche die göttliche Vorſehung durch die Vorzüge der Geburt, des Standes

und der Macht über ihre Nebenmenſchen erhöhet hat.

Lehrer der Religion ſind Lehrer der Demuth; ſie können Jeſum, den Gekreuzigten nicht predigen, ohne den Stolz des menſchlichen Herzens zu verdammen, und die Selbſterniedrigung anzupreiſen. Wie könnten ſie aber die Beſtimmung ihres Amtes erfüllen, wenn ſie mit ihren Beyſpielen niederreißen wollten, was ſie mit ihren Lehren bauten! Sie müſſen alſo den Seelen, von denen ſie einſt Gott Rechenſchaft geben ſollen, wie in allen Tugenden, zu denen ſie ermahnen, alſo auch in der Demuth mit ihrem Exempel vorleuchten. Welch eine Verantwortung ziehen ſie ſich zu, wenn ſie hochmüthig und eitler Ehre geizig ſind! Sie, die täglich das Beyſpiel eines erniedrigten Gottmenſchen vor Augen haben und darüber nachdenken ſollten! Ach daß doch unaufhörlich die Donnerworte in ihren Ohren erſchallen möchten: **Wehe dem, durch welchen Aergerniſſe kommen!** Was giebt aber wohl gefährlichere Aergerniſſe, als der Stolz geiſtlicher Lehrer! Wie wird nicht dadurch der Bau des Reiches Chriſti gehindert! Wie viele Seelen werden vernachläßigt, wenn ſie auf die Ehre vor Gott ſehen! Und welch eine Verdammniß müſſen ſie nicht dadurch über ſich bringen! Wie glückſelig aber ſind ſie nicht, wenn ſie ſich mit Paulo das herrliche Zeugniß in ihrem Gewiſſen geben können: **Wir, denen das Evangelium vertraut iſt, zu predigen, reden nicht, als wollten wir den Menſchen gefallen, ſondern Gott, der unſer Herz prüfet, und haben nicht Ehre geſucht vor den Leuten.**

Eine

Eine beſondre Verbindlichkeit zur Demuth habt auch ihr, ihr Großen dieſer Welt. Je höher du biſt, deſto tiefer demüthige dich: Das iſt die Ermahnung, welcher ihr vor andern nachzukommen ſtreben müſſet. Denn in welcher Abſicht unterſcheidet euch die göttliche Vorſehung durch Geburt, Stand, Macht und Anſehen von andern Menſchen? Daß ihr euern Nächſten verachten, und dieſe Vorzüge euch zum Stolze und Uebermuthe aufſchwellen laſſen ſollt? Das ſey ferne! Alle dieſe Vorzüge ſollen nach der Abſicht Gottes nur Mittel ſeyn, vor andern die Wohlfahrt und Glückſeligkeit eurer Brüder zu befördern. Wie werden denn die Gewaltigen am Tage des Gerichts beſtehen, wenn ſie die Vorzüge zur Kränkung und Unterdrückung ihrer geringern Brüder misbrauchen? Mit welchen Augen werden ſie Jeſum anſehen, der ſich ſo tief für ſie erniedrigte! Wenn ſie vor der Welt auch noch ſo groß wären, wie würden ſie nicht mit Schanden beſtehen, woſern ſie Gegenſtände des göttlichen Misfallens würden, und das entſetzenvolle Schickſal hätten, als Greuel in ſeinen Augen verworfen zu werden! Es müſſe alſo jeder von ſeinem Heilande lernen, demüthig zu werden! Jeder müſſe ſich beſtreben, den natürlichen Stolz ſeines Herzens durch die Gnade der Heiligung zu bekämpfen! Jeder müſſe dem Beyſpiele nachfolgen, das uns Jeſus Chriſtus gegeben hat! Jeder müſſe immer von ſeiner natürlichen Niedrigkeit und Unwürdigkeit durchdrungen ſeyn! Jeder müſſe für die Vorzüge, mit denen er von andern unterſchieden wird, den preiſen, dem alle Ehre gebührt. Wenn wir uns aufrichtig ſelbſt erniedrigen, ſo werden wir erhöhet werden; er wird uns aus freyer

und unverdienter Gnade krönen, wenn wir unſre Ehre in ſeinem Wohlgefallen ſuchen, und in allen unſern Handlungen keinen andern Endzweck haben, als die Verherrlichung ſeines Namens und die Wohlfahrt unſrer Brüder. Wenn wir Jeſu Chriſto in ſeiner Erniedrigung gleich werden, ſo werden wir auch Theil an ſeiner Erhöhung und Herrlichkeit haben! Da ihr dieſes wiſſet, ſelig ſeyd ihr, ſo ihr ſolches thut! Ihm, dem Vater, dem Sohne, und dem heiligen Geiſte ſey allein Ehre, Anbetung, Preis und Herrlichkeit von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

VIII. Von

VIII.

Von dem höchſtgottloſen und abſcheulichen Vorſatz des Apoſtels Judas, Jeſum, ſeinen Meiſter, zu verrathen.

Ueber Luc. 22, 3 - 6. vergl. mit Matth. 26, 14 - 16. Marc. 14, 10. 11. Joh. 23, 2.

(Aus Pauli Predigten über das Leiden und Sterben unſers Herrn Jeſu Chriſti. Erſter Theil.)

Wie die Leidensgeſchichte Jeſu, uns auf der einen Seite, ein Muſter der reinſten Unſchuld und einer geprüften, untadelhaften und beſtändigen Tugend liefert: ſo zeigt ſie uns auf der andern Seite merkwürdige Beyſpiele der großen Verdorbenheit der Menſchen, und einer faſt unglaublichen Gottloſigkeit. Das Verhalten unſers Heilandes, unter allen ſeinen Leiden und Verſuchungen, blieb ſich immer gleich, immer vernünftig, immer rechtmäßig, immer löblich, und zeuget von einer bewährten Rechtſchaffenheit und anhaltenden Gottſeligkeit. Das Verhalten ſeiner Widerſacher hingegen entdeckt die Tiefe der Bosheit, worin Menſchen verfallen können, in deren Herzen keine Furcht Gottes iſt, und die ſich nur durch ihre Affekten und durch die Liebe zu dieſer Welt beherrſchen und regieren laſſen. Beyde Betrachtungen wendet der Chriſt zu ſeiner Beſſerung und Seligkeit an.

Er

Er lernt, das Laſter, ſeiner böſen Quelle, und übler Folgen wegen verabſcheuen, und gewinnt die Unſchuld, Tugend und Rechtſchaffenheit lieb, die an ſich ſo reizend und nachahmungswürdig ſind, und ſich uns durch ihre ſelige Nutzen und Folgen noch mehr anpreiſen. Das Exempel Judä, des Verräthers, wird uns heute vorgeſtellt werden, um uns vor die Laſter zu warnen, die dieſen verlohrnen Menſchen ins Verderben und in die Verdammniß ſtürzten. Laßt uns darauf merken, und die Klugheit lernen, in der Furcht Gottes zu wandeln, damit wir nicht ſündigen und fallen. Der Herr ſegne dazu unſern Vortrag!

Text.

Luc. 22, 3.=6.

Es war aber der Satanas gefahren in den Judas, genannt Iſchariοth, der da war aus der Zahl der Zwölfen. Und er gieng hin, und redete mit den Hohenprieſtern und mit den Hauptleuten, wie er Ihn wollte ihnen überantworten. Und ſie wurden froh, und gelobten ihm Geld zu geben. Und er verſprach ſich, und ſuchte Gelegenheit, daß er Ihn überantwortete ohne Rumor.

Die Gottloſigkeit und Abſcheulichkeit des Vorſatzes Judä, ſeinen Herrn und Meiſter zu verrathen, wollen wir nach Anleitung der verleſenen Worte ausführlich betrachten, und nachher erwägen, wie ſehr

dadurch die Leiden des Erlöſers vermehrt, Seine Unſchuld aber auch zugleich beſtätiget worden. Und dann wollen wir unſere Betrachtung mit einigen Nutzanwendungen beſchlieſſen!

Unſer Evangeliſt hatte angemerkt, daß die Oberſten des jüdiſchen Volks zwar einmüthig beſchloſſen, Jeſum aus dem Wege zu räumen, zugleich aber auch eins geworden, das nahe Oſterfeſt vorbey gehen zu laſſen, um einen Aufruhr des Volks zu verhüten. Nun meldet er aber, durch was vor eine Veranlaſſung es geſchehen ſey, daß Jeſus gegen den Rath und Schluß der Oberſten, noch vor dem Feſt ſey ergriffen und getödet worden. Einer Seiner Apoſtel meldete ſich nemlich bey den Hohenprieſtern und Aelteſten, und verpflichtete ſich unter einer ausbedungenen Belohnung, Ihn ohne Geräuſch und Schwierigkeit in ihre Hände zu liefern. Dieſer unerwartete Antrag veränderte ihre Entſchlieſſungen, und brachte das zu Stande, was in der Höhe beſchloſſen war.

Den Bericht von dem ruchloſen und in aller Abſicht verabſcheuungswürdigem Vorſatz Judä, ein Verräther ſeines Meiſters zu werden, fängt Lucas mit dieſem ſtarken Ausdruck an: **Es war aber der Satan gefahren in den Judas, genannt Iſchårioth.** Vergleichen wir hiermit die Erzählung der übrigen Evangeliſten, ſo war das böſe Vorhaben des Verräthers zugleich aus Neid, Rache und Geiz entſtanden. Maria, dieſe liebenswürdige Freundin Jeſu, die aus wahrer Hochachtung und zärtlicher Liebe, eine köſtliche Salbe auf das Haupt ihres geliebten Lehrers

und

und theuren Freundes, der [illegible] von ihr genommen werden ſollte, gegoſſen hatte, war von Jeſu vertheidiget und gerühmt worden, da Judas dieſe Handlung der Maria mit vieler Bitterkeit und Stolz getadelt hatte. Das erregte Neid und Rache im Herzen Judä, und es verdroß ihn zu gleicher Zeit, daß ihm hierdurch eine Gelegenheit, ſich auf eine ungerechte Art zu bereicheren, entgangen war. Johannes bemerkt es ausdrücklich, er habe nicht, wie es ſeine Reden anzuzeigen ſchienen, nach den Armen gefragt, ſondern er ſey ein Dieb geweſen, und, weil er das Geld in Verwahrung gehabt, von dem, was gegeben war, etwas genommen. Joh. 12, 6. Ueberdem war dieſem geizigen und ungerechten Menſchen nicht unbekannt, daß die Hohenprieſter und Phariſäer ein Gebot hatten ausgehen laſſen, man ſolle es ihnen anzeigen, wo ſich Jeſus aufhielte, damit ſie Ihn greifen könnten; welches Gebot ſie zweifelsohne mit dem Verſprechen einer reichlichen Belohnung werden begleitet haben. S. Joh. 11, 57. Das Herz Judä war alſo zugleich mit Neid, Bosheit und Gewinnſucht erfüllt, und aus dieſem ſeinen böſen Herzen kam der arge, der teufliſche Gedanke, ein Verräther ſeines Freundes und Meiſters zu werden. Der Satan, ſo drückt Lucas deswegen das Abſcheuliche dieſes Vorſatzes aus, der Satan war in ihn gefahren. Und Johannes gebraucht zweymal den Ausdruck von derſelben Sache: der Teufel hatte es dem Judas ins Herz gegeben, Jeſum zu verrathen. Und, nach dem Biſſen fuhr der Satan in ihn. Joh. 13, 2. 27. So pflegen unſere heilige Geſchichtſchreiber von den

entſetzlichſten Laſtern zu..., nicht in dem Verſtande, als wenn ... böſer Geiſt böſe Menſchen mit einer unwiderſtehlichen Gewalt zu ſolchen Verbrechen nöthigte, und ſie ſelbſt eigentlich keine Schuld und keinen Antheil daran hätten; ſondern nur das Entſetzliche ſolcher Laſterthaten deſto lebhafter vorzuſtellen. Es iſt uns unbegreiflich, daß Menſchen, ſo arg ſie auch ſind, ohne Mitwürkung eines noch ſchlimmern und boshaftigern Geiſtes, auf ſolche gottloſe Anſchläge verfallen, und darinnen beharren können. Warum, redete in eben der Meinung der Apoſtel Petrus den Ananias an, der aus einer höchſt falſchen und ruchloſen Abſicht einen Theil ſeines Vermögens untergeſchlagen hatte, **warum hat der Satan dein Herz erfüllt, daß du dem heiligen Geiſt lügeſt?** Und gleich darauf erklärt er ſich darüber alſo: **Warum haſt du denn ſolches in deinem Herzen vorgenommen? Du haſt nicht Menſchen, ſondern Gott gelogen!** Apoſt. 5, 3. 4. *) Eben ſo hatte ſichs Judas in ſeinem Herzen, das von Geiz und Rache beherrſcht wurde, vorgenommen, eine ſo unmenſchliche, treuloſe Handlung zu begehen, daß man von ihm mit Recht ſagen konnte, er ſey dahin gegeben, Böſes zu thun, der Satan habe ihm einen ſolchen hölliſchen Anſchlag eingegeben.

Alle Umſtände dieſer Verrätherey, deren die Evangeliſten Erwähnung thun, vergröſſern die Schänd-

lich-

*) S. von der falſchen Abſicht des Ananias, die vermiſchte Abhandlungen und Urtheile über das Neueſte aus der Gelehrſamkeit VIII. B. Berl. 1760. p. 301. etc.

lichkeit derſelben. Der, der Jeſum verrieth, war zuvorderſt aus der Zahl der Zwölfen, der Männer, die Jeſus zu Zeugen Seiner göttlichen Lehren und Thaten, und ſeines unſträflichen Wandels erwählt, zu Predigern des Worts von unſerer Seligkeit beſtimmt, und ſie ſeines vertraulichſten Umgangs gewürdigt hatte. In Jeſu Wundern hatte er die Herrlichkeit deſſelben öfters geſehen, Worte des ewigen Lebens aus Seinem Munde gehört, und mit ſeinen Nebenapoſteln erkannt, ihr Meiſter ſey der Chriſt des Herrn, der Sohn des hochgelobten Gottes. Gegen dieſe ſeine Ueberzeugung handelt er nun boshaftig, vergißt überdem aller Wohlthaten ſeines Meiſters, aller Lehren der Gottſeligkeit, die er ſo oft von Ihm gehöret, und des guten Exempels, das er an Ihm geſehen hatte. Wie ſehr wird durch dieſen Umſtand das Andenken des Verräthers gebrandmarkt, daß er einer von den Zwölfen geweſen, und ſich alſo durch ſeine Treuloſigkeit der ſchwärzeſten Undankbarkeit gegen ſeinen frommen Lehrer und groſſen Wohlthäter ſchuldig gemacht hat?

Das Verbrechen Judä wird hiernächſt auch dadurch groß und abſcheulich, daß er von freyen Stücken, aus eignem böſem Triebe, ſich denen abgeſagten Feinden Jeſu angeboten, Ihn in ihre Hände zu überliefern. Er gieng hin, und redete mit den Hohenprieſtern und mit den Hauptleuten, wie er Ihn ihnen überantworten wollte. Wer bemerkt hier nicht den Unterſchied zwiſchen dem Verbrechen des Judä, und dem folgenden Fall Petri?

Petrus hatte den beſten, den rühmlichſten Vorſatz, mit ſeinem Herrn in den Tod zu gehen, vor Ihn ſein Leben nicht theuer zu achten. Er kannte nur ſich ſelbſt und ſeine Schwachheit noch nicht genug, folgte den Warnungen ſeines Meiſters nicht, und ließ ſich nur durch Furcht der Marter und des Todes abſchröcken, öffentlich zu bekennen, daß er Chriſtum kenne und verehre. Mit kaltem Blute faßte hingegen Judas den verfluchungswürdigen Entſchluß, ſich zu ſeines Meiſters Feinden zu begeben, und ihnen einen Antrag zu thun, wie ſie ſich Seiner in der Stille bemächtigen könnten. Es war keine äuſſerliche Verſuchung vorhanden, die er zu beſtreiten und zu überwinden hatte. Von ſeiner eigenen böſen Luſt allein ward er gereizt und gelockt. Er wußte, daß denen eine Belohnung beſtimmt war, die den Oberſten anzeigten, wo ſich Jeſus aufhielt. Und das iſt ein neuer Umſtand, der uns das böſe Herz des Verräthers entdeckt. **Was wollt ihr mir geben,** ſprach er zu den Feinden ſeines Herrn, **ſo will ich Ihn euch verrathen!** Er konnte Ihn keiner Sünde zeihen, der Obrigkeit keinen Betrug, der in ſeinem Munde, keinen Fehler, der in Seinem Wandel erfunden worden, offenbaren. **Was wollt ihr mir geben?** Mehr als zu deutlich legte er damit an den Tag, daß nur Geiz und Gewinnſucht ihn zu dieſem falſchen Schritt verleitet habe, und beſtätigt es durch ſein Exempel, daß der Geiz eine Wurzel alles Uebels ſey, und daß die, die da reich werden wollen, in Stricke und Verſuchungen zu ihrem Verderben fallen.

Den

Den ruchloſen Charakter des Verräthers kann man zuletzt auch daraus erkennen, daß er in ſeinem böſen Vorhaben ſo lange, ohne aller Reue beharret, und ihn wirklich, aller Vorwürfe ſeines Gewiſſens, und aller Warnungen ſeines Meiſters ohnerachtet, ausgeführet hat. Er verſprach ſich, machte ſich verbindlich, vielleicht mit einem Eide, ſeine gewiſſenloſe Zuſage zu halten, und ſuchte Gelegenheit, Ihn ohne Rumor und Geräuſche zu überantworten. Er ſann nun auf bequeme Mittel, ſein Vorhaben ins Werk zu richten, begab ſich wieder in die Geſellſchaft Jeſu und ſeiner Mitapoſtel, nahm noch immer die Larve eines Freundes und Dieners Jeſu an, und lauerte nur auf eine ſchickliche Gelegenheit, das, wozu er ſich anheiſchig gemacht hatte, auszuführen, und den Lohn der Ungerechtigkeit zu verdienen. Es fehlte ihm nicht an Zeit und Anlaß, in ſich zu gehen, die Häßlichkeit und Schändlichkeit ſeines Vorhabens zu überdenken, und noch durch Reue und Beſſerung die Ruhe und das Wohl ſeiner Seele zu beſorgen. Er verhärtete ſich aber durch Betrug der Sünde, erſtickte die Regungen des Gewiſſens, hörte ungerührt an, was Jeſus von ſeinem Verräther und deſſen ſchrecklichem Ende prophecente, und blieb unverändert bey ſeinem Vorſatz. Hatte nicht der Satan das Herz dieſes Unmenſchen erfüllt?

So teufliſch aber auch der Anſchlag Judä war; ſo ward er doch von ſeines Meiſters erboßten Feinden mit Freuden angenommen. Sie wurden froh, die oberſten Prieſter und Führer des Volks, und gelob-

ten ihm Geld zu geben. Als Lehrer der Wahrheit und Tugend, als Knechte des Allerhöchſten, als Richter des Volks hätten dieſe Männer Gerechtigkeit, Treue und Redlichkeit im Lande des Herrn erhalten, und ihr Anſehen und Gewalt zur Beſchützung der Unſchuld, und Rache über die Böſen anwenden ſollen. Da ſie aber ſelbſt Gott nicht fürchteten, und die Ehre, die vor Gott gilt, nicht ſuchten; ſtimmten ſie mit dem Verräther bald überein, bezeugten über ſeinen böſen Entſchluß eine eben ſo böſe Freude, und munterten ihn durch einen verſprochenen Lohn auf, ſeine Zuſage bald zu erfüllen. So ſind alle, in deren Herz keine wahre Gottesfurcht iſt, geartet! Die abſcheulichſte Sünden, die ſie ſelbſt in andern Fällen verdammen würden und müſten, entſchuldigen, billigen ſie, wenn ſie dadurch nur ihre Abſichten befördern, und ihre Begierden befriedigen können. Der Verläumder, der Verräther wird willig, mit Freuden angehört. Man macht ſich ſeiner ſchrecklichen Sünden ohne Bedenken theilhaftig, ja wird ihm, zur Vollbringung ſeiner Schandthaten, behülflich. Und o! daß ſolche Heucheley und Gottloſigkeit ſelbſt in dem Stande ſo oft gefunden wird, der uns auf das ſtärkſte verpflichtet, gegen alles gottloſe Weſen zu zeugen, uns von den Sünden, die in der Welt herrſchen, unbefleckt zu erhalten, die Vertheidigung der Wahrheit und Rechtſchaffenheit durch Waffen der Gerechtigkeit auf uns zu nehmen, und Vorbilder der Heerde im Guten zu werden!

Das Verbrechen des Judä, das ſein Meiſter zuvor wußte, muſte unſerm Heiland, dieſem Men-

ſchenfreunde, ein überaus empfindliches Leiden ſeyn. Wem thut es nicht wehe, wenn ein Menſch, der den Schein eines Freundes an ſich nimmt, dem wir uns anvertrauet haben, und der viele Gutthaten von uns empfangen hat; auf einmal aller ſeiner Verpflichtungen vergißt, alle geheiligte Bande der Freundſchaft zerreißt, uns mit Undank und Falſchheit belohnt, und unſer Verderben ſucht? Unſer Heiland hatte mit uns gleiche Empfindungen, und muß folglich bey der Untreue und Bosheit eines Seiner Apoſtel, die innigſte und ſchmerzlichſte Betrübniß empfunden haben. **Mein Freund,** konnte er jetzt mit David ſagen, **dem ich mich vertraute, und der mein Brod aß, tritt mich mit Füßen.** Pſ. 41, 10. vergl. 55, 13. 14. Johannes verſichert uns als ein Augenzeuge davon, Jeſus war betrübt im Geiſt, und zeugte und ſprach: Wahrlich, Ich ſage euch, einer unter euch wird mich verrathen. Joh. 12, 21. Ihm, der in die Welt kam, zu ſuchen und ſelig zu machen, was verlohren war, konnte nichts trauriger ſeyn, als zu ſehen, daß eine Seele, an deren Heil Er gearbeitet hatte, aus eigner Schuld verlohren gieng, und ſich ſelbſt des Segens und des Lebens beraubte. **Ich habe die bewahrt,** ſprach er in Seinem hohenprieſterlichen Gebet zu Seinem Vater mit gerührtem Herzen, **die du mir gegeben haſt, und iſt keiner von ihnen verlohren, als das verlohrne Kind, daß die Schrift erfüllet würde.** Joh. 17, 12.

So empfindlich indeſſen dieſes Leiden dem Heilande ſeyn mußte; und ſo entſetzlich die Sünde Judä

auch war; ſo können wir doch den Verräther als einen der ſtärkſten und wichtigſten Zeugen der vollkommnen Unſchuld und Heiligkeit Jeſu betrachten. Hätte Er, unſer Herr, öffentlich oder im verborgenen, falſche und verdächtige Lehren vorgetragen; wäre in Seinem Wandel etwa ſtrafbares und tadelhaftes geweſen; hätte er ſich etwas bey Seinen vielen Wundern einiger blendender, betrügeriſcher Mittel bedient: wer hätte doch davon ſichrere und glaubwürdigere Nachrichten der Welt mittheilen können, als dieſer Judas, einer von den Zwölfen, die immer um Ihn waren, und Seines Zutrauens gewürdiget worden. Und da ſich dieſer Menſch aus Bosheit und Geiz zu den Feinden ſeines Herrn begab, würde er denn nicht, theils um ſeine ſchnöde Treuloſigkeit und Undankbarkeit in etwas zu rechtfertigen, theils um deſto mehr Belohnungen zu erhalten, alles, was er nur von ſeinem Meiſter Böſes wußte, entdeckt haben? Bringt er aber die geringſte Anklage vor, legt er ein Zeugniß wider Jeſum ab? Kann er den geringſten Betrug offenbar machen, den er in dem Munde, in dem Leben, in den Wundern Jeſu bemerkt habe! **Was wollt ihr mir geben; ſo will ich ihn euch verrathen?** Das war ſein ganzer Antrag. Die Hohenprieſter konnten daher aus den Reden des Verräthers kein Zeugniß wider Jeſum aufbringen. Und wie gern hätten ſie dies gethan? Judas ſelbſt geſtund hernach den Oberſten Iſraels mit Reue und Verzweiflung ſeine groſſe Ungerechtigkeit, und die Unſchuld ſeines Meiſters. Es iſt alſo wahr und gewiß, daß unſer Jeſus nichts ungeſchicktes gehandelt, daß Ihn niemand einer Sünde überführen konn-

konnte, daß Er zwar unter die größten Uebelthäter gerechnet worden, aber doch von keiner eigenen Sünde gewußt, ſondern von allen Sünden unbefleckt geweſen ſey! Und ſo folgt denn auch hieraus die uns Chriſten ſo wichtige Wahrheit, welche die Apoſtel aus der vollkommenen Unſchuld und Heiligkeit Jeſu herleiten, daß Gott ihn für uns zum Sündopfer gemacht, damit wir in Ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, die Vergebung der Sünden finden möchten, wenn wir ſie mit Demuth und Buße ſuchen!

Wir wollen den ſo eben erklärten Theil der Leidensgeſchichte Jeſu mit zwo kurzen Nutzanwendungen beſchließen.

1) Das Verbrechen des Judä, wozu er vornemlich durch den Geiz verführet ward, müſſe in unſeren Gemüthern den lebhafteſten Abſcheu vor dieſem fürchterlichen Laſter erregen. Judas muß doch einmal viele gute Eigenſchaften gehabt haben, da Jeſus ihn unter die Zahl Seiner beſtändigen Gefährten aufgenommen, und zu Seinem Zeugen in der Welt beſtimmt hatte. Welchen Wachsthum in der Erkenntniß heilſamer Wahrheiten muß er nicht aus dem Unterricht Jeſu verſpürt haben? Wie oft ſahe er die Herrlichkeit des eingebohrnen Sohns Gottes in Seinen Wunderwerken? Wie oft hatte er von Ihm Worte des ewigen Lebens gehört? Wie gut war er nicht unter der beſtändigen Aufſicht Jeſu zu ſeiner Beſtimmung auferzogen worden, und was vor ein vortrefliches Muſter der Tugend und Rechtſchaffenheit ſahe er nicht täglich vor ſich? Und dennoch fiel er ſo tief,

be-

begieng eine der allerſchrecklichſten Sünden, verließ, wie die Teufel, ſein Fürſtenthum, und bekam ſein Theil mit ihnen, in dem Pfuhl, der von Feuer und Schwefel brennt. Die Urſache ſeines Falls und ſeines Unglücks war der Geiz! Der Geizige mag eine noch ſo richtige Erkenntniß, eine noch ſo ſtarke Ueberzeugung von allen Wahrheiten der Religion beſitzen, er mag die beſten Eigenſchaften an ſich zeigen, und einen blendenden Schein der Gottſeligkeit von ſich geben: ſo kann man doch keine beſtändige Liebe zur Wahrheit von ihm erwarten, und ihm ein gutes Herz zutrauen. So bald er nur ſagen kann: Was wollt ihr mir geben? So bald er nur einen anſehnlichen Gewinn dieſer Welt hoffen kann: ſo verläugnet er Gott, ſeinen Herrn, betrügt ſeinen König, verräth ſeinen beſten Freund, und wird ein verabſcheuungswürdiger Menſch, keine vernünftige Ueberlegung findet mehr bey ihm ſtatt. Keine Banden der Religion können ihn mehr aufhalten. Kein Machtſpruch des Gewiſſens kann ihn mehr erſchrecken. So wahr iſt es, was ein Apoſtel Jeſu den Chriſten einſchärft: **Die da reich werden wollen, fallen in Verſuchung und Stricke, und viele thörichte und ſchädliche Lüſte, welche die Menſchen verſenken in Verderben und Verdammniß. Denn der Geiz iſt eine Wurzel alles Uebels. Welches hat etliche gelüſtet, und ſind vom Glauben irre gegangen, und machen ihnen ſelbſt viel Schmerzen! Und darum fleuch ſolches, o Menſch Gottes! und jage der Gerechtigkeit und der Gottſeligkeit nach, und laß dich dabey begnügen. Denn das iſt ein großer Gewinn!** 1 Tim. 6, 9-11. 6.

2) Der

2) Der gottloſe Anſchlag Judä, Jeſum Seinen Feinden zu verrathen, veränderte das Vorhaben der Oberſten des jüdiſchen Volks, beſchleunigte den Tod und die Verklärung Jeſu, und brachte das zur Erfüllung, was in der Höhe beſchloſſen, und von Jeſu zuvor verkündigt war. Dieſe Oberſten der Juden, und Judas, folgten ihren Affekten und böſen Leidenſchaften, und richteten ihre Entſchließungen darnach ein. Sie alle dachten es böſe mit Ihm zu machen. Die unſichtbare, aber doch merkliche Hand des Allerhöchſten, lenkte indeſſen alles, was dem Geliebten des Herrn begegnete, ſo, daß der Rath Gottes zum Heil der Welt ausgeführet wurde. Gott gedachte auch bey dieſer allerwichtigſten Begebenheit daran, alles wohl zu machen, und zur Beſchämung der Klugen, der Liſtigen und Boshaftigen von dieſer Welt, mußte alles, was ſie ausſonnen und vornahmen, dazu dienen, den Vorſatz ſeiner Gnade auszuführen, und das allgemeine Beſte zu befördern. Dem Anſchein nach ließ Gott alle Feinde Seines Sohnes ihre Wege gehn, und doch bewies es der Ausgang, daß nur das geſchah, was der Rath und Wille Gottes zuvorbedacht hatte, daß es geſchehen, zum Heil der Welt geſchehen ſollte. Ein Gedanke voll göttlichen Troſtes vor den, der von Herzen glaubt an den einigen wahren Gott, und an den, den Er ſandte, uns auf ewig ſelig zu machen. Wohl dem, der den, der allein mächtig und allein weiſe iſt, ſtets fürchtet, auf Seinen Wegen wandelt, und ſich dann auf den Herrn verläßt von ganzem Herzen! dem wird Licht aufgehn in der Finſterniß! den leitet Gott nach Seinem Rath, und nimmt ihn end-

lich mit Ehren an! der kann, mit Leiden bedeckt, mit Feinden umringt, mitten in der Angſt freudig ſagen: Ich will auf den Herrn ſchauen, und Gottes, meines Heils, erwarten. Er wirds wohl mit mir machen! Amen!

Würke doch ſelbſt, o Allmächtiger! einen ſo heiligen Sinn in uns, als der Anfänger und Vollender unſers Glaubens hatte, daß wir dich, den Herrn, ſtets vor Augen haben, kein Unrecht thun, deine Gebote halten, und ſo bleiben in deiner Liebe. So wird keine Liebe zur Welt und ihren vergänglichen Lüſten, und betrüglichen Schätzen, unſer Herz von der Wahrheit und Gerechtigkeit abziehen. So werden wir, auch unter Prüfungen und Leiden, unſer Vertrauen auf dich nicht wegwerfen dürfen, ſondern ſtets guter Zuverſicht zu dir ſeyn, daß du uns nach deinem Rath leiten, und alles mit uns wohl machen werdeſt, um Jeſu Chriſti willen! Amen!

IX. Von

IX.

Von der mit den Hohenprieſtern verabredeten Verrätherey.

Ueber Matth. 26, 14 : 16. verglichen mit Marc. 14, 10. 11. Luc. 22, 4 : 6.

(Aus Cramers, Paßionspredigten. Zweytem Theile.)

Text.

Matth. 26, 14 = 16.

Da gieng hin der Zwölfen einer, mit Namen Judas Iſchatioth, zu den Hohenprieſtern, und ſprach: Was wollt ihr mir geben, ich will ihn euch verrathen? Und ſie boten ihm dreyßig Silberlinge. Und von dem an ſuchte er Gelegenheit, daß er ihn verrieth.

Erwägen wir, meine Freunde, welche Zärtlichkeit und Treue Brüder einander ſchuldig ſind, ſo müſſen wir mit Schrecken und Abſcheu erfüllt werden, wenn wir an die feindſeligen Gewaltthätigkeiten denken, welche Joſeph, dieſer tugendhafte und liebenswürdige Jüngling, von ſeinen Brüdern erdulden mußte. Iſrael, ſein Vater, hatte ihn lieber, als ſeine übrigen Kinder, darum,

um, daß er ihn im Alter gezeuget hatte. Dieſes Glück, welches er, ſeiner vorzüglichen Tugenden wegen, verdiente, reizte die Eiferſucht und den Neid ſeiner Brüder. Sie wurden ihm feind, und ihre Feindſchaft verbarg ſich ſo wenig, daß ſie auch in dem Hauſe ſeines Vaters nicht ein freundliches Wort mit ihm ſprachen. Der Haß gegen ihn wurde durch die göttlichen Träume, die er von ſeiner künftigen Hoheit hatte, und ihnen offenherzig wieder erzählte, ohne ſein Verſchulden vermehrt. Bald darauf trug ſichs zu, daß ſie hingiengen ihres Vaters Heerden in Sichem zu weiden. Joſeph wurde hingeſendet, zuzuſehen, wie es um ſie und ihre Heerden ſtünde. Als ſie ihn nun von ferne kommen ſahen, fiel ihr neidiſches, aufgebrachtes Herz auf den grauſamen Anſchlag, ihn zu ermorden, ſeinen erwürgten Leichnam in eine Grube zu werfen, und gegen ihren Vater vorzugeben, daß ihn ein böſes Thier gefreſſen hätte. Zu welchen Verbrechen führen nicht ſtrafbare Leidenſchaften, wenn ſie in dem menſchlichen Herzen allzu mächtig geworden ſind! Der einzige Ruben widerſetzte ſich dieſem blutdürſtigen Anſchlage, nicht ſowohl aus Mitleid und Liebe gegen ſeinen unſchuldigen Bruder, als vielmehr in der Abſicht, ſich wieder in ſeines Vaters Gunſt zu ſetzen, den er durch verſchiedne ſchwere Verbrechen beleidigt hatte. Seine eigennützige Großmuth gelang ihm nicht. Die Brüder Joſephs wurden zwar durch ſeine Vorſtellungen auf einige Augenblicke zurück gehalten, den wider ihn beſchloßnen grauſamen Frevel zu vollenden; ſie beraubten ihn unterdeß ſeiner Kleidung, und warfen ihn in eine Grube. Sie aßen, ohne einigen Kummer über ſein Schickſal zu empfinden. Während der Mahlzeit

nun zogen midianitiſche Kaufleute vorbey, die mit Würze, Balſam und Myrrhen nach Aegypten giengen. Juda, in deſſen Herzen einige Empfindungen der Menſchlichkeit erwachten, nahm davon Gelegenheit, zu ſeinen Brüdern zu ſagen: Was hilfts uns, daß wir unſern Bruder erwürgen und ſein Blut verbergen? Kommt, laßt uns ihn den Jſmaeliten verkaufen, daß ſich unſre Hände nicht an ihm vergreifen; denn er iſt unſer Bruder, unſer Fleiſch und Blut! Der Vorſchlag wurde gebilligt, und Joſeph, als ein Sclave, um zwanzig Silberlinge an die Midianiter verkauft.

Eine ſchändliche, verfluchenswürdige That! Welch eine unnatürliche Grauſamkeit, einen unſchuldigen, tugendhaften, liebenswürdigen und von ihrem Vater ſo ſehr geliebten Bruder, gleich einem Sclaven zu verkaufen! Wie viel Bewegungsgründe hatten ſie nicht bey allem ihrem ungerechten Haſſe, ſich von einem ſolchen Frevel zu enthalten! Er iſt unſer Bruder, unſer Fleiſch und Blut. Dieſe Betrachtung machte doch ſo viel Eindruck auf ihr unmenſchliches Herz, daß ſie ihn ſelbſt nicht tödteten. Hätte ſie nicht eben ſowohl ſie vermögen ſollen, ihn nicht, wie einen Leibeigenen zu verkaufen? Aber Neid und Haß verhärteten ſie gegen die Stimme der Natur. Der unſchuldige Joſeph, der in der freundſchaftlichſten Abſicht zu ihnen gekommen war, wurde um zwanzig Silberlinge verkauft!

Wer erkennet nicht in ihm ein Vorbild Jeſu Chriſti, unſers Erlöſers? Jeſus Chriſtus war in dem erhabenſten Verſtande der auserwählte und geliebteſte Sohn

Gottes, und wegen ſeiner in der Fülle der Zeit angenommenen menſchlichen Natur, unſer Bruder! — Der, den die Engel mit der tiefſten Ehrerbietung anbeteten, unſer Bruder, unſer Fleiſch und Blut! — Mit welcher Zärtlichkeit und Treue hätte er nicht von den Menſchen, ſeinen Brüdern, geliebt werden ſollen, da er ſich blos aus unausſprechlicher Liebe gegen uns entſchloß, unſrer Natur theilhaftig zu werden! Und dieſer unſer erhabenſter Bruder, durch welchen unſre Natur ſo ſehr geehret und verherrlichet wurde, mußte auf der Erde in ſeiner freywilligen Erniedrigung für uns ein noch härteres Schickſal erfahren, als Joſeph! Er fand unter ſeinen Brüdern grauſame Feinde, die ihn aus dem Lande der Lebendigen zu vertilgen beſchloſſen hatten, und was noch ſchrecklicher und abſcheulicher iſt, einer von denen, welche er einer vorzüglichen Freundſchaft und Vertraulichkeit gewürdigt hatte, verrieth ihn an dieſe Blutdürſtigen um den elenden nichtswürdigen Preis von dreyßig Silberlingen! Wer erſchrickt, wer erzittert, wer entſetzt ſich nicht bey dem Andenken eines Verbrechens, das die verruchteſte Eingebung der Hölle geweſen iſt! So grauſam auch die Geſinnungen der Brüder Joſephs waren, ſo miſchte ſich doch noch einiges Mitleid, einige Empfindung der Menſchlichkeit unter dieſelben. Ihr erſter boshafter Vorſatz, ihn zu erwürgen, reute ſie, und ſie verkauften ihn in der Abſicht, ſein Leben zu erhalten, und doch auch ihren Haß zu befriedigen. Jeſus aber, unſer Bruder, unſer Fleiſch und Blut, wurde um dreyßig Silberlinge verkauft, — damit er ausgerottet würde! Welche Seele iſt fähig, das Entſetzen zu empfinden,

womit dieſe That verabſcheuet werden muß! Welche Sprache kann es ausdrücken!

Dieſes Verbrechen iſt es, welches wir heute betrachten wollen. Judas, einer von den vertrauten und vorzüglich geliebten Jüngern Jeſu Chriſti, geht, nachdem er ſich gegen die liebreichſten und zärtlichſten Warnungen deſſelben verhärtet, und ſich der ſchrecklichſten Gewalt des Satans völlig überlaſſen hatte, den Sohn Gottes, der ſein Bruder und zugleich ſein Herr, ſein Meiſter und ſein Wohlthäter war, den Hohenprieſtern zu verrathen! Welche Gedanken, welche Betrachtungen, welche Empfindungen muß nicht ein ſolches Verbrechen, deſſen Abſcheulichkeit durch keine Worte ausgedrückt werden kann, in uns veranlaſſen! So gern wir unſre Augen von einem ſolchen Frevel, vor dem ſich Erd und Himmel entſetzen muß, abwenden möchten: ſo ſind wirs doch unſerm Heilande ſchuldig, ihn zu betrachten, damit unſre Seelen mit dem lebendigſten Haſſe und Abſcheue gegen die Sünde, als die Urſache deſſelben, erfüllet werden mögen. Wir ſehen aber dabey erſtlich auf den Antrag, den Judas den Hohenprieſtern that, ihnen Jeſum Chriſtum zu verrathen; zweytens die Bewilligung deſſelben von ſeinen Feinden; drittens den Preis, um welchen ſie mit ihm einig wurden; viertens die Zuſage des Judas, ihn für dreyßig Silberlinge wirklich zu verrathen, und die Bemühung, ſie auf eine, den Hohenprieſtern gefällige Weiſe, zu erfüllen.

Ungeachtet die Neigung zum Böſen allgemein iſt, und, wenn ſie nicht durch die Gnade der Bekehrung unterdrückt wird, uns mit einer faſt unwiderſtehlichen Gewalt

walt zu allen Ausſchweifungen fortreißt, die unſern Leidenſchaften ſchmeicheln; So ſucht der Menſch doch gemeiniglich, wenn er nur einige Erkenntniß und Empfindung der Tugend, ihrer Schönheit und ihres Nutzens hat, ſeine Laſter vor ſich ſelbſt und beſonders vor den Augen andrer Menſchen zu verbergen. Er giebt ſich Mühe, ſich und andre dadurch zu betrügen, daß er ſie zu ſchmücken und in die liebenswürdige Geſtalt dieſer oder jener Tugend zu verkleiden ſucht. Er will nicht ſo verderbt und laſterhaft erſcheinen, als er iſt, und fürchtet ſich, in ſeiner wahren Beſchaffenheit entdeckt und in ſeiner Blöße und Häßlichkeit geſehen zu werden. Kann er ſeine Handlungen ſelbſt nicht rechtfertigen, ſo möchte er uns gern von der Gerechtigkeit und Vortreflichkeit ſeiner Abſichten überreden. Beſonders wird er, wenn ſein Herz gegen die Ehre von den Menſchen nicht unempfindlich iſt, den Verdacht und das Anſehen ganz eigennütziger Leidenſchaften von ſich zu entfernen ſuchen. Dieſes geheime, obgleich ſchwache Gefühl der Häßlichkeit des Laſters zeigt, daß unſre Natur einmal das göttliche Ebenbild an ſich getragen hat, und iſt nicht allein der Grund zu manchen bürgerlichen Tugenden, ſondern wirkt auch bey den Meiſten ſo viel, daß ſie ſich der ſchändlichſten Ausſchweifungen ihrer verderbten und unordentlichen Begierden enthalten. Doch je länger der natürliche Menſch unter dem Joche der Sünde bleibt, oder je öfter er wider die Beſtrafungen und Vorwürfe ſeines Gewiſſens ſündigt, deſto kühner wird er in ſeinem Laſter. Endlich gewöhnt er ſich an den Anblick ihrer Häßlichkeit; er ſcheut nicht einmal das Urtheil ſeiner Mitſünder, die nur darinn beſſer ſind, als er, daß ſie ihre Verſündigungen

nicht bis auf den äußerſten Grad der Bosheit treiben. Er wird in ſeinen Verbrechen unverſchämt und frech, und hat kein Bedenken mehr, ſich in ſeiner natürlichen ſchändlichen Geſtalt zu zeigen, als wenn ein Laſter ſein Haup um ſo viel freyer erheben dürfte, je mehr es gehaſſet un verfluchet zu werden verdient.

Wie ſehr beſtätigt nicht der Verräther Jeſu die ſchreckliche Wahrheit dieſer Anmerkung! Judas, meine Freunde, geht hin! . . . O welch eine Geſellſchaft verläßt er nicht! Er entfernt ſich von Jeſu, von dem, der die Wahrheit, das Leben und die Gnade iſt; von dem, der den Weg Gottes, ſelbſt nach dem Zeugniſſe ſeiner Feinde, recht lehret; von dem, durch den er allein zu Gott kommen kann; von dem, den er für den Sohn des ewigen und lebendigen Gottes erkannt hatte. Und in welcher Abſicht? Ihn, ſeinen unverſöhnlichen, wüthenden Feinden, den Hohenprieſtern zu verrathen. Nun ſind alle Wahrheiten, die er aus dem Munde des holdſeligſten Lehrers gefaßt hatte, alle ſind in ſeinem Verſtande verdunkelt; alle Empfindungen der Liebe, Ehrfurcht und Dankbarkeit gegen ſeinen Meiſter, ſeinen Herrn, ſeinen Wohlthäter und Freund, ſind unterdrückt; jeder Zug des göttlichen Ebenbildes, welches ſein Erlöſer in ihm zu erneuern geſucht hatte, iſt weggelöſcht. Das betäubte Gewiſſen verſtummt, und überläßt ihn ganz dem Beſitze des Satans. Treuloſigkeit, Tücke und Verrätherey ſind Verbrechen, welche ſelbſt von den Laſterhaften mit dem äußerſten Haſſe verabſcheuet werden. Jedes Herz empört ſich von Unwillen gegen einen falſchen Freund, der einem Freunde und Wohlthäter untreu

wird. Nur in den Augen des Judas hat dies Verbrechen alle Häßlichkeit verlohren. Er geht hin; er verbirgt ſich ſelbſt den Frevel nicht, den er ausüben will; er bekümmert ſich nicht, was ſeine Mitjünger, was andre Menſchen, was ſelbſt die Feinde Jeſu Chriſti davon urtheilen werden; er denkt nur an den Lohn ſeines Verbrechens, erſcheint in der angeſehenſten Verſammlung der Hohenprieſter und der Hauptleute des Tempels, und ſpricht: **Was wollt ihr mir geben? Ich will ihn euch verrathen.** Der Geiz hat eine ſolche Gewalt über alle ſeine Gedanken, daß er ſich nicht einmal die Mühe giebt, die offenbare Schändlichkeit ſeines boshaften Unternehmens in einige Nebel der Scheinheiligkeit zu verhüllen. Da die Hohenprieſter einen Befehl gegeben hatten, daß der, welcher den Aufenthalt des Erlöſers wüßte, kommen und ihn anzeigen ſollte: ſo hätte er ſich das Anſehen geben können, als wenn es Gehorſam gegen die Obrigkeit, Liebe und Eifer für die öffentliche Ruhe und das allgemeine Beſte wäre. Das wäre freylich die ſchändlichſte Heucheley geweſen. Unterdeß hätte doch dieſe Heucheley noch einiges inneres Gefühl der Abſcheulichkeit ſeines Verbrechens angezeigt. Aber Judas war von ſeiner unſeligen Leidenſchaft ſo ſehr verblendet, daß er den Bewegungsgrund nicht einmal verbarg, der ihn trieb: **Was wollt ihr mir geben?** Iſt wohl je ein ſchändlicherer Antrag aus dem Munde eines Menſchen erhört worden? Judas kann, von dem verruchteſten Geize getrieben, Jeſum feil bieten! **Jeſum, als wenn er ſein Leibeigner wäre, verkaufen wollen!** ꞉ ꞉ ꞉ Wer entſetzt ſich nicht? Eine Seele, die nur einiges Gefühl der Menſchlichkeit hat, wird nicht ohne

Grauen

Grauen daran denken, daß Menſchen Menſchen verkaufen können. Welch ein Grad von hölliſcher Bosheit gehörte denn nicht dazu, Jeſum, den heiligſten und vollkommenſten Menſchen, Jeſum, den gröſten Propheten, Jeſum, den größten Wunderthäter, feil zu bieten! Und der Frevler, der mit dieſem Greuel ſich befleckte, war ein Freund und Jünger Jeſu Chriſti geweſen! Sollte nicht die Hölle ſelbſt vor einer ſolchen Ruchloſigkeit erſchrecken?

Wozu treibt das Laſter ſeine Sclaven nicht, meine Brüder? Wie oft müſſen wir nicht dieſe Frage wiederholen? Judam, der nicht einmal vorwenden konnte, von ſeinem Freunde und Wohlthäter beleidigt zu ſeyn, Jeſum, den er ſelbſt einmal für den wahren Meßiam erkannt, Jeſum, von dem er nur vor wenig Stunden noch die Beweiſe der zärtlichſten, mitleidigſten und eifrigſten Freundſchaft empfangen hatte, ſeinen Feinden feil zu bieten, und die Hohenprieſter, einen ſo verruchten, äußerſt ſtrafwürdigen Antrag anzunehmen! Solche ſchreckliche Wirkungen haben Geiz und Neid, daß, um nur ihre Abſichten zu erfüllen, den Sündern keine Pflichten ſo heilig ſind, daß ſie dieſelben nicht mit Freuden unter die Füße treten ſollten!

Die Hohenprieſter, meine Geliebten, die Vorſteher des Tempels, die Häupter des jüdiſchen Volkes bewilligen den abſcheulichen Antrag des Verräthers. Was hätten ſie nicht, wenn ſie ſich nicht ganz gegen die Stimme der Pflicht und des Gewiſſens verhärtet, oder wenn ſie nur auf das geachtet hätten, was ſie ihrem Stande und Range ſchuldig waren, bey einem ſolchen Antrage

empfinden müſſen? Wie wenig muß ein Menſch ſich ſelbſt achten, der den Schändlichſten unter allen Menſchen, einen heimlichen Angeber, einen Treuloſen, einen Verräther, mit Gelaſſenheit, und ohne Unwillen, Verachtung und Abſcheu gegen ihn zu äußern, anhören kann! Welche Gründe kamen hier zuſammen, ihn nicht allein mit Zorn zurück zu weiſen, ſondern ihn auch auf das ſtrengſte, zum ſchreckenden Exempel für alle Verräther zu beſtrafen! Wie nachtheilig war nicht ihnen ſelbſt die Frage: Was wollt ihr mir geben? Ein ſolcher Antrag zeigte, daß er ſich Begriffe von ihnen machte, die für ihren Stolz die größte Demüthigung ſeyn mußten, wenn ihnen ihre Wuth erlaubt hätte, ihren Stolz über ein ſolches Erbieten zu Rathe zu ziehen. Es war ja eben ſo viel, als wenn er zu ihnen geſagt hätte: Ich kenne eure Ungerechtigkeit, eure Bosheit, euern unverſöhnlichen Haß gegen Jeſum; ich weiß, daß ihr fähig ſeyd, um nur eure Leidenſchaften zu befriedigen, alle göttlichen und menſchlichen Geſetze mit Füßen zu treten; ich darf mich nicht vor euerm Abſcheu und Unwillen fürchten, da ich mich zu dem boshafteſten Verbrechen anheiſchig mache; ich kann es ohne Bedenken wagen, eine Vergeltung deſſelben von euch zu bitten: Was wollt ihr mir geben? Ich will ihn euch verrathen. Es waren die Hohenprieſter, denen ein ſolches Anerbieten geſchah; Männer alſo, welche durch ihren Stand verbunden waren, dem Volke ein leuchtendes Beyſpiel der Heiligkeit und Tugend zu geben; Männer, welche, als öffentliche Lehrer, Falſchheit, Treuloſigkeit und Verrätherey, als die ſcheuslichſten Verbrechen, vorſtellen, und denen, welche ſich ihrer ſchuldig machten, Fluch und

Verdammniß ankündigen ſollten. Und dieſe konnten ſich auf das Anerbieten zu derſelben einlaſſen! Sie waren obrigkeitliche Perſonen, und wegen des ihnen von Gott aufgetragenen Amtes verpflichtet, die Verrätherey zu beſtrafen, die Unſchuld aber wider die Bosheit und Treuloſigkeit ihrer falſchen Freunde zu beſchützen. Judas foderte ſie mit der kühnſten Unverſchämtheit auf, die heiligſten Pflichten zu beleidigen. Er gab ihnen nicht etwa einen ſcheinbaren Vorwand, ihrem Haſſe gegen den Erlöſer unter dem Anſehen der Gerechtigkeit nachzuhängen; er beſchuldigte ihn keiner Uebelthat; er verklagte ihn nicht, als einen Miſſethäter, den er der öffentlichen Rache anzeigen und überliefern müßte; er geſtand mit einer ruchloſen Verwegenheit, daß er keinen andern Antrieb hätte, ihnen Jeſum zu verrathen, als den Geiz. Sein Antrag ſelbſt zeugte von der Unſchuld Jeſu Chriſti. Aber alles dieſes rührte ſie nicht, nicht der Abſcheu, welchen der Verräther verdiente, nicht die niederträchtige Bosheit, die aus ſeinem Anerbieten hervorleuchtete, nicht die Betrachtung deſſen, was ſie ihrer Pflicht und Würde ihres Amtes ſchuldig waren, nicht die offenbare Unſchuld Chriſti, der ihnen verrathen werden ſollte. Sie vergaßen, daß ſie Prieſter und obrigkeitliche Perſonen wären; ſie gehorchten nur der Eingebung ihres wilden und unmenſchlichen Haſſes gegen Jeſum. Sie bewilligten den Antrag des Verräthers, und zwar, wie der Evangeliſt meldet, mit Freuden: Sie wurden froh. So leicht werden die Laſterhaften mit einander einig! So groß iſt die Uebereinſtimmung in dem Reiche der Finſterniß, wenn die Bewohner deſſelben, einer den andern, zum Werkzeuge ihrer Bosheit brauchen können!

Die Hohenprieſter und die Hauptleute des Tempels wurden froh. Sie, welche ſich als Lehrer und Beſchützer der Tugend nur über das Gute, über edle und gottgefällige Handlungen freuen, und über den Anblick eines jeden Laſterhaften bekümmert werden ſollten, wurden froh, daß ein Menſch ſich des verdammlichſten Verbrechens ſchuldig machen wollte; froh über die Hofnung, die abſcheulichen Früchte eines ſolchen Laſters einerndten zu können; froh über die Gelegenheit, die ſich zeiget, einen Unſchuldigen zu verderben. Sie hätten erſchrekken, hätten vor Abſcheu ihre Kleider zerreiſſen, hätten den lebhafteſten Schmerz empfinden ſollen, daß unter den Bekennern des wahren Gottes ein Verruchter gefunden werden konnte, welcher ſich nicht ſcheute, einen Unſchuldigen, einen Geſandten des Höchſten, einen Propheten und Wunderthäter verrathen zu wollen. Jeſus freute ſich, wenn er einem Elenden helfen, einem Blinden die Augen aufthun, einen Ausſätzigen reinigen, einen Irrenden auf den Weg der Wahrheit zurück führen, einen Sünder bekehren und heiligen konnte. Jeſus trauerte, wenn er ſah, daß die Menſchen nicht erkennen wollten, was zu ihrem Frieden diente; daß ihnen durch eine muthwillige Verblendung die Folgen ihrer Unordnungen und Laſter verborgen blieben; daß ſie ſich ſeinen zärtlichſten Bemühungen widerſetzten, ſie, wie eine Henne, unter ſeine Flügel zu verſammeln. Seine Augen floſſen von Thränen über, daß ſie durch anhaltende Laſter die Gerichte Gottes zum Ausbruche nöthigten. Aber die Hohenprieſter wurden froh, daß ſie das verfluchenswürdigſte Verbrechen begehen konnten. Zeither waren ſie unruhig und mißvergnügt geweſen, daß ſich ihnen noch

noch keine bequeme Gelegenheit geäußert hatte, ihre Rachbegierde gegen den unſchuldigen Erlöſer zu befriedigen. Im Sack und in der Aſche hätten ſie über eine ſolche Bosheit ihres Herzens weinen ſollen. Aber nunmehr wurden ſie froh. O der abſcheulichen Freude! So freute ſich der Satan, als es ihm gelang den erſten Menſchen zu verführen, der Unſchuld und der Gnade Gottes zu berauben, und den Fluch über die Erde zu bringen. Müſſen wir nicht erſchrecken, daß Menſchen, welche ſelbſt unter der Gewalt des natürlichen Verderbens, wenn nur ihre Leidenſchaften ruhen, von der Schönheit der Tugend gerührt werden können, in der Blindheit und Wuth ihrer aufgewiegelten Begierden einer ſo hölliſchen Freude fähig ſind? Müſſen wir nicht erſchrecken, daß in einer ſo zahlreichen Verſammlung, worinnen ſich doch nicht alle von dem Untergange Jeſu Chriſti gleiche Vortheile verſprechen konnten, nicht ein einziger von ſeinem Gewiſſen gerührt und bewogen wurde, keinen Theil an einer ſo abſcheulichen Freude zu nehmen? Wie aufgebracht und grauſam muß nicht ihr Haß gegen Jeſum geweſen ſeyn!

Jedoch noch größer muß unſer Entſetzen werden, wenn wir bedenken, um welch einen Preis die Hohenprieſter mit dem Verräther einig wurden. Dreyßig Silberlinge waren es, welche die Verſammlung der Hohenprieſter für Chriſtum bieten, und der Verräther für das Leben ſeines Herrn, ſeines Freundes und Wohlthäters annehmen konnte. = = = Dreyßig Silberlinge! = = = So wenig gilt Jeſus denen, welche ſelbſt bekannt hatten, daß er von Gott gekommen wäre,

und

und den Weg Gottes recht lehrte; der Heiligſte, den ſie keiner Sünde zeihen konnten, der allgemeine Wohlthäter des jüdiſchen Volkes, der die größten Wunder vor ihren Augen verrichtet, und nur vor wenig Tagen einen Lazarus aus dem Tode erweckt hatte! Dreyßig Silberlinge waren der Preis für einen Sclaven, und dieſen elenden Preis gelobten und bezahlten die Hohenprieſter für Jeſum! Konnte wohl die Weiſſagung Jeſaiä buchſtäblicher erfüllt werden: **Wir haben ihn nichts geachtet.** Wie theuer ſind die Menſchen nicht vor dir, Gott, der du keines Geſchöpfes zu deiner Seligkeit bedarfſt, noch viel weniger aber der Gefallnen, die ſich wider deine unendliche Majeſtät empört haben! Der Himmel muß ſeinen größten und unſchätzbarſten Reichthum zur Erlöſung ihrer Seelen hergeben; Jeſus, der Sohn Gottes, der Erbe und Herr über alles iſt das Löſegeld, womit ſie von dem verſchuldeten Verderben erkauft werden. Und die Menſchen achten dieſes Löſegeld dreyßig Silberlinge werth! Was iſt den Sündern wohl zu lieb, das ſie nicht willig aufopfern ſollten, um nur ihre Nachbegierde zu befriedigen? Werden ſie nicht oft den Untergang ihrer Feinde mit dem Verluſte aller ihrer Güter erkaufen? Aber ſo blutdürſtig auch die Feindſchaft der Hohenprieſter gegen Jeſum iſt, ſo iſt doch die Verachtung gegen ihn noch größer. Dürfen wir uns nun verwundern, daß die Menſchen um des elendeſten Gewinnſtes willen die ewige Seligkeit einer unſterblichen Seele aufopfern können; daß der Mörder vom Anfange gar nicht nöthig hat, ihnen die Schätze der Welt und ihre Herrlichkeit anzubieten, wenn er ſie zu ſeinen dienſtfertigen Sclaven haben will? Wie verachtet

achtet iſt nicht alles, was noch ſo groß, ſo heilig und vollkommen in den Augen der Menſchen, wenn es auf die Befriedigung ihrer ſchändlichen Leidenſchaften ankömmt!

Wir haben gar keinen Grund zu zweifeln, daß ſich Judas mit einem viel größern Lohne ſeines Verbrechens geſchmeichelt habe. Er würde gewiß ſelbſt, wenn er nicht eine ſehr reichliche Vergeltung für ſeine gräuelvolle That zu erhalten gehofft hätte, den Preis dafür beſtimmt und die Frage nicht gethan haben: **Was wollt ihr mir geben?** Und was konnte er auch nicht von der Feindſchaft des hohen Rathes gegen den Erlöſer erwarten, da ſie ihn für eine Perſon hielten, ohne deren Ausrottung, ihrem Wahne nach, ſie ſich nicht in ihrer Herrſchaft behaupten konnten? Er hatte ſich alſo nicht vorgeſtellt, daß der ganze Nutzen eines ſo haſſenswürdigen Verbrechens in elenden dreyßig Silberlingen beſtehen würde; er hatte viel mehr gehofft, auf einmal in den Beſitz eines großen Reichthumes geſetzt zu werden. Aber auf einmal verſchwinden alle ſeine täuſchenden Träume; er ſieht ſich in ſeinen geliebteſten Hoffnungen betrogen; dreyßig Silberlinge, die ihm geboten wurden, zeigten nicht allein gegen den, der verrathen werden ſollte, ſondern auch gegen den Verräther ſelbſt eine große Verachtung an, und da ſie ihm itzt keine anſehnlichere Vergeltung gaben, ſo hatte er auch keinen Grund, größre Belohnungen in der Zukunft von ihnen zu erwarten. Fehlgeſchlagne Hoffnungen pflegen ſonſt über die Handlungen, die in Abſicht auf ſie unternommen werden, Verdruß und Reue zu erzeugen. Judas

das hätte alſo bloß dadurch, daß er ſich in ſeinen Träumen getäuſcht ſah, wenigſtens zu einiger Einſicht in die Schändlichkeit gegen ſeinen beſten und liebreichſten Freund und Wohlthäter gebracht werden ſollen. An welch einen Abgrund bin ich gerathen? Welch eine abſcheuliche That will ich unternehmen! Welch einen Fluch will ich über mich bringen! In welche Tiefen der Hölle wollte ich mich ſtürzen! Jeſum, den ich ſonſt mit Ueberzeugung für den Gott verheißnen Meßias erkannte, an deſſen göttlicher Sendung ich noch mit keinem Grunde zweifeln kann, Jeſum wollte ich ſeinen Feinden, ſeinen grimmigen und blutdürſtigen Verfolgern in die Hände liefern! Welche Belohnungen verhieß ſich meine Bosheit nicht! Und nun ſollen dreyßig Silberlinge die Frucht meines Frevels ſeyn! Dreyßig Silberlinge ſollen mich bewegen, einen Unſchuldigen, und mehr als einen Unſchuldigen, den Sohn des Höchſten, meinen Herrn, meinen zärtlichen Freund zu verrathen! Dreyßig Silberlinge die Vergeltung, daß ich mich zum Werkzeuge ihres Grimmes mache, und die ſchrecklichſte Quaal der Hölle über mich bringe? Solche Gedanken hätte der Anblick der ihm angebotenen dreyßig Silberlinge in ihm veranlaſſen ſollen. Aber ſehet und erſtaunt über die Art und Natur des Geitzes. Auf der einen Seite iſt dieſe gräuelvolle Leidenſchaft unerſättlich; ſie iſt wie der Abgrund, der niemals ſagt: **Es iſt genug.** Sie will viel gewinnen, und betrügt ſich mit den größten Erwartungen; aber auf der andern Seite will ſie ſich auch den kleinſten Vortheil nicht entgehen laſſen, und greift mit Geſchwindigkeit auch nach wenigem zu, aus Furcht, daß es ihr etwa nicht zu Theil werden möchte.

Judas nimmt die dreyßig Silberlinge an, die ihm dargewogen werden, und zwar mit einer ſolchen Begierde, als wenn auf den Beſiz derſelben ſeine ganze Glückſeligkeit ankäme. Er beklagt ſich nicht einmal über die Geringſchätzigkeit der Belohnung, die ihm gegeben wird; er ſchien vielmehr zu befürchten, daß die Hitze der Feinde Jeſu, ihn in ihrer Gewalt zu haben, verſchwinden möchte, wenn er einen größern Lohn ſeiner Verrätherey begehrte. Dreyßig Silberlinge ſind ihm für den genug, der ſein Leben für ihn in den Tod geben wollte! Und dieſes that der Jünger, der von ihm den beweglichen und warnenden Ausſpruch gehört hatte: **Was hülfe es dem Menſchen, wenn er die ganze Welt gewönne, und litte doch Schaden an ſeiner Seele. Denn was kann der Menſch geben, ſeine Seele zu löſen?** Wie tief war das Stillſchweigen ſeines Gewiſſens! Wie ganz ertödtet alle Dankbarkeit und Liebe gegen den Erlöſer in ſeiner Seele! Wie betäubt ſein Herz, daß es nicht den Fluch des göttlichen Geſetzes mehr vernahm! Nicht die Stimme des erbarmenden Heilandes: **Der das Brod mit mir iſſet, tritt mich mit Füßen!** Der Satan hält ſeinen Raub feſt, nachdem er ſich einmal in ſeine Gewalt übergeben hat. Nicht das Gold aus Ophir, nicht der Reichthum der Welt, nicht der Schatz des Tempels, oder nur ſo viel, als das Vermögen eines von den Hohenprieſtern oder den Aelteſten betrug, und was wäre aller dieſer Gewinn für den Verluſt einer unſterblichen Seele geweſen? **Dreyßig Silberlinge** — welche Ergötzungen konnte er ſich mit dieſem Preiſe erkaufen, nur ſein Gewiſſen dadurch zu betäuben, wenn es wieder aufwachte;

dreyßig Silberlinge waren es, welche Judas annahm, den Sohn Gottes, ſeinen Herrn und Wohlthäter zu verrathen?

Judas nahm den elenden Lohn ſeiner Miſſethat an, und gelobte den Hohenprieſtern, ihnen Jeſum Chriſtum, ohne Aufſehen und Unruhe zu verurſachen, in die Hände zu liefern. Es war aber dieſes mehr als eine gemeine Zuſage. **Er verſprach ſich ihnen**, heißt es bey dem Evangeliſten. Das Griechiſche bedeutet ein Verſprechen, das mit einem Schwure beſtätigt wird. Es iſt unnöthig, zu unterſuchen, ob der Schwur von den Hohenprieſtern gefodert oder nur von ihnen angenommen wurde. So viel iſt unläugbar, daß der Name des Allerhöchſten niemals freventlicher gemisbraucht worden iſt, als bey dieſer Zuſage. Gottes unendliche Rache zu verlangen, wenn der Verräther nicht das Wort hält, das er den Feinden ſeines Sohnes giebt, ihn zu verrathen; wenn er ſich nicht des ruchloſeſten Verbrechens ſchuldig macht, das die Hölle eingegeben hat; wenn er nicht den allerheiligſten Menſchen und den größten Propheten; wenn er nicht ſeinen Lehrer, ſeinen Wohlthäter und Herrn der Wuth ſeiner Feinde aufopfert: Welch ein Misbrauch des fruchtbarſten Namens! Hätte doch Feuer vom Himmel fallen, oder die Erde ſich aufthun, und einen ſolchen Frevler verſchlingen mögen! Soll der Herr Richter ſeyn, wenn er die boshafteſte That unterläßt, mit welcher zehnfachen Rache muß ihn denn nicht ſeine unerbittliche Gerechtigkeit verfolgen, wenn er ſeinen eingebohrnen Sohn verrathen und dem Grimme ſeiner blutdürſtigen Haſſer überliefert hat! Was

hieß

hieß ein ſolcher Eid anders, als von Gott verlangen, daß er eine ſolche That billigen und beglücken ſollte? Eine ſolche That; denn welche Sprache hat Worte, die ſtark genug wären, ihre Schändlichkeit auszudrücken? Ach wehe ihm: Es wäre ihm beſſer, daß er nicht gebohren wäre! Iſt nicht unſre ganze Seele in allen ihren Gedanken und Neigungen von dem Abſcheue vor einer ſolchen Bosheit erſchüttert? Erſchrecken, zittern wir nicht, wenn wir überlegen, daß es nicht der Satan ſelbſt, der erſte Aufrührer gegen Gott, ſondern ein Menſch war, ach, meine Geliebten, ein Menſch, ein Freund, ein Jünger, ein Apoſtel Jeſu Chriſti, der ſich ſolcher ungeheurer Frevel ſchuldig machen konnte? Und für dreyßig Silberlinge! Um dieſen Preis hatte er ſich dem Satan und ſeinen Werkzeugen, den Hohenprieſtern, verkauft. Welch ein dienſtfertiger Sclave! Er ſuchte nun Gelegenheit, wie er ihn überantwortete, ohne Rumor. Er ſann auf Mittel, wie er ſeine Verrätherey ausführen möchte, ohne ſich und die Hohenprieſter einiger Gefahr von dem Volke auszuſetzen. Und was konnten dieſe Mittel anders ſeyn, als krumme Wege, heimliche Nachſtellungen, durch welche den Herrn zu überliſten, und, wenn er ſich, nach ſeiner Meynung, eines Ueberfalls am wenigſten verſähe, ihn in ihre Hände überliefern könnte?

Es iſt nöthig, meine Theuerſten, dieſes Verbrechen der Verrätherey Jeſu Chriſti in allen ſeinen Umſtänden und mit allen Laſtern, welche es begleiten, zu betrachten, um ſich die Größe des Leidens, welches unſer Erlöſer darüber empfinden mußte, ſo lebhaft vorzu-

ſtellen, als es unſern eingeſchränkten Fähigkeiten mög- lich iſt, und deswegen fürchte ich nicht, mich allzu lan- ge dabey aufgehalten zu haben. Jeſus Chriſtus wußte alles dieſes, und hatte von der Abſcheulichkeit des Fre- vels, deſſen ſich ſein Jünger ſchuldig machte, weit deut- lichere, ausführlichere, und vollkommnere Begriffe, als ſich endlich davon machen können. Iſt es nun ei- nem Gemüthe, welches nur ein ſchwaches Gefühl der Tugend hat, und noch vor dem Laſter, wenn es ſich in ſeiner Blöße zeigt, erſchrecken kann, unmöglich, in eine ſolche Tiefe des ſittlichen Verderbens hinab zu ſchau- en, ohne von dem heftigſten Abſcheue vor einem ſolchen Gräuel erſchüttert zu werden: Was muß denn nicht die heilige Seele des Erlöſers über die Vorſtellung deſſelben empfunden haben, da er ſo gar das Opfer dieſer unge- heuren Bosheit werden mußte?

Ach daß wir uns nur einigen Begriff von der Größe dieſes Leidens machen könnten! Jeſus ſieht al- les, was die Kinder der Finſterniß wider ihn beſchlieſ- ſen. Er ſieht ſeinen Jünger, den er mit einer ſo zärt- lichen Liebe und Erbarmung umſonſt von den Wegen der Verdammniß zurück gerufen hatte, in jener gräuelvollen Verſammlung erſcheinen, wo ſein Untergang beſchloſſen war, und hört ihn die frevelvollen Worte ausſprechen: Was wollt ihr mir geben; ich will ihn euch verrathen? Er ſieht die boshafte Freude ſeiner blutdürſtigen Feinde, die er nie beleidigt, die er vielmehr zur Erkenntniß ihres wah- ren Heils zu bringen geſucht hatte. Er ſieht, wie ſie über den Anſchein ſeines nahen Verderbens triumphiren; ſieht, wie ſie ihn, als ein Schlachtſchaf mit dreyßig

Silberlingen zum Tode erkaufen; ſieht dieſen elenden Lohn der abſcheulichſten Verrätherey darwiegen; erblickt in dem Verhalten der Hohenprieſter nicht allein den bitterſten Haß, ſondern auch die äuſſerſte Verachtung gegen ſich, vernimmt den ſchrecklichen Eid, womit Judas ſeine Zuſage, ihn in ihre grauſamen Hände zu überliefern, beſtätigt, und entdeckt auch die Anſchläge ſeines verruchten Herzens, durch ſeine hinterliſtigen Nachſtellungen ſeine Ausrottung aus dem Lande der Lebendigen zu beſchleunigen. Welche ſchmerzhafte Gemüthsbewegungen mußten nicht in ſeiner göttlichen Seele auf einmal erwachen, und gleich Ebbe und Fluth mit einander abwechſeln; itzt der Schmerz über den Blutdurſt ſeiner Feinde; itzt der Kummer über die Falſchheit und Treuloſigkeit eines vertrauten Jüngers; itzt die Wehmuth und der Jammer über das entſetzenvolle Elend, worein ſich ſo viele Sclaven des Satans ſtürzen; itzt die Traurigkeit über den unverſchuldeten Haß, der ihn verfolgte; itzt die Betrübniß, daß er, der vom Himmel gekommen war, ſein Leben zur Verſöhnung der Sünder zu laſſen, ſo verachtet, und um den Preis eines Leibeignen, er, der Herr des Himmels und der Erde, um dreyßig Silberlinge verkauft wurde. Unausſprechlich muß allein ſein Herz von dem heftigen Abſcheue an den mannichfaltigen und ungeheuern Laſtern beunruhigt und erſchüttert werden, die ſich alle wider ihn vereinigten. Ach wie tief, meine Geliebten, wie tief war nicht itzt ſeine Erniedrigung! Alles, alles Elend, was Neid, Herrſchſucht, Grauſamkeit, Geitz, Argliſt und Tücke, wenn dieſe und andre Laſter von der Wuth des Satans zu den äußerſten Ausſchweifungen angefeuert werden, über einen

nen Unſchuldigen bringen können, der, weil er ſich ſeiner Macht freywillig begeben hat, von aller Hülfe verlaſſen iſt, alles dieſes erduldet der Sohn des Allerhöchſten! Alles dieſes muß er wider ſich unternehmen laſſen, weil er einmal eingewilligt hat, unſer Mittler und Hoherprieſter zu ſeyn. Auch muß er, ungeachtet der Empfindung ſo mannichfaltiger und ſo ſchrecklicher Leiden, immer der zärtlichſte und mitleidigſte Menſchenfreund bleiben; immer ihre Wohlfarth und ihr Heil vor Augen haben, immer ſeine Jünger bald unterrichten, bald warnen, bald wider die ihnen bevorſtehenden Anfälle des Unglaubens und der Kleinmüthigkeit waffnen, bald aufmuntern und tröſten! Mußte itzt nicht ſeine heilige Seele mit allen ihren Kräften in einer Arbeit ſeyn, die den Begriff der Endlichen überſteigt, und nicht einmal von unſerm Erſtaunen erreicht werden kann? Ja er kann mit Recht einem jeden unter den Menſchen zurufen: **Mir haſt du Arbeit gemacht in deinen Sünden, und Mühe in deinen Miſſethaten.** Allen Jammer, den er ausſtand, erduldete er von der Sünde, erduldete er um der Sünde willen. An ihm mußte ſie in ihrer ganzen Abſcheulichkeit und in ihren ſchrecklichſten Wirkungen offenbaret werden. Können wir wohl dieſes zu oft wiederholen, zu oft einſchärfen, zu oft erwägen, um die Sünde in uns lebendig zu verabſcheuen, um mit kräftiger Ueberzeugung einzuſehen, daß wir keine Gnade verdienen oder erwarten könnten, wenn wir Jeſum nicht zu unſerm Verſöhner hätten, weil wir alle mit dem Gifte derſelben durchdrungen ſind?

Ja es müſſe, meine Geliebten, der Abſcheu, womit wir das Verbrechen des abtrünnigen und treuloſen Judas betrachten, auch auf uns zurück fallen! Denn liegt nicht der Saame zu ſo ſchändlichen Laſtern auch in uns? Und haben wirs wohl uns zu danken, daß nicht eben ſo abſcheuliche Laſter daraus entſprieſſen, als bey dieſem Kinde des Verderbens? Iſt nicht auch bey uns die Liebe zum Irdiſchen ſtärker, als ſie ſeyn ſollte? Verleitet ſie uns nicht oft zur Uebertretung heiliger Pflichten? Wir geben zu, daß nicht alle Geizigen Chriſtum verrathen haben würden; wir geſtehen, er iſt nicht der unmittelbare Gegenſtand, den wir unſern Begierden aufopfern. Iſt es aber nicht genug, daß Gott alle Beleidigungen unſers Nächſten als unmittelbare Verſündigungen gegen ihn anſehen will? Iſt es nicht genug, daß die Pflichten gegen die Wohlfarth unſrer Nebenmenſchen auch durch ſeine Geſetze befohlen worden ſind? Wie viele, die doch Jeſum Chriſtum bekennen, und ſich für ſeine Jünger und Freunde erklären, wagen um eines geringen Gewinnſtes willen ihre zur ſeligen Unſterblichkeit erſchaffne Seele, ſchämen ſich der ſchändlichſten Niederträchtigkeiten nicht, ſind zu allen Frevelthaten bereit, wenn ſie damit einige vergängliche Vortheile zu erjagen hoffen? Wie oft hört man den Kaufmann, wie oft hört man die Gerichtsſtätten, wie oft in der großen Welt, wo man doch ſo ſehr auf Ehre zu halten vorgiebt, wie oft am Hofe ſagen: **Was wollt ihr mir geben?** Ich will euch verbotne unerlaubte Waaren; ich will euch dieſen Unſchuldigen, ich will Volk und Land verkaufen? Reden denn nicht tauſend ſtrafbare Handlungen, die in keinen andern als ei-

gennützigen Privatabſichten unternommen werden, nicht eben ſo deutlich, als dieſe Worte die verderbten Geſinnungen ihres Herzens ausdrücken? **Was wollt ihr mir geben?** Ich will dieſen verläumden; ich will jenen ſtürzen helfen; ich will eure ungerechte ſchädliche Bitte mit meinem Anſehn unterſtützen; ich will zu dieſem Betruge ſchweigen! ich will jenen Raub an der Kirche, jene Bevortheilung des Staats verbergen. Ihr ſeyd zwar unfähig zu der Würde, nach der ihr ſtrebt, ihr habt nicht die Eigenſchaften, die zu einem treuen und erbaulichen Lehrer erfodert werden; ich weiß es; aber ich will euch doch empfehlen und als den Würdigſten anpreiſen: Allein, **was wollt ihr mir geben?** So bald ein Sünder nur reich genug iſt, geben zu können, ſo wird er auch zu allen Laſtern dienſtbare Werkzeuge finden, die ihm zurufen: **Was wollt ihr mir geben?** Die Hofnung irgend einiges irdiſchen Vortheiles, welche Freundſchaften hat ſie nicht zerriſſen, welche Unſchuldige hat ſie nicht unterdrückt, welche Richter nicht beſtochen, welche Verdienſte nicht verdunkelt, wie oft blühende Staaten in das Elend des Krieges geſtürzt, und in Wüſteneyen verwandelt? War nicht aber eben dieſes die Urſache, welche Judam verleitete, Jeſum Chriſtum zu verrathen? Wer kann ſagen, daß er nicht gegen dieſe Unart ſeines verderbten Herzens zu kämpfen habe? Und wenn wir nicht mit allem Ernſte, nicht mit Eifer, nicht beſtändig dawider kämpfen, wie wenig müſſen wir erwägen, in welche entſetzliche Leiden dieſe ſchändliche Beſchaffenheit des menſchlichen Herzens Jeſum Chriſtum geſtürzt hat? Seit dem der Geiz, dieſe Wurzel alles Uebels, einen

Apo-

Apoſtel von dem Sohne Gottes abtrünnig gemacht, ſein Herz dem Beſitze des Satans überliefert und ihn angetrieben hat, ihn mit einer verſtockten Verachtung aller ſeiner noch ſo dringenden, liebreichen und zärtlichen Ermahnungen und Warnungen zu verrathen, ſo können wir den Ausſpruch des Apoſtels nicht zu oft erwägen: **Die da reich werden wollen, die fallen in Verſuchung und Stricke und viel thörichter und ſchädlicher Lüſte, welche verſenken den Menſchen in Verderben und Verdammniß.** *) Judas hätte ſeine Seele erretten, und als eine Beute davon bringen können, wenn er den erſten Verſuchungen dieſer niedrigen Leidenſchaften widerſtanden hätte. Allein, ſo unmerklich auch die erſten Abweichungen von dem Wege der Gerechtigkeit ſeyn mögen, ſo ſind es doch immer Abweichungen, die dem Sünder Muth zu größern Laſtern machen. Der Satan brauchet freylich die Liſt, ſeiner Eigenliebe zu ſchmeicheln, daß es allezeit in ihrer Gewalt ſeyn werde, nicht weiter zu gehen. Er läßt ihn hoffen, die Lebensart, zu der er berufen iſt, der Stand, worein ihn die Vorſehung geſetzt hat, die vorzüglichen Einſichten, die er beſitzt, tauſend andre wichtige Betrachtungen, die in ſeinen äuſſerlichen und innerlichen Umſtänden gegründet ſind, würden ihn zurückhalten, wenn ihm auch die Luſt zu dieſen oder jenen gröbern und ſchändlichern Ausſchweifungen ankäme. Aber niemand unter uns laſſe ſich durch dieſe Liſt des Satans betrügen. Jeder ſehe auf das ſchreckende Exempel des Verräthers! Welche Gründe hatte er nicht, ſich vor der abſcheulichen

*) 1 Timoth. 6, 9.

Treuloſigkeit zu bewahren, der er ſich gegen ſeinen beſten Freund, gegen ſeinen liebreichen Wohlthäter und Herrn ſchuldig machte? Wie erhaben war nicht die Würde des Apoſtelamtes, die ihm ertheilt war? Welcher Gnaden hatte ihm nicht der Herr vor andern Bekennern ſeines Namens gewürdiget? Welch ein Vorzug war es, daß er die Gabe empfangen hatte, Wunder zu thun? Und welche Einſichten mußte der beſitzen, der täglich aus der Quelle der Weißheit ſelbſt ſchöpfen konnte! Was halfen ihm aber alle dieſe großen und herrlichen Vorzüge? Erinnerte er ſich ſeiner Würde? Ließ er ſich durch das Andenken der großen Begnadigung bewegen, ſeiner unglücklichen Leidenſchaft zu widerſtehen? Gebrauchte er ſeine Erkenntniſſe, die Verdammlichkeit ſeines Unternehmens einzuſehen, und ſich dadurch zu einer lebendigen Verabſcheuung deſſelben zu erwecken? Verhärtete er ſich nicht vielmehr gegen die kräftigſten Vorſtellungen und Warnungen? Ach nöthig iſt es denn, ſeine Seele durch die Gnade Gottes rein zu bewahren, und ſich auch die kleinſten Vergehungen nicht zu verzeihen, wenn uns der Geiſt des Herrn die Augen öfnet! Laſſet uns ja nicht von der täuſchenden Hoffnung eingeſchläfert werden, daß man ſich noch bekehren könne, auch wenn man ſich noch ſo großer Laſter ſchuldig gemacht habe. Freylich ſind noch viele, wie ein Brand, aus dem Feuer geriſſen worden. Die Erbarmung Gottes iſt groß; ſeine Gnade ſucht auch die verſtockteſten Sünder zu gewinnen: Aber wiſſen wir denn, wie weit wir den Widerſtand gegen die Bearbeitungen ſeines Geiſtes treiben werden? Iſt die Menge derer, die in ihren Unordnungen harren, bis

die Zeit zur Buße verfloſſen iſt, nicht größer, als die Zahl derer, die noch an dem Rande des Verderbens umkehren? Welche mächtige Gründe unſre Heiligung nicht aufzuſchieben! Laſſet uns alſo von ihnen erweckt und angetrieben werden, der Sünde zu widerſtehen, wenn ſie uns zur Treuloſigkeit gegen Gott verleiten will. Und ſtehen wir durch die Gnade ſeines Geiſtes, ſo laſſet uns nichts mehr fürchten, als den Rückfall. Denn je weiter wir ſchon auf dem Wege der Gottſeligkeit und Rechtſchaffenheit gekommen ſind, deſto unwahrſcheinlicher iſt es, daß wir wieder zurück kehren werden, wenn wir ihn, beſonders um anſcheinender irdiſcher Vortheile willen, verlaſſen. Es iſt ſchwer; ſo ſchwer, daß es faſt eine Unmöglichkeit genannt werden kann, wieder zur Buße erneuert zu werden, wenn die, die ſchon erleuchtet waren, und die Gnade des Herrn geſchmeckt hatten, abfallen, und von dem Wege des Lebens weichen. Darum wer ſtehet, der ſehe wohl zu, daß er nicht falle!

Möchten doch alle dieſe Betrachtungen einen unauslöſchlichen Eindruck in unſern Seelen hinterlaſſen! Möchten wir doch dadurch bewogen werden, wider die Reizungen der ſündlichen Begierden zu kämpfen, und uns immer mehr in der Treue gegen Gott, unſern unendlichen Wohlthäter und Erbarmer, zu befeſtigen! Unſre Wünſche werden in eine ſelige Erfüllung gehen, wenn wir die Geſellſchaft Jeſu und ſeiner Heiligen nicht verlaſſen, die Verſammlungen der Sünder meiden, und nicht ſitzen, wo die Spötter ſitzen. Wenn wir unſern Leib geſund erhalten wollen, ſo entfernen wir uns von

den Gegenden, wo die Luft angeſteckt und vergiftet iſt. Wünſchen wir die Geſundheit unſrer Seele zu bewahren, ſo müſſen wir uns vor dem Umgange derer hüten, welche ſich kein Gewiſſen machen, die Gebote Gottes, irdiſcher Abſichten wegen zu übertreten. Judas gieng hin aus der Geſellſchaft Jeſu Chriſti und ſeiner treuen Bekenner in die Verſammlung ſeiner boshaften und grauſamen Feinde. Wäre er länger bey Jeſu geblieben; vielleicht wäre ſeine ſchon ſehr verhärtete Seele noch erweicht worden. Vielleicht hätten die Vorſtellungen und Ermahnungen ſeines treuen und zärtlichen Freundes noch ihre Wirkung gethan; vielleicht hätte der Geiſt Gottes die Finſterniſſe zerſtreut, die ihn hinderten, den Abgrund zu erblicken, worein er ſich ſtürzen wollte. Aber er gieng hin, unter die Gottloſen, in die Verſammlung, wo der Satan mit ungehinderter Macht regierte; wo er ihm neue Fallſtricke bereitet hatte, und dann konnten elende dreyßig Silberlinge ihn bewegen, das entſetzlichſte Verbrechen zu vollenden. Wie groß iſt nicht unſre Sicherheit, wenn wir uns zu den Gläubigen und Rechtſchaffnen halten! Wie viel Eindruck muß nicht der Anblick ihrer Tugenden und das Beyſpiel ihrer Treue und Beſtändigkeit auf unſer Herz machen! Wie müſſen wir nicht dadurch geſtärkt und zur Nachahmung gereizt werden! Jeſus iſt mitten unter ihnen; Jeſus mit ſeiner Gnade, mit ſeiner Hülfe, mit ſeinem Beyſtande und Schutze. Er, der uns ſo unausſprechlich liebte, daß er zur Verſöhnung unſrer Abtrünnigkeit von Gott und unſrer Unbeſtändigkeit in der Erfüllung der Gelübde, die wir ihm thun, mit einem willigen Herzen alle Leiden erduldete, welche die Treuloſigkeit und Verräthe-

rätherey eines ſeiner Jünger über ihn brachte, er wird unſern aufrichtigen und ernſtlichen Vorſatz in ſeiner Gemeinſchaft zu bleiben, gnädig anſehen, mächtig unterſtützen, Kraft zur geſegneten Ausführung deſſelben verleihen, und endlich unſre Beſtändigkeit in ſeinem Dienſte mit der Krone des ewigen Lebens belohnen. Er hat es verheißen, er, der Treue und Wahrhaftige: **Wer überwindet, dem will ich geben, mit mir auf meinem Stuhle zu ſitzen, wie ich überwunden habe und bin geſeſſen mit meinem Vater auf ſeinem Stuhle! Wer Ohren hat, der höre, was der Geiſt den Gemeinen ſagt! Amen!** Der Treue, der Wahrhaftige, der Barmherzige, der Gott und Vater unſers Herrn Jeſu Chriſti erfülle an uns allen ſeine Verheißungen, und mache uns feſt und unwandelbar im Glauben, in der Gottſeligkeit und in der Gemeinſchaft ſeines Geiſtes! Er thue es um unſers ewigen Hohenprieſters willen! Amen!

X.

Von den Veranſtaltungen des Heilandes, die letzte Oſtermahlzeit mit ſeinen Jüngern zu halten.

Ueber Luc. 22, 7 : 13. vergl. Matth. 26, 17 : 19. Marc. 14, 12 : 16.

(Aus Pauli Predigten über das Leiden und Sterben unſers Herrn Jeſu Chriſti. Erſter Theil.)

Eine beſtändige, treue Erfüllung aller ſeiner Pflichten iſt unſtreitig die beſte Vorbereitung zu einem ſeligen Tod! Preißt doch niemals die Sterbenden auf eine übertriebene Art ſelig, die nach einem unrühmlichen, wo nicht gar laſterhaften Leben, in ihren letzten Stunden, mit einer zweydeutigen Reue, die Thorheiten und Verbrechen ihres Lebens bitter beweinen, dann ſich der Empfindungen der göttlichen Gnade freudig rühmen, und dem Schein nach verlangen, aufgelößt und in der Freude des Himmels aufgenommen zu werden! Der allwiſſende Herzenskündiger, und der Vater aller Barmherzigkeit allein iſt es, der es entſcheiden kann, was vor ein Loos denen in der Ewigkeit zufallen ſoll, die ſich erſt am Rande des Todes ihrer Pflicht erinnern, vor ihm ſich demüthigen, und ihren Richter um Gnade anflehen. Sie aber vorzüglich ſelig zu preiſen, und andern zum Muſter aufzuſtellen, das

das ſie beruhigen, und bey einem fortgeſetzten böſen Wandel, in einer guten Hofnung erhalten ſoll; haben wir wahrhaftig nicht Urſache. Die können allein bey ihrem Sterben ſelig geprieſen werden, die ſich durch einen guten, Gott wohlgefälligen, und ihren Nebenmenſchen nützlichen Wandel, zu einem beßren Leben, zu einem Zuſtand gerechter Vergeltungen zubereitet haben, die ſich, ſo lange ſie hier wallen, in einem Stande guter Werke finden laſſen, und mit aller Treue ſich befleißigen, das Werk, das ihnen hier anvertrauet worden, zu vollenden. An welchem Muſter können Chriſten, die Kunſt, wohl zu ſterben, beſſer erlernen, als an unſrem hochgelobten Heiland, deſſen Tod ſo heilig und ſo ſelig war? Warum war er aber ſo vorzüglich heilig und ſelig? Weil Er den Willen Seines himmliſchen Vaters gern gethan, immer Gutes gethan, mit der größten Treue Sein Werk vollendet hatte. Daher kam es, daß Er auch damals, als Er nun bald Seinen Lauf vollenden ſollte, noch immer darauf bedacht war, das Geſetz Gottes zu erfüllen, Seine Jünger gegen die ihnen bevorſtehende Verſuchung zu wafnen, und ſie in Seinem Namen zu erhalten. Je näher Seine Zeit kam, deſto emſiger war Er, alles, was Ihm gebührte, zu thun, alle Gerechtigkeit zu erfüllen. Vergleich Matth. 3, 15. Wir werden einen merkwürdigen Beweis hiervon in dem Abſchnitt der Leidensgeſchichte Jeſu antreffen, der der Ordnung nach zu erklären folgt.

Text.

Text.

Luc. 22, 7-13.

Es kam nun der Tag der ſüßen Brode, auf welchen man mußte opfern das Oſterlamm. Und er ſandte Petrum und Johannem, und ſprach: Gehet hin, bereitet uns das Oſterlamm, auf daß wirs eſſen. Sie aber ſprachen zu ihm: Wo willſt du, daß wirs bereiten? Er ſprach zu ihnen: Siehe, wenn ihr hineinkommt in die Stadt, wird euch ein Menſch begegnen, der trägt einen Waſſerkrug; folget ihm nach in das Haus, da er hineingeht. Und ſaget zu dem Hausherrn, der Meiſter läßt dir ſagen: Wo iſt die Herberge, darinn ich das Oſterlamm eſſen möge mit meinen Jüngern? Und er wird euch einen großen gepflaſterten Saal zeigen; daſelbſt bereitet es. Sie giengen hin, und funden ihn, wie er ihnen geſagt hatte, und bereiteten das Oſterlamm.

Jeſus zeigte ſeinen Apoſteln auf eine ganz beſondre und merkwürdige Art den Ort an, wo Er in ihrer Geſellſchaft die letzte Oſtermahlzeit halten wollte. Wir wollen die uns hiervon gemeldete Umſtände erläutern, und hernach aus dem heiligen Betragen unſers Heilands bey dieſer Gelegenheit, einige Pflichten herleiten, und uns einſchärfen, worinn Er uns ein Vorbild hinterlaſſen, dem wir nachfolgen müſſen!

Die

Die letzten Leiden unſers hochgelobten Heilands, fiengen an dem Tag der ſüßen Brode an, auf welchem man das Oſterlamm opfern mußte. Das war nicht der vorbedachte Rath der Oberſten des Volks. S. Matth. 26, 4. 5. Dem vorbedachten Rath Gottes aber war es gemäs, daß die Erlöſung der ganzen Welt, durch den Tod des Erſtgebohrnen unter vielen Brüdern, zu eben der Zeit vollbracht werden ſollte, da ſich das Volk Gottes der Erlöſung ihrer Väter aus der Dienſtbarkeit Egyptens, bey dem Eſſen des ungeſäuerten Brodes und des Gott geopferten Oſterlamms erinnerte. Dieſer Umſtand der Zeit, bringt uns die Wahrheit ins Gedächtniß, daß der Jeſus, den die Oberſten der Juden ohne Urſache haßten und verfolgten, das Lamm Gottes ſey, das die Sünden der Welt tragen, und uns dadurch eine ewig geltende Erlöſung erwerben mußte. Vornemlich aber hatte der allein weiſe Gott die Zeit des Oſterfeſtes darum zur Zeit der Todesleiden Jeſu auserſehen und beſtimmt; weil damals der größte Theil des jüdiſchen Volks, aus allen Gegenden der Erden, zu Jeruſalem gegenwärtig war, und nicht leicht einem von den Fremdlingen das, was in dieſen Tagen öffentlich zu Jeruſalem vorgieng, unbekannt bleiben konnte. Luc. 24, 18. Die Apoſtel konnten ſich dann nachher, in aller Welt, frey auf die Geſchichte von Jeſu, wovon das ganze jüdiſche Volk Zeuge war, berufen, daß Ihn das Volk mit ſeinen Oberſten verworfen, vor Pilato verläugnet, und Seine Kreuzigung begehrt, daß Gott Ihn aber am dritten Tage auferweckt, und dadurch vor den Herrn und Chriſt erkläret habe.

So mußte denn alles, was unſerm leidenden Erlöſer widerfuhr, nach dem Rath und Willen Gottes geſchehen, und zum Beſten der Welt dienen! Apoſtelgeſch. 4, 28.

Dieſen Willen Seines himmliſchen Vaters wußte Jeſus, und es war ſeine Speiſe und Luſt denſelben zu vollbringen. Er bereitete deswegen Seine Jünger, zum letztenmal mit Ihm das Oſterfeſt zu feyern. **Er ſandte Petrum und Johannem, und ſprach: Gehet hin, und bereitet uns das Oſterlamm, auf daß wirs eſſen.** Es geziemte Ihm, alle Gerechtigkeit, alles, was nach dem Geſetz, dem er ſich unterworfen hatte, recht und eine Pflicht war, zu erfüllen. Sein ganzer Wandel auf Erden war ein beſtändiger Beweis, daß das Geſetz Gottes in ſeinem Herzen wäre, und dieſer Sein Gehorſam erſtreckte ſich auch bis auf die minder wichtige Vorſchriften des Geſetzes, von der Art und Weiſe des äußerlichen Gottesdienſtes. Als ein Iſraelit, der von den Vätern der Juden nach dem Fleiſch herkam, war Er ein Diener der Beſchneidung, und nahm auch an der göttlichen Wohlthat, deren ſich die Juden am Oſterfeſt erinnerten, Antheil. Deswegen unterließ Er nicht, das Gedächtniß der wundervollen Errettung Iſraels aus Egypten mit ſeinen Brüdern zu begehen, und Gott davor in anderer Geſellſchaft öffentlich zu preiſen. So bewies Er denn durch ſeine Aufführung, mit welchem Recht Er von ſich bezeuget habe: Er ſey nicht gekommen, das Geſetz aufzulöſen, ſondern zu erfüllen. Matth. 5, 17. Und er hielt auch ſeine Jünger dazu

an, den Verordnungen des moſaiſchen Geſetzes ſo lange nachzuleben, bis das Reich Gottes, und die Zeit der Verbeßrung würde völlig erſchienen ſeyn. Darum ſchickte Er denn noch kurz vor Seinem Todesleiden zwey Seiner Apoſtel in die heilige Stadt, die Gott ehemals zu Seinem Dienſt erwählt hatte, alles, was zum Oſterfeſt nöthig wäre, zu veranſtalten.

Die Bezeichnung des Hauſes, worinn Jeſus die letzte Oſtermahlzeit mit Seinen Freunden halten wollte, verdiente unſre beſondre Aufmerkſamkeit. Die Jünger, welche wohl wußten, wie ſchwer es ſey, ſo kurz vor dem Feſt, ein lediges, vor ihre Geſellſchaft geräumiges Zimmer zu finden; frugen ihren Meiſter: **Wo willſt du, daß wirs bereiten?** Er aber ertheilte ihnen mit aller Zuverläßigkeit folgende Antwort: **Siehe, wenn ihr hineinkommt in die Stadt, wird euch ein Menſch begegnen, der trägt einen Waſſerkrug, u. ſ. w. V. 10. 12.** Wie zufällig waren doch alle dieſe angegebene Umſtände? Ein Knecht ſollte ihnen, ſo bald ſie die Stadt betreten, begegnen, der ſollte einen Krug mit Waſſer in das Haus eines Bekannten und Freundes Jeſu tragen. Der Herr dieſes Hauſes würde zu einer Zeit, da zu Jeruſalem kaum irgendwo eine Wohnung übrig war, ihnen einen groſſen gepflaſterten, ſchon zubereiteten Saal anweiſen, und zur Feyer dieſes heiligen Tages mit gröſter Bereitwilligkeit überlaſſen. Wie leicht hätte dieſer oder jener Umſtand verändert werden können? Und in welche Unruhe und Verwirrung würde die geringſte Veränderung dieſer Zufälligkeiten, die Apoſtel gebracht, und die Abſicht

ihrer Abſendung ganz fruchtlos gemacht haben? Dennoch ſagte ihnen Jeſus alle dieſe zufällige Begebenheiten auf eine beſtimmte Art voraus, ohne Furcht, ſich auch nur in einem kleinen Umſtand zu betrügen! Und die Jünger, die es gewohnt waren, ihres Herrn Vorſchrift ohne Widerrede zu befolgen, fanden alles eben ſo, wie es ihnen angedeutet war, und bereiteten das Oſterlamm.

Daß unſer Heyland das Haus, wo Er noch mit ſeinen Jüngern die letzte Mahlzeit feyerlich halten wollte, ſo beſonders bezeichnete; dazu muß Er zweifelsohne weiſe und erhebliche Urſachen gehabt haben. Vielleicht lauerte Judas, der Verräther, darauf, den Ort zu erforſchen, wo ſich ſein Meiſter den Abend mit ſeinen Jüngern verſammlen wollte, um den oberſten Prieſtern davon ſo gleich Nachricht zu geben. Da aber Petrus und Johannes auf eine ſolche Art abgefertiget wurden, daß weder ſie ſelbſt, noch ihre Mitapoſtel den Ort, wo ſie den Abend zuſammen kommen würden, zuvor wiſſen konnten; ſo konnte Judas dies Haus den Feinden ſeines Herrns nicht bekannt machen, und der Heiland konnte ruhig und ohne Stöhrung, mit ſeinen Jüngern die Oſtermahlzeit halten, das heil. Abendmahl zum Andenken Seines Todes verordnen, und Seinen Freunden den heilſamen und tröſtlichen Unterricht noch ertheilen, den ſie vor Seinem Abſchied aus der Welt, zu ihrer Stärkung und Aufrichtung ſo nöthig hatten.

Ueberdem aber wollte der Heiland bey dieſer Gelegenheit einen neuen Beweis, daß Er der Sohn Gottes

tes ſey, ablegen. Der Glaube ſeiner Apoſtel hatte in der nahen Verſuchungsſtunde eine neue Unterſtützung höchſt nöthig. Ihr Meiſter ſahe es zuvor, daß ſie ſich an Ihm, wenn Er in ſeiner Feinde Händen wäre, ärgern würden, daß es Satan in dieſer Finſterniß verſuchen würde, ſie wie den Weizen zu ſichten. Dies Aergerniß und dieſe Verſuchung zu vermindern, gab ihnen Jeſus einen neuen und herrlichen Beweis, daß Er, ob Er gleich erniedrigt und gekreuzigt werden mußte, dennoch ein wahrer Prophet und Geſandter des Allerhöchſten ſey. Mit welcher Bewunderung müſſen nicht Petrus und Johannes an ihren außerordentlich großen und verehrungswürdigſten Lehrer gedacht haben, als ſie die kleinſte Umſtände eben ſo auf einander folgen ſahen, wie ſie ihnen Jeſus zuvor angezeigt hatte. Und was vor ein Erſtaunen muß ihr Bericht davon bey ihren Mitapoſteln gewürkt haben? Wie deutlich konnten ſie auch hier die Herrlichkeit Jeſu als die Herrlichkeit des Eingebohrnen ſehen? Mit welchem Recht konnten ſie auch bey dieſem Anlaß ſagen: **Herr! nun wiſſen wir, daß du alle Dinge weiſt, darum glauben wir, daß du von Gott ausgegangen biſt.** Joh. 16, 30. Es iſt wahr, dieſer ihr Glaube kämpfte noch immer mit Zweifeln und alten Vorurtheilen, ſo lange ſie Jeſum in Seiner Erniedrigung erblickten; er ward aber doch eben dadurch, auch in dieſen Prüfungszeiten noch erhalten, daß ſie nach und nach alles zu ſeiner Erfüllung kommen ſahen, was Er ihnen zuvor geſagt hatte, bis ſie endlich durch Seine herrliche Auferſtehung völlig überzeugt wurden, daß Er der Heilige Gottes,

tes, der große Prophet, der vollkommene Erlöſer wäre, der kommen ſollte. So dient denn auch dieſer Beweis der Allwiſſenheit Jeſu ſeinen erſtern Jüngern zur Befeſtigung ihres Glaubens an ſeinen Nahmen, und wir alle erkennen daraus, wer der ſey, von dem wir unſere Seligkeit erwarten, der Sohn des hochgelobten Gottes der allezeit, auch wenn Er vom Zukünftigen geredet, die Wahrheit geredet, und der es deswegen werth iſt, daß wir ſeinen Worten völligen Glauben beylegen, und uns auf alle Seine Verheiſſungen mit einem unbeweglichen Vertrauen verlaſſen!

Laßt uns nun noch in unſerer andern Betrachtung auf das heilige Betragen Jeſu bey dem Anfange Seiner Todesleiden, als auf das Muſter, wornach wir uns bilden müſſen, merken, und uns unter einander ermahnen, in ſeine Fußſtapfen zu treten!

1. Bis ans Ende ſeines irrdiſchen Lebens war unſer theureſter Heiland ſtets darauf bedacht, den Willen Seines Vaters im Himmel zu erfüllen. Aus dem Bewegungsgrund bereitete Er Sich und ſeine Jünger noch zur Feyer des Oſterfeſtes, ob Er gleich wußte, was vor Leiden, Marter und Schmach auf Ihn warteten. Er offenbahrte es alſo, wie wahr das ſey, was Er von ſich behauptet hatte; es ſey Seine Speiſe, Sein beſtändiges und angenehmſtes Geſchäfte, den Willen Gottes zu thun, und Sein Werk zu vollenden. Joh. 4, 34. So müſſen wir alle geſinnet werden, die wir den Namen Chriſti tragen. Das laßt uns ſtets für unſere wichtigſte Pflicht halten, daß wir uns in unſerm ganzen Leben, bey allen unſern Handlungen, auch

in

in unſern Widerwärtigkeiten, nach den Befehlen des Herrn unſers Gottes richten, Ihm wohl zu gefallen uns beſtreben, und uns dadurch in Seiner Liebe erhalten, daß wir thun, was er von uns fordert, und das Werk mit aller Treue vollbringen, das Er uns anvertrauet hat. Ein Chriſt rechter Art muß wenigſtens mit Aufrichtigkeit des Herzens ſagen können, was ſein Herr und Heiland im vollkommenſten Sinn von Sich ſagen konnte: **deinen Willen, mein Gott! thue ich gern, und dein Geſetz habe ich in meinem Herzen!** Das iſt der innere und der vornehmſte Gottesdienſt, den Gott von uns allen fordert, und der uns eigentlich Ihm wohlgefällig macht. Denn vor dem allerhöchſten Weſen, das auf unſer Herz ſieht, und Aufrichtigkeit lieb hat, **iſt Gehorſam beſſer, denn alles Opfer!**

2. Ob nun aber ſchon das Exempel Jeſu, uns den Gehorſam, das Thun des Willens Gottes, als die wichtigſte Pflicht des Gottesdienſtes anpreiſet: ſo beweißt doch auch Sein Beyſpiel zugleich, daß wir auch die äußerliche Verehrung des Höchſten, die Abwartung des öffentlichen Gottesdienſtes nicht gering ſchätzen und aus der Acht laſſen müſſen. Unſer Heyland begieng jährlich, und noch jetzt am Tage vor Seinem Tode, das Oſterfeſt mit den Juden, und hielt auch ſeine Jünger an, alles, was nach den ceremonialiſchen Verordnungen dazu nöthig war, genau zu beſorgen. Wir, die wir uns in der Beobachtung unſerer Hauptpflichten ſo oft nachläßig und träge erweiſen, müſſen den äußerlichen und öffentlichen Gottesdienſt,

als ein nöthiges Erweckungsmittel zu einer wahren und beſtändigen Gottſeligkeit, anſehen, in Ehren halten, und ſorgfältig gebrauchen. Dazu bedurfte Er, unſer Herr, des äußerlichen Gottesdienſtes nicht. Dennoch verabſäumte Er ihn nicht, um auch dadurch zu zeigen, wie gern Er ſich mit dem, was die Ehre Seines himmliſchen Vaters betrift, beſchäftigte, und denen, die als Jünger ihm nachfolgen wollen, ein würdiges Exempel der Nachahmung zu hinterlaſſen. Wie unähnlich ſind aber ſo viele unter uns dem Bilde deſſen, zu dem ſie Herr! Herr! ſagen? Wie ſtark widerlegt ſein Exempel die nichtigen Entſchuldigungen, wodurch viele in unſern Tagen die Unterlaſſung des öffentlichen Gottesdienſtes rechtfertigen wollen! Haltet ihr euch etwa vor weiſe und fromm genug, daß ihr nicht mehr, wie eure ſchwache Brüder nöthig hättet, die Predigt des Worts anzuhören, die heilige Sakramente zu gebrauchen, und euch an eure Chriſtenpflichten zu erinnern? Betrachtet doch nur das Verhalten Jeſu in den Tagen Seines Fleiſches, und ſchämet euch eurer ſtolzen Einbildungen wegen. Oder, hält euch die Furcht ab, ihr möchtet bey dem öffentlichen Gottesdienſt, bey dem Genuß des heiligen Abendmahls zu viel böſe Menſchen, zu viele Heuchler antreffen, mit denen ihr euch in der Verehrung Gottes nicht vereinigen wolltet? Hielt denn dieſer Gedanke unſern Heiland ab, in der Geſellſchaft eines Verräthers das Oſterlamm zu eſſen, und mit einem Volke, das Ihn den folgenden Tag verläugnete, und zum Tod des Kreuzes verdammte, ein gemeinſchaftliches Dankfeſt anzufangen? O, daß wir doch nicht immer ſtolz und lieblos auf andere ſehen,

und andere beurtheilen, ſondern nur darauf denken möchten, daß wir thun, was uns oblieget! Heiliget Gott nur ſtets in euren Herzen, dann wird es uns immer eine Luſt ſeyn, Gott auch äußerlich und in anderer Geſellſchaft zu verehren, und durch unſer gutes Beyſpiel auch den Nächſten zur Anbetung und zum Gottesdienſt zu ermuntern.

3. Aus dem Exempel unſres Erlöſers lernen wir zuletzt, wie nützlich uns das oft wiederholte Andenken an den Tod und an die Ewigkeit ſey, um uns dadurch zur ſteten Beobachtung des Willens Gottes, auch beſonders zu einer andächtigen Abwartung des öffentlichen Gottesdienſtes zu erwecken. Er, unſer Herr, wußte es, daß Er nun bald Seinen irdiſchen Lauf vollendet hätte, je näher Er aber Seinem Ziel kam, deſto mehr Eifer bewies Er, dem Geſetz Gottes ſich gehorſam zu erweiſen, und alle Gerechtigkeit zu erfüllen. Das offenbarte Er auch bey dieſer Gelegenheit, ſowohl durch die Worte, die Er nach der Erzählung Matthäi 26, 18. Seinen Abgeſandten in den Mund legte: Der Meiſter läßt dir ſagen: **Meine Zeit iſt hier, ich will bey dir die Oſtern mit meinen Jüngern halten!** als auch durch die bewegliche Reden, die Er bey der Oſtermahlzeit mit den Jüngern hielt: **Mich hat herzlich verlangt, dies Oſterlamm mit euch zu eſſen, ehe denn ich leide. Denn ich ſage euch, daß ich hinfort nicht mehr davon eſſen werde, bis daß alles im Reich Gottes erfüllet werde!** Textcapitel Vers 15. 16. Uns hat Gott aus ſehr weiſen und gütigen Urſachen das Zukünftige, und die eigentliche Zeit

unſers Todes verborgen, weil wir das Vorherwiſſen deſſen, was über uns kommen ſoll, gewiß mißbrauchen, uns dadurch nur beunruhigen, und zur Beobachtung unſerer Pflichten ungeſchickt machen würden. Allein die Ungewißheit unſers künftigen Schickſals, ſoll uns in einer anhaltenden Wachſamkeit über uns ſelbſt erhalten, daß wir uns ohne Unterlaß bemühen, den Willen Gottes zu thun, eine jede Gelegenheit, uns im Glauben und in der Tugend zu üben, begierig ergreifen, wohl nutzen, und deswegen auch, ſo lange wir noch Zeit haben, den öffentlichen Gottesdienſt gehörig abwarten. Dieſen Bewegungsgrund, im Gottesdienſt eifrig zu ſeyn, ſchärft dorten ein Apoſtel den Chriſten, ſelbſt zur Zeit allgemeiner Verfolgungen, ein: **Laßt uns unſere Verſammlungen nicht verlaſſen, wie etliche pflegen, ſondern uns unter einander ermahnen, und das um ſo viel mehr, da ihr ſehet, daß ſich der Tag nahet!** Hebr. 10, 25. Der Tag des Todes und des Gerichts nahet ſich uns, da wir Rechenſchaft ablegen ſollen, wie wir hier unſere Zeit angewandt, was vor einen Gebrauch wir von den Gnadenmitteln gemacht, ob wir auf das Fleiſch, oder auf den Geiſt ausgeſäet haben? Wie viele werden es zu ſpät bereuen, daß ſie ſo wenig Zeit ausgekauft, Gott zu dienen, und vor ihre Seele zu ſorgen, und wünſchen ſich umſonſt die unwiederrufliche Zeit zurück, um mit mehrerem Ernſt zu bedenken, was zum Heil und zum Frieden ihrer Seelen dient? So laßt uns dann, da es noch heute heißt, thun, was Gott von uns fordert, und was zum ernſtlichen Schaffen unſerer künftigen Seligkeit nöthig iſt.

Oft, ja täglich laßt uns dieſe ernſthafte Betrachtung wiederholen: Meine Zeit iſt nahe, vielleicht näher, als ichs meyne, der ich ja nicht weiß, was morgen ſeyn wird. Darum will ich, weil ich das Licht noch habe, im Licht wandeln, daß mich die Finſterniß nicht überfalle. Meine Zeit iſt nahe, darum will ich meine Beſſerung nicht ausſetzen, ſondern heute noch hören und thun, was meine Pflicht und mein Beſtes iſt. Ich will, nach dem Beyſpiel des Anfängers und Vollenders meines Glaubens, mich gern in dem, was meines Vaters iſt, finden laſſen, Gott dienen, ſo lang ich hier walle, in Heiligkeit und Gerechtigkeit, wie es Ihm wohlgefällig iſt, und ſtets um den guten Geiſt Gottes beten, daß Er mich durch und durch heilige, und bis ans Ende unſträflich bewahre. Ich will ſtets wacker, und in meinem Stande und Beruf unverletzlich treu ſeyn, damit mich der Herr, wenn Er kommt, bereit finde; damit ich, wenn Leiden und Verſuchungen über mich kommen, wenn ich mich den Pforten des Todes nähere, nicht troſtlos und verzagt ſeyn, ſondern Freudigkeit empfinden, und auf die ewige Gnade Gottes in Jeſu Chriſto aus guten und unbeweglichen Gründen hoffen könne! Amen.

O Herr Jeſu, hochgelobter Sohn Gottes! gieb uns doch, auf unſer Gebet, Kraft durch deinen Geiſt, auf dich in unſerm ganzen Wandel zu ſehen, und deinen Vorſchriften und deinem Beyſpiel zu folgen. Das Geſetz Gottes war in deinem Herzen, du hielteſt unveränderlich die Gebote deſſen, der dich geſandt hatte, du wurdeſt deinem Vater bis zum Tode, ja bis zum

Tode am Kreuz gehorſam, und bliebeſt ſo in Seiner Liebe. Möchten wir doch alle ſo geſinnet ſeyn, wie du geſinnet warſt! Möchte es doch unſere ſtete Luſt ſeyn, den Willen unſers Vaters in der Höhe zu vollbringen! Möchten wir die koſtbare Augenblicke, worinn wir an unſere heiligſte Pflichten erinnert werden, wohl gebrauchen, und recht anwenden zur Zubereitung zu einer beglückten Ewigkeit! Mache die, die dazu deine Gnade ſich erbitten, geſchickt, deinem Exempel zu folgen. Lehre uns fruchtbarlich und heilſam bedenken, wie bald unſere Zeit aus ſeyn, unſer Leben ſein Ziel haben kann, damit wir das Gute ungeſäumt thun, die Erfüllung unſerer Pflichten nicht aufſchieben, und uns ſtets im Fleiß guter Werke finden laſſen. Laß unſer Leben auf Erden heilig und gut ſeyn, wie das deinige war, damit auch unſer Ende ſey, wie das deinige, und wir dir einſt nachſagen können: ich habe vollendet das Werk, das du mir gegeben hatteſt. Nimm nun, o Vater! meinen Geiſt in deine Hände, und verkläre mich bey Dir! Amen.

XI.

Von den Bemühungen Jeſu, Judam von der wider ihn beſchloſſenen Verrätherey abzubringen.

Ueber Joh. 13, 1 ‒ 30. vergl. mit Matth. 26, 20 ‒ 25. Luc. 22, 3.

(Aus Cramers Paßionspredigten, zweytem Theil.)

Text.

Joh. 13, 1 ‒ ‒ 30.

Vor dem Feſt aber der Oſtern, da Jeſus erkennete, daß ſeine Zeit kommen war, daß er aus dieſer Welt gienge zum Vater, wie er hatte geliebt die Seinen, die in der Welt waren, ſo liebt er ſie bis ans Ende. Und nach dem Abendeſſen, da ſchon der Teufel hatte dem Juda Simonis Iſcharioth ins Herz gegeben, daß er ihn verriethe, wußte Jeſus, daß ihm der Vater hatte alles in ſeine Hände gegeben, und daß er von Gott kommen war, und zu Gott gieng, ſtund er vom Abendmahl auf, und legte ſeine Kleider ab, und nahm einen Schurz, und umgürtete ſich. Darnach goß er Waſſer in ein Becken, hub an den Jüngern die Füße zu waſchen, und trocknete ſie mit

mit dem Schurze, damit er umgürtet war. Da kam er zu Simon Petro, und derſelbige ſprach zu ihm: Herr, ſollteſt du mir meine Füße waſchen? Jeſus antwortete und ſprach zu ihm: Was ich thue, das weiſſeſt du itzt nicht, du wirſts aber hernach erfahren. Da ſprach Petrus zu ihm: Nimmermehr ſollt du mir die Füße waſchen. Jeſus antwortete ihm: Werde ich dich nicht waſchen, ſo haſt du kein Theil mit mir. Spricht zu ihm Simon Petrus: Herr, nicht die Füße allein, ſondern auch die Hände und das Haupt. Spricht Jeſus zu ihm: Wer gewaſchen iſt, der darf nicht denn die Füße waſchen, ſondern er iſt ganz rein: Und ihr ſeyd rein, aber nicht alle. Denn er wußte ſeinen Verräther wohl, darum ſprach er, ihr ſeyd nicht alle rein. Da er nun ihre Füße gewaſchen hatte, nahm er ſeine Kleider, und ſatzte ſich wieder nieder, und ſprach abermal zu ihnen: Wiſſet ihr, was ich euch gethan habe? Ihr heiſſet mich Meiſter und Herr, und ſaget recht daran, denn ich bins auch. So nun ich, euer Herr und Meiſter, euch die Füße gewaſchen habe, ſo ſollt ihr auch euch unter einander die Füße waſchen. Ein Beyſpiel habe ich euch gegeben, daß ihr thut, wie ich euch gethan habe. Warlich, warlich, ich ſage euch: der Knecht iſt nicht größer, denn ſein Herr, noch der Apoſtel größer, denn der ihn geſandt hat. So ihr ſolches wiſſet,

ſelig

ſelig ſeyd ihr, ſo ihrs thut. Nicht ſage ich von euch allen, ich weiß, welche ich erwählet habe, ſondern daß die Schrift erfüllet werde: Der mein Brod iſſet, der tritt mich mit Füßen. Itzt ſage ichs euch, ehe denn es geſchieht, auf daß, wenn es geſchehen iſt, daß ihr gläubet, daß ichs bin. Warlich, warlich, ich ſage euch: Wer aufnimmt, ſo ich jemanden ſenden werde, der nimmt mich auf; wer aber mich aufnimmt, der nimmt den auf, der mich geſandt hat. Da Jeſus ſolches geſagt hatte, ward er betrübt im Geiſte, und zeugete, und ſprach: Warlich, warlich, ich ſage euch, einer unter euch wird mich verrathen. Da ſahen ſich die Jünger unter einander an, und ward ihnen bange, von welchem er redete. Es war aber einer unter ſeinen Jüngern, der zu Tiſche ſaß an der Bruſt Jeſu, welchen Jeſus lieb hatte, dem winkte Simon Petrus, daß er forſchen ſollte, wer es wäre, von dem er ſagte? Denn derſelbige lag an der Bruſt Jeſu, und ſprach zu ihm: Herr, wer iſts? Jeſus antwortete: Der iſts, dem ich den Biſſen eintauche, und gebe. Und er tauchte den Biſſen ein, und gab ihn Juda Simonis Iſcharioth. Und nach dem Biſſen fuhr der Satan in ihn. Da ſprach Jeſus zu ihm: Was du thuſt, das thue bald. Daſſelbige aber wußte niemand über dem Tiſche, wozu ers ihm ſagete. Etliche meyneten, dieweil Judas den Beutel hatte,

hatte, Jeſus ſpräche zu ihm: Kaufe, was uns noth iſt auf das Feſt, oder, daß er den Armen etwas gäbe. Da er nun den Biſſen genommen hatte, gieng er ſo bald hinaus. Und es war Nacht.

Mitleidiger und erbarmender Erlöſer, treuer Freund und Liebhaber unſrer Seelen, wie ſollen wir dich für die Sorgfalt und den Eifer preiſen, womit du die Verlohrnen von den Wegen des Verderbens zurück zu bringen ſucheſt! O wie haſt du die Sünder ſo lieb! Sie wandeln in der Irre, und du gehſt ihnen nach; ſie eilen ihrem Untergange entgegen, und du warneſt ſie; ſie beſchlieſſen ein Verbrechen, und du ſucheſt ſie zurück zu halten; ſie wollen ſich verblenden, und du erleuchteſt ſie; du erweckeſt ihr Gewiſſen; du verkündigeſt ihnen die Gefahr, die ihnen droht; du braucheſt Güte und Strenge, ob ſie noch aus des Satans Stricken nüchtern werden möchten. Wie wurdeſt du nicht, o Erbarmer! als du, uns zu verſöhnen, ein erniedrigter Gottmenſch warſt, im Geiſte über deinen Verräther betrübt! Unausſprechlich litteſt du über die Größe und Abſcheulichkeit ſeines Frevels! Dich von einem deiner vertrauteſten Jünger verrathen und in die Hände deiner boshaften und grimmigen Feinde übergeben zu ſehen: Welch ein Leiden! Wie gerecht wäre nicht dein Zorn geweſen, wenn du dieſes Kind des Verderbens noch vor der Vollendung ſeines Verbrechens gerichtet und vertilgt hätteſt! Aber auch das Elend dieſes verlohrnen Sohnes jammerte dein lieb-

reiches

reiches und erbarmenvolles Herz; du warnteſt, du ſuchteſt ihn durch Zärtlichkeit und Liebe zu gewinnen; du verbargſt ihm nicht die Traurigkeit, die du über ſein Verderben empſandeſt. So nimmſt du dich der Sünder an! Auch der Allerverſtockteſte kann nicht klagen, daß du nicht mit unermüdeter Treue für ſein ewiges Heil geſorget hätteſt! Wer hat nicht deinen Eifer, die Sünder zu erretten, ſelbſt erfahren? Wer erfährt ihn nicht noch täglich! Wie oft erhältſt du uns nicht, wenn wir ſchon ſtraucheln wollen! Wie oft richteſt du uns auf, wenn wir gefallen ſind! Wenn uns unſer Gewiſſen warnet; wenn es ſündliche Entſchlieſſungen beſtraft; wenn es uns zur Aenderung derſelben ermahnt; wenn beßre Vorſtellungen in uns erwachen: Iſts nicht deine gütige und holdſelige Stimme, die wir hören! Ach wir bitten dich, laß uns unſer Herz nicht verhärten; laß uns von deiner ſorgfältigen Güte gerührt werden; laß uns eilends umkehren, wenn wir ſchon die Wege des Verderbens betreten haben; niemals laſſe uns des großen und unendlichen Opfers vergeſſen, welches du für uns der göttlichen Gerechtigkeit gebracht haſt, und keiner müſſe verlohren gehen, für den dein Blut vergoſſen worden iſt. Erhöre uns um deiner großen und herrlichen Erbarmung willen! Amen.

Daß Judas Iſcharioth von Jeſu Chriſto unter ſeine vertrauten Jünger aufgenommen worden iſt, meine Geliebten! unter die Jünger, welche nach ſeinem Hingange aus der Welt das ſeligmachende Evangelium auf

auf der Erde ausbreiten ſollten, ungeachtet er nach ſeiner Allwiſſenheit vorher ſah, daß die unglückſelige Leidenſchaft des Geizes ihn verleiten würde, ihn ſeinen erbitterten und grauſamen Feinden, den Hohenprieſtern und Aelteſten des jüdiſchen Volkes, zu verrathen; dieſes iſt, wo nicht ein Stein des Anſtoßes, doch ein ſolcher Umſtand, deſſen Erläuterung ſchwer iſt. Warum erwählte er ihn zu ſeinem Freunde, da er wußte, daß ſein Herz zu einem ſolchen Frevel fähig war? Wie konnte er ihn zu ſeinem Apoſtel ernennen? Wie konnte er ihn, ſobald nur der Gedanke in ihm aufſtieg, ſeinen Meiſter zu verrathen, länger unter ſeinen Jüngern dulden, da er ſchon manche Entwendung des gemeinſchaftlichen Geldes an ihm überſehen hatte? Einige Schriftforſcher glauben, daß ſie dieſe und andere Fragen mit den darauf gegründeten Schwierigkeiten hinlänglich beantworten, wenn ſie behaupten, daß ihn der Herr nicht freywillig und aus eigner unveranlaßter Wahl, ſondern gleich einigen andern Jüngern, auf ſeine Bitte und ernſtliche Zuſage eines beſtändigen Glaubens und einer unveränderlichen Treue, unter die Zahl derſelben aufgenommen habe. Allein zu geſchweigen, daß dieſes eine bloße Muthmaßung iſt, für welche kein hiſtoriſcher Beweis geführet werden kann: So ſehe ich nicht, was für Schwierigkeiten durch eine ſolche Meynung gehoben werden. Denn Jeſus wußte doch immer von ihm vorher, daß er ſein Verräther ſeyn würde. Wir glauben eine beſſere Auflöſung in dem heiligen und gerechten Zorne Gottes, wider die Sünde, zu finden. Da Jeſus in unſre Stelle treten, und als unſer Mittler, der unendlichen Gerechtigkeit eine vollkommne Genugthuung leiſten wollte: So mußte er die Empfin-

pfindung der ſchrecklichen Folgen übernehmen, welche die Laſter und Abweichungen von dem Geſetze Gottes haben. So konnte er, als ein unbefleckter heiliger Menſch, zum Gefühle des lebendigſten Abſcheues gegen die Sünde, kommen. Verrathen, und ſeinen Feinden hinterliſtiger Weiſe in die Hände geliefert, von einem Freunde, von einem Vertrauten, und um einen ſo elenden Preis, nach den Erweiſungen der treueſten und zärtlichſten Liebe verrathen zu werden, dieſes gehört wohl unter die empfindlichſten Leiden der menſchlichen Natur. Denn wer fürchtet Betrug, Hinterliſt, oder Verrätherey von ſeinem Freunde? Und wer gerechte Urſachen hat, ſolches zu fürchten: wer kann ſich enthalten, die empfindlichſte Unruhe und Bekümmerniß darüber zu fühlen? Weil nun Jeſus von allen Arten großer und erſchrecklicher Leiden geängſtigt werden ſollte, ſo mußte Gott zulaſſen, daß er durch die Verrätherey eines ſeiner Jünger der Wuth der Hohenprieſter und Heyden übergeben würde. Wenn er auch erfahren hätte, was falſche Freunde ſind: So wurde noch mehr erfüllt, was der Apoſtel Paulus von ihm ſagt: **Er iſt allenthalben verſucht worden, gleich wie wir, auf daß er uns deſto mitleidiger begegnen möchte.** Unterdeß gereicht die göttliche Zulaſſung dieſes Verbrechens nicht zur Entſchuldigung des treuloſen Judas. Da er glaubte, daß Jeſus der verheißne Meßias wäre; da er ihm in dieſer Ueberzeugung nachfolgte, er mochte nun zum Jünger berufen ſeyn, oder ſich zu einem Jünger des Herrn erboten haben; da er ſeinen täglichen Unterricht genoß, und der Kraft der göttlichen Wahrheiten, die er aus ſeinem Munde vernahm, nur nicht muthwillig widerſtehen durfte; da er ein Au-

genzeuge aller ſeiner Wunder war; da Jeſus ſo viel Freundſchaft und Vertrauen gegen ihn äußerte, daß er ihm die Verwaltung des Geldes, das zu ſeiner und ſeiner Jünger Erhaltung beſtimmt war, überließ: ſo hätten alle dieſe Gnadenbezeugungen ihn von einem der ſchändlichſten Verbrechen zurück halten ſollen. Warum ließ er die Leidenſchaft des Geizes ſein Herz gegen die Eindrücke derſelben verhärten? Und wie eifrig waren die Bemühungen des erbarmenden Heilandes, dieſes Kind des Verderbens noch am Rande ſeines Unterganges zurück zu bringen? Warum widerſetzte er ſich ihm mit einer unüberwindlichen Hartnäckigkeit?

Wir wollen heute bey den Bemühungen ſtehen bleiben, die er, ehe noch Judas ſein Verbrechen ausführte, an dem Tage vor der Genießung des Oſterlammes und der Einſetzung des Abendmahles anwendete, ſeine unglückſelige Seele zu erretten. Einige Ausleger glauben, die Mahlzeit, bey welcher der Erlöſer ſeinen Jüngern die Füße wuſch, bey welcher er auch die erſten Verſuche that, Judam von ſeinem beſchloßnen Frevel zurück zu halten, ſey mit der, bey welcher er das Oſterlamm aß, und das Abendmahl verordnete, eben dieſelbe geweſen. Allein, es ſind ſehr wichtige Gründe, welche das Gegentheil beweiſen. Johannes meldet ausdrücklich, daß dasjenige, was er in dieſem Capitel erzählet, vor dem Feſte geſchehen ſey. Er benachrichtiget uns, daß die Jünger Chriſti die Worte, die er zu Juda ſagte: Was du thuſt, das thue bald, ausgelegt hätten, als ob er ihm beföhle, das, was auf das Feſt nöthig ſeyn würde, einzukaufen. Endlich erzählt der Evangeliſt

liſt nichts von der Einſetzung des Abendmahls, die er doch nicht mit Stillſchweigen übergehen konnte, wenn er, nach der Meynung großer Schriftforſcher, die letzte Mahlzeit des Herrn beſchrieben hätte. Es ſind alſo die erſten Gedanken der Verrätherey bey dem Judas, denen der Erlöſer zu begegnen ſuchte. Er war noch nicht zu den Hohenprieſtern hingegangen, ihn zu verrathen; aber er hatte ſchon beſchloſſen, dieſen Frevel an ihm auszuüben. Die Sünde war in den Gedanken, aber noch nicht in der wirklichen That vollbracht. Jeſus ſuchte ihn deswegen zur Reue über eine ſo frevelhafte Entſchlieſſung zu bringen, damit er das Maaß ſeines Verbrechens nicht ganz erfüllen möchte. Der Teufel hatte ihm zwar ſchon den Anſchlag der Verrätherey ins Herz gegeben; noch konnte er ihm aber widerſtehen, und ſeine Einwilligung in einen ſo ruchloſen Anſchlag widerrufen. In dieſer Abſicht ſuchte der Heiland ſein Gewiſſen zu rühren, erſt durch eine allgemeine und unbeſtimmte Anzeige ſeines Verbrechens; zweytens dadurch, daß er ihm eben die Beweiſe ſeiner herablaſſenden Liebe gab, die er ſeinen andern Jüngern gab; drittens durch eine nähere Anzeige ſeiner Treuloſigkeit; viertens durch die Bekümmerniß, die er äußerte, als er ſein Verbrechen ganz deutlich offenbarte, ohne ihn doch öffentlich zu beſchämen. Welche liebreiche, mitleidige Bemühungen, dieſen Verlohrnen zu retten, und doch waren ſie alle vergeblich! Wie mußte nicht dieſe Verhärtung des Jüngers ſeine erbarmende Seele betrüben; und wie ſehr dieſe Bekümmerniß ſeine andern ſo mannichfaltigen und groſſen Leiden verbittern!

Die Anmerkung, daß ein Sünder nicht auf einmal, ſondern ſtufenweiſe zu den ſchändlichern Ausſchweifungen fortgehe, worein wir ihn fallen ſehen, wenn er der an ihm arbeitenden Gnade Gottes nicht Gehör giebt, müſſen wir auch bey dem Verräther unſers Heilandes machen. Es gab eine Zeit, wo er beſſere Geſinnungen hatte; wo er mit Ueberzeugung glaubte, daß er der verheißne Meßias wäre; wo er auch einen feſten Entſchluß gefaßt hatte, ihm, gleich ſeinen andern Jüngern, Gehorſam und Treue zu beweiſen. So viel aber ſcheint gewiß zu ſeyn, daß er von der Hoffnung eines irdiſchen Reiches des Meßias ſtärker eingenommen war, als die übrigen; daß er ſich beſonders, wegen ſeiner Neigung zum Geize, mit dem Beſitze großer Reichthümer unter ſeiner Herrſchaft ſchmeicheln wollte. Wie leicht hätte er in dem täglichen Umgange mit Jeſu Chriſto dieſe unglückſelige Neigung und Hofnung beſtreiten können! Welche nachdrückliche Warnung wider die Liebe zu den vergänglichen Reichthümern hörte er nicht aus ſeinem Munde! Wie hätte er nicht gerührt werden ſollen, als er den mit ſo vieler Zärtlichkeit gegen ſeine Jünger begleiteten Ausſpruch des Heilandes vernahm: **Lieben Kinder, wie ſchwer iſts, daß die, ſo ihr Vertrauen auf den Reichthum ſetzen, in das Reich Gottes kommen!** Solche Ermahnungen und Warnungen hätten auch ſeine Seele mit einer heiligen Furcht erfüllen ſollen. Noch mehr hätte er für ſeine Seele ſorgen müſſen, als Jeſus ſehr frühzeitig verkündigte, daß einer von ſeinen Jüngern nicht beſtändig ſeyn, ſondern ſich einer ſtrafbaren Feindſeligkeit gegen ihn ſchuldig machen würde. Dieſes geſchah, als Petrus in dem Namen

men aller Jünger das herrliche Bekenntniß ablegte: **wir haben geglaubet und erkannt, daß du biſt Chriſtus, der Sohn des lebendigen Gottes.** Auf dieſes Bekenntniß antwortete er: **Habe ich nicht euch Zwölfe erwählt, und euer einer iſt ein Teufel? Er redete aber,** ſetzt Johannes hinzu, **von dem Juda Iſcharioth; derſelbige verrieth ihn hernach, und war der Zwölfen einer.** Wir müſſen die Worte des Heilandes nicht ſo verſtehen, als wenn Judas ſchon itzt, als ein Teufel, gegen ihn geſinnt geweſen wäre. Das Zeitwort: **Er iſt,** heißt oft, **er wird ſeyn,** beſonders wenn von zukünftigen Begebenheiten geredet wird, die Gewißheit und Unausbleiblichkeit ihres Erfolges anzuzeigen. Er bezeichnete zwar nicht Judam vor andern: Aber von welcher Furcht hätte nicht auch er, gleich den übrigen Jüngern, erſchüttert werden; wie ſorgfältig hätte er nicht bis auf den Grund ſeines Herzens durchzudringen ſuchen ſollen, zu entdecken, ob es in ſeiner Seele einen geheimen Hang zu irgend einem Laſter geben möchte, der ihn zu einem Verbrechen verleiten könnte, um welches willen er ein Teufel genannt zu werden verdiente. **Habe ich nicht euch Zwölfe erwählt?** Der Erlöſer erinnerte ſie an den herrlichen Vorzug, den er ihnen vor andern Bekennern ſeines Namens gegeben hatte. Sie hatte er ausgeſucht, ihnen die Geheimniſſe des Himmelreichs zu offenbaren; ſie hatte er vor andern zu ſeinen theuern Rüſtzeugen ausgeſondert; ihnen hatte er die Macht über die Seuchen und unreinen Geiſter verliehen. Welche Wohlthaten! **Und doch wird euer einer ein Teufel ſeyn?** Der Satan iſt ein Lügner und Mörder vom Anfange;

 als

als einen ſolchen wird ſich einer unter euch gegen mich beweiſen. Konnte eine Warnung ſtärker und nachdrücklicher ſeyn, als dieſe? Es ſcheint nicht, daß Judas dadurch erſchreckt, und zu einer genauen Unterſuchung ſeines Herzens erweckt worden ſey. Die Neigung ſeiner Seele zum Geize wurde immer ſtärker, und dieſe Leidenſchaft gieng endlich ſo weit, daß ſie ihn verleitete, ſich an dem ihm anvertrauten Gelde zu vergreifen. Die eigentlichen Bewegurſachen, den Entſchluß zur Verrätherey des Erlöſers zu faſſen, ſind uns nicht bekannt. Vielleicht fieng er an zu glauben, daß Jeſus nicht der wahre Meßias ſeyn könnte, weil er ſo oft verſicherte, daß er in die Gewalt ſeiner Feinde übergeben und von ihnen getödtet werden würde; vielleicht reizte ihn der Befehl, den die Hohenprieſter gegeben hatten, Jeſum anzuzeigen, wo er wäre, damit ſie ihn griffen, weil ihm der Satan mit der Verheiſſung großer weltlicher Vortheile ſchmeichelte. Genug wir wiſſen, daß ihn dieſer unſelige Geiſt zu der Entſchlieſſung reizte, ſeinen Meiſter und Herrn zu verrathen. Wir können uns leicht vorſtellen, daß er einen ſolchen abſcheulichen Entſchluß nicht ohne einen heftigen Widerſpruch ſeines Gewiſſens faſſen konnte. Es mußten ihm die Gründe einfallen, die ihn ſonſt bewogen hatten, Chriſtum für den verheißnen Meßias zu erkennen; er mußte ſich an die Wunder Jeſu Chriſti erinnern, und hatte er nicht vor wenig Tagen geſehen, wie er den verſtorbenen Lazarus aus dem Tode ins Leben zurück gerufen hatte? Allein er achtete den Widerſpruch ſeines Gewiſſens nicht; er betäubte ſich gegen die Warnungen ſeines eignen Herzens. Wie nahe war er nicht ſeinem völligen Verderben!

Jeſus ſuchte dieſen Verlornen noch zurück zu bringen. Deswegen nahm er bey dem Fußwaſchen, das er an ſeinen Jüngern verrichtete, zu einer Zeit, wo ihre Herzen über eine ſolche Herablaſſung in eine außerordentliche Bewegung geſetzt ſeyn mußten, Gelegenheit, ſeine Seele durch eine neue Anzeige ſeines Verbrechens zu rühren. **Ihr ſeyd rein,** ſagte er, als er ihnen die Füße gewaſchen hatte; **aber nicht alle.** Es war offenbar, daß er von keiner vollkommenen Reinigkeit ſeiner Jünger reden konnte; er mußte von einer beſondern verborgnen Befleckung reden, von der die Meiſten rein waren. Dieſes Winkes hätte ſich der Verräther zu Nutze machen und ſich dabey an die ſchrecklichen Worte erinnern ſollen: **Habe ich nicht euch Zwölfe erwählt, und einer iſt ein Teufel?** Wenn er nachdenken wollte, ſo mußte er aus den Worten des Heilandes ſchlieſſen, daß ihm ſein frevelhafter Entſchluß nicht unbekannt ſeyn könnte. Er hatte auch darinnen Anlaß genug, die Schändlichkeit des Verbrechens einzuſehen, zu dem er ſich entſchloſſen hatte. Es war eine ſolche Befleckung, welche ihn zu einem Gräuel in ſeinen Augen machen mußte. Der Erlöſer gieng in ſeinen Verſuchen, ihn zu beſſern, ſtufenweiſe; er wollte, daß er durch ſein eignes Nachdenken zur Erkenntniß ſeiner Bosheit kommen ſollte. Allein Judas verhärtete ſich gegen die Stimme der Liebe und Erbarmung; ob ihn gleich ſein Gewiſſen für unrein erklären mußte; ſo wollte er ſich doch von der ſchändlichen Befleckung nicht reinigen laſſen, um welcher willen er ſich ſelbſt verabſcheuungswürdig ſeyn ſollte.

Dieſe Warnung hätte das verſtockte Herz des Verräthers deſto ſtärker angreifen müſſen, je größer die Liebe war, die der Heiland itzt gegen ihn bezeugt hatte. Die Jünger hatten freylich alle Urſachen, darüber zu erſtaunen, daß er ihnen die Füße wuſch, und ſich nicht ſchämte, ihnen die geringſten und verſchmähteſten Dienſte zu erweiſen, ſie zu überzeugen, wie bereit er wäre, aus Liebe zu ihnen alle ſeine Vorzüge zu verläugnen. Aber wer mußte über dieſe Herablaſſung mehr erſtaunen, als Judas? Jeſus machte zwiſchen ihm und den übrigen Jüngern keinen Unterſchied; er bewies ſich gegen ihn auf eine eben ſo gütige und holdſelige Art, als wenn er noch nicht aufgehört hätte, ihn zu lieben, als wenn er ihm noch mit gleicher Beſtändigkeit ergeben wäre. Auch wurde er erinnert, daß er ihn für ſeinen Meiſter und Herrn erkannt hätte, und mit Recht; auch von ihm erwartete er noch, daß er in ſeine Fußtapfen treten und ſuchen würde ihm ähnlich zu werden. Hätte ihm nicht eine ſolche Liebe und Zärtlichkeit zu Herzen dringen; hätte er nicht zu ſich ſagen ſollen: Er, mein Meiſter und Herr, der Sohn Gottes, den ich ſo lange, als den wahren Meßias verehrt habe, er, der größte Wunderthäter, liebt mich ſo ſehr, daß er mir ſo gar die Dienſte ſeines Knechtes erweiſt! Ich kann nicht zweifeln, daß er den verborgnen Rath meines Herzens kennt; ſeine Worte verſichern es mich: Ihr ſeyd rein, aber nicht alle! Wie ſchändlich ſind meine Geſinnungen gegen ihn! Mit welch einem Verbrechen will ich ihm ſeine Treue und zärtliche Liebe vergelten? Den, der mir aus Liebe ſo gar die Füße gewaſchen hat, den will ich verrathen? Wohin verleitet mich mein ſchändlicher

Geiz! Wie abſcheulich iſt mein Anſchlag! Aber ſo dachte Judas nicht, oder, wenn auch einige gute Bewegungen in ſeiner Seele aufſtiegen, ſo unterdrückte er ſie wieder! er blieb in ſeiner Bosheit noch eben ſo verhärtet, als er ſchon geweſen war.

Jeſus ſuchte nun noch näher an das verſtockte Herz ſeines Jüngers zu dringen. Nachdem er ſeine Apoſtel verſichert hatte, daß ſie ſelig ſeyn würden, wenn ſie nach den Einſichten handelten, die ſie von der Nothwendigkeit der Demuth und ſeiner Nachfolge hatten, fuhr er fort: **Nicht ſage ich von euch allen; ich weiß, welche ich erwählt habe, ſondern daß die Schrift erfüllet werde: Der mein Brod iſſet, der tritt mich mit Füßen. Itzt ſage ichs euch, auf daß wenn es geſchehen iſt, daß ihr gläubet, daß ichs bin.** Judas konnte auf keine Weiſe im Zweifel bleiben, ob auch Jeſus die feindſelige Geſinnungen ſeines Herzens wüßte. Man muß, um den völligen Verſtand der Worte Chriſti zu faſſen, eine Ergänzung derſelben annehmen. Er hatte die Nachfolger ſeiner Demuth und Liebe ſelig geprieſen. Nun fährt er fort und ſagt: daß nicht alle ſeine anweſenden Jünger ſeinem großmüthigen Beyſpiele ähnlich zu werden ſuchen würden: **Nicht ſage ich von euch allen.** Nicht alle werden der Seligkeit theilhaftig werden, die ich verheiſſe. **Ich weiß, welche ich erwählt habe;** das iſt, ich kenne diejenigen, welche in der mir gelobten Treue beſtändig bleiben werden; ich weiß aber auch, daß die Weiſſagung der Schrift in Erfüllung gehen wird: **Der mein Brod iſſet, tritt mich mit Füßen,** oder wenn wir

nach den Worten der Grundſprache genauer überſetzen wollen: **Der, ſo das Brod mit mir iſſet, hat den Fuß wider mich aufgehoben.** Einige Ausleger wollen hier keine Weiſſagung annehmen, und behaupten, Jeſus habe nur durch die Anführung dieſer Schriftſtelle das Verbrechen näher bezeichnen wollen, deſſen ſich Einer von ſeinen Jüngern wider ihn ſchuldig machen würde. Sie gründen ſich darauf, daß der ganze Pſalm, woraus dieſe Worte genommen ſind, ſich nicht von Jeſu Chriſto erklären laſſe; daß er vielmehr in denſelben auf die Verrätherey Ahitophels ziele. Nun ſtimmen wir ihnen zwar hierinnen bey, und geſtehen auch, daß der Ausdruck: **Die Schrift wird erfüllt,** oft nur den Erfolg einer Begebenheit bezeichne, die einer andern ähnlich iſt. Allein wir müſſen auch erwägen, daß David in vielen ſeiner Schickſale ein Vorbild Jeſu Chriſti war. David fand ſich, ſeitdem er König über Juda und Iſrael geworden war, nie ſo ſehr erniedrigt, als da er vor ſeinem Sohne Abſalom fliehen mußte. Und damals mußte zur Vergröſſerung ſeines Leidens noch einer von ſeinen Vertrauten, Ahitophel, zum Verräther an ihm werden! Welch eine Gleichheit zwiſchen den Begebenheiten Davids, und ſeines Sohnes, des Meßias! Doch wir mögen einer Meynung folgen, welcher wir wollen, ſo iſt das gewiß, daß die Abſicht, in welcher Chriſtus die Worte des Pſalms anführt, dieſe war, ſeinem Verräther zu erkennen zu geben, daß er ſein Verbrechen wüßte. Und auf welch eine rührende Art! Er bedienet ſich ſeines Strafamtes nicht; Verweiſe erbittern gemeiniglich mehr, als Klagen eines Bekümmerten. Die Worte des Pſalms ſind eine Klage:

Auch mein Freund, der das Brodt mit mir iſſet, hat ſeinen Fuß wider mich aufgehoben. Es iſt nicht genug, daß ich den ungerechten Haß und die Grauſamkeit der Hohenprieſter und der Gewaltigen unter den Jüden zu fürchten habe; nicht genug, daß mir die nach dem Leben ſtehen, von denen ich Vertheidigung und Schutz erwarten ſollte. **Auch mein Freund**, einer, dem ich vorzügliche Beweiſe von meiner Liebe gegeben, den ich meiner zärtlichſten Vertraulichkeit gewürdiget habe, **auch mein Freund, der das Brod mit mir ißt, hat ſeinen Fuß wider mich erhoben.** Sind denn meine Leiden noch nicht hart genug, daß ſie durch Verrätherey eines Freundes noch verbittert werden müſſen? Ich werde bald die Welt verlaſſen; es iſt eine von den letzten Mahlzeiten, die ich noch mit euch halte, und einer, der vorgiebt, mein Freund zu ſeyn; einer, dem ich allezeit als einem Freunde und Vertrauten begegnet habe; einer, **der das Brod mit mir iſſet, hat den Fuß wider mich aufgehoben**, hat mir eine Grube gegraben, will meinen Verfolgern behülflich ſeyn, mich aus dem Lande der Lebendigen zu vertilgen. Welch ein grauſamer Lohn meiner zärtlichen Liebe!

Sollte eine ſo wehmüthige Klage, welche dem Verräther die Abſcheulichkeit ſeiner Handlung in dem Beyſpiele der Treuloſigkeit eines lange begünſtigten und endlich undankbaren Ahitophels zeigte, ſein unempfindliches Herz nicht rühren? Sah er nicht, wie freundſchaftlich ihn der Herr verſchonte; wie ſorgfältig er ſich hütete, ihn vor den Augen der übrigen Jünger zu Schanden zu machen? Judas blieb in ſeiner Bosheit

unbewegt; auch dieſes wußte der Erlöſer: **Jetzt ſage ichs euch, ehe denn es geſchieht; auf daß, wenn es geſchehen iſt, ihr gläubet, daß ichs bin.** War es vergeblich, daß er für die Beſſerung des Verräthers ſorgte, ſo wollte er doch für die Jünger, die beſtändig bleiben würden, allen möglichen Vortheil aus einer ſo ſchrecklichen Begebenheit ziehen. Einer von ihnen ſollte ihn in die Hände ſeiner Feinde überliefern. Bey dem Ausbruche eines ſolchen Frevels hätten ſie denken können: Hätte Jeſus dieß vorher geſehen, ſo würde er Judam nicht zu ſeinem Jünger erwählt haben. Da ihm aber Gott dieſe ſchändliche That deſſelben nicht offenbart hat: Können wir denn auch noch länger glauben, daß er der Sohn Gottes ſey? In den Zeiten der Anfechtung wird einem ſchwachen wankenden Glauben alles, was auch noch ſo leicht widerlegt werden kann, ein Stein des Anſtoßes. Einem ſolchen ungegründeten Schluſſe kömmt der Erlöſer dadurch zuvor, daß er ihnen dieſen Gräuel der Bosheit vorher verkündiget: **Auf daß, wenn es geſchehen iſt, ihr gläubet, daß ichs bin,** derjenige nämlich, für den ihr mich haltet, der Sohn Gottes, weil ich alle meine Schickſale ſo genau und deutlich vorher verkündigt habe. Sie in ihrer Beſtändigkeit zu befeſtigen, verſichert er mit einer ſtarken Betheurung, ſie ihrer herrlichen Belohnung: **Wahrlich, wahrlich, ich ſage euch: Wer aufnimmt, ſo ich jemanden ſenden werde, der nimmt mich; wer aber mich aufnimmt, der nimmt den auf, der mich geſandt hat.** Er verheißt ihnen die Würde des Apoſtelamtes; er ſagt, daß ſie ſeine Nachfolger ſeyn, und einſt in ſeinem geiſtlichen Reiche als göttliche

Geſand-

Geſandten angeſehen und verehret werden ſollten. War nicht dieſes eine große und herrliche Verheiſſung? Einer ſolchen Ehre und Würde machte ſich Judas durch ſeine Verrätherey verluſtig. Auch dieſe Vorſtellung hätte einen tiefen Eindruck auf ihn machen, und ihn bewegen ſollen, noch ſeinen ſchändlichen Entſchluß zu ändern, ſich zu den Füßen des Erlöſers hin zu werfen, und ihn um die Vergebung ſeiner Bosheit anzuflehen. Was waren doch die Träume von irdiſchen Vortheilen gegen den Vorzug, von den Menſchen für einen Geſandten Gottes erkannt zu werden, gegen die Ehre, ein Werkzeug der ewigen Seligkeit unzählbarer Seelen zu werden? O der entſetzlichen Gewalt des Laſters! Was zwingt es ſeine Sclaven nicht, ihm aufzuopfern! Judas blieb unbeweglich. Nun konnte der treue Liebhaber unſrer Seelen ſeine empfindliche Traurigkeit über eine ſo große Verſtockung nicht länger zurück halten: **Da ſolches Jeſus geſagt hatte, ward er betrübt im Geiſte, und zeugte, und ſprach: Wahrlich, wahrlich ich ſage euch: Einer unter euch wird mich verrathen.** In der Grundſprache wird ein Wort gebraucht, welches einen hohen Grad von der Unruhe und Traurigkeit anzeiget; eine Bekümmerniß, welche ſich über das ganze Aeuſſerliche deß, der ſie empfindet, ausbreitet. Jeſus redet mit dem größten Ernſte und Nachdrucke; er braucht die ihm gewöhnliche Betheurung, wenn er die höchſte Gewißheit desjenigen anzeigen will, was er verſichert: **Wahrlich, wahrlich ich ſage euch: Einer unter euch wird mich verrathen.** Wenn ein Gottmenſch die Unruhe und Traurigkeit nicht zurück halten kann, die ihn bewegt: Was muß er nicht

nicht empfinden? Mit welch einem lebhaften Abſcheue mußte er ſich nicht das ſchändliche Verbrechen ſeines Jüngers vorſtellen? Wie mußte er nicht über das Schickſal, welches er ſich zuzog, beängſtigt ſeyn? Wie nahe mußte ihm nicht die Verdammniß dieſes Kindes des Verderbens gehen! **Jeſus ward betrübt im Geiſte, zeugte, und ſprach: Wahrlich, wahrlich ich ſage euch: Einer unter euch wird mich verrathen.**

Hätte Judas auch zeither ſich verblenden, und im Zweifel bleiben können, ob Jeſus wirklich ſein feindſeliges Vorhaben wüßte; wäre es ihm möglich geweſen, zu denken, daß es wohl nur ein bloßer Argwohn bey ihm ſeyn möchte, der ſich auf keine gewiſſe Erkenntniß gründete: So mußten doch nach einer ſo feyerlichen Verſicherung alle Zweifel verſchwinden, mit denen er ſich noch getäuſcht hatte. Der Heiland nannte freylich den nicht, der ihn verrathen würde. Aber was konnte er anders daraus ſchließen, als daß er ihn nicht vor allen ſeinen Mitjüngern zu Schanden machen wollte? Denn da er den Anſchlag ſeines ruchloſen Herzens geheim gehalten, und keinem vertraut hatte: Wie konnte Jeſus mit einem ſolchen Ernſte der Gewißheit und Ueberzeugung betheuern, daß ihn einer von ſeinen Jüngern verrathen würde, wenn er nicht ein Herzenskündiger war, und alle Winkel ſeiner verhärteten Seele durchſchaute. Konnte er nun gar nicht länger zweifeln, daß ihn Jeſus kennte, zu welch einem Grade der Verſtockung mußte er nicht gekommen ſeyn, daß er von der ſichtbaren Bekümmerniß deſſelben nicht gerührt und von der

der Vorſtellung ſeiner Allwiſſenheit nicht erſchreckt wurde! Jeſus wird bekümmert; die zärtlichſte Unruhe und Traurigkeit erfüllet ſeine ganze Seele; Sie breitet ſich auch über ſein Geſicht aus; ſie ergießt ſich in die beweglichſten Worte; der allein, der, wie von einem Donner getroffen, in die unausſprechlichſte Angſt verſinken ſollte, bleibt unbeweglich, oder hat noch die Gewalt, die Unruhe ſeines Gewiſſens zu verbergen. Wer muß nicht über einen ſolchen Grad von Bosheit erſtaunen? Die Betrübniß Jeſu Chriſti theilt ſich allen ſeinen Jüngern mit; alle erſchrecken über eine ſo ſichtbare Bekümmerniß; allen, ungeachtet ihnen ihr Herz keinen Vorwurf machte, wird bange: **Da ſahen ſich die Jünger unter einander an, und ward ihnen bange, von welchem er redete.** Wie muß nicht der Verräther ſein Geſicht verſtellt haben, um nicht entdeckt zu werden? Er mußte mit der Unbeweglichkeit in ſeiner Bosheit auch noch das Verbrechen der ſchändlichſten Heucheley vereinigen; er mußte zugleich unruhig, und unſchuldig zu ſeyn ſcheinen wollen. Welch eine Entſchloſſenheit zu ſündigen gehörte nicht zu einer ſolchen Heucheley! In welch einer Abſcheulichkeit mußte ihm nicht ſein beſchloßnes Verbrechen erſcheinen, als er die Traurigkeit ſeines Heilandes und die Angſt ſeiner Mitjünger darüber erblickte? Und dennoch blieb die Bemühung Chriſti, ihn zur Reue zu bewegen, vergeblich. Er ſah Petrum Johanni winken, daß er forſchen ſollte, wer es wäre, von dem er redete; er ſah Johannem mit dem Erlöſer ſprechen; er ſah dieſen antworten, und ſein Herz blieb eben daſſelbe. Jeſus nahm nunmehr einen Biſſen Brods, tauchte ihn ein, und gab ihn dem

Ver=

Verräther hin. Es iſt eine wahrſcheinliche Meynung, daß er gewohnt geweſen ſey, ſeinen Jüngern, zum Zeichen ſeiner vertraulichen Liebe, oft einen eingetauchten Biſſen darzureichen. Er verſicherte dadurch den Verräther, daß er, ungeachtet ſeiner Verhärtung in der Bosheit, ihn noch liebe, und ſeine vertrauliche Freundſchaft gegen ihn fortzuſetzen wünſche. Er hatte keinen Gefallen an dem Tode des Gottloſen, und wollte dieſem Elenden zu erkennen geben, daß er noch bereit ſey, ihn anzunehmen und zu begnadigen, wenn er ſich ſeinen Frevel reuen laſſen wollte. Noch mußte auch Raum zur Buße, und ſeine Errettung nicht unmöglich ſeyn; er mußte dem Satan, der ihn zur Beharrlichkeit in ſeinem Frevel reizte, durch die Hülfe ſeiner Gnade noch widerſtehen können. Aber auch dieſer neue liebreiche Verſuch, ihn von der tyranniſchen Gewalt dieſes mörderiſchen Geiſtes zu befreyen, war vergebens. Judas nahm den eingetauchten Biſſen, den ihm dieſer mitleidige Menſchenfreund darreichte, ohne durch eine ſo liebreiche und vertrauliche Handlung dahin gebracht zu werden, daß er in ſich gegangen wäre. O der unbeweglichen Bosheit! O der gräulichen Verſtockung! Was waren die Folgen? Ach erbebet, meine Geliebten! Zittert vor den abſcheulichen Wirkungen einer allzumächtigen Leidenſchaft! Wie können ſich nicht ihre willigen Sclaven als Schlachtopfer zu einem unwiderruflichen Verderben fortreiſſen laſſen? In welchen Abgrund! Unter welch ein Joch, ſie, die unter der Herrſchaft der Gottſeligkeit und Rechtſchaffenheit ſo glücklich ſeyn könnten! Erſchreckt, meine Geliebten, auch wenn ihr auf den Wegen der Unſchuld wandelt, erbebt, und zittert! Zittert vor der

ent-

entſetzenvollen Wirkung der Verhärtung Judä! Nach dem Biſſen, — da fuhr der Satan in ihn. Da bemächtigte ſich dieſer feindſelige Geiſt, dieſer Mörder vom Anfange ſeines Herzens völlig, und Jeſus, der aus Liebe zu unſerm Heile bereit war, auch das Leiden ſeiner ſchändlichen Verrätherey geduldig zu übernehmen, ſprach zu ihm: **Was du thuſt, das thue bald.**

Hier entſteht die Frage, meine Freunde, wie wir dieſe Worte unſers Heilandes verſtehen ſollen. Als einen Befehl können wir ſie nicht erklären. Der Heilige kann keine Sünde, auch nicht die ungeſäumte Vollziehung derſelben, befehlen. Wie hätte er, der ſeinen Verräther durch ſo viele erneuerte Verſuche auf den Weg der Buße zu bringen ſuchte, ihm die Vollziehung eines Verbrechens gebieten können, von dem er wußte, daß die ewige Verdammniß eine unausbleibliche Folge deſſelben ſeyn würde. Wir müſſen uns alſo erinnern, daß in der Sprache der Bibel Zulaſſungen wie Befehle zu lauten pflegen. **Brechet dieſen Tempel,** ſagte der Erlöſer zu den Jüden, als er ihnen verkündigte, daß ſie ihn tödten würden. Das heißt: Ich weiß, daß ihr dieſen Tempel brechen werdet, und ich werde es zulaſſen. Auf dieſe Weiſe ſagte er auch zu ſeinem Verräther: **Was du thuſt, oder was du thun willſt, das thue bald.** Er giebt ihm dadurch zu erkennen, daß er wiſſe, was er zu thun willens ſey; daß er ihn durch keine gewaltſame Einſchränkung ſeiner Freiheit von der Vollendung ſeines Verbrechens zurückhalten werde; daß er vielmehr be-

ſchloſſen habe, ſich von ihm verrathen zu laſſen. Sey er nicht durch alle ſeine Vorſtellungen und liebreichen Warnungen abzuhalten, ſo möge er auf ſeine Gefahr thun, was er vorhabe; er möge auch die Ausführung ſeines verruchten Anſchlages beſchleunigen, er werde mit Gelaſſenheit alle Leiden erdulden, die er durch ſeine Verrätherey über ihn bringen werde. Auch dieſe Worte hätten noch einen heilſamen Eindruck auf ſein Herz machen können, wenn er ſolches nicht dem Satan zum völligen Beſitze übergeben hätte.

Laſſet uns dieſe Betrachtung nicht beſchließen, ohne uns noch einige Augenblicke bey dem hohen Grade des Leidens zu verweilen, welches unſer Hoherprieſter über die Vergeblichkeit der Bemühungen, die Seele ſeines Verräthers von dem ewigen Verderben zu erretten, empfinden mußte. **Jeſus wurde im Geiſte betrübt.** Was war die Urſache dieſer Unruhen und Bekümmerniſſe in ſeiner allerheiligſten Seele? Erzitterte er vor den Leiden, welche ihm die Verrätherey ſeines Jüngers zuziehen würde? Aengſtigte er ſich vor dem ſchmachvollen Tode am Kreuze, an welchem er geopfert werden ſollte? Wie könnten wir auf dieſe Gedanken kommen? Seine Aufopferung würde erfolgt ſeyn, wenn ſich auch Judas bekehrt hätte. Die Urſache ſeiner Traurigkeit war das Verderben, worein ſich dieſer Verräther ſtürzen wollte. Er war in die Welt gekommen, die Sünder ſelig zu machen. Alle ſeine Lehren, ſeine Handlungen und Wunder zielten auf dieſen großen Endzweck. In dieſer Abſicht war auch ſein Verräther unter ſeine Jünger aufgenommen wor-

worden. Und mit welcher Treue hatte er nicht an dem Herzen deſſelben gearbeitet! Aber dieſes Kind des Verderbens machte durch ſeinen muthwilligen Widerſtand alle ſeine eifrigſten Bemühungen fruchtlos und vergeblich. Er ſah in dem Lichte ſeiner Allwiſſenheit, daß der Verräther dem Geiſte der Finſterniß ſein Herz zum völligen Beſitze übergeben würde. Er ſah das Verderben, dem er entgegen eilte; er ſahe den Abgrund offen, und die ſchrecklichen Flammen, die ihn nach der Vollendung ſeiner ruchloſen That erwarteten; er ſah die Seele eines ſeiner Jünger und Vertrauten von dem Angeſichte ſeines Vaters verworfen, unwiderbringlich verloren; eine furchtbare unſelige Ewigkeit für den, dem er ſo gern, wie den übrigen Jüngern, einen herrlichen Stuhl in dem Reiche ſeiner Ehre bereitet hätte. Er ſah ſein Blut für ihn vergeblich fließen; er, der zärtlichſte Menſchenfreund, der das mitleidigſte und liebreichſte Herz gegen die Sünder hatte. Dieſer Anblick war es, der ſeine Seele ängſtigte; dieſer erfüllte ihn mit der unausſprechlichen Traurigkeit. Es war hier einer von den grauſamen Ferſenſtichen, die er von der Schlange, dem Verführer der Menſchen erdulden mußte, ehe er ihm den Kopf zertreten konnte. Laſſet uns dabey die Anmerkung machen, daß Jeſus als ein allwiſſender Gottmenſch litte; daß er ſich bey dem Widerſtande, mit dem ſich Judas ſeinen liebreichen Bemühungen nach ſeinem Heile entgegen ſetzte, im Geiſte vorſtellte, an wie vielen Menſchen ſeine Gnade ſchon vergeblich arbeiten würde; daß er vorher ſah, wie viele ſich für ſeine Bekenner erklären, eine Zeitlang glauben, aber nicht be-

harren, ſondern wieder zurückfallen, und ſich durch eine muthwillige Unbußfertigkeit des ihnen ſo theuer erworbnen Himmels verluſtig machen würden. Von welchen Schmerzen mußte er nicht verwundet werden, und dennoch war die Errettung derer unmöglich, die an ſeinen Namen glauben, und ihn mit einer unveränderlichen Treue anhangen würden, wofern er nicht dieſen ſo vollen und bittern Kelch ſeiner Leiden erſchöpfte. Und wir, die wir ein Verlangen nach ſeiner Seligkeit haben, können unſre Seelen, deren Erlöſung ihm ſo viel gekoſtet hat, ſo geringe ſchätzen; Seelen, die nun einen unendlichen Werth haben, weil ſie mit einem unendlichen Preiſe erkauft worden ſind? Wir können, ſo zu ſagen, eine ewige Glückſeligkeit für eine elende Kleinigkeit aufs Spiel ſetzen? Denn was können uns die Leidenſchaften anbieten, die das Laſter zu unſrer Verführung braucht? Was ſind es für Vortheile? Was ſind es für Vergnügungen? **Was hülfe es dem Menſchen, wenn er die ganze Welt gewönne, und litte doch Schaden an ſeiner Seele.** Und doch iſt es gemeiniglich nichts, als ein täuſchender Schatten, den uns das Laſter verſpricht, und, wenn wir ihn nach vielen Beſchwerlichkeiten ergriffen haben, Reue. Jeſus hat ſo mannichfaltige Schmerzen empfinden müſſen, die ihm alle die Sünde verurſachte; alle hatte er ſie aus Liebe zu unſerm Heile erduldet. Wie müſſen wir ſie nicht verabſcheuen! Wie müſſen wir ſie nicht haſſen! Und wie unausſprechlich theuer und liebenswürdig muß nicht unſer Erlöſer werden! Kein Freund, kein Verwandter, kein Vater, keine Mutter kann ſo zärtlich lieben, als er geliebt hat.

Wie

Wie hätte er ſich ſonſt entſchließen können, einen ſo bittern Kelch zu trinken, und ſeine unſchuldige Seele der Empfindung ſo mannichfaltiger Bekümmerniſſe und Beängſtigungen zu unterwerfen? Womit können wir ihm eine ſo grenzenloſe Liebe vergelten? Er hat ſo unausſprechlich viel für uns gethan, und doch verlangt er nicht mehr, als daß wir unſre unſterblichen Seelen recht ſchätzen lernen, und nicht leben, als wenn wir Weſen wären, die der Zufall oder eine blinde Nothwendigkeit in die kurze flüchtige Dauer dieſer Zeit eingeſchränkt hätte? Iſt es nicht erſtaunenswürdig, daß Jeſus für ſeine Treue und Sorgfalt keine andre Vergeltung verlangt, als daß wir uns genug achten und lieben lernen?

Ach, meine Geliebten! laſſet uns doch, nachdem wir erleuchtet und durch die heilſame Erkenntniß des Evangelii auf den Weg der Gottſeligkeit und Tugend geleitet worden ſind, **den erſten Verſuchungen der Sünde widerſtehen.** Ein kleiner Funke, wenn wir ihn nicht gleich auslöſchen, kann in eine verzehrende Glut entbrennen. In dieſer Abſicht laſſet uns die Neigungen ausforſchen, die ſich uns am ſorgfältigſten zu verbergen ſuchen. Sie verbergen ſich nur, um unſrer wahren Wohlfahrt deſto gefährlicher zu werden. Hier liegt der Saame zu den größten Ausſchweifungen; thun wir den geliebten Neigungen unſers Herzens im Anfange den gehörigen Widerſtand, ſo werden wir deſto ſichrer ſeyn; es wird uns deſto leichter werden, den Willen Gottes vor Augen zu haben. Niemals laſſet uns der thörichten Einbildung nach-

hängen, daß wir ſchon Gewalt genug haben würden, den Laſtern, die wir ſelbſt verabſcheuen, zu widerſtehen, wenn wir uns auch dieſe oder jene kleinen Vergehungen überſehen wollten. Hätte Judas wohl geglaubt, daß ſeine Neigung zum Geize mit der Zeit ihn zu einem ſo ſchändlichen Verbrechen verleiten, und die erſte Urſache zu ſeiner ewigen Verdammniß ſeyn würde? Was halfen nachher, als er in den Anſchlag, Jeſum zu verrathen, gewilligt hatte, was halfen ihm alle ſeine Erkenntniſſe? Was richteten die liebreichſten Verſuche des Heilandes aus, ihn zu bekehren, und ihn noch als einen Brand aus dem Feuer zu reißen? Hatte nicht ſeine nun allzumächtige Leidenſchaft die Gewalt, ſein Herz gegen alle noch ſo dringende Auffoderungen zur Aenderung ſeines unſeligen Entſchluſſes zu verhärten? Gott verweigert zwar, ſo lange die Gnadenzeit dauert, dem Sünder die Mittel einer wahren Bekehrung nicht; denn er will nicht den Tod des Gottloſen, ſondern daß er ſich bekehre und lebe. Aber wird der Sünder ſie darum gebrauchen wollen? Wenn er ſie aber nicht gebraucht, iſt denn ſein Untergang nicht gewiß und unausbleiblich? Jeder widerſtehe alſo den erſten Bewegungen und Anfällen der Sünde! Jeder ſtelle ſich die Allwiſſenheit Gottes vor, und meyne nicht, daß ſeine Luſt dem Herzenskündiger verborgen ſey, weil er ſie vor den Augen der Welt verbirgt. Die Finſterniß iſt nicht finſter bey ihm, und die Nacht leuchtet ihm, wie der Tag. Hätte Judas ſich nicht geſchmeichelt, daß er ſeinen Erlöſer täuſchen könnte; wer weiß, ob die Sünde ſo mächtig in ihm geworden wäre? Dar-

um laſſet uns immer bedenken, daß wir unter den Augen eines Gottes leben, der auch den verborgenſten Rath unſers Herzens kennt. Wie leicht wird es uns denn nicht werden, der Sünde und den Verführungen des Satans zu widerſtehen!

Laſſet uns aber auch, wenn wir ſo unglücklich ſeyn und in eine Sünde fallen ſollten, den erſten Aufforderungen Gottes zur Buße Gehör geben, und die erſten guten Bewegungen unſrer Herzen nicht unterdrücken. Erwäget, daß die Rückkehr auf den Weg des Lebens immer ſchwerer und unmöglicher werde, je länger wir dem Rufe der Gnade widerſtreben. Denn das Laſter wird immer mächtiger; wir werden des Sündigens immer gewohnter; die Aufmerkſamkeit wird immer feſter an den Gott mißfälligen Gegenſtand unſrer Leidenſchaften geheftet; die Stimme des Gewiſſens wird ſchwächer, die Warnungen und Beſtrafungen deſſelben werden immer unerträglicher und verhaßter. Einer ſolchen Gefahr wollten wir unſterbliche Seelen ausſetzen, um die vergiftete Luſt der Sünde einige Augenblicke länger oder ruhiger zu genießen? Wie können wir doch warten wollen, bis das Gift ſeine völlige Würkung thut? Wollen wir nicht erwägen, in weſſen Gewalt wir uns begeben, wenn wir der Sünde in ihren Lüſten gehorſam werden? Ach welch einem gräuſamen Herrn dient der Sünder nicht! Der Gott, der in der Finſterniß dieſer Welt herrſchet, und ſeine Werke in den Kindern des Unglaubens hat, iſt ein Mörder vom Anfange. Er hat ſeine Luſt an dem Tode des Gott-

loſen, er triumphirt über das Elend des Menſchen, der in ſeinen Stricken gefeſſelt iſt. Iſt nicht dieß allein genug, uns mit dem lebendigſten Abſcheue vor allen Sünden zu erfüllen, wodurch wir unter ſein entſetzliches Joch gerathen? Wie können wir uns weigern, Jeſu Chriſto zu dienen! Sehet, welch ein ſanftes, mitleidiges Herz er hat; wie er uns, wenn wir ihm dienen, mit Geduld trägt; wie manche Fehltritte und Uebereilungen er uns überſieht! Sehet an dem Beyſpiele Judä, wie er mit ſeinen Feinden umgeht; wie ihn ihre Beharrlichkeit in der Feindſeligkeit gegen ihn bekümmert; wie ihn der Jammer kränket, den ſie ſich zubereiten; welche Mühe und Arbeit er übernimmt, um ſie ihrem Untergange zu entreißen! Und ſeine Gebote ſind ſo leicht, wenn wir nur erſt ihren Werth und Nutzen erkennen. Er vergilt die Beſtändigkeit der Seinigen mit ſo großen und herrlichen Belohnungen! Er befiehlt dem ganzen Himmel ſich zu freuen, wenn er eins von ſeinen verlornen Schaafen wieder gefunden hat. Er rühmt ſich mit dem Raube, den er dem Starken entreißt, der uns verderben will, als wenn ſeine Seligkeit durch die unſrige vergrößert würde. Können wir gegen eine ſolche Güte und Liebe unempfindlich bleiben? Ach, treuer, barmherziger Freund unſrer Seelen, Mittler, Verſöhner und Erretter, wir übergeben dir unſere Seelen; wir widmen uns deinem Dienſte; wir geloben dir Treue und Beſtändigkeit! Aber verleihe du uns ſelbſt Kraft, unſer Gelübde zu erfüllen, und in der Treue gegen dich zu beharren. Laß uns nie im Glauben wanken; laß uns nie der

Stim-

Stimme unſers Verderbens Gehör geben, und wenn wir ſtraucheln, ſo laß uns ſchnell von unſerm Falle aufſtehen, damit die Sünde nicht in uns mächtig werden könne, damit wir vielmehr im Glauben beharren, dir auch im Beſchwerlichen Treue beweiſen, und in dieſer Ordnung der Seligkeit theilhaftig werden mögen, die du uns erworben haſt. Erhöre uns, Jeſu Chriſte, unſer Mittler und Erbarmer, um deiner ewigen Güte und Treue willen! Amen.

XII.
Von dem Abendmahle unſers Herrn Jeſu Chriſti.

Ueber Luc. 22, 19. 20. vergl. Matth. 26, 26 : 29. Marc. 14, 22 : 25.

(Aus Pauli Predigten von dem Leiden und Sterben unſers Herrn Jeſu Chriſti. Erſter Theil.)

Als Moſes auf göttlichen Befehl das Oſterfeſt einſetzte, und daſſelbe mit ſeinen Brüdern zum erſtenmal hielt; war noch nichts von dem allen geſchehen, woran ſich die Iſraeliten an dieſem Feſt dankbar erinneren ſollten. Die Erſtgebohrne in Egypten waren noch nicht erwürgt. Iſrael hatte noch nicht die Freyheit, das Land ihrer Dienſtbarkeit zu verlaſſen, erhalten. Gott hatte ſein Volk noch nicht mit ſtarkem Arm, mit Zeichen und Wundern ausgeführt, als die Juden ſchon ſolche Gebräuche und Handlungen vornahmen, die ſich auf die Wunder des Allmächtigen bezogen, und das Andenken derſelben unter ihnen erhalten ſollten. Da aber hernach alles das wirklich erfolgte, was ihnen Moſes im Namen des Herrn zuvorgeſagt hatte, ſo konnten ſie daraus mit Zuverſicht ſchlieſſen, daß Gott dieſen ſeinen Knecht in der That zu ihnen geſandt, und daß dieſe Verordnung Moſis vom Oſterfeſte, das göttliche Anſehen habe, das ein

ein Sakrament in der Kirche haben muß. Auf eine ähnliche Art ſetzte unſer hochgelobter Heiland das heilige Abendmahl zum Andenken ſolcher Begebenheiten ein, die dazumal noch nicht vor ſich gegangen waren. Er brach das Brod, zum Andenken ſeines Leibes, der dazumal noch nicht gemartert und gekreuziget war. Er goß Wein aus, zum Gedächtniß ſeines Bluts, das damals noch nicht vergoſſen war, noch ruhig in ſeinen Adern floß. Er forderte von ſeinen Jüngern und Freunden, ſie ſollten künftig, zum Andenken an ſeine Todesleiden, dieſe heilige Handlung vornehmen, und das zu einer Zeit, da ſeine Apoſtel noch gar nicht einſehen konnten, was ihr Meiſter durch ſeine Reden anzeigen wollte, und da noch niemand auf Erden wiſſen konnte, ob der niedrige Jeſus je eine Gemeine auf Erden bekommen würde, die dieſer ſeiner Verordnung nachkommen, und ſie bis ans Ende der Welt beobachten könnte. Indeſſen iſt doch das alles geſchehen, was hier unſer Heiland zuvorſagte. Und daraus erkennen wir, daß Er ein wahrer Geſandter Gottes, der Sohn des Allerhöchſten ſey, und daß wir verbunden ſind, auch hierinnen ſeinem Befehl zu gehorchen, und ſein Abendmahl auf eine ſolche Art zu halten, daß wir die Abſicht deſſelben erfüllen, und davon einen wahren Nutzen vor unſre Seelen haben. Dazu eine Anleitung zu geben, iſt der Endzweck der folgenden Betrachtung, wozu wir uns Segen von oben demüthigſt erbitten wollen.

Text.

Text.

Luc. 22. v. 19. 20.

Und er nahm das Brod, dankte und brachs, und gabs ihnen, und ſprach: das iſt mein Leib, der für euch gegeben wird, das thut zu meinem Gedächtniß. Deſſelbigen gleichen auch den Kelch nach dem Abendmahle, und ſprach: das iſt der Kelch, das neue Teſtament in meinem Blut, das für euch vergoſſen wird.

Daß über den eigentlichen Sinn der Einſetzungsworte des heiligen Abendmahls, viel Streit und Zank unter den Chriſten erregt, und dadurch vornemlich Trennungen verurſacht worden, iſt, leider! mehr als zu bekannt, und um deſto trauriger, da nach der Abſicht unſers gemeinſchaftlichen Erlöſers, dieſe Handlung des chriſtlichen Gottesdienſtes ein Band der Liebe und des Friedens bey allen, die den Namen Chriſti anrufen, ſeyn ſollte. Ferne ſey es von uns, dieſe Streitigkeiten, die die Erbauung nicht befördert, ſondern verhindert haben, zu erneuren oder zu vermehren. Wir wollen vielmehr über die Worte der Einſetzung des heiligen Abendmahls ſolche Betrachtungen anſtellen, welche die Erbauung, Beſſerung und Seligkeit aller derer, die Jeſum den Gekreuzigten in Ehren halten, befördern können, und in der guten Abſicht

1) die Wahrheiten vortragen, woran ſich Chriſten bey dem Gebrauch des heiligen Abendmahls erinnern ſollen,

2) aber zeigen, in was vor einer Gemüthsfaſſung wir uns Chriſti erinneren, was vor einen Eindruck das Gedächtniß ſeines Todes auf unſer Gemüth machen, und was vor heilige Entſchlieſſungen es in uns wirken müſſe?

Die Worte der Einſetzung ſollen uns zuvörderſt belehren, welche Wahrheiten es eigentlich ſind, deren Andenken dadurch unter den Chriſten erhalten werden ſoll. Wir ſollen uns nemlich bey dieſer heiligen Handlung überhaupt an das Leiden und an den Kreuzestod Jeſu, beſonders aber an die Urſachen, Abſichten und Nutzen ſeines Todes erinneren.

An welchen Theil des Lebens Jeſu uns ſein Abendmahl erinneren ſolle; iſt gar keinem Zweifel ausgeſetzt. Die äußerliche Zeichen, die unſer Herr ſelbſt dabey verordnet, die Erklärung, die Er uns von dieſen Zeichen giebt, und alle Worte, die Er dabey ausgeſprochen, überzeugen uns, es ſey ſein Wille, daß wir dabey an ſeine Marter und an ſeinen Kreuzestod gedenken ſollen. Er ſtellt ſich uns nicht in ſeinem verklärten und herrlichen Zuſtand vor, ſondern in ſeiner allertiefſten Erniedrigung, als den Gekreuzigten, als den, der unter Vergieſſung vieles Bluts, ſeines irdiſchen Lebens auf eine gewaltſame Art beraubet worden. Thut das zu meiner Gedächtniß! Gedenkt, wenn ihr in heiliger Geſellſchaft von dem gebrochnen Brod eſſet, und von dem eingegoſ-

ſenen Wein trinket, an die vielen Martern und an den grauſamen Tod, den Ich am Tage meines Fleiſches ausgeſtanden habe. Da Ihm, unſerm Herrn, wohl bekannt war, wie leicht das Andenken an die wichtigſte Wohlthaten, bey den meiſten Menſchen, durch die Zerſtreuung und Eitelkeit ihrer Gedanken ausgelöſcht werde, und da Er zugleich wußte, was vor üble Folgen die Vergeſſenheit ſeines Todes, bey den Bekennern ſeines Namens nach ſich ziehen müſſe: ſo wollte er durch dieſe weiſe Verordnung das Gedächtniß ſeines am Kreuz erlittenen Todes in ſeiner Gemeine verewigen, und das Wort vom Kreuz, das ſo vielen Menſchen eine Aergerniß oder eine Thorheit ſcheinen würde, unter denen, die da berufen ſind, als ein theures und glaubwürdiges Wort erhalten, deſſen bis ans Ende der Welt, ſo lange ſich noch Menſchen nach Ihm nennen würden, nicht ſollte vergeſſen werden. **So oft ihr von dieſem Brod eſſet, und von dieſem Kelch trinket; ſollt ihr den Tod eures Herrn verkündigen, bis daß Er kommt!** Wie Paulus alſo dieſe Worte Jeſu, **thut das zu meiner Gedächtniß!** auslegt. 1 Cor. 11, 26.

Warum wollte aber unſer Herr und unſer Erlöſer, durch die Einſetzung des Abendmahls, ſeinen Jüngern vornemlich das Andenken an den Ausgang ſeines irdiſchen Lebens, an die tiefſte Stufe ſeiner Erniedrigung, anempfehlen? Weil in dieſem Theil des Lebens Jeſu, der Grund alles Troſtes vor Sünder, die Buße thun, verborgen liegt, und ſich dadurch vorzüglich ſeine groſſe Liebe gegen uns verherrlichet hat. Darum macht Er uns in den Worten der Einſetzung auf die Urſachen und Nutzen

zen ſeines Todes aufmerkſam, damit wir dadurch überzeugt würden, ſein Tod ſey die größte und wichtigſte Wohlthat, die dem gefallenen, unglückſeligen menſchlichen Geſchlecht wiederfahren konnte, und eben deswegen werth, daß wir uns deſſelben oft mit Dankſagung erinnerten.

Wenn man nur flüchtig die Geſchichte der letztern Leiden betrachtet, ſie blos als eine Geſchichte betrachtet: ſo iſt ſie freylich ſchon an ſich etwas merkwürdig, doch ſcheint ſie ſo wichtig und ſo intereſſant nicht zu ſeyn, daß ſie durch eine gewiſſe ſehr feyerliche Handlung dem Gedächtniß aller Chriſten tief eingeprägt zu werden verdiene. Denn, iſt es etwas ſo ſehr auſſerordentliches, daß ein Unſchuldiger, der die herrſchende Laſter ſeiner Zeit frey beſtrafte, und ein eifriger Lehrer der Gottſeligkeit war, ein Opfer der Rache und der Bosheit ſeiner Feinde geworden? Ueberlegen wir aber, daß die Todesleiden unſers Jeſu viele Jahrhunderte vorher durch den Mund der heiligen Propheten zuvorbezeuget worden; daß Jeſus ſelbſt ſeine Jünger von den Abſichten, von der Nothwendigkeit, und von dem Nutzen ſeines Todes unterrichtet; daß Er freywillig aus einer allgemeinen Menſchenliebe, zum Heil und Leben der Welt, Leiden und Tod über ſich genommen habe: ſo lernen wir, dieſe Begebenheit von einer ganz andern Seite anſehn, und werden überzeugt, daß Jeſus, nach dem vorbedachten Rath und Willen Gottes, den Tod für uns geſchmeckt, und uns dadurch eine Wohlthat, die ihres gleichen nicht hat, erzeiget habe. So ſtellt uns das Abendmahl den Tod des Heilandes vor, und das iſt wohl die Hauptabſicht der Einſetzung deſſelben.

Das iſt mein Leib, ſpricht der Herr, der für euch gebrochen wird, und das iſt mein Blut, das Blut des Neuen Bundes, das für euch vergoſſen wird! Dieſer wiederholte Ausdruck, für euch, leitet unſer Nachdenken zuerſt auf die nächſte Urſachen der Leiden Jeſu. Dieſe Urſache liegt in uns. Denn da Schmerzen und Tod Folgen der Sünde ſind, da durch unſre Uebertretungen der göttlichen Geſetze, der Tod und alle Plagen, die vor demſelben hergehen, ihn begleiten, und noch nach demſelben zu befürchten, in die Welt gekommen ſind: ſo hätte dieſer Gerechte, der von keiner eignen Sünde wußte, weder leiden noch ſterben dürfen. Der gerechte Richter der Welt hätte Ihn unmöglich ſtrafen, und in den Tod am Kreuz dahingeben können, wenn Er nicht ganz freywillig, zur Beförderung einer groſſen und gemeinnützigen Abſicht, die Leiden des Todes übernommen, und ſich Gott zu einem Opfer für andere dargeſtellt hätte. Für euch Menſchen, die ihr gegen Gott vielfältig geſündigt, und ſeine gerechte Strafen zu befürchten habt; für euch wird mein Leib gebrochen, für euch wird mein Blut vergoſſen werden. Ihr habt mir dieſe Arbeit durch eure Sünden verurſacht, und dieſe Mühe durch eure Miſſethaten. So gedenkt denn an mich, als an das Lamm Gottes, das zwar an ſich ſelbſt unſchuldig und unbefleckt iſt, das aber die Sünden der Welt tragen, und für euch zum Sündopfer gemacht werden muß!

Die Worte, für euch, ſollen uns aber zugleich den ſeligen Nutzen, und die herrliche Wirkung des Todes Jeſu ins Gedächtniß bringen. Euch zu gut wird

mein Leib gekreuzigt und getödtet, und mein Blut vergoſſen werden. Eure Strafen werden mir auferlegt, damit ihr Friede erlangt, Vergebung findet, eurer Erlöſung und Ausſöhnung mit Gott vergewiſſert werdet. So erklärt ſich der Herr auf das deutlichſte bey der Darreichung des Kelchs, den Er das neue Teſtament in Seinem Blute nennt, welches Blut zur Vergebung der Sünden vergoſſen wird. Der neue Bund, wovon die Propheten des Alten Teſtaments geredet hatten, und worinn Gott allen, die ſich bußfertig zu ihm nahen, Vergebung, Segen und Leben verſpricht, ſollte durch den Tod des Mittlers feſt, und Begnadigung und Seligkeit, als ein rechtmäßiges Erbe, das denen, die Jeſum durch Glauben und Gehorſam verehren, nach ihres Freundes Tod zugefallen, angeſehen werden.

Durch dieſe Vorſtellung der Urſache und des Nuzzens des Todes Chriſti, ſollte ſeinen Jüngern das Abendmahl ein unvergeßliches Denkmahl ſeiner groſſen Liebe gegen uns werden. Gedenkt, ſo oft ihr die anbefohlne Handlung wiederholt, an eure Sünden und verdiente Strafen, als an die Urſache und Veranlaſſung meiner ſchweren Leiden. Gedenkt aber auch zugleich an eure Erlöſung von dem zukünftigen Zorn, als an die Frucht meines Todes, und ſchließt daraus, wie hoch Ich euch geliebt, da ich mein Leben für euch laſſe, damit ihr nicht verlohren gehn, ſondern durch den Glauben an mich, das ewige Leben erhalten möget.

Das ſind, Chriſten! die theuren Wahrheiten, zu deren Andenken und Ueberlegung das heilige Abendmahl uns anbefohlen iſt. Jeſus iſt geſtorben. Er iſt um unſe-

unſerer Sünden willen geſtorben. Er iſt zu unſerer Erlöſung und Rechtfertigung vor Gott geſtorben. So ſehr hat Er uns geliebt, daß Er ſeinen Leib hat martern und tödten, und ſein Blut vergieſſen laſſen, damit wir an Ihm haben möchten die Erlöſung durch ſein Blut, nemlich die Vergebung der Sünden!

Die Betrachtung der Wahrheiten, die wir bey dem Genuß des heiligen Abendmahls uns zu Gemüth führen ſollen, dienet uns nun auch zum Unterricht, wie wir das Gedächtniß des Todes Jeſu anſtellen müſſen, was vor einen Eindruck es in unſerm Herzen zurücklaſſen, was vor gute Entſchlieſſungen es in uns hervorbringen müſſe.

Erinnert uns das Abendmahl, daß unſere Sünden die Urſache aller Todesleiden unſers Erlöſers geweſen: ſo müſſen wir daſſelbe erſtlich mit einem bußfertigen und zur Beſſerung entſchloſſenen Herzen halten. Da dieſer Gerechte für uns Ungerechte ſtarb; ſo erkennen wir daraus, Gott ſey ein Rächer des Böſen, es müſſe das gröẞte Uebel ſeyn, wider den Herrn unſern Gott zu ſündigen, und Ihn nicht zu fürchten. Die Betrachtung der Leiden Jeſu, der Angſt ſeiner Seele, Seiner Marter und Seines Todes, muß uns zu dem demüthigen Bekenntniß bringen: das alles, und noch viel mehr hätte ich verdient, was hat dieſer Unſchuldige gethan! Fürwahr, Er trug unſere Krankheit, und lud auf Sich unſere Schmerzen. Um unſerer Miſſethaten willen ward Er verwundet, um unſerer Sünden willen zerſchlagen. Auch meine Strafe lag auf Ihm. Vor dem Höchſten kann kein Gottloſer beſtehen, Er kann die Sünde nicht unge-

ungeſtraft laſſen. Da Er an uns, die wir Gefäße des Zorns von Natur waren, Barmherzigkeit erzeigen wollte; ließ Er unſern Bürgen die Strafen, die uns bedroheten, ertragen, und uns nun den Frieden anbiethen. Was vor Strafen würde ich nun verdienen, wenn ich durch Unbußfertigkeit dieſe große Güte meines Gottes auf Muthwillen ziehen, Ihn, den Gerechten, nicht fürchten, in wiſſentlichen Sünden beharren wollte, nachdem Chriſtus ſelbſt meine Sünden an Seinem Leibe auf dem Holze geopfert, damit ich, der Sünde abgeſtorben, der Gerechtigkeit leben möchte. Die Liebe des Vaters, und die Gnade unſers Herrn Jeſu Chriſti, ſoll mich zur Buße locken, darum will ich dem Höchſten meine Uebertretungen bekennen, und Ihm ein demüthiges, zerſchlagnes Herz zum Opfer bringen, das wird Er nicht verachten. Weil Chriſtus im Fleiſch für meine Sünden gelitten hat; ſo will ich, was ich noch im Fleiſch zu leben übrig habe, nicht nach der Menſchen Lüſten, ſondern nach dem Willen Gottes leben!

Soll uns **hernach** das heil. Abendmahl an den Nutzen des Todes Chriſti erinnern; ſo müſſen wir ſein Gedächtniß im Glauben und mit Freuden dabey erneuern. Iſt der Leib Chriſti für uns gekreuzigt, Sein Blut für uns, zur Vergebung unſerer Sünden vergoſſen worden; ſo darf kein Chriſt zweifeln, daß er nicht Gnade bey Gott finden ſollte, wenn er ſie nur ernſtlich ſucht. Gott hat Sich uns in Chriſto als den Gott des Friedens geoffenbaret, der nicht am Tod des Sünders Luſt hat, ſondern will, daß ſich jedermann bekehre und dann lebe, und darum hat Er das Amt und das Wort

eingeführt, und noch erhalten, das Verſöhnung predigt. So bald ich mirs alſo vor Gott bewußt bin, daß ich hinfort nicht der Sünde, ſondern dem Herrn dienen will; ſo kann ich mich darauf verlaſſen, daß auch mir in Chriſto Barmherzigkeit wiederfahren werde, daß auch ich nicht ſterben oder verlohren gehen, ſondern leben werde, um deſſen willen, der die Verſöhnung für meine Sünden am Kreuz ward, und nun mein Fürſprecher bey dem Vater iſt.

Sollen wir endlich im heil. Abendmahl das Gedächtniß der Liebe Jeſu feyren; ſo muß uns daſſelbe aufmuntern, in ſeiner Liebe uns zu erhalten, und nach Seinem Befehl und Exempel auch der Liebe und dem Frieden gegen jedermann nachzujagen. Der Sohn Gottes hat uns geliebet, ſo hoch geliebet, daß Er das Leben für uns gelaſſen hat. Was iſt billiger, als daß dieſe wiederholte Betrachtung den Entſchluß in unſerer Seele ſtärke, Ihn wieder zu lieben, immer williger Seine Gebote zu halten, immer aufrichtiger und frömmer vor Gottes Angeſicht zu wandeln, und uns ſo in Seiner Liebe beſtändig zu erhalten, daß wir freudig warten können auf die Barmherzigkeit unſers Herrn Jeſu Chriſti, zum ewigen Leben? Hat Er Sich für **alle** zur Erlöſung dahin gegeben; ſo muß Sein Gedächtniß uns bewegen, auch in der Liebe gegen jedermann zu wandeln, gleichwie Chriſtus uns geliebt, und Sich ſelbſt Gott zum Opfer des ſüſſen Geruchs für uns übergeben hat. Epheſ. 5, 2. Darum ſoll des Herrn Abendmahl eigentlich in der Geſellſchaft anderer Chriſten gefeyert werden, damit wir alle, die mit uns von **einem** Brod eſſen,

ſen, und aus einem Kelch trinken, als ſolche ſtets anſehen lernen, für die Chriſtus auch geſtorben iſt, die Er auch geliebt, und die deswegen, ſo gering ſie auch auf der Welt ſeyn mögen, dennoch unſerer Liebe, Achtung und Dienſtwilligkeit würdig ſind. Bey dieſem Mahl der Liebe muß ein jeder Chriſt, der daran Antheil nimmt, zur Verſöhnlichkeit, zum Frieden, zur Barmherzigkeit, und allen guten Werken ſich entſchlieſſen, ja ſich verpflichten, ſo gegen ſeine Nebenmenſchen ſich zu betragen, wie Chriſtus gewandelt hat. Haben wir erkannt die Liebe, daß Er Sein Leben für uns gelaſſen hat; ſo ſollen wir auch das Leben für die Brüder laſſen, und uns nicht mit Worten, nicht mit der Zunge allein lieben, ſondern mit der That und in der Wahrheit. 1 Joh. 3, 16. 18.

So verbindet uns denn das Gedächtniß des Todes Jeſu, zur Erneuerung unſerer Buße, zum Glauben, und zur Liebe gegen Ihn und gegen alle, die mit uns von Ihm geliebet worden. Und wenn wir dieſer unſerer Verpflichtung nachdenken, und ſie zu erfüllen entſchloſſen und bemüht ſind; dann gereicht das im Abendmahl öffentlich wiederholte Gedächtniß Jeſu, des Gekreuzigten, Ihm zur Ehre, und uns zu einem wahren Nutzen. Dann verkündigen wir den Tod unſers Herrn recht dankbar, und nach der Abſicht, wozu Er das Sakrament des Neuen Bundes verordnet hat!

Wir wollen dieſe Betrachtung mit einigen, in unſern Tagen beſonders nöthigen Ermahnungen beſchlieſſen. Erkennt doch erſtlich alle, die ihr den Namen Chriſti nennt, daß es eine würkliche Chriſtenpflicht ſey,

des Herrn Abendmahl zu halten. Denn der Befehl Jeſu geht uns alle an: **Solches thut zu meinem Gedächtniß!** Bis der Herr kommt, ſind wir ſchuldig, Seinen Tod, auch durch den Gebrauch dieſes von Ihm anbefohlenen Sakraments, zu verkündigen. Daß man ſo manchen Vorwand, ſo viele Entſchuldigungen aufſucht, ſich von dieſer Verbindlichkeit los zu machen; iſt gewiß ein Beweis des groſſen Verfalls des Chriſtenthums unſerer Zeiten. Man mag nun aus einem geiſtlichen Stolz, oder aus fleiſchlicher Sicherheit und Eitelkeit, oder aus andern Urſachen, die Verſammlungen der Chriſten an dem Tiſch des Herrn unterlaſſen; ſo kann man unmöglich, ſo lange man noch nicht öffentlich verläugnet, daß Jeſus der Herr ſey, durch deſſen Gnade wir hoffen, ſelig zu werden, mit ſich ſelbſt recht zufrieden, und ruhiges Gemüths ſeyn, wenn man dem ausdrücklichen und allgemeinen Befehl Chriſti zuwider handelt. Auch in dem Verſtande hat ja unſer zukünftiger Richter Urſache, zu ſolchen Bekennern Seines Namens zu ſagen: **Was nennt ihr mich Herr, und thut doch nicht, was Ich euch geboten habe?** Wer die Sakramente des Alten Bundes verachtete, der ſollte ausgerottet werden aus dem Volke Gottes. Mit dieſer Drohung hat zwar der göttliche Stifter unſerer Religion, die von Ihm im Neuen Bunde verordnete Bundeszeichen uns nicht eingeſchärft, weil Seine Jünger keinen knechtiſchen Geiſt haben ſollten. Die muthwillige Verabſäumung Seiner weiſen Verordnungen aber, kann doch wohl gewiß nicht mit dem Zeugniß eines guten Gewiſſens, und mit einer freudigen Hofnung zu Ihm beſtehen, und bleibt alſo doch nicht ungeſtraft. Freylich

iſt das Halten des heil. Abendmahls nicht die Hauptpflicht eines Chriſten, es iſt und bleibt aber deswegen doch eine Pflicht, und zwar eine ſolche Pflicht, die mit der Hauptpflicht in einer genauen Verbindung ſteht. Dieſe ſoll man vornehmlich erfüllen, und eben deswegen jene nicht unterlaſſen. Alle Pflichten des äuſſerlichen Gottesdienſtes ſind beſtimmt, uns an den innern Dienſt, den wir Gott und dem, den er geſandt hat, ſchuldig ſind, zu erinnern, und es iſt, wenn man die Natur und Schwachheit der Menſchen kennt, immer zu beſorgen, daß der innere Gottesdienſt zuletzt darunter leidet, wenn der äuſſerliche unterlaſſen und gering geſchätzt wird!

Suchet nur erſt, das iſt meine zweyte Ermahnung, ſucht nur erſt, theureſte Freunde! das Andenken an Jeſum, den Gekreuzigten, euch zu einem frohen Andenken zu machen, dann werden wir, von innen angetrieben, das oft und gerne thun, was wir, nach der Vorſchrift unſers Herrn, zu ſeinem Gedächtniß thun ſollen. Alsdann aber wird uns das Gedächtniß des Todes Jeſu angenehm und erfreulich, wenn wir aus guten Gründen wiſſen, daß Er, durch das Leiden des Todes vollendet, auch uns eine Urſache der ewigen Seligkeit geworden. Und davon können wir gewiß werden, ſo bald es uns ein Ernſt iſt, die Bedingungen zu erfüllen, worunter Gott uns Gnade und Leben in Chriſto zugeſagt hat. In Seinem Namen wird uns erſt die Buſſe, und dann die Vergebung der Sünden geprediget. Bereuen wir demnach mit einer Gott wohlgefälligen Traurigkeit die Sünden unſers vorigen Lebens, und faſſen einen aufrichtigen Vorſatz, uns zu beſſern, und nun den

Willen Gottes zu thun: ſo können wir zuverſichtlich die Vergebung unſerer Sünden ſuchen und hoffen, und uns die Verheiſſung des Neuen Bundes, der durch das Blut Chriſti verſiegelt iſt, zueignen. Und wenn wir nachgehends unſere Heiligung in der Furcht des Herrn fortſetzen, um den Geiſt, der unſerer Schwachheit aufhilft, anhaltend beten, und allen Fleiß anwenden, in unſerm Glauben Tugend darzureichen: ſo machen wir unſern Beruf und unſere Erwählung in dem Herrn immer feſter, leben, ſo lange wir im Fleiſch leben, im Glauben des Sohnes Gottes, der uns geliebt, und uns Gott verſöhnet hat. Ein ſolcher rechtſchaffener Chriſt iſt immer zubereitet, das Gedächtniß des Todes Chriſti zu feyren, und es iſt ihm eine Freude, ſich auch durch dieſe heilige, uns anbefohlene Handlung, zu dem Gott ſeines Friedens zu nahen, und öffentlich die Liebe des Vaters, und die Gnade unſers Herrn Jeſu Chriſti zu preiſen.

Nur darnach prüft euch denn genau, Geliebte! wenn ihr das Abendmahl des Herrn halten wollt; ob ihr euch zu dem Herrn von ganzem Herzen bekehret habt, und entſchloſſen ſeyd, nach den Geboten Jeſu aufrichtig fromm, und mit gutem Gewiſſen vor Gott und Menſchen zu wandeln? Urtheilt nie nach gewiſſen angenehmen und frohen Empfindungen der Seele; ob ihr würdig und mit Nutzen zum Abendmahl gehet. Empfindungen können trügen, und machen einen Eindruck von kurzer Dauer. Iſt unſer Herz rechtſchaffen vor Gott, ſind wir unverändert entſchloſſen, nach allen Geboten des Evangelii einher zu gehen, und dadurch zu beweiſen,

daß

daß wir Chriſtum kennen und lieben: ſo haben wir ein untrügliches Kennzeichen, daß wir ſeine Freunde ſind. Und ſind wir ſeine Freunde und wahre Jünger; ſo hat Er gewiß auch für uns ſein Leben gelaſſen, und ſo muß die Verkündigung ſeines Verſöhnungstodes nichts als Freude, Lob und Dankſagung in uns würken; ſo wird unſere Freude in ihm immer vollkommner werden. S. Joh. 15, 13. 14. 16, 24.

Wird aber nicht das Andenken, an unſere vielfältige Fehler und Unvollkommenheiten, unſere Freude noch oft unterbrechen? Wenn wir nur nicht muthwillig ſündigen, wenn wir in guten und böſen Tagen denſelben Vorſatz behalten, in der Wahrheit zu wandeln, und die Lehre Jeſu, die wir angenommen, durch ein heiliges Leben zu zieren: ſo wird uns eben das, woran uns ſein Abendmahl erinnert, eine nicht verſiegende Quelle des Troſtes werden; daß wir Schwache an ihm einen Fürſprecher bey dem Vater haben, und daß Er die Verſöhnung für unſere Sünden iſt. 1 Joh. 2, 1. 2. Iſt denn nur kein Falſches in unſerm Geiſte; ſo können wir, auch bey dieſer gottesdienſtlichen Handlung, hinzutreten mit wahrhaftigem Herzen, und los von böſem Gewiſſen, und feſt halten an der Bekenntniß unſerer Hofnung, und nicht wanken, denn Er iſt treu, der uns Barmherzigkeit verheiſſen hat!

So haltet denn ihr, die ihr ſucht würdig zu wandeln dem Evangelio Chriſti, haltet auch durch einen öftern Genuß ſeines Abendmahls, ſtets im Gedächtniß Jeſum Chriſtum, der uns zu gut geſtorben, und auch auferſtanden iſt, und nun ewig lebt, um die vollkom-

men ſelig zu machen, und für die zu bitten, die durch ihn zu Gott kommen. Dies wiederholte Gedächtniß ermuntere uns, mehr und mehr von aller Ungerechtigkeit abzutreten, den Weg ſeiner Gebote, den Weg der Wahrheit und Gerechtigkeit zu laufen, und uns ſo immer mehr zuzubereiten zu dem beſſern Leben, wozu Er uns erlöſet und berufen hat. Dann werden wir endlich dahin kommen; wo wir nicht mehr durch Zeichen, und gleichſam in einem Spiegel ihn ſehen, ſondern ihn ſehen werden von Angeſicht zu Angeſicht, und bey ihm allezeit ſeyn werden, um mit allen Erlößten und Auserwählten, Dank zu ſagen dem Lamme, das erwürget ward vor die Sünden der Welt, und uns vor Gott zu Könige und Prieſter gemacht auf ewig! Amen!

Theuer und werth bleibe uns, Erhöhter Herr und Heiland! das Gedächtniß deines Todes, durch den wir erlößt, und zur Hofnung des Lebens wieder gelangt ſind! Es ſey und bleibe das aber auch ein dringender Bewegungsgrund, dir als Herrn zu leben, deine Gebote willig zu halten, und in kindlicher Furcht vor Gott, und in einer aufrichtigen Liebe gegen unſere Brüder zu wandeln; damit es uns ein ſo beſtändiger Grund des Troſtes und der Hofnung zu Gott, unſerm Vater, werde, im Leben, im Leiden und im Sterben! Amen!

XIII. Von

XIII.

Von der Tugend der Demuth und Selbſtverleugnung, die Jeſus ſeinen Jüngern noch kurz vor ſeinem Todesleiden einſchärfte.

Ueber Luc. 22, 24 - 30.

(Aus Pauli Predigten über das Leiden und Sterben unſers Herrn Jeſu Chriſti. Erſter Theil.)

Die Tugend der Demuth und der Selbſtverläugnung wird uns in der ganzen Leidensgeſchichte unſers Heilandes auf das nachdrücklichſte geprediget und eingeſchärft. Merken wir auf die Urſache ſeiner Leiden, wie dieſer Unſchuldige und Gerechte nur um unſerer Uebertretungen willen geſtraft und gemartert wurde, als das Lamm Gottes die Sünden der Welt trug: ſo ſollte uns ja billig das Andenken an unſere Sünden demüthigen, und uns überzeugen, daß wir vor Gott, dem Allerheiligſten Weſen, alles Ruhms mangeln, und in beſtändiger Demuth vor ihm wandeln müſſen, damit wir Gnade erlangen. Gedenken wir an das große Exempel der Selbſterniedrigung, das Jeſus uns in ſeinem ganzen irdiſchen Leben, im letzten Theil deſſelben aber vornehmlich hinterlaſſen: ſo müſſen wir dies Wort der Ermahnung an ſeine Jünger zur Hauptregel unſers Wandels ſtellen: **Lernt von mir, denn Ich bin ſanftmüthig,**

müthig, und von Herzen demüthig, ſo werdet ihr bey mir Ruhe für eure Seelen finden. Matth. 11, 29. Betrachten wir endlich ſeine Todesleiden als den Hauptbeweis der Wahrheit, daß ſein Reich nicht von dieſer Welt geweſen, und daß folglich auch wir unſer Theil hier nicht ſuchen müſſen, daß auch auf uns in dieſer Prüfungszeit, Leiden und Trübſal warten, die wir auf Hofnung eines beſſern Lebens, mit Unterwerfung ertragen müſſen: o, wie thörigt und einem Chriſten ganz unanſtändig muß uns dann die eitle Ehrbegierde, und das Trachten nach dem, das auf Erden iſt, vorkommen? Das Kreutz, wozu auch uns unſer Beruf führet, muß unſer Herz vor Stolz und Eitelkeit bewahren, und uns zur Uebung in der Verläugnung unſerer ſelbſt und der Welt dienen, damit wir zu der Herrlichkeit geſchickt und zubereitet werden, die unſer Herr nach dem Leiden des Todes ererbet hat. Wer mein Jünger ſeyn will, der verläugne ſich ſelbſt, nehme ſein Kreuz auf ſich, und folge ſo mir nach! Das ſchärfte Jeſus ſeinen Freunden ein, ſo lange Er bey ihnen war, und in ſeinen letzten Lebensſtunden hinterließ Er ihnen, auch in dieſer Abſicht, das würdigſte Muſter der Nachahmung. Ob er wohl Gottes Sohn war, mußte Er doch in dem, das Er litte, Gehorſam lernen. Und wir müſſen eben den Gehorſam, eben die Demuth, eben die Verläugnung unſerer ſelbſt von Ihm lernen, wenn wir beweiſen wollen, welches Lehrers Jünger wir ſind, und was vor ein Glück wir von ihm erwarten. Unſer heutiger Paßionstext wird uns unſere ſtarke Verpflichtung zu der gerühmten Tugend zu Gemüthe führen.

Gott gebe, daß wir alle hören und thun, was unſer Herr von uns fordert!

Text.

Luc. 22, 24 = 30.

Es erhub ſich auch ein Zank unter ihnen, welcher unter ihnen ſollte vor den Gröſſeſten gehalten werden. Er aber ſprach zu ihnen: Die weltlichen Könige herrſchen, und die Gewaltigen heiſſet man gnädige Herren. Ihr aber nicht alſo. Sondern der Größte unter euch ſoll ſeyn, wie der Jüngſte, und der Vornehmſte, wie ein Diener. Denn, welcher iſt der Gröſſeſte? Der zu Tiſche ſitzt, oder, der da dienet? Iſts nicht alſo, daß der zu Tiſche ſitzt? Ich aber bin unter euch, wie ein Diener. Ihr aber ſeyds, die ihr beharret habt bey mir in meinen Anfechtungen. Und ich will euch das Reich beſcheiden, wie mirs mein Vater beſchieden hat. Daß ihr eſſen und trinken ſollt über meinen Tiſch in meinem Reich, und ſitzen auf Stühlen, und richten die zwölf Geſchlechter Iſrael.

Zu der Zeit, da unſer theuerſter Erlöſer die tiefſte Stufe ſeiner Erniedrigung betreten ſollte, und darauf bedacht war, ſeine Jünger in ihrem Glauben zu erhalten, und ihnen ein Exempel der Nachfolge zu geben, entſtund

ſtund unter ſeinen Apoſteln ein eitler Rangſtreit: wer unter ihnen im Reich des Meßias vor den Gröſten gehalten werden ſollte? Weder die Lehren der Demuth, die ſie ſo oft aus dem Munde ihres Meiſters vernommen hatten, noch ſelbſt ſeine Vorherverkündigung der ihm bevorſtehenden heftigen Todesleiden, konnten ſie von dem Vorurtheil, der Chriſt des Herrn müſſe ein irrdiſcher König ſeyn, und ſeine Anhänger zu den höchſten Ehrenſtellen erheben, heilen. Sie hiengen dieſen jüdiſchen Träumen beſtändig an, ſtritten ſchon unter einander um den Vorzug, und ſcheinen ſelbſt die Reden Jeſu von ſeinem nahen Leiden, ihren vorgefaßten Meinungen gemäs, alſo ausgelegt zu haben, daß Er wohl einer gefährlichen Nachſtellung ausgeſetzt ſeyn möchte, unfehlbar aber über ſeine Widerſacher obſiegen, und dann ein herrliches Reich auf Erden aufrichten würde. Der Heiland unterrichtete ſie daher von neuem, daß ſie ſein Reich nicht mit den Reichen dieſer Welt vermengen, und folglich auch andere Geſinnungen äuſſern, und andern Lebensregeln folgen müßten, als Kinder dieſer Welt thun. Der Vorzug irrdiſcher Fürſten vor niedrigern Menſchen beſteht freylich in einer größern Macht und Gewalt, welche auch denen, ſo ihnen am nächſten ſind, und durch deren Hülfe man Gnadenbezeugungen erhalten kann, Anſehn, Vermögen und Ehrerbietung verſchaft. Im geiſtlichen Reiche des Herrn hingegen beſteht der wahre Vorzug in einem höheren Grade der Gottſeligkeit, der Liebe, der Dienſtfertigkeit, der Demuth, der Geduld, wodurch wir das Wohlgefallen Gottes erhalten, und eines höhern Grades der Seligkeit fähig werden. Die weltlichen Könige herrſchen, und die Gewaltigen,

gen, ihre Statthalter und Bediente, die nach und unter ihnen die höchſte Gewalt im Lande beſitzen, heißt man gnädige Herren, zieht ſie andern vor, bewirbt ſich um ihre Gunſt. Ihr ſollt aber nicht alſo geſinnet ſeyn. Ihr ſollt euch keine Gewalt weder über das Leben und die Güter des irrdiſchen Glücks, noch auch über die Gewiſſen der Menſchen anmaſſen. Denn mein Reich iſt nicht irrdiſch. Ich bin in die Welt gekommen, die Wahrheit zu bezeugen, die Menſchen von den Irrthümern ihrer Wege zu belehren, und ihnen den allein richtigen Weg des Lebens zu zeigen. Und ihr ſollt nun bald an meiner Stelle dies Werk übernehmen, die Menſchen überreden, bitten, ermahnen, an mich den Heiland der Welt zu glauben, das Joch meiner Gebote auf ſich zu nehmen, und allem, was wahrhaftig, gut und löblich iſt, nachzudenken, in der Erwartung eines beſſern Lebens. Lichter in der Welt ſollt ihr werden, Vorbilder meiner Gemeine in guten Werken, damit ihr ſelbſt mit denen, die euch hören, ſelig werdet. Dieſer eurer Beſtimmung würdet ihr völlig zuwider handeln, wenn ihr euch ſtolz über andere erheben, euch der Welt in der Begierde nach Macht, Reichthum und Ruhm gleich ſtellen, und euch nicht vielmehr erniedrigen und bequemen wolltet, jedermann mit der Gabe, die ihr empfangen habt, und noch empfangen ſollt, zu dienen. Der Größte unter euch ſoll wie der Jüngſte, und der Vornehmſte wie euer Diener ſeyn. Ihr ſollt insgeſamt demüthig und liebreich geſinnet ſeyn, und je mehr Gaben und Geſchicklichkeit jemand unter euch beſitzt, deſto mehr ſoll er ſich vor verpflichtet halten, dieſelbe zu anderer Nutzen, zum allgemeinen Beſten, zur Ausbreitung

meines geiſtlichen Reichs, des Reichs der Wahrheit und der Gottſeligkeit und des Friedens, anzuwenden. So erklärte nachmals Petrus denen jüngern Lehrern des Evangelii dies Wort Chriſti an ſeine Apoſtel. 1 Petr. 5, 1 = 5.

O! wie ſehr gereicht dieſe Betrachtung der chriſtlichen Religion zum Ruhme, daß der, der ſie zuerſt der Welt geprediget, und die folgenden Lehrer derſelben ſelbſt unterrichtete und bildete, keine irrdiſche Macht, Ehre und Vortheil geſucht, ſondern nur bemüht geweſen, die Macht der Wahrheit auszubreiten, die verderbte Menſchen zu beſſern, und ſie ſo der ewigen Seligkeit fähig zu machen! So richtig und ſo uneigennützig denket und handelt doch wohl kein falſcher Prophet, kein Betrüger! Gewiß, die Religion Jeſu, die zur Erleuchtung und Beſſerung aller Menſchen dient, die einen jeden in ſeinem Beruf zu ſeiner Pflicht anhält, einem jeden Stande ſeine wahre Gränze anweißt, und die Liebe zur Ordnung, Gerechtigkeit und Gütigkeit den Menſchen einflößt, iſt auch vor die Wohlfarth eines jeden Staats die beſte und annehmungswürdigſte Religion, welche die Könige mit ihren Unterthanen hier ſchon, und zugleich ewig glücklich machen würde, wenn man ſie ſo aufrichtig annähme, daß man auch der Vorſchrift derſelben folgen wollte! Wie ſehr verſtellt muß aber nicht der Theil der chriſtlichen Kirche ſeyn, worinn die, die Geiſtliche heiſſen, gegen den ausdrücklichen Befehl unſers Heilands, das Anſehen und die Gewalt weltlicher Fürſten an ſich geriſſen, über alles, was hoch auf Erden genannt wird, ſich erhoben, und eine tyranniſche Herrſchaft über das Gewiſſen und über das Leben ihrer

Neben-

Nebenchriſten ſich angemaßt haben? Und wie unanſtändig iſt es, wie vor einen jeden Chriſten, ſo insbeſondere vor einen Lehrer des Evangelii, wenn er eine ſo heftige Begierde nach Ruhm, Hoheit und Vorzug in der Welt verräth, und nicht vielmehr ſeine ganze Ehre darinn ſucht, ein Diener und Nachfolger Jeſu, beydes in der Lehre und im Wandel, zu ſeyn!

Mit ſeinem eigenen Exempel dringt Jeſus den Apoſteln die wichtige Lehre an, die Er ihnen gegeben hatte, **denn welcher iſt,** ſagte Er, **der Gröſte? Der zu Tiſche ſitzt, oder der dient? Iſts nicht alſo, der, der zu Tiſche ſitzt? Ich aber bin unter euch, wie ein Diener!** So redete Jeſus ſeine Jünger an, nachdem Er ihnen kurz zuvor die Füße gewaſchen hatte. Da war er unter ihnen als ein Diener, und entdeckte ihnen die Abſicht dieſer Handlung, die den Jüngern ſo fremd und unſchicklich vorkam, in folgenden Worten: **Ihr nennet mich Meiſter und Herr, und ſaget recht daran, denn ich bin es auch. So nun Ich, euer Herr und Meiſter, euch die Füße gewaſchen,** mich auch des geringſten Dienſtes nicht geſchämt habe; **ſo ſollt ihr euch auch unter einander die Füße waſchen,** auch den niedrigſten Dienſt euch unter einander nicht verſagen. **Ein Beyſpiel habe Ich euch gegeben, daß ihr thut, wie Ich euch gethan habe!** Joh. 13, 13-15. Dienſtfertig, beſcheiden, demüthig hatte er ſich in Seinem ganzen Wandel bewieſen, und nie Ehrgeiz und Herrſchſucht an ſich blicken laſſen. Und jetzt bey dem Beſchluß ſeines irrdiſchen Lebens, ob Er wohl wußte,

daß ihm der Vater alles in ſeine Hände gegeben, und daß Er von Gott kommen war, und wieder zu Gott gieng, jetzt wollte er uns den allerſtärkſten Beweis der Selbſtverläugnung und Liebe geben, indem Er für uns ſterben, und dadurch die Wahrheit verſiegeln wollte, daß Er, des Menſchenſohn nicht in die Welt gekommen, ſich bedienen zu laſſen, ſondern uns zu dienen, und ſein Leben zur Erlöſung für viele dahinzugeben. Matth. 20, 28. Dies ſein vortrefliches Exempel ſollte nun alle Regungen des Stolzes und einer eitlen Ehrbegierde in dem Gemüthe ſeiner Jünger unterdrücken, und ſie kräftigſt bewegen, ſeinen demüthigen Sinn an ſich zu nehmen, und ſich unter einander gleichſam um die Wette zu beeifern, einander zu dienen, jedermann nützlich zu werden, und nicht auf das Ihrige allein, ſondern auch auf das, das des andern iſt, liebreich zu ſehen.

Dieſe heilige Lehren der Demuth und Selbſtverläugnung preißt Jeſus den Seinigen durch eine Verheiſſung des ewigen Lebens an. Wenn ſie ihre eitle Erwartungen von einem irrdiſchen Reich des Meßiä aufgeben, und ihm in der Niedrigkeit und Geduld nachfolgen, wenn ſie auch nach ſeinem Hingang zum Vater ihm treu bleiben, und das Werk, wozu Er ſie beſtimmt hatte, nach ſeinem Vorbild eifrig und redlich vollbringen würden: ſo ſollten ſie auch einſt, in dem himmliſchen Reiche Gottes, an ſeiner Herrlichkeit Antheil nehmen, und alſo weit wichtigere Vortheile und Belohnungen erhalten, als ſich die irrdiſchgeſinnte Juden in einem Reich des Meßiä auf dieſer Erde ver-

ſprächen. Ihr ſeyds, redet Er ſeine Freunde lieb- reich an, ihr ſeyds, die ihr bey mir in meinen Anfechtungen bisher ausgehalten, mich nicht ver- laſſen habt. An meinen Erniedrigungen habt ihr fer- ner im Glauben an mich, und in meiner Nachfolge beharret; wenn ihr gleich Anfechtungen, Leiden und Schmach um meinetwillen erdulden müßt: ſo wird euer Lohn im Himmel groß ſeyn. Ich will euch die Herrlichkeit, die mir nach meinen Erniedrigungen zum Erbe beſtimmt iſt, als durch ein Teſtament vermachen, und dies Teſtament ſoll durch meinen Tod feſt werden. Ich verſichere euch, ehe Ich ſterbe, daß ihr dorten mit mir an meinem Tiſch eſſen und trinken, meine Vertrauten werden, und in meinem Reich, mit mir auf Stühlen ſitzen, und die zwölf Geſchlechte Iſraels richten ſollt! Die letztere Worte dieſer Ver- heiſſung gehen unſtreitig die Apoſtel Jeſu vorzüglich an. Da dieſe berufen waren, dem Hauſe Iſrael das Evangelium von Chriſto, dem ihren Vätern verheiſ- ſenen König Iſraels zu predigen: ſo empfiengen ſie auch von dem Herrn das Recht, den ungläubigen Theil dieſes Volks dereinſt mit ihm zu richten, und von der Gerechtigkeit ihrer Verwerfung und Beſtra- fung, vor den Engeln Gottes zu zeugen. Die übrige Worte dieſer theuren Verheiſſung aber, ſagen allen, die an ihn beſtändig glauben und ihn auch unter Leiden und Trübſalen gehorchen und bis ans Ende ihres irdi- ſchen Lebens nachfolgen, zu, daß ſie der Herrlichkeit, wo- mit Er, der Anfänger und Vollender unſers Glaubens, nach dem Leiden des Todes gekrönet worden, theilhaf- tig, und im Himmel wohl belohnet werden ſollen.

Denn davon verſichern uns ſo viele Verheiſſungen unſers Herrn, die mit der gegenwärtigen genau übereinſtimmen, und zur Erklärung derſelben dienen. Vater! ich will, ſo betete Er in ſeinem feyerlichen Gebet, worinn Er, unſer treuer Hoherprieſter, nicht nur ſeine erſtere Jünger, ſondern auch alle, die künftig durch ihr Wort zum Glauben an ihn würden gebracht werden, der Bewahrung und ewigen Vorſorge ſeines himmliſchen Vaters anempfohl, Vater! ich will daß, wo Ich bin, auch die bey mir seyn, die du mir gegeben haſt, daß ſie die Herrlichkeit ſehen, die du mir gegeben haſt, auf daß ſie alle Eins ſeyn, gleichwie du, Vater, in mir biſt, und Ich in dir! Joh. 17, 24. 21. Wer ſein Leben auf dieſer Welt haßt, das heißt, wer ſein irrdiſches Leben und Glück um meines Namens willen zu verläugnen und zu verliehren entſchloſſen iſt, der wirds erhalten zum ewigen Leben. Wer mir dienen will, der folge mir nach, und wo Ich bin, da ſoll mein Diener auch ſeyn. Und wer mir dienen wird, den wird mein Vater ehren! Joh. 12, 25. 26. Ich gehe hin, in die Wohnungen meines Vaters, euch die Stätte zu bereiten, und will wiederkommen, und euch zu mir nehmen, daß ihr ſeyd, wo ich bin! Joh. 14, 2. 3. Dieſe wichtige Verheiſſung wiederholt Er nun kurz vor ſeinem Tode, mit bedeutungsvollen Worten: Ich will euch als durch ein feyerliches Teſtament das himmliſche Reich vermachen, wie mir es mein Vater vermacht hat. Ihr werdet noch einige Zeit in der Welt bleiben, und wie Ich es euch zuvorgeſagt,

Angſt

Angſt darinn haben. Trübſale und Anfechtungen verſchiedner Art warten auf euch. Seyd aber dennoch getroſt und bleibt mir treu. Ich habe die Welt überwunden, meinen Lauf nun vollendet, und werde in mein Reich kommen, zu der Herrlichkeit wieder gelangen, die Ich vor Grundlegung der Welt bey meinem Vater hatte. Wenn ihr ferner, unter allen Prüfungen, bey mir beharret, wenn der Glaube an Gott und an mich auch bey euch der Sieg wird, der die Welt überwindet: ſo ſollt ihr in meinem himmliſchen Reich bey mir allezeit ſeyn, zu meiner, eures Herrn, Freude eingehen, mit mir in der Herrlichkeit offenbar werden. In dieſer Welt verſpreche Ich euch, wenn ihr der Wahrheit treu bleibt, keine vorzügliche Glückſeligkeit. Denn die Welt vergeht mit ihrer Luſt bald. Das aber ſage Ich, der wahrhaftige Zeuge, euch zu, ehe Ich noch die Welt verlaſſe, und zum Vater gehe, daß ihr von mir ein beſſeres Leben zu erwarten habt, und daß euch alles Gute, das ihr hier im Glauben an mich verrichtet, reichlich und ewig vergolten werden ſoll, bey der Auferſtehung der Gerechten! O! wie ſtark mußte dieſe Zuſage die Apoſtel, wie ſtark muß ſie noch alle redliche Knechte und Freunde Jeſu, rühren und entſchloſſen machen, ihm mit unveränderlicher Treue anzuhangen, ihr Theil nicht auf dieſer Erden zu ſuchen, ſondern ſich hier nur in der Gottſeligkeit, Demuth, Liebe, Selbſtverläugnung und guten Werken, nach ihres Meiſters und Herrn Vorſchrift und Beyſpiel zu üben, in der großen und gewiſſen Erwartung künftiger Belohnungen, und eines unvergänglichen Erbes, das ihnen im Himmel aufbehalten wird!

Bewundert mit mir, Chriſten! das Betragen unſers göttlichen Heilandes, in den Umſtänden, worinn er ſich damals befand. Seinem Leiden und dem Tod am Kreutz ganz nahe, redet Er mit völliger Zuverſicht von ſeiner künftigen Erhöhung und Herrlichkeit, ja, was noch mehr iſt, Er verſichert auch ſeine Freunde und Diener, daß ſie einen ſeligen Antheil an ſeiner Erhöhung und Herrlichkeit nehmen ſollen. Er ſpricht ſchon, da Er in der Sünder Hände ſo eben übergeben werden ſollte, als der, der alle Gewalt im Himmel und auf Erden empfangen, als der verordnete Richter der Lebendigen und der Todten. Er beruft ſeine Apoſtel, wenn ich ſo reden darf, zu Beyſitzern des allgemeinen Weltgerichts, und erklärt ſchon alle, die ihm treu bleiben, vor Erben ſeines himmliſchen Reichs. Eben ſo redete Er bald nachher zu den oberſten Prieſtern und Vätern des jüdiſchen Volks: **Ihr werdet ſehen des Menſchen Sohn zur Rechten Gottes ſitzen** :c.! Matth. 26, 64. Und dem bußfertigen Schächer verſpricht Er, da Er unter den bitterſten Schmerzen und Beſchimpfungen am Kreutz hieng, mit einer eidlichen Zuſage: **Heute ſollſt du mit mir im Paradies ſeyn!** Hat wohl je ein Menſch alſo geredet? Und konnte außer ihm ſonſt jemand ſo reden? Iſt er aber würklich von den Toden auferſtanden, und in den Himmel erhöht worden: ſo erkennen wir ja, daß Er Recht und Gewalt hatte, ſo zu reden, und wir können daraus, zur Befeſtigung unſers Glaubens ſchließen, daß alle ſeine Verheißungen zur rechten Zeit werden wahr befunden werden. So laßt uns denn nur in der Treue gegen ihn beharren bis in

den

den Tod, dann wird er uns ohnfehlbar die verheißene Krone des ewigen Lebens ſchenken!

Laßt uns hiernächſt auch bey dem abgehandelten Theil der Leidensgeſchichte Jeſu, auf das Beyſpiel, das Er uns hinterlaſſen hat, merken. Womit beſchäftigte Er ſich doch, ſo lang Er auf Erden war? Womit brachte Er noch die letzten Stunden, darinnen Er noch in Freyheit war, zu. Mit Lehren, mit Ermahnen zur Tugend und guten Werken, mit Wohlthun. Kaum vernimmt Er die eitle Geſpräche ſeiner Jünger, ſo wiederholt Er liebreich den Unterricht von der geiſtlichen Beſchaffenheit ſeines Reichs, den Er ihnen ſchon ſo oft gegeben, und ſucht, ihr Herz auf wichtigere Güter und Vortheile zu lenken. Er läßt ſich ſo weit herab, daß Er unter ihnen wie ein Diener iſt, um ihnen ein Exempel der Demuth und Dienſtfertigkeit zu geben, Er wird nicht müde, ſie zu dem Werk, das ihnen aufgetragen werden ſollte, zu bereiten, und zur Emſigkeit und Treue zu ermuntern, und verſpricht ihnen zu dem Ende eben die Herrlichkeit und Seligkeit, die ihm bereitet war. O! möchten wir doch den Wandel Jeſu mit den Seinigen, zu einer Regel unſers Verhaltens gegen unſre Brüder ſtellen! trug Er mit ſo vieler Freundlichkeit und Geduld ſeine ſchwache und ſo oft ſtrauchlende Jünger; müſſen wir uns nicht unſerer Ungeduld gegen Irrende und unſers Zorns ſchämen, wovon wir ſo oft übereilt, nicht reden und nicht thun, was vor Gott recht iſt? War Er ſo demüthig und erniedrigte ſich ſelbſt; wie unanſtändig ſind alle Neigungen des Stolzes und Ehrgeizes denen, die

ſeine Schüler heißen wollen? War Er bis in den Tod damit beſchäftigt, die Menſchen zu unterrichten, zu beſſeren, und ſo ihre wahre und ewige Glückſeligkeit zu befördern: laßt uns doch auch ein Vergnügen darinn ſuchen, andere, die vorzüglich, welche unſerer Sorgfalt anbefohlen worden, zum Guten zu ermahnen, den Sünder zu warnen, und jedem mit einem lieblichen, erbaulichen Exempel vorzugehn, damit wir doch auch einige vom Tode erretten, und ſie zur Gerechtigkeit und zum Leben führen!

Laßt uns zuletzt, bey Erwägung der Fehler und Schwachheiten der erſtern Jünger Jeſu, in uns ſelbſt gehn, und uns erforſchen: Ob wir vielleicht auch noch durch die Liebe zur Welt und ihrer Eitelkeit abgehalten werden, unſerm Herrn und Heiland ſo zu folgen, wie Er es von uns fordert? Wir verwundern uns, daß die Apoſtel noch immer bey dem alten und eitlen Wahn verblieben, ihr Meiſter müſſe ſich bald als einen König auf Erden offenbaren, und ſich eben zu der Zeit, da ſie Jeſus zu ſeinem Leiden vorbereiten wollte, um einen eingebildeten Vorzug, und um die erſte Ehrenſtelle in ſeinem Reich ſtritten. Wie aber, machen wir uns nicht oft einer gleichen, wo nicht einer größern Thorheit ſchuldig? Wir haben jetzt eine weit größere Ueberzeugung, als damals die Apoſtel hatten, daß das Reich des Gekreuzigten kein Reich von dieſer Welt ſey, und die Bekenner und Unterthanen deſſelben, ihre wahre Glückſeligkeit auch nicht hier, ſondern im Himmel ſuchen müſſen. Warum beweiſen wir denn nicht einen größern Fleiß, unſrer Erkenntniß und Hofnung

gemäß

gemäß zu leben? Warum hängt ſich das Herz ſo leicht an das, was auf Erden iſt, und ſo bald von uns genommen werden kann? Woher entſteht unter denen, die von Chriſto den Namen führen, ſo oft Zank und Streit um eitler Ehre oder nichtiger Güter willen? O! wie oft verrathen wir noch einen irrdiſchen Sinn, und bleiben nicht unſers himmliſchen Berufs eingedenk! Soll, Chriſten! unſer Herz und Sinn mehr und mehr von der Welt zu dem, was droben iſt, gelenkt werden; ſo laßt uns oft an die Leiden und Erniedrigungen unſers Königs und Heilands gedenken, von ihm lernen, die Welt mit ihren vergänglichen Lüſten verläugnen, und uns üben, den Willen Gottes auch in böſen Tagen durch Geduld zu thun, wie Er auch gethan hat. Dies Andenken an ſein vortrefliches und lehrreiches Exempel wird uns nicht wenig ermuntern, in ſeine Fußſtapfen zu treten, gegen unſer irrdiſches Schickſal immer gleichgültiger zu werden, deſto mehr aber davor zu ſorgen, daß uns ein gutes Loos in der Ewigkeit zufalle. Und wenn wir in dieſer Abſicht uns Mühe geben, Glaube und gutes Gewiſſen zu bewahren bis ans Ende: ſo wird dies Wort der Verheißung Chriſti unſre Hofnung auf die Zukunft immer gewiſſer und freudiger machen: Ich will euch, die ihr auch unter Anfechtungen bey mir beharret, vor Erben des Reichs erklären, das mein Vater mir beſchieden, und allen den Meinen bereitet hat, von Anbeginn der Welt!

Deine Lehre, Herr Jeſu, und dein Exempel müſſe doch einmal unſer eitles Herz von der

Liebe zur Welt, worinn wir Fremdlinge ſind, abziehen, und zum Himmel, wo unſer wahres Vaterland iſt, erheben. Dein guter Geiſt ſtehe uns Schwachen bey, daß wir immer mehr Fleiß anwenden, deinem Evangelio würdig zu wandeln, und dir in der Demuth, Geduld und Selbſtverleugnung nachzufolgen. Laß uns unter allen Anfechtungen, deinen Namen mit aller Freymüthigkeit bekennen, und nie vom Weg der Wahrheit und Rechtſchaffenheit weichen, damit wir deine Verheiſſung auch uns zueignen, und mit Grunde hoffen können; du, der du jetzt in deinem himmliſchen Reiche biſt, werdeſt an uns gedenken, auch uns, wenn wir dieſe Welt verlaſſen, in daſſelbe aufnehmen, und dann alle unſre Traurigkeit in Freude verwandeln! Amen!

XIV.

Von der freundlichen Unterredung Jeſu mit ſeinen Apoſteln, von ihrem nahen Falle.

Ueber Matth. 26, 30 : 35.

(Aus Pauli Predigten über das Leiden und Sterben unſers Herrn Jeſu Chriſti. Erſter Theil.)

Das zerſtoßne Rohr wird Er nicht zerbrechen, und das glimmende Tocht wird Er nicht auslöſchen! Dieſe Worte des Geiſtes Gottes machen einen Theil der Beſchreibung des liebenswürdigen Charakters des verheiſſenen Meßiä aus. S. Jeſ. 42, 3. Er wird uns als ein ſolcher Lehrer und Geſandter Gottes vorgeſtellt, der ſehr viele Barmherzigkeit und Geduld gegen ſeine ſchwache und unvollkommne Jünger ausüben, und mit unveränderlicher Treue ihrer Schwachheit aufhelfen würde. Wir wiſſen, geliebte Freunde! aus der ganzen Lebensgeſchichte unſers Heilands, daß auch dieſe Schrift an Ihm erfüllet worden, daß Er, da Er im Fleiſch lebte, die Seinen bis ans Ende beſtändig geliebet, mit ihren vielen Fehlern unermüdet Geduld getragen, vor die Stärkung und Erhaltung ihres Glaubens ſtets geſorgt, an ihrer Verbeſſerung täglich gearbeitet, und dadurch hinreichend bewieſen habe, daß Er der

der auserwählte Knecht des Herrn ſey, an dem Gott einen Wohlgefallen gehabt. Einer von denen, die uns ſeinen Lebenslauf ſchriftlich hinterlaſſen haben, konnte alſo mit groſſem Recht dieſen Ausſpruch Gottes in der Weiſſagung Jeſaiä auf unſern Erlöſer deuten. S. Matth. 12, 17 = 21. Auch uns, Chriſten! iſt dies zum Troſt aufgeſchrieben. Wir haben noch an unſerm verklärten Jeſu einen ſolchen Hohenprieſter und Fürſprecher bey dem Vater, der mit unſern Schwachheiten Mitleiden trägt, und denſelben aufhelfen kann und will, wenn nur kein Falſches in unſerm Geiſte iſt; wenn wir Ihn nur mit einem rechtſchafnen Glauben und Gehorſam verehren. Die folgende Paßionsbetrachtung wird uns Anlaß geben, hiervon weitläuftig zu handeln.

Text.

Matth. 26, 30 = 35.

Und da ſie den Lobgeſang geſprochen hatten, giengen ſie hinaus an den Oelberg. Da ſprach Jeſus zu ihnen: In dieſer Nacht werdet ihr euch alle ärgern an mir. Denn es ſteht geſchrieben: Ich werde den Hirten ſchlagen, und die Schaafe der Heerde werden ſich zerſtreuen. Wenn ich aber auferſtehe; will ich vor euch hingehen in Galiläam. Petrus aber antwortete, und ſprach zu ihm: Wenn ſie auch alle an dir ſich ärgerten; ſo will ich doch mich nimmermehr ärgern. Jeſus ſprach zu ihm: Warlich, Ich ſage dir: In dieſer Nacht, ehe der Hahn krähet, wirſt du

du mich dreymal verläugnen. Petrus ſprach zu Ihm: Und wenn ich mit dir ſterben müßte; ſo will ich dich nicht verläugnen. Desgleichen ſagten auch alle Jünger.

In der ganzen Lebens- und Leidensgeſchichte unſers Herrn Jeſu Chriſti iſt beynahe kein Theil rührender und beweglicher, als wenn man auf den geheimen, redlichen und liebreichen Umgang Jeſu mit ſeinen Jüngern und Freunden merkt, und erwägt, was vor eine zärtliche und aufrichtige Liebe und Hochachtung dieſe Jünger, bey allen ihren Vorurtheilen und Schwachheiten, gegen ihren würdigen Lehrer und Meiſter hegten, und was vor eine beſondere Zuneigung, Vorſorge und Herablaſſung ihr Meiſter und Herr bis in ſeinen Tod gegen ſie bewies. Daraus könnten und ſollten wir alle lernen, wie wir gegen den Heiland unſerer Seelen, den Herrn der Herrlichkeit geſinnet ſeyn müſſen, wenn auch wir uns ſeiner Gnade und Barmherzigkeit gegen uns Schwache, mit Grund tröſten und erfreuen wollen. Die Unterredung Jeſu mit den Apoſteln, die ſo eben zum Text vorgeleſen worden, worinn Er ihnen zuvorſagt, wie ſie ſich gegen Ihn in ſeinem nahen Leiden aufführen würden, wird uns dazu dienen, dieſe erbauliche Betrachtung fortzuſetzen, und ſie zu unſerm Nutzen und Troſt anzuwenden. Deswegen wollen wir denn bey der Erklärung der uns hier aufgezeichneten Reden Jeſu und ſeiner Apoſtel, unſere Aufmerkſamkeit beſonders auf die Proben ihrer gegenſeitigen Liebe richten!

Mit unveränderlicher Gemüthsruhe hatte Jeſus, ob Er gleich die ganze fürchterliche Reihe von Leiden und Martern, die auf Ihn warteten, voraus überſah, das Oſterfeſt mit den Seinigen gehalten, und darauf ſein Abendmahl zum dankbaren Gedächtniß ſeines Verſöhnungstodes eingeſetzt und feyerlich verordnet. Hierauf ſtimmte Er mit ſeinen Freunden den Lobgeſang, die Dankpſalmen an, welche die Juden nach der Oſtermahlzeit, zum Preis des Allerhöchſten, der ihre Väter mit allmächtiger Hand aus Egypten erlöſt hatte, abzuſingen pflegten. Und nachdem Er nun den Vorſchriften des öffentlichen Gottesdienſtes ein Genüge geleiſtet, ſo begab Er ſich mit einem geſetzten Geiſt nach dem Oelberg, an den Ort, welcher der erſte Schauplatz ſeiner ſchweren Leiden und tiefſten Erniedrigung ſeyn ſollte. So hielten Ihn denn ſeine nahe Leiden und Verſuchungen nicht ab, die Pflichten des vorgeſchriebenen äußerlichen Gottesdienſtes zu beobachten. Bis in den Tod blieb Er mit dem, was ſeines Vaters war, beſchäftigt, und hielt das vor die beſte Zubereitung zu ſeinem Leiden und Sterben, daß Er alle Gerechtigkeit erfüllte, und ſeinen Jüngern ein würdiges Muſter der Nachahmung hinterließ. Möchten wir auf dies vollkommene Muſter doch mehr ſehen, und uns darnach zu bilden eifriger bemühet ſeyn! Möchten wir zu dem böſen Tage, der kommen wird, dadurch uns immer beſſer vorbereiten, daß wir uns beſtrebten, das Herz mehr und mehr von der Welt, die wir ſo bald verlaſſen können, loszureiſſen, und uns zum ſtillen Umgang mit Gott zu gewöhnen, damit wir auch im Leiden und Sterben Zutrauen und Hofnung zu Gott empfinden, und dann, wenn uns alles, was auf Erden iſt, verläßt, dem

Anfänger und Vollender unſers Glaubens nachſagen könnten: **Der Vater iſt mit mir, und läßt mich nicht alleine: denn ich thue allezeit, was ihm gefällt.** Joh. 8, 29. 16, 32.

Auf dem Wege nach dem Oelberg zeigte der Heiland ſeinen Jüngern auf eine völlig zuverläßige Art an, wie ſie ſich nach einigen Stunden gegen Ihn betragen würden. **In dieſer Nacht werdet ihr euch alle an mir ärgern.** Die Redensart, an Chriſto ſich ärgern, muß hier in einem gelindern Sinn, als ſonſt wohl, genommen werden. Die Apoſtel verfielen nie in einen völligen Unglauben und Abfall von der erkannten Wahrheit. Stets blieb ihr Herz dem getreu, den ſie einmal aus richtigen Gründen vor den Sohn Gottes und Heiland der Welt erkannt hatten. Die tiefe Erniedrigungen Jeſu aber, die ihren von Jugend auf eingeſogenen Vorurtheilen von einer irdiſchen Herrlichkeit des Meßiä, völlig zuwider waren, erregten allerhand bange Zweifel und Bedenklichkeiten in ihrem Gemüthe, daß ſie gar nicht begreifen konnten, wie ihr Meiſter auf die Art der Erlöſer Iſraels werden würde. Bisher war Jeſus allen Nachſtellungen und Verfolgungen der Hohenprieſter und Schriftgelehrten immer glücklich entgangen, und die Apoſtel werden bey ſolchen Vorfällen oft mit Freuden die wunderbare Vorſorge Gottes vor den Sohn ſeines Wohlgefallens bemerkt haben. Sie bildeten ſich ein, es komme dem Allerhöchſten zu, den Erlöſer Iſraels ferner bey allen drohenden Gefahren zu beſchützen, und alle Anſchläge ſeiner Widerſacher zu vereiteln. Es war ihnen aus dem Grund nachher unbe-

greif-

greiflich und ein Stein des Anſtoßes, als ſie Jeſum gebunden, und dem Willkühr ſeiner Feinde überlaſſen ſahen. Da kämpften ſie mit Zweifel und Traurigkeit, verlieſſen ihren Meiſter und flohen. Das bezeugt ihnen Jeſus in dieſen Worten zuvor: **In dieſer Nacht werdet ihr euch alle an mir ärgern,** euch von meiner Geſellſchaft trennen, mich allein laſſen.

Auch bey dieſer Zuvorverkündigung hatte Jeſus die Abſicht, ſeinen Freunden von neuem zu beweiſen, daß er ein wahrer Prophet, und folglich der Sohn Gottes ſey, wovor er ſich jederzeit bekannt hatte. Er wußte zuvor, ohne in einem Umſtande zu irren, an welchem Orte, und zu welcher Zeit ſeine Leiden ſich anheben, und was vor einen Ausgang ſie nehmen würden. Das Herz ſeiner Apoſtel, und ihre Entſchließungen und Unternehmungen waren Ihm beſſer, als ihnen ſelbſt, bekannt, und es fiel keins ſeiner Worte auf die Erde. Mußte nicht hierdurch nachgehends in ihrer Seele das Aergerniß, das die Erniedrigung des Sohnes Gottes ihnen verurſachte, merklich gemindert, und eine unveränderliche Hochachtung gegen den in ihrem Innwendigen erhalten werden, der ihnen alles ſo umſtändlich und zuverläßig vorherſagte, was geſchehen ſollte?

Um dieſe heilſame Abſicht, den ſinkenden Glauben ſeiner Freunde zu unterſtützen, noch mehr zu befördern, führte Jeſus aus dem 13ten Kap. der Weiſſagung Zachariä eine Stelle an, worinn dies alles von Ihm und von ihnen zuvor angedeutet war. **Denn es ſtehet geſchrieben: Ich werde den Hirten ſchlagen,** u. ſ. w. Dies Wort des Propheten konnte die Apoſtel überzeugen,

gen, es geſchehe nicht von ohngefähr, nicht aus Schwachheit oder Zwang, nicht ohne wichtige Urſachen und Abſichten, daß ihr Meiſter in die Hände der Sünder übergeben würde. Nach dem vorbedachten Rath Gottes, zur Erfüllung der Schrift, mußte auch dies geſchehen. Ueberdem waren die angezogene Worte des Alten Teſtaments beſonders geſchickt, die groſſe und herrliche Abſichten der Leiden Jeſu uns vorzuſtellen. Den Hirten, ſpricht Gott, den Mann, der mir der nächſte iſt, will ich ſchlagen. Unſer leidender Heiland war, dieſem Zeugniß nach, kein gemeiner Menſch, ſondern der groſſe Hirte der Schaafe, und der, der Gott der nächſte war, der Eingebohrne, der Glanz ſeiner Herrlichkeit, das Ebenbild ſeines Weſens. Und der ſollte geſchlagen und erwürgt werden, als der gute Hirte, zur Errettung der Schaafe, zur Erhaltung und Seligkeit vieler Seelen. Darum konnte Er auch nicht in der Gewalt des Todes bleiben, ſondern würde bald in Herrlichkeit auferſtehen und ewig leben, damit ſeine Schaafe bey Ihm leben, und allen Ueberfluß finden möchten. Ich werde auferſtehen, und dann werde Ich vor euch hingehen in Galiläam.

Alle dieſe wichtige Wahrheiten, die aus dieſer Rede unſers Herrn ungezwungen hergeleitet werden können, faßten und verſtunden freylich die Apoſtel dazumal noch nicht. Sie behielten aber doch alle dieſe Reden in ihrem Herzen, machten davon in der folgenden Zeit einen ſehr guten Gebrauch, und wurden zuletzt dadurch, da ihre Erkenntniß zunahm, in ihrem Glauben, daß Jeſus der Chriſt ſey, feſt gegründet und beſtärkt.

Das bemerkt Johannes von einem ähnlichen Ausſpruch Chriſti, deſſen Sinn weder er, noch ſeine Mitapoſtel anfänglich eingeſehn: Aber, ſchreibt er, da Jeſus von den Todten auferſtanden war, gedachten ſeine Jünger daran, daß Er dies geſagt hatte, und glaubten der Schrift und der Rede, die Jeſus geſagt hatte. Joh. 2, 22. An dies Wort Jeſu, das unſer Text uns aufbehalten hat, wurden die Apoſtel hernach ausdrücklich von einem Engel, und von ihrem Herrn ſelbſt erinnert, und dadurch zu dem Glauben gebracht, daß Er wahrhaftig auferſtanden ſey, und habe auferſtehen müſſen. S. Matth. 28, 10. Luc. 24, 6. 44.

Wie unverſtändlich aber vor der Hand dieſe Rede den Jüngern Jeſu geweſen, erhellet aus der Antwort, die Petrus dem Herrn darauf ertheilte: **Wenn ſich auch alle an dir ärgern, will ich mich doch nimmermehr ärgern.** Dieſer Apoſtel hatte bisher öfter mit vieler Ueberzeugung und Freudigkeit bekannt, daß er Jeſum vor den Sohn des hochgelobten Gottes halte, der Worte des ewigen Lebens habe, von dem er nie weggehen wolle. Er war aber bisher noch keiner ſehr ſchweren Verſuchung ausgeſetzt geweſen, und daher kannte er ſich ſelbſt noch nicht genug. Er traute ſich ſchon eine ſolche Stärke des Glaubens und der Liebe zu Jeſu zu, die alle Proben aushalten ſollte. **Wenn ſich auch alle an dir ärgerten, ſoll es von mir doch nicht geſchehen.** Es kann ſeyn, daß meine Nebenapoſtel bey einer drohenden Gefahr ſich ſo verzagt beweiſen, und Dich verlaſſen werden. Was aber mich betrift; ſo habe ich Dich noch lieber, als dieſe Dich haben. Nicht

für andere, aber für mich kann ich gut ſagen, daß ich Dich nie verlaſſen, an Dir mich nimmermehr ärgern werde, es mag auch Dir und mir ergehen, wie es will. Jetzt nahm er es ſich ohne Zweifel ſchon vor, was er nachgehends wirklich that, ſeinen Meiſter mit Gewalt zu vertheidigen, wenn Er von Feinden ſollte gewaltſamer Weiſe angegriffen werden. Und da Gott ihm in einer, ſeiner Meynung nach, ſo löblichen Unternehmung beyſtehen würde: ſo konnte er ſich's gar nicht vorſtellen, wie es irgend möglich werden könnte, daß er den, welchen er von ganzer Seele liebte und hochſchätzte, je verlaſſen, und an ihm ſich ärgern würde.

Darauf offenbarte ihm nun der Herr, es fehlte ſo viel, daß er es in der bevorſtehenden Verſuchungsſtunde, ſeinen Mitapoſteln an Muth und Standhaftigkeit zuvor thun würde, daß ihn vielmehr die allzugute Meynung, die er von ſich ſelbſt und ſeiner Stärke hegte, in eine noch ſchwerere Verſuchung ſtürzen würde. **Warlich, ich ſage dir, in dieſer Nacht, ehe der Hahn krähet, wirſt du mich dreymal verläugnen.** Du wirſt mich nicht nur, wie die übrigen, verlaſſen, ſondern mich überdem noch verläugnen. Vor vielen Zeugen wirſt du öffentlich behaupten, daß du mich gar nicht kenneſt, mir nicht angehöreſt. Und das wirſt du zu dreyen verſchiedenen malen thun, noch in dieſer Nacht, ehe der Hahn zum zweyten male krähen wird. Hierzu fügte Jeſus das Betheurungswort: Warlich, ich ſage es dir. Ich, der ich dir immer die Wahrheit geſagt, Ich verſichere dich davon, damit du mir glauben, und dich warnen laſſen mögeſt.

Allein, mit ſo vieler Zuverläßigkeit, und ſo umſtändlich auch Jeſus dem Apoſtel Petrus ſeinen nahen und ſchweren Fall anzeigte: ſo ſtellte er diesmal den Worten ſeines Meiſters keinen Glauben zu. So lange er noch keine Gefahr in der Nähe ſahe, verachtete er alle Warnungen, und überredete ſich, nichts in der Welt wäre vermögend, ihn in ſeiner Treue und Ergebenheit gegen ſeinen Meiſter wankend zu machen. **Herr, wenn ich mit dir ſterben müßte, will ich dich nicht verläugnen.** Das würde doch wohl die ſchwereſte Verſuchung vor mich ſeyn, wenn ich mit dir, und um deinetwillen das Leben laſſen ſollte. Aber auch dazu bin ich bereit und völlig entſchloſſen. Ehe ich Dich, meinen ewig werthen Lehrer, verläugnen, Deiner mich ſchämen ſollte, will ich mit Freuden mein Leben aufopfern, und keine Gefahr, keinen Feind, keine Marter ſcheuen.

Vor ſo ſtark, geſetzt und unüberwindlich hielt ſich dazumal Petrus, der doch nach wenigen Stunden ſo ſchwach und unbeſtändig erfunden ward, und zu ſeiner Beſchämung, mit Betrübniß erfuhr, wie wahrhaftig ſeines Meiſters Worte geweſen, und wie viele Urſachen er gehabt hätte, auf ſeine treue Warnungen zu merken, und demüthig zu wachen und zu beten, um nicht in Verſuchung zu fallen. So eitel indeſſen der Ruhm dieſes Apoſtels war, ſo ſtark zeugte derſelbe doch von einer recht zarten Liebe und Treue gegen ſeinen Herrn und Lehrer. Sein Vorſatz war gut, und ſein Herz nicht falſch. Da er einmal überzeugt war, Jeſus ſey der verheiſſene Weltheiland; ſo war er redlich entſchloſſen, ſeinem Glauben gemäß zu handeln, den Namen Jeſu bis in den Tod zu beken-

bekennen, und Ihm mit unbeweglicher Treue anzuhängen. Und eben der Sinn belebte alle übrige Freunde und Nachfolger Jeſu. Sie gaben dem Petrus an Achtung und Liebe gegen ihren gemeinſchaftlichen Lehrer nichts nach, und verſicherten deswegen mit einem Munde und einem Herzen, ſie wollten Ihn nimmermehr verlaſſen noch verläugnen.

Ob nun gleich dieſe Rede unſers Herrn, worinn Er den Apoſteln, dem Petro vornehmlich andeutete, wie ſie ſich bald gegen Ihn verhalten würden, ohne Frucht und Wirkung zu ſeyn ſchien; ſo war ſie doch in der Folge nicht unnütz. Denn gleich nach ſeinem Fall erinnerte ſich Petrus daran, ward dadurch zu einer heilſamen Selbſterkenntniß, Reue und Gott wohlgefälligen Traurigkeit gebracht, und vornehmlich durch das Wort Jeſu, das uns Lucas aufbehalten hat: Ich habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre! im Vertrauen auf die Barmherzigkeit Gottes erhalten, der die Schwachheit ſeines Fleiſches, aber zugleich die Lauterkeit, Willigkeit und Rechtſchaffenheit ſeines Herzens kannte.

Und ſo erhellet denn auch aus dieſem Geſpräch Jeſu mit ſeinen Jüngern, ihre beyderſeitige Liebe und ungeheuchelte Freundſchaft gegen einander. Die Jünger hören ihren Meiſter mit innigſter Wehmuth von einer nahen Trennung reden, und ſchwören Ihm willig eine unverletzliche Treue. Jeſus ſagt ihnen, aber ohne aller Bitterkeit und Empfindlichkeit, voraus, wie ſchwach und unbeſtändig ſie ſich in einer nahen und ſchweren Prüfungsſtunde verhalten würden. Er unterweiſt ſie

ſie von der Nothwendigkeit, und von den ſeligen Folgen ſeiner Todesleiden. Er ſorgt ſchon dafür, ihnen auf das künftige neue Gründe ihres Glaubens zu verſchaffen, empfiehlt ſie der treuen Bewahrung ſeines himmliſchen Vaters, und betet inbrünſtig darum, daß doch keiner von denen, die Ihm ſein Vater gegeben, verlohren gehen möchte.

Wir alle, die wir uns Chriſten nennen, müſſen in der Aufrichtigkeit und Liebe gegen den Herrn unſern Heiland, ſeinen erſtern Jüngern ähnlich werden, aus ihrem Fall und Fehler aber zugleich Klugheit und Demuth lernen; alsdann können wir uns der Gnade unſers Herrn Jeſu Chriſti verſichern zu unſerer Seligkeit. Das iſt die Lehre, die wir uns noch kürzlich, aus dem erklärten Theil der Leidens-Geſchichte Jeſu zu Gemüthe führen wollen.

An Jeſu Leiden können wir uns aus dem Grunde nicht mehr ärgern, welcher den Apoſteln ſo ärgerlich und anſtößig war. Wir wiſſen auf das allergewiſſeſte, daß die Leiden dieſes Gerechten, nach dem weiſen Rath des Höchſten, und nach der Schrift, zu unſerer Erlöſung nothwendig waren; daß Er, als der groſſe und treue Hirte der Schaafe, für uns das Leben in den Tod dahin gegeben, und daß Gott durch ſeine Auferweckung nachdrücklich erwieſen habe, Er ſey ſein Sohn, und der vollendete Erwerber unſerer Seligkeit. Um deſto ſtärker iſt nun unſere Verpflichtung, vor allen Menſchen freudig zu bekennen, daß Er, der Gekreuzigte, der Herr ſey, auſſer dem vor uns Sünder kein Heil iſt, zugleich aber auch, ſeinen, unſers Herrn Geboten zu gehorchen,

würdig

würdig zu wandeln ſeinem Evangelio, und dadurch unſere Liebe und Dankbarkeit gegen Ihn zu erkennen zu geben. Ich laſſe, ſpricht Er auch zu uns noch, mein Leben für meine Freunde; ihr ſeyd meine Freunde, ſo ihr thut, was ich euch gebiete. Joh. 15.

Sehen wir aber dieſe unſere ſtarke Verpflichtung gegen unſern Herrn und Heiland ein, und entſchlieſſen uns, dieſer Pflicht nachzuleben, und Ihn durch ein gutes Bekenntniß und durch einen frommen Wandel alle Tage unſers Lebens zu verehren: ſo bringe uns doch das Exempel der Apoſtel unſere eigene Schwachheit ins Gedächtniß, und diene uns zur Warnung, daß wir der Vorſchrift unſers himmliſchen Lehrers nie vergeſſen: Wachet und betet, damit ihr nicht in Verſuchung fallet. Denn der Geiſt iſt willig, aber das Fleiſch iſt ſchwach. Mehr Aufrichtigkeit und mehr Liebe zu Jeſu kann nicht in uns ſeyn, als in den Apoſteln war. Und doch wankte ihr Glaube, als die Anfechtung kam. Sie verlieſſen Ihn alle, und Petrus verläugnete Ihn dreymal. So ſey denn keiner unter uns ſtolz und vermeſſen. Wer da ſteht, der ſehe wohl zu, daß er nicht falle. Laßt uns auf unſer Herz wohl Achtung geben, daß wir uns nicht durch die Menge der Ungläubigen und Sünder verführen, nicht durch eitle Verſprechungen, nicht durch fürchterliche Drohungen der Welt, von der Wahrheit und Gottſeligkeit abwendig machen laſſen. Haltet aber zugleich im Gebet zu Gott an, daß Er uns nach ſeiner väterlichen Macht und Treue, vor allzuſchwere Verſuchungen bewahren, durch ſeinen Geiſt unſerer Schwachheit aufhelfen, und

uns ſtärken wolle am inwendigen Menſchen, damit wir ſo alle Verſuchungen beſiegen, Ihm getreu bleiben, und einſt als Ueberwinder die Krone des Lebens erhalten mögen.

O! wie zuverſichtlich können wir dann auf die ewige Gnade und Treue deſſen hoffen, der ſich am Tage ſeines Fleiſches ſo willig für uns in den Tod hingab, nun aber zur Rechten des Vaters ſitzt, und uns vertritt! An Ihm haben wir nicht einen ſolchen Hohenprieſter, der nicht Mitleiden mit unſerer Schwachheit haben könnte; ſondern der verſucht iſt allenthalben, gleichwie wir, nur ohne Sünden. Und darum laßt uns hinzutreten mit Freudigkeit zu dem Gnadenſtuhl, auf daß wir Barmherzigkeit empfahen, und Gnade finden, auf die Zeit, wenn uns Hülfe noth ſeyn wird. Hebr. 4, 15. 16. Seine Gnade und ſeine Fürbitte wird uns, wenn wir uns ſchwach fühlen, neue Kraft, in Anfechtungen und Trübſalen groſſen Troſt, und wenn wir ſterben, und vors Gericht treten ſollen, Ruhe und Freudigkeit verſchaffen. Unſer Glaube wird nicht aufhören, und unſere Seele wird nicht zum Verderben nahen, weil Er uns erlöſet hat! Amen.

Dich beten wir dankbar an, Herr unſer Erlöſer! daß du als der treue Hirte dich für uns dahingegeben haſt, damit wir nicht verlohren gehen möchten. Laß uns doch deiner groſſen Liebe ſtets eingedenk bleiben, dich unverändert lieben, nie deinen Namen verläugnen, nie den

Weg

Weg deiner Gebote verlaſſen. Nie müſſe der überhandnehmende Unglaube unſer Herz verführen, nie müſſe die Lockſtimme der Welt und ihre Lüſte uns betrügen. Weder Leben noch Tod müſſe uns von deiner Liebe und Gemeinſchaft ſcheiden. In der Treue gegen dich, und auf dem Wege deiner Gebote, welches der Weg der Wahrheit und des Lebens iſt, zu beharren, iſt unſere Pflicht, unſer erneuter Vorſatz. Stärke uns durch deinen Geiſt, dieſe unſre Pflicht und unſern Vorſatz zu erfüllen, damit wir ſo bey dem Ende unſers irdiſchen Laufs, das Ziel unſers Glaubens, der Seelen Seligkeit erlangen! Amen.

XV.

Von dem ungegründeten Aergerniſſe an dem Opfertode Jeſu.

Ueber Matth. 26, 31. Marc. 14, 27.

(Aus Schinmeiers Predigten über den Charakter Jeſu in ſeinem Leben und Leiden. Erſter Theil.)

Sey uns für dein Verdienſt, allerheiligſter Jeſu, geſegnet. Geſegnet, daß du für die Sache Gottes und für unſer Beſtes ſterben wollteſt. Geſegnet für alle deine Trübſale und Mühſeligkeiten. Niemals müſſe unſer Herz die Größe deiner Wohlthätigkeit verkennen: Niemand unter uns die Würde deines Bekenntniſſes durch Laſterhaftigkeit ſchänden: ſondern nur allein dir leben wollen, der du für uns geſtorben und auferſtanden biſt. Amen.

Wenn man das große Geſchäfte der Vermittelung Jeſu mit ſeiner Hoheit, Unſchuld und Schickſalen in Verbindung ſetzt; ſo wird man dabey ganz natürlich auf die Frage geleitet, warum mußte ſie doch auf einem ſo ſauren Wege geſchehen. War es denn nicht möglich, auf eine leichtere und bequemere Art die Glückſeligkeit der Menſchen herzuſtellen? Iſt der Höchſte nicht

nicht größer, als alle Beleidigungen? Iſt er nicht die Liebe? Iſt er nicht barmherzig und verſöhnlich? Iſt er nicht von ſelbſt geneigt genug, die Sünden der Sterblichen zu vergeben? Läßt ſich auch die erhabenſte Großmuth zum Verzeihen nöthigen? Was bedurfte es denn erſt einer Verſöhnung und ſo vieler Anſtalten dazu? Was war es nöthig, einen Unſchuldigen dabey aufzuopfern, und gleichſam an demſelben eine neue Ungerechtigkeit zu begehen? Iſt es auch recht, die vollkommenſte Tugend für das Laſter leiden zu laſſen, und ſie dem Frevel deſſelben Preiß zu geben?

Aber bedenke doch, Sterblicher, antwortet hier die Vernunft und Religion, bedenke doch, wer du biſt, daß du mit dreiſter Verwegenheit den Herrn und ſeine Rathſchlüſſe tadelſt. Darfſt du es dir wohl einfallen laſſen, ihm Vorſchriften nach deinem Eigenſinne zu geben? Iſt Gott nicht der oberſte und weiſeſte Regent, der da thun kann, was er will? Und gebührt es dir nicht, ſeine Anordnungen mit völliger Unterwerfung deines Verſtandes und Herzens zu ehren? Was würde man doch von einem Monarchen denken müſſen, der ſo beſtändig den Unordnungen ſeiner Unterthanen nachſehen wollte, ohne ihnen Beyſpiele ſeines Misfallens darüber aufzuſtellen? Der Vergleich iſt freylich in Abſicht auf den Unendlichen viel zu geringe. Aber ſollte es ihm gleich viel ſeyn, ihm, dem Allerheiligſten, wie ſeine Menſchen handeln? Sollte es nicht nöthig geweſen ſeyn, ihnen ein Beyſpiel ſeines Misfallens an dem Laſter aufzuſtellen, und ihnen zugleich das Abſcheuliche deſſelben in ſeinen traurigen Wirkungen zu zeigen?

Oder

Oder muß Gott etwa handeln als ein Fürſt, der mit ſeinen Anordnungen nur zeitliche Abſichten verbindet, der ſich ſeiner eigenen Schwachheit bewußt, immer zu fürchten Urſach hat, daß er nicht das genaueſte Ebenmaaß zwiſchen den Verbrechen und Strafen treffen werde. Der den Zuſammenhang des Ganzen, und alſo auch den Einfluß des Verbrechens auf das Ganze nicht überſehen kann, und aus dieſen Urſachen manche ohne Genugthuung begnadigt. Dürfen wir auch wohl das Verhalten eines Sterblichen dem Allweiſen zur Regel vorſchreiben? Verdient es auch Tadel, wenn der Held in den Tod fürs Vaterland geht, und kann man dem, der ſich für das allgemeine Beſte aufopfert, und dafür von einer ganzen Nation geſegnet, und mit dankbaren Empfindungen geprieſen wird, auch darüber gegründete Vorwürfe machen? Darf man ſagen, daß er grauſam gegen ſich ſelbſt geweſen ſey? Iſt das nicht vielmehr eine große und heroiſche That? Wo würden wir große Leute finden, wenn wir den Werth ſolcher Thaten verkennen wollten? Und unſer Jeſus ſollte Tadel verdienen, wenn er größer als alle Helden zum ewigen Heile der Menſchen in den Tod geht?

Nein, Anbetung und ewige Verehrung verdient der edelmüthige Vorſatz, mit dem er von Gott geſandt, in die Welt kam, die Sünder ſelig zu machen, und für ſie zu ſterben. Ein jedes gutgeartetes und von Vorurtheilen freyes Gemüth, wird bey ruhiger Ueberlegung die Weisheit und Güte Gottes darinn verherrlicht finden. Das muß einem jeden ſo bald einleuchten, als er nur die Sache ſelbſt mit uneingenommenem freyen Ver-

ſtande

ſtande prüfen, und von der rechten Seite anſehen will. Um ſo mehr wird das geſchehen, da ſelbſt das Gewiſſen unter ſeinen Vorwürfen dieſe große Veranſtaltung ehren und rechtfertigen muß. Meine Abſicht iſt gegenwärtig, den Opfertod Jeſu in ſeinem wahren Lichte vorzuſtellen, und dadurch ſowohl die Einſichten unſerer Chriſten zu verbeſſern, als auch ihren Glauben zu befeſtigen. Es könnte freylich zu unſerer Beruhigung immer genug ſeyn zu wiſſen, daß uns derſelbe in ſo vielen ausdrücklichen Zeugniſſen der Schrift dafür angeprieſen wird, die der geſunde Verſtand, zur Ehre einer göttlichen Offenbarung, nicht anders, als eben hierauf gerade deuten kann. Aber wenn es ſich auch zugleich darthun läßt, daß darinn etwas großes, edles, und für uns heilſames iſt; ſo wird dies nicht nur die beſte Art ſeyn, allen Einwürfen, die dagegen hervorgebracht werden können, zu begegnen, ſondern unſre Beruhigung wird denn auch deſto geſicherter ſeyn. Ich werde zu dem Ende

Von den ungegründeten Aergerniſſen an dem Opfertode Jeſu reden:

Dieſer Tod gereicht ihm durch ſeine Veranlaſſung zur größeſten Ehre,

Er iſt bey demſelben in ſeiner ganzen Hoheit erſchienen,

Er iſt die edelmüthigſte Aufopferung für das Beſte der Menſchen.

Er iſt der Grund und das vortreflichſte Muſter des ſeligen Todes ſeiner Bekenner.

Das

Das, was Jeſus ſeinen Jüngern vorher ſagte, das, womit er ſie zur Behutſamkeit und weislichen Achtung auf ſich ſelbſt erwecken wollte: In dieſer Nacht werdet ihr euch alle an mir ärgern; das iſt nur gar zu bald und richtig genug eingetroffen. Die weiſeſten und heilſamſten Veranſtaltungen der göttlichen Güte haben immer, aus Mangel nöthiger Einſicht, den Tadel der Sterblichen erregt. Die Jünger konnten es ſich unmöglich nach ihren eingeſchränkten Begriffen vorſtellen, daß Jeſus auf einer ſo rauhen Bahn, und mit einem ſo ſchmachvollen Tode ſein Geſchäfte auf Erden vollenden würde.

Aber ſollen wir ſie deswegen und mit ihnen zugleich alle die lieblos richten, die in eben den Umſtänden ſind? Sollen wir ihnen das Urtheil ſprechen, wenn ihnen hiebey manches unbegreiflich, und wohl gar anſtößig vorkommt? Sollen wir ihnen dabey gleich böſe und gefährliche Abſichten andichten?

Nein, meine Freunde, das würde doch gerade wider den Geiſt des Chriſtenthums und das Beyſpiel Jeſu ſeyn. Ob er gleich vorher ſieht, daß ſich ſeine Jünger an ihm, und ſeinem Tode ärgern werden; ſo ſtraft er ſie doch nicht mit harten Worten. Nein, er lehret uns, mit den menſchlichen Vorurtheilen und Schwachheiten Geduld tragen. Er will, daß wir ſie eines beſſern belehren. Man darf ſich nur in ihre Lage verſetzen, um zu erkennen, wie leicht es ihnen war, ſich an Jeſu zu ärgern. Von Jugend auf, hatte man ihnen von dem Meßias die prächtigſten Vorſtellungen gemacht. Man hatte ihnen geſagt, er werde in der feyer-

lich-

lichſten Pracht zur Wiederherſtellung des äußerlichen Wohlſtandes ſeines Volkes erſcheinen, und ſie von einer jeden fremden Macht befreyen. Mit dieſen Gedanken kamen ſie in die Schule Jeſu, als ſie von ſeinen auſſerordentlichen Thaten gerührt wurden. Jetzt erwarteten ſie nun, das alles erfüllt zu ſehen. Sie theilten ſchon die Oberſtellen in ſeinem Reiche aus. Schon dünkten ſie ſich aus ihrem Staube zur höchſten Würde erhoben. Leute, die noch ſo ſehr an dem, was ſinnlich iſt, kleben, können unmöglich bis zum Weſen der Sache dringen. Wie konnten ſie denn nun wohl ſo bald das, was wirklich groß und edel an dem Opfertode Jeſu iſt, erkennen? Muß man nicht die weiſe Güte bewundern, mit welcher Jeſus ihres Vorurtheils ſchonte? Muß man nicht über ſeine liebreiche Verſuche gerührt werden, wenn man auf die Art und Weiſe merkt, wie er dieſen falſchen Begriffen entgegen arbeitete, um ſie nach und nach zu einiger Erkenntniß der eigentlichen Abſicht ſeiner Sendung zu bringen? Und verdienen nicht noch alle die, die das Große und Würdige ſeines Todes nicht begreifen können, gewiſſermaßen Schonung, wenn ſie nur nicht offenbare Läſterer ſeyn wollen? Ich bin nicht gut dafür, daß ich mich nicht auch an Jeſu bey ſo eingeſchränkten Begriffen und Vorurtheilen mit den Jüngern geärgert haben würde, wenn ich, wie ſie, hätte ſehen müſſen, daß meine irrdiſche Hofnung nun auf einmal durch ſeinen Tod vernichtet worden wäre, wenn ich dem, durch welchen ich die Befreyung Iſraels von der Bothmäßigkeit der Römer erwartet hätte, vor dem römiſchen Richtſtuhle hätte zum Kreuze verurtheilt finden ſollen. Ich preiſe Gott, daß er mich zu einer richtigen Einſicht in die große

und

und würdige Abſicht des Opfertodes Jeſu hat kommen laſſen. Ich verehre die Barmherzigkeit Jeſu Chriſti, der noch kurz vor dieſem Tode für ſeine Jünger betete, daß ihre Treue nicht aufhören, daß in dieſen fürchterlichen Augenblicken, wo ihre Vorurtheile ſo ſehr erſchüttert wurden, die Verbindung mit ihm nicht zerriſſen werden möchte. Denn wie leicht wäre es nicht geweſen, daß ſie dadurch ganz von ihm abfielen, ihn für einen Betrüger hielten, und zu dem großen Geſchäfte unbrauchbar wurden, dazu er ſie beſtimmt hatte?

Doch ſie ſind nicht die einzigen geweſen, die hieran Anſtöße genommen haben. Es hat nach ihnen noch weit mehrere gegeben, die die Schickſale Jeſu nicht mit der Weisheit, Gerechtigkeit und Güte Gottes reimen konnten. Nach ihrer Meynung hätte die Sache Jeſu eine ganz andre Wendung nehmen ſollen, oder er hätte doch zum wenigſten nicht auf eine ſo grauſame und ſchmachvolle Art ſterben müſſen. Aber wie bald fallen doch dieſe Anſtöße bey dem Lichte der Wahrheit dahin? Wie bald laſſen ſich doch, wenn zumal die Schrift hiebey zur Entſcheidung angenommen wird, ſehr große und der Gottheit würdige Abſichten entdecken? Wie bald wird es da nicht offenbar werden, daß gar nichts in dem Vermittelungsgeſchäfte Jeſu iſt, was irgend einen gegründeten Anſtoß verdient. Freylich muß man hier über das Aeuſſere hinweg ſehen, und ſich über alle grauſame Mishandlungen und Gewaltthätigkeiten, über alle Schmach und Schande, bis zu dem großen Mann mit ſeinen forſchenden Blicken erheben, der das ſo großmüthig und zu unſerm Heile erduldet hat. Und da wird man denn

ſehr

ſehr leicht entdecken, daß ſein Tod ihm ſelbſt durch ſeine Veranlaſſung zur Ehre gereichte, daß er bey demſelben in der ganzen Hoheit ſeiner Tugend erſchienen iſt, daß dieſer Tod die edelmüthigſte Aufopferung für das Beſte der Menſchen, und das erhabenſte Verdienſt um ſie der Grund und das Muſter unſers ſeligen Todes ſey.

Der Tod Jeſu, ſo ſchmachvoll er auch iſt, gereicht ihm ſchon durch ſeine Veranlaſſung zur größeſten Ehre. Und hierauf müſſen wir doch eigentlich ſehen, wenn wir darüber urtheilen wollen. Denn das Aeußere, das, was uns nicht zugehört, giebt ſo wenig wahre Größe, als wahre Schande. Man kann von glänzender Pracht umgeben ein ſehr kleiner Geiſt ſeyn, dagegen aber auch im Elende eine wahre Hoheit der Seele beſitzen. Leute, die wahrhaftig groß geweſen ſind, ſind mehrentheils von allem äuſſerlichen Anſehen entblößt geweſen. Niemand wird es läugnen, der nur irgend einen Begriff von dem beſitzt, was groß und edel iſt, daß es etwas ſehr ehrenvolles ſey, für die Sache Gottes, der Religion und Tugend zu ſterben. Iſt einmal die Religion, für die man ſtirbt, nach der genaueſten Unterſuchung, als die bewährteſte erfunden worden: Iſt ſie die heilſamſte und zuverläßigſte für die Bedürfniſſe der Menſchen: Kann man nach ihren Anweiſungen zufrieden leben, und getroſt in ſichrer Hofnung einer beſſern Welt ſterben, welch ein Verdienſt iſt denn nicht die Beſtätigung derſelben mit dem Tode des, der ſie verkündigt. Gewiß iſt in dieſer Abſicht das Verdienſt eines Märtyrers um ſo größer, je uneigennütziger er ſich dabey zeigt, je weniger Hang zur Schwärmerey da-

bey aus ſeinem Betragen hervorblickt. Und von dieſer Seite müſſen wir zuerſt den Tod Jeſu betrachten. Er hat durch denſelben ſeiner Religion einen wahren Dienſt geleiſtet. Er hat ſie mit ſeinem Muthe und ſeiner vortreflichen Faſſung beſtätiget. Er iſt ſich unter den gröſſeſten Trübſalen immer gleich in dem Bekenntniſſe derſelben geblieben. Was er in den Tagen, da er noch frey lehren durfte, bekannt hatte, daß er der Sohn Gottes ſey, das bekennt er noch ſterbend vor der ganzen Verſammlung ſeiner Richter: Ob er gleich wußte, daß dieſes Bekenntniß ſeinen Tod beſchleunigen würde. Es gieng auch dabey alles ganz natürlich zu. Man darf hier keine ſolche Vorherbeſtimmung annehmen, dabey der menſchlichen Freyheit zu denken und zu handeln Gewalt geſchehen wäre. Man weis, wie ungern ein Volk ſeinen Vorurtheilen entſagt, wenn ſie zumal durch das Anſehen der väterlichen Religion geheiligt ſind. Man weis, wie ſteif diejenigen auf Irrthümer und Misbräuche halten, die davon Vortheile haben. Man weis, wie ungemein ſtolz das menſchliche Herz auf ſeine Erkenntniſſe und Behauptungen iſt. Wie ungern man ſich ſolche in ſeiner Blöße zeigen, und ſich ſeine fehlerhaften Seiten aufdecken läßt. Hätte unſer Jeſus die Laſter der Großen weniger freymüthig beſtraft: Hätte er den geheiligten Misbräuchen ſeinen Beyfall gegeben: Hätte er bey dem Sadducäer ein Verehrer ſeiner Grundſätze, bey dem Phariſäer hingegen ein Freund ſeiner Träume ſeyn wollen: Hätte er die kühnen und ſtolzen Abſichten des Herodes mit begünſtigen helfen wollen; ſo würde er gewiß dieſem ſchmachvollen Tode aus dem Wege gegangen ſeyn. Doch ſein rechtſchaffenes Herz

erlaubte ihm nicht, die Wahrheit preiß zu geben, und da, wo er ſtandhaft ſeyn mußte, ſich mit ſo unanſtändigen Wendungen zu behelfen. Beſtändig hatte er ſeine große Beſtimmung vor Augen. Beſtändig war ihm Gott und ſein Wille gegenwärtig, und dieſer Wille war ihm das höchſte Geſetz, das ihm über alles galt. Niemals wird ein erhabenes und großes Gemüth Niederträchtigkeiten billigen. Niemals dem Laſter beypflichten, und deſſelben ſchonen, wenn es zumal ſein Beruf iſt, wider daſſelbe freymüthig zu reden. Es wird lieber niedrig, verachtet und elend bleiben wollen, als ſein Glück auf eine ſo unwürdige Art erkaufen: Hätte ſich Jeſus irgend Vorwürfe bey ſeinem Tode machen müſſen: Wären die Verbrechen, die man ihm Schuld gab, auch nur mit einiger Wahrſcheinlichkeit erwieſen worden, ſo würde ihm die Veranlaſſung dieſes ſeines Todes nicht ſo ehrenvoll geweſen ſeyn, wie ſie ihm nun bleibt. Und je mehr Ehre es für ihn war, auf die Art und durch ſo würdige Veranlaſſung zu ſterben, ſo viel Schande iſt es für ſeine Feinde, die ihn dazu brachten. Wäre noch irgend eine Empfindung für Wahrheit und Tugend in ihrem Geiſte geweſen, o! wie wäre ein ſolcher Auftritt möglich geweſen! Denn war nicht ſeine Tugend und Unſchuld bey nicht ganz ruchloſen Gemüthern ehrwürdig? Aber war es auch einmal zu unſerm Heile beſchloſſen, daß er ſo ſterben ſollte; ſo mußte ſeine Gegenwart auf der Erde gerade zu einer Zeit und unter einer Art von Menſchen erfolgen, die zu ſolcher Grauſamkeit gegen ihn fähig waren.

In welcher Hoheit erſchien er bey dieſem Tode nicht? Das iſt nun das andere, worauf wir hiebey zu merken haben, uns wider alle Anſtöße an demſelben zu verwahren. Schon hatte ſeine Tugend unter ſo manchen Schmähungen und Trübſalen helle genug geleuchtet. Aber noch war ſie nicht auf einem ſolchen Kampfplatze erſchienen. Sagt uns, ihr, die ihr gewiſſe Weiſe aus dem Heidenthume ſo ſehr preiſet, und bis zur Entzückung bewundert, ſagt uns noch ſo viel von ihnen, wir wollen nicht ungerecht gegen ſie ſeyn, wir wollen ihnen unſern Beyfall nicht verſagen. Wir wollen ſie bewundern, ſo weit ſie es verdienen. Führet immer einen Sokrates, als einen außerordentlichen Mann auf. Auch er ſoll unſre vorzügliche Achtung haben. Aber gebt uns auch das zu, daß er mit unſerm Jeſu, der unendlich größer iſt, nicht verglichen werden darf: Denn ohne an jene göttliche Vorzüge einmal zu gedenken, worinn ihm auch der erhabenſte Seraph nicht gleich kommen kann; ſo iſt zwiſchen ſeinem Tode und ſeinem Verhalten, und dem Tode und Verhalten dieſes Mannes ein ſehr großer Unterſchied. Es iſt wahr, der Tod dieſes letzten iſt überaus rührend. Er zeigt dabey ſo viel Unerſchrockenheit und Standhaftigkeit. Seine Reden zeigen ſo viel edle Offenherzigkeit, ſie drücken ſo viel vortrefliche Geſinnungen und Gedanken in Abſicht auf einen künftig beſſern Zuſtand aus. So viel Unſchuld blickt aus ſeinen Minen herfür, die ihm die Herzen aller Gegenwärtigen gewinnet, und auf die, die ſeine Geſchichte leſen, den größeſten Eindruck machen muß. Aber vergleichet einmal damit die letzten Reden Jeſu, die Geſinnungen gegen ſeine Jünger,

das,

das, was er ihnen noch zuletzt von einer künftigen Verherrlichung ſagt. Gedenkt euch ſeine erhabene Unſchuld, ohne alle Flecken. Denket daran, daß er ſo grauſam und wüthend gemishandelt, von aller menſchlichen Hülfe und Unterſtützung verlaſſen war, ſo viel innere ſchmerzliche Gefühle leiden mußte; und daß dagegen ein Sokrates ohne Aufruhr und Ungeſtüm, ohne alle vorhergehende Mishandlung verurtheilt war, daß man ihm Zeit und Ruhe zu ſeiner Vertheidigung ließ, daß man ſeinen Freunden erlaubte, ſich mit ihm zu unterreden, daß er ſeine Bequemlichkeit hatte, wohlanſtändig gehalten ward, und ohne Schmähung und Marter den Giftbecher trank, welches alles unſerm Jeſu nicht geſtattet wurde, und entſcheidet denn, ohne dabey auf das wohlthätige Leben Jeſu zu ſehen, wer von beyden, nur als Menſch betrachtet, der größeſte geweſen. Ich bin gewiß, die Wahrheit wird euch nöthigen, Jeſu den Vorzug vor jenem zuzuerkennen. Wir fühlen uns ſchon in Erſtaunen verſetzt, wenn wir die Beyſpiele der Heiligen betrachten, die ſich Gott und der Welt aus den edelſten Abſichten aufgeopfert haben. Aber was müſſen wir, wenn wir noch irgend von edlen Regungen belebet werden können, nicht empfinden, wenn wir Jeſum den Anfänger und Vollender unſers Glaubens und ſeine Tugend mit der wildeſten und ausgelaſſenſten Laſterhaftigkeit, die ſich ſolche zu verdunkeln äußerſt bemühet, gleichſam in der Unbeweglichkeit wetteifern ſehen? Das Laſter fällt ihn bey ſeinen Trübſalen in der von Gott über ihn verhängten Leidensſtunde mit aller nur möglichen Wuth, mit Verbannung alles edlen Gefühls,

und alles Wohlſtandes an. Es denket gleichſam auf alle mögliche Mittel, eine ſchwache Seite an ihm aufzufinden, und ihm bald hier, bald dort beyzukommen. Aber immmer wird es beſchämt, gedemüthiget, zurück gewieſen. Beſchämt, durch die großmüthigſte Liebe. Gedemüthigt, durch die erhabenſte Sanftmuth und Nachſicht. Zurück gewieſen, durch einen Blick göttlicher Hoheit. Es will dennoch ſiegen, aber es wird mit Schande abgefertigt, und Jeſus ſiegt durch ſeine Seelengröße. Welch eine Großmuth, die bey den heftigſten Beleidigungen wohlthätig iſt, die für ihre Henker bittet: die, da ſie alle Gewalt ſich zu rächen in Händen hat, dennoch verzeiht. Würden wir wohl dieſe Tugend Jeſu, ſo glänzend, ſo erhaben und ſo vollkommen geſehen haben, wenn es nicht unter dieſen Umſtänden geſchehen wäre? Nein, es war gut, daß er ſich in ſo viel Angſt des Todes, in ſo viel Mishandlungen für uns begab, damit wir lernen könnten, wie aufrichtig, bewährt und unerſchüttert ſeine Tugend ſey, damit wir ihn, kurz zu ſagen, hier in ſeiner ganzen Größe ſehen möchten. Zwar iſt er groß, in allen Stufen ſeines Alters. Aber damit die Welt nicht glauben dürfte, er ſey nur groß in den Tagen geweſen, wo ſeine Tugend mit mäßigen Hinderniſſen zu kämpfen hatte, ſo begab er ſich auf dieſen blutigen Schauplatz, um ſeine Tugend in das höchſte Licht zu ſtellen. Immer iſt ſein Charakter über das Mittelmäßige erhaben. Aber hier übertrift er weit die Tugend der Engel, auch ſelbſt der Augenblick, in welchem ſeine Seele bis in den Tod betrübt war, verdunkelt ſeine Größe nicht. Er blieb doch immer ſo

weit Menſch, als es nöthig war, menſchliche Empfindungen zu haben. In der Folge wird ſich ſelbſt auch dieſes Gefühl zu ſeiner Ehre rechtfertigen.

Dieſer Tod iſt denn auch die edelmüthigſte Aufopferung für das Beſte der Menſchen, die ihm nach ſo vielen andern großmüthigen Aufopferungen ſeiner Kräfte und Zeit noch übrig blieb. Und auch dieſer Aufopferung wollte er ſich nicht entziehen, da er wußte, wie nützlich er dadurch ſeinen Brüdern werden konnte: Daran, ſagt Johannes, haben wir erkannt die Liebe, daß er ſein Leben für uns gelaſſen hat. Das Verdienſt dieſer Aufopferung wäre nun ſchon immer groß genug geweſen, wenn er auch dabey weiter nichts, als ein ſo leuchtendes Muſter der Tugend gegeben, und die Sache Gottes und ſeiner Religion beſtätigt hätte. Aber noch lange nicht den eigentlichen Bedürfniſſen der Menſchen gemäß. Müßte es nicht kränkend für ſie ſeyn, ein ſo erhabenes Muſter der Tugend zu ſehen, dem man nicht einmal vollkommen ähnlich, geſchweige gleich werden kann. Und ſagt es etwa die von Vorurtheilen freye Vernunft, und das unbetäubte Gewiſſen dem Menſchen nicht, daß er ein Schuldner von Gott iſt, daß er mit den beſten und glänzendſten Tugenden weiter nichts, als ſeine Schuldigkeit thue? Das Böſe, die Unordnungen, die wider die Abſicht meines Schöpfers in meinem Herzen ſind, können ihm ohnmöglich gleichgültig ſeyn. Er bildete mich ſo vollkommen, als ich ſeyn konnte. Bin ich es nicht mehr; ſo iſt er nicht Schuld daran. Aber er iſt zu ſehr Vater, als daß er mich ſelbſt den trau-

rigen und verderblichen Folgen dieſer Unordnungen überlaſſen könnte. Er iſt nicht weniger zu heilig, als mir dabey nicht ſein Mißfallen zu äußern. Es iſt vielleicht möglich, daß der, der in ſeinen Rathſchlüſſen von niemand abhängt, der da thun kann, was er will, auch ohne den Opfertod Jeſu den Sünder, nach ſeiner Barmherzigkeit, begnadigen kann. Aber es war doch auch gewiß ſeiner Weisheit gemäßer, dieſen Tod zuzulaſſen, und in demſelben, theils die Folgen einer wüthenden Laſterhaftigkeit, theils ſein Mißfallen an derſelben lebhaft vorzuſtellen.

Ich glaube zum wenigſten, daß dies der Ordnung ſo ſehr gemäß war, als es die thätigen Beweiſe des Mißfallens der Obern an den Ausſchweifungen ihrer Unterthanen in einem wohl eingerichteten Staate ſind. Nun weiß ich zur völligſten Beruhigung meines Herzens, daß die Rechte des göttlichen Geſetzes gerettet ſind und Gott verſöhnt iſt, durch den Tod ſeines Sohnes. Das nehme ich im völligſten Vertrauen an, und finde eben darinn den ſtärkſten Antrieb, der Sünde abzuſterben. Ich laſſe mich darüber in keine Streitigkeiten ein. Genug, die Schrift ſagt es: Gott hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht. Mein Herz findet darinn Troſt, und was mir dabey unbegreiflich bleibt, wird mir die Ewigkeit aufſchließen. Aber welch ein Tod meines Jeſu, wenn ich ihn von dieſer Seite betrachte? Sollte ich mich wohl an demſelben ärgern? Kann man ſich auch ein größeres Verdienſt als dieſes denken? Kann auch der Tod fürs Vaterland, der ſonſt

ſo viel Ehre mit ſich führt, mit dieſem Tode vergli-chen werden? Wenn man auch nur allein auf das Bittre dieſes Todes und auf ſeine ſo großen Folgen ſiehet. Sey nun eben daher froh, meine Seele, da Jeſus deine Freudigkeit zu Gott durch ſeinen Tod er-höhet, und dir in demſelben zugleich das beſte Mittel gewieſen hat, die Vorwürfe deines Gewiſſens zu ſtillen.

Endlich iſt denn nun auch dieſer Tod, der Grund und das vortrefliche Muſter unſers ſeligen Todes. Jeſus hat mir durch ſeinen Tod einen nähern Zugang zu Gott verſchafft. Er befiehlet ſeine Seele ſterbend ihm, ſeinem Vater. Er weiſet mir den Ort, wo meine Seele leben ſoll. Ich weiß nun, wenn ich ſei-nen Verſicherungen traue, daß ich noch eine weit größe-re und ſeligere Beſtimmung vor mir habe, wenn ich die gegenwärtige würdig erfülle. Ich darf ſo viel auf ſeinen Beyſtand in meinem Tode rechnen. Ich weiß, daß er mir, wenn das Irdiſche vor meinen Augen ver-ſchwindet, die Ewigkeit im angenehmſten Lichte öfnen wird. Das weiß ich als Chriſt, als ſein Bekenner. Ich will, ſagt er mir, und welch ein freudiges Wort für mich: Ich will euch zu mir nehmen, daß ihr ſeyd, wo ich bin. Und gleichwohl ſollte ich mich doch bey dem allen noch vor dem Tode fürchten? Ich ſollte ihn noch mit ſo finſtern und ſchwermüthigen Blicken als jene, anſehen, die keine Hofnung haben? Ja, wenn ich freylich mein Leben nicht würdig durchlebt habe, dann gehört dieſe Furcht mit Recht für mich. Aber wenn ich doch auch dagegen meinen Beruf und Pflicht

nach dem Vermögen, das Gott darreichte, erfüllt habe, und ein gutes Leben hinter mir ſehe, o! denn wüßte ich nicht, was mich hindern ſollte, freudig mit meinem Jeſu zu ſterben. Vielleicht ſind die letzten Kämpfe der mit dem Tode ringenden Natur ſchmerzlich für mich. Vielleicht iſt es der Anblick geliebter Freunde, die mir ganz mit ihrem Herzen zugehörten, von denen ich mich nicht ſo leicht losreißen kann, die ich bittre Thränen weinen ſehe. Aber werden ſie denn nicht wieder bey mir ſeyn, und ſollte eine nahe ewige Glückſeligkeit, die mich über alles, was ſchmerzhaft und kränkend für mich iſt, in wenig Augenblicken erheben wird, mich nicht ſo ſtark machen können, auch mit meinem Erlöſer in chriſtlicher Geduld und Ergebung in den Willen Gottes bis an das Ende zu beharren, und die letzte Probe dieſes Erziehungsſtandes abzulegen?

Und was für ein vortrefliches Muſter für eine ſo ſchöne Anweiſung, ſelig zu ſterben, finde ich in dem Tode meines Jeſu nicht? Vollende würdig, ruft er mir gleichſam ſterbend zu: Vollende würdig das große Geſchäfte deines Lebens: Denke frühe an deinen Tod, um dich durch dieſes Andenken deſto ſtärker zu großen und edlen Thaten erweckt zu fühlen, die dir in die Ewigkeit nachfolgen. Es kömmt dort nicht drauf an, ob du hier einen Thron eingenommen, ein Reich beherrſchet, großen Reichthümern und Schätzen geboten, und von vielen angebetet und vergöttert worden biſt. Aber darauf kömmt es an, wie dich dein Schöpfer beurtheilen, wie er dich vor ſeinem Gerichte finden wird. Man kann niedrig, und doch ein ſehr guter

und Gott gefälliger Menſch ſeyn. Aber auch hier in ſehr großem Anſehen geſtanden, und im Schooße des irdiſchen Glücks gelebt haben, und einſt dort von ihm verworfen ſeyn. Lehren uns das nicht die Schickſale des Lazarus und des reichen Mannes? Lehren uns das nicht noch mehr die Schickſale unſers Jeſu? Habe ich nur das hier ausgerichtet, was ich habe ausrichten ſollen, ſo werde ich gewiß, wie Jeſus, am Ende meiner Tage ſagen können: Es iſt vollbracht. Ohnſtreitig ward er unter allen ſeinen Schmähungen, und an ſeinem Creuze, von manchen edlen Gemüthern, die er mit liebreicher Hülfe erquickt hatte, beweint und ſterbend geſegnet, da hingegen der Gottloſe ſehr oft unter eignen und fremden Verwünſchungen für ſeine Ungerechtigkeiten ſtirbt. Jeſus ſtarb mit dem beſten Gewiſſen, von ſeinem Creuze ſahe er ſo, wie unter allen ſeinen Mißhandlungen, die Nation an, zu deren Beſten er gelebt hatte. So ſehr ſie ſeinen Werth verkannte, ſo ſehr empfand ſein Herz dagegen die Billigung ſeines Vaters. Jeſus war noch wohlthätig in ſeinem Tode, gegen ſeine Freunde und Feinde, und entehrte nie ſeine glänzende Tugend durch einige Unzufriedenheit mit den Schickungen der Vorſicht. Kann man ſich auch ein reizenders Vorbild und Muſter zu einem ſeligen Tode gedenken?

Man müßte ſich alſo vorſetzlich an dieſem Tode ärgern wollen, wenn man nun noch nach ſolchen Belehrungen und Erkenntniſſen von dem, was er iſt und auf ſich hat, unwürdige und niedrige Begriffe davon hegen könnte. Zum wenigſten ſollten wir es nicht

thun,

thun, die wir ihn, als den feyerlichſten und wohlthätigſten Tod, zu unſerm Beſten kennen. Ich geſtehe, es giebt dabey Schwierigkeiten. Man kann fragen, warum konnte Gott nicht ohne dieſen Tod die Sünden der Menſchen vergeben? Es iſt doch hart, einen Unſchuldigen für die Schuldigen zu ſtrafen. Und wie durfte Jeſus Chriſtus ſo wider ſich ſelbſt handeln? Aber alle dieſe Schwierigkeiten zeigen von dem ſo unzeitigen Vorwitze und Eigendünkel der Menſchen, die ſelten das, was ſie wiſſen ſollen und können, wiſſen wollen; deſto mehr aber nach Dingen fragen, die nicht für ihre gegenwärtigen Erkenntniſſe gehören. Darf man auch den Monarchen über ſeine Verfügungen zur Rede ſtellen? Darf man ſichs auch einfallen laſſen, ihn zu fragen, warum er ſo handelt? Und der Allerhöchſte ſoll uns Rechenſchaft von ſeinen Verfügungen geben? Die Weisheit ſoll ſich tadeln laſſen von ihren Kindern? Wir wollen uns mit unſerm Verſtande und Herzen wider ſie empören, wenn ſie ihre Entdeckungen und Belehrungen nicht nach unſerm Eigenſinne einrichtet? O verwegene, kurzſichtige Sterbliche, ſchämt euch doch auch hier eures Verhaltens. Wer ſeyd ihr denn, daß ihr den Herrn und ſeine Wege tadelt? Wiſſet, daß ſeine Wege und Gedanken ſehr weit von den eurigen unterſchieden ſeyn müſſen. Wenn ihr euch eine Religion, einen Glauben, und einen Weg zu eurer Beruhigung und Glückſeligkeit beſtimmen ſolltet, wie unzulänglich würde er nicht dazu ſeyn? Auf welche Abwege würde er euch nicht leiten? Beruhiget alſo euren Verſtand und Herz bey dem Opfertode Jeſu, und ehret ihn demüthig, als eine Veranſtaltung der

gött=

göttlichen Güte, zu eurem Beſten. Alle Schwierigkeiten, die dagegen hervorgebracht werden, ſind ſo unüberwindlich nicht, die Ehre Gottes kann dabey vollkommen gerechtfertiget werden.

Ich ſehe, kann hier der Chriſt ſagen, ich ſehe, daß die Lehre von dem Opfertode Jeſu eine ausdrückliche Lehre der Schrift iſt. Sie läßt mich zwar meine Nichtigkeit vor Gott empfinden, ſie richtet mich aber auch zugleich wieder mit freudiger Beſchämung auf. Ich werde ohnſtreitig am beſten handeln, wenn ich jenen Worten Beyfall gebe.

Es findet ſich in allen Religionen etwas, das hierauf Beziehung zu haben ſcheint. Alle kommen in der Wahrheit überein, daß ein Gott, daß ein künftiger Zuſtand ſey. Faſt alle haben ihre Opfer, faſt alle gewiſſe Feyerlichkeiten, die ein Vermittelungsgeſchäfte bezeichnen. Dieſe Erkenntniſſe ſind dem Menſchen nicht angeboren, ſie müſſen ihren Grund in einer göttlichen Offenbarung haben, die älter, als alle Abgötterey iſt.

Wenn ſich denn nun, meine Theuerſten, der Opfertod Jeſu ſelbſt den Menſchen in ſeiner Wichtigkeit ankündigt: Warum hat er demohnerachtet ſo viel Anſtoß erregt? Warum mußten die Apoſtel ſchon in ihren Tagen klagen: **Wir predigen Chriſtum, den Gekreuzigten, den Juden ein Aergerniß, und den Griechen eine Thorheit.** Und warum ſind wir genöthiget, dieſe Klagen zu wiederholen? Ohnſtreitig ſind Unwiſſenheit, die falſchen Vorſtellungen, die man ſich von dieſer Sache macht, der Stolz, das ſittliche Verderben der Menſchen, die Urſachen dieſes Aergerniſſes.

niſſes. Man iſt niemals zu würdigen Begriffen von der ſo edelmüthigen Aufopferung Jeſu angeführt worden. Man weiß nicht, was ſie für uns und zu unſerm Heile zu ſagen hat. Man macht ſich ganz ungereimte Vorſtellungen von der Abſicht ſeines Todes, und macht alſo demſelben Vorwürfe, die ſich bloß auf dem Mangel richtiger Erkenntniß gründen. Das Herz empört ſich gegen die ſo tiefen Erniedrigungen des Heilandes der Welt. Es findet ſeine Rechnung nicht bey ſeinen Geſetzen. Es kann da ſeine Ehrſucht nicht befriedigen. Die Wuth der Leidenſchaften iſt zu groß. Sie verblenden den Verſtand zu ſehr; als daß er das Wohlthätige der Vermittelung Jeſu und ſeiner Vorſchriften einſehen könnte. Man will lieber kein Chriſt ſeyn, als die damit verbundnen Vorrechte mit Selbſtverleugnung erkaufen.

Kennen wir die Quellen dieſes Uebels, ſo laſſet uns auf ſeine Verbeſſerung denken. Es ſoll beſonders in dieſen Tagen unſre angenehmſte Beſchäftigung ſeyn, uns richtige Begriffe von dem Opfertode zu verſchaffen. Wir wollen uns dabey der Demuth befleißigen, uns an die Einſchränkung und Unvollkommenheit unſers gegenwärtigen Zuſtandes erinnern, und nie vergeſſen, daß wir noch nicht im Schauen wandeln; daß die Gedanken Gottes nicht die unſrigen ſind. Wir wollen unſer Gewiſſen fragen, vor allen Dingen aber unſer Herz der Wahrheit öffnen. So wird uns das Evangelium Jeſu göttliche Kraft und Weisheit werden. Wir werden eine ſichre Stütze im Tode haben. Wir werden nicht mehr zwiſchen Furcht und Hofnung

leben. Wir werden unſer ganzes Verhalten ſo einrichten, wie es das Beyſpiel und der Opfertod Jeſu von uns verlangt, und eben dadurch das bewährteſte Zeugniß für die Gewißheit unſrer Seligkeit haben. Niemals müſſe alſo unſer Herz dieſe Stütze fahren laſſen. Immer müſſe es feſt an dieſer Wahrheit halten. Es kommt hier nicht darauf an, ob ſie von unſern Voraltern geglaubt ward, ob ſie darauf zufrieden und ruhig geſtorben ſind, ſondern, ob wir wirklichen Grund haben, den Tod Jeſu für einen Opfertod zu halten? Dieſen Grund haben wir. Und was kann tröſtlicher für uns ſeyn, als die große Verſicherung: Gott hat ſeines Sohnes nicht verſchonet, ſondern ihn für uns dahin gegeben? Was darf ich nun nicht von ihm erwarten? Was habe ich nun wohl zu fürchten?

XVI.
Von der letzten Ermahnung Jeſu an ſeine Jünger, in aller Noth und Gefahr Gott durch ein beſtändiges Vertrauen zu verehren.

Ueber Luc. 22, 35 : 38.

(Aus Pauli Predigten über das Leiden und Sterben unſers Herrn Jeſu Chriſti. Erſter Theil.)

Anhaltende Leiden, und ſchwere Verſuchungen, vermindern gemeiniglich das gute Zutrauen zu Gott, bey denen, die zwar ſeinen Namen fürchten, aber in der Erkenntniß Gottes noch ſchwach, und durch Erfahrungen noch nicht geübt genug ſind. Sehen ſie, daß es, dem Anſchein nach, den Gottloſen wohl gehet, daß ſie nicht, wie andere Leute, geplagt werden, daß ſie glückſelig und reich in der Welt ſind; da im Gegentheil die, die nach Gott fragen, unter dem Druck des Kreuzes ſeufzen, und täglich geplagt werden: ſo entſtehen leicht jene bange Zweifel in ihrem Herzen: **Solls denn auch wohl umſonſt ſeyn, daß mein Herz unſträflich lebt, und ich meine Hände in Unſchuld waſche?** Pſ. 73, 13. Je mehr wir aber den unveränderlichen Vollkommenheiten des Herrn unſers Gottes, und den weiſen und heiligen Regeln ſeiner Wege und Führungen nachdenken, je mehr wir darauf merken, wie gütig Gott uns

uns in dem vergangenen Theil unſers Lebens verſorgt, erhalten, beſchützt habe, und je mehr wir auf ſein Wort und auf ſeine Verheiſſungen uns verlaſſen lernen: deſto leichter wird es uns, auch in ſchwererern Anfechtungen, uns an Gott zu halten, uns der Vorſorge und Bewahrung des Allmächtigen ruhig zu überlaſſen, und einen herrlichen Ausgang der uns jetzt noch verborgenen Wege des Allerhöchſten zuverſichtlich zu erwarten. **Ich hoffe darauf**, ſpricht der Gottesfürchtige, wenn er ſich beſinnt, auf ſeine vorige Erfahrungen merkt, und aufs künftige an die Verheiſſungen des Wahrhaftigen ſich hält, **ich hoffe darauf, daß du ſo gnädig biſt; mein Herz freuet ſich, daß du ſo gerne hilfſt; ich will dem Herrn ſingen, daß Er ſo wohl an mir thut.** Pſ. 13, 6. Durch dieſes Mittel bereitete unſer himmliſcher Lehrer, Jeſus Chriſtus, ſeine erſtere noch ſchwache Jünger, zu einem ſtärkern Vertrauen auf Gott. Er machte ſie auf die ſchon erhaltene Proben des Schuzzes und der Vorſorge des Höchſten aufmerkſam, und lehrte ſie daraus ſchlieſſen, wie viele Urſache ſie hätten, auch bey den gröſſern Prüfungen und Leiden, die auf ſie warteten, ein unbewegliches Vertrauen auf ihren Gott und Vater zu ſetzen. Dieſen ſeinen Unterricht werden wir heute anhören. Gott gebe, daß derſelbige uns allen zur Stärkung unſers Glaubens und Vertrauens auf den Allmächtigen nützlich ſey!

Text.

Luc. 22. v. 35 - 38.

Und Er ſprach zu ihnen: So oft ich euch geſandt habe ohne Beutel, ohne Taſche, und ohne Schuh; habt ihr auch je Mangel gehabt? Sie ſprachen: Nie keinen. Da ſprach Er zu ihnen: Aber nun, wer einen Beutel hat, der nehme ihn, deſſelbigen gleichen auch die Taſche. Wer aber nicht hat, verkaufe ſein Kleid, und kaufe ein Schwerdt. Denn ich ſage euch: Es muß noch das auch an mir vollendet werden, das geſchrieben ſtehet: Er iſt unter die Uebelthäter gerechnet! Denn was von mir geſchrieben iſt, das hat ein Ende. Sie ſprachen aber: Herr, ſiehe, hier ſind zwey Schwerdter. Er aber ſprach zu ihnen: es iſt genug.

Nicht vor ſich ſelbſt, vor ſeiner Jünger Wohlfahrt allein beſorgt, finden wir unſern Erlöſer noch in den Augenblicken, da Angſt, Märter und Tod auf ihn warteten. Er hatte ſie von der Stunde der Verſuchung, die ihnen bevorſtund, unterrichtet, und ſie verſichert, daß ſie durch ſeine Vorbitte würden erhalten und bewahret werden. Nun ſtellt Er ihnen noch vor, in was vor Zeiten der Trübſal und Gefahr ſie von Ihm, ihrem Meiſter und Beſchützer getrennt, bald gerathen würden, um ſie auch hierzu vorzubereiten, und zu einem ſtärkern

Vertrauen auf den unſichtbaren Gott zu erwecken. Zu dem Ende erinnert Er ſie

erſtlich, an die Vorſorge und an den Schutz des Allerhöchſten, wovon ſie bisher ſo viele unläugbare Proben erhalten hätten, und

hernach ſtärkt Er ſie durch dieſe Betrachtung, denſelben treuen Gott ferner mit Zuverſicht und Vertrauen zu verehren, da ſie nun bald in gröſſere Verlegenheiten und Gefahren würden verſetzt werden.

Dieſe beyde Theile unſers Textes wollen wir kürzlich erläutern, und dann noch bemerken, warum der Evangeliſt dieſe Unterredung Jeſu mit ſeinen Freunden aufgezeichnet habe, und wie auch wir dieſelbe zu unſerm Nutzen und Troſt anwenden müſſen?

Um ſeine geliebte Jünger und Freunde, denen ſo viele traurige und fürchterliche Tage bevorſtunden, zu einem gröſſern Vertrauen auf die göttliche Vorſehung, welches die einzige Stütze des ſchwachen und elenden Menſchen iſt, zu erwecken, erinnert ſie der Herr an die viele und deutliche Proben des Schutzes und der Vorſorge des Allmächtigen, die ſie bisher in ſeiner Nachfolge erfahren hatten. **So oft ich euch geſandt habe, ohne Beutel, ohne Taſche, ohne Schuhe, habt ihr auch je Mangel gehabt?** Er hatte die, die Er zu ſeinen Zeugen in der Welt beſtimmt hatte, in verſchiedene Gegenden des jüdiſchen Landes einige male ausgeſandt, um dem ganzen Iſrael bekannt zu machen, die Zeit ſey erfüllt, und das Reich Gottes nahe herbey gekommen. Und um ſie zu ihren künftigen apoſtoliſchen

Reiſen und Verrichtungen tüchtig zu machen, und ſie zum Vertrauen auf die göttliche Vorſehung, unter deren beſondern Schutz ſie als ſeine Geſandten ſtunden, zu gewöhnen; hatte Er ihnen ausdrücklich befohlen, weder Beutel, noch Schuhe, noch Stöcke mit ſich zu nehmen, weder vor ihren Unterhalt, noch vor ihre Bequemlichkeit, noch vor ihre Sicherheit zu ſorgen, ſondern blos das ihnen aufgetragene Geſchäfte mit aller Emſigkeit zu treiben, und alles übrige, was ſie nöthig haben möchten, von der Vorſorge des Höchſten ruhig zu erwarten. Und in dieſem guten Zutrauen zu dem Vater in der Höhe, der vor ſie ſorgte, waren ſie nie zu Schanden geworden. Nirgends litten ſie Mangel. Sie fanden überall noch einige Menſchen, die des Friedens werth waren, und das Evangelium und deſſen Boten mit Freuden aufnahmen. Sie trafen überall Verehrer und Freunde ihres Meiſters an, die durch ſeine Lehren gewonnen, oder durch die von Ihm erhaltene Wunderhülfe Ihm verpflichtet waren, und Ihn in ſeinen Geſandten ehrten. Der Schutz, der Segen Gottes hatte ſie bisher auf allen ihren Wegen begleitet. Kein Uebel hatte ſich zu ihnen genaht. Kein Haar war von ihrem Haupte gefallen. **Habt ihr**, redete ſie ihr Meiſter, ehe er die Welt verließ, mit vieler Freudigkeit an, **habt ihr je Mangel gelitten**, ſo oft Ich euch ausgeſandt, ſo lange ihr mir, in meinen Anfechtungen, und in dem Zuſtand meiner Erniedrigungen, nachgefolgt ſeyd? Seyd ihr bisher wohl je verlaſſen, ohne Schutz und Aufſicht geweſen? Habt ihr Urſache, es euch gereuen zu laſſen, daß ihr um meinetwillen, Vater und Mutter, Häuſer und Aecker verlaſſen habt; in meiner Nachfolge verblieben, meinen Worten

und meinen Zuſagen geglaubt habt? Oder, habt ihr nicht vielmehr aus zuverläßigen Proben erkannt und erfahren, daß, nach meiner Lehre, der Vater im Himmel gewußt, weſſen ihr bedürft, und euch in ſeinen Schutz und Vorſorge genommen? So lange ihr bey mir ſeyd, habt ihr wohl je Mangel gehabt?

Hierauf mußten nun die Apoſtel und Jünger Jeſu alle, mit Einem Munde bekennen: Nie keinen! Wunderbare Vorſorge des Höchſten! Obſchon des Menſchen Sohn arm und in Knechtsgeſtalt auf Erden erſchienen war; ob Er gleich nicht hatte, wo Er ſein Haupt hinlegte: ſo litte Er ſelbſt doch mit ſeinen Gefährten und Anhängern keinen Mangel. Der, auf den aller Augen ſehen und warten, daß Er ihnen ihre Speiſe zur rechten Zeit gebe, verſorgte dieſe ſeine Geliebten. Der Vater war immer mit ihnen, und unter ſeinem allmächtigen Schirm hatten ſie Zuflucht, Schutz und Heil gefunden, wenn dies alles ihnen nöthig war. Der Herr war ihr Hirte, Verſorger und Beſchützer, darum konnte ihnen nichts mangeln! Dieſe ihre bisherige Erfahrung mußte ſie nun billig, ſowohl in ihrem Glauben an den, welchen ſie vor den Sohn des lebendigen Gottes erkannt hatten, als auch in ihrem Vertrauen auf die göttliche Vorſehung ſtärken. Hatte Gott es ihnen bisher an keinem Guten fehlen laſſen, da ſie um des Namens Jeſu willen alles verlaſſen hatten: ſo konnte ſie das in der Wahrheit, die ſie aus gewiſſen Gründen geglaubt hatten, ungemein befeſtigen, daß ihr Meiſter der Chriſt des Herrn, und ſeine Lehre Wahrheit ſey. Und eben dieſe Betrachtung war auch geſchickt, ſie in einem guten Zutrauen zu

dem ewigen und unveränderlichen Gott zu erhalten, wenn ſie gleich von nun an der ſichtbaren Gegenwart Jeſu ſollten beraubt, und gröſſern Nöthen und Gefahren ausgeſetzt werden.

Nur zu dem Ende hatte ihnen der Herr die Frage: **Habt ihr je Mangel gehabt?** vorgelegt, und ihnen die ſchon erlebte Proben der wunderbaren Vorſorge und Beſchirmung des Allmächtigen ins Gedächtniß gebracht, wie es aus den folgenden Worten, die Er an ſie richtet, erhellet. **Nun aber, wer einen Beutel hat, der nehme ihn, deſſelbigen gleichen auch die Taſche. Wer aber nicht hat, verkaufe ſein Kleid, und kaufe ein Schwerdt.** Dieſe Worte können und müſſen nicht als ein Rath, den Jeſus ſeinen Jüngern ertheilet hätte, ſich um Reiſegeld und Waffen zu bewerben, angeſehen und verſtanden werden. Wenn man nur mit der Denkungsart, mit den L[illegible]ngen und mit dem beſtändigen Betragen Jeſu, ein wenig bekannt iſt; ſo kann man ſich ſchlechterdings nicht überreden, daß Er den Seinen Befehle ſollte gegeben haben, einen Vorrath von Lebensmitteln ſich anzuſchaffen, oder ſich gegen ihre Feinde und Verfolger zu bewafnen. Nach ſeiner Anweiſung und nach ſeinem Exempel ſollten ſeine Jünger beſtändig glauben, ihr himmliſcher Vater werde ihnen, wenn ſie nach ſeinem Reich und nach ſeiner Gerechtigkeit am erſten und vornehmſten trachteten, alles übrige zuwenden, und ſie nimmermehr verlaſſen. Und wenn ſie auch beleidiget, beraubet, verfolgt würden: ſollten ſie ſich nur mit Waffen der Gerechtigkeit, der Unſchuld, der Sanftmuth und der Geduld ausrüſten, und nicht dem

Uebel

Uebel widerſtehn. Er verlangte nichts weniger von ihnen, als daß ſie für Ihn oder für ſich ſelbſt die Waffen ergreifen, und Gewalt mit Gewalt vertreiben, ſich ſelbſt rächen ſollten. Die Worte: **Wer einen Beutel hat,** u. ſ. w. waren zu der Zeit unter den Juden ein bekanntes Sprüchwort, womit man einen, der eine langwierige und gefährliche Reiſe vorhatte, erinnerte, ſich mit Geld und Waffen wohl zu verſehen, um nicht Mangel zu empfinden, und nicht in die Hände der Straſſenräuber zu fallen. Der Heiland wollte demnach ſeinen Jüngern nur ſo viel andeuten: ſie würden künftig weit gröſſere Gefahren auszuſtehen haben, als da Er bey ihnen geweſen, ſie würden auch weitere Reiſen um des Evangelii willen unternehmen müſſen, als vorher, ſo, daß ſie, wenn ſie mit Fleiſch und Blut zu Rathe gehen wollten, ſich nach Geld und Gewehr umſehen, und um ihre Verſorgung und Vertheidigung bekümmert ſeyn müßten. Man würde dies ge‹mei›ne Sprüchwort auf ſie deuten: wer einen Beutel hat, nehme ihn ja mit ſich, und wer kein Schwerdt hat, verkaufe ein Stück ſeiner Kleidung, um ein Schwerdt ſich anzuſchaffen *). Bisher wären ihre Verſuchungen noch ſehr erträglich und leicht geweſen. Die Geſtalt der Sachen würde ſich nun aber ganz und gar ändern, da Er nach dem vorbedachten Rath und Willen Gottes von ihnen genommen werden ſollte.

*) Man vergleiche hiermit die Heumanniſche Erklärung dieſer ſonſt ſchweren Schriftſtelle, und erinnere ſich, wie beſchwerlich und gefährlich inſonderheit die Reiſe aus Judäa nach Arabien geweſen ſey.

Denn, Ich ſage euch, fährt Er daher gleich fort: es muß das auch noch an mir vollendet werden, das geſchrieben ſteht: Er iſt unter die Uebelthäter gerechnet. Dieſe Worte finden wir in dem letzten V. des 53. Kap. Jeſaiä; wo von den Verſöhnungsleiden des Meſſiä ſo deutlich und ſo umſtändlich gehandelt wird, als wenn man nicht einen Propheten, ſondern einen Evangeliſten läſe, der den letzten Auftritt des Lebens Jeſu mit ſeinen Augen angeſehen hätte. Dies Wort des Propheten deutet Jeſus auf ſich: Er müſſe als ein Miſſethäter gegriffen, verdammt, auf eine gewaltſame und ſchimpfliche Weiſe in der Geſellſchaft von Uebelthätern erwürget werden. Und ſeine Jünger gedenken hernach daran, daß dies vom Meßia aufgeſchrieben, und nach der Bemerkung Jeſu an ihm erfüllet worden, da ſie ihn am Kreuz zwiſchen zween Mördern hängen ſahen, wie es der Evangeliſt Marcus ausdruckt, da er dieſen Umſtand der Leiden Jeſu erzählt. Und ſie kreutzigten mit ihm zween Mörder, einen zur rechten und einen zur linken; da ward die Schrift erfüllt, die da ſaget: Er iſt unter die Uebelthäter gerechnet. Marc. 15, 27. 28. So verkündigte es denn Jeſus abermals ſeinen Jüngern zuvor, Er werde bald, bald von ihnen getrennt, in der Sünder Hände übergeben, und aus dem Lande der Lebendigen weggeriſſen werden, und daran müßten ſie ſich billig ſo wenig ſtoſſen, daß ſie vielmehr daraus einen neuen Schluß herleiten könnten, daß Er der ſey, der kommen ſollte. Denn das ſey vom Chriſt des Herrn durch den Geiſt Gottes zuvorbezeuget worden, und müſſe an ihm zur Erfüllung kommen: Was von mir, des Menſchenſohn,

ſohn, geſchrieben ſteht, hat ein Ende, und muß ausgeführt, wahr erwieſen werden.

Indem Er ihnen aber ſeine Leiden kund macht, zeigt Er ihnen zugleich ihr künftiges Schickſal auf Erden an. Ihnen würde es hienieden nicht beſſer, als ihrem Meiſter ergehen. Wie Er unter die Uebelthäter gerechnet werden müßte, ob er gleich kein Unrecht gethan; ſo würde die Welt auch ſie um ihres Herrn willen haſſen, anfeinden, verfolgen, als Uebelthäter mißhandeln. Aus Seinem Exempel ſollten ſie ſchlieſſen, welches ihr Loos auf Erden ſeyn würde, von ihm hätten ſie aber auch zu lernen, wie ſie ſich, ihrer Erkenntniß und ihrem Beruf gemäs, unter allen Beſchwerden und Leiden dieſer Zeit betragen müßten. Wie Er ſich werde den Uebelthätern ohne Widerrede gleich machen laſſen, damit die Schrift an ihm erfüllet würde: ſo komme es auch ihnen zu, den Haß, die Schmach und die Verfolgungen der Feinde ſeines Namens geduldig zu ertragen, damit des Herrn Wille geſchehe.

Das war die Abſicht ihres großen Lehrers, warum Er ſie von ihrem künftigen Verhängniß zuvor unterrichtete; und ihnen die Gefahr und die Leiden, die über ſie von Gott verhängt waren, ſo lebhaft abmahlte. Er wollte ſie zu der nöthigen Ueberzeugung bringen, daß ſein Reich kein Reich von dieſer Welt ſey, und daß ſie ihr wahres Glück und Theil auch nicht hier ſuchen, ſondern bedenken müßten, daß ſie zum Leiden berufen worden, darauf ſich anſchicken, und eben deßwegen neue und ſtarke Gründe des Vertrauens auf Gott, den Allmächtigen, ſammlen müßten.

Eben deswegen hatte Er ſie erinnert, wie mächtig und gütig der Allerhöchſte ſie bisher verſorgt und beſchützt habe, und was vor Urſache ſie hätten, ſich ferner der Bewahrung und dem Schirm des Höchſten anzuvertrauen, und ſich ſeiner Führung, auch unter Kreuz und Leiden, mit einer ruhigen Zuverſicht zu überlaſſen. Ihr müßt bekennen, will Er zu ihnen ſagen, daß ihr bisher bey mir nie Mangel gelitten, daß der Gott, deſſen Vatersnamen ich euch geoffenbaret, von deſſen Güte und Vorſorge vor euch, ich euch unterrichtet habe, euch bisher ſeines Schutzes und Beyſtandes gewürdigt. Ihr habt es ſchon vielfältig erfahren, es ſey gut, auf den Herrn zu vertrauen. Es iſt deswegen eine Pflicht vor euch, daß ihr auf ihn, auf meinen und euren Gott, auf meinen und euren Vater, euer ganzes Vertrauen ſetzt, ſo viel Gefahr und Unglück euch auch bedrohet. Ich werde, nach der Schrift, den Uebelthätern gleich gerechnet und gekreuziget werden. Nach eben dem Willen Gottes werdet ihr auch Angſt und Widerwärtigkeiten in der Welt ausſtehen müſſen. Werft aber dennoch euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat. Der Gott und Vater, der bisher mit euch geweſen, wird ferner mit euch ſeyn, euch nicht allein, nicht hülflos laſſen, darum fürchtet euch nicht!

So führte der Heiland dieſe Wahrheiten, die Lucas nur mit wenigen Worten berührt, in ſeinen letztern Reden mit den Seinigen weitläuftiger aus, die uns Johannes im 14, 15 und 16. Kap. ſeiner Geſchichte hinterlaſſen hat. **Euer Herz erſchröcke nicht. Glaubet an Gott, und glaubet auch an mich!** u. ſ. w.

Indeſſen faßten die Apoſtel den Sinn und die Abſicht dieſer Reden ihres Meiſters noch nicht, weil ſie die Schrift noch nicht verſtunden, daß Chriſtus leiden, ſterben, auferſtehen, und ſo zu ſeiner Herrlichkeit eingehen müſſe.

Daher antworteten ſie ihm: **Herr! hier**, in dem Hauſe des Gartens, dem wir ganz nahe ſind, **hier ſind zwey Schwerdter.** Aus dem Geſpräch Chriſti muthmaßten ſie, Er hätte ohne Zweifel Nachricht, daß ſie bald von ihren Feinden würden überfallen werden, und wollte ſie erinnern, daß ſie zu ihrer Vertheidigung Waffen nöthig hätten. Jedoch, der Herr brach vorjetzt die weitere Unterredung ab, da er wohl wußte, daß die folgende Zeit ſeine Jünger von dem wahren Sinn ſeiner Ermahnungen beſſer unterrichten würde. Es iſt genug, ſprach Er zu ihnen, genug hiervon. Meine Leidensſtunde iſt nun gekommen.

Laßt uns noch, bey dem Beſchluß dieſer Betrachtung, bemerken, warum wohl unſer Evangeliſt dieſe Unterredung **Jeſu** mit ſeinen Apoſteln aufgezeichnet habe, und wie auch wir uns dieſelbe zu Nutz machen können? Lucas allein hat uns von dieſem Geſpräch Chriſti, das unmittelbar vor dem Anfang ſeiner letztern Leiden vorhergieng, benachrichtiget, und der Verfolg ſeiner Geſchichte zeigt uns die Urſache an, warum er deſſelben Meldung gethan habe. Das Verhalten Petri, der bald darauf ſeinen Meiſter mit dem Schwerdt vertheidigen, und aus der Feinde Händen erretten wollte, bekommt nemlich daraus das nöthige Licht. Es hätte uns ganz unwahrſcheinlich vorkommen müſſen, daß einer von den

Apo-

Apoſteln Jeſu, die in ſeiner Schule nur Lehren der Sanftmuth, der Geduld und der Selbſtverläugnung gehöret hatten, auf die Gedanken gerathen wäre, das Schwerdt zu zucken, und Gewalt und Unrecht mit Gewalt und Unrecht zu vertreiben. Allein, aus der unrichtigen Erklärung des angeführten Sprüchworts, deſſen ſich Jeſus in einer ganz andern Bedeutung und Abſicht bedient hatte, wird es deutlich, warum ſich Petrus vor berechtiget gehalten habe, bey der Ankunft einer bewafneten Schaar, das Schwerdt zu ergreifen. Das erhellet aus dem, was im 49ſten und 50ſten V. unſers Text Kap. gemeldet wird: da aber die, die um ihn waren, ſahen, was da werden wollte; ſprachen ſie zu ihm: Herr, ſollen wir mit dem Schwerdt drein ſchlagen? Iſt jetzt ſchon die Zeit da, wovon du eben mit uns geredet haſt? Und ohne eine Antwort abzuwarten, ſchlug einer aus ihnen des Hohenprieſters Knecht, und hieb ihm ſein rechtes Ohr ab. Jeſus heilte ſo gleich den verwundeten Knecht, tadelte und beſtrafte öffentlich dieſe übereilte Handlung, erinnerte die Apoſtel dadurch, daß Er die Worte, die wir vorher erklärt, in einem ganz andern Sinn verſtanden wiſſen wolle, und gab ihnen durch ſein Verhalten unter dem Leiden die beſte und nachdrücklichſte Erklärung, wie ſie ſich in gleichen Umſtänden betragen, und offenbaren müßten, welches Geiſtes Kinder ſie wären.

Ueberdem aber können wir auch aus dieſer vertraulichen Unterredung Jeſu mit ſeinen Freunden erkennen, wie ſehr Er ſie bis ans Ende geliebt, und ihr wah-

res Beſte zu Herzen genommen habe. Um ſich ganz unbeſorgt, beſchäftigte Er ſich nur damit, ſie zu unterrichten. Er zeigte es ihnen zuvor an, wie es ihnen auf Erden ergehen würde, wafnete ſie gegen alle Furcht und Bangigkeit, und gründete und befeſtigte ſie im Vertrauen auf den Allmächtigen, der ſie ſchon aus ſo mancher Noth erlößt habe, und werth ſey, daß ſie auf ihn ihre Hofnung ſetzten, Er werde ſie auch hinfort erlöſen, und nimmermehr verlaſſen. Dieſem Wort ſeiner Vermahnung folgten nachher die Apoſtel, da der Geiſt Gottes ſie an die Reden ihres Herrn erinnerte, und ſie dadurch in alle Wahrheit leitete. Bey aller Gefahr, bey allen Trübſalen, die über ſie kamen, waren ſie nicht verzagt, ſahen ſich nicht nach Beutel, Taſchen und Schwerdtern um, ſondern verlieſſen ſich allein auf den Herrn von ganzem Herzen, und erfuhren, daß Er treu wäre, für ſie väterlich ſorgte, ſie aus der Verſuchung erlößte, und ſie beſtändig ſeiner Bewahrung anempfohlen ſeyn lieſſe. Wir haben allenthalben Trübſal, ſagten ſie, aber wir ängſten uns nicht. Uns iſt bange, aber wir verzagen nicht. Wir leiden Verfolgung, aber wir werden nicht verlaſſen. Wir werden untergedrückt, aber wir kommen nicht um. 2 Cor. 4, 8. 9.

Und das geſchicht darum, daß wir unſer Vertrauen nicht auf uns ſelbſt ſtellen, ſondern auf Gott, der die Todten auferweckt, welcher uns vom Tode erlößt hat, und noch täglich erlößt, und wir hoffen auf ihn, Er werde uns auch hinfort erlöſen! 2 Cor. 1, 9. 10.

Und

Und das iſt die Lehre, die auch wir, geliebte Freunde in dem Herrn, aus dem erklärten Unterricht unſers Heilands nehmen müſſen. Den Gott und Vater unſers Herrn Jeſu Chriſti, der ſich uns durch den Tod ſeines Sohns verſöhnt bewieſen, müſſen wir mit einem beſtändigen Vertrauen verehren, wie es uns auch immer in dieſer Welt, wo wir unſer Theil und Glück nicht ſuchen ſollen, ergehen mag. Unſere Erfahrungen, daß Gott uns bisher verſorgt, und uns in unſern Verlegenheiten nie verlaſſen habe, müſſen aufs künftige einen feſten Grund des Vertrauens auf Gott in unſern Seelen legen, und uns ruhig und ſtill erhalten zu dem, von welchem unſer Heil kommt. Wie ſtark fordert Gott auch uns, die Er in der vergangenen Zeit großer Trübſale, in der That wunderbar, über unſer Denken, verſorgt, beſchützt und errettet hat, wie ſtark fordert Er uns dadurch zu unſerer Pflicht auf, Ihn allein zu unſerer Zuverſicht zu ſtellen! Wir waren oft in Angſt und Gefahr gekommen, beſorgten Mangel und Verderben, ſchrien zu dem Herrn in der Noth, und erkannten, wie eitel und unſicher alle menſchliche Hülfe ſey, wenn der Herr uns nicht beyſteht. Sind wir denn aber je verlaſſen worden? Haben wir je Mangel gelitten? Hat der treue Gott nicht alle Verſuchungen ein ſolches Ende gewinnen laſſen, daß wir ſie ertragen konnten? Erquickte Er uns nicht öfters eben alsdann, wenn wir mitten in der Angſt wandelten, und ließ uns ſein Licht in der Finſterniß wieder ſcheinen? Gedenkt doch daran ihr, die ihr den Namen Gottes kennt, und freuet euch deſſen, daß der Herr ſo gerne hilft, dankt ihm, daß Er ſo wohl an uns gethan, aber hoft auch ferner

auf

auf Ihn, und verlaßt euch nie auf euren Verſtand, ſondern auf den Herrn allein, und das von ganzem Herzen. Je mehr Beweisthümer von der Wahrheit, daß Gott ſich nicht vergeblich ſuchen laſſe, wir vor uns haben; deſto ſtärker muß billig unſere Zuverſicht zu Gott werden. Es warten, ſo lange wir im Fleiſch leben, immer neue Prüfungen auf uns, und wir haben den Schutz und die Vorſorge Gottes allezeit nöthig. Eben deswegen ſollen wir nie ſicher und ruchlos leben, nie die Güte des Höchſten auf Muthwillen ziehen, ſondern ſie als den ſtärkſten Bewegungsgrund zur Aenderung des Sinnes und Beſſerung des Lebens anſehen, und dann ſie, dieſe Güte des Allmächtigen, zugleich als den mächtigſten Bewegungsgrund, immer auf Gott zu trauen, betrachten. Trachtet nur zuerſt als Chriſten, nach dem himmliſchen Reich Gottes und nach ſeiner Gerechtigkeit; ſucht nur immer würdig zu wandeln dem Evangelio Chriſti, und dem Herren, deſſen wir ſind und dem wir dienen, wohlzugefallen: dann wird uns das gute Zutrauen zu Gott nicht ſchwer werden, daß Er, als Vater, für uns ſorge, uns alles, was uns nöthig iſt, zuwenden, und uns Barmherzigkeit und Hülfe zur gelegenen Zeit werde wiederfahren laſſen. Das Andenken an die Hülfe des Höchſten, die wir ſchon erfahren haben, und der Glaube an das Wort des Wahrhaftigen, wird uns geſchickt machen, mit Wahrheit und Empfindung zu ſagen: Der Herr iſt mein Hirte, mir wird nichts mangeln. Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Lebelang. Denn Er hat geſagt: Ich will dich nicht verlaſſen, nein, nein, Ich will dich nicht verſäumen! Amen!

Auch an uns haſt du dich nicht unbezeugt gelaſſen, Vater der Barmherzigkeit, uns viel Gutes erwieſen, in der Noth dich unſerer angenommen, ja uns in deinem Sohne, dem Gekreuzigten, deinen Frieden geſchenkt, und Gnade und ewiges Leben verheiſſen. Laß doch die Betrachtung deiner Güte unſere Herzen bewegen, uns zu dir zu bekehren, auf deine Stimme zu merken, und nach deinen Geboten heilig und gefällig zu wandeln, und verleihe dazu allen, die dich darum bitten, Kraft und Stärke aus der Höhe. Und dann gib, daß wir dich auch mit einem immer ſtärkern Vertrauen ehren, bey dir allein in der Noth Zuflucht ſuchen, und wenn uns angſt wird, auf dein Wort hoffen. Laß alle, die dich fürchten, ſtets deiner väterlichen Bewahrung empfohlen ſeyn, deine Güte ſey mit ihnen, wie ſie auf dich hoffen, durch Jeſum Chriſtum, unſern Herrn! Amen!

XVII.

Heilſame Betrachtungen über den Hingang Jeſu zu ſeinem großen Leiden.

Ueber Joh. 18, 1.

(Aus Pardeys Paßionspredigten.)

Wenn der chriſtliche Prediger jemals Urſache hat, ſich eine vorzügliche Aufmerkſamkeit ſeiner Zuhörer bey ſeinen öffentlichen Vorträgen zu wünſchen: hat er ſie gewiß alsdenn: wenn die Tage wiederum da ſind, welche uns zu einer beſondern Betrachtung der großen Leiden, und des verſöhnenden Todes Jeſu Chriſti auffodern. Denn was gehet uns wohl näher an, als die wichtige Begebenheit, welche die heilige Schrift mit dieſen nachdrücklichen Worten vorträgt: **Der Fürſt des Lebens iſt getödtet; der Herr der Herrlichkeit iſt gekreuziget.** *) Welch ein Schauplatz von Wundern und Merkwürdigkeiten, der ſich in den lezten Tagen des leidenden und ſterbenden Erlöſers vor unſern Augen öfnet! Welche Tiefen der göttlichen Erbarmung, die wir mit unſern Blicken nicht ergründen, ſondern nur demüthig bewundern können! Hier leidet der Gerechte für die Ungerechten, der Unſchuldige anſtatt der Verbrecher, der geliebte Sohn, an welchem der himmliſche Vater Wohlgefallen hat, an der Stelle abtrünniger, durch

*) Apoſtelg. 3, 15. 1 Corinth. 2, 8.

durch eigne Schuld verlohrner und verdammter Menſchen. Hier erſchallet die tröſtliche Stimme: Siehe, das iſt Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt. Und wer ſollte es nicht zu ſeinem erſten und vornehmſten Geſchäfte machen, das Leiden des Heilandes mit ungetheilter Aufmerkſamkeit zu erwägen? Das ganze Leiden Jeſu iſt ja das allervollgültigſte Verdienſt für uns, die unſchätzbarſte Wohlthat, für welche wir nie dankbar genug ſeyn können. Es iſt die Quelle unſrer Seelenruhe, der Grund unſrer zeitlichen und ewigen Glückſeligkeit. Welche Marter des Gewiſſens würden uns peinigen, wie hart würden uns unſre Sünden verklagen, welche Schrecken der Zukunft würden uns erſchüttern, wenn der barmherzige Gott ſich nicht unſrer angenommen, und uns durch die Vermittelung ſeines Sohnes Begnadigung, Heil und Leben hätte erwerben laſſen! Sehet alſo im Geiſte auf Golgatha das Kreuz, an welchem der Mittler zwiſchen Gott und den Menſchen blutend ſtirbt, und zum Troſte einer ſündigen Welt ausruft: Es iſt vollbracht. Nun iſt die Erlöſung des gefallenen menſchlichen Geſchlechts geendiget. Nun wird den Sündern Gnade und Vergebung angeboten, und unſre Hofnung erhebt ſich zu den angenehmſten Ausſichten in die geöfneten Pforten des Himmels.

Wir, die wir dazu berufen ſind, euch Jeſum den Gekreuzigten zu predigen, wir bereiten uns jezt von neuem, eure Blicke auf die verdienſtlichen Leiden deſſelben zu lenken, um durch den Beyſtand der göttlichen Gnade in euren Herzen diejenigen Empfindungen zu erwecken, die des erhabnen und wohlthätigen Heilandes würdig ſind. Laßt uns alſo, wir bitten und ermahnen euch,

laßt

laßt uns ohne Zerſtreuung mit einer ernſthaften Ueberlegung dieſe heiligen Andachtsübungen anfangen und fortſetzen. Alsdenn werden unſre Predigten, die der Ehre des gekreuzigten Jeſu gewidmet ſind, von Gottes Segen begleitet, die ſeligſten Würkungen des Glaubens und der Gottſeligkeit hervor bringen. Und was würde das für ein Segen ſeyn, ein Segen auf die Ewigkeit hinaus, wenn alle dieſe Chriſten, die ſich hier zum Dienſte des Heilandes verſammlen, tiefe dauerhafte Rührungen bey der Betrachtung der großen Leiden ihres Seelenfreundes empfänden, und ſich erwecken ließen, ihm beſtändig im willigem Gehorſam anzuhangen! Alsdenn würde die Sache Gottes und der Religion unter uns ausnehmend gewinnen, und welche Freude würden wir den Engeln im Himmel machen, die es ſo ſehnlich wünſchen, daß das Reich Jeſu und mit demſelben alle wahre Glückſeligkeit immer weiter ausgebreitet werden möge!

Von dir, getödteter, aber auch zur Rechten der Majeſtät in der Höhe mit Preiß und Ehren erhöheter Heiland! erflehen wir uns Segen und Beyſtand zur heilſamen und fruchtbaren Erinnerung deiner heiligen Leiden, die du aus dem innigſten Mitleiden mit unſerm Elende für uns übernommen haſt. Stärke uns, daß wir dein Leiden mit dem Geiſte der Andacht mit ſolcher Ehrfurcht erwegen, wie es der Wichtigkeit deſſelben gemäß iſt. Stelle uns die unausſprechliche Größe deines Leidens lebhaft vor unſre Augen, damit wir durch dieſelbe gerührt uns dir ganz zum Eigenthum willig und freudig ergeben. Auch wir ſind es ja, für welche du dein theures Blut vergoſſen haſt. Auch unſre Sünden

haſt du gebüßet, uns haſt du den ſüßeſten Frieden mit Gott erworben. Ach! ſo ſiehe denn von deinem Throne auf dieſe erlöſete Gemeine in Gnaden herab. Gieb uns allen aufmerkſame und folgſame Herzen, damit uns das Wort von deinem Kreuze göttliche Kraft und göttliche Weisheit werden möge.

Text.

Joh 18, 1.

Da Jeſus ſolches geredet hatte, gieng er hinaus mit ſeinen Jüngern über den Bach Kidron, da war ein Garten, darein gieng Jeſus und ſeine Jünger.

Dieſe Worte geben uns Gelegenheit einige heilſame Betrachtungen über den Hingang Jeſu zu ſeinem großen Leiden unter dem Beyſtande der göttlichen Gnade anzuſtellen. Dieſe Betrachtungen werden ſich auf folgende Stücke beziehen: auf die Vorbereitung des Heilandes zu dieſem angſtvollen Wege, auf den Hingang ſelbſt, und auf den herrlichen Segen deſſelben. Laßt uns dieſe drey Stücke mit dem Ernſte, mit der Sammlung des Gemüths erwegen, deren ſo wichtige Wahrheiten würdig ſind.

Es waren in dem Leben unſers Erlöſers, das er auf Erden als der größeſte Wohlthäter des menſchlichen Geſchlechts führte, ſchon zu verſchiedenen malen Augenblicke eingetreten, da es ſchien, als wenn er nun ein Raub ſeiner Feinde, und ein Opfer ihres unbilli-

billigen Haſſes werden ſollte. Aber über den Sohn des Allerhöchſten wachete eine ſo beſondre Aufſicht, daß die blutdürſtigen Abſichten ſeiner Verfolger immer vereitelt wurden. Von Haß und Neid entflammt ſannen die Häupter des jüdiſchen Volks auf Mittel, Jeſum den Heiligen und Gerechten, den liebreichen Wohlthäter umzubringen, und wußten nicht, wie ſie ihm thun ſollten, weil alles Volk ihm anhieng und ihn hörete. Man ſtellete ihm heimlich nach dem Leben. Man beſchuldigte ihn bey der Verrichtung ſeiner wohlthätigen Wunder eines abſcheulichen Bündniſſes mit dem verworfenen Geiſte, um ihn bey dem Volke deſto verhaßter zu machen. Man legte ihm allerley verfängliche Fragen vor, um auf die eine oder die andre Weiſe ſein Anſehen zu ſtürzen. Man hub ſchon die Steine auf, um ihn auf die elendeſte Art zu Tode zu martern, unter dem Schein, als habe er ſich einer Gotteslaſterung ſchuldig gemacht. Aber noch war die Stunde nicht da, welche Gottes Weisheit zu den feyerlichen Leiden und zu dem Verſöhnungstode unſers Mittlers beſtimmt hatte. Ein klarer Beweis von den Spuren einer beſondern Vorſehung, die bey dem Leiden Jeſu ſich vorzüglich würkſam bezeigte; daß auch ſeine Feinde nicht einen Augenblick früher, als der Rathſchluß des Ewigen wollte, ihn antaſten konnten. Endlich rückte der feyerliche trauervolle Zeitpunkt heran, da das Lamm Gottes nun würklich für die Sünden der Welt leiden, und ein Opfer der göttlichen Gerechtigkeit zur Ausſöhnung der Sünder werden ſollte. Jeſus unſer Mittler, der in die Welt gekommen war, nicht daß er ſich dienen laſſe, ſondern daß er diene, und ſein Leben für

uns zur Erlöſung dahin gäbe, gieng freywillig hin, um ſein großes Leiden anzutreten: denn er wußte, daß dies die Stunde war, welche der barmherzige Gott in ſeinem Friedensrathe zur Verſöhnung der gefallenen Menſchen beſchloſſen hatte. Laßt uns im Geiſte unſern Jeſum auf dieſem traurigen Wege begleiten. Laßt uns zuvörderſt erwegen, mit was für einem geſetzten Gemüthe, mit welcher edlen Faßung ſeiner allerheiligſten Seele er ſich zu dieſem Todeswege vorbereitet hat. Auf dieſe Betrachtung führen uns die Worte unſers Textes, da es heißt: **Da Jeſus ſolches geredet hatte.** Dieſe Worte erinnern uns an die vorhergehenden liebreichen Unterredungen, die Jeſus kurz vor ſeinem Hingange nach dem Oelberge mit ſeinen auserwählten Freunden gehalten. Die Seele unſers ewig anbetenswürdigen Heilandes war allezeit voll von großen und wichtigen Gedanken, voll von ernſthaften, zur Ehre Gottes gereichenden Betrachtungen, voll von den allerheiligſten Bewegungen, die nur eine himmliſche mit Gott vereinigte Seele empfinden kann. Das lebhafteſte freudigſte Andenken an ſeinen himmliſchen Vater, eine kindliche gelaſſene Zuverſicht, die innigſte zärtlichſte Liebe zu demſelben begleitete ihn auf allen ſeinen Wegen. Aber je näher die jammervolle Stunde ſeines Todes herbeykommt, deſto nachdrücklicher und rührender ſcheinen uns ſeine letzten Geſpräche zu werden. Wenn die letzten Reden eines Sterbenden allemal eine große Gewalt über das menſchliche Gemüth haben: von was für einer Kraft müſſen nicht die letzten Reden deſſen beſeelt ſeyn, der kein bloßer Menſch, ſondern Gott ſelbſt iſt, und

der

der allen ſeinen Reden einen göttlichen Nachdruck mittheilen kann! Wer kann die letzten Unterredungen des Heilandes mit ſeinen Vertrauten, die uns Johannes im dreyzehnten und folgenden Capiteln aufgezeichnet hat, leſen, ohne zugleich die Merkmale der zärtlichſten Menſchenliebe, und der treueſten Ergebung an ſeinen himmliſchen Vater zu bewundern? Welche liebreiche Sorgfalt für ſeine Jünger, die er ſich zu ſeinen Gefährten erwählet hatte, und die künftig die Herolde ſeines geſtifteten Friedens in der Welt ſeyn ſollten. Welche Mühe giebt ſich der Menſchenfreund, die ſchwachen Gemüther ſeiner Jünger über die Ankündigung ſeines nahen Todes zu beruhigen! Mit welcher Vorſicht redet er nicht von ſeinem bevorſtehenden Tode, um das Aergerniß zu verhüten, das ſie daran zu nehmen, ſo ſehr geneigt waren! Mit was für mächtigen Tröſtungen erquickt er nicht ihre bekümmerten Herzen! Mit der wohlthätigſten Herablaſſung zu ihrer Schwachheit belehrt er ſie von dem überwiegenden Nutzen ſeines nahen Todes, verſpricht ihnen ein frohes entzückendes Wiederſehen, und eine auf ihre Traurigkeit erfolgende Freude, die Niemand von ihnen nehmen ſollte; verſichert ſie von der Vaterliebe Gottes, von ſeiner vollgültigen Fürbitte für ſie, empfiehlt ihnen das Gebet als ein kräftiges Beruhigungsmittel in allen Arten von Trübſalen, und verkündiget ihnen die nahe Ankunft eines andern Beyſtandes, einer göttlichen Perſon, die es zu ihrem eigentlichen Geſchäfte machen würde, ſie in alle Wahrheit zu leiten, und welche ihnen durch keine Gewalt könne entriſſen werden. Er verkündiget zwar ſeinen Jüngern ihre mannigfaltigen

Verfolgungen, die ſie um ſeines Namens willen würden erdulden müſſen: denn er mußte ſie ihnen vorher ſagen, damit, wenn dieſe traurigen Stunden erſchienen, ſie an das Wort ihres Herrn und Meiſters gedenken, und nicht heftig vor ihrem Schickſale erſchrecken möchten. Aber mit welcher Weisheit, mit welcher Schonung ſucht er ſie nach und nach vorzubereiten, und ſie auf ihre Leiden, die in der Welt auf ſie warteten, gefaßt zu machen! Welche Gründe der Beruhigung nimmt er von ſeinem eigenen Beyſpiele her, um ihnen den Haß der Welt erträglich zu machen! Welchen erhabenen Lohn verheißt er ihnen in der zukünftigen Welt, dafür, daß ſie bey ihm in ſeinen Anfechtungen beharret, und ſich durch keine noch ſo ſchreckliche Trübſal von dem freudigen Bekenntniß ſeines Namens abwendig machen laſſen.

Und wie lehrreich und rührend iſt nicht der Inhalt des hohenprieſterlichen Gebets, welches unſer Erlöſer kurz vor ſeinem großen Leiden verrichtet, und welches uns Johannes in dem vor unſerm Texte vorhergehenden Capitel aufgezeichnet, hinterlaſſen hat! So wie der heilige Jeſus allezeit im Gebete ſeine beſte Erquickung fand, ſo war auch hier eine geiſtvolle kindliche Unterredung mit ſeinem himmliſchen Vater, der ihn allezeit erhörete, ſein ſtärkendes Labſal und ſeine angenehmſte Vorbereitung zu ſeinem bevorſtehenden Leiden und Tode. Mit welchem Ernſte, mit welchen Empfindungen der allerzärtlichſten Liebe, des feſten Vertrauens, und der kindlichen Ergebung in den Willen ſeines himmliſchen Vaters betet nicht hier der göttliche Erlöſer! Wie ernſtlich bittet er nicht ſeinen Vater,

daß

daß er das große Werk der Erlöſung, das er jetzt vollenden wollte, zu ſeiner Verherrlichung möge gereichen laſſen! Mit welcher Treue bittet er nicht für ſeine Jünger, die ihm ſein Vater gegeben hatte, daß ſie in der Wahrheit und im Glauben an ſeinen Namen, den ſie bisher bekannt hatten, bis ans Ende erhalten werden möchten, daß kein Haß, keine Verfolgung der Welt vermögend wäre, ſie, die nicht von der Welt waren, ſeinen Händen zu entreißen! Mit welcher Menſchenliebe empfiehlet er nicht auch diejenigen ſeinem himmliſchen Vater, die durch das Wort der Apoſtel an ihn glauben würden, auf daß ſie alle eins ſeyn möchten, und die Welt erkenne, daß Gott ſeinen Sohn geſandt habe! Wie ſehnlich wünſchet er nicht, daß die Seinen einmal an der erhabenen Herrlichkeit, die ihm ſein Vater gegeben, Antheil nehmen mögen!

Mit ſolchen Empfindungen der zärtlichſten Liebe gegen ſeinen himmliſchen Vater, und der treueſten unveränderlichſten Liebe gegen die Seinen betet Jeſus. Voll von ſo heiligen Gedanken, voll von ſo edlen Geſinnungen tritt er nun ſeinen ſauren Weg zur Vollendung ſeines bittern Leidens an. Laßt uns die Umſtände dieſes Hingangs Jeſu zu ſeinem Leiden, wie ſie uns der Evangeliſt meldet, in Erwägung ziehen.

Da Jeſus ſolches geredet hatte, gieng er hinaus mit ſeinen Jüngern über den Bach Kidron. Der Bach Kidron floß zwiſchen der Stadt Jeruſalem und zwiſchen dem Oelberge, und führte das Blut der geſchlachteten Opferthiere aus der Stadt hinaus. Dies war der Bach, über welchen einſt Da-

 vid

vid von Schrecken und Angſt beſtürzt gegangen, als er vor ſeinem aufrühreriſchen Sohne fliehen mußte. Welche betrübte Gedanken und Vorſtellungen mußten alſo nicht natürlicher Weiſe in der allerheiligſten Seele des Erlöſers in dieſen finſtern Stunden auf einem ſo angſtvollen Wege veranlaſſet werden! Jeſus gieng über den Bach Kidron, wo das Blut der Opferthiere strömete. Welche traurige Erinnerung an ſein eigen Schickſal, da auch ſein Blut im kurzen dahin ſtrömen ſollte, weil er an die Stelle jener vorbildlichen Opfer trat, und durch ſeine eigene Aufopferung eine vollgültige Erlöſung zu ſtiften gekommen war. Jeſus, der Erretter der Sünder, gehet über den Bach Kidron. Welche Bilder des Todes, die ihn von allen Seiten her erſchüttern! Eine fürchterliche Stille und dunkle Schatten der Nacht umgeben ihn, und die ganze Natur ſcheinet todt zu ſeyn, und ihm ein Bild ſeines nahen Todes darzuſtellen.

Und wohin gehet unſer Erlöſer? Ach er gehet hin an den Oelberg, in einen Garten, wo er oft zu ſeinem himmliſchen Vater zu beten pflegte, wo aber jetzt das erſchrecklichſte Seelenleiden auf ihn wartete. Folget, meine Geliebte! eurem Heilande im Geiſte an dieſen Ort nach, wo ihn Todesangſt zur Erden nieder drücket. Die übrigen Evangeliſten melden uns, daß unſern Heiland an dieſem Orte eine außerordentliche Angſt überfallen, daß er angefangen zu trauren und zu zagen; daß er zu ſeinen Jüngern, die er zu Augenzeugen dieſes innerlichen heftigen Leidens mit ſich genommen, geſagt: meine Seele iſt betrübt bis in den

Tod,

Tod, daß er auf ſein Angeſicht nieder gefallen, und dreymal ſeinen Vater geflehet: Mein Vater! iſts möglich, ſo gehe dieſer Kelch, dies ſchwere Leiden von mir, doch nicht wie ich will, ſondern wie du willt; daß er mit dem Tode gerungen, daß ſein Schweiß wie Blutstropfen geweſen, die auf die Erde gefallen, daß ihm ein Engel vom Himmel erſchienen, und ihn geſtärket habe. Welch ein trauervolles Gemählde von dieſem unausſprechlichen Leiden unſers Heilandes! Hier in dieſer mitternächtlichen Stunde, wo ihn die ſchreckliche Todtenſtille umringt, vereinigt ſich alles, um die Seele des Heiligen und Gerechten mit Angſt und Traurigkeit zu beſtürmen. Er zaget, wie einer, den Todesangſt ergriffen, und deſſen ächzende Seele ſich von den beſchwerlichen Banden ihres beynahe zerſtörten Leibes loszureißen ſucht. Sein Schweiß iſt Blut, das die Erde färbet, und ſeine Worte ſind bekümmerte Seufzer, die ſich aus der beklemmten Bruſt ängſtlich hervordrängen. Er, der ſeinen Feinden mit vollem Muthe entgegen gieng, liegt hier gekrümmt und zittert. Er, der den Todten das Leben gab, liegt hier ohnmächtig im Staube. — O! warum denn alles dieſes? Woher dieſe unerträgliche Seelenangſt, die unſern Jeſum in dieſen furchtbaren Augenblicken ſo gewaltig erſchütterte. Woher anders, als weil die ganze Laſt unſrer Sünden ihn zur Erden beugte, weil er der Bürge war, der im Gerichte des heiligen und gerechten Gottes zittern ſollte, damit wir eine Freudigkeit hätten, und an jenem großen Tage der allgemeinen Vergeltung, bey dem Anblick des majeſtätiſchen Weltrichters nicht zu ſchanden würden.

Er,

Er, der Mittler zwiſchen Gott und den Menſchen, ſeufzet unter der Bürde unſerer Miſſethaten, und die Strafen der göttlichen Gerechtigkeit, die wir verſchuldet hatten, drücken ihn hart. Er fühlte die Strenge des Zorns der von uns Menſchen beleidigten Gottheit. Der Allerheiligſte verſtummet unter dieſem Gefühle. Ein Geſchöpf, ein Bote vom Himmel muß ihn ſtärken. Von neuer Kraft belebt, ſteht er auf von ſeinem inbrünſtigen Gebete, iſt bereit, den Willen ſeines himmliſchen Vaters zur Ausführung ſeines Erlöſungswerks zu erfüllen, überläßt ſich willig den Händen ſeiner herannahenden Feinde, und gehet ſeinem Tode, den er für die Menſchen ſterben ſoll, freudig und mit einem unüberwindlichen Heldenmuthe entgegen.

Wer ſiehet nicht, daß dieſer Hingang Jeſu zu ſeinem Leiden den allerherrlichſten Segen und die wichtigſten Vortheile für uns mit ſich führt? Jeſu Hingang zu ſeinem Leiden iſt für uns, wenn wir uns anders einer aufrichtigen Buße und eines ſeligmachenden thätigen Glaubens an ihn mit Wahrheit rühmen können, eine unerſchöpfliche Quelle alles Troſtes, und aller dauerhaften Beruhigung. Wir befinden uns alle auf dem Wege in die Ewigkeit. Wir ſind hier Wanderer, die ihr rechtes Vaterland ſuchen. Von Natur aber ſind unſre Wege in dieſer Welt nicht Wege des Friedens und der Glückſeligkeit, ſondern Wege des Unrechts und des Verderbens. Unſre Sünden entfernen uns immer weiter von Gott, und ſeiner ſo troſtvollen Gemeinſchaft, in welcher ein vernünftiges Geſchöpf doch nur allein ſeine Ruhe und Zufriedenheit finden

finden kann. Wie traurig ſind alſo unſre Abſichten auf dieſem Wege, der nicht gut iſt! Hätte nicht unſer Erlöſer aus innigſter Erbarmung für uns den jammervollen Weg zu ſeinem Leiden und Tode betreten: ſo würden unſre Füße eilen, uns in die Finſterniſſe des Todes, und in die ſchrecklichſte Tiefe des Verderbens hinab zu ſtürzen. Unſre Wege in dieſer Welt würden die allertraurigſten ſeyn: denn ſie würden ſich einmal mit dem unglücklichſten Ausgang endigen.

Aber welch ein kräftiger Troſt für alle, die Jeſum nicht allein mit dem Munde bekennen, ſondern in völliger Redlichkeit ihres Herzens ihm ergeben ſind! Welche erfreuliche Ausſicht, die der Todesweg des leidenden Heilandes öfnet!

Nun ſind unſre Wege, wofern ſie anders Wege des Glaubens und der Gottſeligkeit ſind, gewiß Troſt und Friede. Die Zeit unſers Lebens eilet ſchnell dahin, und oft ruft die Stimme des Todes die Sterblichen unvermuthet, und früher, als ſie es gemeinet hatten. Der Chriſt, der auf den Hingang Jeſu zu ſeinem Tode gläubig blickt, und den Werth ſeines Leidens kennet, erſchrickt nicht vor dieſem letzten Augenblicke. Denn ſein Tod iſt nur ein Ausgang aus einer unvollkommenen und für die Tugend gefahrvollen Welt, und ein Uebergang in das Reich vollendeter Gerechten; zwar ein Weg durch ein finſtres Thal, das ſich aber in die herrlichſten Wohnungen des Lichts und in den Glanz der Ewigkeit zu ſeiner Entzückung aufklären wird. Unſer Erlöſer ſprach dort zu ſeinen Jüngern: **Nun gehe ich hin zu dem, der mich geſandt hat.**

Joh.

Joh. 16, 5. Sein Tod war ihm alſo nur ein Hingang zu ſeinem himmliſchen Vater. Und was hat nicht der Tod des Gläubigen, von dieſer Seite betrachtet, für eine angenehme Geſtalt! Ihm, dem großmüthigen Erretter meiner Seele, ſpricht er zu ſich ſelbſt, habe ich es zu verdanken, daß ich durch den Tod in die nähere Gemeinſchaft des Gottes komme, den ich als meinen in Chriſto verſöhnten Vater anbeten darf. Ich gehe nun hin zu dem, der mir das Leben auf Erden gab, um ſolches zur ernſtlichen Vorbereitung auf die Ewigkeit weislich anzuwenden. Ich gehe hin zu meinem Richter, vor deſſen Antlitze ich zurück beben müßte, wenn mich nicht das Evangelium des Friedens verſicherte, daß der Sohn Gottes das auch für mich geleiſtet, was ich in Ewigkeit nicht hätte leiſten können. Ich verlaſſe eine Welt, die mir durch alle ihre Freuden und Herrlichkeiten keine dauerhafte Ruhe verſchaffen konnte. Ich komme aber in eine Welt, wo Freude die Fülle, und liebliches Weſen, unausſprechliche vollkommne Glückſeligkeit auf mich wartet. Ich gehe hin, um den Lohn wahrer Tugend, den mir Gottes Treue aus Gnaden verheiſſen hat, einzuſammlen, um das gröſſeſte, anbetenswürdigſte Weſen, zu meiner Entzückung, zu ſchauen von Angeſicht zu Angeſicht.

Unausſprechlich groſſer Segen des Hingangs Jeſu zu ſeinem Tode! Sein Tod öfnet uns den Eingang in die Thore des Himmels. Er iſt der Weg, die Wahrheit, und das Leben, niemand kömmt zum Vater, denn durch ihn. Joh. 14, 6. Er iſt die Thür zum Leben, ſo jemand durch ihn eingehet,

der

der wird ſelig werden. Joh. 10, 9. Wer an ihn glaubet, der wird nicht verlohren werden, ſondern das ewige Leben haben. Joh. 3, 16. Durch ihn ſollen alle, die ihm bis in den Tod getreu bleiben, ins Reich der Herrlichkeit erhaben werden.

Dies ſind die Betrachtungen, die wir über den Hingang des Heilandes zu ſeinem Leiden und Tode anſtellen wollten. Hieraus läßt ſich nun ſo viel leichter erklären, was das für Geſinnungen ſind, die dieſe Betrachtungen in uns erwecken ſollen.

Was empfindet der Chriſt, der ſich im Geiſte in jene Geſellſchaft der Jünger verſetzet, die Jeſum auf ſeinem Todeswege begleiten? Fühlt er ſich nicht gedrungen, die ſo ſehr ſich unterſcheidende ſtandhafte Willigkeit zu bewundern, mit welcher Jeſus ſeinem Leiden und Tode entgegen geht? Siehet er nicht hier mit gerührtem Herzen die genaueſte Erfüllung von jener Vorherverkündigung im vierzigſten Pſalm, in welchem der Meßias ſpricht: Deinen Willen, mein Gott, thue ich gerne; und von einer andern Weiſſagung: Der Herr, Herr hat mir das Ohr geöfnet; Er hat mich auf ſeine Rathſchlüſſe, auf ſeinen Willen, aufmerkſam gemacht: und ich bin nicht ungehorſam, und gehe nicht zurücke. Ich halte meinen Rücken dar denen, die mich ſchlugen; und meine Wangen denen, die mich rauften: mein Angeſicht verbarg ſich nicht vor Schmach und Speichel. Jeſ. 50. v. 5. 6.

Es iſt unſerm allerheiligſten Glauben ſehr viel daran gelegen, mit Ueberzeugung zu wiſſen, daß Jeſus unſer

unſer Mittler nicht gezwungen, nicht von überwiegender Macht genöthiget; ſondern aus freywilliger Entſchlieſſung ſein Leiden für uns übernommen hat. Daß die Empfindungen ſeiner heiligen Menſchheit durch ſo tiefe Angſt, und durch ſo viele äußerliche peinliche Schmerzen gewaltig erſchüttert wurden, das war nothwendig, ſonſt wäre ſein Leiden kein wahres Leiden geweſen; und da Er uns in allem, die Sünde ausgenommen, gleich geworden, da Er des Fleiſches und Blutes der Kinder durch ſeine Empfängniß und Menſchwerdung theilhaftig geworden: ſo war es begreiflich, daß Er die Heftigkeit ſeiner Leiden fühlete. Ja, Er fühlete ſie in ihrer ganzen fürchterlichen Strenge. Er wußte alles, was ihm begegnen ſollte, und ſahe in dieſe Zukunft nicht ohne Gefühl des Schreckens und der Traurigkeit. Ich muß mich, dies ſind ſeine merkwürdige Worte, **zuvor taufen laſſen mit einer Taufe,** mir ſteht ein groſſes Leiden bevor, **und wie iſt mir ſo bange, bis ſie vollendet werde.** Luc. 12, 15. So fühlete Jeſus im voraus die Pein, die ihm bevorſtund. Was würden wir empfinden, wenn wir alle unſre traurigen Stunden vorher wüßten? Wie groß iſt Gottes Güte, die uns unſer künftiges Leiden verborgen hat! denn wir würden unſre Tage zwiſchen Furcht und Hofnung theilen, unter den ängſtlichen Erwartungen einen Tag nach dem andern zubringen, und die Uebel, die noch kommen ſollen, durch das Vorherſehen, doppelt empfinden. Jeſus ſahe alle ſeine Leiden, die verſchiedenen Arten derſelben auf das genaueſte vorher, und dennoch war Er willig und bereit, die Rathſchlüſſe des Friedens zum ewigen Heil der Menſchen durch ſeinen bittern und ſchmachvollen Tod auszuführen,

führen, und alles zu vollenden, was die Propheten von ſeinem Leiden vorher verkündiget hatten. Sein Heldenmuth blieb bey dem Anblicke ſeiner Marter unbeweglich, männlich und ſtark. Mit welcher Gelaſſenheit redet Er nicht von ſeinen nahen Leiden auf ſeinem letzten Wege nach Jeruſalem! Sehet, ſpricht Er zu ſeinen Jüngern, wir gehen hinauf gen Jeruſalem, und es wird alles vollendet werden, das geſchrieben iſt durch die Propheten von des Menſchen Sohn. Denn er wird überantwortet werden den Heiden, und er wird verſpottet, und geſchmähet, und verſpeyet werden. Und ſie werden ihn geiſſeln und tödten, und am dritten Tage wird er wieder auferſtehen. Luc. 18, 31-33. Und obgleich die öffentlichen Ehrenbezeugungen, womit Er bey ſeinem feyerlichen Einzuge in Jeruſalem von einer begleitenden Menge empfangen, und für den Meßias und König von Iſrael ausgerufen wurde, den traurigen Gedanken an ſeine Leiden aus ſeiner Seele nicht verdrängen konnten: ſo bezeugt er dennoch ſeine Willigkeit, den Willen ſeines Vaters zu erfüllen. Jetzt, ſagt er, iſt meine Seele betrübt, die Vorſtellung meiner Leiden erfüllet meine Seele mit traurigen Empfindungen. Und was ſoll ich ſagen? Vater, hilf mir aus dieſer Stunde! Doch darum bin ich in dieſe Stunde kommen. Ich unterwerfe mich deinem Willen. Nur dieſe Bitte laß mich hinzu ſetzen: Vater, verkläre deinen Namen. Joh. 12, 27. 28. Laß dieſes mein Leiden zu deiner Verherrlichung gereichen.

Wer bewundert nicht dieſe ausnehmende, dieſe ſich immer gleiche Willigkeit, dieſe nicht zu beſiegende Standhaftigkeit bey der Uebernahme und Vollendung ſo ſchwerer Leiden? Doch laßt ſie uns nicht nur bewundern, dieſe liebreiche Bereitwilligkeit Jeſu, für uns zu leiden; laßt uns ihm die Opfer der innigſten Dankbarkeit aus der Fülle eines gerührten Herzens darbringen. Welche Arbeit haben wir ihm in unſern Sünden gemacht, und welche Mühe in unſern Miſſethaten! Wir ſind es, die wir ihn, den Heiligen und Gerechten, auf dieſe fürchterliche Marterſtraße gebracht haben. Um unſerntwillen ergriff ihn jene finſtre Stunde, die alles Licht des Troſtes für ihn verbarg. Um unſrer Sünden willen hat er, wie ein Verlaſſener gezittert und gezaget. Was verdienet der, der ſeine Ruhe, ſein Vergnügen, den Thron ſeines Vaters verläßt, ſich in die Tiefe des ſchrecklichſten Elendes freywillig begibt, um einen Haufen niedriger und durch eigene Schuld unglücklich gewordener Sclaven von ihrem gänzlichen Verderben zu erretten, und ſie in den Beſitz der edelſten und vortheilhafteſten Freyheit zu verſetzen? Verdient er nicht, nach unſer aller Empfindung, die treueſte Liebe, die zärtlichſte, innigſte Dankbarkeit? Was verdienet nun unſer Jeſus, welcher, da er wohl hätte mögen Freude haben, da er unter dem Lobe und den Anbetungen der Engel wohnete, ſich ſelbſt ſo tief erniedrigte, das Kreutz erduldete, und der Schande nicht achtete? Hebr. 12, 2. Wo ſind die Worte, die die Hoheit und Wichtigkeit ſeiner Wohlthaten, die er an uns Elenden und Verlohrnen gethan, ſtark genug ausdrücken? Wo iſt das Herz, das

genug-

genugſame Dankbarkeit dafür empfindet; wo die Zunge, die ihn würdig dafür erhebt? Wer ſollte nicht, zum Preiſe ſeines Erbarmers, mit der ganzen Empfindung eines dankbegierigen Gemüths, ausrufen: Wie grundlos ſind die Tiefen deiner Liebe, Mittler zwiſchen Gott und den Menſchen! Welche Wunder der Barmherzigkeit haſt du der gefallenen Welt erwieſen! Du wareſt von Ewigkeit her in dem Schoße deines himmliſchen Vaters unendlich ſelig, herrlich und groß. Du hätteſt auch als Menſch, alle Freuden und Herrlichkeiten um dich her, verſammlen können. Aber du verläugneteſt alle erhabene Vorzüge, die dein Eigenthum hätten ſeyn können. Du nahmeſt Knechtsgeſtalt an, und wurdeſt deinem Vater gehorſam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreutz. Wie ſoll ich dir vergelten, alle Barmherzigkeit und Treue, die du an mir gethan haſt! Möchte doch mein von Natur ſo kaltes Herz durch das Feuer deiner Liebe, zu einer feurigen und dankbaren Gegenliebe erwärmet werden! Oeffne meinen Mund, daß meine Lippen deinen Ruhm verkündigen. Und da du ſo viel, deine Ruhe, deine Ehre, dein Blut und Leben für uns aufgeopfert haſt: ſo mache mich bereit, auch zu deiner Ehre, und um deiner Liebe willen alles, auch das Liebſte, gerne zu verläugnen, was Pflicht und Gewiſſen mir zu verläugnen befiehlt. Du biſt vorangegangen, und haſt uns ein Vorbild hinterlaſſen, daß wir deinen Fußſtapfen nachfolgen ſollen. Bin ich denn ſchon auf dieſem Wege, der zum Himmel führt? Iſt das meine vornehmſte Sorge, meine Begierden zu beherrſchen, meine Leidenſchaften zu bezähmen, und alles, was mich in dem Eifer um meine Seligkeit ſtört,

zu überwinden? Iſt das das Ziel der Vollkommenheit, darnach ich ringe, um welches ich kämpfe: dir in der ſtandhaften, zärtlichen Liebe, in dem treueſten Gehorſam gegen deinen himmliſchen Vater, in der wohlthätigen Menſchenliebe, in der Geduld, in der Sanftmuth immer ähnlicher zu werden? Erforſche mich, o Allwiſſender! prüfe mich, und erfahre mein Herz, und ſiehe, ob ich auf böſem Wege bin, und leite mich auf den Weg der Wahrheit und Tugend, der zum Leben führt. Zeuch mich zu dir, und mache meine Geſinnungen und meinen Wandel dir wohlgefällig. So wird mein Weg durch dieſe Welt geſegnet, und mein Tod ein Hingang zum Vater ſeyn. Amen.

XVIII.

Jeſus in ſeiner Todesangſt nicht allein ein Märtyrer der Tugend, ſondern auch ein Opfer für unſre Sünden.

Ueber Matth. 26, 38. 39. verbunden mit Luc. 22, 41:44.

(Aus Schirmeiers Predigten über den Charakter Jeſu in ſeinem Leben und Leiden. Erſter Theil.)

Text.

Da ſprach Jeſus zu ihnen: Meine Seele iſt betrübt bis an den Tod, bleibet hier und wachet mit mir. Und gieng hin ein wenig, fiel auf ſein Angeſicht, und betete: Mein Vater, iſts möglich, ſo gehe dieſer Kelch von mir; doch nicht wie ich will, ſondern wie du willſt. Es erſchien ihm aber ein Engel vom Himmel und ſtärkte ihn.

Erhabenſter Erlöſer und Heiland der Welt! Mit tiefer Ehrfurcht, mit dem Gefühle der zärtlichſten Liebe begleitet dich heute mein Geiſt zu dem Thale hin, wo deine groſſe und heldenmüthige Seele vormals mit ſo vielen Bekümmerniſſen kämpfen mußte; wo ſie ſich beynahe bis zur tödtlichen Traurigkeit niedergedrückt

empfand. Ich bewundere dich auch hier. Deine tiefe Demüthigung unter Gott; deine ſtille Ergebung in ſeinen Willen; deine Bereitwilligkeit für mich zu leiden, rührt mein Herz, ſo weit es nur immer einer Rührung fähig iſt. Du wirſt nicht allein ein Märtyrer deiner guten Sache, und ſtandhaften Tugend; nein, du wirſt noch mehr zu meinem Troſte. Du willſt auch, da es der Wille des Ewigen iſt, ein Opfer für meine Sünden ſeyn. Nimm doch mein ganzes Herz, nimm mich ſelbſt zum Opfer hin. Ich kenne kein gröſſeres Glück, als das Glück deiner liebreichen Bemerkung auf Erden. Deine Geduld und Gelaſſenheit ſtärket die meinige. Und dein Opfer lehrt mich, daß ich Gott werth, daß mein Leben weiter hinaus beſtimmt ſey, als in dieſe enge Gränzen. Es tröſtet, es beruhiget mein Herz bey den Vorwürfen des Gewiſſens, und bey den demüthigen Blicken auf mein unvollkommenes Leben in der Todesſtunde. Amen.

Die Geſtalt, in der wir heute unſern Erlöſer erblikken, hat etwas ganz auſſerordentliches und demüthigendes an ſich. Er, der ſich mit ſo viel liebreicher und freudiger Großmuth für uns dahin gab, und ſchon ſo viel Ruhe und Bequemlichkeit zum Beſten ſeiner Brüder aufgeopfert hatte, gehet, von ſeinen Jüngern begleitet, noch einmal zu dem Orte, wo er ſich ſonſt zu ſo manchen ſtillen Unterhandlungen mit ſeinem Vater, allein befand. Auch itzt iſt er wieder zu dieſer Abſicht da. Aber anſtatt, daß ſein Geiſt dadurch Erleichterung und Stärkung erhalten; anſtatt, daß er die ſeligen Freuden

einer ſo feyerlichen und nahen Unterhaltung mit Gott, dazu doch ſein Herz vorzüglich aufgelegt und berechtigt war, empfinden ſollte: ſinkt er plötzlich in die unbegreiflichſte Traurigkeit und Ermattung dahin, und zeigt ſich zugleich denen, die in ſeiner Nähe ſind, von einer Seite, die auf einmal alle Hoheit ſeiner Seele zu verdunkeln ſcheint. Verdienen die Schickſale einer jeden merkwürdigen Perſon Aufmerkſamkeit, wenn ſie zumal ſo auſſerordentlich, als unerwartet ſind; ſo wird es zum wenigſten der verklärte Stifter unſers allerheiligſten Glaubens werth ſeyn, daß wir auch auf dieſen beſondern Umſtand ſeines Lebens achten. Bis dahin haben wir ſo viel Großes an ihm geſehen. So oft ſeine Standhaftigkeit und Heldenmüthigkeit bewundert. Unter allen ſeinen Mühſeligkeiten und Verfolgungen erſcheint er ſich immer gleich, niemals unmuthig und niedergeſchlagen, immer heiter, auſſer einmal, da er die Sünden und traurigen Schickſale Jeruſalems beweinte. Seine letzten liebreichen Unterredungen mit ſeinen Jüngern; die Stiftung des Gedächtnißmahls ſeiner Liebe, alles zeugt bis dahin von einer überaus gefaßten Seele. Aber itzt auf einmal zeigt er ſich von einer Seite, die ihn, wenn wir nur allein unſere Blicke darauf heften, ſo wenig zu empfehlen ſcheint, dabey, möchte ich faſt ſagen, er ſo viel Veranlaſſung giebt, den groſſen Mann zu verkennen, den wir bis dahin in ihm bewundert haben. Doch laſſet uns unſer Urtheil ſo lange zurück halten, bis es entſchieden iſt, ob etwas Großes in dieſen Bekümmerniſſen ſey, oder nicht; ob ſie mit zu dem beſchiedenen Theile der Leiden gehören, die er zu unſerm Beſten übernehmen ſollte, oder ob ſie nicht dazu gehören. Es kann allerdings

dings gewiſſe Zeiten und Umſtände geben, wo eine lebhafte Bekümmerniß dem gröſſeſten Manne zur Ehre gereicht, wo ſie ein Merkmal von der Würde ſeines Charakters und ſeines vortreflichen Herzens iſt. Und wir hoffen, es euch bis zu der ſtärkſten Ueberzeugung darthun zu können, daß der gröſſeſte Menſch in der Geſchichte niemals mit ſo vielem Anſtande und Würde hätte trauren, oder mit Thränen klagen können, als Jeſus in dieſen Umſtänden, auf welche ſich jenes Zeugniß ſo recht eigentlich zu beziehen ſcheint: **Er hat am Tage ſeines Fleiſches Gebet und Flehen mit ſtarkem Geſchrey und Thränen geopfert, und iſt auch erhöret, darum, daß er Gott in Ehren hatte.**

Die Sache kündigt ſich euch ſelbſt durch ihre Wichtigkeit zu einer ſtillen Aufmerkſamkeit an. Laſſet ſie uns mit aller der Ehrfurcht und Behutſamkeit betrachten, die wir ihr ſchuldig ſind, und daraus die groſſe Lehre ziehen, die ſich am Ende dieſes Vortrages unſern Gemüthern hinlänglich als Wahrheit anpreiſen wird:

Daß nemlich Jeſus in ſeiner Todesangſt nicht allein Märtyrer der Tugend; ſondern auch ein Opfer für unſre Sünden ſey.

Wenn wir uns zuvörderſt mit der Betrachtung der Todesangſt Jeſu werden beſchäftigt haben,

So werden wir daraus deſto deutlicher erkennen: daß er in derſelben nicht nur ein Märtyrer der Tugend, ſondern auch ein Opfer für unſre Sünden ſey.

Den

Den in Aengſten des Todes zu ſehen, der allen Sterblichen zur Freude gebohren war: Der an den Freuden Gottes den genaueſten Antheil hatte: Der ſo oft Freude und Heiterkeit durch ſeine anmuthsvolle Gegenwart verbreitete: bey dem ſich nicht der geringſte Grund zu eigenen Bekümmerniſſen fand, das iſt ein ſo unerwarteter Vorfall, der uns ganz natürlich auf die Frage leitet: Warum ward doch dieſer Liebenswürdigſte ſo hart angegriffen, warum folgt der reinſten Tugend, deren Theil innere Zufriedenheit, Muth und Unerſchrockenheit seyn ſollte, ein ſo herbes Schickſal nach? Was war doch die Urſach dieſer auſſerordentlichen Schwermüthigkeit, bey welcher er dennoch ſo viel Faſſung und gelaſſene Ergebung in den Willen Gottes bewies?

Sammle dich alſo, mein Geiſt, bey dieſem ſo großen Schmerze deines Erlöſers. Sey ganz Betrachtung bey den Aengſten ſeiner heiligſten Seele. Forſche, ſo weit es dir erlaubt iſt, nach ihrer eigentlichſten Veranlaſſung, und wenn du ſie denn in deinen Vergehungen findeſt, ſo demüthige dich vor ihm; ſo bete ſeine Liebe an; ſo entſage auf ewig der Laſterhaftigkeit und ihren verführeriſchen Reizen.

Groß, ja über alles groß und empfindlich war itzt der Kummer, der die ſo ſtandhafte Seele Jeſu bis in den Tod betrübte. Verſetzt euch nur mit Ehrfurcht und Stille des Geiſtes in das Thal, welches für ihn im eigentlichen Verſtande ein Jammerthal ward. Sehet ihn, der ſo groß durch ſich ſelbſt und durch den Glanz ſeiner Unſchuld iſt. Sehet ihn, zu deſſen Füßen Millionen Vollendete anbeten; ihn, vor dem der Seraph ſein Antlitz

tliz verhüllt! Sehet ihn zu eurem Erſtaunen in der de- müthigſten Stellung auf die Erde niedergeworfen, vor Gott, vor Engeln und Menſchen, ſeinen Geſchöpfen, aufs tiefſte erniedrigt. Sehet da ſeinen Heldenmuth durch das Gefühl der Menſchheit zwar erſchüttert, aber doch durch ſeine ihm ganz eigne Größe, und durch das mäch- tige Vertrauen auf die Hülfe ſeines Vaters über ihre Schwachheit erhaben. Sehet das alles nicht mit flüch- tigem Gemüthe, ſondern mit der ernſthafteſten Aufmerk- ſamkeit, die ein ſo ganz außerordentlicher Umſtand in dem Leben eures Erlöſers verdient. Schon bedeckte die nächtliche Finſterniß die Hälfte des Erdkreiſes, und be- günſtigte die Ausführung der mörderiſchen Anſchläge, welche die frechſte Bosheit wider ihn ausgedacht hatte. Jeruſalem ſchickt ſich auf ſeine Oſtern. Alles wartet mit Sehnſucht auf den Anbruch des folgenden Tages. Die Feinde Jeſu, ihre ganze Wuth wider ihn auszu- laſſen. Das Volk, an den ſinnlichen Freuden des Feſtes Theil zu nehmen. Judäa denkt an nichts weniger, als daß an demſelben ſein Meßias geopfert werden ſoll. Aber eben da, da das Volk in träger Sinnlichkeit ſchlum- mert, und die Vornehmſten von lauter Mordſucht be- ſeelt ſind, eben da fängt der nun ſchon ewig verklärte Jeſus das Geſchäfte ſeiner Vermittelung mit der uner- klärbarſten Seelenangſt an. Ein Geſchäfte, deſſen wohlthätige Wirkungen ſich auf ſo viel Millionen durch die unermeßlichſte Dauer der Ewigkeit erſtrecken. Ein Geſchäfte, das weit bedeutender iſt, und von weit gröſ- ſerer Macht und Liebe zeugt, als jene ſo glorreiche Be- freyung aus der Sklaverey Aegyptens, zu deren Erin- nerung das Oſterfeſt eben gefeyert werden mußte. Wie

ſorgfältig hatte er ſich nicht ſchon dazu vorbereitet? Wie beweglich mit ſeinen Vertrauten geredet, um ſie für alle Anſtöße zu ſichern. Billig ſollten alle Chriſten dieſe Reden ihrem Gemüthe zur beſtändigſten Erinnerung einprägen; billig daraus die vortrefliche Seele des Erlöſers kennen lernen, und den bewährteſten Troſt für die letzten Stunden ihres Lebens ſchöpfen. Billig ſollten ſie hier die ſo freye als edle Entſchlieſſung ihres Erlöſers zu einem ſo großen Vorhaben bewundern. Wer noch ein fühlbares Herz hat, wer noch für eine vernünftige und wahre Erbauung deſſelben beſorgt iſt, der leſe nur das, was von jenen Unterredungen in dem 13ten bis 16ten Kapitel des Evangeliums Johannis aufbehalten iſt, und ſage uns denn, ob er jemals etwas vortreflichers geleſen habe. Wie dringend hatte er nicht gebetet? Wie beweglich die Seinen der Aufſicht ſeines Vaters empfohlen? Wie erweckt fühlte er ſich nicht zum Preiſe deſſelben, und zur Erduldung ſeines blutigen Opfertodes, durch die Abſingung des bey dem Oſtermahle gewöhnlichen Lobgeſangs? Wie wirkſam und mächtig zeigte ſich nicht ſeine Menſchenliebe bey dem feyerlichen Mahle, das er für ſeine Erlöſten zur heilſamen Erinnerung ſeines Todes ſtiftete? Wie ſtark, wie feurig war nicht der Trieb bey ihm, das ewige Heil derſelben zu bewirken? Welche Aufklärungen gab er auf dem Wege zum Oelgarten ſeinen Jüngern über die Rathſchlüſſe Gottes zur Erlöſung der Menſchen, und über die Abſicht des groſſen Geſchäftes, das er nun vollenden ſollte? Konnte er wohl mit einer würdigern Faſſung zu dem Orte eilen, wo ſo viel ſaure Kämpfe ſeiner warteten? Wir werden uns das, was da geſchah, nach der Ordnung der Ge-

ſchich-

ſchichte am füglichſten alſo vorſtellen. Schon hatte Jeſus wirklich den Garten betreten, als er den mehreſten ſeiner Jünger den Befehl ertheilte, in einer gewiſſen Entfernung zurück zu bleiben. Vermuthlich kannte er ſie ſo genau, daß er ſie nicht ſtandhaft genug hielt, das in der Nähe anzuſehen, was itzt mit ihm geſchehen ſollte. Wie er für ſich nichts befürchten durfte; ſo war er mit Recht ihrentwegen dabey beſorgt. Die Traurigkeit, die itzt ſeinen Geiſt beſtürmte, würde vielleicht ihren Glauben geſchwächt oder wohl gar überwältigt haben. Nur Petrus, Jacobus und Johannes ſollten wegen ihres rechtſchaffenen Eifers für ſeine Sache, und der zärtlichſten Liebe zu ihm, Zeugen ſeiner großen Aengſte ſeyn; um nicht allein ſeine vollkommenſte Ergebung in den Willen Gottes zu bewundern, ſondern auch dereinſt dieſe Begebenheit der Welt bekannt zu machen. Itzt, da er ſich nun mit dieſen ſeinen Geliebten allein befand, da er ſie ſo eben ermahnt hatte, ihr Gebeth mit dem ſeinigen zu vereinigen, daß ſie nicht von einer Anfechtung hingeriſſen würden, entflieht auf einmal ſeinem Geiſte alle Freudigkeit. Und es überfällt ihn ſogleich dagegen eine ſolche Beängſtigung, dergleichen außer ihm kein Sterblicher jemals empfunden hatte. Je weniger er einer ſolchen Veränderung gewohnt, je getroſter ſein Herz bis dahin geweſen war, deſto kränkender mußte ihm itzt dieſe Erfahrung ſeyn. Das ſagen uns die beweglichen Worte: **Meine Seele iſt betrübt bis in den Tod.**

So unmöglich es auch für uns iſt, die Größe und Lebhaftigkeit dieſer Betrübniß einzuſehen; ſo bleibt

doch das wohl gewiß genug, daß ſie die einzige in ihrer Art geweſen iſt. Daher drücken ſich die Evangeliſten ſo ſtark und bedeutend darüber aus: Matthäus nennt ſie die äußerſte Angſt. Lucas einen Todeskampf. Marcus verbindet damit ein gewiſſes Erſtaunen. Und Johannes legt Jeſu dieſe Worte in den Mund: Jetzt iſt meine Seele beſtürzt; was ſoll ich ſagen. So ward denn dieſe heiligſte Seele von den ſchmerzlichſten Gefühlen aufs äuſſerſte niedergedrückt, und eben bey dieſem empfindlichen Jammer befiehlt er den Seinen bey ihm zu bleiben und zu wachen, gleich als ob er in dem Mitleiden dieſer treuen Freunde einigen Troſt und Linderung finden würde. Dennoch erneuret die Todesangſt ihre entſetzlichen Anfälle. Dreymal bittet er ſeinen Vater mit einem ganz beſondern Affecte, mit dem Affecte eines mit dem Tode Ringenden, immer in der demüthigſten Stellung, mit der vollkommenſten Gelaſſenheit, daß das ihm beſtimmte Theil der Leiden, welches er nach einem damals gewöhnlichen Bilde, einen Kelch nennt, vorüber gehen möge. Faſt verliert er Kräfte, Sprache und Empfindung. Ein blutiger Schweiß rollet in großen Tropfen von ſeinem Angeſichte auf die Erde herab, und vielleicht würde er itzt ſchon bey dieſer Entkräftung den Geiſt aufgeben, wenn nicht ein Seraph vom Himmel käme, ihn aufzurichten, und zu ſtärken. Dieſer Vorfall iſt zu ſonderbar und auſſerordentlich, als daß wir darüber entſcheidende Gedanken wagen dürften. Aber er enthält auch zu viel feyerliches und rührendes, als daß wir dabey unbewegt bleiben könnten. Sehet hier, kleinmüthige Chriſten, ſehet und lernet aus dieſer ſo kränkenden Erfahrung eures Erlöſers,

daß

daß ihr in euren Nöthen und Verlegenheiten nicht umſonſt zu Gott um Errettung rufen werdet: Daß das Gebeth das beſte Mittel ſey, die Bekümmerniſſe des Herzens zu erleichtern: Daß der Herr auf dieſes Gebeth merke: Und daß, wenn wir gelernet haben, unſer Anliegen bey dem gänzlichen Mangel aller menſchlichen Hülfe auf ihn zu werfen, er uns liebreich verſorgen, und nicht ewig in Unruhe laſſen werde! Aber welch ein Verlangen, der Kelch ſoll vorüber gehen! Wie? nachdem du o mein Jeſu deine Herrlichkeit verlaſſen, und deinen Brüdern gleich geworden biſt. Wie? nachdem du dir ihre Laſten ſo ganz aufgebürdet, und das große Geſchäfte der Vermittelung auf dich genommen haſt: Nachdem du ſelbſt ſo oft bezeuget haſt, daß du gekommen ſeyſt, die Sünder ſelig zu machen, und für ſie zu ſterben. Nachdem du ihnen ſchon ſo viel liebreiche Sorgen und Beſchäftigungen gewidmet, für ſie ſchon ſo manche Nächte durchwacht, ſo manche Beſchwerden erduldet haſt, ſo ſollteſt du dich dieſes Entſchluſſes gereuen laſſen wollen? So ſollten wir uns nun ſelbſt überlaſſen, und ſo viel große Vorbereitungen und Veranſtaltungen zu unſerm Heile vergebens ſeyn? So wollteſt du wieder in den Himmel eingehen, ohne uns denſelben aufzuthun? O nein, ſo kann ich deine Worte nicht verſtehen. Ich weis, dein Herz liebet deine Menſchen zu zärtlich. Du haſt nichts weniger mit dem Wunſche: **Der Kelch gehe vorüber**, zur Abſicht, als unſere Erwartungen zu täuſchen, und uns auf immer der großen Folgen deiner Herablaſſung zu berauben. Du haſt uns die Verſicherung gegeben, daß auch dort in deinem Himmel Wohnungen für uns bereitet ſind.

Vor

Vor wenig Stunden haſt du noch gebetet: **Vater, ich will, daß wo ich bin, auch die bey mir ſeyn, die du mir gegeben haſt.** So ſehr liegt es dir am Herzen, uns ewig glücklich zu ſehen. Ohnmöglich kannſt du wollen, daß alle deine ſchon bis dahin vollbrachte Arbeit fruchtlos und vergebens ſey. So etwas von dir und deinem vortreflichen Herzen zu denken, würde die größeſte Ungerechtigkeit ſeyn. Nein, du verläugneſt gar zu ſichtbar deinen Willen; Du unterwirfſt dich ſo gelaſſen den Schickungen Gottes. Du willſt alles über dich ergehen laſſen, was beſchloſſen iſt. Gerne willſt du das Opfer für uns werden, wenn uns nur dadurch geholfen iſt. Dir iſt zugleich die froheſte Ausſicht in die Zukunft geöfnet. Und dein ganzes Leben zeigt von deinem großmüthigen Eifer für unſer Heil. Aber du fühleſt die Menſchheit, du berechtigeſt uns, durch dieſe Bitte es zuverſichtlich zu glauben, daß du bey unſern Bekümmerniſſen nicht gleichgültig ſeyn werdeſt. Denn darinn du gelitten haſt und verſucht biſt, kannſt du helfen denen, die verſucht werden. Darum läſſeſt du uns dieſe Sprache hören. Darum beteſt du ſo, daß du deine noch übrigen Kräfte deſto mehr zu den bevorſtehenden empfindlichen Leiden des Leibes ſammlen, und die ſo nöthige Gegenwart des Geiſtes zur glücklichen Vollendung deines Geſchäftes behalten möchteſt. Wie ehrwürdig erſcheinſt du hier nicht? Die Größe der Seele zeigt ſich ohnſtreitig in ſchweren Trübſalen in ihrer wahren Geſtalt. Menſchen, die nicht nach edlen und richtigen Grundſätzen handeln, murren ſo gleich wider die Vorſehung, tadeln ihre Wege, werfen ſo bald ihr ganzes Vertrauen auf Gott weg. Du aber beweiſeſt dich

dich auch hier wie allemal deiner Hoheit gemäß; ſo liebens- ſo nachahmungswürdig durch deinen Gehorſam, Unterwerfung und Zuverſicht zu Gott. Niemals entfährt dir ein Wort der Unzufriedenheit. Allemal bleibſt du dir gleich. Wie ſehr verdienteſt du nicht, der Mittler deiner Menſchen zu werden. Und wie theuer mußteſt du deinem Gott nicht auch in dieſem Geſchäfte ſeyn?

Eine ſolche Sprache redet billig ein jedes chriſtliches Herz bey einem ſo liebenswürdigen Gegenſtande, bey einer ſolchen Größe ſeines Heilandes in ſo herben Trübſalen ſeines Geiſtes. Es bewundert nicht allein den erhabenſten Märtyrer der Tugend in ihm; ſondern auch das wahre Opfer für ſeine Sünden.

Und das iſt es nun eigentlich, worauf wir nun noch zu achten haben. Jeſus iſt freylich als Märtyrer der Tugend geſtorben. Man darf nur einige Kenntniß von ſeinem Berufe, und der Abſicht ſeiner Beſchäftigung haben. Man darf nur bedenken, daß er ſich den Vorurtheilen ſeines Volkes widerſetzen, und ihre Sitten beſſern ſollte. Man darf nur auf ſeine ſo vollkommene als einnehmende Tugend achten, durch die er ſich über alle, die bis dahin bewundert waren, ſo ſehr erhob. So iſt es ſchon daher begreiflich genug, daß er Neid und Nachſtellung erregte, und das Opfer des Haſſes für ſeine Tugend ward. Man kann es immer dem außerordentlichen Manne vorher ſagen, daß er ſowohl Bewunderung, als Neid erregen wird, und mehr Neid, je beſchämender ſeine Tugend für das ſonſt angebetete Laſter iſt.

So

So gewiß nun auch Jeſus Märtyrer ſeiner Tugend bey ſo vieler Rechtſchaffenheit und Standhaftigkeit ward, ſo iſt er doch nach den Verſicherungen der Schrift weit mehr als das. **Der Herr warf unſre Sünden auf ihn.** Und was könnte man wohl für eine eigentlichere Urſach dieſer ſeiner tödtlichen Traurigkeit angeben, wenn es dieſe nicht iſt?

Ich gebe gerne zu, daß die genaue Kenntniß, die er von den boshaften Anſchlägen ſeiner Feinde hatte, ſeine Seele aufs äuſſerſte verwunden konnte. Kränkend mußte es ihm nothwendig ſeyn, daß die Vornehmſten ſeiner Nation, zu der er mit ſo vieler Wohlthätigkeit weit herrlicher und ſegensreicher als Moſes gekommen war, um die er ein weit größeres Verdienſt hatte, ihn mit einem ſo tödtlichen Haſſe verfolgten, und es zugleich durch ihr Anſehen bey dem größeſten, ſo leicht zu lenkenden Theile derſelben, endlich dahin brachten, daß ſie auf einmal von ihm abfiel, und alles des Guten vergaß, was er ihr erwies. Aber nicht allein das vergaß, ſondern auch ſo gar mit Ungeſtüm in ſein Todesurtheil ſtimmte, und durch ſeine Verwerfung einen höchſt ſtrafbaren Aufruhr wider Gott begieng. Sich ganz unverdient bis zum Tode verfolgt ſehen; es bey ſich überzeugt ſeyn, daß man es mit ſeinen Verfolgern ſo gut gemeynt, und ſo viel für ſie gethan hat: und ſich denn doch durch die Gewalt der Bosheit, die allem, was heilig iſt, Hohn ſpricht, gänzlich unterdrückt fühlen, muß wohl die allerſtandhafteſte Seele zu Empfindungen des Entſetzens bringen. Sie wird dabey um ſo lebhafter gerührt werden, je mehr ſie für die Tugend eingenom-

men iſt; je edler ihre Geſinnungen ſind. Aus dieſer Empfindlichkeit laſſen ſich ſo viel bittere Klagen der Propheten über Judäa begreifen. Wie ſehr mußte nun Jeſus nicht bey ſeinen ſo ſcharfen Blicken auf den Verfall ſeines Volkes gekränket werden? Er, der das ganze abſcheuliche Gewebe dieſes Verfahrens durchſchauete, und ſo genau mit den ſchändlichen Bewegungsgründen bekannt war, aus welchen ſeine Feinde wider ihn handelten. Aber wenn er denn nun auch bey ſo vieler Unterdrückung alles Rechts und aller Ordnung unmöglich ungerührt bleiben konnte; ſo durfte doch wohl dadurch nicht eine ſolche Muthloſigkeit bey ihm entſtehen, als jene Worte: **Er fieng an zu zittern, zu trauren und zu zagen,** zu erkennen geben. Ueber fremde Vergehungen zu trauren, das iſt allemal Edelmüthigkeit. Aber ſich auch darüber beynahe bis zur Muthloſigkeit bringen laſſen, das iſt ohnſtreitig eine Schwäche des Geiſtes, die nur einer finſtern und ſchwermüthigen Seele eigen iſt; aber gewiß auch nicht von unſerm Jeſu ohne tiefe Erniedrigung ſeines Charakters gedacht werden kann. Nein! laſſet uns der Wahrheit die Ehre geben. Laſſet uns bekennen, daß er in dieſem Augenblicke ſein Opfer für unſre Sünden angefangen hat. Denn wäre er nur bloß als Märtyrer der Wahrheit und Tugend geſtorben; wäre er nur allein in ein gleiches Verhältniß mit jenen großen Männern zu ſetzen, die, weil ſie geheiligte und verjährte Misbräuche angriffen, von niedrigen Gemüthern verläumdet, gehaſſet, verfolgt, ja wohl gar des Lebens durch raſende Wuth beraubt wurden, ſo hätte er ja ſelbſt in dieſem großen Verdienſte um die Welt Beruhigung und Zufriedenheit

genug

genug finden; ſo hätte er hier nicht geringer, als ſeine Jünger ſeyn müſſen. In ſeinem ganzen Leben kommt nicht das allergeringſte vor, wodurch er dieſe ſchmerzliche Erfahrung verdiente. Bey ſeinem unbefleckten Wandel, der immer das erhabenſte Muſter der Heiligkeit bleibt, konnte er mit Recht dem freudigſten Tode entgegen gehen. Da konnte er, der zu ſeinen Feinden ſagen durfte: Welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen? Er, der ſo ganz heilig, unſchuldig, und von den Sündern abgeſondert war, immer auch dem Richter der Welt mit Freymüthigkeit unter die Augen treten. Sein Gewiſſen verdammte ihn nicht. In ſeinem Herzen herrſchte Reinigkeit, in ſeinen Neigungen die gröſzeſte Ordnung. Niemand beſaß ſich ſo gut. Niemand hatte ſich ſo vollkommen in ſeiner Gewalt, wie er. Ihm waren die ſtarken Gründe einer ſeligen Unſterblichkeit ſo deutlich bekannt. So lebhaft war ſie ihm mit allen ihren Vorzügen und Freuden gegenwärtig, ihm, der von Gott gekommen war, und zu Gott gieng. Wie konnte denn wohl dabey die Furcht eines künftigen Unglücks oder einer gänzlichen Vernichtung die Urſach dieſer Beängſtigung ſeyn? Sollte er etwas von Gott fürchten, mit dem er in ſo genauer Verbindung ſtand, deſſen Willen er bis dahin ſo genau erfüllt hatte, und der ihm ſelbſt vom Himmel das Zeugniß ſeines Wohlgefallens gab? Sollte man es wohl im Ernſte glauben dürfen, daß allein die Erwartung des blutigen ſchmachvollen Todes der Grund davon ſey, da er ihn längſt vorher geſehen, und mit ſo ſichtbarer Gemüthsruhe, nach ſeinen beſondern Umſtänden und glorreichen Folgen vorher verkündigt hatte? Warum zagte und

fürchtete er ſich denn nicht eher dafür? Warum war er denn bald nachher unter den ſo heftigen Schmerzen und Verwundungen ſeines Leibes, unter ſo vielen Beſchimpfungen und Schmähungen ſo ſtandhaft und gelaſſen? Warum ſpricht er da mit ſo vieler Freudigkeit und Gegenwart ſeines Geiſtes mit ſeinen ungerechten Richtern? Freylich gehört die größeſte Furcht nur für den Sünder, dem ſein ganzes laſterhaftes Leben nun vor Augen ſtehet, wenn er eben die Welt verlaſſen ſoll. Der keine gewiſſe und frohe Ausſicht in die Zukunft hat, der hier nur ſein Theil auf der Welt ſucht, ohne ſich jemals über dieſelbe mit ſeinen Gedanken zu einem beſſern Leben zu erheben, und dazu geſchickt zu machen. Aber ſich im Gegentheile eines guten und tugendhaften Lebens bewußt ſeyn. Mit feſter Ueberzeugung, daß man weit was beſſers zu hoffen habe, den Tod kommen ſehen, und dem ohnerachtet doch dabey in eine ſo tiefe Schwermuth verſinken, das iſt etwas, das nicht wohl mit einander beſtehen kann, und noch weniger aus der Natur der menſchlichen Seele zu erklären iſt. O wer das Glück hat, in ſeinen letzten Stunden mit völliger Gewißheit ſeines Herzens ſagen zu dürfen: Ich habe für Gott und für meine Brüder gelebt. Ich habe meinem Leben beſtändig eine Richtung zu jenem beſſern zu geben geſucht. Ich habe immer das große Ziel, wozu ich als Chriſt berufen ward, vor Augen behalten. Ich habe mit Sorgfalt und Gewiſſenhaftigkeit zu wandeln geſucht, und niemanden meiner Brüder ein wiſſentliches Aergerniß gegeben. Ich kenne den Gott der Liebe, der meiner Schwachheit verzeiht, der nicht mit mir nach meinen Sünden handelt, kann es dem wohl an Troſt,

an

an Aufrichtung fehlen? Wer ſo heitre Blicke zum Himmel richten kann, wie es das Evangelium verlangt; wer es weiß, daß der Geiſt wieder zu Gott kommen muß, der ihn gegeben hat, wie darf dem wohl der Muth bey dem Anblick des Todes entfallen? Laſſet ihn auch die Foltern ſeiner Krankheit fühlen. Laſſet ihn langſam ſterben. Laſſet ihm vor ſeiner Auflöſung noch manche Kämpfe mit dem Tode unternehmen. So wird doch die Vorſtellung der Nähe Gottes und ſeines beſonderſten Beyſtandes, wie nicht weniger die Nähe des beſſern Lebens, jenſeits des Grabes, kräftig genug ſeyn, die ſchon ihrer Vollendung entgegen eilende Seele, bey dem allen ſtandhaft zu erhalten. Und wer unter den Sterblichen hatte alle dieſe Vortheile, alle dieſe Troſtgründe und göttlichen Unterſtützungen wohl mehr auf ſeiner Seite, als Jeſus? Wer hat jemals die Tugend zu einer größern Vollkommenheit gebracht? Wer iſt mehr Verehrer Gottes, ein zärtlicherer Menſchenfreund, ein rechtſchaffener und gewiſſenhafter Mann zu allen Zeiten und in allen Umſtänden, wie er geweſen? Und wer hat wohl jemals die ſchwereſte Pflicht der Religion mit mehrerer Richtigkeit und Genauigkeit erfüllt? In der That muß doch der Fromme, der für die gute Sache der Wahrheit und Tugend leidet, der ſich ſeiner Rechtſchaffenheit vor Gott bewußt iſt, der ſich eben dadurch freudig genug findet, zu ihm mit Vertrauen hinauf zu blicken; Und der die Achtung aller Gutgeſinnten mit völligem Rechte erwarten kann, ganz etwas anders in ſeiner Seele empfinden, als der Laſterhafte, der auf ein ſchändliches Leben zurückſehen, dem es ſein Gewiſſen ſagen muß, daß er den Haß und die Verachtung

ſeiner Brüder, noch mehr aber das Mißfallen Gottes verdiene. Jeſus hatte alle Gründe der Beruhigung für ſich. Seine Angſt und tiefe Traurigkeit hatte keinen Grund in dem Bewußtſeyn eigener Verſchuldungen. Er, der mit dem aufrichtigſten Gehorſam gegen Gott ſtarb; Er, der die Menſchen ſo zärtlich liebte, und aus Liebe ſchon ſo viel für ſie erduldet hatte; Er, der der göttlichen nahen Hülfe verſichert war, und dieſe Verſicherung ſo oft erfüllt ſah; Er trauret, zittert, zaget. Konnten die, die mit Ueberzeugung von der Wahrheit ſeiner Lehre ſtarben; konnten die ihrem Tode ſo ſtandhaft entgegen gehen, warum er denn nicht, der ſo viel vor ihnen voraus hatte? So viel Freudigkeit blickt aus ihrem ganzen Betragen hervor. So viel Heldenmuth zeigen ſie in den Flammen, und auf den Blutgerüſten. Man hört ſie Loblieder ſingen. So gelaſſen erwarten ſie den Tod, und ſetzen durch ein ſolches Betragen ihre Mörder in Erſtaunen. Und Jeſus ſcheint aller göttlichen Hülfe beraubt zu ſeyn. An ihm erblickt man nicht die geringſte Freudigkeit in dieſer Stunde, nichts von jenem getroſten Muthe, der das Ende ſeiner Heiligen auszeichnet. So gar der Mörder an ſeiner Seite, der mit ihm verewigt zu ſeyn wünſcht, ſtirbt bey ſeiner Verſicherung des ruhigſten Todes, da er hingegen dem Verzagen ſo nahe iſt. Iſt hier nicht in aller Abſicht der Jünger größer, wie ſein Meiſter? Und was hiebey noch das meiſte Erſtaunen verdient: Er hat ſich vor den Sohn des Höchſten ausgegeben. Er hat auf dies Bekenntniß ſo viel wohlthätige Wunder verrichtet. So viele hat er dadurch zum Glauben an ſeinen Namen gebracht. So oft hat er ſich auf Gott, als ſeinen Vater

beru-

berufen. Engel beten ihn an. Seine Lehren ſind ſo troſtreich, ſo kräftig, das Gemüth in allen Fällen aufzurichten. Zu ihm eilen ſo viel Mühſelige und Beladene, und er erleichtert ihre Laſten. Gleichwohl iſt er ſelbſt jetzt ſo mühſelig, von ſo vielem Kummer zu Boden gedrückt. Für ihn ſcheinen alle Quellen des Troſtes, und alle heitere Ausſichten verſchloſſen zu ſeyn. Er iſt der Herr der Engel, und ein Engel muß ihn ſtärken. Und das alles iſt ein Schickſal, das ihn ſo plötzlich trift. So gleich kommt eine Schaar, ihn zu binden, und ihn ſeinen Feinden zu überliefern. Wo iſt hier die an ihm ſo ſehr geprieſene Hoheit? Wo iſt in dieſem Augenblicke der große Mann, der ſich ſonſt in allen Fällen gleich bleibt? Wie wenig läßt ſich das doch aus der Natur einer ſo vollkommnen tugendhaften Seele erklären! Freylich bleibt es hier wohl ganz unmöglich, zu beſtimmen, was für ſchmerzliche und niederſchlagende Gedanken die ſo große Seele Jeſu eigentlich beſtürmt haben. Aber das iſt doch wohl richtig und gewiß genug, daß wir hier den eigentlichen Anfang ſeines Opfers für unſre Sünden zu ſuchen haben. Vielleicht war jetzt die lebhafte Vorſtellung des Verfalls der menſchlichen Natur und der traurigen Folgen einer ausgebreiteten Laſterhaftigkeit, ſo wie das damit verbundene ſchmerzliche Gefühl, das er als Mittler zwiſchen Gott und Menſchen dabey haben mußte, die eigentliche Urſach ſeiner ſo unausſprechlichen Bekümmerniſſe. Und es iſt wohl immer ſo ganz natürlich, hiebey an jene Zeugniſſe der Schrift zu gedenken, die uns ſagen: daß er unſre Krankheit getragen, und unſre Schmerzen auf ſich genommen, daß er, der Gerechte für die Unge-

Ungerechten gelitten, um uns Gott zuzuführen; Daß er ein Fluch für uns geworden; Daß der Herr aller Sünden auf ihn geworfen. Unſere Beſtimmung iſt das Leben, nur der Sünder ſoll ſterben. Der Tod iſt der Sünden Sold. Henoch und Elias ſind lebendig gen Himmel gefahren. Hier iſt mehr, als dieſe: Wer kann mich einer Sünde zeihen? konnte er nur ſprechen, der hier als ein Sünder zitterte. Der hier ſchon den Tod ſchmeckte, da er bis in den Tod betrübt war. Und das alles auf Veranlaſſung Gottes, an den er ſich wendet: Vater iſts möglich, ſo gehe dieſer Kelch von mir. Hier würden nicht allein unermeßliche Tiefen; hier würden Widerſprüche ſeyn, wenn nicht die Aufklärung da wäre, der Herr warf aller unſer Sünde auf ihn. Das, was dem ohnerachtet unbegreiflich hiebey iſt, gehört nicht für unſre Religionserkenntniſſe. Aber in ſo ferne es uns mit unſern Gedanken auf ſein Opfer leitet; ſo muß ſeine ſo große Bereitwilligkeit, das zu unſerm Beſten zu leiten, unſerm Herzen überaus ſchätzbar und beruhigend ſeyn.

Sage alſo Dank, meine Seele, ſage Dank deinem nun ewig verklärten Erlöſer, auch für dieſe ſo ſchmerzliche Erfahrung zu deinem Beſten. Empfinde die lebhafteſte und beſtändige Achtung für ihn, der nicht allein Märtyrer der Wahrheit und Tugend, ſondern auch ein Opfer für deine Sünden ſeyn wollte. Freudig darfſt du nun deine Augen zum Himmel richten. Freudig und getroſt Gott als Vater anbeten. Mit größeſter Zuver-

ſicht

ſicht von ihm Hülfe und Unterſtützung erwarten. Du haſt durch den Opfertod deines Heilandes eine größere Freudigkeit zu Gott, als du dir und deinem Schickſal überlaſſen haben konnteſt.

Er mußte in dieſe angſtvollen Augenblicke kommen. Er mußte darinn unausſprechlich traurige Erfahrungen haben. Seine Seele mußte mit ſo manchen bangen Finſterniſſen umwölkt werden, damit er dir dadurch deſto werther ſeyn möchte. Denn aller dieſer Erfahrungen und Bekümmerniſſe hätte er ja entübrigt ſeyn können. Er durfte nur nicht aus dem Schooße ſeiner ewigen Ruhe aufbrechen. Aber ſiehe, er liebt dich zu ſtark. Er will dir zu Gute alles mögliche leiden. Er will ſich ganz in deine Umſtände und Bekümmerniſſe verſetzen, um dir deſto nützlicher zu ſeyn, und aus eigener Erfahrung zu wiſſen, was die Trübſale ſeiner Brüder ſagen wollen.

Gedankenloſer Menſch, kann dich dieſer Gegenſtand nicht rühren, kann er dein Gemüth nicht für ſich einnehmen. Siehe, die tugendhafteſte heiligſte Seele empfindet hier eine Angſt, die allein das Theil derer ſeyn ſollte, die ſich ihrer Laſter bewußt ſind. Was wirſt du nicht einmal empfinden, wenn du mit ſo vieler Schande und Beſchämung nicht allein auf ſo viel verlohrne und vernichtete Tage deines Lebens; ſondern auch zugleich auf ſo viele Laſter zurückblicken wirſt, die dich von deiner Würde herabgeſetzt haben? Möchte doch dieſer feyerliche Anblick, der auch für dich in ſo vieler Abſicht lehrreich und rührend ſeyn ſoll, bey dir die Entſchlieſſung einer beſſern Lebensart, und die aufrichtigſte

Ergebung an Gott bewirken, welche doch in der That das bewährteſte Mittel bleibt, allen Unruhen des Herzens vorzubeugen, und mit ruhigem Gewiſſen die Welt zu verlaſſen. Chriſten, die ihr bey dieſer Betrachtung, durch ſo viel großmüthige Liebe eures Erlöſers, und durch ſeine ſo demüthige Unterwerfung unter Gott, gerührt worden ſeyd, eure Seele müſſe doch davon einen beſtändigen Eindruck behalten. Nicht nur in dieſen feyerlichen Tagen, müſſe ſie ſich dadurch zu heiligen Vorſätzen und Gelübden erweckt fühlen, ſondern auch in den noch übrigen Tagen des Lebens. Daraus müſſe ſie Muth und Standhaftigkeit zu den großen, edlen Werken und Unternehmungen ſchöpfen, wozu euch Gott, als Chriſten und Menſchen berufen hat. Das müſſe ihr eine immerwährende Ermunterung ſeyn, dem zu leben, der für ſie geſtorben und auferſtanden iſt. Deſto rechtmäßiger werdet ihr denn jene Beruhigung empfinden, die euch das Andenken des Opfertodes Jeſu gewähren kann. Die Vorſtellung: Wie elend müßte ich nicht ſeyn; wie viel für meine wahre Zufriedenheit verliehren, wenn er ſich nicht für mich dahin gegeben hätte? Ich kann ihm dieſe Liebe nicht vergelten. Aber ſeinem Muſter ähnlich zu werden, das iſt für mich möglich, das iſt für mich Pflicht, was ſollte die nicht hier über unſer Herz vermögen können!

Wandelt alſo, meine geliebten Zuhörer, wandelt in der Liebe, gleichwie Chriſtus uns geliebet, und ſich ſelbſt für uns dargegeben hat. Er hat uns Demuth und Unterwerfung unter Gott gelehrt; laßt ſie uns nach ſeinem Vorbilde beweiſen lernen.

nen. Der Herr mache es mit mir, wie es ihm wohlgefällt; muß eure chriſtliche Seele in trüben Stunden ſagen können. Im Glück und Unglück muß das ihr ernſter Vorſatz ſeyn. Er iſt mein Vater, der mich von Ewigkeit liebte, der mich aus meinem Nichts hervorzog, mir die Größe ſeiner Liebe empfinden zu laſſen. Begegnet mir denn auch etwas, das ich mit dieſer Liebe nicht vergleichen kann; ſo will ich mich mit den Gedanken beruhigen: Es muß zu meinem Beſten dienen. Gott mein Vater wird wiſſen, wozu mir das alles nützlich iſt. Der, der ſeines Sohnes nicht verſchonte, ſondern ihn für mich dahin gab, der wird mir mit ihm alles ſchenken. Ich will ihm doch vertrauen. Das Ende ſeiner Schickung wird für mich Seligkeit ſeyn, wie ich es ſo bey meinem Jeſu ſehe. Um ſo mehr will ich ihm vertrauen, da ſeine Vermittelung mich dazu bey einem ihm gefälligen Verhalten berechtigt.

XIX.

Von dem liebreichen Verhalten Jeſu gegen ſeine ſchwachen Jünger bey der Angſt ſeiner Seele.

Ueber Marc. 14, 37:42. vergl. mit Matth. 26, 40:46. Luc. 22, 45. 46.

(Aus Pauli Predigten über das Leiden und Sterben unſers Herrn Jeſu Chriſti. Erſter Theil.)

Die wahre Größe des Geiſtes wird in Nöthen und ſchweren Anfechtungen daran erkannt, wenn man in beſtändiger Liebe und Treue gegen Gott ſowohl, als gegen ſeine Nebenmenſchen beharret; ſo traurig und widrig auch unſer äußerlicher Zuſtand ſeyn mag. Gemeine Menſchen, Seelen, die nicht nach richtigen Grundſätzen, nicht edel denken und handeln, werfen leicht, wenn es ihnen nicht nach Wunſch geht, wenn anhaltende Trübſale ſie überfallen, ihr Vertrauen auf Gott weg, und verſuchen es, ſich ſeiner Gewalt zu entziehen, und ihm Gehorſam und Treue aufzuſagen. Hältſt du noch feſt an deiner Frömmigkeit? ſagt der Verſucher zu ihnen, ja ſegne Gott, kündige ihm den Dienſt auf, und ſtirb. Eben ſo wenig beobachten Menſchen dieſer Art, wenn ſie in großer Angſt, Betrübniß und Furcht wandeln, die Pflichten der Liebe, der Billigkeit und Gütigkeit gegen ihren Nächſten.

Sie

Sie laſſen ein murriſches, verdrießliches Weſen von ſich blicken, beurtheilen ſtreng die geringſten Fehler derer, mit denen ſie umgehen, denken nur auf ſich, nicht auf andere, und verrathen eine völlige Unzufriedenheit mit allem, was um und neben ihnen iſt. Der allein offenbaret einen großen, und im Guten geſetzten Geiſt, der auch in den größten Nöthen, bey Furcht und Gefahr, deſſen eingedenk bleibt, daß er unter Gott ſtehe, und den Allerhöchſten durch Gehorſam, Unterwerfung und Vertrauen verehrt, Geduld gegen ſeinen ſchwachen Bruder beweiſt, und liebreich beſorgt bleibt, die Wohlfarth ſeines Nächſtens, ſo lang er noch kann, zu befördern. Von dem kann man ſagen, er werde in der Anfechtung bewährt erfunden, und durch das Leiden zu Ehren kommen, die Crone des Lebens einſt erhalten.

So litt unſer hochgelobter Heiland! In der Angſt ſeiner Seele, bey der Todesfurcht, womit er kämpfte, blieb er immer entſchloſſen, den Willen ſeines Vaters zu erfüllen, und das Werk, das ihm aufgetragen war, zu vollenden. Und er liebte auch die Seinen, ſo ſchwach ſie ſich in der angehenden Stunde der Verſuchung ſchon bewieſen, bis ans Ende, und unterließ nicht, ſie liebreich an ihre Pflicht zu erinnern, für ihre Erhaltung und Beſſerung zu ſorgen, und mit ihrer Schwachheit Geduld zu tragen. Hiervon zeuget der Theil ſeiner Leidensgeſchichte, der zu erklären folgt.

Text.

Marc. 14, 37-42.

Und Er kam, und fand ſie ſchlafend, und ſprach zu Petro: Simon, ſchläfeſt du? Vermöchteſt du nicht, eine Stunde zu wachen? Wachet und betet, daß ihr nicht in Verſuchung fallet. Der Geiſt iſt willig, aber das Fleiſch iſt ſchwach. Und gieng wieder hin, und betete, und ſprach dieſelben Worte. Und kam wieder, und fand ſie abermal ſchlafend, (denn ihre Augen waren voll Schlafs,) und wußten nicht, was ſie ihm antworteten. Und er kam zum drittenmal und ſprach zu ihnen: Ach, wollt ihr nun ſchlafen und ruhen? Es iſt genug, die Stunde iſt gekommen. Siehe, des Menſchen Sohn wird überantwortet in der Sünder Hände. Stehet auf, laſſet uns gehen, der mich verräth, iſt nahe.

Wie heilig ſich unſer Erlöſer, bey dem Anfang ſeiner Verſöhnungsleiden, in einer heftigen innern Verſuchung betragen habe, davon haben wir in der vorhergehenden Rede umſtändlich gehandelt, und werden auch dießmal noch etwas davon zu erwähnen Gelegenheit haben. Vornemlich aber werden wir in der gegenwärtigen Betrachtung, unſere Aufmerkſamkeit auf ſeine Liebe und Geduld richten, die Er unter dieſem ſchweren Leiden gegen ſeine ſchwache Jünger bewies.

wies. Und zwar wollen wir ſo darauf merken, daß wir uns unter einander ermahnen, und aufmuntern, ſeinen weiſen Lehren und ſeinem heiligen Exempel, nach unſerm beſten Vermögen, nachzuahmen!

Jeſus fand, da Er den erſten Kampf, die erſte Verſuchung überſtanden hatte, ſeine Freunde ſchlafend. Sie verſagten ihm den ſchwachen Troſt, warum Er ſie freundſchaftlich gebeten hatte, mit ihm zu wachen und ſich im Gebet mit ihm zu vereinigen, um durch ihre Gegenwart und durch ihr Mitleiden ſein niedergeſchlagenes, geängſtigtes Gemüth etwas aufzurichten. Petrus verdiente hierüber vor den andern einen Verweis, da er noch kurz vorher ſo zuverſichtlich verſprochen hatte, ſeinen Meiſter und Lehrer nie zu verlaſſen, und ſelbſt die Gefahr des Todes mit ihm zu theilen. Ihn redete deswegen Jeſus beſonders an. Simon, auch du ſchläfeſt? Vermagſt du nicht, eine Stunde um meinetwillen zu wachen? Du, der du dich rühmſt, mich noch mehr, denn die andern, zu lieben, kannſt dich nicht einmal des Schlafs erwehren, und läſſeſt mich, da du mich zittern und zagen ſaheſt, ohne Beyſtand? Was wirſt du thun, wenn du mich bald mit Feinden umringt, und in der Gewalt derer, die mich haſſen, erblicken wirſt? Erkennet doch insgeſammt, Freunde, eure große Schwachheit, und wafnet euch dagegen: Wachet und betet, daß ihr nicht in Verſuchung fallet!

Wenn Jeſus die Seinigen bey dieſer Gelegenheit zum Wachen ermuntert: ſo fordert Er von ihnen nicht allein, daß ſie mit dem Leibe wachen, und

munter ſeyn ſollen, ſondern vornemlich, daß ihr Geiſt wachen, daß ſie ihrer Pflicht eingedenk, auf ihre Feinde, auf die Verſuchungen aufmerkſam ſeyn, und ſich hüten ſollen, daß ſie nicht zum Unglauben und zur Sünde verführet werden. Dann wacht der Chriſt, wenn er immer auf das merkt, was ihm in allen Fällen zu thun obliegt, wenn er vorſichtig, als ein Weiſer, wandelt, und prüft, welches der gute und wohlgefällige Wille Gottes ſey, damit er nicht demſelben zuwider handele, nicht Schaden an ſeiner Seele leide. Mit ſolchem Wachen ſoll er das Beten verknüpfen, ſo, daß er ſich ſeiner Schwäche und Ohnmacht beſtändig erinnere, ſich von Gott, ſeinem himmliſchen Vater, die nöthige Kräfte zur Vollbringung aller ſeiner Pflichten erbitte, und ſuche, ſtark zu werden durch ſeinen Geiſt an dem inwendigen Menſchen. Der Geiſt des Menſchen muß freylich erſt zum Guten willig, redlich entſchloſſen ſeyn, den Willen Gottes zu thun, und ſich durch keine Kreatur davon abwendig machen zu laſſen. Allein, es iſt auch höchſt nöthig, daß wir, bey aller unſerer Willigkeit, und bey dem beſten Vorſatz, daran gedenken, das Fleiſch ſey ſchwach, und uns demuthsvoll um den Beyſtand der Gnade des Allmächtigen bewerben, damit wir, von oben geſtärkt, alle innere und äußere Schwierigkeiten und Hinderniſſe beſtreiten und beſiegen, und der Verſuchung feſten Widerſtand thun, Glauben und gutes Gewiſſen bis ans Ende bewahren.

Dieſe vortrefliche Lebensregel ſchärfte unſer Herr und Heiland ſeinen Jüngern, durch ſeine Ermahnungen

gen und durch ſein Beyſpiel zugleich ein. Er war ſtets darauf bedacht, die Gebote ſeines Vaters zu halten, und das wichtige Werk, das ihm anvertrauet war, mit aller Treue auszuführen. Und Er betete auch, in Verſuchungsſtunden, anhaltend und eifrig zu dem, der ihn ſtärken und erlöſen konnte. Und ſo blieb Er in der Liebe Gottes. S. Joh. 15, 10. Weiſe und ſelig iſt der Chriſt, der nach dieſer Regel und nach dieſem großen Muſter einher zu gehen bemühet iſt! Der wird ſtark in dem Herrn, fällt nicht, wenn er verſucht wird, und überwindet die Welt. Die Apoſtel dachten aber dazumal dieſem Wort der Ermahnung noch nicht genug nach, und fielen eben deswegen in Verſuchung, die über ſie kam, vor andern eben der Petrus, der eine ſo gute Meinung von ſich ſelbſt hegte, aber eben dadurch betrogen, um deſto tiefer fiel, uns durch ſeinen Fall ſo nachdrücklich warnt, und uns die Demuth des Geiſtes ſo ſtark anempfiehlt.

Unſer Heiland gieng nun zum andernmale an den entfernten Ort, wo er ſich vorher ſchon auf die Erde geworfen, und ſein Herz vor dem Vater, der ins Verborgene ſiehet, ausgeſchüttet hatte, und ſprach dieſelbige Worte. Vergleichen wir hiermit den Bericht der übrigen Evangeliſten; ſo erſchien ihm nach der erſten Verſuchung ein Engel am Himmel, oder von dem Himmel, und ſtärkte ihn, das heißt, er verſicherte ihn, es ſey der Wille des Allerhöchſten, daß Er durch das Leiden des Todes vollendet, allen, die ihm ſein Vater gegeben, und die ihm gehorchen, eine Urſache der ewigen Seligkeit werden ſoll. Und darauf

auf trug Er ſein erſtes Gebet mit einer kleinen, aber anmerkungswürdigen Veränderung vor: Mein Vater, ſprach Er, iſt es alſo nicht möglich, daß dieſer Kelch für mir vorüber gehe, ich trinke ihn dann; ſo geſchehe dein Wille! Als ein Menſch, deſſen Natur vor dem Tode zittert, als dein Heiliger, der den Tod, der Sünden Sold, vor ſich nicht verdient hat, wünſchte ich, in dem Augenblick der Angſt, von dem Tod, wo möglich, befreyt zu bleiben. Es iſt aber dein Wille, gerechter Vater! ich ſoll dieſen Kelch trinken. So geſchehe denn dein Wille! Siehe, hier bin ich, mir geſchehe, wie du geſagt haſt. Als der einige Mittler zwiſchen Gott und den Menſchen, opfre ich mich dir ganz auf, und heilige mich für ſie, meine Brüder, und ich will für ſie mein Leben laſſen. Dich, Vater, will ich verklären auf Erden, und vollenden das Werk der Erlöſung ſündiger und ſtrafbarer Menſchen. Du wirſt mich dann auch verklären, und mich erhöhen zur rechten Zeit!

So ward unſer großer Hoherprieſter, in der Anfechtung, bewährt erfunden! Eine neue Verſuchung ſetzte ihm zu: Er rang mit der Furcht des Todes. Er blieb aber ſeines Muths Herr, und ließ ſich durch keine Trübſal, Angſt, Furcht und Gefahr, von der Liebe Gottes ſcheiden, und vom Thun ſeines Willens abwendig machen. Er betete inbrünſtiger, aber Er betete ohne Unterlaß mit Unterwerfung und völliger Ergebung in den Willen Gottes. Dein Wille geſchehe! Ich will den Kelch, den du mir darreichſt, trinken. Ich will mich zum Sündopfer machen laſſen,

damit nur der Bußfertige, der durch mich zu dir, verſöhnter Vater! naht, Barmherzigkeit finde, und nicht verſtoßen werde von deinem Angeſicht! Es fehlet demnach ſo viel, daß man aus dem Gebet Jeſu in ſeiner Seelenangſt ſchließen ſollte, daß Er in ſeinem Vorſatz unbeſtändig geweſen ſey, und unwillig gelitten habe; daß vielmehr ein jeder, der die Natur unſerer Seele kennt, und alle Umſtände bemerkt, wohl keinen ſtärkern Beweis der größten Bereitwilligkeit Jeſu, den Tod für uns zu ſchmecken, finden wird, als eben dieſen, daß Er bey der ſtärkſten innern Verſuchung, ſich ſelbſt verläugnet, einen an ſich unſchuldigen, und dem Menſchen ſo natürlichen Wunſch, in ſeiner Geburt erſtickt, und ſich ſo gelaſſen und aufrichtig dem Willen Gottes unterworfen hat. Wie unverändert blieb Er nachher bey dieſem feſten Entſchluß! Wie ſtark zeugten alle ſeine folgende Handlungen hiervon! Wie treu blieb Er Gott und uns, bis zum Tod, ja bis zum Tod am Kreutz!

Indem unſer Herr und Heiland ſich auf eine ſo heilige Art mit Gott unterredete, und ſich ihm für uns zu einem lebendigen, willigen Opfer darſtellte, ſchlieſſen ſeine Jünger, und wußten nicht, ſo voll Schlafes waren ſie, was ſie ihm antworteten. Dieſer unzeitige Schlaf entdeckt uns freylich ihre große Schwachheit und Unvollkommenheit. Sie ſahen und hörten, wie betrübt und geängſtigt ihr Meiſter war, und Er hatte ſie gebeten und ermahnt, aus Liebe vor ihn dieſe Stunde durchzuwachen, ja um ihres eigenen Beſtens willen munter und zum Gebet geſchickt ſich zu

erhalten. Dieſer Bitte und Ermahnung aber kamen ſie nicht nach, und übertraten alſo eine heilige Pflicht der Freundſchaft, in der Noth und Angſt ſeinen Freund nicht zu verlaſſen. Indeſſen erkennt man auch aus dieſer Schläfrigkeit der Apoſtel, wie wenig ſie es müſſen vermuthet haben, daß die Zeit ihrer Trennung von Chriſto ſo nahe ſey. Alle ſeine Reden, und ſeine Furcht und Angſt, beunruhigten ſie nicht; weil ſie meynten, Er würde, wenn auch wirklich Feinde Ihn angreifen wollten, ſie mit leichter Mühe zu Boden ſchlagen, und ſich retten. Vor unſern Erlöſer aber war auch das gewiß eine Vermehrung ſeiner Leiden, und eine neue Prüfung, daß in dieſer fürchterlichen und ängſtlichen Stunde, ſeine vertrauteſten Freunde ihn hülf- und troſtlos lieſſen, und auf ſeine Bitte und Ermahnung nicht achteten. Itzt ſchon fieng das Wort in ſeine Erfüllung zu gehen an, das Er kurz zuvor ausgeſprochen hatte: Es kommt die Stunde, und iſt ſchon kommen, daß ihr zerſtreuet werdet, ein jeglicher in das Seine, und mich alleine laſſet. Doch, Ich bin nicht alleine, denn der Vater iſt bey mir. Joh. 16. v. 32.

Zu dieſem ſeinen Vater begab Er ſich zum drittenmale in geheiligter Stille, und bezeugte aufs neue, bey einer abermaligen Verſuchung, den ſtarken Entſchluß ſeiner Seele, ſich, nach dem Willen Gottes, nun in die Hände ſeiner Feinde und Mörder zu übergeben, und wie ein Lamm ſich ſeiner Schlachtbank, ohne Widerrede, zuführen zu laſſen. Denn, daß Er es zuverläßig gewußt, daß nun die feindliche Schaar vor der Thür ſey, und

ſich

ſich ſeiner Perſon bemächtigen wolle; das erſehen wir aus ſeiner letzten Anrede an die Jünger. Ach, ſprach Er, indem Er ſie aufweckte, ach, **wollt ihr nun ſchlafen und ruhen?** Meynt ihr noch immer, es habe keine Gefahr? Haltet ihr noch immer meine Stunde und den Feind vor entfernt, und euch vor ſicher? Nein, nun iſt die Stunde gegenwärtig, von deren Ankunft ich ſo oft mit euch mich beſprochen habe. Seht, des Menſchenſohn wird nun in die Hände ungerechter und gottloſer Menſchen überliefert. Der Allmächtige hat ihnen Gewalt über mich gegeben, und ich werde mich ihrem, oder vielmehr meines Vaters Willen, ohne Weigerung überlaſſen. Steht nun auf. Laßt uns ihnen entgegengehen. Der mich verräth, den ich euch angezeigt habe, einer unter euch, der mich verrathen will, iſt nahe. Wie genau, umſtändlich und zuverläßig war dieſe Anzeige! Und wie geſetzt, ruhig und entſchloſſen war ſein Geiſt! Er fordert die Seinen nicht auf, für ihn zu ſtreiten. Er heißt ſie nur, Ihm folgen, ſtille ſeyn, und ſich nach ſeiner vorigen Ermahnung richten, und hatte ſie ſchon zuvor der Bewahrung deſſen anempfohlen, der mächtig und treu war, ſie in ſeinem Namen zu erhalten, daß keiner unter ihnen verlohren gieng!

Bey dieſer Betrachtung laßt uns zuerſt darauf denken, **theuerſte Freunde**, was vor Dank wir unſerm Erlöſer ſchuldig ſind, der Freude hätte haben können, und willig das Kreutz uns zu gut auf ſich genommen. Um unſertwillen war es nicht möglich, daß der Kelch des Leidens vor dieſem Gerechten vorübergehen konnte.

Er mußte ihn trinken, wenn uns Troſt, Gnade und Heil wiederfahren ſollte. Und darum unterwarf Er ſich dem Rathſchluß des Höchſten. Vergeſſe doch nie, o Seele! was dein Herr und Heiland für dich gethan und gelitten hat; preiſe ſeine Gnade und Liebe, die ihres gleichen nicht hat; bekenne Ihn für die einige Urſache deiner Gerechtigkeit und Seligkeit, und lebe Ihm, dem Herrn, der für dich geſtorben und auferſtanden iſt. Das iſt die eigentliche Dankbarkeit, die er von uns fordert: **Ihr ſeyd meine Freunde, vor die ich mein Leben gelaſſen; ſo ihr thut, was ich euch gebiete! Joh. 15, 14.**

Laßt uns ferner von Ihm, den wir unſern Herrn nennen, lernen, wie wir unſerer Erkenntniß nach, in böſen Tagen uns gegen Gott und Menſchen betragen müſſen. Werden wir auch zum Leiden berufen, iſt es der Wille unſers Gottes, daß wir auch durch viele Trübſale gehen ſollen: ſeht auf den Anfänger und Vollender eures Glaubens, und tretet in ſeine Fußſtapfen. Von der Vatershand unſers Gottes müſſen wir auch die Plagen dieſes Lebens annehmen, und uns damit beruhigen, daß der Wille Gottes an uns geſchehe. Das wahre Beſte unſerer Brüder muß uns ſtets zu Herzen gehn, gegen ihre Fehler müſſen wir Geduld und Nachſicht beweiſen, an ihre Pflicht ſie freundſchaftlich erinneren, und ſie auch in Tagen des Leids und der Angſt durch unſer Exempel erbauen. Dann ſind wir geſinnt, wie Jeſus Chriſtus auch war!

Wollen wir endlich dieſer unſerer Pflicht nachkommen, und in guten ſowohl, als böſen Tagen, in der Lie-

be zu Gott und unſern Brüdern uns erhalten: ſo müſſen wir uns im Beten und Wachen allezeit üben. So unvollkommene, unbeſtändige Menſchen, als wir ſind, die überdem ſo mannichfaltigen Verſuchungen von innen und auſſen ausgeſetzt ſind, müſſen niemals ſicher und gedankenlos hinleben, ſondern, wie Salomo ſich ausdrückt, allerwegen ſich fürchten, immer nüchtern und gegenwärtigen Geiſtes ſeyn, der Gebote Gottes und ihrer Pflichten ſich oft erinneren, die Mittel der Gnade nie aus einem thörichten Stolz geringſchätzen, ſondern ſorgfältig gebrauchen, und Gott von ganzem Herzen anrufen, daß Er ſeinen guten Geiſt nie von uns nehmen, die Hand von uns nie abziehen wolle. Dann, dann iſt Gott treu, und wird uns ſtärken und bewahren für dem Argen! Amen.

Laß uns, Herr unſer Heiland! mehr und mehr mit allen Heiligen erkennen und begreifen, deine göttlich groſſe Liebe und Treue gegen uns, die dich willig machte, den bitterſten Leidenskelch für uns zu trinken, damit wir Erquickung, Troſt und Ruhe für unſere Seelen bey dir finden möchten! Möchten wir doch auch alle, aus Liebe und Dankbarkeit gegen Dich, willig thun, was du uns geboten, und ſo wandeln, wie du gewandelt haſt! Möchten wir, vornehmlich in unſern zeitlichen Trübſalen, uns durch Geduld und Unterwer-

terwerfung, in der Liebe Gottes erhalten, und nur für die Erhaltung unſerer Seele zum Leben, und für die Erbauung und Beſſerung unſers Nächſten ſorgen, und allezeit wachen, damit du, Herr! uns wachend findeſt! Verleihe dazu allen, die deinen Beyſtand ſuchen, Gnade und Kraft durch deinen heiligen Geiſt, um deiner ewigen Liebe willen! Amen.

XX.
Von der Verrätherey Judä.

Ueber Matth. 26, 1 : 25.

(Aus Gottfried Leß Paßionspredigten.)

Herr, du allgewaltiger Gebieter über Zeit und Ewigkeit! Deiner Gnade bey einem gläubigen, heiligen Sinn und Wandel verſichert, haben wir in Dir alles. So, wie jeder Schritt, und jedes Leiden deines Sohnes, unſers Heilandes, ſchon lange vorher geſchrieben und berechnet war: ſo kann auch uns alsdenn, wenn wir nur deiner Freundſchaft und Liebe verſichert ſind, nichts, auch bey der vereinigten Macht und Liſt der ganzen Welt, nichts begegnen, als was ſchon in dem ewigen Buche deiner Vorſicht, nach weiſen und väterlichen Abſichten, uns zugeſchrieben, und zugewogen worden. — — Da iſt denn Alles Unſer! Leben und Tod, das Gegenwärtige und die Zukunft, Zeit und Ewigkeit. Alsdenn können wir mit einer ungeſtörten Ruhe, Zufriedenheit und Freude durch alle Abwechslungen dieſes Lebens, durch alle Dunkelheiten der Zukunft, in dein herrlicheres Gebiet, in die Seligkeit deines Himmels hinüber gehen.

Laß doch, dieſe Seligkeiten deiner Freundſchaft, und deiner ewigen Welt, unſre vereitelte Seelen kräftig rühren!

rühren! Uns über Sünde, Welt und Zeit empor-heben; und uns immer mehr, mit der Begierde und Beſtrebung anfüllen, uns vor allen Dingen — deiner Gnade und Freundſchaft, durch ein gläubiges, tugendhaftes Herz und Leben zu verſichern! Amen.

In der letzten Lebenswoche theilete Jesus ſeine Gegenwart, zwiſchen der Stadt Jeruſalem und einem nahe dabey gelegenen Flecken, Namens Bethanien. Des Tages lehrete er und that Wunder, im Tempel oder an andern öffentlichen Plätzen der Stadt. Und die Nächte brachte er in dem genannten Flecken zu, wo die Familie Lazari wohnete, deſſen ſchon verweſenden Leib Er wenige Tage vorher auferwecket hatte.

Sechs Tage vor dem Oſterfeſte, — deſſen erſter Tag ſich damals, nach unſrer Art zu rechnen, am Donnerſtage Abend anfieng, und Freytag Abends endigte. — Sechs Tage vor Oſtern, wie Johannes, Cap. 12, 1. ſaget, welcher dieſe Leidenswoche am genaueſten berechnet, alſo am Sonntage, kam Jeſus von ſeiner Reiſe aus Galiläa, zu Bethanien an: und wohnete daſelbſt der Abendmahlzeit bey, wo Maria, Lazari Schweſter, Ihn mit einem theuren Balſam ſalbete, und gleichſam zu ſeinem Begräbniß zubereitete. — — Denn die Juden pflegten die Leichname, beſonders angeſehener Perſonen, mit allerley koſtbaren Gewürzen zu reiben, einzuſalben, und einzuwickeln. — Eben dieſe Handlung war es nun, welche den Geiz Judä Iſchárioth erbitterte, und ihm den erſten Entſchluß, Jeſum zu verrathen, einflößte! — Und darum erzählet

zählet ſie auch Matthäus hier allererſt: nemlich bey Gelegenheit der Verrätherey Judä, deren er hier v. 16. zum erſtenmal gedenket.

Scheinbar genug war das Urtheil, welches die Jünger, und vornemlich Judas, v. 8. 9. über dieſe Handlung fälleten. Wozu dienet, ſprachen ſie, dieſer Unrath? Dieſes Waſſer hätte mögen theuer verkaufet und den Armen gegeben werden. Zwar aus dem Judas ſprach hier der Geiz, welcher, wie Johannes berichtet, dieſe Summe gerne in die gemeinſchaftliche Kaſſe gethan hätte, deren Verwalter, oder vielmehr Dieb er war. Bey den übrigen Jüngern aber, floß das Urtheil aus einem redlichen Herzen. (Eine Summe, blos zum Vergnügen, zu einem ſo kurzen Vergnügen; blos eines einzigen Menſchen anwenden, womit zehn, zwanzig Arme hätten können erfreuet und auf einige Tage verſorget werden: dies ſchien ihrem guten Herzen eine Verſchwendung zu ſeyn. Dennoch, — und dieſes lehre uns Rückhaltung und Vorſicht bey unſern Urtheilen über die Handlungen und Gemüthsart anderer — dennoch verſündigten ſie ſich insgeſammt an dieſer Perſon ſehr gröblich.

Was kränket ihr ſie? antwortete Jeſus, v. 10. 11. Sie hat ein gut Werk, einen Liebesdienſt, an mir gethan. Arme habt ihr allezeit bey euch, mich aber habt ihr nicht allezeit. — Ein neuer Beweis, wie wenig mürriſch, ſonderlich und finſter die Sittenlehre Jeſu iſt! Wie wenig Er den Freuden dieſes Lebens feind war! Er will nicht ängſtliche Rechner, welche Gott ſo dienen, wie ein Sclave ſeinem geizigen,

zigen, tyranniſchen Herrn. Er lehret nicht eine mürriſche, freudenloſe, finſtere, menſchenſcheue Tugend. Auch einen theuren Aufwand, den man, bey beſondern Vorfällen, zum Vergnügen ſeiner Freunde machet, billiget, vertheidiget, lobet Er: wenn wir nur dabey ſtets eingedenk bleiben, daß wir auch Arme um uns haben, welche eben ſowohl unſre Brüder ſind.

Nunmehro zog Jeſus, und zwar ſehr feyerlich, unter dem freudigen Zujauchzen eines zahlreichen Volks, und Lobpreiſung ſeiner meßianiſchen Würde, — am Montage früh zu Jeruſalem ein. — Säuberte daſelbſt, Er ganz allein, mit göttlicher Autorität und Gewalt, den Tempel von einer mächtigen Bande betrügeriſcher Handelsleute. Hielte den heuchleriſchen Phariſäern und Prieſtern der Juden die nachdrücklichſte Strafpredigt, und brachte den ganzen Tag, an öffentlichen Plätzen, mit andern heilſamen Lehren und wohlthätigen Wundern hin. Am Abende begab Er ſich nach Bethanien, um da zu übernachten: und gieng den folgenden Dienſtag, und ſo auch die Mittwoch früh, wiederum in die Stadt, um da auf gleiche Art, mit Lehren und Wunderthaten geſchäftig zu ſeyn.

Am Mittwoche endlich, hielte er zu Bethanien die Abendmahlzeit, welche, wie wir neulich vernommen, wegen des Fußwaſchens und anderer Lehren und Handlungen ſo merkwürdig war.

Und nun am Donnerſtage, und in der darauf folgenden Nacht, geſchahen die Begebenheiten, die ich euch in den letzten Hauptabſchnitten unſers Textes vorgeleſen habe, und nunmehro, nach der neulich angezeigten

Art,

Art, mit euch erwägen, und unſerm Herzen zueignen will.

---

v. 17-19. Am erſten Tage der ſüſſen, oder ungeſäuerten, Brodte, traten die Jünger zu Jeſu, und ſprachen zu ihm: Wo willt du, daß wir dir bereiten das Oſterlamm zu eſſen? Er ſprach: Gehet hin in die Stadt zu einem, und ſprecht zu ihm: Der Meiſter läßt dir ſagen: meine Zeit iſt hie, ich will bey dir Oſtern halten mit meinen Jüngern. Und die Jünger thäten, wie ihnen Jeſus befohlen hatte, und bereiteten das Oſterlamm.

Nemlich, nach dem Geſetze Moſis, (im 2 Buch 12. Kap.) mußten die Juden die ſieben Tage hindurch, welche das Oſterfeſt dauerte, kein anders als ungeſäuertes Brod eſſen: zum lebhaften Andenken ihres ehemaligen ſo plötzlichen Ausganges aus dem Sclavenkerker Egyptens, daß ſie nicht einmal Zeit hatten, den ſchon zubereiteten Teig zu ſäuren. In gleicher Abſicht, nemlich zum Andenken jener wundervollen Errettung, ward am erſten Tage dieſes Oſterfeſtes, in jeder Familie, ein Lamm feyerlich geſchlachtet; mit deſſen Blut die Pfoſten der Hausthüren beſtrichen; das Lamm ſelbſt aber gebraten, und mit ungeſäuertem Brod und bittern Kräutern, umgürtet in dem Anzuge eines Reiſefertigen, gegeſſen. Dies nun war das Oſterlamm, oder Paſſah, das heißt, Verſchonungsopfer. Denn durch dieſe Handlung brachte man gleichſam, Gott ein Dankopfer für die gnädige Verſchonung, da er die Häuſer ihrer Vorfahren

ren in Egypten, die das Oſterlamm auf die beſchriebene Art zum erſtenmale aſſen, von der ſchrecklichen Strafe befreyet, welche damals an aller Erſtgeburt in Egypten vollzogen ward.

Alſo, am Erſten Tage der ungeſäuerten Brode, des Oſterfeſtes, folglich an eben demſelben Tag, an welchem die Juden damals das Oſterlamm aſſen, traten die Jünger zu Jeſu, und ſprachen zu ihm: Wo willt du, daß wir dir bereiten das Oſterlamm zu eſſen? u. ſ. ſ.

Warum Jeſus das Haus und den Hauswirth nicht namentlich angegeben, wird uns nirgends geſagt; und kann uns auch ſehr gleichgültig ſeyn. — Dies aber iſt klar, und für uns wichtig, daß Er auch hierbey einen Beweis von ſeiner untrüglichen Einſicht in die Zukunft, folglich auch von ſeiner göttlichen Sendung abgeleget. Denn nach Marci und Lucä näherem Berichte, gab Er den Jüngern folgenden Beſcheid: „Sobald „ihr in die Stadt hinein kommet, da wird euch ein „Menſch begegnen. — Der trägt einen Waſſerkrug; — „Dem folget nach in das Haus, wo er hineingehet. — „Und ſaget dem Hauswirth: Unſer Herr läſſet dir wiſ„ſen, daß er bey dir das Oſterlamm eſſen wolle. — „Und er wird euch hierauf einen groſſen, gepflaſterten „Saal anweiſen.„ — Setzet nun, daß nur ein Einziger dieſer mannichfaltigen, ſo kleinen Umſtände, die kein Menſch vorherſehen konnte, nicht eingetroffen, oder nur etwas anders eingetroffen wäre: ſo wären die Apoſtel vergebens gegangen; und Jeſus eines Irrthums ganz augenſcheinlich bezüchtiget worden. — Aber alle dieſe, ſo

kleine Umſtände, die kein menſchlicher Verſtand vorher wiſſen konnte, trafen ganz pünktlich ein! Sie giengen hin, heißt es, und funden alles, wie Jeſus ihnen geſaget hatte! — So ohne allen Pomp und Pracht, gleichſam im Stillen, verrichtet Jeſus Handlungen, dergleichen noch nie ein Sterblicher gethan.

v. 20-25. Und am Abend ſatzte er ſich zu Tiſche mit den Zwölfen. Und da ſie aſſen, ſprach er: Warlich, ich ſage euch: Einer unter euch wird mich verrathen. Und ſie wurden ſehr betrübt, und huben an, ein jeglicher unter ihnen, und ſagten zu ihm: Herr, bin ichs? Er antwortete, und ſprach: Der mit der Hand mit mir in die Schüſſel tauchet, der wird mich verrathen. Des Menſchen Sohn gehet zwar dahin, wie von ihm geſchrieben ſtehet; doch wehe dem Menſchen, durch welchen des Menſchen Sohn verrathen wird. Es wäre ihm beſſer, daß derſelbige Menſch noch nie gebohren wäre. Da antwortete Judas, der ihn verrieth, und ſprach: Bin ichs, Rabbi? Er ſprach zu ihm: Du ſageſts.

Petrus und Johannes alſo funden alles, wie es ihnen Jeſus vorhergeſagt; und bereiteten das Oſterlamm. Währender Zeit hielte Jeſus zu Bethanien die Rede, im 14. Capitel Johannis, welche im 31. V. ſo beſchloſſen wird: damit die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe, und ich alſo thue, wie mir der Vater geboten hat; ſtehet auf, und laſſet uns von hinnen gehen. — Dies nemlich war ſein letzter Gang nach Jeruſalem, der Gang zu ſeinem Leiden

den und Tode. — — Unterwegens, als er mit ſeinen Jüngern über den Oelberg gieng, wo viele Weinberge waren, gab ihm dieſer Anblick nach ſeiner gewöhnlichen Lehrart, die Veranlaſſung, in angenehmen, aus der Natur hergenommenen Bildern und Gleichniſſen, jene heilſame Wahrheiten einzuflößen, welche im 15. und 16. Kap. Johannis aufgezeichnet worden. Unter dem Bilde eines Weinſtockes lehret er hier, die unumgängliche Verpflichtung ſeiner Anhänger zu einem tugendreichen Wandel, nebſt der Bereitwilligkeit Gottes, jedem redlichen Gemüth, die nöthige Kraft dazu zu ſchenken. Ich bin, ſo fängt er dieſe Rede an, ich bin ein Weinſtock, und mein Vater ein Weingärtner. Einen jeglichen Reben an mir, der nicht Frucht bringet, wird er wegnehmen; und einen jeglichen, der da Frucht bringet, wird er reinigen, daß er mehr Frucht bringe. Joh. 15, 1. 2.

Unter dieſen Reden kam er nach Jeruſalem. Und am Abend, wie Matthäus ferner v. 20-25. erzählet, ſetzte er ſich zu Tiſche mit den Zwölfen u. ſ. f.

Ob Judas der Verräther, damals noch, in ſeinem gottloſen Entſchluſſe gewanket? Oder ob er ſeine ſchwarze Verrätherey, mit einer eben ſo ſchwarzen Heucheley und Falſchheit noch verſtärket? iſt ungewiß. — — Aber in beyden Fällen würde es, meine Freunde, ſehr verwegen ſeyn, wenn wir, ſeine Nebenmenſchen und Mitunterthanen, über ſein Schickſal in der Ewigkeit, ſo entſcheidend ſprechen wollten, wie es etwa Jeſus, ſein und unſer Richter, gethan! Und

noch mehr würde es uns, uns als Chriſten, Menſchen, deren Hauptgeſetz und Hauptcharacter, allgemeine Liebe iſt, ſehr übel anſtehen, wenn wir die ſprüchwörtliche Redensart Jeſu, v. 24. Es wäre ihm beſſer, daß er nie gebohren worden, zergliedern und preſſen, und daraus kaltblütig, mit vielen Schlüſſen beweiſen, und behaupten wollten, daß dieſer Elende ohne alle Hülfe verlohren, und ewig verdammt ſey! Petrus wußte um dieſe Sache gewiß eben ſo viel, und vermuthlich noch mehr als der gelehrteſte Menſch nur immer wiſſen kann. Gleichwohl ſpricht er von dem Zuſtande Judä in der Ewigkeit, ſo rückhaltend, ſo beſcheiden und furchtſam: „Er gieng hin, an ſeinen Ort. — Ap. Geſch. 1, 25. Und dieſe liebenswürdige Beſcheidenheit, dieſe liebesvolle Rückhaltung, dieſe menſchenfreundliche Wünſche, laſſet auch uns, M. Theureſten, nachahmen; wenn von dem ewigen Schickſal Judä, oder von der Seligkeit dieſes und jenes Laſterhaften, dieſes und jenes Irrenden die Rede iſt! Denn wer biſt du, daß du einen fremden Knecht verdammeſt? Er ſtehet oder fällt ſeinem Herrn! Röm. 14, 4. Darum richtet nicht vor der Zeit, bis der Herr kommt, welcher ans Licht bringen wird, was im Finſtern verborgen iſt, und den Rath der Herzen offenbaren, 1 Cor. 4, 5. und eben darum, nur allein im Stande iſt, über die Gewiſſen der Menſchen ein vollkommen gerechtes Urtheil zu fällen.

Alſo, — meine Zuhörer! Nicht, über den Judas uns erhitzen, gegen ſeine Bosheit eifern, ihm das Urtheil der Verdammniß ſprechen; ſondern —

ruhige, ernſtliche, unpartheiiſche Blicke in unſer eigenes Herz thun; über unſre eigene Sünde uns erhitzen; gegen unſre Stärke im Guten mistrauiſch werden: — kurz, die Schwärze, Schändlichkeit und Strafbarkeit der That, worein ihn die Sünde — die auch uns anklebet, ſtürzte, zu unſerer eigenen Belehrung, Warnung, Ermunterung und Schrecken betrachten. Dies Chriſten! iſt der rechte chriſtliche Gebrauch jener traurigen Geſchichte!

Zwar ſcheint es nicht, daß Judas hiebey, aus einer verruchten Bosheit, heimtückiſcher Feindſeligkeit oder Rachbegierde gegen Jeſum, und mörderiſcher Abſicht gehandelt. Daß er etwa ſeinen Lehrer, Herrn, Wohlthäter, und Freund, deswegen in die Hände der Feinde geliefert, um ihm zu ſchaden, ſich an ihm zu rächen, ihn durch die blutdürſtigen Hände der Phariſäer und Prieſter ums Leben zu bringen. Dies iſt nicht wahrſcheinlich: denn, ſonſt würde er ohne Zweifel, auf Jeſum, auch etwas gelogen haben. Aber er überliefert ihn blos; ohne im geringſten etwas anzubringen, das auch nur den Schein einer Anklage hatte. — Auch würde er ſonſt ſeine Verrätherey, ſich haben theurer als mit dreyßig Silberlingen, ohngefähr zwanzig Thalern bezahlen laſſen; da er wußte, wie ſehr viel den neidiſchen, heimtückiſchen, rachbegierigen Phariſäern und Prieſtern daran gelegen war, Jeſum in ihre Gewalt zu bekommen. — — Endlich war, wie Johannes berichtet, der Geiz ſein Charakter. Joh. 11, 6. Und dieſe ſeine herrſchende Leidenſchaft würde ihn nothwendig von der Verrätherey abgehalten haben, wenn

er

er geglaubet, oder auch nur beſorget hätte, Jeſus werde darüber das Leben verliehren. Denn Judas war ſo wie alle andre Apoſtel, voll von Erwartungen reicher Einnahme, einträglicher anſehnlicher Bedienungen in dem irrdiſchen Reiche Jeſu. Und alle dieſe Vortheile, würde ſein Geiz nimmermehr für zwanzig Thaler verhandelt haben.

Wenn wir alle Umſtände der evangeliſchen Geſchichte zuſammen erwägen, und mit einander vergleichen: ſo gieng hier in dem Herzen Judä, eine der größten Verblendungen vor, die jemals eine menſchliche Seele ins Laſter geſtürzet! Nach dem Bericht der Evangeliſten erbiethet ſich Judas nicht, Jeſum zum Tode zu übergeben: ſondern nur, in die Hände der Phariſäer zu liefern. Er bedinget ſich nichts mehr, als die freywillig angebotene geringe Summe von dreyßig Silberlingen, ohngefähr zwanzig Thalern. Und als er den Ausgang ſiehet, ſo iſt ihm dieſes äuſſerſt unerwartet. Da gehet er alsbald hin, öffentlich vor dem Rath, die Unſchuld Jeſu zu bezeugen. Wirft das Geld von ſich, und da dieſes alles die Mörder, dennoch von ihren Mord-Anſchlägen nicht abbringet, ſo nimmt er endlich verzweifelungsvoll ſich ſelbſt das Leben! — — Dieſe Umſtände zuſammen erwogen; glaubte Judas ohne Zweifel: ſein Herr, deſſen Wunderkraft er aus hundert Proben kannte, werde ſeine Feinde ſchon zu demüthigen wiſſen, vielleicht werde er gar bey dieſer Ueberlieferung Gelegenheit nehmen hervorzutreten und ſeine königliche Würde feyerlich in Beſiz zu nehmen. Heimlich lachte er über die thörichten Anſchläge der Feinde Jeſu. Schon

ſahe er ſie im Geiſte, über die plötzlich hervorſtrahlende Majeſtät Jeſu, und die ſo unnütz hingegebene dreyßig Silberlinge, äuſſerſt beſchämt, verwirret und erboßt! Und da nun dieſer dem Anſchein nach gefährliche Auftritt, ſich nach ſeiner Erwartung, ſo glorreich und freudenvoll endigen mußte, ſo hofte er denn auch, für ſeine That die Verzeihung Jeſu gar leicht zu erhalten. — — Durch ſolche ſeine Ränke, und künſtliche Vorſpiegelungen wuſte der Geiz und Weltſinn, einen mehrjährigen Schüler und Freund Jeſu, mit verbundenen Augen, wo nicht gar in der Einbildung einer rühmlichen Unternehmung, in dieſe ſo niederträchtige, ſo ſchändliche und ſtrafbare That zu ſtürzen!

Denn — welcher verwegene Eingriff war dieſes in die Regierung Gottes? Die Vollziehung ſeiner Rathſchlüſſe, durch eine Auslieferung Jeſu gleichſam zu erzwingen! Wie niederträchtig und ſträflich war der Geiz? Der Wohlthaten von Jeſu erpreſſen will; der Geld nimmt, um ihn, ſeinen Freund, auszuliefern! Wie heimtückiſch war die Falſchheit gegen Jeſum; ſeinen Lehrer, Wohlthäter und Freund? Den er auf ſolche Art zu hintergehen dachte! Dem er alles ſo ſorgfältig verheimlichte! Den er mit dem Zeichen der Freundſchaft, durch Umarmung und einen Freundſchaftskuß verrieth! Wie niederträchtig und ſchimpflich war die Betrügerey; da er den hohen Rath zu Jeruſalem ſo recht vorſätzlich, um dieſe Summe zu betrügen trachtete! Bey einem ſolchen Gemüth, würde Judas freylich auch, Jeſum mit eigenen Händen ermordet haben;

ben; wenn er nicht anders als auf dieſe Art ſeine irrdiſchen Wünſche erfüllen konnte!

So fruchtbar an Schandthaten iſt der Weltſinn, die ausſchweifende Werthſchätzung der irrdiſchen Güter! — Es mag nun wie hier beym Judas, das Geld; oder wie bey Jacobus und Johannes Beyfall, Ehre und Würde; oder aber ſchöne Kleidungen, oder Lobſprüche der Menſchen, und ſonſt ein anders der irrdiſchen Dinge, von uns wo nicht für unſer höchſtes Gut, ſo doch wenigſtens für unentbehrlich zu unſerm Glücke angeſehen werden! — Meine Theureſten Freunde! In jeder menſchlichen Seele wirken die ſündlichen Begierden, auch allerley Irrthümer und Verblendungen. Und eine verblendete Seele, zu welcher Frevelthat iſt die nicht aufgelegt und bereit! Was wir auch immer für hohe Meinungen von uns ſelbſt hegen mögen: ſo können wir doch alle einen gewiſſen Vorzug nicht haben, den Judas hatte. Er ſahe mit ſeinen Augen die Wunder Jeſu. Er ſahe ſeinen tugendhaften Wandel. Er that ſelbſt durch Jeſu Kraft Wunderwerke. Aber laſſet uns auch noch ſo tiefe und reine Einſichten in Sachen der Religion haben, ſie auch noch ſo eifrig lehren und bekennen; ſo lieget doch in jenem Weltſinn, wenn er in uns herrſchet, der Saame zu allen Laſtern bey uns verborgen. Ich ſage zu allen Laſtern, auch die gröbſten nicht ausgenommen. Denn entfernet nur auf einige Augenblicke die Furcht für der irrdiſchen Schande und Strafe; laſſet irgend eine Verblendung dieſe Furcht ſchwächen und vertreiben; oder

irgend eine ſehr heftige irrdiſche Luſt, die Seele betäuben und in einen Taumel ſetzen: — ſo wird ganz ſicherlich kein Verbrechen ſo ſchwer ſeyn, das wir nicht begehen ſollten, um uns zu irrdiſchen Würden, einträglichen Poſten, prächtiger Kleidung und Bedienung, oder ſonſt zu anderm irrdiſchen Vergnügen empor zu ſchwingen.

Wachet und betet! v. 41. war der letzte Rath, den **Jeſus**, gleich einem ſterbenden Vater oder älteren Bruder, in den letzten Stunden ſeines Lebens, ſeinen damals noch ſo ſehr irrdiſchgeſinnten Jüngern, und nicht allein ihnen, ſondern auch allen und jeden gab, die ſich Chriſten nennen wollen. — **Wachet und betet!**

Würde, meine Theureſten, um hier ein Chriſt, und dort ein Bürger des Himmels zu ſeyn, nichts weiter erfordert; als die Lehren der chriſtlichen Religion anzunehmen; ſie öffentlich zu bekennen; ſie mit Eifer zu vertheidigen; ſich viel und gern mit Glaubensfragen und hohen Geheimniſſen zu beſchäftigen: ſo wäre jene ſo dringende Ermahnung Jeſu, für den größten Theil der Chriſten überflüßig! Sodann wären, wenigſtens für uns, die wir keine Gefängniſſe, Henker und Scheiterhaufen vor uns ſehen, die uns zur Verleugnung unſerer Religion zwingen ſollen, kein großes vieles Wachen, Beten und Kämpfen nöthig! Der größte Theil von uns hat ja immer einigen irrdiſchen Vortheil; es ſey nun Unterhalt; oder Beförderung zu Aemtern im Staate; oder Vertrauen, Lobſprüche, und Achtung

ſeiner Mitbürger, von dem Bekenntniſſe des Chriſtenthums zu genieſſen. Aber auch dieſes bey Seite geſetzt, ſo machen uns ſchon, unſre Erziehung; die Ehrfurcht gegen die Religion, welche wir an unſern Eltern, Verwandten oder andern geliebten Perſonen geſehen, und die ſie uns von Jugend auf eingeflößet; nebſt einer vieljährigen Gewohnheit, machen uns ſchon von ſelbſt geneigt, dieſe Religion, in welcher unſre Vorfahren geſtorben, und auch wir gebohren und auferzogen worden, zu bekennen. Und wir ſehen es ja, daß der Jude, der Türke, der Heyde eben ſo eifrig an ſeine Religion glaubt und ſie eben ſo eifrig bekennet; als wir Chriſten es nur immer thun mögen.

Wenn demnach, unſer Heiland, uns hier noch ſterbend zuruft, wachet und betet! wenn ſeine nachmals erleuchtete, ganz himmliſchgeſinnte Apoſtel, uns bey jeder Gelegenheit eben daſſelbe einſchärfen: ſo laſſet uns auch hieraus lernen, was faſt auf jedem Blatt der Bibel ſtehet; lernen laſſet uns hieraus, und es recht beherzigen, wie ein wahres Chriſtenthum nur darin beſtehet, — daß wir recht glauben in der Abſicht, um recht zu leben.

Hierauf denn, hierauf ihr Chriſten muß unſer ganzes Beſtreben gehen. Die Welt mit allen ihren auch noch ſo ſchätzbaren Gütern, müſſen von uns als Dinge geachtet und behandelt werden, die keinesweges zu unſerm Glück unentbehrlich ſind. Die Sünde mit allen ihren Reizungen muß uns, als unſer einziges und aller-

alleräuſſerſtes Unglück, inniglich verhaßt, abſcheulich und ſchrecklich ſeyn! Gott, ſeine Gnade, ſein Wort, ſein Himmel, muß als unſer höchſtes und einziges Gut geſchätzet, begehret und geſuchet werden! Dies heißt, ein Chriſt, ſo geſinnet wie Jeſus Chriſtus ſeyn! Und ſo zu ſeyn und täglich immer mehr zu werden, da werdet ihr finden, wie viel Wachen, Kämpfen, Beten das koſtet und fordert. — Aber auch, wie viel Ruhe, Freude und Segen es uns bringet! Amen.

XXI.

Wichtige Fragen des leidenden Erlöſers.

Ueber Matth. 26, 40;50.

(Aus Cramers Paßionspredigten, fünftem Theile.)

Text.

Und er kam zu ſeinen Jüngern, und fand ſie ſchlafend, und ſprach zu Petro: Könnet ihr denn nicht eine Stunde mit wir wachen? Wachet und betet daß ihr nicht in Anfechtung fallet. Der Geiſt iſt willig, aber das Fleiſch iſt ſchwach. Zum anderumal gieng er aber hin, betete und ſprach: Mein Vater, iſts nicht möglich, daß dieſer Kelch von mir gehe, ich trinke ihn denn, ſo geſchehe dein Wille! Und er kam, und fand ſie aber ſchlafend, und ihre Augen waren voll Schlafs. Und er ließ ſie, und gieng abermal hin, und betete zum drittenmal und redete dieſelbigen Worte. Da kam er zu ſeinen Jüngern, und ſprach zu ihnen: Ach wollt ihr nun ſchlafen und ruhen? Siehe, die Stunde iſt hie, daß des Menſchen Sohn in der Sünder Hände überantwortet wird. Stehet auf, laſſet uns gehen; ſiehe, er iſt

da, der mich verräth. Und als er noch redete, ſiehe, da kam Judas, der zwölfen einer, und mit ihm eine große Schaar, mit Schwerdten und mit Stangen, von den Hohenprieſtern und Aelteſten des Volks. Und der Verräther hatte ihnen ein Zeichen gegeben, und geſagt: Welchen ich küſſen werde, der iſts, den greifet. Und alsbald trat er zu Jeſu, und ſprach: Gegrüſſet ſeyſt du, Rabbi, und küſſete ihn. Jeſus aber ſprach zu ihm: Mein Freund, warum biſt du kommen? Da traten ſie hinzu, und legten die Hände an Jeſum, und griffen ihn.

So unausſprechlich auch die Leiden Jeſu Chriſti am Oelberge waren, meine Geliebten, alſo, daß kein endlicher Verſtand fähig iſt, ſich einen ihrer Größe und Heftigkeit gemäßen Begriff davon zu machen: So konnten doch die Schmerzen, welche er zur Verſöhnung der Sünden erdulden mußte, die zärtlichen und brünſtigen Empfindungen ſeiner göttlichen Menſchenliebe ſo wenig ſchwächen, daß er vielmehr mitten unter dem ſtärkſten Gefühle des unendlichen Zornes ſeines Vaters wider die Sünde, die bewundernswürdigſten Beweiſe davon ablegte, und ſo zu ſagen einen Troſt in der Sorge für das Heil der Menſchen ſuchte, für welche er ſich ſo willig aufopferte. Wie beſorgt war er nicht unter den Wolken der tiefen Traurigkeit, die ſeine ganze Seele verfinſterte, für ſeine Jünger, daß ſie in der Stunde

der Anfechtung, die ihnen nun bevorſtand, nicht Schiffbruch an ihrem Glauben leiden möchten! Mit welch einer zärtlichen Treue ſuchte er ſie nicht zur Wachſamkeit und zum Gebete zu erwecken, als er ſelbſt am Fuße des Oelbergs den ſchrecklichen Tod ſchmecken mußte, den wir wegen unſrer Empörung gegen den Unendlichen hätten leiden ſollen! Wer kann ihn in jener heiligen und ſchrecklichen Nacht trauern, zittern und zagen, und mit dem Tode ringen; wer kann ſeinen Schweiß in ſeiner Angſt, wie Blutstropfen auf die Erde fallen ſehen; wer kann ihn ſagen und beten hören: **Meine Seele iſt betrübt bis in den Tod; Abba, mein Vater, es iſt dir alles möglich, überhebe mich dieſes Kelchs**, und muß nicht in das ehrerbietigſte Erſtaunen gerathen, wenn er ihn auf einmal, aller ſeiner ſo heftigen Schmerzen ungeachtet, zu ſeinen ſchlafenden Jüngern hineilen, und ſie zur Wachſamkeit, und zum Gebete aufmuntern ſieht, damit ſie in der ihnen bevorſtehenden Verſuchung nicht fallen und umkommen möchten? Wer muß nicht erſtaunen, wenn er hört, mit welch einer liebreichen Güte und Freundlichkeit er ſeinen Verräther anredet, deſſen Bosheit ſo groß war, daß er ſich hatte entſchließen können, ihn, ſeinen Meiſter und vertrauteſten Freund, ſeinen blutdürſtigen Verfolgern zu überliefern, und ſich der frevelhafteſten und unmenſchlichſten Treuloſigkeit gegen ihn ſchuldig zu machen: **Mein Freund, warum biſt du kommen? Juda, verräthſt du des Menſchen Sohn alſo mit einem Kuſſe?** Noch einmal, obgleich ſchon ſo viele dringende und bewegliche Vorſtellungen, ihn von ſeinem ſchweren Verbrechen zurückzuhalten, vergebens geweſen waren,

ren, noch einmal verſucht er, ob ſich dieſer Elende noch erretten laſſen möchte, wenn er nicht, wie ſein ſo hoch beleidigter Meiſter und zukünftiger Richter, ſondern wie ſein noch immer nach ſeinem Heile begieriger mitleidiger und zärtlicher Freund mit ihm redete, damit er, wenn er nun bald die Abſcheulichkeit und Größe ſeines entſetzlichen Verbrechens erkennen würde, unter den Quaalen ſeiner Reue darüber nicht verzweifeln, ſondern noch ſeine Zuflucht zu ſeiner Freundſchaft und Gnade nehmen möchte, um noch, durch die Zuflucht zu ihm, dem ewigen Verderben zu entrinnen! Wer hat von einem ſo großmüthigen, ſo menſchenfreundlichen Herzen gehört, als das für die Seligkeit der Menſchen ſo eifrig und unabläßig beſorgte Herz Jeſu Chriſti war? Wer kann die Zärtlichkeit und Innbrunſt ſeiner Liebe gegen uns genug bewundern? Wer kann dieſes wiſſen, und ſo fühllos, ſo ſteinern, ſo verhärtet in ſeiner Feindſchaft gegen ihn ſeyn, und nicht die ſtärkſten Rührungen davon in ſeiner Seele empfinden? Und welch ein entſetzliches tiefes Verderben der Seele gehöret nicht dazu, einen ſolchen Erlöſer und Freund nicht zu lieben, und gegen ſeine zärtliche Liebe, Sorgfalt und Treue für ſeine Seeligkeit gleichgültig zu bleiben, oder ſie ſogar, wie doch leider ſo viele Sünder thun, zu verachten!

Es iſt merkwürdig, meine Theuerſten, daß Jeſus ſeine Treue und zärtliche Beſorgniß für das Heil ſeiner Jünger ſowohl, als ſeiner Feinde; (denn auch ſeine Anrede an den feindſeligen Haufen, der ihn gefangen nehmen wollte: Wen ſuchet ihr, hatte eine

wohl=

wohlthätige Abſicht;) durch kurze und bewegliche Fragen ausdrückt: Simon, ſchläfſt du? Vermochteſt du nicht eine Stunde mit mir zu wachen? Ach! wollt ihr nun ſchlafen und ruhen? Wen ſuchet ihr? Mein Freund, warum biſt du kommen? Juda, verräthſt du alſo des Menſchen Sohn mit einem Kuſſe? Solche Fragen ſind Kennzeichen eines äußerſt bewegten Herzens; ſie ſind die Sprache der lebhafteſten Empfindung; ſie bezeugen, daß er von den Umſtänden, welche ſie veranlaſſen, aufs ſtärkſte gerührt ſey! Was für wichtige Fragen? Welch einen Eindruck hätten ſie nicht ſowohl auf ſeine Jünger, als auf ſeine Feinde, machen ſollen! Wie hätten nicht jene dadurch wegen der Schwachheit, Trägheit und Schläfrigkeit ihres Herzens beſchämt, dieſe aber über die Abſcheulichkeit ihrer Bosheit und die ſchrecklichen Folgen ihres Verbrechens erſchreckt und gebeugt werden müſſen, wenn ſie mit einigem Ernſte darüber nachgedacht hätten! O wie viel lag nicht in dieſen Fragen, jene aus ihrer gefährlichen Schlafſucht zu erwecken, dieſe zur ſchmerzlichſten und demüthigſten Reue zu bewegen! Die ausführlichſten und lebhafteſten Vorſtellungen des bedauernswürdigen Zuſtandes, worinnen ſie ſich beyde befanden, konnten nicht ſo beredt ſeyn, als dieſe kurzen, ſo viel bedeutenden, ſo rührenden Fragen! Allein, gehen ſie wohl nur die Jünger des Heilandes und ſeine damaligen Feinde an, meine Theuerſten? Haben wir nicht alle, wegen der Aehnlichkeit, die ſich zwiſchen uns und jenen befinden kann, Urſache, ſie als Fragen, die an uns gerichtet ſind, anzuſehen? Hat nicht Jeſus noch immer Jünger und

Be=

Bekenner, die zwar von ihrer Ergebenheit und Treue gegen ihn ſehr hohe Begriffe haben, doch aber ſehr träge, ſehr nachläßig und ſchläfrig in der Erfüllung ihrer Pflichten gegen ihn ſind, wenn einige Beſchwerlichkeit damit verknüpft iſt? Gehen dieſe nicht die Fragen an: Simon, ſchläfſt du? Kannſt du nicht eine Stunde mit mir wachen? Ach! wollt ihr nun ſchlafen und ruhen? Hat nicht auch unſer Heiland Feinde, welche ihn ſuchen, aber nicht mit einem Herzen, das ſich von ihm erretten laſſen will, ſondern um ihn zu verſpotten, und, wenn es möglich wäre, ihn noch einmal zu kreuzigen; Feinde, treuloſe und verrätheriſche Jünger, die unter der Larve der Scheinheiligkeit die feindſeligſten Beleidigungen ſeiner Geſetze verbergen, und Jeſum, ſo zu ſagen, mit einem Kuſſe verrathen wollen? Gehen dieſe nicht die Fragen an: Wen ſuchet ihr? Mein Freund, warum biſt du kommen? Juda, verräthſt du alſo des Menſchen Sohn mit einem Kuſſe? O welche Fragen! Welch eine Aufmerkſamkeit verdienen ſie nicht! Zu welchem ernſtlichen Nachdenken ſollen ſie uns nicht bringen! Laſſet uns alſo in dieſer Stunde die wichtigen Fragen unſers leidenden Heilandes mit einander erwägen, und zwar zum erſten, ſeine Fragen an ſeine trägen und ſchläfrigen Freunde; zweytens, ſeine Fragen an ſeine Feinde und Verächter, in der Abſicht, jene wachſamer, treuer und eifriger in der Ergebenheit und Liebe gegen ihn zu machen, dieſe aber zu bewegen, daß ſie mit Ernſt über die entſetzliche Gefahr nachdenken mögen, worinnen ſich ihre Seelen, wegen ihrer Undankbarkeit und Feindſchaft gegen ihren einzigen Erretter und Freund, befinden.

Wenn

Wenn wir bedenken, wie ſchwer es iſt, ſelig zu werden; wie leicht wir auf dem Wege zum ewigen Leben, unſrer natürlichen Schwachheit wegen, fallen können; welche Verſuchungen wir, wenn wir gleich die Sünde verabſcheuen, zu allen Zeiten zu überwinden haben, und welche wachſame und nach dem Verderben unſrer unſterblichen Seelen begierige Feinde, immer auf nichts anders denken, als wie ſie uns zu Mitgenoſſen ihres Fluches und Elendes machen mögen: So werden wir leicht, ohne einen weitläuftigen Beweis davon zu hören, einſehen, daß für diejenigen, welche Zeugen und Bekenner Jeſu Chriſti geworden ſind, und ſolches auch bleiben wollen, kein Zuſtand gefährlicher ſeyn könne, als der Zuſtand der geiſtlichen Vermeſſenheit, Trägheit und Schläfrigkeit. Ein ſolcher Zuſtand iſt gemeiniglich ein nur allzuunbetrügſlicher Vorbote eines nahen und ſchweren Sündenfalles. Ein gehöriges Gefühl, ſowohl ſeiner eignen natürlichen Schwachheit, als der Gefahr, worinnen wir wegen unſres Heiles, auch im Stande der Bekehrung und Heiligung ſind, macht demüthig; die Demuth befördert die Wachſamkeit und treibt uns zum Gebete; Wachſamkeit und Gebet aber verſchaffen uns die Stärke, die wir brauchen, uns auch in den gefährlichſten Verſuchungen und Anfechtungen aufrecht zu erhalten, und vor der Beleidigung der unſerm Erlöſer ſchuldigen Pflichten zu bewahren. Die geiſtliche Vermeſſenheit hingegen und eine ſtolze Einbildung von unſrer Ergebenheit gegen Gott und der Stärke unſrer Tugend, macht uns wegen der Gefahren, mit denen wir immer umringt ſind, ob wir ſie nicht gleich allezeit ſehen,

hen, unbekümmert und ſorglos; die Sorgloſigkeit macht nachläßig, träge und ſchläfrig, und wie nahe ſind wir nicht dem Falle, wenn einmal unſre geiſtlichen Augen beſchwert werden! In dieſem traurigen Zuſtande befanden ſich die Jünger unſers Erlöſers, als er nun ſeine letzten großen Leiden antreten ſollte, und ſie am Oelberge in ſeiner Seele bereits erduldete. Vergebens hatte er ihnen vorhergeſagt, welche ſchwere Anfechtungen ihnen nun bevorſtünden; vergebens ihnen verkündigt, daß ſie ſich in dieſer Nacht alle an ihm ärgern würden; vergebens, beſonders Petrum, vor ſeinem nahen Falle gewarnt; vergebens hatte er Petrum, Jakobum und Johannem am Oelberge zu ſich genomen, damit ſie nicht allein Zuſchauer und Zeugen ſeines unausſprechlichen Seelenleidens für die Sünder ſeyn, ſondern auch an ſeinem Beyſpiele lernen möchten, wie man ſich in ſchweren Anfechtungen zu verhalten habe. Sie ſahen ihren Erlöſer von der ſchrecklichſten Betrübniß, die ſie noch nie an ihm bemerkt hatten, überfallen werden; ſie ſahen ihn trauern, zittern und zagen; ſie hörten ihren geliebten Meiſter ſagen: **Meine Seele iſt betrübt bis an den Tod, bleibt hier und wachet mit mir!** Nun waren ſie bey dieſem Anblicke nicht unempfindlich; ſie wurden durch denſelben gerührt und traurig; aber anſtatt, daß ſie dadurch ſich hätten bewegen laſſen ſollen, wegen ihres eignen Zuſtandes beſorgt zu werden, und nicht allein ihres Heilandes, ſondern ihrer eignen Sicherheit wegen, mit ihm zu wachen, überließen ſie ſich, weil ein ſolcher Zuſtand beſchwerlich, dem Schlafe, allzuſehr von ſich ſelbſt verſichert, daß, was auch Jeſu be-

geg-

gegnen möchte, ſie ihm doch getreu bleiben, und ihm bis in den Tod nachfolgen würden. Unter allen Jüngern hatte keiner von ſeiner Beſtändigkeit gegen ſeinen Heiland vermeſſenere Begriffe, als Petrus, und deswegen war auch keiner unbeſorgter und ruhiger, als er. Wer ſollte nicht wachen und beten, wenn er mit ſeinen Augen ſieht, daß ſelbſt Jeſus Chriſtus der Wachſamkeit und des Gebets nöthig zu haben glaubt! Aber die geiſtliche Vermeſſenheit erzeugt allezeit die geiſtliche Sorgloſigkeit und Schläfrigkeit. Jeſus kommt von ſeinem Gebete zu ſeinen Jüngern zurück, und findet ſie ſchlafend! Er hat nicht einmal den Troſt, zu ſehen, daß ſeine einzigen Freunde den Antheil an ſeinen unausſprechlichen Leiden nehmen, den ſie billig daran nehmen ſollten. Wie ſehr mußte dieß nicht ſeine ſo ſchmerzliche Traurigkeit vermehren! Allein, anſtatt ſeinen gerechten Unwillen darüber zu äußern, iſt er nur wegen der Folgen bekümmert, welche die Sorgloſigkeit ſeiner Jünger, in Anſehung des Heiles ihrer Seelen, haben konnte, ermuntert deswegen Petrum mit den ſchlafenden Jüngern, und fragt ihn mit Wehmuth, und voll Mitleid mit ſeiner Sorgloſigkeit und Gefahr: **Simon, ſchläfſt du? Vermagſt du nicht eine Stunde mit mir zu wachen?**

O wie rührend, wie eindringend müſſen nicht dieſe Fragen unſers Heilandes geweſen ſeyn, wenn wir bedenken, daß ſie aus einem Gemüthe kamen, welches itzt die heftigſten Anfälle der Traurigkeit und Angſt auszuhalten hatte, die niemand ertragen konnte, ohne unter der entſetzlichen Laſt zu erliegen, als ein Gottmenſch! Wie viel ſagten, wie viel enthielten ſie

zum ernſtlichea Nachdenken! **Simon, ſchläfſt du?** Was iſt das anders, als wenn er geſagt hätte: Wer ſollte itzt von dir erwarten oder beſorgen, daß du dich dem Schlafe überlaſſen ſollteſt? Von dir, der du mit einer ſolchen Zuverſicht betheuert haſt, daß du mir getreu bleiben wollteſt, wenn du auch mit mir ſterben müßteſt? Von dir, der du in deinen Entſchließungen ſo feurig biſt? Von dir, den ich ſo zärtlich gebeten habe, mit mir zu wachen, ſo lange ich bete? Von dir, der du mit deinen Augen geſehen haſt, daß meine Seele bis in den Tod bekümmert iſt? Soll mich ein ſolcher Schlaf von dir nicht billig befremden? Was kann ich von dir erwarten, wenn du dich in dieſer Stunde der Angſt, da dir ſelbſt ſo große Gefahren bevorſtehen, dem Schlafe überlaſſen kannſt? **Simon, ſchläfſt du?** Ein Jünger Jeſu Chriſti ſchläft, wenn er ſeinen Heiland leiden ſieht; wenn ihm ſelbſt ſo ſchwere Verſuchungen und Anfechtungen bevorſtehen! **Vermochteſt du nicht eine Stunde mit mir zu wachen!** Du vermeinteſt, eine ſolche Stärke der Seele zu beſitzen, daß du dich nicht an mir ärgern zu wollen, verſichern durfteſt, wenn ſich auch alle meine Jünger an mir ärgerten! Du gelobteſt mir eine ſolche feurige Ergebenheit, daß du auch mit mir ſterben wollteſt! Und nun kannſt du nicht eine Stunde mit mir, in den bedenklichen Umſtänden, worinnen ich bin, unter der Traurigkeit, die ich leide, nicht eine Stunde kannſt du mit mir wachen! Und wie viel leichter iſt es doch, bloß zu wachen, als mit Jeſu ſterben zu können! Welch eine Schwachheit bey einem ſo großen Vertrauen zu deinen eignen Kräften! **Simon, ſchläfſt du?**

Vermochteſt du nicht eine Stunde mit mir zu wachen?

Unſer Erlöſer bezeugt alſo in dieſen Fragen ſeine Befremdung über die Schläfrigkeit ſeines Jüngers; ſeine Frage iſt ein mitleidiger und zärtlicher Verweis, der uns lehret, wie unanſtändig die Trägheit und Sorgloſigkeit ſeinen Bekennern ſey. Wer hat mehr Urſachen, ſich der Wachſamkeit und Aufmerkſamkeit auf ſein Heil zu befleißigen, als ein Jünger Chriſti, der ſo wohl unterrichtet iſt, was für ein ſchweres Geſchäfte das Werk unſrer Seligkeit iſt? Allein, wie viele wirkliche Bekenner des Heilandes finden ſich nicht in eben dem Falle, worinnen ſich Petrus und ſeine vertrauten Jünger befanden! Wie viele ſieht er nicht ſchlafen, ganz ſorglos und träge in Anſehung ihres Heiles und der Gefahren, worinnen ſich ihre Seelen befinden; wie viele ganz ruhig und unbekümmert, wo ſie nicht vorſichtig, nicht aufmerkſam, wachſam und eifrig genug ſeyn könnten! Wie vielen hat er Urſache zuzurufen: Simon, ſchläfſt du? Jünger Jeſu Chriſti, es ſind deiner Unterweiſung und Sorge Seelen anvertraut, für welche der Sohn Gottes geſtorben iſt; du ſollſt ihnen den Rath Gottes von ihrer Seeligkeit mit allem Eifer, deſſen du fähig biſt, verkündigen; ſiehe, wie traurig und gefährlich die Umſtände der Kirche ſind; wie die Kaltſinnigkeit gegen die Religion und ſelbſt die Verachtung des Evangelii, nicht mehr wie eine Peſt, die im Finſtern ſchleicht, ſondern wie ein durchgebrochner Strom, ſich überall ausbreitet; wie die Laſter immer frecher und mächtiger werden, und die Menſchen in allen Ständen mit ſich

fortreißen; wie man nicht mehr in geheim und im Verborgnen, ſondern öffentlich, ohne Furcht, Schamhaftigkeit und Zurückhaltung ſündigt, und ſich ſogar ſeiner Uebertretungen rühmt, und du vernachläßigſt zwar die Pflichten des Amts, das dir gegeben iſt, nicht ganz; aber du erhebſt deine Stimme nicht; du predigſt, und machſt zwar keine Pfühle unter die Arme der Sünder; aber dein Eifer entbrennt doch nicht; du foderſt nicht alle deine Kräfte auf, zu ermahnen, zu warnen, zu ſtrafen, es ſey zur rechten Zeit oder zur Unzeit, und ſchläferſt dich mit der Vorſtellung ein, daß das Verderben der Sitten unter den Chriſten nicht ſo groß ſey, als es eifrigern Knechten deines Heilandes zu ſeyn ſcheint, hältſt vieles für Tugend, was nur ein übertünchtes und glänzendes Laſter iſt: Simon, ſchläfſt du? Und du, o Gewaltiger, dem nicht ſo viel Anſehen, Hoheit und Macht von Gott gegeben wurde, ſie bloß zur Beförderung deiner eignen Glückſeligkeit, zur Erhöhung deiner ſelbſt und deines Namens, oder auch bloß zur Vermehrung der blos äußerlichen Wohlfarth deiner Nebenmenſchen anzuwenden, wer kann durch eine eifrige Frömmigkeit, die nicht den Vorwurf der Sonderlichkeit oder einer übertriebnen Strenge, noch unter dem ſo weit ausgebreiteten ſittlichen Verderben, das zu ſcheinen fürchtet, was ſie iſt, das Anſehen der Religion mehr aufrecht erhalten, und mehr verhüten, daß Rechtſchaffenheit, Enthaltung, Mäßigkeit und Keuſchheit nicht zum Scherze der Ruchloſen werden mögen, als ein Großer, der durch eine ungeheuchelte Gottſeligkeit allein noch die Frechheit der Laſterhaften bezähmen, und zur

Scham-

Schamröthe zwingen kann, weil ſie ſelbſt vor ſeiner äußerlichen Hoheit Ehrerbietung haben müſſen? Und du ſcheuſt dich, dein Misfallen an den Ausſchweifungen derer, die auch durch Geburt und Stand über andre erhaben ſind, mit einer edlen Freymüthigkeit zu erkennen zu geben, aus Furcht, ſie zu beleidigen, und von einer falſchen Vorſtellung von dem, was Lebensart und Wohlſtand fodern, hintergangen und getäuſcht? Simon, Jünger Jeſu Chriſti im Purpur, **Simon, ſchläfſt du?** Wie unanſtändig iſt eine ſolche Kleinmüthigkeit einem Bekenner ſeines Heilandes, der eben wegen ſeiner irrdiſchen Größe ſo fähig iſt, ein Licht der Welt zu ſeyn: **Simon, ſchläfſt du?** Soll die Stadt, die auf einem Berge liegt, verborgen ſeyn? Jedoch, wen geht nicht die Frage Jeſu Chriſti an: **Simon, ſchläfſt du?** Wie gewöhnlich iſt doch das Laſter der geiſtlichen Trägheit unter denen, die Jünger Jeſu Chriſti heißen wollen, auch wohl ein wirkliches Gefühl der Gnade haben, und entſchloſſen ſind, keine Gemeinſchaft mit den Werken der Finſterniß zu haben! Wenn dürfen doch Bekenner ihres Heilandes wegen ihrer ewigen Seligkeit unbekümmert ſeyn; wenn ſind ſie doch ſo vollkommen, daß ihre Gottſeligkeit und Tugend nicht erſchüttert zu werden fürchten dürfe; wenn dürfen ſie ſich wohl einbilden, daß ſie immer ſtehen und nicht fallen werden? Wenn ihre Vorſätze, heilig zu leben, beſonders feurig ſind; wenn ſie an ihrer Aufrichtigkeit und dem Ernſte ihrer Entſchlieſſungen, Jeſu Chriſto allezeit getreu zu ſeyn, am wenigſten zweifeln: Lehrt ſie denn nicht das Beyſpiel eines ſo feurigen, ſo ſehr von ſeiner Ergebenheit und

Treue gegen Jeſum verſicherten Petrus, daß ſie alsdenn bey dem Gefühle der geringſten Beſchwerlichkeit am leichteſten von einem gefährlichen Schlummer überfallen werden können! Ach allzuunbeſorgter, allzuruhiger Jünger Jeſu Chriſti, der Satan begehret dich zu ſichten, wie den Waizen; er gehet umher, itzt vielleicht in einen Engel des Lichts verkleidet, bald aber ein brüllender Löwe, welcher ſuchet, wie er dich verſchlinge, und du biſt ſo träge zum Gebete, traueſt deiner eingebildeten Stärke zum Guten ſo viel, wacheſt nicht, beteſt nicht: Simon, du ſchläfſt?

Saget nicht, ihr nachläßigen und ſorgloſen Chriſten, daß man allzuviel verlange, wenn man von euch fodre, daß ihr immer mit Furcht und Zittern ſchaffen ſolltet, ſelig zu werden; daß man ſeine Pflichten nicht immer mit einem gleichen Eifer erfüllen könne; daß man auch der Schwachheit ſeines Fleiſches etwas überſehen müſſe; daß, wenn man nur nicht wiſſentlich und vorſetzlich ſündige, eine gewiſſe Saumſeligkeit, mit der man ſeinen Schuldigkeiten nachkomme, eben nicht ſo viel zu bedeuten haben und nicht verdammen werde. Ach wenn euch auch nicht eure Trägheit und Saumſeligkeit verdammt: ſo kann euch doch vielleicht der Fall verdammen, zu dem euch endlich eure Trägheit und Nachläßigkeit verleiten und hinreißen wird! Und ihr könnt ſchlafen, wo der Schlummer ſich mit einem ewigen Tode endigen kann? Aber das Fleiſch iſt ſchwach; die Trägheit zum Guten iſt uns ſo natürlich; man wird endlich des Kämpfens müde; man verlangt nach Ruhe. Simon, ſchläfſt du?

Vermagſt du nicht eine Stunde mit mir zu wachen? Wir erſtaunen ohne Zweifel darüber, daß Petrus, der ſeiner Standhaftigkeit ſo ſehr verſichert war; der ſich von einer ſo brennenden Liebe gegen ſeinen Erlöſer entzündet zu ſeyn rühmte; der wider ihn ſelbſt behauptete, daß er ſich nicht an ihm ärgern wollte, wenn ſich auch alle übrigen Jünger an ihm ärgerten, nicht eine Stunde mit ſeinem Heilande wachen konnte, zu einer ſolchen Zeit, bey einer ſo nahen Gefahr, bey dem rührenden Anblicke von der Betrübniß und Traurigkeit ſeines geliebten Herrn und Meiſters, auf eine ſo einnehmende und bewegliche Bitte deſſelben: Bleibet hie und wachet mit mir! Wer kann ſich nicht einem Freunde zu gefallen eine Stunde lang des Schlafes enthalten? Wer ſollte, wenn er einige Liebe gegen ihn hat, ihm nicht weit mehr aufzuopfern bereit ſeyn? Ach ihr Chriſten, wenn wir Petrum verdammen: ſo laſſet uns nur zugleich das Urtheil der Verdammniß über uns ſelbſt ſprechen. Er hätte ſich freylich wohl des Schlafes erwehren können; an Kraft dazu konnte es ihm nicht fehlen, wenn nur ſeine Seele wachſamer geweſen wäre; wenn er nur ſeine Kraft hätte brauchen wollen. Könnten wir nicht alle weit eifriger im Chriſtenthume ſeyn? Haben wir uns wegen unſrer Schläfrigkeit in der Erfüllung unſrer Pflichten, und wegen unſrer Nachläßigkeit und Trägheit im Guten keine Vorwürfe zu machen? Wie viele Gelegenheiten zu dieſen und jenen ſehr guten und gottgefälligen Werken laſſen wir nicht ungebraucht vorübereilen, weil uns die Ausübung derſelben eine gewiſſe Selbſtverläugnung koſten würde? Wir können nicht ſagen, daß es uns

dazu an der nöthigen Kraft fehle; wir haben ſie in der Bekehrung empfangen; unſer Gewiſſen fodert uns dazu auf; wir empfinden die Stärke der Gründe, die uns dazu antreiben; allein wir gebrauchen unſre Kräfte nicht; wir thun zwar das Böſe nicht, aber wir unterlaſſen das Gute, das wir thun könnten. Hat denn unſer Erlöſer nicht Recht, uns zuzurufen: **Vermagſt du nicht eine Stunde mit mir zu wachen?** Antwortet nicht, daß es doch eine unſchuldige Ergetzlichkeit und Freude war, die ihr um dieſer und jener guten Handlung nicht verſäumen wolltet. Konnte nicht auch Petrus antworten, daß der Schlaf, und eine Stunde Schlaf, bey einer beſondern Ermüdung etwas Unſchuldiges wäre? Und doch verdiente er nach unſerm eignen Urtheile den Verweis: **Vermochteſt du nicht eine Stunde mit mir zu wachen?** Wenn wir oft nur eine Stunde mit unſerm Heilande wachen, das iſt, wenn wir dieſe oder jene Beſchwerlichkeit nur übernehmen; wenn wir unſer ſinnliches auch an ſich unſchuldiges Vergnügen mehr einſchränken, uns eine oder die andere Gemächlichkeit und Luſt verſagen wollten: Wie viel könnten wir nicht damit zur Ehre Gottes, zur Beförderung der wahren Wohlfarth unſres Nächſten, zur Erquickung und zum Troſte der Armen und Elenden, in denen ſich uns Chriſtus ſo zu ſagen ſelbſt darſtellt, ausrichten! Aber ſo ſind wir im Guten ſo trägen und nachläßigen Jünger des Herrn geartet; wir rechnen immer das Böſe, das wir thun könnten und nicht thun, und halten uns deswegen für ſehr vollkommen, ſind ſehr wohl mit uns ſelbſt zufrieden; aber wir berechnen nicht das Gute, das wir unter=

ter=

terlaſſen. Kann denn Chriſtus zu ſolchen Trägen nicht mit Recht ſagen: **Vermagſt du nicht eine Stunde mit mir zu wachen?** Sollen wir Chriſto nichts aufopfern, der für uns ſo viel aufgeopfert hat? Freylich ſollen wir beſtändig wider unſre natürliche Trägheit zur Erfüllung unſrer Pflichten ſtreiten; Tugend auszuüben, ſoll unſre beſtändige Sorge ſeyn; um der Gottſeligkeit, um der wahren Wohlfarth unſers Nächſten willen ſollen wir uns immer verläugnen; nichts Irrdiſches ſoll uns ſo angenehm ſeyn, daß wir ihm nicht, wenn es unſer höchſter und vornehmſter Endzweck fodert, gern entſagen ſollten. Allein, fodert Gott und unſer Heiland zu viel von uns? O meine Theuerſten, was iſt gegen die Ewigkeit voll Ehre und Seligkeit, die uns verheiſſen iſt, auch das längſte Leben mehr, als eine Stunde, die wir mit Jeſu wachen ſollen, wenn es anders noch den Namen einer Stunde verdient! Wie oft verfolgen wir, nicht Tage, nicht Monate, ſondern Jahre lang mit einer Emſigkeit, die nichts ermüdet, die keine Hinderniſſe ſcheut, keine Sorgen, Beſchwerlichkeiten und Gefahren, und was? Ein eitles und vergängliches Gut, das unſern Leidenſchaften ſchmeichelt; einen gewiſſen Rang und Titel; Schätze, die wir im Tode doch verlaſſen; Güter, die wir oft kaum Stunden lang genießen, wenn wir ſie noch genießen können; und für eine Ewigkeit voll unvergänglicher Ehre und Freude wollen wir ſo wenig thun: Wie verkehrt können wir nicht handeln! Wie ſo ſehr ſelbſt wider die Vernunft, die es für Thorheit erklären muß, der Eitelkeit vielleicht alles, und der Ewigkeit wenig oder nichts aufopfern zu wollen!

Prüfet euch alſo, ihr, die ihr euch unter die Jünger des Erlöſers zählt, prüfet euch, und urtheilet ſelbſt, aber mit einem unpartheyiſchen Gewiſſen, ob euch nicht auch die Fragen eures Erlöſers angehen: **Simon, ſchläfſt du? Vermagſt du nicht eine Stunde mit mir zu wachen?** Ach ſie gehen uns gewiß an, beſonders wenn wir dann nachläßig, träg und ſaumſelig ſind, wo wir ganz beſondre Urſachen zur Aufmerkſamkeit, Vorſicht und Wachſamkeit, zur Munterkeit des Glaubens und zur Uebung des Gebets haben. Sollen wir nicht, je bedenklicher unſre geiſtlichen Umſtände ſind; je ſchwerer und wichtiger die Pflichten, die wir zu erfüllen haben; je reizender und mannichfaltiger die Verführungen zur Sünde; je gefährlicher und mächtiger die Verſuchungen zum Abfalle und Laſter, auch deſto mehr auf unſrer Hut ſeyn, uns deſto mehr vor unſrer Schwachheit fürchten, eines deſto gegenwärtigern und wachſamern Gemüthes uns befleißigen, deſto eifriger und innbrünſtiger beten? Wenn wir bemerken, daß unſer Trieb zur Gottſeligkeit ſchwächer wird; daß wir öfter ſtraucheln; daß unſer Abſcheu an dem Laſter abnimmt; daß das Gegenwärtige und Eitle uns zu ſehr rührt; daß wir den Neizungen zur Sünde nicht ſo ernſtlich mehr widerſtehen; wenn der Verräther nahe iſt; wenn die Welt und der Satan vielleicht nur noch einen Anfall thun darf, um uns völlig zu überwinden: Sollen wir dann noch ſäumen, dann noch nicht aufſtehen und fliehen, oder die müden Hände ſtärken? Sollen wir uns dann noch ſchmeicheln, daß wir gewiß Jeſum nicht verlaſſen; daß wir gewiß der Gottſeligkeit und Tugend ge-

treu bleiben werden? Geht uns dann die Frage unſers Heilandes nicht an: Ach, wollt ihr nun ſchlafen und ruhen? Wenn die Fehltritte der Schwachheit, der Nachläßigkeit und Uebereilung ſchon Gewohnheiten zu werden anfangen; wenn euch die Erinnerungen eures Gewiſſens ſchon beſchweren; wenn euch ſchon das Joch eures Heilandes nicht mehr ſanft, und ſeine Laſt keine leichte Laſt mehr iſt; wenn ihr ſchon heimlich wünſcht, daß ihr möchtet ſeine Bande zerreiſſen und von euch werfen dürfen; wenn ihr ſchon die Sünder auf ihren Wegen glücklich preiſet, und wenig Geſchmack mehr an der Religion und ihren Uebungen, an dem Worte Gottes, ſeinen Lehren und Verheißungen zu finden anfanget: Iſt es auch dann noch nicht Zeit zu wachen und zu beten? Geht euch dann die Frage eures Erlöſers nichts an: Ach, wollt ihr nun ſchlafen und ruhen? Was für wichtige, vielbedeutende Fragen, die unſer Erlöſer an ſeine Jünger und Freunde thut! Wie ſehr verdienen ſie unſre Aufmerkſamkeit! Wie ſehr verdienen ſie, daß wir darüber nachdenken, und nach denſelben unſern geiſtlichen Zuſtand prüfen! Simon, ſchläfſt du? Vermagſt du nicht eine Stunde mit mir zu wachen? Ach, wollet ihr nun ſchlafen und ruhen? Jünger Jeſu Chriſti, welche wichtige Fragen! Wie wollen wir ſie unſerm Heilande; wie wollen wir ſie uns ſelbſt beantworten?

Jedoch, laſſet uns auch noch einige Aufmerkſamkeit auf die Fragen wenden, welche Jeſus an ſeine Feinde thut. Unſer Heiland hat, wie wir ſelbſt aus unſerm heutigen Texte ſehen, Feinde von verſchiedener Art; offenbare Feinde, die, ob ſie gleich nicht einmal ihn recht kennen zu lernen, ſich bemüht haben, ihn doch haſſen,

mit

mit Schwerdtern und Stangen wider ihn ausgehen, und wenn es ihnen gelingen wollte, ihn und ſeinen Namen zu vertilgen ſuchen; heimliche Feinde, Verräther, die ſich für ſeine Jünger ausgeben, und Religion, Rechtſchaffenheit und Tugend ſelbſt, zu ihren Bosheiten und ſtrafbaren Abſichten zu mißbrauchen wiſſen. Von dieſer Art iſt Judas, dem es gar nicht an einer ſolchen Erkenntniß ſeines Heilandes fehlte, welche fähig war, ihn von ſeinem entſetzlichen Frevel zurückzuhalten. Jene fraget er: Wen ſuchet ihr, um ſie zur Aufmerkſamkeit auf ihre frevelhaften Unternehmungen wider ihn zu bewegen; dieſen fragt er: **Mein Freund, warum biſt du kommen? Juda, verräthſt du alſo des Menſchen Sohn mit einem Kuſſe?** Laſſet uns über die verſchiednen Fragen noch einige kurze Betrachtungen anſtellen.

Jeſus Chriſtus, **meine Theuerſten**, hat offenbare Feinde, welche ihn verfolgen, ohne ſich einmal ihn kennen zu lernen, bemüht zu haben. Er zeigt ſich ihnen; er redet mit ihnen, und ſie kennen ihn weder an ſeiner Geſtalt noch Stimme. Aber, woher kömmt dieſes? Sie ſuchen ihn nicht, wo ſie ihn ſuchen ſollten; nicht im Tempel, wo er lehrt; nicht, wo er die Wunder thut, welche die Göttlichkeit ſeiner Sendung beſtätigen; nicht mit einem Gemüthe, dem es um die Wahrheit zu thun iſt. Sie ſuchen ihn in der Finſterniß der Nacht, wo ſie ihn nicht von andern unterſcheiden können: ſie kennen ihn nicht einmal an ſeiner Stimme, weil ſie ihn niemals gehört haben. Welch eine Unwiſſenheit! Welch eine Blindheit! Und doch haſſen ſie ihn! Doch verfolgen ſie ihn; ziehen mit Schwerdtern und Stangen

wider ihn bewaffnet, wie gegen einen Mörder aus! Wen ſuchen ſie? Den Propheten mächtig von Worten und Thaten; den Lehrer von Gott gekommen, der gewaltiger lehrte, als die Phariſäer und Schriftgelehrten; den Wunderthäter, der keinen Elenden ſah, ohne ihm zu helfen; den Heiland, der in die Welt gekommen war, die Sünder ſelig zu machen? Nein, meine Geliebten! ſie ſuchen Jeſum von Nazareth, den Zimmermanns-Sohn, der aus der verachteten Stadt gebürtig war, von der man im Sprüchworte ſagt: Was kann aus Nazareth Gutes kommen, den ſuchen ſie; nicht, um ſich von ihm zur Seligkeit unterweiſen zu laſſen, ſondern um ihn zu fangen; ſeiner zu ſpotten, ihn zu tödten und aus dem Lande der Lebendigen mit ſeinem Namen zu vertilgen, laſſen auch von ihrem Haſſe nicht ab, ob er ſich ihnen gleich zu erkennen giebt, obgleich von ſeiner Antwort: Ich bins, eine Kraft ausgeht, welche ſie nöthigt, zurück zu weichen, welche ſie von der Vergeblichkeit ihrer Abſichten und Feindſeligkeiten wider ihn überzeugt, welche ſie erſchüttert und zu Boden wirft.

Iſt dies, meine Geliebten! nicht ein getreues Bild von den Ungläubigen unſrer Tage, von den Feinden und Verächtern der Religion Jeſu Chriſti? Sie ſtellen auch wohl Unterſuchungen über ſeine Geſchichte und ſein Evangelium an; aber wie? Mit einem unpartheyiſchen Verſtande und Herzen, um zu einer gründlichen Einſicht und Gewißheit zu kommen, ob ſie zum Glauben an ihn verpflichtet oder nicht verpflichtet ſind; um ſich zu ihm zu bekehren, wenn ſie von der Göttlichkeit ſeiner Lehre überzeugt werden können? Sie ſuchen; aber wen ſuchen ſie? Jeſum von Nazareth? Sie

haſſen

haſſen und verachten ihn bereits, ehe ſie noch ſeine Religion geprüft haben; ſie forſchen nicht einmal nach, ob ſie von den Hohenprieſtern und Schriftgelehrten des Unglaubens recht oder unrecht berichtet ſind; Jeſus ſoll von Nazareth, und nicht vom Himmel ſeyn; ein Menſch, der ſich unter den Jüden, weltlicher Abſichten wegen, einen Anhang machen wollte, und nicht ein Lehrer von Gott geſandt. Es iſt ihnen genug, ihn zu verachten und ſeiner zu ſpotten, daß er eine Religion predigt, die wider alle Lüſte ihres verderbten Herzens ſtreitet. Vergebens giebt ſich ihnen Jeſus zu erkennen; alle ihre Einwürfe können nicht ein einziges ſeiner Wunder verdächtig machen; aus ſeinen göttlichen Lehren geht eine göttliche Kraft aus, welche ihre Herzen erſchüttert, welche ſie gleichſam vor Jeſu auf eine Zeitlang zu Boden wirft; und dennoch laſſen ſie von ihrer Feindſeligkeit gegen ihn nicht ab, weil ſie verhärtete Sclaven ihrer Laſter und Leidenſchaften ſind. Seine Frage: **Wen ſuchet ihr,** hat die Abſicht, ſie zu reizen, daß ſie ihn recht ſuchen möchten. Allein wenn ſie ihn, ungeachtet die Beweiſe von der Göttlichkeit ſeiner Sendung und Lehre ſo hell und unwiderſprechlich ſind, dennoch verwerfen: Werden ſie nicht endlich zu ihrem Schrecken und Entſetzen mit Heulen und Zähnklappen, gleich jenen, welche ihn kreuzigten, ſehen, in welchen ſie geſtochen, wen ſie verachtet, weſſen ſie geſpottet haben?

Mit den offenbaren Feinden, Verächtern und Spöttern Jeſu Chriſti, vereinigen ſich viele geheime Feinde deſſelben, nicht zwar durch die Verläugnung ſeines Namens und Bekenntniſſes, aber durch ihre Laſter; Feinde, die für Bekenner des Heilandes gehalten ſeyn wollen;

wollen; die ſich für Chriſten ausgeben; die wohl gar den Schein eines gottſeligen Weſens annehmen, wenn ſie unter der Maske der Heucheley und Scheinheiligkeit ihre Verbrechen ſichrer auszuüben hoffen; die aber auch um dreyßig Silberlinge Jeſum ſelbſt verrathen würden; die, um ihre Wolluſt, oder ihren Geiz, oder ihre Rachbegierde, oder ihren Stolz zu befriedigen, menſchliche und göttliche Geſetze mit Füſſen treten; die ſich kein Gewiſſen machen, die ſchändlichſten und ſtrafbarſten Laſter zu begehen, und gleichwohl alle ihre Bosheiten, Frevel und Greuel zu verſöhnen glauben, wenn ſie nur zuweilen dem öffentlichen Gottesdienſte beywohnen, und mit einem ungebrochnen Herzen, ohne Reue und Glauben, als wenn ſie ihren allwiſſenden Herrn und Richter hintergehen, und gleichſam um ſeine Gnade und Seligkeit belügen könnten, ſich zum Abendmahle ſeines Sohnes nahen, und den Leib und das Blut ihres Heilandes nicht unterſcheiden! Und dennoch hat Jeſus Chriſtus Erbarmen, auch gegen dieſe. Selbſt ſeinen Verräther Judas, dieſes Kind des Verderbens, fragt er, da er die grauſamſte und unmenſchlichſte Beleidigung von ihm erdulden muß: **Mein Freund, warum biſt du kommen?** O Judas! den ich drey Jahre nach einander meines vertrauteſten Unterrichtes und Umganges gewürdigt habe; der auch zu meinem Jünger erwählt wurde; der mein Freund ſeyn, und als mein Freund auf meinem Stuhle ſitzen, und die zwölf Geſchlechte Iſraels richten ſollte; mein Freund in Betrachtung der zärtlichen Zuneigung und Liebe, der du von mir gewürdigt worden biſt; den ich noch ſo gern, auch in ſeinem tiefſten Elende, noch erretten, und, ungeachtet der verfluchteſten Bosheit ge-

gen

gen mich, zu meinem Freunde machen wollte; mein Freund, warum biſt du kommen? Welch ein abſcheulicher Anſchlag iſt es, den du ausführen willſt! Welch ein Verbrechen! Welch eine Hölle wird darauf folgen, wenn du nicht in dieſem Augenblicke noch, dich retten läſſeſt! Mein Freund, warum biſt du kommen? Verräthſt du alſo des Menſchen Sohn mit einem Kuſſe? Wer muß ſich nicht vor einem ſolchen Frevel der Undankbarkeit und Bosheit entſetzen! Allein, wie vielen, die ſich auch für Bekenner und Freunde des Heilandes erklären, ob ſie gleich durch herrſchende Laſter ſein Evangelium ſchänden, und allen ſeinen gnädigen Bemühungen, ſie zu ſeinen Jüngern zu machen, wiſſentlich und muthwillig widerſtehen, auch wohl gar den Schein eines gottſeligen Weſens annehmen, um ſtrafbare Endzwecke ihres verderbten Herzens leichter und glücklicher zu erreichen, könnte er nicht zurufen, ruft er nicht durch ihr Gewiſſen und die Stimme ſeiner rechtſchaffnen Lehrer zu: **Mein Freund, warum biſt du kommen?** Warum zählſt du dich zu den Chriſten, wenn du heidniſch lebeſt? Warum willſt du für einen Bekenner des Sohnes Gottes gehalten werden, wenn du ihn, ſo viel an dir iſt, durch deine Laſter kreuzigeſt? Du erſcheineſt an der Stätte, wo ſeine Ehre wohnet und ſein Name verkündiget wird, ohne Vorbereitung nicht allein, ſondern auch ohne alle Abſicht, ihn mit ſeinen wahren Bekennern zu preiſen, und dich zur Seligkeit unterweiſen, dich zur Bekehrung zu erwecken, dich zur Gottſeligkeit und Tugend antreiben und ermuntern zu laſſen. Du haſt das Anſehen und die Geberden eines Freundes, und das Herz, den Haß, die Undankbarkeit eines Feindes und Verräthers:

thers: Warum biſt du kommen? Du kömmſt zum Altar des Herrn; giebſt vor, ſeinen verſöhnenden Tod verkündigen zu wollen; gelobeſt mit betrügeriſchen Lippen, ihn mit einem neuen Leben zu verherrlichen, obgleich dein Herz noch immer ein Sitz aller Unreinigkeit und Bosheit iſt; nimmſt den Leib, der für dich in den Tod gegeben, und das Blut, das für dich vergoſſen worden iſt, ohne deine Laſter beweint, und nur an eine wahre Beſſerung gedacht zu haben: **Mein Freund, warum biſt du kommen?** Um deines einzigen, beſten Freundes, deines größten Wohlthäters, deines Erlöſers und Fürſprechers zu ſpotten, und ſein Blut zu entheiligen, und alle ſeine Gnade und Liebe gleichſam unter deine Füße zu treten? **Warum biſt du kommen? Juda, verräthſt du alſo des Menſchen Sohn mit einem Kuſſe?** Ach, meine Geliebten! wie ſchrecklich, wie bejammernswürdig iſt es nicht, daß dieſe Frage noch ſo viele angehen ſoll, welche für Chriſten, für Jünger und Bekenner unſers Heilandes gehalten werden wollen!

Jedoch, alle dieſe Fragen Jeſu Chriſti ſind Fragen der Liebe, des Mitleids und der Gnade; er thut ſie aus dem ernſtlichſten und brünſtigſten Verlangen nach dem Heile und der Errettung nicht allein ſeiner Freunde, ſondern auch ſeiner Feinde und Verächter! Dieſe wollte er gern zu einer heilſamen Erkenntniß ihres äußerſt gefährlichen Zuſtandes bringen; er wollte gern, daß ſie, um noch errettet, noch wie ein Brand aus dem Feuer geriſſen zu werden, zu ihm, als einem Freunde, fliehen möchten, der, ungeachtet er ſo hoch beleidigt iſt, ſich noch nicht rächen will, ſondern ihnen ſeine hülfreiche Hand

darbietet, und ſie aller Wohlthaten der höchſten und vollkommenſten Freundſchaft theilhaftig machen zu können, wünſcht! Jene, ſeine trägen, nachläßigen Jünger, die wegen ihrer Sorgloſigkeit und erkalteten Frömmigkeit, ihrem völligen Falle ſehr nahe ſind, will er erwecken, wachſamer zu werden; die gefährlichen Schlingen, die ihnen der Satan legt, wahrzunehmen; Buße zu thun, und das andre, das ſterben will, zu ſtärken; zu beten, zu kämpfen, daß ihnen niemand die Krone nehme, die er ihnen beſtimmt hat! Ach daß doch die liebreichen und gnädigen Fragen unſers Heilandes; daß doch ſeine ſo treuen, freundlichen und eifrigen Bemühungen, uns zu ſeinen wahren Freunden zu machen, unſre Seelen von dem künftigen Verderben zu erretten, uns zu einer wahren, eifrigen Ergebenheit, Dankbarkeit und Treue gegen ihn zu bewegen, nicht vergeblich ſeyn möchten! Ach daß die noch unbekehrten Sünder ihn ſuchen wollten; aber als ihren Lehrer, als ihren Verſöhner, als den gewiſſen Führer zum ewigen Leben! Und möchten ſich die Seinigen niemals an ihm ärgern, ihm überall nachfolgen, allezeit wachen, beſtändig alle Trägheit zum Guten bekämpfen, und fleißig in allen guten und gottgefälligen Werken ſeyn! Erweiſe uns, treuer Erbarmer, Heiland und Freund unſrer Seelen, dieſe Gnade, um deiner ſo großen und unausſprechlichen Liebe willen! Amen.

XXII.

Von dem weiſen und heiligen Verhalten Jeſu bey ſeiner Gefangennehmung.

Ueber Matth. 26, 47 : 54.

(Aus Pauli Predigten über das Leiden und Sterben unſers Herrn Jeſu Chriſti. Erſter Theil.)

Meine Speiſe iſt die, daß ich thue den Willen deſſen, der mich geſandt hat, und vollende ſein Werk! Das iſt einer der allervortreflichſten und lehrreichſten Ausſprüche, die uns von unſerm Heilande aufgezeichnet worden, und woraus wir ſeinen herrſchenden Gemüths-Charakter erkennen. S. Joh. 4. v. 34. Seine Speiſe, ſein tägliches und angenehmſtes Geſchäfte war es, den Willen ſeines Vaters im Himmel zu erfüllen, zu thun, was Er ihm geboten, und zu leiden, was Er über ihn verhänget hatte, und ſo das wichtige Werk unſerer Erlöſung und Seligmachung treu zu vollenden. In der Abſicht hatte Er eben dazumal einer Samariterin das Evangelium vom Reich Gottes gepredigt, und ſie zum Glauben an ſeinen Namen gebracht. Ueber dieſe geſegnete Wirkung ſeiner Rede bey einer Perſon, welche bey den Juden verachtet und verworfen war, empfand Jeſus eine ſo lebhafte Freude, daß Er nach der Speiſe, die ihm die Jünger vorlegten,

nichts frug, ſondern ſie alſo anredete: Ich habe eine Speiſe zu eſſen, da wiſſet ihr nicht von. Meine Speiſe iſt die, daß ich thue den Willen Gottes, und ſein Werk vollende! So heilig blieb Jeſus geſinnt bis in den Tod. Nachdem Er durch ſeine Lehren den Namen ſeines Vaters den Menſchen geoffenbaret, und auf Erden das Werk eines Propheten, das ihm aufgetragen war, treulich vollendet hatte: ſo begab Er ſich willig in das Leiden des Todes, und achtete der Schande, der Schmerzen und des Kreuzes nicht, um auch als Hoherprieſter den Willen des Höchſten zu vollbringen, und unſere Verſöhnung mit Gott zu vermittlen. Von dieſer ſeiner beſtändigen, frommen Geſinnung, werden wir in dem zu erklärenden Theil der Paßions-Geſchichte einen ausnehmend herrlichen Beweis finden, und uns bey dieſer Betrachtung, zur Nachahmung ſeines Exempels, unter einander erwecken!

Text.

Und als Er noch redete, ſiehe, da kam Judas, der Zwölfen einer, und mit ihm eine große Schaar, mit Schwerdten und mit Stangen, von den Hohenprieſtern und Aelteſten des Volks. Und der Verräther hatte ihnen ein Zeichen gegeben, und geſagt: welchen ich küſſen werde, der iſts, den greifet. Und alsbald trat er zu Jeſu, und ſprach: Gegrüſſet ſeyſt du, Rabbi, und küſſete ihn. Jeſus aber ſprach zu ihm: Mein Freund, warum biſt du kommen? Da traten ſie hinzu,

zu, und legten die Hände an Jeſum und griffen ihn. Und ſiehe, einer aus denen, die mit Jeſu waren, reckte die Hand aus, und zog ſein Schwerdt aus, und ſchlug des Hohenprieſters Knecht, und hieb ihm ein Ohr ab. Da ſprach Jeſus zu ihm: Stecke dein Schwerdt an ſeinen Ort; denn, wer das Schwerdt nimmt, der ſoll durchs Schwerdt umkommen. Oder meyneſt du, daß ich nicht könnte meinen Vater bitten, daß Er mir zuſchickte mehr, denn zwölf Legionen Engel. Wie würde aber die Schrift erfüllt? Es muß alſo gehen!

In dem vorgeleſenen Abſchnitt der Leidens-Geſchichte unſers Herrn und Heilandes, wird uns erſtlich gemeldet, wie Judas ſeine Verrätherey ausgeführt, und Jeſus darauf gefangen genommen worden. Hernach, wie Ihn einer ſeiner Freunde vertheidigen wollte, von Chriſto aber darüber beſtrafet worden. Beyde Umſtände der Leiden Jeſu wollen wir erläutern, und ſie zu unſerer Erbauung anwenden!

Als Jeſus noch mit ſeinen Freunden redete, ſie kaum aus ihrem tiefen Schlaf aufgeweckt, und ſie verſichert hatte, ſeine Stunde ſey nun gekommen, und der Verräther nahe: ſiehe, da kam Judas der zwölfen einer, einer von denen, die Jeſus zu ſeinen Vertrauten und beſtändigen Gefährten erwählet hatte, der aber nun aus muthwilliger Bosheit ſeinen Meiſter verlaſſen,

laſſen, und ſich zu deſſen Feinden begeben hatte. Er kam, und führte eine ſtarke bewafnete Schaar an, die aus römiſchen Kriegsknechten und Dienern des hohen Raths der Juden beſtund, ja, wobey ſich auch einige von den Oberſten des Volks befanden, welche ihre Diener begleiteten, damit ſie ja nicht, wie ſchon einmal geſchehen war, leer zurückkommen möchten. Welcher Ungerechtigkeit machten ſich hierdurch die Väter des jüdiſchen Volks ſchuldig, da ſie einen ſtillen Lehrer der Wahrheit und Gerechtigkeit, als einen öffentlichen Aufrührer, und Stöhrer der Ruhe aufſuchten, und wie wohl verdienten ſie den Verweis, den ihnen Jeſus hernach gab? S. V. 55. 56. Doch war des Judä Sünde noch viel größer, weil er mehr Ueberzeugungsgründe hatte, Jeſus ſey der Chriſt, überdem auch des Unterrichts, des Zutrauens, und ſo vieler andern Wohlthaten vom Herrn gewürdiget worden. Dieſer Treuloſe ſtellte ſich als den Anführer dieſer feindſeligen Schaar dar, und begleitete ſeine Undankbarkeit und Bosheit mit einer recht ſchändlichen Falſchheit und Verſtellung. **Denn er hatte ihnen ein Zeichen gegeben, und geſagt, welchen ich küſſen werde, der iſts, den greift.** Sie beſorgten, die Kriegsknechte möchten bey der Dunkelheit der Nacht die rechte Perſon, die ſie ſuchten, verfehlen, darum hatten ſie ſich mit dem Judas beredet, er ſollte ſeinen vorigen Meiſter, den er untrüglich kennen mußte, küſſen, und ihnen dadurch den bezeichnen, deſſen ſie ſich bemächtigen wollten. Ein weniger verſtockter Sünder, als Judas war, würde in ein ſolches Begehren kaum eingewilliget, und wenigſtens aus Schaam ſich geweigert haben, ſeinem ehemaligen Freund und Lehrer noch

unter die Augen zu treten, und ihm ein verſtelltes Zeichen der Freundſchaft zu geben. Dieſer verlohrne Menſch hatte ſich aber einmal verkauft, Böſes zu thun, und alle Schaam ausgezogen. Darum macht er ſich kein Bedenken, zu Jeſu zu nahen, das Angeſicht dieſes Gerechten zu küſſen, und ihn noch ſo, wie er ſonſt gewohnt war, anzureden: Gegrüſſet ſeyſt du Rabbi! Friede ſey mit dir! Es gehe dir wohl! Wie ſchmerzhaft und empfindlich mußte dieſe Handlung des Verräthers ſeinem Meiſter ſeyn, daß der, der ſein Brod gegeſſen, und ſo viel Guts von ihm erhalten hatte, ihn jetzt unter die Füße treten wollte, und ſeiner Treuloſigkeit ohnerachtet, ſich in einen Engel des Lichts, ſich in einen Boten des Friedens verſtellte, mit teufliſcher Bosheit durch einen Kuß ihn verrieth! Mit welcher Wehmuth und Betrübniß mußte aber vornehmlich der Gedanke das Gemüth unſers Heilands, dieſes großen Menſchenfreundes, erfüllen; daß dieſer ſein vormaliger Schüler dem Gericht der Verſtockung ſchon übergeben, der Verzweifelung und Verdammniß ganz nahe ſey, daß alle Arbeit an ihm vergeblich angewendet worden, und daß derſelbe aus eigner Schuld alles Nutzens ſeiner Zukunft in die Welt verluſtig gehe? Mit ernſthafter Sanftmuth redet der Herr dieſen falſchen Knecht an, und führt ihm ſeine Gottloſigkeit mit dieſen Worten zu Gemüthe: Freund, warum biſt du gekommen? Bedenke doch daran, wer der ſey, dem du ſo falſch begegneſt, was ich dir noch vor wenigen Stunden geſagt, was vor ernſtliche Warnungen ich dir gegeben habe! Freund, der du ſonſt mich hochachteteſt, der du ſonſt wohl zu mir kamſt, um Worte des ewigen Lebens von

mir zu hören, in was vor einer Abſicht biſt du jetzt gekommen? Verrätheſt du des Menſchen Sohn mit einem Kuß? Mehr konnte Jeſus nicht mit dem Verräther reden. Denn die Feinde legten, ſobald das verabredete Zeichen gegeben war, ihre Hände an Jeſum, und griffen und bunden ihn.

Wir können von dieſer Betrachtung nicht eher zu der folgenden übergehen, bis wir uns unter einander vor dem verabſcheuungswürdigen Laſter der Untreue und Falſchheit gegen Gott und Menſchen gewarnt, und zur Aufrichtigkeit und Redlichkeit ermahnet haben. Wie häßlich und ſchändlich iſt nicht das Verhalten des Verräthers in den Augen aller derer, die nur noch einiges Gefühl von Menſchlichkeit und Rechtſchaffenheit haben? Kein Funke der Gottesfurcht war in ſeinem böſen Herzen, keine Regung der Dankbarkeit gegen ſeinen verehrungswürdigen Lehrer. Ganz ungezwungen, aus freyem Muthwillen hatte er ſich bey den Widerſachern ſeines Herrn angegeben, aus Geiz den Lohn der Ungerechtigkeit angenommen, und ſich anheiſchig gemacht, durch einen Kuß ein Zeichen zu geben, wen man greifen ſollte. Keine Reue, keine Schaam, keine Empfindung des Gewiſſens konnte ihn abhalten, ſein böſes Verſprechen zu erfüllen. Mit frecher Stirne tritt er zu Jeſu, und küßte ihn, und freute ſich boshaftig, daß ihm ſeine Anſchläge bisher ſo wohl gelungen. Wie abſcheulich kommt uns ſchon dies Verhalten des Verräthers vor, und was vor ein Greuel muß die Falſchheit in den Augen Gottes ſeyn, der das Herz kennt und Aufrichtigkeit lieb hat! O ihr, die ihr den Allwiſſenden kennt, und den Namen

nen Chriſti tragt, tretet doch von aller Ungerechtigkeit und Falſchheit ab. Werdet dem Gott und Heiland, dem wir uns zum Dienſt gewidmet, und in deſſen Dienſt wir allein glücklich werden können, nie untreu, und ſündigt nie muthwillig. Handelt auch nicht falſch gegen eure Nebenmenſchen, denn ſie ſind ja eure Brüder, und ihr verlangt auch von ihnen Redlichkeit und Treue. Können ſie gleich nicht immer unſere Verſtellung bemerken; ſo wißt, daß einer über uns ſey, dem nichts verborgen, und der allen Blutgierigen und Falſchen feind iſt. Wandelt ſtets als vor dem Angeſicht des Herrns aller Herren, und gedenkt, daß ein Tag zukünftig ſey, da er den Rath der Herzen offenbaren wird. Dann wird nie Falſches in unſerm Geiſte ſeyn. Dann werden wir uns ohne Unterlaß üben, ein gutes Gewiſſen beydes vor Gott und vor Menſchen zu bewahren!

Daß ſich Jeſus ohne Widerſtand ſeinen Feinden überließ, kam ſeinen Freunden, die den Rath Gottes noch nicht verſtunden, ganz unbegreiflich vor. Sie meinten, ſo etwas müſſe dem Meßias nicht widerfahren, ſolche Beſchimpfungen ſchickten ſich vor den König Iſraels nicht. Mit Beſtürzung nahmen ſie wahr, daß ſich ihr Meiſter der Gewalt nicht nach ſeiner Wunderkraft widerſetzte, nicht aufs neue ſeine Feinde zu Boden ſchlug, und ſich entfernte. Nun hielten ſie ſich verbunden, ihm nach ihrem Vermögen beyzuſtehn, und auf den Segen des Himmels in einer ſo guten Sache zu hoffen. In der guten Meynung nahm einer von denen, die mit Jeſu waren, (und das war, nach dem Berichte Johannis, Petrus) das Schwerdt, ſchlug damit ei-

nen Knecht des Hohenprieſters, der vielleicht zuerſt ſeine Hände an ihn legen wollte, und hieb ihm ſein rechtes Ohr ab. Dies Unternehmen Petri lieſſe ſich aus verſchiedenen, nicht unerheblichen Gründen, wo nicht vertheidigen, doch entſchuldigen. Denn er war erſtlich von der Ungerechtigkeit der Feinde, und von der Unſchuld ſeines Meiſters und Herrens völlig überzeugt. Da er ein ungetrennter Gefährte Jeſu, und ein Augenzeuge ſeiner herrlichen Thaten geweſen war: ſo ſahe er die ſchreyende Ungerechtigkeit derer wohl ein, die Jeſum ohne Urſache haßten. Es verdroß ihn, daß man einen Mann mächtig von Worten und Thaten, der nur Guts gethan hatte, ja den, den er vor den Chriſt des Herrn, vor den Sohn des hochgelobten Gottes hielt, als einen Mörder und Straſſenräuber behandelte, ihn bey der Nacht feindlich anfiel, ihn gefangen nehmen wollte. Einem ſo ungerechten Vorhaben ſich zu widerſetzen, der gedruckten Unſchuld ſich anzunehmen, ſeinen Lehrer und Herrn zu beſchützen, hielt er für ein recht gutes und löbliches Werk.

Ueberdem hatte er eine aufrichtige Liebe und ſtarke Hochachtung vor ſeinen Meiſter, wollte von ihm ſich nicht trennen laſſen, und ſchmeichelte ſich noch immer mit der Hofnung, ihn bald auf den Thron ſeines Vaters Davids ſitzen zu ſehn, und an ſeinem Glück Theil zu nehmen. Er erinnerte ſich ſeines Verſprechens, nie ſich an Chriſto zu ärgern, ihn nimmermehr zu verläugnen, und mit ihm in den Tod zu gehen, und gedachte zugleich an das Wort des Herrn, das er aber in einem unrichtigen Verſtand nahm, ſie, ſeine Jünger, ſollten ſich

nun

nun mit Schwerdten verſehn. Darum ergriff er nun die erſte die beſte Gelegenheit, ſeinen Eifer und ſeinen Muth ſehen zu laſſen, und erwartete zweifelsohne, daß Gott ihm nicht nur in einer ſo guten Sache beyſtehn, ſondern auch ſeine Nebenapoſtel durch ſein Beyſpiel aufgemuntert, ein Herz faſſen, ſich ihres gemeinſchaftlichen Freunds annehmen, und dann die Anſchläge der Feinde mit leichter Mühe vereiteln würden.

Dieſes und noch mehreres könnte man zur Vertheidigung des Petri anführen, und ſein Betragen mehr lobens- als tadelswürdig vorſtellen. Und doch mißbilligte und beſtrafte es ſein und unſer Herr, und führt viele und wichtige Gründe an, warum es ganz unrecht und ſtrafbar ſey. Laßt uns auf den Nachdruck und die Stärke dieſer Gründe merken!

Nach dem Urtheil deſſen, der den Weg Gottes recht lehrte, und keine Perſon anſah, war dieſe Handlung Petri erſtlich gegen die göttlichen und menſchlichen Geſetze. Denn wer das Schwerdt nimmt, der ſoll durch das Schwerdt umkommen. Der Obrigkeit hat Gott das Schwerdt, zur Beſtrafung des Böſen, anvertraut. Wer aber eigenmächtig das Schwerdt gebraucht, und Blut vergießt, deſſen Blut ſoll wieder durch Menſchen vergoſſen werden, der fällt in die Hände der Obrigkeit, und kommt durch ihr Schwerdt um. Eine ſolche unrechtmäßige Privatrache übte Petrus jetzt aus, in der Hitze des Affekts, und zwar gegen Perſonen, die von der Landesobrigkeit ausgeſandt waren. Es iſt wahr, die Obrigkeit mißbrauchte in dieſem Fall ihre Gewalt, allein einem Unterthan kommt es nicht zu,

dies

dies zu beurtheilen und zu ahnden. Wir handeln immer gegen die göttliche Ordnung, gegen Erkenntniß, Pflicht und Gewiſſen, wenn wir uns ſelbſt zu Richter und Rächer derer aufwerfen wollen, denen wir uns, nach dem ausdrücklichen Geſetz Gottes, unterwerfen ſollen. Es iſt noch ein Höherer über die Hohen dieſer Erden, der wird zu ſeiner Zeit ohne Anſehen der Perſon richten, und einer jeden Ungerechtigkeit ihren rechten Lohn geben. Uns gebührt es, auch wenn wir unſchuldig leiden, uns ſtets eines unverletzten Gewiſſens zu befleißigen, und dem alles heim zu ſtellen, der recht richtet. Das hätte Petrus aus der Lehre und dem Beyſpiel Jeſu lernen ſollen, und er erlernte und lehrete es in der That hernach, wie es aus dem 2ten Kap. ſeines erſteren Briefs offenbar iſt. Vorjetzt aber ſahe er dieſe Wahrheiten noch nicht in ihrem Lichte ein. Er vertheidigte zwar eine gute Sache, allein auf eine unrechtmäßige Art. Er zuckte, ohne einen Beruf dazu zu haben, das Schwerdt; und ſetzte ſich der Gefahr aus, von der Obrigkeit ergriffen und geſtraft zu werden. Er verdiente, durch das Schwerdt umzukommen, und hätte dann nicht als ein Chriſt gelitten, ſondern als ein Uebelthäter. Jeſus bezeugte ihm deswegen öffentlich ſein Mißfallen an dieſem Unternehmen, und unterſagte es ihm ernſtlich, nicht die geringſte Gewaltthätigkeit mehr zu begehen. **Stecke dein Schwerdt an ſeinen Ort,** u. ſ. w. Wirſt du fortfahren, dich wider meinen Willen des Schwerdts zu bedienen, ſo werde ich mich deiner nicht annehmen, ſondern dich der Obrigkeit zur gerechten Ahndung überlaſſen, ſo wirſt du umkommen, und zwar nicht, weil du mein Jünger biſt, ſondern, weil du meinen Vorſchrif-

ſchriften zuwider handelſt, und dich des Aufruhrs ſchuldig machſt. Jeſus hatte zwar vor ſeine Jünger gebeten, daß ihrer keiner verlohren gehe, keiner in die Hände der Feinde falle. Sie ſelbſt ſollten ſich aber auch nicht in Gefahr ſtürzen, ſonſt könnten ſie aus eigner Schuld darinn umkommen.

Ueberdem tadelt der Heiland das Verhalten Petri auch aus dem Grund, weil ſeine Vertheidigung ohne Nutzen wäre, und Er eine ungleich mächtigere Hülfe erhalten könnte, wenn er ſie begehrte. **Oder meineſt du, daß ich nicht könnte meinen Vater bitten, daß er mir zuſchickte mehr denn zwölf Legionen Engel?** Anſtatt zwölf ſchwacher Jünger könnte ich eben ſo viele Heere ſtarker Helden, heiliger Engel, die zu meinem Dienſt bereit ſind, erhalten, und alle Macht der Finſterniß leicht überwinden. Der Gott, der einſt ſeinem Knecht, dem Eliſa, viele feurige Roſſe und Wagen, die zu ſeiner Beſchützung dienen ſollten, zeigte; mein Vater, der mich allezeit erhöret, würde mir, dem Sohne ſeines Wohlgefallens, allen Beyſtand aus der Höhe bewilligen, alle Heere des Himmels mir zur Hülfe ſenden, wenn ich ihn darum bitten wollte. Glaubeſt du nicht, der du meine Herrlichkeit ſo oft geſehen, ſo oft ein Augenzeuge geweſen, daß Gott mit mir iſt, und mich nicht ungehört läßt, daß er mich auch jetzt wunderbar beſchützen und erretten würde, wenn ich den Nachſtellungen meiner Feinde entgehen wollte? Hätte ich denn deiner Hülfe wohl nöthig? Mußten nicht die Apoſtel, wenn ſie hernach dieſer Rede ihres Meiſters in der Stille nachdachten, daraus hinreichend erkennen, daß

er

er nicht aus Ohnmacht und Schwachheit ein Raub ſeiner Feinde geworden, ſondern ſich mit gutem Willen ihnen übergeben habe? Wir alle haben bey dieſer Betrachtung, die Größe der Seele unſers leidenden Heilands, ſeinen Gehorſam und ſein beſtändiges Vertrauen gegen Gott zu bewundern. Mitten unter ſeinen Feinden blieb er getroſt und unverzagt, war der Huld ſeines himmliſchen Vaters gewiß, gewiß, daß er ihn noch hören würde, hören würde, wenn er ihn auch um den Beyſtand der himmliſchen Heerſchaaren anrufen wollte. Bey dem allen aber unterwarf er ſich dennoch dem Willen des Höchſten, demüthigte ſich unter die gewaltige Hand Gottes, und übergab ſich aus dem Grunde allen, denen jetzt von oben Gewalt über ihn verliehen war.

Das entdeckte er noch beſonders in den letzten Worten ſeiner Rede zu dieſem Apoſtel. Wie würde aber die Schrift erfüllt? Es muß alſo gehen! Er erinnerte ſich ſelbſt ſowohl, als auch ſeine Freunde und Feinde, an die Weiſſagungen des alten Teſtaments, worinn von dem Meßias zuvorgeſagt war, er ſollte, ob er gleich kein Unrecht gethan, unter die Uebelthäter gezählt, geſchlagen und gemartert werden, und unſere Strafen tragen, damit wir Friede hätten. Hätten auch dieſe Weiſſagungen an ihm erfüllet werden können; wenn er ſich ſelbſt geholfen, oder Hülfe im Himmel und auf Erden geſucht hätte? Würde man ihn dann vor den gehalten haben, der kommen und Iſrael erlöſen ſollte? Es mußte alſo gehen! Gott wollte, daß er in die Hände der Sünder übergeben werden ſollte. Darum bewies er ſich gehorſam und geduldig, und

wollte

wollte von ſeinen Freunden nicht vertheidigt werden. Stecke nur dein Schwerdt in die Scheide. Hebe dich weg von mir, du biſt mir ärgerlich. Du meineſt nicht, was göttlich, ſondern was menſchlich iſt. Es muß alſo gehen. Soll ich den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater gegeben hat? S. Matth. 16, 23. Joh. 18, 11.

Verwundert euch nicht, geliebte Freunde! daß unſer Heiland, in den damaligen Umſtänden, mit ſo vielen Worten und ausgeſuchten Gründen, das Unternehmen eines Apoſtels, das ſo unſchuldig, ja lobenswürdig ſchien, getadelt und öffentlich gemißbilligt habe. Er hatte eine überaus wichtige Urſache, alſo zu handeln. Hätte man nicht aus dem Verhalten Petri Gelegenheit hernehmen können, Jeſum und ſeine Anhänger als Aufrührer und Stöhrer der öffentlichen Ruhe, bey der Obrigkeit anzuklagen, mit großem Schein anzuklagen? Die Juden würden nicht unterlaſſen haben, dem römiſchen Landpfleger die Lehre Jeſu als eine gefährliche Lehre vorzuſtellen, die dem Staate nachtheilig ſey, und in ihrer erſten Geburt erſtickt zu werden verdiene, damit die Bekenner derſelben nicht weiter giengen, und das Joch der Unterwerfung gänzlich abwürfen. Die Unſchuld Jeſu würde dadurch ſehr verdunkelt worden ſeyn, ja die ganze Abſicht ſeiner Todesleiden wäre vereitelt worden, wenn Jeſus zu dieſer übereilten Unternehmung eines ſeiner Apoſtel ſtill geſchwiegen hätte. Da er aber ſo nachdrücklich betheurte, Petrus habe ohne Befehl und wider ſeinen Willen das Schwerdt ergriffen, da er das Verſehen deſſelben dadurch wieder gut macht, daß er den

verwundeten Knecht ſo gleich wunderbar heilete, da er ſich ohne allen Widerſtand der feindlichen Schaar überließ: ſo rettete er hinreichend ſeine eigne Unſchuld und die Reinigkeit ſeiner Lehre, benahm den Feinden allen Vorwand, von ihm und ſeiner Lehre übel zu reden, legte eine neue und bewunderungswürdige Probe ſeiner Bereitwilligkeit zu leiden, und ſeiner Geduld und Sanftmuth ab, und beſchämte ſeine Widerſacher. Daher konnte er hernach dem Hohenprieſter, der ihn ſeiner Lehre und Jünger wegen befrug, deſto freymüthiger antworten: Ich habe frey und öffentlich gelehrt. Frage die darum, die mich gehöret haben. Daher konnte er vor dem Pilato das gute Bekenntniß ablegen: Mein Reich iſt nicht von dieſer Welt. Wäre mein Reich von dieſer Welt, meine Diener würden deswegen gekämpft haben, daß ich den Juden nicht überantwortet würde. Aber nun iſt mein Reich nicht von dannen. S. Joh. 18, 20. 21. 36.

Wir wollen dieſen erklärten Theil der Leidensgeſchichte Jeſu mit einigen nützlichen Lehren und Ermahnungen beſchließen.

Der ganz unzeitige und unüberlegte Eifer Petri, lehre uns, Klugheit und Vorſichtigkeit, ſelbſt in der Vertheidigung der beſten Sache, ich meine, der Religion, beweiſen. Die Hitze dieſes Apoſtels hätte vor ihn ſelbſt und ſeine Mitapoſtel, ja vor ſeinen Meiſter und vor die Sache der Religion, ſehr nachtheilige Folgen haben können, wenn durch die Weisheit und Macht unſers Heilands dieſe üble Folgen nicht wären abgewendet

det worden. Und doch hatte Petrus eine gute Abſicht, und ſtritt für eine gute Sache. Man kann alſo bey einer guten Sache und löblichen Abſicht, dennoch ungerecht handeln, mehr Schaden als Nutzen anrichten, und vor Gott und Menſchen ſtrafbar werden. Eifern iſt gut, wenn es um des Guten willen geſchieht. Ein Chriſt muß aber auch in ſeinem Eifer als ein Weiſer, mit Verſtand und Vorſichtigkeit handeln, und prüfen, welches der heilige und wohlgefällige Wille unſers Gottes ſey. Der Eifer vor die Ehre des Herrn Jeſu und vor die Wahrheit ſeiner göttlichen Lehre, muß ſich nie durch Zorn, Rachſucht und hitzige Affekten, worinn der Menſch nie thut, was für Gott recht iſt, nicht durch Gewaltthätigkeiten, Verketzerungen und Verfolgungen, ſondern durch überwiegende Gründe, durch Liebe, Sanftmuth, Geduld, Selbſtverläugnung offenbaren. **Die Waffen unſerer Ritterſchaft müſſen nicht fleiſchlich, ſondern geiſtlich ſeyn, die ſind mächtig vor Gott, alle Anſchläge, die ſich wider die Erkenntniß Gottes erheben, zu verſtöhren!** 2 Cor. 10, 4. 5.

Dieſe unſere erſte Anmerkung leitet uns zu einer andern, die daraus von ſelbſt fließt, daß nemlich die Lehre unſers Heilands, die chriſtliche Religion, unſtreitig die vortreflichſte und annehmungswürdigſte Religion ſey. Nach dem Unterricht und nach dem Beyſpiel unſers himmliſchen Lehrers, müſſen wir für allen Dingen Gott, unſerm allerhöchſten Herrn, gehorſam, dann aber auch der weltlichen Obrigkeit, als einer Ordnung Gottes, treu und unterthan ſeyn, uns derſelben, ſollte

ſie auch ihre Gewalt mißbrauchen, nicht widerſetzen, ſondern alsdann nach dem Willen Gottes leiden, und dem treuen Schöpfer unſere Seelen befehlen in guten Werken. O, was für ein weiſes und glückliches Volk würden wir ſeyn, wenn wir alle nach der Lehre und Regel des Evangelii, das wir angenommen haben, einher giengen! Würden wir nicht dadurch dem Unglauben beſſer den Mund ſtopfen, als durch alle, oft zu hitzige Vertheidigungen der Wahrheit? Wie heilſam wäre es der allgemeinen Wohlfahrt, wenn alle chriſtliche Obrigkeiten allen Fleiß anwendeten, die Lehren der chriſtlichen Religion anzuempfehlen, und dafür ſorgten, daß dieſelben ihren Unterthanen von Jugend auf eingeflößt, und ehrwürdig unter ihnen erhalten würden! Und wie nützlich wäre es, wenn die unterrichteten Unterthanen den Vorſchriften unſers allerheiligſten Glaubens, um des Gewiſſens willen, Folge leiſteten, und durch einen untadelhaften Wandel die Lehre unſers Heilands zierten! Dann würde Gerechtigkeit überall herrſchen, und die Völker erhöhen!

Zuletzt ſey uns, auch bey dieſer Betrachtung der Leiden unſers Heilands, und ſeiner dabey bewieſenen Geduld und Sanftmuth, unſere große Verpflichtung, ihm nachzuahmen, von neuem angedrungen. Was hilft es uns, wenn wir nur immer Herr, Herr, zu dem Erlöſer ſagen, und weder auf ſeine Befehle noch auf ſein Beyſpiel ſehen? Was hilft uns das Wort von der Verſöhnung, das wir euch predigen, wenn ihr fortfahret, in der Feindſchaft gegen Gott, in wiſſentlichen Sünden zu leben? Was hilfts euch, daß ihr die Unſchuld,

ſchuld, die Heiligkeit, die Sanftmuth des Erlöſers erkennt und bewundert, ihm aber immer unähnlich bleibt, in Feindſchaft und Streit lebt, zugefügte Beleidigungen nicht vergeſſen könnt, auf Rache denkt, und unverſöhnlichen Herzens ſeyd? Was hilfts euch, von der Geduld Jeſu unterrichtet zu ſeyn, und in ſeinem ſchweren Leiden die Größe ſeiner Seele zu bemerken, wenn ihr fortfahret, bey den leichteſten Trübſalen bitter zu klagen und zu murren, und euch nie gewöhnt, euch unter die gewaltige Hand Gottes zu demüthigen, und euch in der gottgefälligen Geduld zu üben? Wer da ſagt, er kenne Chriſtum, und bleibe in ihm, das heißt, wer ein wahrer Chriſt ſeyn und bleiben will, der muß auch ſeine Gebote halten, und ſo wandeln, wie er gewandelt hat, ſonſt iſt keine Wahrheit in ihm; er muß ſich folglich in guten und böſen Tagen beſtreben, den Willen Gottes zu thun, und ein reines Gewiſſen zu bewahren. Lernet vor allen Dingen Sanftmuth und Geduld von dem, deſſen Namen wir tragen, und zu deſſen Lehre wir uns bekennen. Gedenkt, wenn ihr von andern Unrecht leidet, oder, wenn Gott euch ein Kreuz auflegt, und in Anfechtungen gerathen läßt: Auch ich bin zum Leiden in dieſer Welt berufen, wie auch Chriſtus für uns gelitten, und uns ein Vorbild gelaſſen hat, daß wir ſeinen Fußſtapfen nachfolgen ſollen. Er ſchalt nicht, da man ihn ſchalt, er drohete nicht, da er litte, und ſtellte dem alles heim, der recht richtet. So muß, ſo will auch ich nie Böſes mit Böſem vergelten, ſtille ſeyn, und auf Gott, den Richter aller Welt, gelaſſen ſehen. Er trank willig den Kelch, den ihm ſein Vater reichte, und tröſtete ſich damit, daß der Wille Gottes und die Schrift

an ihm erfüllet würde. So muß, ſo will ich auch durch Geduld den Willen Gottes thun, mein Kreuz ohne Widerrede tragen, mich ſelbſt verläugnen, dem Höchſten unterthan bleiben, bis ich einſt die Verheiſſung ererbe, bis ich auch einſt ſagen kann: es iſt vollbracht, ich habe die Welt überwunden. Ich habe einen guten Kampf gekämpft, meinen Lauf vollendet, Glauben behalten. Nun iſt mir zurück gelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche der Herr verheiſſen hat allen, die ſeine Erſcheinung lieb haben! Amen.

Wir erkennen, Herr! daß du, durch Leiden und Tod vollendet, uns die einige Urſache der Seligkeit worden biſt, und danken dir demüthigſt, daß du dich uns zu gut ſo in die Hände deiner Feinde und Mörder übergeben haſt. Laß uns in der Erkenntniß deiner Gnade, wodurch uns Heil und Troſt wiederfahren iſt, mehr und mehr wachſen, und zugleich durch dein heiliges Exempel erweckt werden, dir in deiner Unſchuld, Geduld und Sanftmuth nachzufolgen. Dein guter Geiſt ſtärke uns, unſere Affekten und ſündliche Begierden mehr und mehr zu bezwingen, die Welt mit ihren vergänglichen Lüſten zu verläugnen, unſere Leiden und Trübſale zu unſerer Beſſerung und Heiligung uns zu Nutze zu machen, und ſo uns zu der Seligkeit jenes Lebens immer mehr vorzubereiten, wo wir erſt den herrlichen Nutzen deiner Verſöhnungsleiden vollkommen einſehen, und deine große Gnade ewig preiſen und verherrlichen werden! Amen.

XXIII.
Von dem Siege der verfolgten Unſchuld in dem Gewiſſen ihrer Verfolger.

Ueber Joh. 18, 1 : 11.

(Aus Schinmeiers Predigten über den Charakter Jeſu in ſeinem Leben und Leiden. Erſter Theil.)

Text.

Da Jeſus ſolches geredet hatte, gieng er hinaus mit ſeinen Jüngern über den Bach Kidron: da war ein Garten, darein gieng Jeſus und ſeine Jünger. Judas aber, der ihn verrieth, wußte den Ort auch: denn Jeſus verſammlete ſich oft daſelbſt mit ſeinen Jüngern. Da nun Judas zu ſich hatte genommen die Schaar, und der Hohenprieſter, und Phariſäer Diener, kömmt er dahin mit Fackeln, Lampen, und mit Waffen. Als nun Jeſus wußte alles, was ihm begegnen ſollte, gieng er hinaus, und ſprach zu ihnen: Wen ſuchet ihr? Sie antworteten ihm: Jeſum von Nazareth. Jeſus ſpricht zu ihnen: Ich bins. Judas aber, der ihn verrieth, ſtund auch bey ihnen. Als nun Jeſus zu ihnen ſprach: Ich bins; wichen ſie zurücke, und fielen

fielen zu Boden. Da fragte er ſie abermal: Wen ſuchet ihr? Sie aber ſprachen: Jeſum von Nazareth. Jeſus antwortete: Ich habs euch geſaget, daß Ichs ſey. Suchet ihr denn mich, ſo laſſet dieſe gehen. (Auf daß das Wort erfüllet würde, welches er ſagete: Ich habe der keinen verlohren, die du mir gegeben haſt.) Da hatte Simon Petrus ein Schwerdt, und zog es aus; und ſchlug nach des Hohenprieſters Knecht, und hieb ihm ſein recht Ohr ab; und der Knecht hieß Malchus. Da ſprach Jeſus zu Petro: Stecke dein Schwerdt in die Scheide. Soll ich den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater gegeben hat?

Großmüthigſter Jeſu! du biſt auch heute wieder ſo lehrreich durch dein Betragen für mich. Ich ſehe dich über die Wuth deiner Feinde durch Schonung und Gelaſſenheit ſiegen, und in ihrem Gewiſſen tiefe Beſchämung durch deine Unſchuld bewirken. Möchte ich dir doch darinn ähnlich ſeyn. Möchte doch dein Beyſpiel auch hier auf meine Seele mit einem recht großen und mächtigen Eindruck wirken, daß ich in Zukunft, wenn ich etwa verfolgt werde, auch meine Verfolger auf eine ſo edle Art beſiegen könnte! Amen.

Mit einem frohen Gewiſſen leiden, mit einem Gewiſſen, das ſich ſeiner Unſchuld völlig vor Gott bewußt

bewußt iſt, das iſt gewiß unendlich beſſer, als bey der Laſterhaftigkeit, dem Anſehen nach, ruhig und glücklich ſeyn. Denn es kann doch in dem Gebiete Gottes, und unter den Augen ſeiner ewigen Vorſicht die Tugend niemals ſo ganz unterdrückt werden, wenn ſich auch das Laſter neben ihr mit frechem Stolze erhebt. Wer würde denn noch das Herz haben, rechtſchaffen zu bleiben, und Muth genug, ſich den Verſuchungen ſtandhaft entgegen zu ſetzen, wenn ſich nicht Gott ſeiner Heiligen wider alle dreiſte Anfälle annehmen, und ſie endlich nach ſo vielen Unterdrückungen wieder erheben und krönen wollte. Unmöglich kann eine ſolche Unordnung, die allen Begriffen widerſpricht, die wir uns von Gott zu machen berechtigt ſind, ſo beſtändig fortdauren. Seine Ehre, und das Anſehen ſeiner Geſetze müßte dabey ausnehmend leiden, und ſeine weiſe Güte würde dadurch gänzlich aufgehoben werden. Nein! die Sache der Unſchuld und Tugend muß ſicher am Ende eine ſo gute Wendung nehmen, daß die Welt erfahre, ſie habe Gott zur Seite.

Welche Geſchichte beſtätigt das wohl deutlicher, als die Geſchichte des Erlöſers. Er, der den **Widerſpruch der Sünder** oder die größeſte Ausgelaſſenheit des Laſters bey der wohlthätigſten Liebe **wider ſich erfahren mußte**, um auch dadurch das Geſchäfte ſeiner Aufopferung für uns zu vollenden; Er ward doch wieder aus der Angſt und dem Gerichte genommen. Und Er war doch immer unter dieſen Kränkungen weit beſſer daran, als die, die ſie ihm verurſachten, ſeine über ihn boshaft frohlockenden Feinde. Er konnte doch innere wahre Zufriedenheit haben, getroſt zu Gott hinauf ſehen,

und einen herrlichen Ausgang ſeiner Sache erwarten. Aber jene mußten bald genug den Stachel des verwundeten Gewiſſens fühlen, und ſich am Ende ihrer Verbrechen ſchämen. Ja, wie konnten ſie heitere Blicke in die Zukunft ſchicken, wenn ſie bald nachher jene Heimſuchungen einbrechen ſahen, die ihnen Jeſus mit ſo vieler Wehmuth ſeines edelmüthigen Herzens angekündiget hatte. Kann auch innere Beruhigung und frohe Hofnung das Theil der Gottloſen ſeyn? Sind ſie nicht weit zuverläßiger das Theil der unterdrückten Tugend? Meine Abſicht wird heute dahin gehen, der verfolgten Unſchuld Standhaftigkeit zu predigen; und ihr in dem Verhalten Jeſu, das Beyſpiel und die bewährteſten Mittel dazu bekannt zu machen.

Seine Leidensgeſchichte wird uns gegenwärtig einen verſchiedenen Anblick darſtellen, davon der erſte unſre höchſte Verehrung verdient, der andere aber Betrübniß und Abſcheu bey uns erregen muß. Hier ſehen wir ſowohl die Seelengröße Jeſu in ihrer ganzen Stärke, als auch den Verfall der Menſchheit bis zum tiefſten Abgrunde. Hier ſehen wir, wohin die, die einmal Sklaven ihrer Vorurtheile und Leidenſchaften geworden ſind, gerathen, wie weit ſie ſich über Wohlſtand, Gewiſſen und die heiligſten Bande der Freundſchaft und Redlichkeit wegſetzen können. Empören muß ſich dagegen ein jedes fühlbares Herz; lernen kann es, wie nöthig es ſey, beyzeiten ſeine Vorurtheile und Leidenſchaften zu beſiegen, die, wenn ſie nicht bald unter die Herrſchaft gehalten werden, endlich zu Abſcheulichkeiten ausbrechen, davor die Menſchheit zittert, und ſich ein jedes gutes Herz em-

pören muß. Indem uns dieſer Anblick auf der einen Seite niederſchlägt; ſo wird uns der Glanz der ſtandhaften Tugend und Seelengröße Jeſu wieder aufrichten müſſen. Und eben dieſe ſoll mir Anlaß geben,

Von dem Siege der verfolgten Unſchuld in dem Gewiſſen ihrer Verfolger zu handeln.

Dieſen Sieg zu erkennen, wird es zuförderſt nöthig ſeyn, daß wir uns einige Augenblicke bey der Erzählung verweilen, die ſich in unſerm Texte findet.

Kaum hatte Jeſus die unausſprechlichen Bekümmerniſſe ſeines Herzens in Gethſemane überſtanden: Kaum wieder einige Blicke in das Vaterherz Gottes gethan, als es demſelben gefiel, neue Mißhandlungen von auſſen über ihn zuzulaſſen. Mißhandlungen, die um ſo ſchmerzlicher für ihn ſeyn mußten, je weniger ſich ſeine Jünger dabey ſo rechtſchaffen bewieſen, als es von ihnen erwartet werden konnte; und je heftiger die Wuth war, die itzt ſeine Feinde wider ihn auslaſſen durften. Man würde ſich in dieſe harte Schickung nicht finden können, wenn ſich nicht die ganze Sache in der Folge ſo herrlich entwickelt hätte, wenn ſie nicht für Jeſum zur größeſten Ehre und Vortheil ausgeſchlagen wäre. Nach ſo vielen Beweiſen ſeiner leuchtenden Tugend und ſeines wohlthätigen edlen Lebens, war nun zu ſeiner Verherrlichung nichts mehr übrig, als daß es der Welt noch offenbar würde, wie wenig ſeine geſetzte Seele auch durch die heftigſten Trübſale erſchüttert werden konnte. Nichts war nun weiter mehr übrig, als daß ſein ohnehin ſchon ſo

großes Verdienſt um die Welt, nur noch durch ſeine Vermittelung vollendet würde. Und daß er denn auch zugleich mit der ſichtbarſten Hofnung eines beſſern Lebens in einem ganz auſſerordentlichen Tode, der Ewigkeit als der entgegen eilte, der Leben und Unſterblichkeit ans Licht gebracht hatte.

Sehet alſo mit dem bewegteſten Gemüthe, was vor neue ſchreckliche Leiden auf ihn zuſtürmen, und welchen unerhörten Gewaltthätigkeiten er ausgeſetzt ſeyn muß, denen er ſich doch auf einmal entziehen konnte, wenn er ſeinen Legionen Engeln geboten, oder ſeine Macht gebraucht, und ſeine Menſchen weniger geliebt hätte. Eine Schaar dringt in den Garten, ihn als einen Mörder zu überfallen, und ſich ſeiner Perſon auf die unwürdigſte Art zu bemächtigen. Und dazu kann ein ihm ungetreuer Jünger der Anführer ſeyn; einen Verräther kann er abgeben wollen, der ſich auf die niedrigſte Art zu dieſem ſchwarzen Verbrechen erkaufen läßt. Dieſer Elende führt die Schaar dahin, wo ſich Jeſus ſo oft mit ſeinen Jüngern über die wichtigſten Angelegenheiten aufs freundſchaftlichſte unterredet und gebetet hatte. Er gehet auf den Heiligſten zu. Er bezeichnet ihn. Er küſſet ihn mit verſtellter Freundlichkeit, und in dem Augenblicke fällt man auch zugleich mit Ungeſtüm auf ihn los, ihm die Feſſeln anzulegen. O! ſchämet euch, ihr oberſten Prieſter und Schriftgelehrten, daß ihr den ſo behandelt, für den ihr ſchon, wenn ihr in ihm auch nicht den Meßias kanntet, als für einen tugendhaften Mann die größeſte Achtung haben mußtet. Schäme dich, Jeruſalem, deiner Verbrechen! Dieſes grauſame und ungeſittete Verfahren

fahren wird ein ewiger Schandfleck in deiner Geſchichte bleiben, und die Heimſuchungen Gottes über dich rechtfertigen, denen du durch eine wahre Beſſerung nicht zuvorkommen wollteſt. Jeſus iſt dein höchſter Wohlthäter, größer als alle deine Propheten. Hier ruft er deine Todten ins Leben, dort heilet er deine Kranken. Hier tröſtet er deine Traurigen, dort iſt er die Stütze deiner Verlaſſenen. Allenthalben breitet er Heil und Segen aus. Sein Joch iſt ſo ſanft, die Laſten, die er dir auflegt, die Lehren, die er dir predigt, ſind ſo leichte. Die Geſetze, die er dir vorſchreibt, ſind noch weit zuträglicher für dich, als die Geſetze deines Moſes. Hätteſt du einen ſo vortreflichen Lehrer nicht auf Händen tragen; hätteſt du dich nicht glücklich ſchätzen ſollen, eine ſo hohe Perſon zu beſitzen; hätteſt du daraus nicht den Schluß machen ſollen, daß der Tag da ſey, den ſo viel Könige und Propheten zu ſehen wünſchten; an welchem nicht allein dir, ſondern auch allen Völkern Heil wiederfahren ſollte? Aber du machſt es dagegen nicht beſſer, wie jene Heiden, die ihren Sokrates verfolgen, weil ſeine Tugend mit einem beſchämenden Glanze für ſie leuchtete. Du behandelſt den größeſten deiner Propheten auf eine ſo unedle Art, die niemals unter geſitteten Völkern erhört worden iſt. Denn muß nicht unter ſolchen Völkern Sicherheit für die Unſchuld, und Gerechtigkeit gegen große Eigenſchaften und Verdienſte Statt finden? Du behandelſt ihn als den ärgſten Miſſethäter und Mörder, du legſt dem die Feſſeln zum ſchmählichſten Tode an, der dich von deinen Verblendungen befreyen, die beſte Religion predigen, und dir Leben und Seligkeit erwerben wollte. Und es ſind ſo wenig Edelmüthige unter deinen

Großen;

Großen; ſo wenig Gewiſſenhafte unter deinen Einwohnern, die dieſe Bosheit, wie ſie es werth war, verabſcheuen; ſo wenige, die ſich darüber kränken, geſchweige ſich derſelben widerſetzen. Was kann doch ein aufgebrachter Neid vor traurige Wirkungen haben, wenn ſich zumal ein unzeitiger Religionseifer damit verbindet? Iſt ſchon der Verſtand davon eingenommen, und das Herz dadurch überwältigt worden, ſo iſt kein Geſetz ſo heilig, zu deſſen Uebertretung man denn nicht fähig wäre. Und das mußte Jeſus itzt erfahren. Diejenigen, welche die Schaar ausſandten, ſich ſeiner Perſon zu verſichern, und das waren die Mitglieder des hohen Raths, die die erſten Vertheidiger und Beſchützer der Unſchuld ſeyn ſollten, die konnten es wiſſen, wie ungerecht ſie wider ihn verfuhren. Zum wenigſten war ihre Unwiſſenheit hiebey, ihnen doch größtentheils ſelbſt beyzumeſſen, da ſie kaum mit der geringſten Vermuthung bey ſo offenbaren Begebenheiten Statt finden konnte, als die waren, die ſich mit unſerm Erlöſer zutrugen, und durch ihn ſelbſt veranlaßt wurden. Sein Leben, ſein tugendhafter Wandel, ſeine wohlthätigen Wunder, ſeine Predigten und Unterweiſungen in den Schulen; alles, was ihm zur Achtung und Ehre gereichte, mußte ihnen doch wohl vor andern bekannt werden. Wie konnte Er, der im Tempel öffentlich lehrte, deſſen frühe Talente ſchon im zwölften Jahre, bey den Gelehrteſten im Volke Bewunderung erregten; Er, der ſich ſo oft über die wichtigſten Wahrheiten der Religion mit ihnen öffentlich unterredet, und ihre Laſter freymüthig geſtraft hatte: Wie konnte Er ihren Augen, nach ſeinen ſo rühmlichen und großen Eigenſchaften, verborgen bleiben? Sie mußten es bey ſich

ſelbſt überzeuget ſeyn, daß er eine ſo ſchändliche Mishandlung auf keine Art verdiene. Aber ſie hatten ſchon einmal ſeinen Untergang geſchworen, weil ihn ein großer Theil des Volks liebte, weil er ſich den Misbräuchen in der Religion widerſetzte, ſie ſelbſt in ihrer ſchändlichen Gemüthsbeſchaffenheit darſtellte, und ſich nach ihrem Urtheile als einen Mitwerber bewies, der ihnen gefährlich ward, und ihre Eiferſucht erregte. Sie konnten ſich daher nicht eher zufrieden geben, als bis ſie ihn an die Seite geſchaft, und ſich das unmenſchliche Vergnügen gemacht hatten, ihre Augen an ſeinen Martern zu weiden. Dieſe ſo entſetzliche Wuth war um ſo ſtrafbarer, da ſie die Häupter und die ehrwürdigſten Perſonen im Volke waren, und durch ihr Beyſpiel daſſelbe zugleich mit zu ihren entſetzlichen Verſündigungen verleiteten. Denn breitet ſich nicht die Ruchloſigkeit von den Großen bis zu den Niedrigſten, von den Palläſten und Thronen bis zu den Hütten aus? Wie rechtmäßig traf ſie doch der Vorwurf, den Gott ſchon ihren Vorfahren bey dem Propheten gemacht hatte: **Meine Seele iſt feind euren Neumonden und Jahreszeiten, ich bin derſelben überdrüßig, ich bins müde zu leiden. Und wenn ihr ſchon eure Hände ausbreitet, verberge ich doch meine Augen vor euch; Und ob ihr ſchon viel betet, höre ich euch doch nicht, denn eure Hände ſind voll Bluts.**

Scheint es doch, daß ſich dies Volk immer hat gleich bleiben wollen, gleich in der grauſamen Behandlung ſeiner größeſten und verdienteſten Leute. Jeſus

war

war nicht der erſte, dem ſie das ungerechteſte Todesurtheil ſprachen. So viele Propheten vor ihm, hatten eben das Schickſal gehabt. Nur ſo wüthend und grimmig hatte man doch nicht gegen ſie verfahren. Und gleichwohl war itzt das Oſterfeſt da, ein Feſt, das zum Andenken der größeſten Barmherzigkeit Gottes gefeyert werden ſollte, die er ihren Vätern bey den Drangſalen Aegyptens erwieſen hatte. Wie ſehr müſſen ſie doch ſchon das Gefühl der Religion und Menſchlichkeit verleugnet haben; daß ſie ſich eine ſo weit getriebene Unbarmherzigkeit wider den erlaubten, der der herrlichſte Prediger der göttlichen Gnade für ſie geweſen war, und ihnen ſo große Zeugniſſe ſeiner Sendung gegeben hatte. Wird es wohl eines umſtändlichen Beweiſes bedürfen, daß das Gemüth unſers Jeſu auch hiebey empfindlich gekränkt ſey? Einem jeden tugendhaften Herzen muß es doch bey aller der Beruhigung, die ihm ſeine Tugend gewährt, ſchmerzlich ſeyn, die Ausbrüche einer wilden Laſterhaftigkeit zu erfahren. Schmerzlich muß es ihm ſeyn zu ſehen, wenn ſie wider andere gerichtet ſind, aber noch ſchmerzlicher, wenn es ſolche wider ſich ſelbſt gerichtet ſiehet. Und wenn es zumal dabey höchſt abſcheuliche Triebfedern entdeckt; ſo läßt ſich wohl nichts kränkenders, als eine ſolche Erfahrung, denken. Unſer Jeſus hatte das edelſte, das tugendhafteſte Herz, die menſchenfreundlichſte, gutthätigſte Seele, die ganz unfähig war, andern wehe zu thun, wohl aber dagegen auch immer bereit, das Beſte der Menſchen zu befördern. So hatte er ſich gegen Freunde und Feinde bewieſen. So bewies er ſich itzt noch. Aber deſto empfindlicher mußte

te es ihm auch ſeyn, eine ſo ſchwarze Ruchloßigkeit im helleſten Lichte zu ſehen; deſto empfindlicher, je heller ſeine Einſichten in das ſchändliche Verfahren ſeiner Feinde waren, je mehr er ſah, wie frech man die Geſetze Gottes mit Füßen trat, und ſein erhabenſtes Verdienſt mit dem ſchändlichſten Undanke vergalt. Welch eine heftige Kränkung für ihn, in den Dienern der Religion, in den Häuptern ſeines Volkes, die ärgſten Werkzeuge der Bosheit zu erblicken? Welch eine Kränkung, an einem ſeiner Geliebten einen Verräther zu finden, und ihn ſchon verlohren zu ſehen? Welch eine Kränkung, daß ſo gar ein Petrus ihn nicht mehr kennen will, ob er ihm gleich die heiligſte Treue geſchworen hatte; daß ihn noch dazu alle Jünger verlaſſen, daß er ein Gegenſtand des bitterſten Haſſes, und der ſchändlichſten Untreue in dem Augenblicke ſeyn muß, da er ſo eben im Begriffe iſt, den Menſchen den höchſten Beweis ſeiner Liebe zu geben.

So abſcheulich nun auch, ſo gewaltthätig das Verfahren der Feinde Jeſu war; ſo ſehr ihre Ruchloſigkeit dabey zu ihrer Schande hervorblickte, ſo ungemein reizend und helle leuchtete denn auch dabey im Gegentheile die Unſchuld Jeſu hervor. Sie ward unter allen Schmähungen verklärt, und ſiegte über das Gewiſſen ihrer Feinde und Verfolger. Wer nur irgend das, was groß und edel iſt, empfinden kann, der achte jetzt auf ſein Verhalten. Wie ehrwürdig wird er ihm nicht erſcheinen, wie viel Achtung ſeinem Geiſte einflößen! Er, der die Schaar, die ſich ſeiner bemächtigen ſoll, ſtandhaft erwartet, ſie mit liebrei-

cher Mine und Sprache empfängt; weiter nichts thut, als nur zeigt, was ihm ſo leicht möglich wäre, wenn er die Abſicht hätte, ihre Anfälle zu vernichten, wie viel Vorzug verdient er doch vor jenem Propheten, der auf die Schaar Ahasja tödtende Blitze vom Himmel fallen ließ? Sein gütiges Herz iſt zu keinen Verderbungen der Menſchen fähig, die er zu erhalten und ewig glücklich zu machen gekommen war.

Sehet, wie er ſie auf eine weit edlere Art entwaffnet, und über ſie in ihrem Gewiſſen ſiegt; ſiegt, ſage ich, durch großmüthige Duldung, durch freymüthige Darſtellung, durch ſanfte Beſchämung; durch lebhafte Erinnerung der Vorſicht, die alles regiert; durch innere Freudigkeit des guten Gewiſſens, durch einen ganz unerſchütterten Heldenmuth. Bedenket, daß er zugleich dadurch für ſeine Heiligen ſo lehrreich iſt, daß er ihnen zeigt, wie ſie ſich bey Verfolgungen gegen ihre Verfolger betragen müſſen, um ſeiner würdig zu ſeyn.

So iſt es denn die großmüthigſte Duldung, wodurch die Unſchuld unſers Jeſu ihre Verfolger beſiegt. Sich nicht rächen, wenn man alle Mittel dazu in Händen hat, liebreich und gelaſſen ſeyn, wenn man auf die ungeſittetſte Art dazu aufgefordert wird. Bey den unwürdigſten Behandlungen ſich nicht aus ſeiner Faſſung bringen laſſen, das iſt freylich ein Edelmuth, der nur das Eigenthum großer Seelen iſt, und der dir nur allein, mein Jeſu, im höchſten Grade eigen ſeyn konnte. Du wußteſt alles, was dir begegnen würde. Du hatteſt Macht genug, deine

Fein=

Feinde zu vernichten, und ſo rechtmäßig waren die Urſachen dazu. Du konnteſt Legionen deiner Engel aufbieten, davon du nur einen zu deinem Dienſte in dieſer Stunde bedurfteſt, wenn du auch ſelbſt nicht ſo mächtig geweſen wäreſt, dieſe Schaar auf immer zu Boden zu werfen. Du hätteſt der ganzen Schöpfung zu deinem Vortheile auch in dieſem Augenblicke gebieten können. Auf deinen Wink würde die Erde ihre Abgründe geöffnet, und der Himmel Feuer über Jeruſalem geregnet haben. Aber du unterſcheideſt die Verführten von den Verführern: Die Boshaften, die es mit Entſchloſſenheit und Vorſatz ſind, von den Unwiſſenden. Du duldeſt, du läſſeſt dir Feſſeln anlegen, die du ſo leicht zerreißen konnteſt, unterſagſt deinen Jüngern alle gewaltſame und und ungeſtüme Vertheidigungen, zum Beweiſe, daß man der Obrigkeit den Gebrauch des Schwerdts laſſen müſſe, und daß dein Reich nicht von dieſer Welt ſey. Wenn doch noch irgend ein gutes Gefühl in deinen Feinden geweſen wäre; ſo hätten ſie ja in dieſem Augenblicke deine Verehrer werden müſſen. Aber ſo ſind ſie keiner edlen Rührung mehr fähig, wie das von Menſchen, die ſich zur Verfolgung der Unſchuld hergeben, und wohl gar erkaufen laſſen, immer zu erwarten iſt. Indeſſen ſiegſt du doch über ſie durch deine ſtille Faſſung. Der Verräther fühlt in einigen Augenblicken bittere Reue, bekennet deine Unſchuld, verurtheilt ſich ſelbſt mit einem verzweifelnden Unmuthe, wird in der Einſamkeit Selbſtmörder, den Foltern ſeines Gewiſſens ein Ende zu machen. Das Volk verdammet bald nachher die wilde Grauſamkeit ſeiner Obern. O lehre mich, wenn

ich verfolgt werde, lehre mich geſinnet ſeyn, wie du; bilde mich zu gleichem Edelmuthe, der ſeine Feinde auf eine ſo würdige Art zu überwinden weiß. Zu dem Edelmuthe, der, wenn ihm alle Umſtände zur Rache günſtig ſind, ſich dennoch derſelben enthält, und nach deinem Befehle und großen Beyſpiele ſeine Feinde liebet, die ſegnet, die ihn fluchen, denen wohlthut, die ihn beleidigen und verfolgen. Als welches doch immer die beſte Art bleibt, ſie zu beſſern Geſinnungen zu bringen, und mit der Zeit Beſchämung in ihrem Geiſte zu bewirken. Aufgebrachte Sterbliche, die ihr bloß Rache ſeyd, wenn ihr beleidiget werdet, rührt euch dieſe Gelaſſenheit nicht? iſt ſie nicht warnend, nicht beſchämend für euch? Bedenket doch, daß ihr unmöglich Chriſten bey einer ſolchen Unähnlichkeit der Geſinnungen ſeyn, und Theil an den Vorrechten haben könnt, die die Religion denen verheißt, die einen ſanften und liebreichen Sinn beweiſen. Was werdet ihr durch eine wilde Wuth edles ausrichten? Werdet ihr nicht eure Feinde immer mehr dadurch gegen euch aufbringen, werdet ihr nicht der Welt ein trauriges Zeugniß von dem Verfalle der Menſchheit geben, wenn ſie ſiehet, daß ihr zu einer ſolchen unanſtändigen Ausſchweifung fähig, nicht mehr eures Geiſtes und eurer Begierden mächtig ſeyd? Trauriger, demüthigender Anblick, möchte er nie in einer geſitteten und chriſtlichen Welt ſtatt finden.

Aber auch für euch, die ihr den erhabenen Stifter des chriſtlichen Glaubens boshaft läſtern könnt, muß dieſes gelaſſene Verhalten deſſelben und ſeine ſtille

Faſſung lehrreich ſeyn. Bedenket doch, daß er, der ſeine Feinde mit einem Worte demüthigen konnte, auch euch demüthigen kann, wenn ihr endlich die Zeit ſeiner gnädigen Heimſuchung verachtet. Wie furchtbar wird nicht ſeine Herrlichkeit für euch ſeyn, wenn er einmal in den Wolken des Himmels kommen wird? Und was wird dann euer ohnmächtiges Dräuen und Empören wider ihn ausgerichtet haben? Wohl euch, wenn ihr euch warnen, wenn ihr euch aus euren Verirrungen wieder zurück, auf den rechten Weg bringen laſſet.

Noch weiter war die Freymüthigkeit, mit welcher Jeſus ſeinen Feinden unter die Augen tritt, ein geſchicktes Mittel für ſeine Unſchuld bey aller ihrer Gewaltthätigkeit, über ſie in ihrem Gewiſſen zu ſiegen. Er erwartet ſie nicht erſt an dem Orte, wo er gebetet hatte. Er gehet heraus ihnen entgegen, um ihnen zu bezeugen, wie er keine Unterſuchung ſeiner Sache ſcheue, wie freudig, getroſt und vorbereitet er auf alle Fälle ſey, wie wenig er ſich bey dem Bewußtſeyn ſeiner Unſchuld fürchte. Freylich hätte auch dieſer Umſtand etwas über ihre Gemüther vermögen ſollen. Das zum wenigſten hätte er bey ihnen bewirken ſollen, daß ſie ihn mit mehrerer Mäßigung behandelten. Das war itzt um ſo billiger, da ſie nur Diener der Gerechtigkeit waren, und noch nicht wiſſen konnten, was ſeine Sache für ein Ende nehmen würde. Aber man ſieht es offenbar, daß ſie wohl an nichts weniger, als daran gedacht; ſondern nur der Wuth Raum gegeben haben. Ein ſo ungeſtümer Anfall würde vielleicht die geſetzteſte Seele erſchüttern. Aber Jeſus iſt ſich immer gleich,

und auf alle Fälle gefaßt. Nur da, als er nicht mit völlig heitern Blicken zu Gott hinauf ſehen konnte, weil ſeine Seele mit Aengſten des Todes umgeben war, da bricht er in wehmüthige Klagen, niemals aber in Verwünſchungen aus, und bleibt ſelbſt in dieſen traurigen Umſtänden ſtandhaft. Jetzt läßt er ſich nun die Feſſeln gelaſſen anlegen, weil es in dieſer Stunde Beſtimmung für ihn war, alles zu leiden. Aber mit dem ruhigſten Gemüthe, mit willig dargebotnen Händen. Seine göttliche Tugend kündigt ſich auch hier mit der größeſten Feyerlichkeit an. Mit der Sprache der edelſten Freymüthigkeit, mit der Sprache, die nur der reden kann, der in ſich ſelbſt Beruhigung findet, tritt er ſeinen Feinden unter die Augen, fragt ſie: wen ſuchet ihr? Flieht nicht, ſondern ſteht für ihren Augen, ihnen alles an ſeiner Perſon zu geſtatten; macht ihnen weiter über nichts Vorwürfe, als nur allein über die ungeſittete Art ihres Anfalls. Ihr ſeyd ausgegangen, als zu einem Mörder. Seine Jünger weichen. Petrus, der es ihm ſo feſt zugeſagt hatte, mit ihm in den Tod zu gehen, fliehet mit ihnen. Er iſt nun in den Händen ſeiner Feinde. Er kann nun auf Erden unter ſeinen Brüdern kein Recht, keine Hülfe mehr erwarten. Gleichwohl iſt er auch da noch in ſeiner Freymüthigkeit immer derſelbe, und beweiſet dadurch am allerzuverläßigſten, wie wenig er ſolche Mishandlung verdienet. Das Laſter iſt ſchüchtern und furchtſam. Es ſcheut die Unterſuchung. Es wagt ſich nicht, denen unter die Augen zu treten, die es beurtheilen, und in ſeiner Abſcheulichkeit entdecken können. Aber

die Unſchuld iſt freymüthig, tritt Gott und Menſchen unter die Augen, weil ſie ſich vor ſich ſelbſt nicht ſchämen darf. Und das muß denn freylich einen Eindruck auf nicht ganz verhärtete Gemüther machen, und Achtung für ſie erwecken. Die Unſchuld Jeſu, ſeine Heiligkeit und Tugend war die vollkommenſte. Sie konnte die ſtrengſte Prüfung aushalten, und ſich derſelben mit aller Freudigkeit des guten Gewiſſens darſtellen. Welcher, fragte er einmal ſeine Feinde, kann mich einer Sünde zeihen? Wer iſt, der mich eines Laſters, einer Niederträchtigkeit überführen kann. So ſiegte er durch ſeine Freymüthigkeit zum wenigſten in dem Gewiſſen ſeiner Verfolger. Und das erſte recht merklich, da ſich ſeine Umſtände ſo herrlich änderten. Und eben dieſe Freymüthigkeit, die ſich auf das richtige Bewußtſeyn der guten Sache gründet, iſt noch immer das bewährteſte Mittel, über feindſelige Anfälle und Beſchuldigungen zu ſiegen. Sie verwundet natürlicher Weiſe das Gewiſſen derer, die dazu fähig ſeyn können. Sie bringt ſie, wenn ihre Seele nur nicht ganz roh und von allen edlen Empfindungen verlaſſen iſt, zum heilſamen und ſtillen Nachdenken. Dieſe Freymüthigkeit iſt denn freylich ſehr weit von der Frechheit unterſchieden, die ſich bey dem verzweifelnden Laſter findet: Bewundere hier zugleich, meine Seele. Bewundere die Freywilligkeit deines Heilandes, ein Opfer für dich zu werden, die ſein Verdienſt um ſo mehr erhöhet. Bewundere ſie mit dem dankbarſten Herzen. Siehe, es ſtand offenbar bey ihm, nicht zu ſterben. Er, der von niemand abhängt, konnte durch keine Gewalt dazu genöthiget werden. Niemand, ſagt er, nimmt das Leben

von mir, ich laſſe es von mir ſelber, ich habe es Macht zu laſſen, und Macht wieder zu nehmen. Und doch iſt er ſo bereit dazu, ſo bereit zu deinem Beſten, die allerſchwerſten Leiden zu erdulden; ſo bereit, ſie für die Unwürdigſten zu erdulden; ſo bereit zu leiden, da er doch während der Zeit die größeſten Freuden hätte genieſſen können. Siehe, er hätte weichen, er hätte ſich ſeinen Feinden entziehen können, und ſo wäre denn das große Geſchäfte ſeiner Vermittelung unterbrochen worden. Aber er, der dich ſo zärtlich liebt, war nicht fähig, ein ſo großes, und zu deinem Heile gereichendes Geſchäfte unvollendet zu laſſen. O verdanke ihm dieſe großmüthige Liebe. Verdanke ſie ihm durch gänzliche und ewige Ergebung an ihm, und nimm nicht, wie viele zu ihrem Schaden thun, eben daher eine Veranlaſſung, ſie zu beſtreiten oder wie jene zu fragen: Wie hat das geſchehen, wie hat er ſo wider ſich ſelbſt handeln können? Es kann uns genug ſeyn zu wiſſen, daß er das thun wollte, um ſich das Vergnügen zu verſchaffen, ſeine Menſchen ſelig zu ſehen.

Es war nicht weniger liebreiche Beſchämung und Wohlthätigkeit, durch welche die Unſchuld Jeſu über ihre Verfolger ſiegte. Wie weit gehet doch hier ſeine Herablaſſung? Mitten unter den ungeſittetſten Behandlungen, in den Händen ſeiner Feinde, aufs höchſte von ihnen beſchimpft, heilet er dem Knechte des Hohenprieſters das Ohr wieder an, welches der ſo unüberlegte Eifer des Petrus abgehauen hatte. Ja kurz vorher, ehe er dieſe großmüthige Handlung verrichtet, redet er zu ſeinem Verräther auf eine Art, die

ihn nothwendig hätte beſchämen müſſen, wenn er nur nicht zu verhärtet dazu geweſen wäre. Freund, ſagte er, in dem ich noch vor einigen Tagen meinen Jünger erkannte, den ich ſo beweglich warnte, der mich hoch achtete, der zu mir kam, meinen Unterricht zu hören, warum kommſt du itzt? O gehe in dich, vollende dein Verbrechen nicht. Juda, verräthſt du des Menſchen Sohn mit einem Kuß? Wohlthätig gegen Freunde ſeyn, das iſt natürlich. Es gegen die zu ſeyn, die uns beleidiget haben, iſt Edelmüthigkeit, die aber auch denn ſo ſchwer nicht iſt, wenn ſchon die Zeit das Andenken dieſer Beleidigungen in unſerm Geiſte gemildert hat. Aber ein Wohlthäter deſſen, der uns ſo ganz unverdient und aufs höchſte beleidigt, zu ſeyn: Es zu ſeyn, wenn man die Wirkungen ſeines Haſſes am ſtärkſten empfinden muß, das iſt eine Seelengröße, die nicht erhabener gedacht werden kann. Das heißt ſeine Tugend aufs höchſte treiben. Und das thut itzt unſer Jeſus in dem Augenblicke, da er den Knecht des Hohenprieſters von ſeiner Verwundung heilt, und den Verräther durch die zärtlichſte Sprache beſchämt. O wie verderbt müſſen dieſe Seelen geweſen ſeyn, daß ſie die allerhöchſte Güte nicht rühren kann. Aber dem ohnerachtet, ob ſie gleich ihr Verbrechen vollziehen, ſiegt er deſto herrlicher durch ſeine Unſchuld. Judas fühlt ſchon in dem Augenblicke, da er ſeine That vollendet hat, das Abſcheuliche in derſelben. Er fühlt es mit einem ſolchen Gewichte, daß er alle Freudigkeit verliert, mit Verzweiflung ringt, und das Bekenntniß im Angeſichte der Feinde Jeſu ablegt: Ich habe übel gethan, daß ich unſchuldig Blut verrathen habe. Und es iſt

 gar

gar kein Zweifel, daß die Unſchuld Jeſu auch in dem Herzen derer offenbar geworden iſt, die nicht das Herz hatten, dieſem Bekenntniſſe das geringſte entgegen zu ſetzen, und nachmals alle Mühe anwandten, die Gewißheit ſeiner Auferſtehung zu verdunkeln.

Eben ſo ſiegte Jeſus auch noch durch die lebhafte Vorſtellung der weiſen und ewigen Vorſicht, die alles regieret, über ſeine Feinde. Dieſe Vorſtellung klärte ſeine Seele zu einem neuen Muthe auf, und ſtellte ihn ſeinen Verfolgern ehrwürdig zur Billigung ihres Gewiſſens ſo gar in der Stunde dar, da ſie ihrer Leidenſchaft alles gegen ihn geſtatteten. Niemand kannte das genaue und liebreiche Aufmerken dieſer Vorſicht auf die Schickſale der Menſchen deutlicher und mit feſterer Ueberzeugung, als eben er. Und niemand hatte ſich dieſes Aufſehens ſo würdig durch ſeinen Gehorſam und Tugend gemacht. Wer den großen Gedanken bey ſeinen Trübſalen in ſeinem Gemüthe unterhalten kann: Es iſt eine väterliche Hand, die mich ſchlägt und verwundet. Eine Hand, die mir nicht zu ſchwer fallen, ſondern mich mächtig wieder aufrichten wird. Ich leide aber nicht von ohngefähr, und mir ſelbſt überlaſſen. Gott achtet auf mich, er liebt mich. Ihm bin ich doch in etwas werth. Denen, die ihn lieben, muß doch alles zum Beſten dienen. Es hat alles ſeine Zeit und ſein Ziel. Der Herr wird einem jeden geben nach ſeinen Werken. Billigung und Recht der Unſchuld. Verdammung und Verurtheilung dem Laſter. Wem dieſe troſtvollen Vorſtellungen unter allen Verfolgungen mit Recht gegenwärtig ſind; wer es bey ſich weis: ich

ſtehe gut mit meinem Gott; Mein Herz verdammt mich nicht vor ihm: Ich leide nicht als Sünder, nicht, als ein Unweiſer und Unbedachtſamer für ſeine Uebereilungen leidet: Ich leide vielmehr unſchuldig und um meiner Rechtſchaffenheit und Gewiſſenhaftigkeit willen, weil ich keine Niederträchtigkeiten billige; wie kann ſich der nicht beruhigen? Wie rechtmäßig kann er nicht ſeinem Herzen zurufen: Sey getroſt, meine Seele: harre auf Gott, ſeine Rechte kann alles ändern. Vertraue ihm ſtandhaft, und entehre ſeine Gerechtigkeit nicht durch Kleinmüthigkeit. Und ſo konnte unſer Jeſus bey ſeinen Verfolgungen reden. Dieſen Troſt konnte er ſich vor allen andern in ſeinen Trübſalen zueignen. Er kannte die Vorſicht, die alles regieret. Er wußte, wie nahe er ſeinem Vater war, und wie viel liebreiche Aufmerkſamkeit derſelbe auf ſeine Umſtände wandte. Er wußte, daß ihm ſeine Aufopferung angenehm, und die Trübſale, die er itzt litte, die Ungerechtigkeiten, die itzt über ihn in dieſen Stunden zugelaſſen wurden, mit ſeiner eigenen freyen Einſtimmung weiſe Fügung zu unſerm Beſten für ihn waren. Er ſah ſchon ein erwünſchtes und herrliches Ende derſelben vor ſich. Darum war eben ſeine Seele bey dem allen ſo ruhig; darum drückt ſich ſo viel Zufriedenheit und Heiterkeit in ſeinen Mienen und Worten aus. Darum ſagt er zu ſeinen Jüngern: Laſſet ſie doch ſo ferne machen. Soll ich den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater gegeben hat? Soll ich mich dieſer Schickung entziehen, die ich ſchon lange vorher geſehen habe? Soll ich mich itzt wider ſeine gütigen Abſichten auflehnen, und das Werk unvollkommen laſſen, was ich auszurichten übernommen

habe? Das ſey ewig fern von mir. Es muß ſo gehen. Ich mußte dieſen ſauren Weg zu eurem Heile und meiner Verklärung betreten. Ich mußte hier ein Beyſpiel der Unterwerfung unter Gott geben. Die Schrift muß erfüllet, die Ehre der Propheten und ihre Weiſſagungen gerettet werden. Dies iſt, ſagte er aus eben dem Grunde zu denen, die ihn gefeſſelt hatten; dies iſt eure Stunde und die Macht der Finſterniß. Der ächte Chriſt kann bey Verfolgungen, die er nicht verdient, aus eben dem Grunde ruhig und getroſt mit ſeinem Erlöſer ſeyn. Auch für ihn ſind ſie Zulaſſungen zu ſeinem Beſten. Sie gehören zu ſeinem Erziehungsſtande. Eben ſo gelaſſen kann er, wenn er nur will, durch dieſe große Ueberzeugung ſeyn, und dadurch jene Vorſchrift erfüllen: **Gedenket an den, der ein ſolches Widerſprechen von den Sündern wider ſich erduldet hat, daß ihr nicht in eurem Muthe matt werdet noch ablaſſet.** Dadurch ſiegt die Unſchuld der Heiligen noch immer bey den Kränkungen, die ihr die Bosheit zufügt.

Die Unſchuld unſers Jeſu ſiegte noch auf eine andere Art in dem Gewiſſen ſeiner Feinde, durch die ſo ſichtbare Beruhigung ſeines Geiſtes in dem Bewußtſeyn ſeiner guten Sache, welches er ihnen durch eine überaus ſanfte und rührende Sprache zu erkennen giebt: **Ihr ſeyd wider mich mit Schwerdten und Stangen ausgegangen,** wie man gegen einen Mörder ausgeht; wider mich, der ich doch täglich im Tempel gelehret habe. Wodurch habe ich dieſe Behandlung verdient? Iſt in meinem Verhal-

halten etwas, das euch dazu berechtigen kann? Habe ich mich auch geweigert, vor einem Gerichte zu erſcheinen? Habe ich irgend Grundſätze vorgetragen, die dem Glauben Iſraels, und der Verfaſſung eures Regiments nachtheilig waren? So konnte der reden, der ſich der vollkommenſten Unſchuld vor Gott bewußt war. Sollte dieſe ſanfte Aeußerung nicht einen Eindruck auf die Gemüther ſeiner Feinde gemacht, ſollte ſie ſie nicht auf die Ungerechtigkeit ihres Verfahrens geleitet und eine ſtille Ueberzeugung ihres Unrechts bey ihnen bewirkt haben? Es gehöret doch in der That eine mehr als gemeine Unempfindlichkeit dazu, wenn die Sprache des guten Gewiſſens nicht mehr die rühret, die uns unverſchuldet beleidigen und verfolgen. Die Geſchichte ſtellet uns ſo viele Beyſpiele von der mächtigen Wirkung dieſer Sprache auf, wenn ſie von der verfolgten Unſchuld mit Anſtand und Freymüthigkeit geredet ward. Sie hat ſo oft ihre Verfolger vermocht, ſich ihres Verfahrens zu ſchämen, und ſie wohl ganz unerwartet für ſie eingenommen.

Endlich mußte auch die Unſchuld Jeſu durch den großen Heldenmuth ſiegen, den ſeine gefaßte Seele überall in ſeinen letzten Trübſalen blicken läßt. Ohnmöglich konnte es doch bey dem ganz auſſerordentlichen Betragen, das er hiebey bewies, und das ihn ſo weit über alle Sterbliche erhob, verborgen bleiben, daß er ſtatt ſo vieler grauſamen ungeſitteten Behandlungen die größeſte Achtung verdiene. Eine gemeine Seele wird in Gefahren und Martern ſo gleich auſſer ſich und in Verwirrung gerathen, wenn zumal Gefahren auf Gefahren kommen. Wenn die Wuth keine

ne Grenzen kennt, wenn ſie ſich der ausgeſuchteſten Qualen zur Erſchütterung der Standhaftigkeit bedient. Aber Jeſus behält immer die Gegenwart ſeines Geiſtes. Er wird ans Kreuz geheftet, und während dieſer unausſprechlich ſchmerzlichen Verwundung kann er für ſeine Mörder um Vergebung zu Gott beten. Wir, die wir die Geſchichte von dem allen leſen, wir werden über ſo viel Seelengröße in Erſtaunen geſetzt. Und die, die das alles ſelbſt mit anſahen, die ſollten doch ſo ganz ohne Empfindung geblieben ſeyn? So weit läßt ſich doch wohl nicht leicht die Fühlloſigkeit treiben. Alles, was auſſerordentlich iſt, pflegt uns zu rühren. Wo iſt an irgend einem Helden auf dem Schlachtfelde oder an einem Helden in der Religion ſo viel auſſerordentliches zu finden, als an unſerm Jeſu? Es iſt immer ſchon ſehr viel, ſich über die Schmähungen der Menſchen, und über das, was Schande bey ihnen heißet, zu erheben. Das Lob kann freylich wohl kleine Seelen ſo ſehr berauſchen, daß ſie bis zur Unerſchrockenheit in den größeſten Gefahren kommen. Die Vorſtellung: dein Name wird glänzend in der Geſchichte, er wird bis zum Himmel erhoben werden, erleichtert oft die beſchwerlichſten und empfindlichſten Leiden. Aber ſich über die Urtheile der Menſchen zu erheben, wenn ſie uns von allen Seiten läſtern. Dann in ſich ſelbſt und in dem Beyfalle deſſen Beruhigung zu finden, der allein die wahre Ehre austheilt; das iſt gewiß mehr, als eine gemeine Seelengröße. Ja weit mehr, als gemeine Seelengröße iſt es, bey den Anfällen, die zugleich auf Leben und Ehre geſchehen, unbeweglich zu bleiben, wenn man bey ſich ſelbſt die Ueberzeugung hat, daß man die Sache der

Wahrheit und Tugend führt, und ſich für Undankbare aufopfert. Und gleichwohl leuchtet dieſe Seelengröße beſtändig aus dem Verhalten Jeſu, auch unter dieſen Anfällen herfür. Immer iſt er ſich gleich. Er, der vor wenig Augenblicken von Todesangſt beſtürmt ward, er ſieht jetzt Schwerdter, Gerichtsdiener, Soldaten. Die Angſt iſt verſchwunden. Er bleibt unerſchrocken. Wenn ſeine Feinde über dieſe Umſtände in der Folge nachdachten, und zu ruhigen Ueberlegungen kamen: wenn ſie, da ſich die Sache Jeſu näher zu ſeiner größeſten Ehre entwickelte, ſich an das alles erinnerten; ſo mußte die Unſchuld Jeſu in ihrem Gewiſſen nothwendig entſchieden ſeyn. Sie mußten, wenn ſie nicht zu verblendet waren, jenem ſo gegründeten Bekenntniſſe Beyſtimmung geben: Wahrlich, dieſer iſt ein frommer Menſch, und Gottes Sohn geweſen.

O wie viel Beruhigung und Troſt kann nicht die verfolgte Tugend der Heiligen aus dieſer Geſchichte ziehen? Freylich iſt es ein demüthigender Anblick, dieſe Tugend, die ſo viel ehrwürdiges und für die Welt vortheilhaftes hat, die ſich mit ſtiller Feyerlichkeit und Annehmlichkeit in allen Fällen ankündigt, verfolgt zu ſehen, da ſie ſo geliebt ſeyn ſollte. Aber ſo ehrwürdig ſie auch mehrentheils ihren Feinden iſt, ſo erregt ſie doch auch wohl Neid und Beſchämung, wenn ſie recht helle leuchtet. Man will ſie wohl in der Ferne, aber nicht in der Nähe bewundern, wo ſie mit ihrem Glanze der Laſterhaftigkeit ſo viel ſtille thätige Verweiſe giebt. Dies iſt aus den Schickſalen Jeſu offenbar genug. Er war aus Neid überantwortet worden. Und wer weiß nicht,

daß

daß noch wohl in unſern Tagen die beſten, würdigſten und verdienteſten Menſchen durch Neid gekränkt und verfolgt werden können. Wenn denn nun aber das auch geſchiehet, wenn ſich der Gerechte für ſeine Tugend muß widrig beurtheilen und ſchmähen laſſen, denn gehöret dieſe Begebenheit für ihn. Für ihn gehört es zur Aufrichtung ſeines Herzens, daß der, der das nicht nöthig zu leiden hatte, ſich freywillig in dieſe Trübſale begab, um ſeinen Bekennern durch ſein Beyſpiel Muth und Standhaftigkeit einzuflößen.

Aber freylich darf ſich der auch nicht, der ſich ſelbſt durch ſeine Laſterhaftigkeit widrige Urtheile und Strafen zuzieht, dieſen Troſt zueignen, den die Erinnerung der Unſchuld Jeſu und ihre Siege darbietet. Er leidet darinn, was ſeine Thaten werth ſind. Er hat ſeine eigne Verurtheilung in der Verdammung ſeines Gewiſſens wider ſich. Unmöglich kann jene Vorſtellung, das ſind Folgen deiner Sünden wider Gott: Folgen der Ungerechtigkeiten und Beleidigungen, die du deinen Nebenmenſchen zugefüget haſt, wahre Beruhigung und Heldenmuth in Trübſalen gewähren. Man kann ſichs vielleicht einbilden, unſchuldig zu leiden, und verfolgt zu werden. Aber dieſe Träume dauren denn doch nicht lange. Niemand unter uns verfolge oder kränke doch die wahre Tugend. Sie kann nicht unterdrückt werden, nicht elend und verlaſſen ſeyn. Sie hat einen mächtigen Beyſtand zur Seite, den Gott, der ſie befohlen hat und vergilt. Aber ihre Verfolger können einmal elend daran ſeyn; elend, wenn der Tag der Vergeltung einbricht, wenn Trübſal und Angſt über alles böſe Weſen der Menſchen kommt.

Freun-

Freunde und Verehrer wahrer chriſtlichen Tugend, lernet auch heute von eurem Erlöſer. Lernet von ihm die edelſte Art über Feinde zu ſiegen. Setzet ihrer Wuth, ihrer Verleumdung und Schmähung edle Großmuth und Freymüthigkeit entgegen. Seyd wohlthätig gegen ſie, wo ihr nur könnt, und wo ſich nur irgend Gelegenheit dazu findet. Eure Unſchuld wird denn gewiß einmal in ihrem Gewiſſen offenbar werden. Sie werden ſich ſchämen lernen, wenn ſie ſehen, daß ihr nicht Böſes mit Böſem vergeltet. Sie werden euch Recht wiederfahren laſſen. Eure Religion und eure Tugend wird Achtung bey ihnen gewinnen. Und was für euch das Wichtigſte ſeyn muß: Gott wird ſich einmal für euch erklären. Er wird eure Tugend offenbaren. Er wird ſie öffentlich billigen, loben und krönen.

XXIV.

Warnung an die Glaubigen, den Heiland niemals zu verlaſſen.

Ueber Marc. 14, 50:53.

(Aus Schlegels Paßionspredigten erſtem Theile.)

Theuerſter Heiland, Jeſu Chriſte! du haſt uns geliebet, und dich ſelbſt für uns dargegeben. Uns, deinen Brüdern, biſt du aller Dinge gleich geworden, verſucht allenthalben, gleich als wir, auf daß du barmherzig würdeſt, und ein treuer Hoherprieſter, die Sünden der Menſchen zu verſöhnen.

Welch eine Treue, die dich trieb, da du wohl Freuden haben mochteſt, dennoch unzählbare Leiden, gleich Meeresfluthen, über dich daher gehen zu laſſen, das Kreuz zu erdulden, und, aus Liebe zu uns, ſelbſt die kränkendſte Schmach nicht zu achten! Welch eine Treue, die dich trieb, da dein Leben niemand von dir nehmen konnte, es dennoch freywillig zum Schuldopfer hinzugeben! Wo iſt größre Treue je erhöret? Herr, wie ſind wir aller der Barmherzigkeit und Treue, die du an uns unnützen Knechten, an uns verlohrnen Sündern gethan haſt, viel zu geringe! Ach, wer wären wir, ſo wir ſie nicht mit der herzlichſten, unverrückteſten Treue erwiederten! Unſre

ſre Pflicht fodert uns dazu auf; und eine dankbare Liebe dringet uns dazu. Ja, unſer eignes Heil muß uns dazu willig machen.

Herr, wie viel unſrer dir wahrhaftig angehören, wir geloben dirs in deine Hände; wir geloben dirs mit aufrichtigem Herzen, dir treu, dir immerdar bis ans Ende treu zu ſeyn. — — Doch, wie ſo unzuverläßig iſt unſer eignes Herz! Wir fühlens wohl bey aller Willigkeit des Geiſtes, wie ſo ſchwach das Fleiſch ſey. Hilf denn du ſelbſt, Jeſu Chriſte, und mache uns durch die Kraft deines Blutes mächtig, zu thun, was wir aus eignen Kräften nicht vermögen würden. Durch dich vermögen wir alles, und du kannſt die Herzen feſt machen. Mache auch unſre Herzen feſt im Glauben an deinen Namen, daß wir niemals von dir weichen. Mache unſre Herzen feſt in der Liebe zu dir, daß weder Trübſal noch Glück, weder Menſchenfurcht noch Menſchengefälligkeit, weder Stolz noch Sicherheit, weder Tod noch Leben uns jemals von dir ſcheiden könne.

Jeſu Chriſte, du biſt unſer Heil, unſer Schirm, unſer Licht und Leben! Du giebſt denen, die bis ans Ende bey dir beharren, das ewige Leben, das du in deinem blutigen Tode am Kreuze uns erworben haſt. Wir vertrauen allein auf dich. Auch uns hilf, daß wir bis ans Ende unter allen Prüfungen bey dir verharren; und, ſo es ſeyn ſoll, ſelbſt die Gemeinſchaft deiner Leiden nicht ſcheuen, damit wir einſt gleichfalls die herrliche Kraft deiner Auferſtehung erfahren, und

dein ewiges Leben mit allen deinen Heiligen ererben mögen! Amen.

Text.

Und die Jünger verlieſſen ihn alle, und flohen. Und es war ein Jüngling, der folgte ihm nach; der war mit Leinwand bekleidet, auf der bloßen Haut. Und die Jünglinge griffen ihn. Er aber ließ den Leinwand fahren und flohe bloß von ihnen. *)

Welch ein ſchnelles Schrecken, das über die Jünger des Herrn kömmt, da ſie ſehen, daß Jeſus ſich ſeinen Feinden in ihre Hände giebt! Sie verlaſſen ihn alle, und fliehen. Was verwandelt ihre Vermeſſenheit, die ſie nur itzt erſt ſo hoch getrieben hatten, nun ſo plötzlich in bange Furcht des Todes? Haben ſie nicht eben itzt den mächtigen Schutz Jeſu erfahren? Sind ſie nicht bey ihrem voreiligen Widerſtande mitten unter den bewafneten Schaaren unverletzt geblieben? Aber, weil ſie in ihrer Erwartung von dem Ausgange dieſer Sache ſich betrogen ſehen; ſo verlaſſen ſie ihn alle, und fliehen davon.

Wie? Sind das die, welche einſt zu Jeſu geſprochen: Herr, wohin ſollen wir von dir gehen; du haſt Worte des ewigen Lebens? a) Sind das die, welche wenig

*) Parallelſtelle. Matth. 26, 56. Da verlieſſen ihn alle Jünger und flohen. a) Joh. 6, 68.

wenig Stunden zuvor betheuert hatten, daß ſie ſich nicht an ihm ärgern wollten, ſondern bereit wären, mit ihm in den Tod zu gehen? b) Ihr Exempel müſſe uns warnen; es müſſe alle Chriſten, auch diejenigen, welche meynen, eines ſtarken Glaubens ſich bewußt zu ſeyn, warnen, den theuerſten Heiland niemals zu verlaſſen. Damit dieſe Warnung an die Gläubigen, den Heiland niemals zu verlaſſen, deſto kräftiger und wirkſamer für uns ſey; muß ich euch

I. erklären, was es heiſſe, Jeſum verlaſſen;

II. zeigen, wie großes Unglück es bringe, Jeſum zu verlaſſen;

III. unterſuchen, was den Chriſten zur Verlaſſung ſeines Heilandes verleiten könne.

I. Was heißt es, Jeſum verlaſſen? Davon belehren uns hier durch ihr trauriges Beyſpiel die Jünger des Herrn. Als ſie ſahen, daß an Jeſum ſeine Feinde ihre Hände zu legen ſich erkühnten, Jeſus aber ſich willig in die Hände derſelben überließ, nicht, wie ſie erwarteten, durch ein mächtiges Wunder daraus ſich losriß; ſehet, da überfiel ſie alle ein plötzliches Schrekken. Sie verlieſſen Jeſum alle, und flohen. Alſo wurde das Wort des Herrn erfüllet, durch das er ſie gewarnet hatte: Ihr werdet euch in dieſer Nacht alle an mir ärgern. Matth. 27, 31. Marc. 14, 27. Und lange zuvor war ſolches von dem allwiſſenden Gotte vorher geſehen, und vorher verkündigt; denn es ſtund ge-

b) Matth. 26, 35. Marc. 14, 31.

ſchrieben: Ich werde den Hirten ſchlagen, und die Schafe der Heerde werden ſich zerſtreuen, Zachar. 13, 7.

Eben dies Wort der Warnung ſetzt es auſſer Zweifel, daß dieſe That der Jünger verwerflich war. Und was machte es zu einer verwerflichen That; zu einer Verlaſſung des Herrn? Nicht ihre Entfernung aus ſeiner leiblichen Gegenwart. Auch ehemals entfernten ſich die Apoſtel aus der leiblichen Gegenwart des Herrn, ohne darum ihn zu verlaſſen, als ſie von ihm in die Städte des jüdiſchen Landes ausgiengen, das Evangelium zu predigen, und es durch Wunder an Kranken und Beſeßnen zu beſtätigen, Marc. 6, 7-12. Sie verlieſſen ihn nicht, denn ſie thaten ſolches nach ſeinem Gebote, ihres Berufs zu warten, und Geſchäfte des Apoſtelamts auszurichten. Auch entfernten ſich Petrus und Johannes aus der leiblichen Gegenwart Jeſu, ohne ihn zu verlaſſen, als ſie hingiengen, das Oſterlamm zu bereiten; 1 Kor. 7, 20. denn ſie thaten es, um nach dem Gebote ihres Meiſters ein ihnen aufgetragnes irdiſches Geſchäfte auszurichten. Es iſt daher nicht für eine Verlaſſung Jeſu zu rechnen, wenn wir nicht alle unſre Zeit, wenigſtens den größern Theil derſelben, Andachtsübungen widmen. Es iſt keine Verlaſſung Jeſu, wenn wir, ohne doch jemals Andachtsübungen zu vernachläßigen, dennoch, nachdem wir unſre Seelen dadurch geſtärket haben, ſtets in der Liebe des Heilands, und in einer kindlichen Furcht Gottes zu beharren, uns dann ſtracks und mit Eifer an die Geſchäfte unſers irdiſchen Berufs wenden, um auch darinnen dem Herrn alle gute Treue zu beweiſen. Denn ſein heiliger Wille iſts, daß ein jegli-

jeglicher in dem Berufe, darinnen er berufen iſt, bleiben, Matth. 26, 19. nicht Vorwitz treiben, ſondern mit ſtillem Weſen arbeiten, und ſein eignes Brod eſſen ſoll, 2 Theſſal. 3, 11. 12.

Diejenigen haben daher für die Gottſeligkeit mit Unverſtande geeifert; ſie haben geirrt; welche die Chriſten haben verbinden wollen, oder es doch für den einzigen Weg chriſtlicher Vollkommenheit angeprieſen haben, ſtets andächtigen Betrachtungen obliegen, ſtets von Weltgeſchäften ſich ledig zu halten, um in aller Muße der Stimme des himmliſchen Freundes zu warten, daß er nicht vorüber gehe. Es iſt ein Irrthum, der deſto leichter blendet, da er den gleißneriſchen Schein eines gottſeligen Weſens an ſich hat; 2 Tim. 3, 5. ein Irrthum, welcher von manchen, die ihn erfunden, gebilligt, erneuert haben, wohlgemeynt ſeyn konnte, und darum dennoch ein ſchädlicher Irrthum bleibt, einer ächten Gottſeligkeit nicht weniger, als einer ſorgfältigen Ausrichtung des irdiſchen Berufs nachtheilig iſt. Denn wie er auf der einen Seite an einer angelegentlichen Erwerbung der für das bürgerliche Leben nöthigen Kenntniſſe und Geſchicklichkeiten hindert; ſo verwandelt er auch auf der andern Seite das Gebet in Geplerr, nähret einen geiſtlichen Stolz, und verleitet zur Heucheley. Wir verlaſſen keinesweges Jeſum, wenn wir vom Gebete, vom Schriftforſchen, von geiſtlichen lieblichen Liedern, durch die wir unſer Gemüthe ermuntert und erbauet, uns nun mit ganzem Ernſte zu den Verrichtungen unſers irdiſchen Standes, und zu allem dem, was ſie fördern kann, wenden: denn eben alſo erfüllen wir ſeinen Willen,

len, und zeigen unſern Gehorſam durch die That; eben alſo legen wir den Einfluß dar, den die Gottſeligkeit in unſern Wandel hat; eben das iſt die rechte Weiſe, alles, was wir mit Worten oder mit Werken thun, in dem Namen Jeſu, und zu ſeiner Ehre zu thun, Kol. 3, 17. 1 Kor. 10, 31.

Und welches iſt denn alſo die Verlaſſung Jeſu, die hier an den Jüngern, als verwerflich, dargeſtellet wird? War es etwan dies, daß nicht auch ſie zur Gemeinſchaft ſeiner Leiden *) ſich gewaltſam herzudrängten? Sollten ſie etwan den Grimm der Feinde des Herrn ſelbſt gegen ſich auffodern? Sollten ſie ihre Hände der Schaar darhalten, damit ſie dieſelbe gleichfalls mit Banden belegen möchte? Sollten ſie Jeſu vor die Richterſtühle, vor die er geſtellet wurde, eigenmächtig folgen, und ſich ſelbſt vor denſelben, als Jünger des Herrn, kund zu geben, um auf dieſe Weiſe ein gleiches Todesurtheil über ſich zu bringen? Dergleichen Verfahren iſt ja wohl zuweilen an Märtyrern, die mehr der Ehrgeiz, als eine herzliche Liebe zu Jeſu gebildet hatte, bewundert worden; aber es ſtreitet ganz gegen die Abſicht Gottes, und gegen die wahre Natur des Chriſtenthumes.

Und wenn es auch überhaupt zuläßiger wäre, als es in der That iſt; ſo würde es doch dazumal inſonderheit gegen den Rath der göttlichen Weisheit ganz offenbar geſtritten haben. Gott wollte nicht, daß das verdienſtliche Leiden ſeines Sohnes, dies einzige in ſeiner Art, mit pflichtmäßigen Leiden ſeiner Bekenner, die ſich ſo weit davon unterſcheiden, auf irgend einige Art vermiſchet,

*) Phil. 3, 10.

miſchet, und die Erkenntniß ſeiner rechten Beſchaffenheit dadurch verdunkelt würde. Darum ertheilte auch Jeſus den Seinigen Schutz, und hielt mit unſichtbarer Hand den Grimm der Feinde, von ihnen zurück, als er zu denſelben das Machtwort ſprach: Suchet ihr denn mich, ſo laſſet dieſe gehen. Joh. 18, 8.

Wenn demnach auch die Jünger auf dies Wort des Herrn von ſeiner leiblichen Nachfolge ſich voritzt beurlaubet gehalten, und von dieſem erſten Schauplatze der Leiden Jeſu ſich hinwegbegeben hätten; aber ohne zu fliehen, und in ihrem Gemüthe darüber traurig, daß ſie für dieſsmal nicht gewürdigt werden ſollten, ſeine Schmach, ſeine Bande, ſeine Gefahren mit ihm zu theilen; wer würde alsdann die Jünger haben beſchuldigen können, daß ſie ihren Meiſter verlaſſen hätten? Oder wie würde es für eine Verlaſſung Jeſu haben gelten können, wenn ſie auch gewählet hätten, bey der Hinwegführung Jeſu, im Garten, voll Schmerz und Kummer, über die Trennung von ihrem Meiſter, zurück zu bleiben? Oder wie würde dieſer Vorwurf ſie getroffen haben, wenn ſie bloß aus der Ferne ihm gefolget wären; immerdar mit ihren Augen auf dieſe ſo traurigen, ſo fürchterlichen Begebenheiten aufmerkſam; immerdar mit ihrem Herzen, mehr über die Leiden Jeſu voll Jammers, als für ihre eigne Sicherheit beſorgt; weder vermeſſen, der Gefahr Trotz zu bieten, noch allzuängſtlich, vor ihr ſich zu verbergen?

Aber wodurch ſie einer Verlaſſung Jeſu ſich ſchuldig machten, war dieß, daß ſie nicht blos zurückblieben,

ben, oder ſich hinwegbegaben, ſondern auch davon flohen; daß ſie ihn nicht nur aus einer leiblichen Gegenwart von ſich entfernen ließen, ſondern auch mit ihrem Herzen von ihm wichen. Jer. 17, 5. Sie verließen Jeſum dadurch, daß ſie, ſo bald ſie Jeſum in Banden ſahen, nun feigherzig zurücktraten, und ſeine Plage ſcheuten. Pſ. 38, 12. Sie verließen Jeſum dadurch, daß ſie Menſchenfurcht mehr über ſich vermögen ließen, als die Liebe zu ihrem Meiſter, die eben jetzt bey den ſchweren Leiden, die auf ihn fielen, ganz und allein ihre Herzen hätte erfüllen ſollen. Sie verließen Jeſum dadurch, daß ſie durch ein blindes Schrecken von dem ſich hinwegjagen ließen, dem ſie doch aufs feyerlichſte gelobet hatten, nicht an ihm ſich zu ärgern; lieber mit ihm zu ſterben, als auf einige Weiſe ihn zu verläugnen. Denn wie Petrus betheuerte, ſo ſagten auch alle Jünger. Matth. 26, 35.

Hieraus mögen wir abnehmen, und beſtimmen, was es heiße, Jeſum verlaſſen. Es heißt, der ihm ſchuldigen Treue vergeſſen; ihn aus den Augen verlieren; wenn ſchon nicht ganz von ihm ſich losſagen, doch feigherzig zurücktreten. Es heißt, die Gemeinſchaft ſeiner Leiden, da man zwar nicht eigenmächtig darnach ringen, aber doch allezeit darzu bereitwillig ſeyn ſollte, ſcheuen und fliehen. Es heißt, in dieſen Tagen des Unglaubens Gleichgültigkeit gegen den theuerſten Heiland heucheln, um nur die Schmach Chriſti, Hebr. 11, 26. die in dem ſo ungültigen Spotte der Welt uns drohet, von ſich abzulehnen. Es heißt, Menſchenfurcht oder Menſchengefälligkeit mehr

mehr bey ſich gelten laſſen, als die Liebe zu Jeſu Chriſto. Es heißt, zur Zeit der Noth an dem Schutze Jeſu verzagen, und anderwärts Troſt ſuchen. Es heißt endlich, ſtatt dieſer Welt und der darinnen uns zugerichteten Freuden nach dem Willen des Herrn ohne Misbrauch und mit Dankſagung genießen, vielmehr um ihrentwillen ſich nach und nach von Jeſu abziehen; ſein Herz, das Jeſu gehört, an das Irdiſche hängen; Pſ. 62, 11. aus den gottesdienſtlichen Verſammlungen ſich entfernen; von den köſtlichen Segen ſeines heiligen Nachtmahls ſich ſelbſt ausſchließen, oder durch einen leichtſinnigen unwürdigen Genuß ſeiner Seele dieſelben in Fluch verkehren. Denn auch Judas Iſchariothh hatte ſchon zuvor, ehe die übrigen Jünger zurücktraten, ſeinen Meiſter verlaſſen; zwar nicht aus einer ſtrafbaren Menſchenfurcht, doch aus einem weit verabſcheuenswürdigen Geize; auch nicht durch eine ſchändliche Flucht, doch durch einen noch weit ſchändlichern Verrath.

II. **Iſt es denn aber ſo nachtheilig, Jeſum zu verlaſſen?** Ich will euch jetzt nicht auf das ſchreckliche Ende des Verräthers Judas verweiſen. Denn obwohl auch dieſer der Verlaſſung Jeſu ſich ſchuldig gemacht, ſo würde die Verweiſung auf ihn blos die Folge haben, daß ſie euch in den gefährlichen Selbſtbetrug verführte, als ob man Jeſum nicht anders verlaſſe, oder doch von ſolcher Verlaſſung nicht anders nachtheilige Folgen zu fürchten habe, ohne nur, wenn man ſeinen Frevel ſo hoch, als Judas, treibt. Und würde nicht eben dieß mehr dienen, euch in eine ſtolze

Sicherheit einzuſchläfern, als zu der nöthigen Wachſamkeit über eure Seelen zu ermuntern? Wer wird leicht ſo großer Bosheit, als Judas Iſcharioth, ſich ſchuldig achten? Zwar alle die, welche in den unläugbarſten Werken des Fleiſches, als da ſind Hurerey, Ehebruch, Dieberey, falſches Zeugniß, Läſterung, Rachbegierde, Ungerechtigkeit, leben, Eph. 5, 19. Matth. 15, 19. würden ſichs, wenn ſie nur mit ſich ſelbſt aufrichtig handeln wollten, nicht läugnen können, daß ſie Jeſum verlaſſen, und die erſte Treue gebrochen haben. 1 Tim. 5, 12. Aber wie ſelten werden diejenigen ſolches von ſich zugeſtehen; wie ſelten auch nur ſelbſt von ſich argwohnen, die doch gleichfalls dem Fleiſche Raum geben, und von Eitelkeit, Neide, Haſſe, Geize, Stolze, Ehrſucht ſich beherrſchen laſſen! Ach daß ſie ihrer wohl wahrnehmen, und über ihr Elend die Augen öffnen möchten!

Das Beyſpiel der Apoſtel belehret uns ſo gar, daß auch die Gläubigen, ſelbſt die eifrigſten Gläubigen ſolcher Gefahr ausgeſetzet ſind. Mit Wehmuth hat man ſchon mehrmals ſehen müſſen, daß Heilige, Auserwählte und Geliebte Gottes in einer argen ungläubigen Welt in daſſelbige Exempel des Unglaubens gefallen ſind. Hebr. 4, 11. Oder wenn ſie auch nicht mit einem argen ungläubigen Herzen ganz von Jeſu abtraten; Hebr. 3, 12. wie oft hat dennoch eine fleiſchliche Schüchternheit ſie verleitet von dem Herrn, welchem anzugehören ihr Ruhm und ihre Freude war, dennoch zurück zu weichen! Als Jeſum ſeine Jünger verließen, und von ihm hinwegflohen, verloſch zwar

ihr Glaube nicht ganz, und Satan bekam nicht über ſie gleich als über Judam Gewalt. Joh. 13, 27. Die Verlaſſung des Herrn war bey ihnen nicht ſowohl Treubrüchigkeit, als vielmehr nur Wankelmuth. Aber wie ſo großer Nachtheil erwuchs dennoch auch ihnen daraus! Wenn ſchon ihr Glaube nicht gänzlich dahin ſank; wurde nicht derſelbe dadurch aufs heftigſte erſchüttert? Drohte er nicht unter mancherley gefährlichen Zweifeln zu erliegen, da nun dieſe volle Freyheit erhielten, mit Gewalt hervorzubrechen? Ja erhellet nicht aus dem Beyſpiele Petri, daß dieſe ſchüchterne Verlaſſung der nächſte Schritt zu einer gänzlichen Abtrünnigkeit war? Verfiel dieſer ſonſt ſo eifrige Jünger, dieſer ſonſt ſo feurige Liebhaber ſeines Herrn, nicht bald darauf ſo weit, daß er nicht nur vor den Ohren der Feinde Jeſu, ſondern auch im Angeſichte ſeines Herrn ſelbſt denſelben unter ſchrecklichen Eidſchwüren und Verwünſchungen öffentlich verläugnete?

Seht, ſo bereitete Petrus ſich ſelbſt bittre Bußthränen, peinliche Gewiſſensvorwürfe zu. Und wenn auch die übrigen Jünger nicht ſo viel zu bereuen hatten, in was für bangen Kümmerniſſen brachten ſie nicht die Tage bis zur Auferſtehung des Herrn zu! Wie beklommen mußte nicht ihr Herz ſeyn, ſo oft die Beſorgniß darinnen aufſtieg, ob nicht vielleicht ihr Meiſter, da ſie ihm ſeine unermüdete Treue ſo übel belohnet, und gleich beym Antritte ſeiner Leiden ihn alle durch eine übereilte Flucht verlaſſen hatten, im Zorne und Unwillen von ihnen geſchieden ſey? Ob auch ſchon dazumal ihre Augen noch zu blöde waren, in die geheime Weisheit Gottes, die er bereits

reits ſeinem Knecht David wiſſen laſſen, Pſ. 51, 8. in ſeinen verborgnen Rath von der Erlöſung Chriſti einzuſchauen; würden ſie nicht doch ſich leichter zu tröſten und zu beruhigen gewußt haben, wenn ſie noch in der letzten Anfechtung feſt bey Jeſu beharret? Welch eine Zufriedenheit würde ihr freundſchaftliches Herz darinnen empfunden haben, wenn ſie zwar nicht ehrſüchtig oder tollkühn zur Gemeinſchaft ſeiner Leiden ſich zugedrungen, aber doch im Gegentheile ſich nicht geſcheuet hätten, ihre unverrückte Liebe ihm noch unter ſeinem Kreuze blicken zu laſſen, und durch eine herzliche Betrübniß an ſeinem Leiden Antheil zu nehmen; ohne es zu achten, ob die Welt daran entdecken möchte, daß ſie ihm angehörten?

Ach, meine Freunde, laſſet uns wohl zuſehen, daß wir gegen unſern Heiland, Jeſum Chriſtum, ein unverletztes Gewiſſen bewahren. Apoſtelgeſch. 24, 16. Denn was für peinlichen Vorwürfen würden wir uns ſelbſt ausſetzen, ſo wir in unſrer Treue gegen den wankten, oder ganz ablieſſen, der ſo unausſprechliche Treue gegen uns bewieſen hat, daß er ſogar mit ſeinem eignen Blute uns vom ewigen Verderben erkaufen wollen? Laſſet uns auf unſer Herz wohl acht haben, daß nicht irgend die Lüſte dieſer Welt durch ihre Reizungen es von ihm hinweglenken; noch auch die Bitterkeit der Leiden uns von ihm abtreibe. Jeder Wankelmuth, jeder Schritt, den wir von ihm zurücktreten, ſetzt unſern Glauben, wenn er ihn auch nicht ganz ertödtet, doch wenigſtens in große Gefahr. Wie leicht iſts alsdann, daß wir von Jeſu, nachdem wir ihn aus den Augen verlohren haben, uns gänzlich ſcheiden laſſen!

Wie

Wie leicht iſts alsdann, daß wir die Treue, ſo wir ihm ſchuldig ſind, entweder dem Genuſſe ſündlicher Freuden, oder auch dem unmäßigen Schmerze, zu welchem eine leibliche Trübſal das Fleiſch reizet, dieſer Traurigkeit der Welt, 2 Kor. 7, 10. ohne Bedenken aufopfern! Wie leicht iſts alsdann, daß man Jeſum, wo nicht frevhentlich verrathe, doch zaghaft verläugne, wenigſtens leichtſinnig vergeſſe!

Wie ſo kläglich aber, wie ſo elend, wie ſo troſtlos iſt der Zuſtand derer, die von Jeſu geſchieden ſind! Ach wer vermag das bejammernswürdige von dem Zuſtande derer, die auch Jeſus hinwieder verläßt, weil ſie ihn verlaſſen haben, in ſeiner ganzen Stärke auszudrücken! Denn iſt nicht in Jeſu allein Heil? Apoſtelg. 4, 12. In ihm allein lebendige Hofnung der zukünftigen Seligkeit? Röm. 5, 2. In ihm allein Friede des Herzens mit Gott? Röm. 1. In ihm allein Troſt und Hülfe auf alle Zeit der Trübſal? 2 Petr. 1, 5. In ihm allein Erhörung des Gebetes? Joh. 16, 23. Wer Jeſum verläßt; wendet nicht der von der lebendigen Quelle, der er durch das Evangelium zugeführt war, ſelbſt ſich wieder ab? Verliert er ſich nicht vom Lichte des Lebens, Joh. 8, 12. das auch ihm aufgegangen war, wieder in ſeine erſte unſelige Finſterniß? Was ſoll ihm wohl nun Muth und Sieg geben, wenn bange Todesfurcht auf ſein Herz fällt? Was ſoll ihm nun die Unruhe ſeines Gemüths ſtillen, wenn ſein Gewiſſen ihn anklagt? Was ſoll ihn tröſten, wenn er in Jammer und Noth kömmt? Wie will er mit Freudigkeit zu Gott beten, wenn er allerley Kümmerniſſe und Sorgen in ſeinem Herzen hat?

Und

Und wohl noch dem, der ſelbſt das Troſtloſe eines ſolchen Zuſtandes erkennet, und gleich den Jüngern des Herrn darüber voll Trauerns iſt! Der getreue Heiland wird dem die Hand ſelber willfährig darbieten, um ihn aus ſeiner Verirrung zu ſich zurückzubringen! Aber wehe dem, der, nachdem er Jeſum verlaſſen, mit dem Judas Iſcharioth ſorglos dahingeht; es nicht fühlet, noch innen wird, in was für einen unſeligen Zuſtand er gerathen! Von Jeſu hat er ſich losgeriſſen. Gleichwohl iſt kein andrer Name den Menſchen gegeben, daß ſie darinnen ſelig würden, Apoſtelgeſch. 4, 12. als allein der Name Jeſu Chriſti, des Gekreuzigten. Wie kann ſich nun ſeine unſelige Verblendung anders, als mit dem ewigen Verderben ſeiner Seele endigen? Dieſe ernſte Warnung, die jedem wichtig ſeyn muß, dem das Heil ſeiner Seele werth iſt, müſſe doch an den Herzen aller Chriſten haften, um die Verirrten von ihren Irrwegen zu Jeſu zurückzutreiben; die Gläubigen aber vor Verſündigungen an Jeſu zu verwahren, die in ihrem Anfange öfters ſo unmerklich, und dennoch ſo gefährlich ſind.

III. Damit aber unſer Unterricht deſto fruchtbarer ſeyn möge; ſo laßt uns noch aus dem Beyſpiele der Jünger, die Jeſum verließen, **die Urſachen entwickeln, die zu ſolcher Sünde verleiten können.**

Die gefährlichſte Art der Verlaſſung Jeſu iſt, wie Judas Iſchariot uns belehren muß, diejenige, zu welcher die überwiegende Liebe des Irdiſchen, abſonderlich der Geiz, verleitet. Ach Chriſten! Alſo prediget uns allen ſeine ſchreckliche Geſchichte: Habt nicht

die Welt lieb, noch was in der Welt iſt, als da iſt Augenluſt, Fleiſchesluſt, und hoffärtiges Leben! Denn wer die Welt lieb hat, in dem iſt die Liebe Jeſu eben ſo wenig, als die Liebe des Vaters; 1 Joh. 2, 15. und, die da reich werden wollen, fallen in Verſuchung und Stricke, in viel thörichte und ſchädliche Lüſte, welche zuletzt den Menſchen ins Verderben, in ewige Verdammniß verſenken. 1 Tim. 9, 6. Ja wie oft hat nicht dieſe Liebe des Irrdiſchen das Herz wider Jeſum und ſeine Lehre, darum, weil dieſelbe dem Geize, und der Ehrſucht, und der Ueppigkeit ein ſo ſtrenges Urtheil ſpricht, bis zu einem frechen unverholnen Haſſe erbittert. Haß aber; unverholner Haß, den das Herz ſich ſelbſt nicht läugnen kann, gegen ſo herzliche, ſo große, ſo überſchwengliche Liebe, als Jeſus an uns bewieſen! Welch ein undankbares Herz, und welch eine ſchamloſe Stirne wird nicht dazu erfodert! Damit ſolcher ſchnödeſter Undank nie unſre Seelen beflecke! nie mit dem Geſchmacke an den Lüſten dieſer Welt unvermerkt ein verborgner Haß wider Jeſum in unſre Herzen ſich einſchleiche, darinnen nach und nach ſich feſtſetze, endlich ungeſcheut darüber ſeine Herrſchaft ausübe; ſo laſſet uns bey allen Verſuchungen, darein unſer Fleiſch uns führen will, unſre fromme Sorgfalt verdoppeln, von der Welt uns ganz unbefleckt zu behalten. Jac. 1, 27.

Doch nicht allein Judas, ſondern auch die übrigen Jünger, verließen Jeſum; ob ſie ſchon zuvor einen ſo bedenklichen, dem Fleiſche weit härtern Beruf, als der unſrige jemals ſeyn kan, von ihm angenommen,

men, und um dem Heilande nachzufolgen, alsbald auf die erſte Auffoderung alles, ſelbſt ihre unſchuldigſten Freuden, und ihre nothdürftigſten Güter, ihre Schiffe, ihr Gewerbe, ihre Freunde und Verwandten gern und willig verlaſſen hatten. Matth. 4, 20. Bey dieſen waren zwar nicht Geiz und Weltſinn vermögend, ſie von Jeſu abzuziehen. Aber ein tiefgewurzeltes Vorurtheil, ein vermeßnes Zutrauen auf ihre eigne Kräfte, und die Unachtſamkeit auf den Schutz, welchen ſelbſt der ſchon gebundne Jeſus ihnen noch leiſtete, waren dennoch auch bey ihnen mächtig genug, ſie, ganz gegen ihren beſten Vorſatz, zu verleiten, daß ſie gleichfalls Jeſum durch eine ſchnöde Flucht verließen.

Ein unglückliches jüdiſches Vorurtheil, das Jeſus durch ſo viele Ankündigungen ſeiner Leiden gleichwohl nicht hatte überwinden können, beredete ſie; es ſey ganz unmöglich, daß der Chriſtus, der doch ein ewiges Reich ſtiften, und immerdar bleiben ſolle, Joh. 12, 34. eines ſo ſchmählichen Todes ſterben könne. Wie dieß Vorurtheil in allen ihren Reden und Thaten ſich kund gab, ſo verrieth ſich darinnen gleichfalls ihr vermeßnes Zutrauen auf ihre eignen Kräfte. In was für zuverſichtliche Betheurungen, eher mit Jeſu zu ſterben, als ſich an ihm zu ärgern, floß nicht aller Herz und Mund über, als ſie durch das Beyſpiel Petri dazu gereitzet wurden! Und waren ſie nicht kühn genug, dieſe Betheurungen den ausdrücklichen Verwarnungen des Heilands, welcher wohl wußte, was im Menſchen war, Joh. 2, 25. entgegen ſetzen zu dürfen? Unternahmen ſie nicht ſogar in ihrer blinden Hitze eine gewaltſame

Vertheidigung des Herrn gegen ſeine Feinde? Eben ſo groß, eben ſo tadelhaft, als das vermeßne Zutrauen auf ihre eigne Kräfte, war auch ihre Unachtſamkeit auf den Schutz, welchen ſie, der Bande Jeſu ohngeachtet, der allezeit unbeſiegten Macht dieſes Gebundnen verdankten. **Suchet ihr denn mich; ſo laſſet dieſe gehen.** Joh. 18, 8. Alſo hatte der Herr zu ſeinen Feinden mit Allmacht und Majeſtät geſprochen. Wenn nicht dieſes Wort des Herrn ſie beſchirmet; wenn nicht ſeine unſichtbare Hand die Wuth der Feinde zurückgehalten; welches würde da ihr Schickſal geweſen ſeyn? Würden ſie denn nicht ihren unbeſonnenen ohnmächtigen Widerſtand gegen eine bewafnete Schaar, deren größter Theil aus Kriegsleuten beſtund, gegen eine Schaar, welche von der Obrigkeit kam, an dieſem abgelegnen Orte, wo kein Auflauf des Volkes zu fürchten war, mit ihrem Blute haben büßen müſſen? Würden ſie nicht wenigſtens zur Verantwortung vor den hohen Rath mit fortgeſchleppet worden ſeyn? Daher fügt es auch die göttliche Vorſehung mit ſonderlicher Weisheit, daß ein Jüngling, der durch den nächtlichen Tumult aufgewecket worden war, **den fliehenden Jüngern ſich zugeſellte.** Denn an dieſen, der nicht mit unter dem Schutze, welchen Jeſus den Seinigen gab, begriffen war; **an ihn wagte ſich die junge Mannſchaft, ihn zu greifen; alſo, daß er das Oberkleid, womit er bedeckt war, in ihren Händen ließ, und bloß von ihnen floh.** Dadurch mußte es deſto deutlicher in die Augen leuchten, daß es allein die unſichtbare Hand Jeſu ſey, welche den Arm ſeiner Feinde zurückgehalten, daß ſie der Apoſtel keinen anzutaſten ſich erkühnet.

Sehet, meine Freunde! Vermeßnes Zutrauen auf eigne Kräfte, fleiſchliche Vorurtheile, und Unachtſamkeit auf die Wege Jeſu; das waren die Urſachen, welche der Gefahr und der Menſchenfurcht den Sieg über die Herzen der Jünger gaben, daß ſie Jeſum verließen, und flohen; und das ſind auch noch oft unter den Chriſten Quellen ihres Wankelmuths.

Wie ſo mancher Chriſt hat ſich ſchon reizen laſſen, von Jeſu zur Welt und ihren Sünden umzukehren, weil er im Vertrauen auf ſein eignes Herz, ſeine Tugend in Gefahr wagte. Er wußte nicht, oder erwog es nicht, wie leicht, wegen des natürlichen Verderbens der Reiz der Verführung an dem Herzen verfange; wie leicht er die Sinne bezaubere und den Verſtand feſſele.

Und ſehet, da er aus eigner Kraft zu ſiegen meinte, ließ er ſich, von der Seite Jeſu hinweg, ſchnell bis zu allem Frevel fortreiſſen. — — Wie mancher andre hat durch fleiſchliche Vorurtheile von Jeſu ſich abführen laſſen. Er nahm das Wort des Heils mit Freuden auf, und glaubte auch eine Zeitlang. Aber er verſprach ſich im Dienſte Jeſu heitre Tage. Darum fällt er zur Zeit der Anfechtung nun ab. Luc. 8, 13. Er klaget und murret. Er wähnet, daß es umſonſt ſey, ſich zu Jeſu zu halten; und überläßt ſein ganzes Herz einer Traurigkeit der Welt, die doch die Seele tödtet. 2 Kor. 7, 10. — — Endlich verzagt auch nicht ſelten der Chriſt an der Hülfe Jeſu, und weichet auf dieſe Weiſe mit ſeinem Herzen vom Herrn; oft wohl gar zu derjenigen Stunde, da die Hülfe Jeſu doch ſchon vorhanden iſt. Aber er merket ſie nicht, weil der Herr

ihm nicht auf dieſelbe Art hilft, wie er nach dem Rathe des Fleiſches erwartet hatte. Darum erkaltet ſein Herz; er fährt fort zu klagen, daß Jeſus ſeiner vergeſſen, und ſeine Hand von ihm abgezogen habe; er wirft ſein Vertrauen hinweg; er faſſet ein Mistrauen in die Treue des Heilands, und verläßt voll Unmuths den, von welchem er verlaſſen zu ſeyn glaubet.

Des Menſchen Herz iſt trotzig und verzagt. Jer. 17, 9. Gott, was ſind unſre beſten ernſteſten Entſchlieſſungen ohne den Beyſtand deiner Gnade? Sie ſind als ein Thau, der von der Hitze des Tages unvermerkt verſchwindet. Es iſt gut, meine Freunde, auf den Herrn zu vertrauen Pſ. 118, 8. und nicht auf ſein eignes Herz ſeine Zuverſicht zu ſetzen. Es iſt gut, an Jeſum ſich feſt zu halten, und ſeiner Regierung ſich ganz zu übergeben; denn Jeſus bleibt in allen denen, die in ihm bleiben, Joh. 6, 56. und nichts, es ſey im Himmel oder auf Erden, es ſey Gegenwärtiges oder Zukünftiges, wird ſie ihm entreiſſen können; Joh. 10, 28. des Menſchen Herz aber iſt trotzig und verzagt. Ach, meine Theuerſten, das traurige Beyſpiel der Apoſtel des Herrn müſſe uns warnen, Jeſum niemals und auf keinerley Weiſe zu verlaſſen!

Ach jeder hüte ſich!
Herr, wir verlieſſen dich?
Wir ſollten ſo dich kränken,
Nicht deiner Treu gedenken,
Mit der du ſelbſt dein Leben
Für uns dahin gegeben?

Herr, ſtärke meine Treu,
Daß ich nie Menſchen ſcheu;
Mich keiner Laſt und Mühe
In deinem Dienſt entziehe;
Und auch in keiner Plage
An deinem Schutz verzage.

Wißt, daß ihr ſelbſt euch haßt,
Die ihr durch Trübſal laßt
Euch bald von Jeſu ſcheiden;
Der doch mit ewgen Freuden,
Nach abgenommner Bürde,
Euch dort erquicken würde.

Die aber, die mit ihm,
In Sturm und Ungeſtüm,
Gern ſeine Leiden theilen,
Wird er zu retten eilen,
Und dort ruhn ſie im Frieden,
Von ihm ſtets ungeſchieden. Amen.

XXV.
Von dem Verbrechen des großen Raths zu Jeruſalem.

Ueber Matth. 26, 59 : 68.

(Aus Cramers Paßionspredigten, viertem Theile.)

Text.

Die Hohenprieſter aber und Aelteſten, und der ganze Rath, ſuchten falſche Zeugniß wider Jeſum, auf daß ſie ihn tödteten, und funden keins. Und wiewohl viel falſcher Zeugen herzu traten, funden ſie doch keins. Zuletzt traten herzu zween falſche Zeugen, und ſprachen: Er hat geſagt: Ich kann den Tempel Gottes abbrechen, und in dreyen Tagen denſelben bauen. Und der Hoheprieſter ſtund auf, und ſprach zu ihm: Antworteſt du nichts zu dem, das dieſe wider dich zeugen? Aber Jeſus ſchwieg ſtille. Und der Hoheprieſter antwortete und ſprach zu ihm: Ich beſchwöre dich bey dem lebendigen Gott, daß du uns ſageſt, ob du ſeyſt Chriſtus, der Sohn Gottes? Jeſus ſprach zu ihm: du ſageſts. Doch ſage ich euch: Von nun an wirds geſchehen, daß ihr

ihr ſehen werdet des Menſchen Sohn ſitzen zur Rechten der Kraft, und kommen in den Wolken des Himmels. Da zerriß der Hoheprieſter ſeine Kleider, und ſprach: Er hat Gott geläſtert; was dürfen wir weiter Zeugniß? Siehe, itzt habt ihr ſeine Gotteslāſterung gehöret. Was dünket euch? Sie antworteten und ſprachen: Er iſt des Todes ſchuldig. Da ſpeyeten ſie aus in ſein Angeſicht, und ſchlugen ihn mit Fäuſten. Etliche aber ſchlugen ihn ins Angeſicht und ſprachen: Weiſſage uns, Chriſte, wer iſts, der dich ſchlug?

Laſterhafte Leidenſchaften haben eine ſolche tyranniſche Gewalt über die Menſchen, daß ſie unter ihrem ſchimpflichen Joche nicht allein die Schändlichkeit der Verbrechen vergeſſen, zu denen ſie gereizt werden, ſondern auch dem Eindrucke aller Arten von Aufmunterungen und Verpflichtungen zur Beobachtung der göttlichen Gebote mit einer unglaublichen Blindheit und Ausſchweifung widerſtreben. Ein Menſch, der einmal von ſtrafbaren Neigungen und Lüſten beherrſcht wird, iſt durch keine Betrachtungen in dem Laufe ſeiner Sünden aufzuhalten. Nicht die Schönheit der Tugend, nicht die Ehre, die ſie begleitet, nicht die Belohnungen, die auf ſie folgen, nicht die Schande der Laſter, nicht die Größe und Gewißheit der Strafen, welche den Sündern angedräuet werden, ſind fähig, ihn von ihrer unſeligen Befriedigung abzuſchrecken. Er achtet nichts

und auch die beſondern Verbindungen zum Guten nicht, welche aus ſeinem Stande, oder Amte oder andern Verhältniſſen entſpringen, in denen er vor andern gegen Gott, gegen ſich ſelbſt, und gegen ſeinen Nächſten ſteht. Die Verrätherey an der Unſchuld iſt eine Bosheit, die an allen Menſchen abſcheulich iſt. Niemand darf an einem Tugendhaften zum Verräther werden; aber noch weniger ſein Freund, und Jünger. Niemand darf ungerecht ſeyn; aber noch vielweniger ein Richter, der auſſer den allgemeinen Verpflichtungen zur Gerechtigkeit beſonders noch durch ſein Amt dazu verbunden iſt. Niemand darf die Religion zur Ausführung ſchändlicher und ſtrafbarer Abſichten misbrauchen; aber noch vielweniger derjenige, der ſie lehren, und mit ſeinem Beyſpiele die Wahrheit und Kraft der Religion beweiſen ſoll. Aber ſeht, ſo groß iſt die tyranniſche Macht unordentlicher Leidenſchaften! Sie zwingen ſie, weder die allgemeinen noch die beſondern Verpflichtungen zur Tugend zu achten, wenn ſie einmal, es koſte was es koſte, befriedigt ſeyn wollen. Je unumſchränkter ſie in ihrer Herrſchaft werden, deſto unverſchämter und frecher machen ſie ihre Sklaven. Der Sünder, der ſich einer unordentlichen Begierde Preis giebt, zittert vielleicht vor der erſten Uebertretung, die er begeht; nach vollbrachter That erröthet er noch; aber ſeine Leidenſchaft befiehlt ihm ein neues Opfer; er gehorcht noch mit einigem, aber ſchon mit einem geringern Widerwillen. Er ſchmeichelt ſich, daß er bald zur Tugend zurückkommen werde, und nun nach ſeiner wiederholten Sünde iſt er entweder des Uebertretens ſo gewohnt, oder doch ſo ſehr gefeſſelt, daß er ſeine unglückſeligen Bande nicht von ſich werfen

 kann.

kann. Dann wird er von einer Sünde zur andern fortgeriſſen werden. Alle guten Empfindungen ſterben, wie von einer wütenden Peſt, zugleich angeſteckt und getödtet. Erſt ſchmückte er noch ſeine ſtrafbaren Handlungen; aber nun legen ſie auch den Schein der Tugend ab; die Bosheit trägt das Haupt empor; ſie bricht durch jeden Damm der Geſetze, bis ſie nach einem verwüſteten Leben, das herrliche Früchte tragen konnte, wenn es von der Weisheit gepflegt wurde, wider ſich ſelbſt wütet, und plötzlich ein Ende mit Schrecken nimmt. Ach daß doch niemand unter uns ſeyn möge, der dieſe ſchreckliche Wahrheit mit ſeiner eignen Erfahrung beſtätigen kann!

Die augenſcheinlichſten Beweiſe dieſer gewiſſen, aber fürchterlichen Wahrheit finden wir in der Geſchichte des Leidens Jeſu Chriſti, unſers Erlöſers. Wer hätte, wenn es nicht geſchehen wäre, glauben ſollen, daß ein Freund und Jünger des Heilandes, nach einer ſolchen Erleuchtung, bey ſo dringenden und mächtigen Ermunterungen zur Beobachtung ſeiner Pflichten gegen ihn, bey den Warnungen, die er empfieng, und bey den Dräuungen, die ihn um ſo viel kräftiger hätten erſchrecken ſollen, je gütiger und leutſeliger derjenige mit ihm umgieng, der ſie ungern ausſprach, zur ſchändlichſten, undankbarſten und grauſamſten Verrätherey fähig geweſen wäre? Wer muß nicht vor ſeiner eignen Tugend zittern, wenn er ſieht, daß ein Apoſtel, wie Petrus, da er nur ein allzugroßes Vertrauen auf ſeine eignen Kräfte ſetzt, ſo tief fällt, und ein Jünger, der wirklich Jeſum von Herzen lieb hatte, und von Natur feurig und unerſchrocken war, ihn aus Furcht

öffen-

öffentlich verläugnet? Sehet die Hohenprieſter, die Schriftgelehrten und die Aelteſten des jüdiſchen Volkes an. Wer hätte den Meßias williger und freudiger aufnehmen ſollen, als ſie? Wenn ihn der große Hauſe verfolgt hätte: So wäre das immer ſchrecklich und ſtrafbar geweſen; aber man hätte es ſeiner Unwiſſenheit und Blindheit zuſchreiben können. Die Hohenprieſter und die Schriftgelehrten hingegen hatten die Schrift; ſie ſollten ſie und konnten ſie verſtehen; ihr Amt verpflichtete ſie zu einer unpartheyiſchen Unterſuchung der Wahrheit, zum Schutze der Unſchuld, und zur Gerechtigkeit: Aber was begiengen ſie nicht für Verbrechen! Wie ſehr waren ſie in ihrem ganzen Verfahren der niedrigſte Pöbel! So wenig achteten ſie die Würde ihres Amtes; ſo ſehr traten ſie Pflicht und Gewiſſen unter ihre Füße! Und warum? Sie waren herrſchſüchtig. Laſſet uns denn, meine Freunde, die Verbrechen des hohen Rathes gegen Jeſum, und ihre Quelle in dieſer Stunde ausführlicher betrachten, damit wir die Gewalt aller Arten von unordentlichen Leidenſchaften und Begierden über das menſchliche Herz kennen lernen, und dadurch erweckt werden mögen, alle unſre Neigungen einer erleuchteten und begnadigten Vernunft zu unterwerfen und alle unſre Entſchlüſſe und Handlungen von ihr regieren zu laſſen.

Wenn man das ganze Verfahren der Hohenprieſter, der Schriftgelehrten, und der Aelteſten mit einiger Aufmerkſamkeit überdenket: So kann man nicht genug erſtaunen, daß Prieſter und obrigkeitliche Perſonen die entſetzlichſten Verbrechen ſo leicht ausüben können,

als wenn ſie ganz kein Gewiſſen gehabt hätten. Welch ein Gewebe von Bosheiten und Unmenſchlichkeiten! Schon ſeit langer Zeit haßten ſie Jeſum, der ihnen ihre Unordnung und ihre Heucheley nicht allein mit ſeinem Leben, ſondern auch mit den freymüthigſten Beſtrafungen verwies. Als ſie einmal glaubten, daß ihr Anſehen unter dem Volke in Gefahr wäre: So machten ſie aus ihrer Sache eine Sache des Volkes und der Religion. Von der Zeit an trachteten ſie ihm nach dem Leben. Zu welchen Ränken hatten ſie ſich nicht deswegen ſchon erniedrigt! Wie oft hatten ſie nicht auf ihn gehalten, bald daß ſie ihn als einen Uebertreter des moſaiſchen Geſetzes verhaßt machen, und das Volk wider ihn empören, bald daß ſie ihn verleiten möchten, indem ſie zweydeutige und verfängliche Fragen an ihn thaten, wider die höchſte Obrigkeit zu reden. Noch waren alle ihre Anſchläge vergeblich geweſen; denn ſeine eigne Stunde war noch nicht gekommen; bald hatte er ſich ihrer Gewalt durch weiſe Antworten entzogen; bald durch ſeine Vorſicht, oder dadurch, daß er unſichtbar mitten durch ſie hingieng, als ſie ihn ſchon ſteinigen wollten.

Was für ein Verbrechen, nach dem Blute eines Unſchuldigen zu dürſten, und zwar bey Prieſtern, welche berufen ſind, Lehrer des Friedens zu ſeyn, und bey Obrigkeiten, welche Beſchützer der Unſchuld ſeyn ſollen! Allein ſie hielten einen Rath, wie ſie Jeſum tödteten. Richter halten wohl zuweilen einen Rath, wie ſie einen Verbrecher hinrichten laſſen ſollen, andre von Miſſethaten und Verbrechen abzuſchrecken. Aber dann iſt er ſchon nicht allein angeklagt, ſondern auch mit ſei-

ner Vertheidigung gehört worden; man hat nichts verabſäumt, was zu ſeiner geſetzmäßigen Rettung geſchehen können; man hat mit aller Sorgfalt und Unpartheylichkeit die Wahrheit der Anklagen wider ihn unterſucht; man hat ihm wohl ſelbſt einen gerichtlichen Beyſtand und Vertheidiger zugeordnet, und das Todesurtheil nicht eher wider ihn ausgeſprochen, bis er völlig ſeines Verbrechens überführt war. So verfahren gewiſſenhafte Richter, und ſo hätten die Hohenprieſter und Aelteſten des jüdiſchen Volkes verfahren müſſen. Aber ſie hielten einen Rath, wie ſie Jeſum tödteten. Niemand hatte ihn angeklagt; ganz Judäa wußte ſeine Unſchuld; er ſelbſt war öffentlich, vor ihrem Angeſichte, und vor den Augen des ganzen Volkes aufgetreten und hatte mit Freymüthigkeit gefragt: Welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen? Und niemand, keiner aus dem Volke, niemand aus dem hohen Rathe war aufgeſtanden, ihn auch nur eines geringen Fehltrittes zu beſchuldigen, und dennoch dürſteten ſie nach ſeinem Blute! Prieſter, welche das Volk lehren ſollten: Du ſollſt nicht tödten, und Obrigkeiten, welche verbunden waren, das Leben eines jeden Unterthanen zu beſchützen! Eben dieſe ſtellten ihm nach; reizten das Volk wider ihn, berathſchlagten ſich, wie ſie ihn umbringen möchten. Wie viele Verbrechen ſind das nicht!

Erwägt nun weiter, was auf dieſen blutdürſtigen Haß und Neid gegen Jeſum folgt. Indem ſie einen Rath wider ihn halten, kömmt einer ſeiner Jünger, und erbietet ſich, daß er ihn verrathen wolle. Mit welch einem Abſcheue hätten ſie nicht ein ſolches Anerbie-

ten verachten und mit welcher Strenge beſtrafen ſollen! Wie unverſchämt war ein ſolches Anerbieten nicht gegen Richter! **Was wollt ihr mir geben? Ich will ihn euch verrathen.** War das nicht eben ſo viel, als wenn Judas zu ihnen geſagt hätte: Ich kenne eure Bosheit, euern Blutdurſt, euern Neid, eure Ungerechtigkeit; ihr ſeyd zu den ſchändlichſten Ausſchweifungen wider die Unſchuld fähig, ob ihr gleich Prieſter und Richter ſeyd; es koſtet euch eben ſo wenig, als mir, die heiligſten Geſetze unter die Füße zu treten, wenn nur eure blutdürſtigen Wünſche erfüllt werden: **Was wollt ihr mir geben? ich will ihn euch verrathen.** Allein weder die Bosheit, die aus einem ſolchen Erbieten hervorblickte, noch die offenbare Schande, in welche ſie ſich ſtürzten, wenn ſie daſſelbe annahmen, konnte ſie bewegen, zum wenigſten mit einem Scheine der Gerechtigkeit, ungerecht und blutdürſtig zu ſeyn. Was ihr Entſetzen hätte ſeyn ſollen, war ihre Freude. **Und ſie boten ihm dreyßig Silberlinge.** Wer kann wohl genug über die Größe einer ſolchen Bosheit erſtaunen?

Endlich haben ſie Jeſum in ihrer Gewalt. Aber da ſie einmal auf dem Stuhle Moſis ſitzen, da ſie keinem das Leben nehmen können, ohne ihn des Todes ſchuldig gefunden zu haben: So können ſie auch Chriſtum nicht ſogleich hinrichten; denn ſie haben ſich ſowohl vor dem Volke, als vor dem römiſchen Landpfleger zu fürchten. Allein es ſind keine Ankläger wider ihn da; die Richter werden alſo ſelbſt Ankläger, ohne zu erwägen, daß ſie eben dadurch das Recht verlieren, über

ihn

ihn zu erkennen, und ihr Richteramt länger auszuüben. Es fehlt an Zeugen; ſie erkaufen alſo falſche Zeugen, deren Zeugniſſe nicht einmal mit einander übereinſtimmen. Seht, ſo folgen Verbrechen auf Verbrechen, Gewaltthätigkeiten und Ungerechtigkeiten auf Ungerechtigkeiten; Neid, Haß, Blutdurſt, Verrätherey, falſche Anklagen, falſche Zeugniſſe und gerichtliche Verleumdungen. Und alle dieſe Bosheiten üben Prieſter aus, welche das Recht lehren, und Richter, welche daſſelbe nicht beugen noch verkaufen ſollen.

Wie äußerſt ungerecht und ſtrafbar war nicht ihr Verfahren! Geſetzt Chriſtus wäre, ohne daß ſie die Kläger und Zeugen erkauft hätten, auf eine ordentliche Weiſe angeklagt worden: ſo hätte es die Billigkeit erfodert, nicht allein ſeine Ankläger und die Zeugen wider ihn, ſondern auch die Zeugen für ihn zu hören. Hier ſollte unterſucht werden, ob Jeſus der wahre Meßias wäre, oder nicht. Er hatte öffentlich gelehrt, daß er der in den Schriften des alten Bundes verheißne Erlöſer wäre; er hatte dieſe ſeine Lehre mit Wundern beſtätigt. Hier hätten ſie die Blinden, denen er ihr Geſicht wiedergegeben hatte, die Lahmen, die durch ihn geheilt, und die Todten, die durch ſein allmächtiges Wort vom Tode erweckt worden waren, vor ihr Gericht fodern, und alle dieſe Wunder nach der Wage des Heiligthums unterſuchen ſollen. Als Prieſter und Schriftgelehrten waren ſie verpflichtet, die Weiſſagungen der Propheten, welche die Sitten und Werke des Meßias vorherverkündigt hatten, zu unterſuchen, und die Lehren, die Sitten

und Thaten Jeſu Chriſti damit zu vergleichen, Daraus hätten ſie beurtheilen müſſen, ob er als der wahre Meßias angenommen, oder als ein Betrüger verworfen und hingerichtet werden müßte. Allein alles dieſes unterließen ſie, und fuhren fort, wider ſeine Unſchuld zu wüten, ungeachtet ihre falſchen erkauften Zeugen nicht einmal in ihren lügenhaften Zeugniſſen mit einander übereinſtimmten.

Allein noch konnten ſie ihn nicht verdammen. Der Hoheprieſter nahm alſo ſeine Zuflucht zu einer heuchleriſchen Verſtellung. **Biſt du Chriſtus, der Sohn des Hochgelobten; ich beſchwöre dich bey dem lebendigen Gott, daß du uns ſageſt, ob du ſeyſt Chriſtus, der Sohn Gottes?** Er erzittert nicht, den Namen Gottes alſo zu misbrauchen. Chriſtus, der zeither geſchwiegen hatte, ſchwieg nicht länger, da er ſich und ſeinen Vater bekennen ſollte, ob er wohl die Bosheit des Hohenprieſters kannte. Ich bins, ſagte er. Entweder der Hohepriester glaubte, daß ſein Bekenntniß wahr wäre oder nicht. Glaubte er das letzte: ſo mußte er ſein Bekenntniß unterſuchen; glaubte er das erſte, ſo mußte er ihn mit der ganzen Verſammlung annehmen. Aber er that weder das erſte noch das andre. Der Heuchler zerriß ſeine Kleider und ſprach: **Was dürfen wir weiter Zeugniß? Siehe itzt habt ihr ſeine Gotteslästerung gehört.** Und warum war es denn eine Gotteslästerung? Er hatte ja ſelbſt geſagt, daß der Meßias der Sohn Gottes ſeyn müßte. Wodurch war er denn überwieſen worden, daß er der Meßias nicht wäre? Was für eine entſetzliche Ungerechtigkeit!

Er-

Erwäget nur, was ſie ihren Knechten für Unmenſchlichkeiten gegen Jeſum zuließen. Einige ſchlugen ihn in ſein heiliges Angeſicht; andre verſpotteten ihn; andre ſchlugen ihn mit Fäuſten; andre ſpeyten ihm ins Angeſicht. Ach wer kann alles dieſes hören, ohne nicht von dem gewaltigſten und gerechteſten Abſcheu und Entſetzen erſchüttert zu werden! Einem überwiesnen Verbrecher, der mit den ſchändlichſten Bosheiten die härteſten Strafen verdient hat, darf in keinem Gerichte, das nur mit einiger Billigkeit gehalten wird, ſo unmenſchlich begegnet werden. Und Jeſus muß das erdulden, der Heiligſte und Unſchuldigſte, der nicht allein niemanden Unrecht gethan, ſondern ſein Volk mit unzähligen Wohlthaten begnadiget hatte! Wenn ſeine Feinde auch ſeine Gottheit nicht erkannten, und ſie konnten ſie aus ſeinen Wundern kennen, ſo kannten ſie doch ſeine herrlichen Tugenden. Und dennoch wird er in der Gegenwart von Richtern und Prieſtern, ohne daß ſie den geringſten Unwillen und Zorn darüber äußern, der Gegenſtand der unmenſchlichſten Verſpottungen und Gewaltthätigkeiten eines wüthenden Pöbels! So ſehr haben ſie alle menſchliche Empfindungen verlohren! O welch ein Gewebe von Neid, Haß, Blutdurſt, Verrätherey, Lügen, Verſtellung, Heucheley, Ungerechtigkeit, Gewaltthätigkeit, Verſpottung Gottes, Grauſamkeit und Unmenſchlichkeit iſt nicht dieſes Verhalten des hohen Rathes, und derer, welche ſie zu Werkzeugen ihrer Bosheit machen, gegen Jeſum, der ſie mit einem Worte alle auf ewig hätte verderben können!

Laſſet uns nunmehr auf den Grund aller dieſer ent-

entſetzlichen Ausſchweifungen zurückgehen. Die Quelle dieſer unzählbaren und ungeheuren Laſter iſt die Herrſchſucht. Jeſus hatte Lazarum vom Tode erweckt. Joh. 2, 47. 48. Da verſammelten, ſagt Johannes, die Hohenprieſter und Phariſäer einen Rath und ſprachen: Was thun wir? Dieſer Menſch thut viel Zeichen. Laſſen wir ihn alſo, ſo werden ſie alle an ihn gläuben. Dann kommen die Römer und nehmen uns Land und Leute: Seht, das iſt die Sprache der Herrſchſucht. Was thun wir? Dieſer Menſch thut viel Zeichen. Was ſie thun ſollen? Unterſuchen, ob dieſe Zeichen göttliche Wunder ſind; unterſuchen, ob nunmehr die Weiſſagungen der Propheten von dem Meßias in ihre Erfüllung gehen, und wenn ſeine Wunder wahr und göttlich ſind, an ihn gläuben. Laſſen wir ihn alſo, ſo werden ſie alle an ihn gläuben. Und verdiente denn Jeſus nicht, daß ſie alle an ihn gläubten? Verdient der nicht als Gott verehrt und angenommen zu werden, der göttliche Werke verrichtet? Welcher König ſollte denn nicht vor ihm von ſeinem Throne ſteigen und ihn anbeten? Aber die Römer kommen und nehmen uns Land und Leute. Wir ſind in Gefahr, uns unſrer Herrſchaft über das Volk beraubt zu ſehen. Wir können ihm alsdann nicht mehr die unerträglichen Laſten von Satzungen aufbürden, die wir nicht mit einem Finger anrühren. Wir ſehen dann zu unſern Füßen nicht mehr die Sklaven herumkriechen, die uns ſchmeicheln; wir können unſre Gewalt nicht mehr zur Befriedigung unſrer misbrauchen; wir, die wir itzt noch mächtig ſind, können die Geſetze nicht mehr unbe-

ſtraft beleidigen. Die Römer kommen und nehmen uns Land und Leute. Alſo muß der Unſchuldige ſterben. Er mag immer die Todten erweckt haben; ſeine Lehre mag immer göttlich ſeyn: Wir haben, wenn wir ihn alſo laſſen, zu befürchten, daß uns die Römer Land und Leute nehmen, und wir wollen herrſchen. Das war ihre Leidenſchaft, und da dieſe Leidenſchaft an ſich ſelbſt ungerecht und gewaltthätig iſt: ſo mußten auch die gewaltthätigſten und ungerechteſten Entſchlüſſe und Handlungen daraus folgen. Sollten wir uns nicht vor einer Leidenſchaft bewahren, von welcher Ungerechtigkeit, Grauſamkeit und Tyranney unzertrennlich ſind! Wie ſehr müſſen nicht diejenigen auf ihrer Hut ſeyn, welchen Gott Anſehen und Macht in der Welt anvertraut hat, daß ſie nicht in der bloßen Ausübung derſelben, ſondern in der rechtmäßigen Anwendung ihrer Gewalt zum Beſten der menſchlichen Geſellſchaft, ihre Ehre und Glückſeligkeit ſuchen! Denn ſo bald ſie ſich bloß darüber freuen, daß ſie andre zu ihren Füßen ſehen; daß ſich niemand ihren Befehlen widerſetzen darf; daß alles vor einem Blicke von ihnen erzittert: ſo iſt keine Tugend ſo heilig, die ſie ehren, kein Unſchuldiger, den ſie verſchonen, keine Aufmunterung und Verbindlichkeit ſo ſtark, die ſie achten ſollten, ſo bald ſie ihre Macht auch nur in einer eingebildeten Gefahr erblicken. Denn hatten denn die Hohenprieſter und Schriftgelehrten wirklich zu befürchten, daß ihnen Land und Leute genommen werden würden, wenn ſie das Volk an den Erlöſer glauben ließen? Sie konnten ja aus dem alten Teſtamente wiſſen, daß der Meßias nicht kommen würde, ein weltliches Reich auf-

aufzurichten. Wenn er ihnen ihre Macht hätte nehmen wollen: ſo hätte es ja ſchon oft bey ihm geſtanden, ſich zum Könige machen zu laſſen. Von Jeſu Chriſto hatten ſie alſo für ihre Macht nichts zu fürchten. Eben ſo wenig hatten ſie von den Römern zu beſorgen, welche ſich nicht bekümmerten, was unter ihnen gelehret und geglaubet wurde. Sie hatten vielmehr den Verluſt ihrer Herrſchaft von einem unrechtmäßigen Gebrauche ihrer Macht zu befürchten. Denn Pilatus hätte, wenn er gerecht geweſen wäre, ihnen eben deswegen ihre Gewalt nehmen und ſie ſtrafen müſſen, daß ſie dieſelbe anwendeten, einen Unſchuldigen auf die ungerechteſte Weiſe zu unterdrücken. Aber ſo blind machet eine jede Leidenſchaft die Menſchen. Sie ſehen in der Hitze und Ausſchweifung ihrer Begierden nicht, daß ſie ſich eben dadurch verderben, wodurch ſie ſich entweder glücklich machen oder in ihrem eingebildeten Glücke erhalten wollen. Denn war nun durch den Tod Jeſu Chriſti ihre Macht und Herrſchaft vor den Römern ſicher? Die Römer werden kommen, und uns Land und Leute nehmen, wenn wir Chriſtum nicht tödten. Ja eben deswegen werden die Römer kommen. Eben wegen euers blutdürſtigen Haſſes gegen dieſen Gottmenſchen, der nur durch ſeinen Tod geſtillt werden kann, werdet ihr ihre Macht wider euch bewaffnen. Eben dann, wenn ihr Chriſtum ausgerottet habt, wird nach der Weiſſagung Daniels ein Volk des Fürſten kommen, und die Stadt und das Heiligthum zerſtören, daß es ein Ende nehmen wird, wie durch eine Fluth. O wie ſchrecklich waren die Gerichte, welche die Juden wegen des

Todes Jeſu Chriſti trafen! Alle Anſchläge und Unternehmungen ihrer laſterhaften wütenden Leidenſchaft ſchienen mit dem glücklichſten Erfolge gekrönt zu werden; Jeſus ſchwieg ſtille; er, dem alle Geſchöpfe zu Gebot ſtanden, gebrauchte itzt ſeine Macht nicht: Aber es kam auch die Zeit, da ſie ihn zur Rechten der Kraft und in den Wolken ſehen ſollten, nicht als einen ſchweigenden Erlöſer, ſondern als ihren Richter.

Was beſchließen wir nun, meine Freunde, da wir ſehen, von was für entſetzlichen Folgen, herrſchende Leidenſchaften ſind, und zu welchen ungeheuern Ausſchweifungen ſie ihre Sklaven fortreißen? Faſſen wir auch den ernſtlichen Entſchluß, ihr Joch abzuwerfen, wenn wir uns von einer unordentlichen Begierde haben feſſeln laſſen, und wollen wir ihnen allen auch den Eingang in unſer Herz verſchließen? Wie ſehr verbindet uns nicht dazu die Betrachtung des groſſen und mannichfaltigen Leidens, welches ungezähmte Leidenſchaften unſerm Heilande zugezogen haben! Mit welch einem heiligen Misfallen und Abſcheue müſſen wir ſie nicht anſehen, wenn wir wahrnehmen, zu was für gräuelvollen Laſtern und Ausſchweifungen ſie den Menſchen fortreißen, wenn er ſich einmal ihrer Tyranney unterworfen hat! Laſſet uns demnach zu allen Zeiten über unſre Herzen wachen, daß wir den erſten Verführungen derſelben widerſtehen, und ihre ſchädliche Gewalt über uns immer mehr ſchwächen mögen. So werden wir in

allen Umſtänden, wir mögen erhaben oder niedrig ſeyn, unſre mannichfaltigen Pflichten zum Preiſe Gottes und unſers Heilandes Jeſu Chriſti erfüllen, uns ſeiner Erbarmung und ſeines Wohlgefallens verſichern, und endlich der Seligkeiten theilhaftig werden, welche denen verheißen ſind, die ihr Fleiſch kreuzigen und die Lüſte deſſelben tödten. Dieſe Gnade erzeige uns Gott um ſeines Sohnes und ſeines mannichfaltigen ſchweren und verdienſtlichen Leidens willen! Amen.

XXVI.

Von dem weiſen Verhalten des Chriſten bey den dreiſten Anfällen auf ſeinen Glauben.

Ueber Matth. 26, 57 : 68. vergl. mit Luc. 22, 53 : 71.

(Aus Schinmeiers Predigten über den Charakter Jeſu in ſeinem Leben und Leiden. Erſter Theil.)

Text.

Die aber Jeſum gegriffen hatten, führeten ihn zu dem Hohenprieſter Caiphas, dahin die Schriftgelehrten und Aelteſten ſich verſammlet hatten. Petrus aber folgete ihm nach von ferne, bis in den Pallaſt des Hohenprieſters, und gieng hinein, und ſatzte ſich bey die Knechte, auf daß er ſähe, wo es hinaus wollte. Die Hohenprieſter aber und Aelteſten, und der ganze Rath ſucheten falſch Zeugniß wider Jeſum, auf daß ſie ihn tödteten; und funden keins. Und wiewohl viel falſcher Zeugen herzu traten, funden ſie doch keins. Zuletzt traten herzu zween falſche Zeugen, und ſprachen: Er hat geſagt: Ich kann den Tempel Gottes abbrechen, und in dreyen Tagen denſelben bauen. Und der Hohe-

Hoheprieſter ſtund auf, und ſprach zu ihm: Antworteſt du nichts zu dem, das dieſe wider dich zeugen? Aber Jeſus ſchwieg ſtille. Und der Hoheprieſter antwortete, und ſprach zu ihm: Ich beſchwöre dich bey dem lebendigen Gott, daß du uns ſageſt, ob du ſeyeſt Chriſtus, der Sohn Gottes? Jeſus ſprach zu ihm: Du ſageſts. Doch ſage ich euch: Von nun an wirds geſchehen, daß ihr ſehen werdet des Menſchen Sohn ſitzen zur Rechten der Kraft, und kommen in den Wolken des Himmels. Da zerriß der Hoheprieſter ſeine Kleider, und ſprach: Er hat Gott geläſtert; was dürfen wir weiter Zeugniß? Siehe, jetzt habt ihr ſeine Gottesläſterung gehöret. Was dünket euch? Sie antworteten, und ſprachen: Er iſt des Todes ſchuldig. Da ſpeyeten ſie aus in ſein Angeſicht, und ſchlugen ihn mit Fäuſten. Etliche aber ſchlugen ihn ins Angeſicht, und ſprachen: Weiſſage uns, Chriſte, wer iſts, der dich ſchlug?

Hochgelobter Jeſu, du mußteſt nicht allein den Widerſpruch der Sünder wider dich erdulden, ſondern deine ſchätzbare Lehre iſt noch immer einem ähnlichen Schickſale ausgeſetzt. Der Unglaube verkennet ihren vortreflichen Inhalt, und die Zweifelſucht iſt ſinnreich genug, ſich ſelbſt allerley Einwendungen dagegen zu machen. Befeſtige unſer Herz in deiner Wahrheit, gieb

gieb uns den Geiſt der Weisheit und der Prüfung. Mache uns alle deinem Rathe gehorſam: So jemand wird des Willen thun, der mich geſandt hat, der wird inne werden, ob dieſe Lehre von Gott ſey. Damit wir im Glauben auf dieſelbe bis ans Ende beharren! Amen.

Was ſchon ein Salomo zu ſeiner Zeit ſagt: Es geſchiehet nichts neues unter der Sonnen; was Jeſus, was ſeine Apoſtel von dem Unglauben und der Zweifelſucht der Menſchen; was inſonderheit Petrus mit ganz genauer und eigentlicher Beſtimmung von den letzten Tagen vorherverkündiget haben: daß darinn Spötter kommen würden: das ſehen wir zur Bedaurung aller Rechtſchaffenen, denen Wahrheit und Tugend noch etwas werth ſind, nur gar zu deutlich und richtig erfüllt. Die Neigung zur Zweifelſucht iſt nicht eine neue Schwachheit des menſchlichen Geiſtes. Wir finden ſchon in der evangeliſchen Geſchichte ſehr deutliche Spuren davon. Sie eben war die Urſache, daß Jeſus mit ſeinem Unterrichte ſo wenig Eingang bey den Juden fand. Wenn ſie nicht immer Zeichen und Wunder auf die Art ſahen, wie es ihr Eigenſinn verlangte, ſo wollten ſie nicht glauben. Zweifel können freylich das tugendhafteſte Herz beſtürmen. Die Wahrheit iſt nicht allen gleich aufgedeckt und entſchieden. Ihr Gebiet und Umfang iſt unermeßlich. Wir gerathen nicht ſelten in dunkele Gegenden, wo wir ihr angenehmes Licht nicht ſo klar erblicken können. Es kann auch bey ſo verſchiedener Denkungsart der Menſchen unmöglich geſchehen, daß ihnen allen die Wahrheit mit gleicher Stärke einleuch-

leuchten ſollte. Wir können in unſern Erkenntniſſen nicht immer gleich gewiß und ſicher ſeyn. Und mit Weisheit zweifeln, iſt der Weg zur Wahrheit. Aber das ſollte man doch auch mit Recht erwarten, daß man ſeine Zweifel nicht vorzüglich nähren, daß ſie nicht in Zweifelſucht zu einer wahren Krankheit der Seele ausarten würden: daß man an ſeiner Seite alles thun würde, ſich von der Wahrheit zu überzeugen. Vorzüglich ſollte man es in unſern hellen Zeiten erwarten, daß man mit Beſcheidenheit und Sittlichkeit zweifeln; daß man ſich nicht einen jeden niedrigen und kindiſchen Spott über die Religion erlauben; daß man Achtung für die Ueberzeugung der leicht zu verwirrenden Schwachen haben; und nicht ſo menſchenfeindlich wider ſeine Brüder handeln würde, ihnen die Stütze ihres Glaubens aus den Händen zu reiſſen, ohne ihnen dagegen eine beſſere anzuweiſen. Gleichwohl kann die Zweifelſucht nicht höher getrieben werden, wie ſie in unſern Zeiten zur Schande des menſchlichen Verſtandes getrieben wird. Und es ſcheint, daß es unſern entſchloſſenen Ungläubigen beynahe gleich viel ſey, was die öffentlichen Aeußerungen derſelben vor übele Eindrücke auf die Gemüther ihrer Nebenmenſchen zurück laſſen. Sie glauben wohl, eine Geſellſchaft nicht würdiger, als durch Bekanntmachung ihrer Zweifel, unterhalten zu können. Und diejenigen, die hierüber ihren Unwillen beweiſen, ſind ihnen lächerlich. Es iſt ihnen ein Vergnügen, ſie mit einem beiſſenden Spotte abzuweiſen, damit ſie in Zukunft ihren Unwillen nicht noch merklicher zeigen mögen. Gleich als ob es ihnen nicht ſowohl frey ſtünde, ſich ihres Glaubens anzunehmen, als ſie es ſich für erlaubt halten, denſelben

ſelben zu verwerfen. Bey einer ſolchen Beſchaffenheit unſerer Tage, iſt es denn wohl eine dringende Pflicht für die, welche Wahrheit und Tugend lehren, einer ſo überhand nehmenden und ungeſitteten Zweifelſucht mit Weisheit und Gelaſſenheit entgegen zu arbeiten. Pflicht iſt es für ſie, für die Befeſtigung derer zu ſorgen, die in ihrem Glauben wanken; ihnen die Vortreflichkeit ihrer Religion immer mehr bekannt zu machen; ihnen weiſe Maaßregeln gegen alle feindliche und boshafte Anfälle auf dieſelben an die Hand zu geben, und ſie überhaupt in den Stand zu ſetzen, daß ſie ſich ſowohl, als andern hinlängliche Rechenſchaft von dem Glauben und der Hofnung geben können, die in ihnen iſt.

Ich an meinem Theile geſtehe zwar ſehr gerne, daß ich bey allen den dreiſten Anfällen, die bis dahin auf den Glauben der Chriſten geſchehen ſind, gar nichts fürchte. Die Wahrheit wird ſich ſchon behaupten. Sie wird deſto mehr Achtung wieder gewinnen, je merklicher und empfindlicher jene traurige Troſtloſigkeit am Ende werden muß, die der Unglaube wirkt. Man wird ſich wieder nach beſſern und ſicherern Grundſätzen umſehen müſſen. Man wird doch wieder fragen: welches ſind die zuverläßigſten Unterweiſungen, die meinen Wünſchen Genüge leiſten? Man wird, ſo lange man nur noch nicht gegen Wahrheit und Lügen gleichgültig geworden iſt, die Wahrheit ſuchen, und der chriſtlichen Religion die Ehre geben. Aber es iſt mir auch indeſſen nicht gleich viel, was ihr dabey denkt, die ihr meine Unterweiſungen höret. Es iſt mir doch zum wenigſten daran ſehr viel gelegen, daß in eurem Herzen kein Verdacht

wider die Wahrheit aufkomme; und daß ihr für den Stifter eurer Religion die Achtung behaltet, die er verdienet, und die ihr nothwendig haben müßt, um in ſeiner Lehre Beruhigung zu finden. In dieſer Abſicht werde ich euch in dieſer Stunde das weisliche Verhalten bekannt zu machen ſuchen, welches ein Chriſt, der den Zweifeln unſerer Ungläubigen nicht völlig gewachſen iſt, bey den dreiſten Anfällen auf ſeinen Glauben zu beweiſen hat. Die Leidensgeſchichte Jeſu, ſeine Verwerfung und Verurtheilung zum Tode, wird mir dazu Gelegenheit geben.

Muß ſich nicht ein jedes tugendhaftes Herz bey einer ſolchen Begebenheit empören, als uns dieſe Geſchichte erzählet? Welche Wuth der Leidenſchaften, welche Unempfindlichkeit gegen Wahrheit und Tugend, welche grauſame Behandlung der Unſchuld, welche höchſt unwürdig gewählte Mittel, ihr recht wehe zu thun? Welch ein entſetzlicher Verfall der Menſchheit, und welche Perſonen, die dazu fähig ſind? Niemals hat ſich ſo viel wilde Laſterhaftigkeit in einer ſo kurzen Zeit, zu ſo vielen öffentlichen Ausbrüchen gezeiget, und der geſitteten Welt zur gerechteſten Verabſcheuung dargeſtellet, als es hier geſchahe.

Sehet doch, wie unſicher es iſt, auf den Beyfall der Menſchen Rechnung zu machen; und lernet dabey, daß man den Werth eines großen Mannes nicht nach dieſem Beyfall beurtheilen, noch ſich von dem Vorurtheile des Anſehens müſſe leiten und einnehmen laſſen. Denn wenn das geſchehen dürfte, ſo müßte der Jeſus, der alles wider ſich hat, der itzt zum Tode verurtheilt

wird, gerade unſere Verachtung verdienen. Aber der Weiſe läßt ſich nicht vom Scheine blenden; ſo ſehr er die Leichtgläubigkeit vermeidet, ſo ſehr meidet er auch die Zweifelſucht, und den Unglauben, dieſes ſichere Merkmal eines ſchwachen und kurzſichtigen Verſtandes. Er gründet ſeine Ueberzeugungen nicht auf das Urtheil anderer; ſondern auf geprüfte Gründe, und auf das Urtheil des Gewiſſens. Ich werde mich aber über das ſo ungerechte Verfahren der Feinde Jeſu itzt nicht weiter auslaſſen, als es der eigentliche Endzweck meiner Betrachtung erfordern wird. Ein jedes Gemüth, das nur noch einigermaßen den Unterſchied zwiſchen Recht und Unrecht kennet, und auf die Stimme des Gewiſſens achtet, wird mit mir wünſchen, daß dieſes Denkmal einer immerwährenden Schande nie in der Geſchichte Statt finden möchte. Ich werde mich blos auf die Worte Jeſu einſchränken: **Sage ichs euch, ſo glaubet ihr nicht; frage ich aber, ſo antwortet ihr nicht, und laſſet mich dennoch nicht los.** Ihr ſeyd einmal entſchloſſene Ungläubige, ihr wollt es nicht wiſſen, daß ich der Sohn des Hochgelobten ſey, darum wird mir mein Bekenntniß als eine Gottesläſterung angerechnet. Eben ſo handeln noch unſere entſchloſſene Ungläubige. Sie wollen nicht beſſern Ueberzeugungen Raum geben. Sie verdammen die Wahrheit ungeprüft. Es iſt ihnen nicht genug, für ſich ſelbſt alſo zu handeln, ſie finden auch Freude daran, wenn ſie andere ſo handeln ſehen, damit ſie ihr Verfahren deſto beſſer durch ſolche Beyſpiele rechtfertigen können. Das Volk wird von ſeinen Oberſten, die mit ihren ungeſtümen Läſterungen die Ehre Jeſu ſo ſehr verunglimpften, zu einem gleichen Verhal-

ten verleitet. Jeſus und ſeine Religion haben oft einerley Schickſal gehabt. Die Verachtung, die Schmach, die ihm widerfähret, die ungeſitteten Beſchimpfungen, die man ihm anthut, das ungerechte Urtheil, das über ihn ausgeſprochen wird, die kühnen Beſchuldigungen, die man ihm aufbürdet, das alles iſt ein deutliches Bild von dem, was ſeiner Religion in der Folge begegnet iſt, und noch von ihren entſchloſſenen und ungeſitteten Feinden begegnet. Und das giebt mir eine ſehr gute Gelegenheit,

Von dem weiſen Verhalten des Chriſten bey den dreiſten Anfällen auf ſeinen Glauben, zu handeln.

Er ſucht einmal die Urſachen derſelben auf.

Er nimmt dagegen die beſten Maasregeln.

Daß die Religion Jeſu, gleich ihrem verklärten Stifter, ſo manchen kühnen Anfällen ausgeſetzt ſeyn muß: das befremdet mich gar nicht. Ich würde es vielmehr bewundern müſſen, wenn es nicht geſchähe. Denn es iſt natürlich, daß eine Lehre, die gerade den verkehrten Neigungen des Herzens entgegen iſt, daſſelbe wider ſich aufbringen muß. Wenn alle die Ueberzeugung von der Wahrheit hätten, die ich davon habe; wenn ſie ſie alle in ihrem Zuſammenhange, und in ihrer Schönheit betrachten; wenn ſie ſich ſelbſt die Zweifel, die man dagegen macht, auflöſen könnten; wenn es ihnen gegeben wäre, die armſeligen Behelfe durchzuſchauen, zu denen man ſeine Zuflucht nehmen muß, wenn man ihr Feind ſeyn will, und die kläglichen Erdichtungen, die

die

die Ungläubigen in die Geſchichte der Religion eingewebet haben, von den wahren Begebenheiten abzuſondern; wenn ſie den zum Theil ſo ungeſitteten lahmen Witz kennten, den jene dazu bedürfen, ihren Behauptungen den Schein des Rechts zu geben, und die Wahrheit lächerlich zu machen, die ſie nicht mit Gründen zu widerlegen wiſſen: So würde ich, zur Befeſtigung des Glaubens meiner Brüder, das nicht thun dürfen, was itzt nöthig iſt. Ich würde denn nur, die unter allen Schmähungen ſo große und ehrwürdige Religion, die ſelbſt durch jene Spöttereyen gewinnen muß, fortpredigen, und es denn einem jeden billigen Gemüthe überlaſſen, alles von beyden Seiten zu prüfen, und gehörig abzuwägen. Ich würde denn dabey ganz ſicher für den Glauben meiner Chriſten ſeyn. Nichts würde ich da für ſie befürchten. Aber da jene Spöttereyen und Einwendungen ſo laut geſagt, ſo dreiſte und in dem Tone der Wahrheit hingeſchrieben, ſo einfältig von ſo vielen, die doch aufgeklärte Köpfe ſeyn wollen, nachgebetet werden; da die wenigſten unſerer Chriſten Wahrheit und Lügen unterſcheiden können; da dieſe Einwendungen ſehr oft den Leidenſchaften ſchmeicheln; da das Vorurtheil des Anſehens ſo viel bey den Niedrigen gilt: So iſt es nicht allein um der Schwachen willen nöthig, die Ehre der Wahrheit, auf eine ihren Geſetzen gemäße Art, mit Beobachtung einer ſtrengen Sittlichkeit, durch Vorſtellungen der Kunſtgriffe, die ihre Feinde brauchen, zu rechtfertigen; ſondern auch zugleich heilſame Rathſchläge und Vorſchriften dagegen, zur Verhütung aller Verwirrungen, an die Hand zu geben.

Sehet

Sehet alſo, wie ſich die Feinde der Religion, die es mit Vorſatz, Entſchloſſenheit und Spötterey ſind, immer gleich bleiben. Damals, als Jeſus, der Stifter derſelben, zum Tode verurtheilet wurde, nahm man zu Erdichtungen ſeine Zuflucht; man erkaufte falſche Zeugen, man verdrehete ſeine Worte; man nahm die Miene an, als ob man der Wahrheit gehorſam werden wollte, aber man verſchloß ihr dennoch das Herz; man verdammte ihn, weil man es ſo bey ſich beſchloſſen hatte. Man ſpottete, und ſuchte die Siegel ſeiner göttlichen Sendung zu entkräften; man nahm die Veranlaſſung zu ſeiner Verurtheilung aus ſeinem Bekenntniſſe. Und ſehet, eben das ſind noch die Mittel, deren ſich die entſchloſſenen Feinde der Religion zu ihrem Zwecke bedienen. Die Wahrheit dieſer Religion beruhet mehrentheils auf Begebenheiten. Sind dieſe Begebenheiten gegründet; ſo ſtehet auch ihr Anſehn feſte. Eben daher ſucht man ſie verdächtig zu machen. Man nimmt zu Erdichtungen ſeine Zuflucht, man vermengt die Wahrheit mit der Lügen. Man erzählt Dinge, die nie geſchehen ſind, um nur ſeinen Einwendungen das Anſehen der Wahrheit zu geben. Man ſchmückt ſeine Erzählungen mit aller Stärke des Witzes aus. Man ſucht falſche Zeugen auf, die ſolche Erdichtungen beſtätigen ſollen. Man ſucht ſie, wo ſie nicht zu finden ſind. Man nennet Namen ſolcher Leute, die die Welt nie geſehen hat, und läſſet ſie zum Nachtheile der Religion alles das ſagen, was man wünſchet, daß es geſagt werden möchte. Man verdrehet die Worte Jeſu. Man zwingt den ungereimteſten Sinn in dieſelbe. Man leitet Folgen daraus her, die

ihnen

ihnen nachtheilig ſeyn müſſen. Man bedenket nicht daß viele ſeiner Reden Sprüchwörter und Gleichniſſe ſind, die, wenn ſie nur recht entwickelt, und nach Beſchaffenheit der damaligen Zeiten verſtanden werden, den vortreflichſten Sinn haben. Bald ſtellt man ſich an, als ob man geneigt ſey, der Wahrheit Gehör zu geben. Man redet wohl in dem Tone des Gewiſſenhaften. Man bedauret es mit ſcheinbarer Ernſthaftigkeit, daß man ſich nicht ſo überzeugen kann, wie man es wohl wünſchte. Aber es ſind nur leere Bedaurungen; weil man, gleich den Feinden Jeſu, ſich nicht überzeugen will. Man wünſchet, daß der Widerſpruch zwiſchen der Religion und Weltweisheit aufhören möchte, und man nennet einen jeden ungegründeten und unreifen Einfall, Weisheit und Philoſophie. Man verwirft die Religion blos wegen ihrer ſtrengen Vorſchriften, dadurch ſie ſich den Herzen unleidlich gemacht hat. Man ſpottet, ohne zu prüfen. Man ſucht die Siegel der Sendung Jeſu verdächtig zu machen. Man ſtellet Betrüger neben ihm auf, und erniedriget ſeine Wunderwerke zu ihren Gaukeleyen. Man erkläret ſeine Weiſſagungen für Zweydeutigkeiten. Man ſchreibt ihre Erfüllung dem Zufalle zu. Man nimmt die Veranlaſſung zur Verachtung der Religion, ſogar aus ihren wohlthätigen Lehren. Man iſt zu ſehr gegen ſie eingenommen, als daß man ſich in eine gelaſſene und ruhige Unterſuchung ihrer Wahrheiten einlaſſen ſollte. Wie kann man nun da wohl überzeugt werden, wenn man nie die Freunde der Wahrheit hört? Müſſen nicht vielmehr die Vorurtheile dadurch immer ſtärker werden? Ich ſage hier nichts, als was aus ſo vielen ſchriftlichen Zeugniſſen der Ungläubigen hinlänglich erwie-

erwieſen werden kann. Aber woher kommt ein ſolches Uebel? Warum iſt das Chriſtenthum ſo vielen Anfällen ausgeſetzt? Iſt es denn etwa der menſchlichen Geſellſchaft ſchädlich? Nein, das iſt vielmehr der Unglaube. Wir müſſen hier ſehr tiefe Blicke in das menſchliche Herz thun können, um die geheimen Triebfedern und Bewegungsgründe zur Verwerfung einer ſo vortreflichen Religion zu entdecken. Man muß hier allerdings einen ſehr großen Unterſchied machen. Einige verfolgen die Religion wider beſſere Ueberzeugungen; andere ſind bloße Nachbeter ihrer Schmähungen und Einwürfe. Dieſe ſind zu Zweifeln an der Wahrheit ihrer Religion, durch übele Erziehung und Beyſpiele gebracht worden. Sie haben nie dieſelbe in ihrer wahren Schönheit kennen gelernet. Sie ſind zu einer ſchwermüthigen finſtern Frömmigkeit angeführet worden. Sie haben viele die Religion mit Schwäche und Hitze vertheidigen geſehen, die ſich gleichwohl aller Laſterhaſtigkeit ergaben. Sie haben davon nachtheilige Schlüſſe auf die Religion ſelbſt gemacht. Die Gewinnſucht, Ehrgeiz, Mode der Zeiten, bilden nicht weniger manchen Zweifler. Eben das thut der elende Kanzelvortrag, der noch an ſo vielen Orten gehöret wird. Schlüpfrige Schriften tragen ebenfalls das Ihrige dazu bey, und der ſo gefährliche und doch allzu vertraute Umgang mit den erklärten Feinden der Wahrheit muß nothwendig dem Unglauben und der Zweifelſucht ſehr beförderlich ſeyn. Es fehlet an Aufrichtigkeit, an Liebe zur Wahrheit und zur Ordnung. Man will ſeinem Herzen nicht Gewalt anthun. Man mag nichts von der Reinigkeit deſſelben wiſſen. Erſt wünſcht man, daß die Religion nicht wahr ſeyn möchte; bald verwan-

deln ſich dieſe Wünſche in die kühne Sprache der Läſterungen, die alles für Fabeln erkläret. Ein geſetztes Gemüth wird freylich ſo nicht handeln. Es wird nicht bey äuſſerlichen Dingen ſtehen bleiben, und die Religion nach dem beurtheilen, was nicht zu ihr gehöret. Es wird nicht die Fehler ſeiner Erziehung, die falſchen Begriffe, die man ihm von der Religion beybrachte, auf ihre Rechnung ſchreiben. Es wird ſich auch nicht bey den Fehlern derer aufhalten, die ſie predigen. Es wird bloß die Sache prüfen. Es wird, wenn es auch gleich ſtille Bekümmerniſſe über das ungerechte Verfahren ihrer Feinde fühlt, unbeſorgt für ihre Dauer, und das Anſehn ihrer Wahrheit ſeyn. Aber wie viel ſolche geſetzte Gemüther haben wir wohl! Welcher Glaube iſt wohl ſo feſt gegründet, daß er nicht durch gewiſſe Zweifel erſchüttert werden könnte? Wer weis nicht, wie mächtig, beſonders bey den Niedrigen das Vorurtheil des Anſehens iſt? Das Volk, das ſonſt ſo viel Achtung gegen Jeſum hatte, verurtheilte ihn doch auch am Ende, weil ihn der hohe Rath verurtheilet hatte. Und ſo denken viele bey ſeiner Religion. Es ſind doch, ſagen ſie, ſo viel kluge, weiſe und große Leute, deren Einſichten man doch wohl etwas zutrauen kann. Warum haben denn die ſo viel gegen das Chriſtenthum einzuwenden? Es muß doch auch wohl nicht auf ſo viele Wahrheit, als von ſeinen Verehrern vorgegeben wird, gegründet ſeyn. Andere hingegen ſind von den Gründen der Wahrheit der chriſtlichen Religion überzeugt. Sie laſſen ſich von fremden Zweifeln nicht um ihre Ueberzeugung bringen. Sie haben Achtung für Gott. Ihr Herz iſt ihm aufrichtig ergeben. Die Schwierig-

 keit,

keit, die die gewiſſenhafte Befolgung der Religion mit ſich führet, bringen ſie nicht dahin, ſie zu haſſen, ſie empfinden das Wohlthätige derſelben. Daher ſie denn auch in ihrer Erkenntniß immer feſter zu werden ſuchen. Aber ſie ſind doch bey manchen Wahrheiten noch nicht zu einer völligen Gewißheit gekommen. Sie hören hin und wieder ſo manche Einwürfe, die ſie nicht beantworten können. Vieles iſt ihnen in dem Evangelium unverſtändlich. Es giebt manche Scheinwiderſprüche, darüber ſind ſie unruhig, und es ſteigen ſo manche Zweifel in ihrem Gemüthe auf.

Die Menſchenliebe erfordert es, ihnen in einer ſo wichtigen Angelegenheit zu rathen, und die bewährteſten Mittel zur Beſiegung ihrer Zweifel an die Hand zu geben. Man könnte hier freylich, um ganz kurz zu gehen, beyden Arten von Menſchen nur einige allgemeine Vorſchriften geben. Man könnte ihnen ſagen: Fraget euer Herz, laſſet euer Gewiſſen reden, ob der Jeſus, der ſo ungerecht verfolgt ward, und in dem ihr den Stifter eurer Religion ehret, ob der das werth war, ſo behandelt zu werden: Ob ſich euer Herz bereden kann, daß er ein Betrüger geweſen ſey, der euch Unwahrheiten gepredigt; fragt noch weiter euer Gewiſſen, ob irgend eine Religion in der Welt euch mehr bewährten und zulänglichen Rath und Troſt in euren Verlegenheiten geben könne, als die chriſtliche. Unterſuchet, was das für Leute waren, die zuerſt die Lehre Jeſu predigten. Was muß ich von ihren Schriften urtheilen? Chriſtus thut Wunder, auch ſie thaten unleugbare Wunder. Kann auch Gott eine Lüge mit ſeiner Allmacht begünſtigen?

gen? So müßte man ſich ſelbſt fragen, um zuerſt auf den einfältigſten und faßlichſten Beweis der Religion zu kommen, den Jeſus ſelbſt gegeben hat. Aber es ſind auch auſſerdem noch beſondere Anweiſungen dazu nöthig, damit der Einfältige, dem die ſo dreiſten und lautgeſagten Zweifel der Ungläubigen bekannt werden, und der ſo leicht durch ein höheres Anſehen verleitet wird, nicht der Gewißheit und Ueberzeugung ſeines Glaubens verluſtig gehe. Und in dieſer Abſicht halte ich folgende Vorſchriften zu einem weiſen Verhalten bey den kühnen Anfällen auf den Glauben der Chriſten für ſehr heilſam, die ich euren Gemüthern recht ſehr einzuprägen bitte:

Unterſuche die Beſchaffenheit des Menſchen, der dir deinen Glauben verdächtig machen will. Aber beurtheile ihn nicht nach der Stelle, die er einnimmt; nicht nach dem Rufe, den er vor ſich hat, oder nach den Opfern, die ihm die Schmeicheler bringet, ſondern nach ſeinem Verſtande und Herzen, denn dieſe ſind es eben, die dem Menſchen ſeinen wahren Werth geben. Es hat Menſchen gegeben, die ſich durch ihren Stand ſehr weit von andern unterſcheiden, die den Ruf einer beſondern Weisheit vor ſich haben, die beynahe von der ganzen Welt angebetet, und ihres Verſtandes wegen erhoben worden ſind; deren Ausſprüche man göttlich und ſchön nennet, und als Orakelſprüche angeſehen hat. Die aber bey dem allen ſehr unzuverläßige Führer auf dem Wege der Wahrheit und Tugend geweſen ſind. Das allgemeine Gebilligte iſt nicht immer von einem wirklichen Gute. Der Maaßſtab der mehreſten Menſchen, mit welchem ſie die Vorzüge und

Talente ihrer Brüder meſſen, taugt nichts. Die wenigſten ſehen mit eignen Augen. Was ſie von dieſen und jenen hören, zu denen ſie ein vorzügliches Vertrauen haben, das ſprechen ſie gerne nach. Daher kommt eben die Unzuverläßigkeit des allgemeinen Urtheils. Wer mir einen beſſern Glauben predigen will, wie der meinige iſt, von dem verlange ich nicht allein einen aufgeklärten Verſtand, und einen richtigen Prüfungsgeiſt, ſondern auch ein rechtſchaffenes und der Tugend ergebenes Herz. Ich verlange von ihm ſichtbare Achtung für die Wahrheit, und einen gewiſſenhaften Ernſt in der Forſchung derſelben. Vermiſſe ich das bey ihm, ſo ſoll er mein Führer nicht ſeyn, ſo wird er mich gewiß auf Abwege leiten, und anſtatt, daß er mich von Vorurtheilen befreyen will, meinen Verſtand mit neuen erfüllen. Finde ich gar, daß ſein Herz ſo boshaft iſt, über den Glauben der Chriſten ohne hinlängliche Gründe zu ſpotten, oder daß er bloß ein Witzling iſt, und die an ſich ſehr elende Neigung beſitzt, alles ohne Unterſchied lächerlich zu machen, und mit ſpottender Miene zu entſcheiden, ſo werde ich ihm meinen Beyfall um ſo weniger geben. Hätte das jüdiſche Volk bey der Verurtheilung Jeſu ſeine Oberſten, Prieſter und Schriftgelehrten, nach dieſer Regel beurtheilen können, ſo würde es ſich durch ihr Anſehen nicht haben verleiten laſſen, in ihr unerlaubtes Verfahren wider ihn zu willigen.

Kehre dich nicht an die Menge noch an die Macht der Gegner, die der chriſtliche Glaube wider ſich hat. Dieſe Menge ſind eben ſo wenig ein zulänglicher Beweis wider die Wahrheit der Religion,

als die Menge derer, die ſie ſchätzen, es für dieſelbe ſind. Das, was die Menge billigt, iſt darum nicht immer das Zuverläßige und Wahre, ſonſt müßte ſich gewiß das Todesurtheil Jeſu auf Wahrheit und Rechtſchaffenheit gründen, dem doch ein Joſeph von Arimathia aus Ueberzeugung des Gewiſſens widerſprach. Bey der Frage, welches iſt die beſte Religion, kommt es allein auf bewährte Gründe an, und wenn die da ſind, ſo mögen alle Menſchen das Gegentheil ſagen, die Sache wird dadurch nicht verändert werden. Aber leider ſchlieſſen hier die mehreſten Menſchen gerade ganz verkehrt. Was die Menge billigt, das billigen ſie auch. Die wenigſten haben ſich von ihren Vorurtheilen frey zu machen gewußt, und die ſogenannten Weiſen, die mit ihren vermeynten Kenntniſſen oft das größeſte Geräuſch machen, ſind gemeiniglich die größeſten Sklaven des Vorurtheils und ihrer Leidenſchaften. Sie geben nur dieſem und jenem Grundſatz ihren Beyfall. Was damit nicht überein kommt, was ihrem Stolze nicht ſchmeichelt, das iſt bey ihnen auch nicht Wahrheit. Auch die Macht entſcheidet in dem Gebiete der Wahrheit nichts, die nur durch Ueberzeugung des Verſtandes fortgepflanzet werden muß. Und darf wohl eine Religion, die unter dem Schutze der Allmacht ſtehet, irgend etwas von einer Macht fürchten? Wie ſehr hat man nicht das Chriſtenthum verfolgt, und wie wenig hat man doch dagegen mit ſeinen Verfolgungen ausgerichtet?

Unterſuche die Beſchaffenheit deines Glaubens. Das iſt die dritte Vorſchrift zu einem weiſen Verhalten bey den Anfällen auf denſelben. Mache dir

die Schriften für denſelben bekannt, wenn du die gegenſeitigen geleſen haſt, und dadurch zu gewiſſen Zweifeln gebracht biſt. Der Weiſe lenket ſich bey einem noch unentſchiedenen Streite nicht ganz auf eine Seite hin. Er hört beyde Theile, er wägt ihre Gründe gegen einander ab. Er ſieht mit eignen Augen, und verläßt ſich nicht auf fremde. Und das thut er mit einem der Wahrheit offenen Herzen. Das iſt auch vorzüglich bey einer ſo wichtigen Angelegenheit, als die Religion iſt, nothwendig. Auf dieſe Art ſind manche ſehr glücklich von ihrer Wahrheit überzeugt worden. Hätten die Juden in der Sache Jeſu ſo gehandelt; hätten ſie ſich nicht allein auf ihre Prieſter verlaſſen, ſo würden ſie nicht ihre Einſtimmung zu ſeinem Tode gegeben haben.

Thue einen Blick in die Geſchichte, ſo wirſt du finden, daß die Feinde der Religion nicht mit neuen Waffen ſtreiten, daß ſie immer die alten abgenutzten hervor ſuchen; daß ſie ſich immer der Einwendungen bedienen, die ſchon tauſendmal von den geſchickten Vertheidigern des Chriſtenthums entkräftet, und widerlegt worden ſind. Auch das iſt eine ſehr wichtige Bemerkung für den Chriſten, bey den Anfällen auf ſeinen Glauben, ein Umſtand, wodurch man die Feinde der Wahrheit am erſten von ihrer Schwäche überführen kann. Ein Porphyrius Celſus und Julian, haben das, was unſere entſchloſſene Ungläubige wider die Religion vorbringen, ſchon lange vor ihnen geſagt, und mit mehrerem Schein und Gelehrſamkeit, wie ſie, geſagt. Warum ſind ſie denn ſtolz auf fremde Einſichten? Wird nicht dadurch ihre ganze Sache verdächtig? O wenn

ſie

ſie ihrer Sache gewiß ſind, warum bleiben ſie nicht bey den Gründen, womit man das Chriſtenthum bis daher ſo glücklich vertheidigt hat. Warum zeigen ſie uns, wenn ſie können, nicht die Schwäche derſelben? Warum ſagen ſie uns nichts neues dagegen?

Auch dieſe Vorſchrift würde ich noch dem Chriſten zur glücklichen Beſiegung aller Anfälle wider ſeinen Glauben geben, wenn er zumal mehr als gemeine Kenntniſſe hat. Vergleiche alle Religionen in der Welt mit einander, und frage, welche iſt Gott die anſtändigſte? Welche giebt mir die erhabenſten und zugleich erfreulichſten Begriffe von ihm? Welche lehret mich, was ich bin, woher ich komme, und was aus mir werden ſoll, zu meiner völligſten Beruhigung? Welche ſtehet ſowohl mit der Religion der Vernunft, als auch mit den Wünſchen meines Herzens in der beſten Uebereinſtimmung? Welche flößt durch ihre Grundſätze meinem Geiſte die bewährteſten Troſtgründe bey allen meinen Bekümmerniſſen ein? Ich bin gewiß, daß hier die Entſcheidung zum Vortheile der chriſtlichen Religion ausfallen wird, welche in aller der Abſicht die beſten Vorſchriften giebt, und zugleich die beſte und zuträglichſte Religion für die menſchliche Geſellſchaft bleibt.

Suche dazu noch die Bekanntſchaft mit rechtſchaffenen und weiſen Männern, denen es um Wahrheit zu thun iſt, die mehr wiſſen, wie du wiſſen kannſt, die fähig genug ſind, den wahren Werth des Chriſtenthums zu beſtimmen. Sie ſind darum da, daß ſie dir mit ihren Erkenntniſſen nützlich ſeyn ſollen, und ſie werden es als Menſchenfreunde auch

 ſehr

ſehr gerne ſeyn. In dieſer Abſicht wünſchte ich, daß die Zuhörer mehr Vertrauen zu ihren Lehrern haben; daß aber dieſe auch immer fähig ſeyn möchten, ſich dieſes Vertrauen zu verſchaffen. Und dieſe Nachfrage nach Wahrheit, dieſes Verlangen nach beſſerer Ueberzeugung ſollte denn nicht erſt geſchehen und rege werden, wenn die rege gewordenen Zweifel ſchon mächtig genug geworden ſind. Sondern gleich, da ſie in unſere Seele dringen, und ſich unſers Verſtandes bemächtigen wollen, da ſollte man beſſere Belehrungen bey denen ſuchen, die dazu geſetzt, und fähig ſind, ſolche zu geben, und denen es gewiß allemal ein Vergnügen ſeyn muß, die heilſamen Erkenntniſſe ihrer Brüder zu befeſtigen. Aber auch da, wo man uns Gründe zu ſolchen beſſern Ueberzeugungen vorleget, müſſen wir ſie nicht ungeprüft annehmen, damit uns die Ungläubigen nicht den neuen Vorwurf machen dürfen, daß wir ſie auf das bloße Wort des Lehrers unſers Beyfalls würdig geachtet hätten.

Uebe die Wahrheit der Religion, drücke ſie in deinem Leben aus. Laß das Licht deiner Tugenden zur Beſchämung der Ungläubigen leuchten. Sie werden dadurch am erſten zu beſſern Ueberzeugungen gebracht werden. Sie werden ſich ſchämen lernen, eine Religion zu tadeln, die ſo würdige, edle und großmüthige Menſchen bildet. Haben nicht die erſten Chriſten durch ihre ſtandhafte Tugend weit mehr über den damaligen Unglauben vermocht, als durch ihr Bekenntniß? Zeige daher den Feinden des Chriſtenthums, daß du beſſere Grundſätze und Geſinnungen haſt, wie ſie. Gewinne ſie mit Sanftmuth, wenn ſie

dich verfolgen. Biete ihnen deine thätige Hülfe und Unterſtützung in ihren Verlegenheiten an, und ſuche ihre Herzen durch Liebe zu gewinnen. Ueberhäufe ſie mit Wohlthätigkeit. Niemals aber laß dich verleiten, mit ihren Waffen zu ſtreiten, und ihren Schmähungen, Schmähungen und Scheltworte entgegen zu ſetzen. Auf ſolche unwürdige Art das Chriſtenthum vertheidigen, heiſſet daſſelbe dem Spotte Preiß geben. Durch Liebe, Milde und Nachſicht haben die Bekenner Jeſu unter ihren Feinden die größeſten Eroberungen für das Reich Jeſu gemacht. Darum befiehlet er ihnen: **Liebet eure Feinde**, darum empfiehlt er ihnen ſeinen ſanftmüthigen Sinn ſo ſehr, **weil die Liebe beſſert.** So liebreich gegen die Feinde des Chriſtenthums zu ſeyn, ohne damit der Wahrheit etwas zu vergeben, muß man vor allen Dingen einen weiſen Unterſchied unter den Zweifelnden zu machen wiſſen. Man muß wohl bedenken, daß es viele unter ihnen giebt, die aus Mangel der Erziehung, und eines aufgeklärten Religionsunterrichts irren; daß ſie vielleicht mit guten Herzen irren, daß ſie Verführete ſind, mit denen man Mitleiden haben muß, daß ſie nicht ſtark genug waren, den Verführungen zu widerſtehen.

Gieb deinen Kindern einen aufgeklärten Religionsunterricht, führe ſie frühe zum Chriſtenthum an, mache ſie mit den vortreflichen Grundſätzen deſſelben bekannt, und mit den großen Glückſeligkeiten, die ihnen die gewiſſenhafte Befolgung derſelben verſpricht, damit ſie nicht mit einem unbußfertigen Herzen in die große Welt

treten, damit ihnen die dort laut geſagten Zweifel nicht was neues ſeyn mögen; ſondern daß ſie denn ſchon die Gründe kennen, ihnen zu widerſtehen. Welch eine Verbindlichkeit für euch Aeltern, würdige Führer der Jugend zu ſeyn, die ihr für Gott, die Welt und für die Ewigkeit bilden ſollt, oder doch auf das gewiſſenhafteſte dafür zu ſorgen, daß ihnen die Grundſätze der Religion und Tugend ins Herze geprediget werden, ehe ſie auf die Stimme des Laſters aufmerkſam werden. Welch eine Verbindlichkeit, ſie würdigen und geſchickten Lehrern zu einer ſo großen Abſicht anzuvertrauen.

Lies nicht mit Unbedachtſamkeit neue Schriften, die du nicht beurtheilen kannſt, deren Witz zu blendend für dich iſt, und die eben daher einen ſehr übeln Eindruck auf dein Herz zurück laſſen können. Das neu Scheinende, das angenehm Eingekleidete, das Spielende gefällt uns gemeiniglich weit mehr, als der feyerliche ernſthafte Vortrag unſrer Religion. Es ſchleicht ſich eher in unſere Seelen, und bemächtigt ſich derſelben bald ſo ſehr auf eine unvermerkte Art, daß es hernach ſchwer genug wird, ſich mit einem freyen Verſtande darüber wieder zu erheben. Nimm nicht gleich einen blendenden Schein für Wahrheit an, ſey nicht zu willig mit deinem Beyfall. Sey nicht zu eigenſinnig auf lange behauptete Meynungen. Aber auch nicht zu geneigt, eine jede neue Sage als Wahrheit anzunehmen. Man muß erſt alle neue Meynungen prüfen, und ſie gehörig reif werden laſſen, ehe ſie unſers Beyfalls würdig ſind, denn ſonſt verrathen wir

wir eine große Leichtſinnigkeit der Denkungsart und des Herzens, die einem Forſcher der Wahrheit unanſtändig iſt.

Laß dich nicht zur Unzeit mit erklärten Spöttern oder auch mit denen ein, denen es offenbar nicht um Wahrheit zu thun iſt. Erkläre ihnen freymüthig, daß die Religion in ihrer Wahrheit eine viel zu ernſthafte und angelegentliche Sache ſey, als daß ſie ſo behandelt werden dürfte. Verlange nicht mehr zu wiſſen, als du hier in dieſem Leben wiſſen kannſt. Es giebt eine Gränze, darüber wir mit unſerm Verſtande nicht hinaus können. Und es iſt Stolz, dieſe Gränze nicht zu erkennen. Viele ſind ſchon tief genug dafür gedemüthiget worden. Dieſen Stolz kann man nicht beſſer dämpfen, als wenn man einen Blick auf die Geſchichte des menſchlichen Verſtandes wirft, und die Thorheiten bemerket, deren er fähig iſt. Denn das iſt die beſte Schule, die Demuth bey unſern Einſichten. Es darf dich nicht wundern, daß es Unbegreiflichkeiten in der Religion giebt, ſie ſind faſt noch häufiger in der Natur. Der Fleiß der Naturforſcher, der ſich in dieſen Tagen beſonders beſchäftigt, näher mit derſelben bekannt zu werden, findet da ſo viel Verborgenheiten und ſonderbare Wirkungen, die man gewiß vor dem ganz unmöglich gehalten haben würde. Genug, daß wir mit unſerm Wiſſen von Stufe zu Stufe geleitet werden, und daß uns einmal eine Zeit höherer Aufklärungen erwartet.

Unter=

Unterſcheide mit kluger Bedachtſamkeit das Weſentliche des Chriſtenthums von dem minder weſentlichen. Betreffen deine Zweifel nicht die Hauptſache deiner Religion, betreffen ſie nicht den Grund deines Glaubens und deiner Hofnung, ſucheſt du ſie in dem Lichte, das dir nöthig iſt, deinen Weg im Vertrauen auf Gott ruhig fortzuwandeln, ſo darf darüber nicht die finſtere Beſorgniß in dir entſtehen, als ob du überhaupt keine Gewißheit und Ueberzeugung in deiner Religion hätteſt.

Fürchte nichts für die Religion, ſie wird ſich ſchon behaupten. Der Gott, von dem ſie kömmt, und der durch ſie verherrlicht wird, wird ſie nicht ſinken laſſen. Sie hat durch ſo viele Jahrhunderte die Anfälle der Ungläubigen ausgehalten, und iſt dabey immer bewährter erfunden worden. Siegte Jeſus nicht über alle Verfolgungen? Sollte ſeine Religion ein gegenſeitiges Schickſal haben? Je heilſamer ihre Unterweiſungen für die Sterblichen ſind, je mehr wird ſich Gott ihrer annehmen, und ſie ſchützen. Es iſt gut, daß die Wahrheit geprüft wird. Wie viel vortrefliche Schriften für die Religion haben wir nicht den Läſterungen der Ungläubigen zu verdanken? Wundert euch daher gar nicht, daß Gott den dreiſten Spöttern der Religion in unſern Tagen ſo gelaſſen zuſieht. Ihre Verachtung führt ſchon Strafe genug mit ſich. Die Menſchen werden ſicher bey einer ſolchen Verachtung verwildern, und ſich ſelbſt ins Unglück ſtürzen.

Bedenke, daß nichts in der Welt ſo gewiß und entſchieden iſt, daß ſich nicht Zweifel dagegen ſollten machen laſſen. Ein Thor kann viele Fragen aufwerfen, die der Weiſeſte nicht zu beantworten fähig iſt. Aber ſind deswegen die Schwierigkeiten der Religion in ſich ſelbſt unbeantwortlich? Können ſie nicht von andern beantwortet werden; bleibt nicht ein feſtes Gebäude ſtehen, ſo ſehr ſich auch ein Wahnſinniger bemühen mag, es umzuwerfen. Kann wohl ein Sturm etwas dagegen ausrichten?

Erweitere täglich deine Erkenntniſſe, forſche in der Schrift, die ſo unterrichtend zu deinem Heile für dich iſt. Der Gott der Wahrheit wird dich da gewiß ſeine Wahrheit finden laſſen. Wie viele ſind nicht durch dieſes fleißige Forſchen überzeugte Chriſten geworden. Aber freylich muß die Seele nicht dem Tumulte ihrer Begierden unterworfen ſeyn, freylich muß ſie das Herz der Wahrheit öffnen wollen. Freylich muß ſie in ihren Entſcheidungen nicht zu übereilend und verwegen ſeyn. Freylich muß ſie Gott um Erleuchtung und Weisheit bitten. Denn der Herr giebt Weisheit. Er läſſet es den Aufrichtigen gelingen.

Bedenke, daß wir hier im Glauben, und nicht im Schauen wandeln, daß unſer Wiſſen Stückwerk iſt, daß noch nicht erſchienen iſt, was wir ſeyn werden. Daß Gott in ſo manchen Abſichten ein verborgener Gott für uns eingeſchränkte kurzſichtige Weſen bleiben muß, deſſen Rathſchlüſſe wir

wir mit Unterwerfung ehren und anbeten müſſen, und daß endlich einmal die Zeit kommen wird, wo wir in ſeinem Lichte ein weit vollkommeners Licht ſehen werden.

Endlich prüfe alles, wie der Apoſtel Jeſu den Chriſten räth. Und das Beſte, das für deine Seele und ihre Bedürfniſſe am zuträglichſten iſt, das behalte. Das iſt es eigentlich, was zu deinem Glauben, und zu deiner Religion im eigentlichſten Verſtande gehöret. Denn Erkenntniſſe, die nicht zur Beſſerung und Beruhigung genutzt werden können, die nützen wenig oder nichts. Sie ſtillen höchſtens eine unreife Neubegierde.

O vereinigt doch eure Empfindungen mit den meinigen zu einem lebhaften Preiſe des Gottes der Wahrheit, und zur demüthigſten Verehrung eures Erlöſers, daß er uns ſo ſchätzbare Anweiſungen in ſeinem Worte gegeben hat, daran wir uns bey ſo vieler Unſicherheit feſt halten, darauf wir unſern Glauben und Hofnung gründen, dadurch wir allen Zweifel glücklich zerſtreuen können. Wie viel Widerſprüche finden ſich nicht in den Meynungen der Menſchen, wie unzuverläßig ſind ihre Anweiſungen nicht? Was ſie heute für wahr halten, ſehen wir ſie morgen verwerfen. Iſt es nun nicht eine höchſt ſchätzbare Güte unſers Gottes und Heilandes, daß er ſo liebreich für unſere Ueberzeugung um die Feſtigkeit unſers Glaubens geſorgt hat? Wie ſehr ſind doch die zu beklagen, die dieſe ſchätzbare Anweiſungen von Himmel verachten,

ten, und ſich ihren Anfällen überlaſſen. Sie würden weniger Verantwortung haben, wenn ſie nicht durch eben dieſe Anweiſungen Gelegenheit hätten, ihren Verſtand aufzuklären, und von Vorurtheilen und Zweifeln zu befreyen. Vielleicht kommen ſie noch einmal zu ſich ſelbſt, vielleicht lernen ſie ſich ihrer Thorheit ſchämen, vielleicht wählen ſie noch das Beſte, und ergreifen endlich die Stütze, die in allen Verlegenheiten die einzige bewährte bleibt. Folget denn, Chriſten, denen es um Wahrheit zu thun iſt, folget den Regeln der Weisheit bey der ſo ausgebreiteten Zweifelſucht unſerer Tage. Verwerfet die Wahrheit nicht, weil ſie euch eben verdächtig gemacht wird. Bringt euch durch ſo ein unbedachtſames Verfahren nicht um den Troſt und um das Glück der Frömmigkeit. Haltet feſt an eurem Bekenntniſſe, aber ſeyd auch lehrreich durch euren Wandel. Bedenket, wie wohlthätig die Religion ſchon gegen euch geweſen iſt.

Chriſtliche Jugend, neige dein Ohr und Herz zur Wahrheit, und lerne ſie frühe von Lügen und Schein abſondern! Es iſt itzt mehr wie jemals Pflicht für dich, dich mit dem innern Werthe deiner Religion näher bekannt zu machen, damit der leichtſinnige Spötter nicht über dein noch unbefeſtigtes Herz zu deinem größeſten Nachtheile ſiege. Hüte dich ſorgfältig für dieſes Herz. Wache über ſeine Leidenſchaften. Sie empören ſich gerne wider die Stimme der Wahrheit, die ihnen Einſchränkung zu deinem Beſten prebigt. Giebſt du erſt einer unordentlichen Neigung Gehör; läſſeſt du erſt irgend etwas, was wider deine

große

große Beſtimmung iſt, deine Seele feſſeln, ſo biſt du ſchon deinem Verderben nahe. Denn wird der Menſch, der dir die Wahrheit verdächtig machen will, deſto leichter Eingang bey dir finden. Seine kühnen Behauptungen werden dir erſt wahrſcheinlich ſcheinen, weil ſie deinen Neigungen ſchmeicheln. Bald werden ſie dir entſchiedene Wahrheiten ſeyn. Du wirſt die Stütze deines Glaubens wegwerfen. Du wirſt dir einen Glauben und ein Religionsbekenntniß aus jenen Behauptungen nach deinem Herzen bilden; du wirſt alle die, die Chriſtenthum haben, und die nach ſeinen Grundſätzen und Erwartungen leben, verlachen. Du wirſt ihre Einfalt bedauren, daß ſie es nicht ſo gut haben wollen, wie du. Bald wirſt du, da dein Herz für alle gute Eindrücke verſchloſſen iſt, da dein Gewiſſen ſchweigt, ein entſchloſſener Läſterer werden. Du wirſt deinem Schöpfer, und erhabenſten Wohlthäter den Krieg ankündigen. Du wirſt den läſtern, der für dich am Kreuze ſtarb und zu einem beſſern Leben durch ſeinen Tod berechtigte. Dein Gemüth wird ganz verwildern. Es wird Vorſicht und Unſterblichkeit leugnen, weil ihm die Erinnerung derſelben ohnmöglich angenehm ſeyn kann. Du wirſt zur äußerſten Laſterhaftigkeit ohne Religion hinab ſinken, und Held in der Bosheit werden. Du wirſt deinen Lüſten alles erlauben, und wider deine Eingeweide dergeſtalt wüten, daß du ſchon in den Jahren, wo eine gottſelige Jugend das munterſte Leben erwarten kann, Greis ſeyn wirſt. Vielleicht werden dich die ſchrecklichen Wirkungen deiner Laſterhaftigkeit zum Nachdenken bringen. Vielleicht wirſt du noch heilſame

Schaam und Reue empfinden. Vielleicht willſt du nun noch den elenden Reſt des Lebens Gott heiligen. Aber wie träge wird dieſe Entſchließung nicht vollbracht werden, wie ſehr werden ſich die böſen Gewohnheiten widerſetzen? wie wenig große Tugenden wirſt du bey der Muthloſigkeit, die dir das Laſter durch einen entnervten Körper zugezogen hat, ausüben. Und wie kränkend wird dir nicht immer das Andenken der ſo übel hingebrachten Jahre ſeyn. Aber vielleicht wirſt du auch in Sünden ſterben. Vielleicht wird dich der Tod bey deinen Entſchließungen übereilen, und dich dem Richterſtuhle Gottes entgegen führen, ehe du einmal zu dir ſelbſt gekommen biſt.

O möchte ich euch nicht nennen dürfen, grauſame Menſchen, Verführer unſerer Jugend, die ihr das Herz rechtſchaffener Aeltern von der Seite verwundet, wo es ihnen am empfindlichſten iſt. War es euch noch nicht genug, eure Seele Gott und der Tugend entzogen zu haben? Warum mußtet ihr auch die Unſchuld verderben? Wie erſchrecklich iſt eure Verſündigung nicht, durch den Schaden, den ihr in der menſchlichen Geſellſchaft anrichtet. Wie ſchwer wird dereinſt eure Verantwortung ſeyn, wenn die, die ihr itzt ſo leichtſinnig verführet, und auf die Wege des Verderbens leitet, euch bey dem Richter der Welt verklagen, und durch beſtändige Vorwürfe, die ſie eurer Grauſamkeit machen werden, eure Foltern vermehren. Vielleicht ſind euch Gericht und Ewigkeit itzt noch ein Gedicht. Vielleicht aber erfahret ihr auch in wenig Augenblicken das Gegentheil, wenn

euch der Tod als ſolche, die der Wohlthat des Lebens ſo unwürdig waren, aus dem Lande der Lebendigen abrufen wird. Noch iſt es Zeit, allen übeln Folgen eurer Sünden vorzubeugen, denen euch die Ewigkeit aufbehält. Noch iſt es Zeit, alle Aergerniſſe durch wahre Beſſerung zurück zu nehmen, und die, die ihr durch eure Laſter geärgert und verführet habt, wieder durch das Beyſpiel eurer Rückkehr zu Gott zu gewinnen, und auf beſſere Wege zu leiten.

XXVII.

Ueber die Stille und Ruhe des Gemüths, welche Jeſus bey allen falſchen Anklagen offenbarte.

Nach Matth. 26, 55 : 63.

(Aus Pauli Predigten über das Leiden und Sterben unſers Herrn Jeſu Chriſti. Erſter Theil.)

Es iſt ein ſehr wahres und unſerer Betrachtung würdiges Wort, welches wir unter den Denkſprüchen des weiſen Königs Salomo, Cap. 10, 9. finden: **Wer unſchuldig lebet, der lebet ſicher!** Der Unſchuldige, der rechtſchaffen und untadelich vor Gott und Menſchen zu leben befliſſen iſt, kann zwar auf der Erden, auf dieſem Schauplatz der Eitelkeit, von Verläumdungen, Bedruckungen und Nachſtellungen ungerechter Menſchen, nicht ganz frey bleiben, keine Ausnahme von der allgemeinen Regel verlangen: Muß nicht der Menſch immer im Streit leben? Er iſt aber dem ohnerachtet ſicher, getroſt, muthig und guter Zuverſicht. Denn er iſt ſichs bewußt, daß er allen Fleiß angewandt, recht zu thun, und das Böſe zu meiden. Sein Gewiſſen beunruhigt ihn nicht, und wenn man ihn auf Erden lieblos beurtheilt, anklagt und verdammt: ſo tröſtet er ſich deſſen, daß ſein Zeuge im Himmel ſey; daß Gott ſein Herz kenne,

ne, und daß ſeine Aufrichtigkeit und Redlichkeit einſt ans Licht kommen werde. Aus dem Grunde lebt er ſicher, fürchtet kein Unglück, iſt unverzagt und hoffet auf den Herrn. Mitten unter ſeinen Feinden, und unter allen Leiden, iſt das ſein Troſt, daß er ein gutes Gewiſſen hat, und daß es ihm zuletzt wenigſtens wohlergehen müſſe. Die Pflicht der Geduld wird ihm eine leichte Pflicht, und das Zutrauen auf Gott, den gerechten Richter, und den treuen Vergelter des Guten, iſt die Stütze und die Freude ſeiner Seele, wenn er auch gleich im Dunkeln wandelt, und noch kein Licht ſieht. Das ſtille und ruhige Verhalten Jeſu, des Gerechten, vor ſeinen ungerechten Richtern auf Erden, wird uns heute zum Beweis dieſer Wahrheit dienen. Möchte es uns auch zu einer kräftigen Erweckung dienen, uns eines unſchuldigen und frommen Wandels zu befleißigen, und das von unſerm Herrn und Heiland zu lernen, damit wir bey Ihm Ruhe finden für unſere Seele!

Text.

Matth. 26, 55-63.

Zu der Stunde ſprach Jeſus zu den Schaaren: Ihr ſeyd ausgegangen, als zu einem Mörder, mit Schwerdten und mit Stangen, mich zu fahen. Bin ich doch täglich geſeſſen bey euch, und habe gelehret im Tempel, und ihr habt mich nicht gegriffen. Aber das iſt alles geſchehen, daß erfüllet würden die Schriften der Propheten. Da verlieſſen ihn

alle

alle Jünger, und flohen. Die aber Jeſum gegriffen hatten, führeten ihn zu dem Hohenprieſter Caiphas, dahin die Schriftgelehrten und Aelteſten ſich verſammlet hatten. Petrus aber folgte ihm nach von ferne, bis in den Pallaſt des Hohenprieſters, und gieng hinein, und ſetzte ſich bey die Knechte, auf daß er ſähe, wo es hinaus wollte. Die Hohenprieſter aber und Aelteſten und der ganze Rath ſuchten falſch Zeugniß wider Jeſum, auf daß ſie ihn tödteten, und funden keins. Und wiewohl viel falſcher Zeugen herzu traten, funden ſie doch keins. Zuletzt traten herzu zween falſche Zeugen, und ſprachen: Er hat geſagt: Ich kann den Tempel Gottes abbrechen, und in dreyen Tagen denſelben bauen. Und der Hoheprieſter ſtund auf, und ſprach zu ihm: Antworteſt du nichts zu dem, das dieſe wider dich zeugen? Aber Jeſus ſchwieg ſtill.

Jeſus ſtellte ſeinen Feinden die Ungerechtigkeit ihrer Sache, und ſeine Unſchuld freymüthig vor. Seine Jünger verlieſſen ihn, als Er nach dem Hauſe des Hohenprieſters geführet ward, Petrus allein folgte, doch in der Ferne, nach. Vor dem geiſtlichen Gericht des jüdiſchen Volks, ſuchte man vergebens Zeugniſſe gegen ihn, da Er indeſſen durch ein vernünftiges Stillſchweigen ſeine Unſchuld bekräftigte. Das iſt der kurze Inhalt derjenigen Stücke der Leidensgeſchichte Jeſu, die

wir heute betrachten, und zur Beförderung unſerer Erbauung und Seligkeit anwenden wollen!

Ob ſich gleich unſer Heiland von ſeinen Feinden hatte gutwillig greifen und binden laſſen; ſo unterließ Er doch nicht, ihnen ſeine Unſchuld und ihre Ungerechtigkeit nachdrücklich vorzuſtellen. Dieſe Rettung ſeiner Ehre und Unſchuld war Er ſich ſelbſt ſchuldig; ſie war um dererwillen, die künftig an ihn glauben würden, nöthig, ja, ſie konnte ſelbſt einige von der feindlichen Schaar zum Nachdenken bringen, und ihnen künftig zu ihrer Beſſerung dienen. **Ihr ſeyd**, redete Er ſie mit einer Unerſchrockenheit, die ein Vorrecht eines guten Gewiſſens iſt, an, **ihr ſeyd ausgegangen, als zu einem Mörder, mit Schwerdten und mit Stangen, mich zu fahen.** Aus euren weitläuftigen und fürchterlichen Anſtalten ſollte man ſchlieſſen, daß ihr gegen einen offenbaren und verſchlagenen Böſewicht, gegen einen Mörder, oder gegen einen erklärten Feind des menſchlichen Geſchlechts, oder eures Volks ausgezogen wäret, denſelben in die Hände der Obrigkeit zur gebührenden Strafe zu überantworten. Ich aber bin unter euch ein ſtiller Lehrer, ein Prediger der Gerechtigkeit und Gottſeligkeit geweſen, und habe Guts gethan allenthalben; täglich habe ich mich unter euch ſehen laſſen, an öffentlichen Oertern, in euren Schulen, im Tempel ſelbſt frey gelehrt, und da hat keiner eurer Obriſten oder eurer Prieſter und Schriftgelehrten meiner Lehre widerſprechen, mich eines Betrugs und eines Irrthums überzeugen können. Keiner hat da die Hand an mich gelegt. Daß ihr nun, in der Nacht, mit einer groſſen und bewafneten Schaar

mich auffſucht und gefangen nehmet, iſt ein Beweis von der Ungerechtigkeit eurer Sache, und beſtätiget wider eure Meynung und Abſicht meine Unſchuld und Rechtſchaffenheit. Ich habe nie zur Finſterniß meine Zuflucht genommen; weil ich in die Welt gekommen bin, die Wahrheit, welche das Licht nicht ſcheuen darf, zu bezeugen. Ihr liebt die Finſterniß, denn eure Werke ſind bös. Das iſt eure Stunde, und die Macht der Finſterniß. Aber, ſetzt er hinzu, das iſt alles geſchehen, daß die Schriften der Propheten erfüllet würden. Daß der verheiſſene König Iſraels, ob Er gleich kein Unrecht gethan, als ein Uebelthäter würde behandelt werden; daß ſeine Feinde, gleich ſtarken Ochſen, ihn, den Gerechten, anfallen und umgeben, und wie brüllende und reiſſende Löwen ihren Rachen gegen ihn aufſperren würden: das hatte der Geiſt Gottes durch den Mund des Jeſaiä und Davids längſt zuvor angezeigt. Jeſ. 53, 12. Pſ. 22, 13. 14. Zur Erfüllung dieſer Weiſſagungen der heiligen Schrift, war jetzt Jeſus von einer groſſen und drohenden Schaar angefallen, und als ein Mörder und Miſſethäter gefangen genommen worden. Und es fehlte alſo ſo viel, daß dieſe ſeine Leiden und Erniedrigungen dem Charakter des Meßiä, ſo wie ihn die Propheten des Herrn entworfen, nachtheilig geweſen wären, daß ſie vielmehr mit zu dem Beweiſe gehören, unſer Jeſus ſey der, der da kommen ſollte.

Daß ſich unſer Heiland abermals auf die Erfüllung der Schrift berief, geſchah um ſeiner Feinde und Freunde willen, ja auch um ſein ſelbſt willen. Seine Feinde ſollten daraus erkennen lernen, daß Er ſich ihren Hän-

den nicht aus Ohnmacht und Schwachheit übergebe, ſondern um den Willen eines Höheren, nach den Weiſſagungen der Propheten, zu erfüllen. In dem Gemüthe ſeiner Jünger aber wollte Er dadurch das Aergerniß, das ſie an ſeinen Erniedrigungen nahmen, wo nicht aufheben, doch verringern; weil ihm nichts begegnete, als was der Rath Gottes längſt zuvor beſchloſſen und beſtimmt hatte. Und ihm ſelbſt war, unter allem Leiden und bey allen Beſchimpfungen, der Gedanke tröſtlich, daß der Wille ſeines Vaters und die Schrift an ihm erfüllet, und Gott alſo durch ihn verherrlichet würde. Dieſe Betrachtung erhielt ihn in der Geduld, und befeſtigte in ſeiner heiligen Seele die Hofnung, daß auch alles übrige, was von des Menſchen Sohn aufgeſchrieben worden, zu ſeiner Zeit werde wahr befunden werden; daß Gott ihn bald aus der Angſt und dem Gericht nehmen, und viele durch ihn gerecht und ſelig werden würden. Um dieſer vorgelegten und verheiſſenen Freude willen, erduldete Er das Kreutz, und achtete die Schande nicht, Hebr. 12, 2.

Das Gemüth der Jünger Jeſu war indeſſen gegenwärtig viel zu unruhig und zu beſtürzt, als daß ſie ſolchen Betrachtungen hätten Raum geben, und ihre eingewurzelte Vorurtheile von der irdiſchen Herrlichkeit des Meßiä ſogleich hätten ausrotten können. Als ſie ihn in der Gewalt der feindſeligen Schaar ſahen und vernahmen, daß Er von ihnen nicht vertheidigt werden wolle, ſondern ſich gelaſſen auf die Schrift, die jetzt an ihm erfüllet werden müſſe, berufe: ſo verlieſſen ſie ihn alle, und flohen. Sie hätten Urſache gehabt, der Verſicherung ihres Meiſters zu trauen, daß keiner von ihnen

ſolle

ſolle verlohren gehn. Laßt dieſe meine Jünger gehen, thut ihnen kein Leid! Das befohl der gebundene Jeſus der Schaar, die mit Schwerdten und Stangen ihn überfiel; und dieſe gehorchte ſeinen Befehlen, und verſuchte es nicht einmal, ſich der Freunde Jeſu zu bemächtigen. Angſt und Furcht aber überfiel auf einmal dieſe ſchüchterne Heerde, daß ſie ſich zerſtreuten, und ihren Hirten allein lieſſen, und ſo das Wort erfüllten, das Er kurz vorher ausgeſprochen hatte: Gott würde ihn, den Hirten, ſchlagen, und ſie würden fliehen und ihn insgeſammt verlaſſen. O, wie wenig kann man doch in der Noth auf menſchlichen Beyſtand trauen! Wie ſchwach werden auch die redlichſte Freunde dann erfunden, wenn wir im Unglück ſind, und Troſt vonnöthen haben! Wohl dem, der, wenn er auch von den nächſten ſeiner Brüder verlaſſen wird, an den Unſichtbaren ſich hält, als ſähe er ihn, und mit unſerm Heiland in ſolchen Prüfungen ſagen kann: Ich bin doch nicht alleine, nicht verlaſſen; denn mein Vater iſt bey mir!

Sobald die feindliche Schaar dieſen Gerechten, deſſen freymüthige Schutzrede ſie erſchreckte, aber vor der Hand nicht beſſerte, in ihrer Gewalt hatten, eilten ſie mit ihm nach dem Pallaſt des Hohenprieſters Caiphä, der mit den Oberſten des Volks ſehnlich darauf wartete, den gebunden zu ſehn, den ſie tödtlich haßten, aber ohne Urſache haßten. Was für eine böſe und ſataniſche Freude wird dieſe mörderiſche Verſammlung empfunden haben, da ſie den Wunſch ihres Herzens erfüllt ſahen, und erfuhren, daß ihnen ihre Bosheit und Ungerechtigkeit gelungen ſey! Wie ſtolz wird der Hoheprieſter ſeine kluge

und eifrige Anſtalten gerühmt haben, den angeſehenen Lehrer und Wunderthäter ohne Geräuſch aufzuheben, dem alles Volk nachlief, den er aber längſt in ſeinem Herzen verurtheilt hatte, daß Er ſterben müſſe, damit nicht das ganze Volk verderbe! Wie werden nicht dieſe treuloſe Weingärtner triumphirt haben, da ihnen der Erbe des Weinbergs ausgeliefert wurde, und ſie ſich nun ſchmeichelten, daß ſie ſein Gedächtniß und ſeinen Namen von der Erde ausrotten, das Erbe an ſich bringen, ihr verlohrnes Anſehen wieder erhalten, und den verdrängten Aberglauben wieder auf den Thron erheben würden! Nun Er liegt, ſoll er nicht wieder aufſtehen! Das war gewiß in dieſer Stunde der Finſterniß, ihr Entſchluß. S. Pſ. 41, 9.

Ganz andere Gedanken und Empfindungen waren jetzt in der Seele Petri, dieſes redlichen, aber unvorſichtigen Jüngers Jeſu, der von ferne ſeinem Meiſter nachfolgte, und Gelegenheit fand, in den Pallaſt des Hohenprieſters zu kommen, wo er ſich unter die Knechte bey dem Feuer hinſetzte, um zu ſehen, wo es hinaus wollte. Der Muth war ihm ſchon merklich entfallen, und er folgte jetzt ſchon ſeinem Meiſter nicht mehr mit dem Vorſatz, mit ihm in den Tod zu gehen. Aus Stolz und Eitelkeit wollte er noch dem Scheine nach ſeinem Verſprechen nachleben, und ſich nicht völlig von Jeſu entfernen. Und aus Vorwitz wollte er noch ſehen, wie man Jeſu begegnen würde, in der Meynung, er werde keiner Gefahr ausgeſetzt ſeyn, wenn er ſich nur nicht zu erkennen gebe. Mit welcher innigen Betrübniß wird er indeſſen die wilde und boshaftige Freude der

Fein-

Feinde ſeines Herrn wahrgenommen haben! Wie beſorgt wird ſein Herz vor das endliche Schickſal ſeines geliebten Lehrers geweſen ſeyn? Was vor Gewalt wird er ſich angethan haben, ſeine wahre Geſinnungen zu verbergen, und ſich unter den Spöttern und Widerſachern ſeines Meiſters zu verſtellen? Eben deswegen aber, weil dieſe Geſellſchaft ſo gefährlich vor ihn war, hätte er dieſelbe behutſam meiden, und dem weiſen Rath, der treuen Warnung Jeſu, folgen ſollen. Der Herr, der ſeine Schwäche kannte, begehrte es nicht, daß er ihm jetzt folgen ſollte, und hatte ihm angezeigt, in was vor eine ſtarke Verſuchung er durch ſeine Vermeſſenheit gerathen und fallen würde. Petrus aber hatte von ſich ſelbſt noch eine allzugünſtige Meynung, und eilte einer Gefahr ohne Noth entgegen, worinn er umgekommen wäre, wenn nicht ſein Freund und ſein Mittler vor ihn gebeten hätte, daß ſein Glaube nicht aufhören möchte.

Doch bey dem allen ſündigte Petrus nur aus Schwachheit, gegen ſeinen beſſeren Vorſatz. Was vor eine erſchröckliche Sünde aber begiengen jetzt die Häupter und Väter des jüdiſchen Volks gegen Jeſum, den Geſalbten des Herrn, über den ihnen von Oben Gewalt gegeben war? **Die Hohenprieſter und Aelteſten, und der ganze Rath ſuchten falſch Zeugniß wider Jeſum, auf daß ſie ihn tödteten.** Welch eine Stätte der Ungerechtigkeit! Muß wohl ein Richter, der an Gottes ſtatt ſitzt, ſeinen Bruder zu richten, einen Menſchen als einen Mörder und Aufrührer greifen und binden laſſen, von dem er noch nichts böſes weiß, gegen den noch niemand gezeuget hat? Iſt es nem

Rich-

Richter, der nur noch nicht ganz gewiſſenlos handelt, wohl anſtändig, boshaftigen Lügnern und Verläumdern ſeinen Schutz anzubieten? und den verruchteſten Böſewichtern öffentliche Freyheit zu ertheilen, wider den ausdrücklichen Befehl Gottes, falſche Zeugniſſe gegen ihren Nächſten ungeſtraft vorzubringen? Solche Zeugniſſe ſuchte man wider unſern Heiland, ihn zu tödten. Sein Tod war in dieſer Verſammlung ſchon zuvor beſchloſſen. S. Joh. 11. Man ſuchte nur noch einen Vorwand vor Menſchen, das Todesurtheil über ihn auszuſprechen, und darum erlaubte man jedermann, wider ihn zu zeugen. Mußte es aber nicht ſo ergehen, wenn der Unſchuldigſte ſollte verdammt werden? Können wir ſtärkere Beweisthümer der vollkommenſten Heiligkeit unſers Mittlers verlangen, als das ungerechte Betragen einer gegen ihn feindſelig geſinnten Obrigkeit? Niemand konnte ihn einer Sünde zeihen. Zu Lügen, zu Verläumdungen, zu falſchen Zeugniſſen mußte man ſchändlich ſeine Zuflucht nehmen, um nur eine Scheinurſache ſeiner Verdammung zu erzwingen. Ja, es fanden ſich nicht einmal Zeugniſſe wider ihn, die nur einigermaſſen übereinſtimmten, und nicht offenbar den bekannten Lehren und Thaten Jeſu zuwider geweſen. So rein, ſo unbefleckt war der Wandel unſers Heilands, daß auch die unverſchämteſten Böſewichter, die ſich ſelbſt verkauften, Unrecht zu thun, unter dem Schutz einer gewiſſenloſen Obrigkeit, und durch Belohnungen gereizt, nichts von ihm ſagen konnten, das zu einer Anklage wider ihn taugen konnte!

Zuletzt traten noch zwey falſche Zeugen auf, welche ausſagten: Er habe geſagt: Ich kann den

Tempel Gottes abbrechen, und in dreyen Tagen denſelben bauen. Der Heiland hatte einſt zu den Oberſten des Volks, die ihn frugen, aus welchem Grunde Er ſich als einen Herren des Tempels aufführe, die Würde eines göttlichen Geſandten ſich anmaßte, folgende Worte geſprochen: Brechet dieſen Tempel ab, wobey Er auf ſich wieß, und am dritten Tage will ich ihn aufrichten! Joh. 2, 19. Er bezeugte damit ſeine Leiden und ſeine Auferſtehung zuvor, und ſo hatten die oberſte Prieſter und die Schriftgelehrten ſelbſt dieſe Rede verſtanden, wie mans aus Matth. 27, 63. ſchlieſſen kann. Jetzt aber gab man ſeinen Worten eine falſche Wendung, als wenn Er ſich vorgenommen hätte, den ſteinernen Tempel zu Jeruſalem zu zerſtöhren, und in kurzer Zeit einen andern herzuſtellen. Und eine ſolche Rede wider das Heiligthum hielt der Aberglaube der Juden vor eine Todſünde. Darum ward nachher dieſe Hauptklage wider den Stephanus vorgebracht; er habe wider die heilige Stätte Läſterworte ausgeſprochen. S. Apoſtelgeſch. 6, 13. 14. Jedoch auch dieſe zwey Zeugen ſtimmten nicht einmal überein, ſintemal der eine die Worte Jeſu auf dieſe, der andere auf eine andere Art verdrehte, der eine etwas ausließ, der andere etwas hinzuſetzte, ſo, daß auch dieß Zeugniß nicht vor gültig gehalten werden konnte. Denn in einer Sache, die das Leben betraf, mußten wenigſtens zwey gleichlautende Zeugniſſe abgeleget werden.

Was vor eine Schande zog ſich dies geiſtliche Gericht des jüdiſchen Volks, vor der Welt dadurch zu, daß ſie falſche Zeugen gegen einen Unſchuldigen ſuchten,

und nicht einmal zwey fanden, deren Zeugniß überein- ſtimmte, und zu einer Anklage konnte gebraucht werden! Allein, was vor Urſachen zu erzittern hätten ſie gehabt, wenn ſie dabey an den gerechten Richter aller Welt ge- dacht hätten! Doch dieſe Gedanken beunruhigten ſie noch nicht, denn es war keine Furcht Gottes in ihrem Herzen. Ihr Haupt, der Hoheprieſter ſtund mit er- grimmtem Geiſt auf, und redete Jeſum, der ruhig und ſtill war, alſo an: **Antworteſt du nichts zu dem, das dieſe wider dich zeugen?** Er wußte in ſeinem Herzen ſehr wohl, daß dieſe Zeugniſſe falſch, un- erheblich und nicht einiger Achtung werth waren. Er hofte aber in einer Antwort und Vertheidigung Jeſu et- was zu bemerken, das man gegen ihn gebrauchen, oder das ihn verwirren könnte. Deswegen drang er darauf, Jeſus ſollte ſich verantworten, ſonſt würden die Richter ſein beſtändiges Stillſchweigen als ein Verbrechen anſe- hen und beſtrafen.

Jeſus aber ſchwieg ferner ſtill und antwor- tete nichts. Iſt je die Regel der Klugheit, zur rech- ten Zeit zu ſchweigen, richtig und aus guten Gründen befolgt worden; ſo geſchah es jetzt. Das Stillſchwei- gen des Heilands war die ſtärkſte Vertheidigung ſeiner Unſchuld, ein deutlicher Beweis ſeiner Gemüthsruhe, und das beſte Mittel, ſeine Feinde zu beſchämen, ja ſie ſelbſt zu beſſern, wenn ſie noch einer Beſſerung fähig waren. Durch Stillſchweigen offenbarte der fälſchlich angeklagte Heiland ſeine Unſchuld am ſtärkſten. Wa- ren die widerſprechende Zeugniſſe, die gegen ihn vorge- tragen wurden, einer Antwort und Vertheidigung wohl

würdig? Hätten ſie nicht von den Richtern ſelbſt mit Verachtung müſſen verworfen werden, wenn nur noch einige Liebe zur Gerechtigkeit und Wahrheit bey ihnen geweſen wäre? Der Hoheprieſter dringt mit falſchem Geiſt ungeſtüm auf eine Antwort, und iſt einem ſtürmiſchen Meere gleich, deſſen Wellen Koth und Unflat auswerfen. Jeſus ſchweigt, und göttliche Ruhe herrſcht in ſeiner Seele, und Heiterkeit auf ſeinem Angeſicht. Er ſchweigt, weil alle Verantwortung unnütz geweſen wäre, und ſeinen Widerſachern nur Gelegenheit, ſich noch ſchwerer zu verſündigen, gegeben hätte. Wie leicht hätte Er die Verdrehung ſeiner Worte darthun können? Seine Richter wußten aber ſelbſt wohl, was Er einſt im Tempel ihnen geſagt hatte. Er hätte ſeinen Richtern vorhalten können, daß ſie jetzt damit umgiengen, einen Theil ſeiner Weiſſagung zur Erfüllung zu bringen, und den Tempel ſeines Leibes zu zerſtöhren, und daß Er in wenigen Tagen den andern Theil derſelben wahr machen, und herrlich auferſtehen werde. Würden ſie aber auf ſeine Erklärung geachtet, würde nicht der Sadducäiſchgeſinnte Theil dieſer Verſammlung, von der Auferſtehung aus den Todten, mit Hohngelächter geredet haben? Darum ſchwieg jetzt der Weiſe, und warf das Heilige nicht Hunden vor, und gab dieſe Perlen den Säuen nicht, ſie mit Füſſen zu treten. Es war in dieſen Umſtänden der guten Sache Jeſu nichts zuträglicher, und vor ſeine Feinde ſelbſt nichts heilſamer, zu ihrer Beſchämung und Beſſerung nichts ſchicklicher, als daß Er ſchwieg!

Wir wollen dieſe Betrachtungen mit einigen Ermahnungen zur Gottſeligkeit beſchlieſſen. Wir alle ver-

abſcheu-

abſcheuen, und das mit Recht, die Ungerechtigkeit, die man gegen unſern Heiland begieng, und wir erheben und bewundern die Heiligkeit und Unſchuld Jeſu, welche, je mehr man ſie verdunkeln wollte, deſto heller hervorleuchtete. Laßt uns aber nicht bey einer unfruchtbaren Betrachtung dieſer Begebenheiten ſtehen bleiben, ſondern bedenken, wie ſtark wir als Chriſten verbunden ſind, uns vor aller Ungerechtigkeit, die wir ſelbſt verdammen, zu hüten, und ſo zu wandeln, wie unſer Herr und Heiland gewandelt hat. Das iſt die Grundregel des Chriſtenthums: **Der Herr kennet die Seinen, und es trete ab von der Ungerechtigkeit, wer den Namen Chriſti nennt!** War es, nach unſerer aller Urtheil eine ſchreyende Ungerechtigkeit, daß die Oberſten der Juden den Jeſum, den ſie keiner Sünde zeihen konnten, tödlich haßten, daß ſie zu Lügen, Ränken und Verläumdungen ihre Zuflucht nahmen, unſchuldige Worte verdrehten, und durch ſolche Kunſtgriffe der Höllen ſein Verderben ſuchten: würde es denn nicht auch ungerecht und ſtrafbar von uns gehandelt ſeyn, wenn wir die Lügen lieb hätten, unſers Nächſten Schaden und Verderben ſuchten, und um daſſelbe zu befördern, ihn verläumdeten, und an falſchen Nachrichten von ihm unſer Vergnügen hätten? Solcher Werke der Finſterniß müſſen ſich die nie theilhaftig machen, die das Reich Gottes und Chriſti, worinn kein Ungerechter ſeyn kann, ererben wollen. Im Gegentheil muß das vortrefliche Muſter eines unſchuldigen und frommen Wandels, das Jeſus uns hinterlaſſen, uns zur Nachahmung immer vor Augen ſchweben. Wollen wir beweiſen, daß wir Chriſto angehören; ſo muß unſer beſtändiger

diger Vorſatz ſeyn, nicht Bőſes, ſondern Gutes zu thun, und uns aller Gerechtigkeit und Tugend zu befleißigen, damit wir Gott wohlgefällig, und Menſchen werth ſeyn mögen.

Wird uns aber auch der ernſtliche Fleiß in der Gerechtigkeit und Gottſeligkeit, vor Unrecht, Beleidigungen und Widerwärtigkeiten ſchützen? Nein, Chriſten, aber wir werden doch, wenn wir dem Guten nachkommen, ſicher, ruhig, furchtlos leben, die Pflicht der Geduld uns erleichtern, und unter allem Leiden Troſt und Hofnung zu Gott behalten. Auch davon verſichert uns das Exempel Jeſu. Da Er vor die ungerechteſte Richter geſtellt ward, da falſche Zeugen gegen ihn auftraten, da ein unwürdiger Hoherprieſter ihn ſchon mit der Zunge tödtete; blieb Er ſtill, ruhig und gelaſſen. Der war ihm nahe, der ihn gerecht ſprach. Er ſtellte dem alles heim, der recht richtet. Er ſahe auf ſeine künftige Belohnung und Herrlichkeit. So geziemet es uns allen, als Chriſten, zu leiden, wenn wir nach dem Willen Gottes hienieden leiden ſollen. Wir müſſen uns in der Geduld üben, und in der Erwartung einer künftigen, ewigen Herrlichkeit, die Leiden dieſer Zeit nicht achten. Erfahren wir die Eitelkeit, die noch auf der Welt herrſcht, daß man zuweilen Städte der Gerechtigkeit ſieht, da ein gottloſes Weſen iſt: gedenkt, Gott wird einſt gewiß richten den Gottloſen und den Gerechten. Denn es hat alles Vornehmen ſeine Zeit! Bemerken wir, wie oft es hier noch dem Gerechten ergehe, als hätte Er Werke der Gottloſen: richtet euch mit der Hofnung auf, daß ein Tag kommen werde, da Gott

den Unterſchied zwiſchen dem Gerechten und Ungerechten zeigen, und jedem nach ſeinem Thun vergelten wird. Müſſen wir durch viele Trübſale und Prüfungen in dieſer Welt gehen; befeſtigt euch in der Hofnung eines beſſern Lebens, und in der Erwartung laßt uns beharren im Guten, denn denen, die Gutes thun, wird und muß es doch zuletzt wohl ergehen!

Dazu ſtärke uns doch, o du Sohn Gottes, und verleihe uns deinen guten Geiſt, daß wir durch den erweckt und geſtärkt, allen Fleiß anwenden, das Arge zu haſſen, alle Ungerechtigkeit zu vermeiden, einen Wandel nach dem Gewiſſen zu führen, und geduldig zu leiden. Dann wiſſen wir gewiß, daß wir dir angehören, und mit dir durchs Leiden in die Herrlichkeit eingehen werden! Amen.

XXVIII.

Von dem guten Bekenntniß, das Jeſus vor dem geiſtlichen Gerichte der Juden freymüthig abgelegt hat.

Ueber Matth. 26, 63 : 68.

(Aus Pauli Predigten über das Leiden und Sterben unſers Herrn Jeſu Chriſti. Erſter Theil.)

Was vor eine wichtige und unerlaßliche Pflicht es vor Chriſten ſey, die Wahrheit, die ihr Herz von Gott und ſeinem Sohne glaubt, öffentlich zu bekennen, auch bey drohender Lebensgefahr zu bekennen; davon überzeugt uns der nachdrückliche Ausſpruch unſers Heilands und unſers zukünftigen Richters: **Wer mich bekennet vor den Menſchen, den will ich auch bekennen vor meinem himmliſchen Vater. Wer mich aber verläugnet vor den Menſchen, den will ich auch verläugnen vor meinem himmliſchen Vater.** Matth. 10, 32. 33. Es kann freylich keine Wahrheit, kein rechtſchaffenes Weſen in uns ſeyn, wenn wir aus irgend einer Urſache uns unſerer göttlichen Religion ſchämen, und den Herrn, der uns ſo hoch geliebt, theuer erkauft hat, verläugnen. Und da die Urſachen einer ſolchen Verläugnung der einmal erkannten Wahrheit, nur in dem irrdiſchen Vortheil, den man ſich da-

durch erwerben will, geſucht werden können: ſo verräth ein ſolches Betragen offenbar einen ganz irrdiſchen Sinn, der mit dem Chriſtenthum, und überhaupt mit der Gottſeligkeit nicht beſtehen kann. Denn ein recht gottſeliger Menſch, und ein Chriſt muß nicht nur von einem künftigen Vergeltungszuſtand auf das ſtärkſte überzeugt ſeyn, ſondern auch eben deswegen eine überwiegende Begierde, dort glückſelig zu werden, in ſich erwecken und unterhalten. Herrſcht aber dieſe in ſeiner Seele; ſo kann er in allen den Fällen, da ſeine zeitliche und ewige Wohlfarth mit einander ſtreiten, nichts anders wählen, als was ihn ſeiner ewigen Glückſeligkeit vergewiſſert, wenn er auch der zeitlichen darüber verluſtig gehen ſollte. Er wird alſo auch mit Gefahr ſeines irrdiſchen Lebens eine Religion, die ſo viele Beweisthümer ihrer Wahrheit und ihres göttlichen Urſprungs aufweiſen kann, bekennen, um ſeine Seele zu dem beſſern Leben, worauf ſeine herrſchende Wünſche und Begierden gerichtet ſind, zu erhalten. Das druckt unſer himmliſcher Lehrer alſo aus: **Wer ſein Leben erhalten will, der wirds verliehren, wer aber ſein Leben verleuret um meinetwillen, der wirds finden!** Matth. 16, 25. Die Ausübung dieſer Chriſtenpflicht iſt uns auch durch das große Beyſpiel des Anfängers und Vollenders unſers Glaubens erleichtert worden, und es iſt in aller Abſicht eine der wichtigſten Betrachtungen in der ganzen Leidensgeſchichte Jeſu Chriſti, daß wir darauf merken, wie ſtandhaft Er vor ſeinen Richtern unter Schmach und Schmerzen, die Wahrheit bis in den Tod, bekannt habe. Vergönnt denn dem Wort von den Leiden Jeſu, das euch

heute gepredigt werden ſoll, eine geheiligte Aufmerkſamkeit.

Text.

Matth. 26, 63-68.

Und der Hoheprieſter antwortete und ſprach zu ihm: Ich beſchwöre dich bey dem lebendigen Gott, daß du uns ſageſt, ob du ſeyſt Chriſtus, der Sohn Gottes. Jeſus ſprach zu ihm: du ſagſts. Doch ſage ich euch, von nun an wirds geſchehen, daß ihr ſehen werdet des Menſchen Sohn ſitzen zur Rechten der Kraft, und kommen in den Wolken des Himmels. Da zerriß der Hoheprieſter ſeine Kleider und ſprach: Er hat Gott geläſtert, was dürfen wir weiter Zeugniß? Siehe, jetzt habt ihr ſeine Gotteslästerung gehört, was dünkt euch? Sie antworteten, und ſprachen: Er iſt des Todes ſchuldig. Da ſpeyeten ſie aus in ſein Angeſicht, und ſchlugen ihn mit Fäuſten. Etliche aber ſchlugen ihn ins Angeſicht, und ſprachen: Weiſſage uns, Chriſte, wer iſts, der dich ſchlug?

Das gute Bekenntniß, das unſer Heiland vor dem geiſtlichen Gericht des jüdiſchen Volks freymüthig abgelegt hat, wird uns in den vorgeleſenen Worten umſtändlich gemeldet, und es werden zugleich die Folgen

 deſſel-

deſſelben uns berichtet. Auf beydes laßt uns Acht haben, und dieſe doppelte Betrachtung uns erbaulich und nützlich machen.

Jeſus hatte aus weiſen Urſachen, bey allen Anklagen und falſchen Zeugniſſen, die gegen ihn vorgebracht wurden, ſtill geſchwiegen. Sein weiſes Stillſchweigen aber war den falſchen Abſichten ſeines Richters völlig zuwider. Darum verſuchte nun der Hoheprieſter das letzte Mittel, zu deſſen Gebrauch ihn ſeine Würde berechtigte, Jeſu eine ſolche Antwort, die zu einer Urſache ſeiner Verdammung gemißbraucht werden ſollte, abzunöthigen. **Er beſchwur ihn bey dem lebendigen Gott, ohne Rückhalt zu ſagen, ob Er Chriſtus, der Sohn Gottes ſey.** Die jüdiſchen Richter gebrauchten das Beſchwören bey großen Verbrechen hartnäckiger Uebelthäter, um dieſelbe, durch die Anrufung des heiligen Namens Gottes, und durch ernſtliche Bedrohungen der Rache des Allmächtigen, zu zwingen, die Wahrheit ohne Scheu zu bekennen. So redete Joſua dem ruchloſen Achan zu: Gieb Gott die Ehre, u. ſ. w. S. Joſuä 7, 19. Als einen ſolchen Uebelthäter wollte der Hoheprieſter den Heiland der Welt betrachtet wiſſen, da er ihn mit Ungeſtüm und Grimm alſo anredete: Weil du alle gegen dich vorgebrachte Zeugniſſe unbeantwortet läſſeſt, und dadurch deine Richter nöthigſt, aufs äuſſerſte mit dir zu handeln: ſo gebiete ich dir in dem Namen des Gottes, der ewig lebt und ewig herrſcht, daß du uns vor ſeinem Angeſicht, an Eides ſtatt, ſageſt: ob du der verheiſſene König Iſraels ſeyſt? Ob du dich vor den Sohn Gottes hältſt?

Hier-

Hierauf antwortete Jeſus ohne Bedenken, mit einer edeln Freymüthigkeit und gelaſſenem Geiſte: **Wie du ſageſt, Ich bin Chriſtus der Sohn des hochgelobten Gottes!** Dieſe Antwort ertheilte Er aus eben ſo weiſen und wichtigen Urſachen, als diejenige waren, die ihm vorher das Stillſchweigen anriethen. Er wollte erſtlich dadurch ſeine Ehrfurcht vor den hohen und erhabenen Gott an den Tag legen. Wußte Er gleich, daß ſeine Richter bey dieſer Beſchwörung ſehr falſche und böſe Abſichten hatten; den Namen Gottes nicht in ihrem Herzen heiligten, ſondern zum Deckel ihrer Bosheit mißbrauchten: ſo zeigte Er doch öffentlich, wie heilig und ehrwürdig ihm dieſer Name ſey, und daß die Anrufung Gottes, ob ſie gleich von Gottesvergeſſenen Menſchen geſchehen, doch in ſeinem Herzen die Würkung habe, die ſie billig bey allen, die den Namen Gottes kennen und fürchten, haben ſollte. Ueberdem antwortete Jeſus diesmal, dieweil ſein in dieſer merkwürdigen Stunde abgelegtes Bekenntniß, ſowohl in Anſehung des jüdiſchen Volks, als auch in Rückſicht auf alle, die je an ihn glauben würden, von großen und wichtigen Folgen ſeyn mußte. Der oberſte Rath der Juden ſtellte das ganze Volk vor. Hätte Er hier die Wahrheit verſchwiegen, ſo würden die Juden und ihre Oberſten ſein Stillſchweigen nicht ohne großen Schein, als einen Grund, ihn nicht vor den Meßias anzunehmen, angeführt, und vorgegeben haben: Er habe ſich nur ſo lang dieſer Ehre und Würde angemaßt; ſo lange er es ohne Gefahr habe thun können. Vor der Verſammlung ihrer oberſten Prieſter und Lehrer aber, und

bey dem Anblick des nahen Todes, habe Er nicht das Herz gehabt, ſich vor den Chriſt des Herrn auszugeben. Gleiche Zweifel würden auch bey denen, welchen nachgehends das Evangelium ſollte geprediget werden, entſtanden ſeyn, wenn Jeſus in dieſen Umſtänden die Wahrheit verſchwiegen hätte. Da Er aber vor Freunden und Feinden, als ein Freyer und als ein Gebundner, im Tempel und vor dem Gericht, und bey augenſcheinlicher Gefahr des Todes, ſtandhaft bekannte, Er ſey der verheiſſene König Iſraels, der Sohn des lebendigen Gottes: ſo konnten die Juden mit ihrer Unwiſſenheit ſich nicht entſchuldigen, und ihren Unglauben nicht vertheidigen, und denen, welchen das Wort vom Kreutz Chriſti verkündigt wird, gereicht dies freymüthige Bekenntniß Jeſu zu einer ſtarken Stütze ihres Glaubens, weil Er die Wahrheit, welche zu bezeugen Er in die Welt gekommen war, mit ſeinem Blut verſiegelt hat.

Dieweil aber leicht abzuſehen war, daß die übelgeſinnte Richter das freymüthige Bekenntniß der Wahrheit nicht annehmen, ſondern mißbrauchen würden: ſo begleitete Jeſus ſein Zeugniß mit einem Ausſpruch, der ſeine Richter auf ihren Richterſtühlen hätte zitternd machen müſſen, wenn ihr Herz nicht mit ſo heftigen und böſen Leidenſchaften wäre angefüllt geweſen: **doch ſage ich euch, von nun an wirds geſchehen, daß ihr ſehen werdet des Menſchen Sohn ſitzen zur Rechten der Kraft**, zur Rechten des allmächtigen Gottes, **und kommen in den Wolken des Himmels.** Dieſe Worte mußten den Schrift-

gelehr-

gelehrten und Hohenprieſtern aus der Weiſſagung Daniels, im 9 Kap. wohl bekannt ſeyn, da von des Menſchen Sohn geſagt wird, Er werde in den Wolken des Himmels kommen, und ſein Volk richten. Indem nun der Heiland dieſe Worte auf ſich deutete, wollte Er ſeine Richter auf die Würde ſeiner Perſon und ihr ungerechtes Verfahren gegen ihn, wo möglich, noch aufmerkſam machen, oder ihnen wenigſtens einmal alle Entſchuldigung benehmen. Ob ihr mich gleich, will Er ſagen, meiner Niedrigkeit wegen gegenwärtig verachtet, aus Neid und Bosheit mich verdammt, und mich aus dem Lande der Lebendigen auszurotten gedenkt: ſo ſage ich euch doch zuverläßig zuvor, daß ich bald werde erhöhet werden, und von dem Allmächtigen das Reich, alle Gewalt im Himmel und auf Erden, bekommen. Ihr werdet noch meine Erhöhung erleben, und aus den Gerichten, die eures muthwilligen und hartnäckigen Unglaubens wegen, über euch und euer Volk ergehen werden, erkennen und erfahren, wie ſehr ihr euch an mir verſchuldet habt, und daß ich wahrhaftig derjenige ſey, vor den ich mich auch noch bekenne, der Sohn des lebendigen Gottes!

Wie ernſthaftig, und aller Aufmerkſamkeit würdig war nicht dieſe Rede, die Jeſus in ſeinen Banden hielt? Hätte ſie nicht einen oder den andern zu einem vernünftigen Nachdenken bringen ſollen? Erſchrack nicht Felix, ein heidniſcher Richter, da er Paulum in ſeinen Banden von der Gerechtigkeit und dem jüngſten Gericht nachdrücklich reden hörte? Und hier war mehr, denn Paulus. Wird nicht dieſer Heide

einmal mit jenen Prieſtern und Schriftgelehrten des jüdiſchen Volks aufſtehen am jüngſten Tage, und ſie verdammen, die ganz ungerührt und ungebeſſert blieben, da der Herr ſelbſt zu ihnen redete, ihnen die Wahrheit bezeugte, und ſie noch hören ließ, was zu ihrem Frieden diente?

Allein, der falſche Hoheprieſter, der den Tod Jeſu ſchon längſt in ſeinem Herzen beſchloſſen hatte, war um das Zukünftige unbekümmert, und froh, daß er Jeſu dies Bekenntniß abgelockt, und dadurch endlich die gewünſchte Gelegenheit bekommen habe, das Urtheil der Verdammniß über ihn auszuſprechen. Mit verſtelltem Eifer zerriß er ſeine Kleider, und ſprach: **Er hat Gott geläſtert. Was dürfen wir weiter Zeugniß?** Das war unter den Juden eine bekannte Gewohnheit, daß ſie eine empfindliche Traurigkeit, inſonderheit ihre Betrübniß über die Verletzung der Ehre Gottes, dadurch an den Tag legten, daß ſie einen Riß in den obern Theil ihres Kleides thaten, und durch dieſes Bild anzeigten, daß ihr Herz zerriſſen, ſtark gerühret wäre. Dieſe Cerimonie aber war auch ſchon lange bey vielen unter dieſem Volk eine Decke der Heucheley und Verſtellung geworden, daher Gott ſie durch einen Propheten ermahnen ließ; nicht ihre Kleider, ſondern ihre Herzen zu zerreiſſen, und ſich zu ihm von ganzem Herzen zu bekehren. S. Joel 2, 12. 13. Aus Heucheley zerriß denn auch jetzt Caiphas ſein Kleid, legte das Bekenntniß Jeſu vor eine Gotteslästerung aus, und nahm den Schein eines Eiferers vor die Ehre Gottes an. **Er hat Gott geläſtert!** urtheilte

er von unſerm Heilande, weil Er ſich vor den Sohn Gottes bekannt, oder, wie mans hernach dem Pilatus vortrug, weil er ſich ſelbſt zu Gottes Sohn gemacht hatte. Wußte denn aber der Hoheprieſter nicht, daß der Meßias im A. T. als der Sohn Gottes beſchrieben worden? Hatte er nicht ſelbſt dieſe beyde Benennungen, **der Chriſt und der Sohn Gottes** in ſeiner Anfrage verbunden? Es kam nur darauf an, ob ſich Jeſus mit Grund und Recht vor den Chriſt des Herrn ausgegeben, und ob an ihm die Weiſſagungen der Propheten erfüllet worden? Das hätten die Väter und Führer des Volks Gottes, aus den Zeichen der Zeit, aus der Lehre, aus dem Wandel, aus den Thaten Jeſu erforſchen, und genau prüfen müſſen, weil ja dem ganzen Iſrael unendlich viel daran gelegen war, davon unterrichtet zu werden. Und wie leicht würden ſie die Wahrheit erkannt haben, wenn ſie ihr redlich nachgeforſcht hätten? War nicht Jeſus unter dem ganzen Volk, als ein Mann mächtig von Worten und Thaten bekannt? Wußten ſie nicht alle, daß niemand die Zeichen und Wunder thun konnte, die Er thät, es ſey denn Gott mit ihm? Konnten ſie ihn einer Sünde zeihen? Konnte man vor Gericht ein gültiges Zeugniß wider ihn aufbringen? Hätte nicht die Ausſage und das Bekenntniß Jeſu, das Er vor ſeinen Richtern, mit Gefahr des Todes ablegte, dieſe Menſchen aufmerkſam und vorſichtig machen ſollen, um ſich in einem ſo wichtigen Artikel ihres Glaubens nicht zu irren, und kein falſches Urtheil zu fällen? Solche Betrachtungen und Unterſuchungen wollten aber der Hoheprieſter und ſeine Amtsgenoſſen nicht anſtel-

ſtellen, weil ſie nur ihren Affekten und fleiſchlichen Abſichten folgten, und gedachten, den Erben zu tödten, um das Erbtheil an ſich zu reiſſen. Darum hatten ſie ihm ein Bekenntniß abgenöthigt, und kaum war daſſelbe abgelegt, ſo erklärten ſie Jeſu Worte, ohne alle Prüfung, vor eine Läſterung des großen Gottes, und ihn vor einen falſchen Meßias. Er hat Gott gelåſtert. Was halten wir uns ferner auf, Zeugen gegen ihn abzuhören, um eine Urſache des Todes an ihm zu ſuchen? Er hat nun gegen ſich ſelbſt gezeugt. Was dünket euch?

Darauf antworteten alle gegenwärtige Beyſitzer des hohen Raths: Er iſt des Todes ſchuldig! Ein würklicher Gotteslåſterer mußte nach dem Geſetz Moſis getödtet, und von der ganzen Gemeine geſteiniget werden, und mit gleicher Strafe ward auch ein betrügeriſcher, falſcher Prophet, unter dem jüdiſchen Volk belegt. Daß aber dieſe ganze Verſammlung Jeſum, ohne alle Unterſuchung und Grund, vor einen falſchen Propheten und Gotteslåſterer erklärte, und das Todesurtheil über ihn ausſprach, war eine ſchreyende Ungerechtigkeit. Betrogen ſie ſich in ihrem Urtheil, wie ſie ſich denn wirklich betrogen; ſo waren ſie in der That ſelbſt Gotteslåſterer, und gottloſe Uebertreter des Geſetzes, indem ſie einen Unſchuldigen und Gerechten verdammten, den, den der Vater geheiligt und verſiegelt hatte, verwarfen, den Herrn der Herrlichkeit nicht erkennen wollten, ihm fluchten, und ihn des Todes würdig erklärten. Auf dieſe Heuchler konnte man dies Wort deuten: Siehe,

du

du predigſt, man ſoll nicht läſtern, und du läſterſt ſelbſt. Dir gräuelt vor den Götzen, und du raubeſt Gott, was ſein iſt, du rühmeſt dich des Geſetzes, und du ſchändeſt Gott doch durch Uebertretung ſeines Geſetzes. Röm. 2, 21.

Nachdem unſer Heiland auf die Art, als ein Gotteslaͤſterer und falſcher Meßias, von den Vätern des jüdiſchen Volks, des Todes würdig war erkläret worden; ſo glaubten die Diener des hohen Raths berechtiget zu ſeyn, ihn zu verſpotten und zu mißhandeln. Sie ſahen es überdem als ein ſicheres Mittel an, die Gunſt und den Beyfall ihrer Herrn ſich zu verſchaffen, wenn ſie den zum Vorwurf ihres muthwilligen Witzes ſtellten, und auf das empfindlichſte verhöhnten, der nach dem Urtheil der Weiſen und Gelehrten ihres Volks ein falſcher Meßias war. Daher ſpeyten ſie ihn an, ihre Verachtung gegen ſeine Perſon darzuthun. Sie ſchlugen ihn mit ihn Fäuſten, oder ſie gaben ihm Backenſtreiche, als einem Lügner, der eine ſolche Begegnung wohl verdiente. Einige ſchlugen ihn mit Stöcken, um ihm zugleich Schmerzen zu verſchaffen, und ihn, ihrer Meynung nach, nach Verdienſt zu beſtrafen. Andere verbunden ſeine Augen, und riefen ihm ſpöttiſch zu: Weiſſage, Chriſte! wer iſts, der dich ſchlug? Gieb jetzt eine Probe von deiner prophetiſchen Gabe, und entdecke den, der ſich an dir vergriffen hat?

Wie tief ward unſer Heiland jetzt erniedrigt! Was mußte ſeine gerechte Seele in dieſer Stunde des Läſterns ausſtehn? Er, der ſich in ſeinem ganzen Leben

damit

damit beſchäftiget hatte, den Namen ſeines Vaters den Menſchen zu offenbaren, und Gott auf Erden zu verherrlichen; Er ward als ein Gotteslåſterer verdammt und geſtraft. Er, der ſo vielen Blinden das Geſicht, Kranken die Geſundheit, Todten das Leben wiedergegeben, und den Armen das Evangelium geprediget hatte, um zu erweiſen, daß Er der ſey, der kommen ſollte, Er ward von den Hohen und Niedrigen ſeines Volks als ein falſcher Prophet und Meßias verworfen und verſpottet. Er, der nie jemand beleidiget, jedermann Gutes gethan hatte; Er ward von unnützen, heilloſen Knechten auf die niederträchtigſte Weiſe beſchimpft, geſchlagen, gemißhandelt. Welche Leiden! welche unverſchuldete Leiden! Und wie ertrug er dieſelbe? Mit einer unüberwindlichen Geduld. Ob Er gleich durch ſein Betragen nichts weniger, als eine ſolche Beſchimpfung und üble Begegnung verdient hatte; erduldete Er doch dies alles ohne Murren, ohne Klagen. Er ſahe ſich als das Lamm Gottes an, das die Sünden der Welt tragen mußte, blieb nicht bey den böſen Abſichten und Anſchlågen ſeiner Feinde ſtehn, ſondern bedachte, daß Er nach dem Willen Gottes eine kurze Zeit leiden müſſe, und dann mit Preiß und Ehre werde gekrönet werden.

Das bisher erklärte Stück der Leidensgeſchichte unſers Erlöſers müſſen wir zuförderſt zur Stärkung unſers Glaubens an ſeinen Namen anwenden. Aus dem allen, was unſerm Herrn jetzt begegnete, und aus ſeinem ganzen Betragen, erkennen wir mit Ueberzeugung, daß Er der verheiſſene Heiland der Menſchen ſey. Sehen wir die Oberſten des jüdiſchen Volks verſammlet, ihre mörde-

mörderiſche Anſchläge gegen dieſen Heiligen Gottes auszuführen: ſo ſchließt daraus, Er ſey der von Gott eingeſetzte König der Ehren, von dem der Geiſt Gottes im andern Pſalm zuvorgeſagt: daß die Herren im Lande gegen den Geſalbten des Höchſten rathſchlagen würden, ſeine Bande zu zerreiſſen, und ſeine Seile von ſich zu werfen. Eben dieſer Pſalm unterrichtet uns aber zugleich von der Eitelkeit dieſer Anſchläge und Bemühungen, verſichert uns, daß des Herren Rath dennoch beſtehen werde, und ſchärft den Feinden ſeines Reichs eben die Wahrheit ein, die Jeſus ſeinen Richtern zu Gemüth führet: **Küſſet, huldiget den Sohn, daß Er nicht zürne, und ihr umkommt auf dem Wege; denn ſein Zorn wird bald anbrennen.** Er wird bald in den Wolken des Himmels kommen, und ihr werdet ihn zur Rechten des Allmächtigen ſehen. **Jeſus** ward ganz unſchuldig verdammt, ertrug aber dieſe Ungerechtigkeit mit Geduld, und blieb in einem ſtillen Vertrauen zu Gott. Hatte nicht Jeſaias, getrieben durch den heiligen Geiſt, eben die Beſchreibung von dem leidenden Meßias hinterlaſſen: **Der iſt mir nahe, der mir Recht ſpricht. Wer iſt, der Recht zu mir hat, der komme her zu mir. Siehe, der Herr Herr hilft mir. Wer iſt, der mich will verdammen?** Jeſ. 50, 8. 9. An eben dieſer Stelle werden uns die ſchmerzhafte und ſchimpfliche Leiden, die Jeſus vor Gericht erduldete, gelaſſen erduldete, deutlich zuvor gemeldet: **Ich bin nicht ungehorſam, und gehe nicht zurück,** redet der zukünftige Meßias. **Ich hielt meinen Rücken dar denen, die mich ſchlugen, und meine Wangen denen, die mich rauften. Mein**

Angeſicht verbarg ich nicht vor Schmach und Speichel. Ihn beſchreibt derſelbe Prophet, im 53. Kap., als den Allerverachteteſten und Unwertheſten, vor dem man das Angeſicht verborgen, und ihn nichts geachtet habe. So ward auch auf dieſer niedrigen Stufe der Leiden Jeſu, die Schrift an ihm erfüllt; und wir haben alſo Urſache, ihn vor den zu erkennen, zu dem wir uns alle wenden müſſen, um durch ihn ſelig zu werden.

Insbeſondere muß uns das freye und ſtandhafte Bekenntniß Jeſu vor den geiſtlichen Richtern ſeines Volks, zur Befeſtigung in unſerm allertheuerſten Glauben dienen. Wie annehmungswürdig iſt nicht dieſes Zeugniß, das Er an Eidesſtatt, vor dem oberſten Rath der Juden abgelegt, und worauf Er ſo unerſchrocken und heilig geſtorben iſt! Der Hoheprieſter und die übrige Aelteſten verwarfen dies Zeugniß Jeſu; liegt darinn aber ein Grund, warum wir es nicht annehmen ſollten? Konnten es denn ſeine Feinde mit Gründen entkräften und widerlegen? Iſt es nicht ſonnenklar, daß ſie aus Affekten handelten, und von Neid und Bosheit beherrſcht wurden? Uns iſt der herrliche Ausgang der Todesleiden Jeſu bekannt. Wir ſind von ſeiner Auferſtehung und Erhöhung in den Himmel, gewiß. Wir erkennen, wie genau das eingetroffen, was der Herr ſeinen ungerechten Richtern prophezeyhte, daß ſie ihn bald darauf als den erhöhten Herrn, dem Gott alle Gewalt gegeben, in den ſchrecklichen Gerichten erkannt, die über das jüdiſche Volk und über das heilige Land ergangen, und womit ſie noch immer heimgeſucht werden. Je ernſtlicher wir dem allen nachdenken; deſto lebendiger werden wir überzeugt,

zeugt, daß unſer Jeſus der ſey, der kommen und uns erlöſen ſollte, und daß wir keines andern warten dürfen, daß auſſer ihm kein Heil ſey!

Als ſolche, die an den Namen Chriſti glauben, müſſen wir aber auch von aller Ungerechtigkeit abtreten. So meidet denn die Sünden, die wir an den Feinden Jeſu bemerken und verabſcheuen. Behütet eure Zunge, daß ſie nichts Falſches rede, nicht lieblos, nicht ungerecht verdamme. Verhöhnet nie den Dürftigen, den Gedruckten, und ſpottet des Unglücklichen und Betrübten nicht. Beleidiget nicht den Geringſten unter euren Brüdern, denn Gott iſt der Rächer über das alles, und wird aller Ungerechtigkeit ihren rechten Lohn geben zur rechten Zeit.

Seht im Gegentheil auf das fromme und heilige Betragen unſers leidenden Heilands, und bildet euch nach ſeinem Muſter. Gab Er Gott die Ehre, und bekannte, auch bey einer augenſcheinlichen Gefahr, die Wahrheit: ſeyd doch auch ſtets entſchloſſen, ſeinen Namen und ſeine Lehre vor den Menſchen zu bekennen, ſollten wir auch deswegen Spott, Verachtung, ja noch gröſſere Leiden ausſtehen. Er ward nicht verzagt und muthlos, da Er ſo viel Widerſpruch von Sündern erlitt, ſo hart beurtheilt, ſo freventlich verdammt ward. Bewerbt euch nur ſtets um den Troſt eines guten Gewiſſens, und achtet dann ungegründete Urtheile und Läſterungen der Sterblichen nicht. Ertrug unſer Herr mit einer bewunderungswürdigen Sanftmuth alle Schmach und Marter; lernt doch von ihm die Chriſten ſo anſtändige Tugend der Demuth und Sanftmuth, und legt

Grimm und Bitterkeit ab. Beweiſet euch durch Geduld als die Diener Gottes, als Jeſu Nachfolger, bey Ehre oder Schande, bey guten und böſen Gerüchten, im Leben und im Sterben. Denn das iſt je gewißlich wahr: Sterben wir mit ihm; ſo werden wir auch mit ihm leben: und dulden wir mit ihm, ſo werden wir auch mit ihm herrſchen! Amen.

Welche Anbetung und welchen Dank ſind wir dir, theuerſter Erlöſer! ſchuldig, der du dich am Tage deines Fleiſches unſchuldig verdammen und tödten lieſſeſt, um uns von der verdienten Verdammniß zu befreyen! Laß uns nur durch einen Wandel, nicht im Fleiſch, ſondern im Geiſt beweiſen, daß unſer Glaube an dich und unſere Hofnung zu dir rechtſchaffen und gegründet ſey. Von dir wollen wir lernen, unſchuldig wandeln, und dann nach dem Willen Gottes mit Geduld und Sanftmuth leiden, bis wir mit dir zur Freude und Herrlichkeit eingehen. Dein Geiſt müſſe uns beyſtehen, und uns bis ans Ende unſträflich erhalten! Amen.

XXIX.
Von dem Falle Petri, und ſeiner Reue und Beſſerung.

Ueber Marc. 14, 66 : 72.

(Aus Pauli Predigten über das Leiden und Sterben unſers Herrn Jeſu Chriſti. Erſter Theil.)

Die Schrift, die von Gott eingegeben worden, iſt auch aus der Urſache zu unſerer Beſſerung nützlich; weil ſie uns aus ſo vielen Exempeln heiliger und rechtſchafner Männer lehrt, wie unumgänglich nöthig es vor uns Schwache ſey, vorſichtig und demüthig zu wandeln, und an der Ausbeſſerung des Herzens und Wandels ohne Unterlaß zu arbeiten. Nichts iſt uns, wenn wir einmal den Weg der Wahrheit und der Gerechtigkeit, der zum ewigen Leben führt, gewählt haben, ſchädlicher und gefährlicher, als die ſtolze Einbildung: wir wären ſchon vollkommen, im Guten geſetzt und befeſtiget genug, und ſtark, aller Verſuchung zu trotzen. Dann verläßt ſich der arme Menſch auf ſeinen Verſtand und auf ſeine Kräfte, weicht unmerklich mit ſeinem Herzen von dem Herrn ab, und ſinkt und fällt unfehlbar, wenn eine etwas heftige Verſuchung ihn überfällt. Wodurch können wir leichter von der Thorheit eines ſolchen Verhaltens überzeugt, und kräftiger zu einer anhaltenden

Wachſamkeit über uns ſelbſt, und zu einem demüthigen Gebet um den Beyſtand der göttlichen Gnade erweckt werden, als wenn wir auf die Beyſpiele der Heiligen, deren Leben uns das Wort des Wahrhaftigen aufbehalten hat, merken, ihren Fehlern, und der Quelle derſelben nachforſchen, und daraus die wahre Klugheit lernen? Haben auch ſolche Menſchen, die ihres Glaubens und ihrer bewährten Tugend wegen, das Zeugniß von Gott erhalten, daß ſie ihm wohlgefallen; haben auch dieſe fallen, in groſſe Sünden fallen können, wenn ſie nicht demüthig vor Gott gewandelt haben: wie leicht können wir, die wir vielleicht noch nicht einmal die Stufe der Vollkommenheit erreicht haben, worauf ſie ſchon ſtunden, fehlen und fallen, wenn wir nicht unſer Herz bewahren, auf unſere Wege Achtung geben, und ohne Unterlaß darum beten, daß Gott nach ſeiner väterlichen Treue allzu ſchwere Verſuchungen von uns entfernen, und den guten Geiſt nicht von uns nehmen wolle. In der Abſicht iſt uns auch das lehrreiche und warnende Exempel Petri, in der Leidensgeſchichte des Herrn Jeſu aufbehalten worden, und wir wollen uns in gegenwärtiger Stunde bemühen, daſſelbe ſo vorzuſtellen, daß es uns zur Beförderung unſerer Beſſerung und Seligkeit nützlich werde!

Text.

Marc. 14, 66-72.

Und Petrus war danieden im Pallaſt, da kam des Hohenprieſters Mägde eine, und da ſie ſahe

ſahe Petrum ſich wärmen, ſchauete ſie ihn an, und ſprach: Und du wareſt auch mit Jeſu von Nazareth? Er läugnete aber, und ſprach: Ich kenne ihn nicht, weiß auch nicht, was du ſageſt. Und er gieng hinaus in den Vorhof, und der Hahn krähete. Und die Magd ſahe ihn, und hub abermal an zu ſagen denen, die dabey ſtunden: Dieſer iſt der einer. Und er läugnete abermal. Und nach einer kleinen Weile ſprachen abermal zu Petro, die dabey ſtunden: Warlich, du biſt der einer, denn du biſt ein Galiläer, und deine Sprache lautet gleich alſo. Er aber fieng an, ſich zu verfluchen und zu ſchwören: Ich kenne des Menſchen nicht, von dem ihr ſaget. Und der Hahn krähete zum andern male. Da gedachte Petrus an das Wort, das Jeſus zu ihm ſagte: Ehe der Hahn zweymal krähet, wirſt du mich dreymal verläugnen. Und er hub an zu weinen.

Wie der Apoſtel Petrus ſeinen Meiſter und Herrn zu dreyen verſchiedenen malen verläugnet, über ſeinen ſchweren Fall aber ſogleich eine ſchmerzliche Reue zu ſeiner Beſſerung und Seligkeit empfunden habe: das werden wir, nach Anleitung der angeführten Worte unſers Evangeliſten, näher betrachten, und daraus nöthige Ermahnungen, allezeit zu wachen und zu beten, herleiten!

Petrus hatte, wie es aus dem Bericht des Evangeliſten Johannis ſehr wahrſcheinlich iſt, durch die Vermittelung Judä, des Verräthers, Gelegenheit gefunden, in den Pallaſt des Hohenprieſters zu kommen, und hofte, in dieſer unruhigen Nacht, von niemanden bemerkt und erkannt zu werden. Wie es ſeinem Freund und Meiſter ergehen würde, und ob ſich derſelbe noch, auf eine herrliche und wunderbare Art, der Gewalt ſeiner Feinde entziehen, und ſich in Freyheit ſetzen würde: das wollte er in der Nähe ſehen, und dann ſeinen Mitapoſteln melden, und ihnen beweiſen, daß er doch mehr Muth als ſie gehabt, und **Jeſum** nicht verlaſſen habe. Er eilte aber, wider ſein Denken und Vermuthen, einer ſchweren Verſuchung entgegen, und fiel, aus eigner Schuld, in eine recht groſſe Sünde. Eine Magd, die Thürhüterin, bereitete ihm die erſte Verſuchung zu. Ihr waren alle, die ſich in des Hohenprieſters Pallaſt begaben, bekannt, nur Petrus nicht. Aus ſeiner Unruhe und tiefen Betrübniß, vornemlich aber aus ſeiner Bekanntſchaft mit dem Verräther, ſchloß ſie bald und zuverläßig, er müſſe ein Freund und Anhänger des gebundenen Jeſu ſeyn, und redete ihn daher, in Gegenwart vieler Knechte und Diener dreiſte alſo an: **Du wareſt gewiß auch mit dem Jeſu von Nazareth!** dem vorgegebenen Meßias, der aus Nazareth war, und nun von unſern Lehrern und Richtern gefangen genommen worden, und zu der ihm gebührenden Strafe wird gezogen werden, dem haſt du unſtreitig auch angehangen, und dich von ihm verführen laſſen. Auch hier ward an unſerm Jeſu die Schrift erfüllet: **Er ſoll der Nazaräner**

heiſ-

heiſſen, d. w. ſ. Er wird der Allerverachteſte und Unwertheſte ſeyn. Er wird zu einem Zeichen geſetzt, dem widerſprochen wird. S. Matth. 2, 23. Luc. 2, 34.

So ſahe ſich Petrus, da er kaum den Pallaſt des Caiphä betreten hatte, erkannt und verrathen. Er mußte nun, entweder die Wahrheit bekennen, und ſich den Beſchimpfungen und den Mißhandlungen der Feinde ſeines Meiſters Preiß geben, ja Banden, Marter und Tod erwarten, oder verläugnen und ſich verſtellen. Jenes würde ihm ſein williger Geiſt angerathen haben, wenn er mit Ueberlegung und Demuth, ſeinem Beruf nach, an dieſen gefährlichen Ort gekommen wäre, und der Geiſt Gottes würde ihm dann auch Kraft und Muth verliehen haben, ſeine Pflicht zu erfüllen, und um derſelben willen alles zu leiden. Dieſes aber rieth ihm Fleiſch und Blut an, und dieſem Rath folgte er, und fiel bey der erſten Verſuchung. **Ich kenne ihn nicht!** antwortete er, ohne ſich lange zu beſinnen. Es fehlt ſo viel, daß ich einer von ſeinen Jüngern ſeyn ſollte, daß ich vielmehr von dem Jeſu aus Nazareth nichts weiß. Was du mir ſagſt, iſt mir etwas ganz fremdes, ich kenne ihn nicht. Er redete alſo gegen ſein Gewiſſen. Er kannte Jeſum, und hatte ihn bisher vor den Sohn des lebendigen Gottes bekannt. Wie lange hatte er ihn als ſeinen Lehrer verehrt, der Worte des ewigen Lebens habe? Wie ſtark hatte er ſich, noch kurz vorher, verpflichtet, ihn nie zu verlaſſen, ſeinen Namen nie zu verläugnen, mit ihm ſelbſt in den Tod zu gehn? Dieſer ſeiner Erkenntniß und ſeinem Verſprechen widerſpricht er nun, und ſchämt ſich deſſen, den ſein Herz liebte und ehrte. Er log, und

das aus Noth, und dachte vielleicht damals, daß die Lebensgefahr, worinn er ſchwebte, ihn vor Gott und Menſchen hinreichend entſchuldige, zumal, da ſeine Lüge keinem zum Schaden und Nachtheil gereichte. Wird aber dieſe gemeine Entſchuldigung der Nothlüge ihm ſelbſt nachher ein Genüge geleiſtet, und ſein Gemüth beruhiget haben? Gewiß nicht. Das Schändliche, das eine vorſetzliche Lüge immer begleitet, können wir nicht einmal vor dem Richterſtuhl unſers eigenen Gewiſſens entſchuldigen. Darum legt, Chriſten, alle Lügen ab, und redet immer die Wahrheit, die Gott wohlgefällt, und unſer Herz allein befriedigen kann, wenn wir auch um derſelben willen, eine kurze Zeit auf Erden leiden müſſen.

Nun gieng Petrus hinaus in den Vorhof, um einen Verſuch zu machen, ob er dieſe Stätte, deren Gefährlichkeit er nun einzuſehen anfieng, auf eine gute Art verlaſſen, und ſich in Sicherheit begeben könne. Zudem krähte jetzt der Hahn zum erſtenmale, und brachte ihm das Wort ſeines Meiſters, das er bisher keiner Aufmerkſamkeit gewürdiget hatte, ins Gedächtniß. Indeſſen beſorgte er auch, wenn er ſogleich weggienge, die Knechte möchten ihm nachlaufen, ſeine übereilte Flucht als einen Beweis, daß er doch ein Anhänger Jeſu ſey, anſehen, und ſich ſeiner Perſon bemächtigen. Er verweilte deswegen noch, und ward von einer neuen Verſuchung überfallen. Die Thürhüterin, von der er ſich nicht weit entfernen wollte, um ſobald, als es thunlich ſeyn möchte, zu entfliehen, verfolgte ihn mit ihren Augen, gab auf ſeine Gebährde und Gänge Achtung, ſtärkte ſich in ihrer Meynung von ihm, und ſagte zu denen,

die bey ihr ſtunden: Dieſer iſt doch der einer. Bemerkt nur ſeine Aufführung und ganzes Betragen. Er freut ſich nicht mit uns allen, daß der Nazaräner gefangen genommen, und vor die Richter geſtellt worden. Man ſiehts ihm an, daß er ſehr bekümmert und ängſtlich iſt. Er iſt gewiß nicht einer von unſerer Parthey, er muß dem angehören, der nun in unſern Händen iſt, und wir müſſen deswegen ihn genau beobachten, und auch vor das Gericht ſtellen. Dies vernahm Petrus mit Zittern, und ob er gleich nicht unmittelbar angeredet ward; ſo hielt er ſich doch vor verlohren, wenn er nicht ſeine erſte Lüge aufs neue beſtätigte, und nochmals läugnete, daß er mit Jeſu in Verbindung ſtünde. Er hielt es für höchſt gefährlich, wenn er nun eine andere Sprache, als das erſtemal, führen ſollte, und beſorgte eine deſto härtere Begegnung. Daher wiederholte er ſeine erſte Lüge, und ſchwur dabey, wie es Matthäus bemerket hat, daß er nichts mit Jeſu zu thun habe, von ihm nichts wiſſe, ihm nie nachgefolget ſey. Iſt das nicht ein ſehr gemeiner Betrug der Sünde, vornehmlich der ſogenannten Nothlüge? Hat man einmal gegen ſein beſſeres Wiſſen geredet, und die Wahrheit geläugnet; ſo kommt bey jeder neuen Verſuchung eine neue Urſache hinzu, in der Sünde zu beharren, und ſeine vorige Lügen zu bekräftigen. Man fürchtet ſich vor der Schande, deren man ſich ausſetzen würde, wenn man ſogleich wiederrufen und ſein Unrecht bekennen wollte. Auf einem falſchen Wege nimmt die Gefahr, ſich zu verirren, mit jedem Schritte zu. Weiſe iſt der, welcher der Verſuchung zum Unglauben und zur Sünde, im erſten Anfang widerſteht, ſich allerwegen fürchtet, und nichts vor ein gröſſeres Uebel

hält, als wider Gott zu ſündigen, und ſeiner erkannten Pflicht zuwider zu handeln. Der weicht, ſo lang es in ſeinem Vermögen ſteht, der Verſuchung aus, und iſt nicht ſtolz. Wenn er aber doch der Verſuchung nicht entrinnen kann; ſo iſt ſein Entſchluß ſchon gefaßt, und ſein Herz hoft auf den Herrn, der ihn dann ſtark, und der Wahrheit treu macht. Denn den Demüthigen giebt Gott Gnade!

Nun wartete noch die letzte und allerſchwerſte Verſuchung auf unſern Apoſtel. Viele von den Knechten, mit welchen er am Feuer ſaß, ſich zu wärmen, und die ihn genau beobachteten und ausforſchten, fielen zu gleicher Zeit dieſen ſchon wankenden Jünger des Herrn an, und behaupteten einmüthig und zuverläßig, er müſſe von Jeſu Anhängern einer ſeyn. Wahrlich, du biſt der einer. So ſehr viel Mühe du dir giebſt, dich zu verſtellen, und die Wahrheit zu läugnen, ſo verräth dich doch alles. Man kann dir es anſehen, daß du es nicht mit uns hältſt, ſondern mit unſerm Feinde. Man kann es dir anhören, daß du ihm nachgefolget biſt. Denn du biſt ein Galiläer, aus dem Lande, wo ſich der Nazaräner am meiſten aufgehalten, die meiſte Schüler geſammlet hat. Fahre nur nicht fort, etwas zu läugnen, das ganz unwiderſprechlich und offenbar iſt. Unter dieſen Menſchen, die dem Petrus zuſetzten, war ein Verwandter des Malchus, den dieſer Apoſtel im Garten verwundet hatte. Der verſicherte, den Apoſtel noch in dieſer Nacht in der Geſellſchaft Jeſu geſehen zu haben, und vermehrte dadurch Angſt, Furcht und Verwirrung in ſeinem Gemüthe. Er hielt es nun vor nöthig, ſeine

vorige Lügen mit Eiden und Verwünſchungen zu wiederholen, und dadurch ſein Leben aus einer ſchröcklichen Gefahr zu retten. **Er fieng an, ſich zu verfluchen und zu ſchwören, ich kenne des Menſchen nicht, von dem ihr ſagt.** Gott, den er vor den allwiſſenden, gerechten und wahrhaftigen Zeugen und Richter unſerer Worte und Handlungen erkannte, den ſcheute er ſich nicht, zum Zeugen, daß ſeine Ausſage wahr ſey, anzurufen. Er wünſchte ſich alles Unglück und die Rache des Allmächtigen an; wenn er zu den Anhängern und Nachfolgern Jeſu gehöre, und mit ihm in Bekanntſchaft ſtehe. Er nimmt mit Jeſu Feinden einerley Sprache an, redet mit Verachtung von dem, den ſein Herz vor den Sohn Gottes hielt, fürchtet ſich nur vor Menſchen, nicht vor Gott, und vergißt auf einmal ſeiner Verpflichtung gegen ſeinen würdigen Herrn, Lehrer und Freund. O! wie ſchwer und ärgerlich war dieſer Fall Petri! Und wie leicht hätte er dieſer Verſuchung ausweichen, und ein gutes Gewiſſen bewahren können! Es war nicht ſein Beruf, ſeinem Meiſter jetzt zu folgen. Jeſus hatte es ihm verboten, ihn gewarnt, ſeinen dreyfachen Fall ihm zuvor geſagt. Sein eignes Herz muß ihn auf dem Wege von ſeiner Schwachheit überzeugt, und freundſchaftlich gewarnt haben, von ſeinem Vorhaben abzuſtehen, und nicht ohne Noth ſich in Gefahr zu begeben. Seine allzu gute Meynung von ſich ſelbſt betrog ihn, und verurſachte, daß er in dieſem Fall ſeinem Meiſter nicht glauben, nicht folgen wollte, ohne Nachdenken ſich in die gefährlichſte Geſellſchaft wagte, und in dieſer Verſammlung der Gottloſen und Spötter, aus einer Sünde in die andere fiel.

Dieſe

Dieſe wiederholte Sünde des Petrus vergrößerte das Leiden unſers Erlöſers. Er war im Begrif, aus Liebe gegen ſeine Freunde das Leben zu laſſen, hatte eben jetzt die Wahrheit vor ſeinen Richtern unerſchrocken bezeuget, und achtete Läſterungen, Schande und Kreuz nicht, um nur uns Gnade und Leben zu erwerben. Und da nun Leiden ohne Zahl ihn umringt hatten, da Er von ſeinen Feinden gedrängt und gemißhandelt wurde, mußte Er ſich auch von ſeinem Freunde und Apoſtel verläugnet ſehen. Petrus ſchämt ſich deſſen, der ihn ſo ſehr geliebt hatte, und bis ans Ende liebte. Er ſchwört, von dem nichts zu wiſſen, nach dem nichts zu fragen, dem er noch kurz zuvor ewige Treue geſchworen hatte. Er wollte ſonſt nie von Jeſu gehn, und ſchätzte ſich glücklich, von ihm Worte des ewigen Lebens zu hören, und jetzt wünſcht er ſich Fluch und Unglück an, wenn er je bey ihm geweſen, und ſeine Lehre angehört hätte. Wie nahe mußte eine ſolche Untreue, Undankbarkeit und Verſtellung unſerm Heilande gehn, und ſein ohnedem betrübtes Gemüth niederſchlagen? Wie empfindlich mußte es ihm ſeyn, daß ihn nicht nur ſeine Feinde ſchmähten, ſondern auch ſeine Freunde ſich von ihm entfernten und ſich an ihm ärgerten? Judas hatte ihn verrathen. Die Apoſtel insgeſammt waren von ihm geflohen, und nun ward Er dreymal von Petro verläugnet.

Demohnerachtet aber blieb dieſer große Menſchenfreund den Seinigen getreu, entzog ihnen ſeine Gnade und Fürbitte nicht, und unterließ nicht, ſo lang er noch bey ihnen war, davor zu ſorgen, daß keiner von ihnen verlohren gehen möchte, das Kind des Verderbens, den

Judas ausgenommen. Für den Petrus hatte Er ſchon gebeten, daß ſein Glaube nicht aufhören möchte, da er ſo ſchwer in die Verſuchung fiel. Und nun ſahe Er, als der treue Hirte, nach dieſem verirrten Schaafe ſich um, warf einen Blick des Mitleids und der Erbarmung auf ihn, und beförderte dadurch ſeine Buße und Beſſerung; wie wir dieſen merkwürdigen Umſtand aus dem Berichte Lucä wiſſen. S. Luc. 22, 61.

Laßt uns nun genauer erwägen, wie bald und wie ernſtlich Petrus ſeine Sünden bereuet, und was vor Früchte der Buße er in dem nachfolgenden Theil ſeines Lebens von ſich gegeben habe. Indem unſer Heiland ſeinen gefallenen Jünger liebreich anſahe; krähete der Hahn zum andernmale; und da gedachte Petrus ernſtlich an das Wort Jeſu: ehe der Hahn in dieſer Nacht zweymal krähet, wirſt du mich dreymal verläugnet haben. So unglaublich es ihm zuvor vorkam, daß dies möglich ſeyn ſollte; ſo gewiß war er nun durch traurige Erfahrungen geworden, daß Jeſus die Wahrheit geſagt habe, und alle Dinge wiſſe. O! wie habe ich die Zucht gehaßt, und mein Herz hat die Strafe verſchmäht! Ich habe nicht gehorcht der Stimme meines Lehrers, und mein Ohr nicht geneigt zu ſeinen Warnungen. Darum bin ich in alles Unglück gekommen! Das waren die Vorwürfe, die er ſich jetzt ſelbſt machte. Und unter ſolchen Betrachtungen, hub er an zu weinen, eigentlicher, er warf das Kleid über ſich, und weinte. Das thaten Traurige und Leidtragende unter den Juden, und verhüllten ihr Angeſicht, um daſſelbe den Augen der Menſchen zu entziehen,

und ihrem Schmerz und ihrer Betrübniß freyen Lauf zu laſſen. Mit verhülltem Angeſicht, unter Strömen von Thränen verließ Petrus das ihm ſo gefährliche Haus des Hohenprieſters und ſuchte die Einſamkeit, um ſeinen Verbrechen nachzudenken, die Gnade des Höchſten demüthigſt zu ſuchen, und an ſeiner Beſſerung zu arbeiten.

Daß dieſe Thränen, und dieſe Reue Petri, Kennzeichen einer wahren Buße geweſen, das erkennen wir erſtlich aus der Art ſeiner Traurigkeit, welche gewiß keine Traurigkeit nach der Welt war. Da es die göttliche Vorſehung ſo fügte, daß keiner dieſen Apoſtel im Hauſe des Hohenprieſters antaſten, und ihm Leid zufügen durfte, und er aller Gefahr entgangen war, hatte er keine ſchädliche Folgen ſeiner Sünden auf der Erden zu befürchten. Was konnte denn anders die Urſache ſeiner Thränen und ſeiner Traurigkeit ſeyn, als eine lebhafte Vorſtellung des Unrechts, das er vor Gottes Angeſicht gethan, und des ſchnöden Undanks und der ſchändlichen Untreue, womit er ſich an ſeinem Herrn und Heilande verſündiget hatte? Er gieng nun in ſich, und erkannte, wie thöricht er ſich bisher auf ſeine Kräfte und auf die Güte ſeines Herzens verlaſſen, ſich ſelbſt muthwillig in Gefahr geſtürzt, und Sünden mit Sünden gehäufet habe. Daß Gott allen Lügnern feind ſey, und Wahrheit und Aufrichtigkeit liebe, daß Er den nicht ungeſtraft laſſe, der ſeinen heiligen Namen mißbraucht, daß der Menſch auch von böſen Worten Gott Rechenſchaft ablegen müſſe, dieſe Wahrheiten unſers allerheiligſten Glaubens, die er aus der Unterweiſung Jeſu gelernt, in der Stunde der Verſuchung aber verläugnet

hatte,

hatte, dieſe Wahrheiten bemächtigten ſich jetzt ſeiner Seele, und erfüllten ſie mit Schaam und Reue und Traurigkeit. Und das Andenken an die viele und große Wohlthaten, die er von Jeſu empfangen hatte, an die Lehren und Warnungen ſeines würdigſten Freundes, und an die Gelübde und Zuſagen der Treue, die er noch vor wenigen Stunden ihm erneuert hatte, was vor eine unausſprechliche Wehmuth und Betrübniß muß nicht dies Andenken in ſeiner Seele, die noch immer die zärtlichſte Liebe und größte Hochachtung vor ſeinen Meiſter unterhielt, gewürkt haben? Was muß er in ſeinem Inwendigen gefühlt haben, da Jeſus ihn anſahe, und ihn alles deſſen erinnerte, das Er zuvor mit ihm geredet hatte! Solche Betrachtungen waren es, die dem Petrus dieſe Thränen auspreſſeten, und ſeine Traurigkeit war folglich eine Traurigkeit nach Gott, die eine Reue zur Seligkeit in ihm würkte.

Hernach aber kömmen wir uns auch aus der nachfolgenden Beſſerung Petri überzeugen, daß ſeine Buße ungeheuchelt geweſen ſeyn müſſe. Er bezeugte dem Heilande, nachdem Er auferſtanden war, von neuem, wie ſehr er ihn liebe, wie willig er ihm nun beſtändig folgen, und im Dienſt ſeiner Kirche mit aller Treue und Beſtändigkeit arbeiten wollte. Er bekannte und predigte den Namen Jeſu, des Gekreuzigten und Auferſtandnen, mit aller Freymüthigkeit, ſcheute keine Gefahr, ſchämte ſich der Banden um des Evangelii willen nicht, und ehrte Gott durch ſtandhafte Erduldung eines grauſamen Todes. In ſeinem Leben bewieß er mehr Vorſichtigkeit und Demuth, ſchärfte ſich und andern die Pflicht zu

wachen

wachen und zu beten oft ein, und ſtärkte, da er bekehret worden, ſeine Brüder. Das iſt aber unſtreitig die einige untrügliche Probe einer rechtſchafnen Buße, wenn man ſich wirklich beſſert, die beweinte Sünden behutſam meidet, die zuvor unterlaſſene Pflichten nun beobachtet, und auf dem Wege der Gottſeligkeit, auch unter Prüfungen und Leiden, bis ans Ende beharrt. Von der Art war alſo auch die Buße Petri, und eben deswegen fand er Gnade bey Gott, und erfuhr die Kraft der Fürbitte ſeines großen und mitleidigen Hohenprieſters, der nun auch vor ſeine Sünden die Verſöhnung auswürken wollte. Darum hörte ſein Glaube an Jeſum, und ſein Zutrauen zur göttlichen Barmherzigkeit, nicht auf.

Dieſe unſerer Aufmerkſamkeit ſo würdige Geſchichte ſchärft uns einige Lehren von Wichtigkeit ein. Wohl uns, wenn wir denſelben folgen und nachleben! Der Fall Petri ſoll uns erſtlich vor Stolz und Sicherheit warnen, und zur ſteten Wachſamkeit und zu einem anhaltenden Gebet um den Gnadenbeyſtand Gottes erwecken. Wie redlich, wie willig war der Geiſt Petri, und wie ſchwach ward er doch in der Stunde der Verſuchung erfunden? Wie leicht ließ er ſich überwinden, wie tief und wie oft fiel er? Was war doch die Urſache ſeines Falls? Seine allzugute Meynung von ſich ſelbſt, der Mangel der zur wahren Weisheit ſo nöthigen Selbſterkenntniß und Demuth. Darum glaubte er dem Worte Chriſti nicht. Darum richtete er ſich nicht nach den Warnungen ſeines Meiſters. Darum wagte er ſich ganz unvorſichtig in böſe Geſellſchaften, und wollte ſeine

Schwachheit nicht erkennen, bis er würklich gefallen war. Wer ſich denn unter uns läßt dünken, er ſtehe, der ſehe wohl zu, daß er nicht falle. Wandelt vorſichtig, als weiſe Chriſten, prüft ſtets, welches der heilige, gute Wille Gottes ſey, meidet die Geſellſchaft der Spötter und derer, die Gottes vergeſſen, und laßt nicht ab, ſo lang ihr im Fleiſch lebet, darum demuthsvoll zu beten, daß Gott ſeinen heiligen Geiſt nicht von uns nehmen, von uns Schwachen die Hand nicht abziehen wolle!

Zweytens laßt uns aus dem Beyſpiel Petri lernen, daß auch wir, wenn wir nur nicht muthwillig ſündigen, und nicht in der Sünde beharren, auf die väterliche Barmherzigkeit Gottes, und auf die gültige Fürbitte unſers treuen Hohenprieſters Jeſu Chriſti, Vertrauen und Hofnung ſetzen dürfen. Indem Judas verzweifelte, weil er mit Vorſatz Böſes gethan hatte, und beharrete in ſeinen Sünden, empfand Petrus, der wider ſeinen beſſern Vorſatz, von der Verſuchung übereilt und übermannt, fehlte und ſtrauchelte, Hofnung zu Gott, und brachte dem Höchſten ein zerſchlagnes Herz zum Opfer dar, das nicht verachtet ward. Sein Herr, der alle Dinge wußte, und erkannte, daß er ihn doch von Herzen liebte, hatte vor ihn gebeten, und darum hörte ſein Glaube nicht auf. So ſündigt denn nicht, Chriſten! vorſetzlich, und ſteht, wenn ihr fallt, durch erneute Buße ungeſäumt auf. Dann wird der Troſt, der große Troſt des Evangelii des Friedens auf unſern Seelen haften: **Ob jemand ſündigt; ſo haben wir einen Fürſprecher bey dem Vater, Jeſum Chriſtum, der gerecht, und die Verſöhnung für unſere Sünden iſt!** 1 Joh. 2, 1. 2.

Endlich, laßt uns aber, wenn wir jenem Apoſtel in ſeinem Fall und Fehler ähnlich geworden, ſeinem Beyſpiel auch darinn folgen, daß wir uns gründlich beſſern, und unſere Heiligung in der Furcht des Herrn fortſetzen und vollenden. Petrus hütete ſich in dem letztern Theil ſeines Lebens nicht nur vor der Sünde, die ihm ſo viele Thränen und eine ſo ſchmerzhafte Reue koſtete, ſondern auch vor den Fehlern, wodurch er ſich in die Verſuchung geſtürzt hatte. Er bekannte den Namen Jeſu ſtandhaftig, blieb bereitwillig, Leiden und Tod um ſeinetwillen auszuſtehen, aber er folgte auch demüthig der Regel ſeines Meiſters, die er vorher gering geſchätzt hatte. Er wachte und betete allezeit, verließ ſich nicht auf ſeinen Verſtand, ſondern verließ ſich auf den Herrn von ganzem Herzen, und prieß auch ſeinen Brüdern dies Wort der Wahrheit an: **Seyd mäßig und nüchtern zum Gebet! Seyd nüchtern und wacht. Widerſteht dem Verſucher feſt im Glauben!** 1 Petr. 4, 8. 5, 8. 9. Unſere Fehltritte müſſen uns vorſichtiger machen, daß wir allen falſchen Weg haſſen, der Gelegenheit, Böſes zu thun, ausweichen, auf unſere Feinde und Verſucher Achtung haben, und anhalten im Gebet, daß Gott uns Kraft gebe durch ſeinen Geiſt, alle Hinderniſſe zu beſiegen, und Glauben und gutes Gewiſſen zu bewahren bis ans Ende. Dann werden wir erfahren, daß der Herr treu ſey, und uns ſtärke und bewahre vor dem Argen. Unſer Vorſatz, den Namen des Herrn, der uns theuer erkauft hat, vor den Menſchen zu bekennen, und aus Liebe zu ihm alle ſeine Gebote zu halten, und rechtſchaffen, fromm vor Gottes Angeſicht zu wandeln; der gute Vorſatz ſey bey uns unver-

unveränderlich. Vergeßt aber auch nie, wie unentbehrlich uns der Geiſt Gottes ſey, der unſerer Schwachheit aufhelfen kann und will, und ruft darum den Vater im Himmel an mit demüthigem und aufrichtigem Geiſt. Dann werden wir aus ſeiner Macht durch den Glauben bewahret werden zur ewigen Seligkeit! Amen.

Du hatteſt, o großer und mitleidiger Hoherprieſter, am Tage deines Fleiſches, vor deinen ſchwachen und ſtrauchelnden Jünger gebeten, und er erfuhr die Kraft deiner Fürbitte. Sein Glaube hörte nicht auf. Er erhielt Gnade zur Buße. Laß doch auch uns alle, die wir zur Erkenntniß unſerer Sünden gelangt ſind, und durch dich, den Mittler, zum Gnadenthron hinnahn, laß uns auch zum Preiß deiner Gnade erfahren, daß wir an dir einen Fürſprecher bey dem Vater haben, der eine ewig geltende Verſöhnung uns Sündern erworben hat. Deine Gnade müſſe nur auch unſer Herz zur Beſſerung, und zu einem willigen Gehorſam gegen deine billige und heilige Gebote bewegen, und der Geiſt, den du verheiſſen haſt denen, die darum beten, müſſe bey uns Schwachen bleiben, bis in Ewigkeit, uns in der Verſuchung mächtig ſtärken, und auf dem Wege der Wahrheit und der Gerechtigkeit erhalten, bis wir das Ziel unſers Glaubens erreichen, der Seelen Seligkeit! Amen!

XXX.

Von der Ueberlieferung unſers Erlöſers, an den heidniſchen Richter Pontius Pilatus.

Ueber Marc. 15, 1:5.

(Aus Pauli Predigten über das Leiden und Sterben unſers Herrn Jeſu Chriſti. Zweyter Theil.)

Daß unſer verehrungswürdigſter Erlöſer, nach der Schrift, und alſo nach dem vorbedachten Rath und Willen des Höchſten, das Leiden des Todes ausgeſtanden habe; iſt eine Anmerkung ſeiner Apoſtel, die wir bey der Betrachtung ſeiner Todesleiden nie aus den Augen laſſen müſſen. S. 1 Cor. 15, 3. Apoſtelgeſch. 4, 28. Hat er nach der Schrift gelitten; ſo ſind alle ſeine Leiden und Erniedrigungen, eben ſo viele Zeugniſſe und Beweisthümer, daß Er der ſey, der kommen ſollte, von dem Gott durch den Mund aller ſeiner Propheten zuvor bezeugt hatte, daß alle, die an ihn glauben, durch ſeinen Nahmen, Vergebung der Sünden empfangen ſollten. Wir haben alſo wenig Urſache, uns an ſeinen tiefen Erniedrigungen zu ärgern, daß wir vielmehr eben daraus den gründlichen Schluß herzüleiten berechtiget ſind, Er muſte der verheißne Weltheiland ſeyn, deſſen Leiden und Plagen ſo umſtändlich zuvor gemeldet worden. Ueberdem dient

uns

uns dieſe Betrachtung zu einem neuen Beweiß der vor uns alle ſo wichtigen Glaubenswahrheit, daß eine höhere Vorſehung über uns walte, daß ohne den Willen unſres Vaters im Himmel kein Haar von unſrem Haupte fallen, kein erbitterter Feind uns ſchaden, nichts uns wiederfahren könne, als was in der Höhe beſchloſſen iſt. Wie oft erinnerte ſich unſer Herr ſelbſt in ſeinen Leidensſtunden an dieſe Wahrheit, und ſtärkte ſich dadurch zur Geduld? Wohl uns, wenn wir deſſen auch allezeit, vornemlich am böſen Tage, eingedenk bleiben, auf die weiſe Regierung des Höchſten merken, von ſeiner Hand unſer Kreuz annehmen, in der Geduld und Unterwerfung unter ſeinen Willen uns üben, und ſo Vertrauen und Hofnung bis ans Ende behalten!

Text.

Marc. 15, 1 = 5.

Und bald am Morgen hielten die Hohenprieſter einen Rath mit den Aelteſten und Schriftgelehrten, dazu der ganze Rath, und bunden Jeſum, und führten ihn hin, und überantworteten ihn Pilato. Und Pilatus fragte ihn: biſt du ein König der Juden? Er antwortete aber und ſprach zu ihm: du ſageſts. Und die Hohenprieſter beſchuldigten ihn hart. Pilatus aber fragte ihn abermal und ſprach: Antworteſt du nichts? Siehe, wie hart ſie dich verklagen. Jeſus aber antwortete nichts mehr, alſo, daß ſich auch Pilatus verwunderte.

Vor dem geiſtlichen Gericht, vor dem oberſten Rath der Juden, hatte Jeſus, bey allen falſchen Zeugniſſen, die gegen ihn vorgebracht wurden, und bey aller Ungerechtigkeit und Bosheit ſeiner Richter, die Wahrheit ſeiner Sendung aus der Höhe und ſeine Unſchuld, durch ſeine Standhaftigkeit, Sanftmuth und Gedult erwieſen. Nun ward Er dem weltlichen Richter, einem Heiden, zugeführt, der, von ſeiner Unſchuld überzeugt, ihn losſprechen wollte, aber ſeiner Ueberzeugung nicht folgte, ſeinem Gewiſſen nicht treu blieb. Auch auf dieſem neuen Schauplatz ſeiner Leiden verhielt Er ſich ſo, wie es ſeiner Würde geziemte. Er blieb ſich immer gleich, gleich geſetzt, weiſe, heilig und ohne Tadel.

Laßt uns, nach Anleitung unſres Textes

1. von der Ueberantwortung Jeſu an den Pilatum, und von denen Urſachen und Abſichten derſelben handeln,

2. aber auch auf ſein kluges und edles Betragen vor dieſem Richter merken!

Nachdem die oberſten Väter und Prieſter des Jüdiſchen Volks das allerungerechteſte Urtheil, das je auf Erden iſt gehöret worden, über Jeſum gefället hatten: Er, der in die Welt gekommen war, ſeinen himmliſchen Vater zu verklären, habe Gott geläſtert, und ſey des Todes ſchuldig: ſo beſchloſſen ſie einmüthig, ihn dem Pontius Pilatus, dem Statthalter des Römiſchen Kaiſers in Judäa, gebunden zu überliefern, damit derſelbe ihr Urtheil möchte vollziehen,

und Jeſum, als einen Uebelthäter und Gotteslåſterer, öffentlich hinrichten laſſen. Denken wir denen Urſachen und Abſichten nach, wodurch die Oberſten dieſes Volks bewogen worden, Jeſum der Gewalt des heidniſchen Richters zu überantworten; ſo verrathen einige derſelben ihre Heucheley, andre aber Tücke und Bosheit.

Sie wollten das Anſehen nicht haben, als wären ſie an der Ermordung Jeſu ſchuld. Ihre eigne Hände wollten ſie nicht an dieſen Gerechten legen, noch dieſelben mit dem Blut ihres Bruders beſudeln, zumal, an einem Tage, der dem Volk Iſrael ſo heilig war. Darum führten ſie ihn einem Heiden zu, daß der auf ihre Anklagen das Urtheil des Todes an ihm vollzöge, gleich, als wenn ſie alsdann vor Gott und ihrem Gewiſſen von Blutſchulden rein blieben. So ſehr verblenden Heucheley und Aberglaube die Menſchen! Ungerechtigkeit, Tücke und Bosheit halten ſie vor nichts bedeutende Dinge, wenn ſie nur dabey über die Beobachtung äußerlicher Gebräuche des Gottesdienſtes eifern. Eben die Schriftgelehrten, die es unſrem Heiland ſo oft zur Sünde anrechneten, daß Er an einem Sabbathtage Wunderwerke verrichtete; halten ſich ſelbſt nicht vor Uebertreter des Geſetzes, da ſie an einem Tage der Vorbereitung auf einen großen Sabbath und Feſttag, ſchreyende Ungerechtigkeiten begiengen, und zu Lügen und Ränken ihre ſchändliche Zuflucht nahmen. Daß ſie zu dieſer heiligen Zeit, den Gerechteſten, der je auf Erden gelebt, verdammten, und aus Neid und Bosheit ihn verfolgten, das

 ſchien

ſchien ihnen etwas geringes zu ſeyn, wenn ſie nur ſelbſt nicht die Hand an ihn legten, und die äußerliche Feyer dieſer Tage nicht verabſäumten. Dieſe Decke der Heucheley riß ihnen hernach Petrus von den Augen ab, da er den ganzen oberſten Rath der Juden freymüthig alſo anredete: Ihr habt Jeſum genommen, durch die Hände der Ungerechten, ihr habt ihn angeheftet und erwürgt. Apoſtelg. 2, 23.

Nebſt ihrer Heucheley aber, offenbarten ſie zugleich, bey der Ueberantwortung Jeſu an den heidniſchen Landpfleger, ein boshaftiges Herz. Durch des Pilati Hülfe hoften ſie, den, welchen ſie ohne Urſache haßten, ans Kreuz zu bringen, und an denen Martern und öffentlichen Beſchimpfungen deſſelben ihre Luſt zu ſehen. Vor den Augen des ganzen Iſraels, das am Oſterfeſt zu Jeruſalem gegenwärtig war, wollten ſie ihn als den Allerverachteſten vorſtellen, der in die Hände der Unbeſchnittenen, der verhaßten Heiden gefallen, und der das Schöne, das Herrliche, das ſie an ihrem gewünſchten Meßias erwarteten, gar nicht an ſich blicken laſſe. Auf die Art hoften ſie, nicht nur ihn ſelbſt aus dem Lande der Lebendigen wegzureiſſen, ſondern auch ſein Gedächtniß von der Erde auszurotten, ſeinen Namen durch den Beynamen des Gehängten zu einem Fluch und Sprüchwort zu machen, und ſo ſeine Lehre und ſeine Anhänger auf einmal zu unterdrücken. Das waren ihre böſen Abſichten, warum ſie Jeſum gebunden dem Pilatus zuführten, und ihn dem weltlichen Gericht übergaben.

Allein, die göttliche Vorſehung wußte, bey der Zulaſſung dieſer böſen Anſchläge, ihre weiſe und gute Abſichten zu befördern, und dieſe verdienen beſonders unſre Aufmerkſamkeit. Von einem heidniſchen Richter ſollte der Weltheiland zum Tode verdammt werden, damit man zuvorderſt daraus erkenne, daß nun ſchon die Herrſchaft von Juda entwendet worden. Hatten die Juden gleich noch einen Herodes, der ſich zu ihrem Volk hielt, zum Könige; ſo erſtreckte ſich doch deſſen Gewalt nur über Galiläam. Im eigentlichen Judäa und zu Jeruſalem, war Scepter und Schwerdt in der Hand eines Heiden. Dem übergab der oberſte Rath der Juden den gebundnen Jeſum; mit dem Geſtändniß: ſie dürfte niemanden tödten. So war denn das Scepter von Juda gewichen. Bey der Geburt unſres Erlöſers, behauptete noch ein Jude die oberſte, eine königliche Gewalt. Bey ſeinem Leiden aber war ein Römer und Heide der Beherrſcher dieſes Volks, das Leben Jeſu auf Erden fiel alſo eben in die Zeit, da nach der uralten Weiſſagung Jacobs, der Held, der Friedensfürſt, der mächtige Erlöſer, der geiſtliche König kommen ſollte, dem alle Völker anhängen würden. S. 1 B. Moſ. 49, 10.

Daß unſer Heiland einem heidniſchen Richter zugeführet wurde, geſchah ferner darum, damit Er gekreuzigt, und ſo die Schrift an ihm erfüllet würde. Wider dieſen Geſalbten des Höchſten ſollten auch die Heiden ſich berathſchlagen und feindſelig beweiſen. Pſ. 2, 1-3. Hände und Füße ſollten ihm durchſtochen werden. Pſ. 22, 17. Des Menſchenſohn ſollte

denen Heiden überantwortet werden, daß ſie ihn verſpotteten, und geiſſelten und kreuzigten. Matth. 20, 18. 19. Unwiſſend erfüllten alſo jetzt die Oberſten der Juden den Rath Gottes, und die Weiſſagungen der Propheten, ja Chriſti ſelbſt.

Gott fügte es endlich ſo, daß unſer Jeſus vom Römiſchen Landpfleger gerichtet und verhöret wurde, damit dieſe wichtige Begebenheit, daß Jeſus gelitten, und zwar unſchuldig gelitten habe, an allen Orten und zu allen Zeiten, deſto bekannter und glaubwürdiger werden möchte. Wäre nicht dieſe Geſchichte verborgen geblieben, oder hätte nicht die Gewißheit und Wahrheit derſelben in ſpätern Zeiten ſchwerlich bewieſen werden können, wenn Jeſus heimlich von den Oberſten ſeines Volks wäre umgebracht worden? Da Er aber öffentlich von dem Römiſchen Statthalter verhöret, ſeine Unſchuld von demſelben öfters bezeuget, und Er zuletzt vor den Augen eines ganzen Volks, ans Kreuz geheftet wurde: ſo ward dieſe denkwürdige Begebenheit denen Juden und Heiden bekannt, im ganzen Jüdiſchen Lande von Augenzeugen ausgebreitet, und zu Rom, der damaligen Hauptſtadt der Welt, in die öffentliche Denkbücher eingetragen, ſo, daß ſich hernach die Apoſtel darauf, als auf eine weltkundige Sache freymüthig berufen konnten, der Jeſus, deſſen Erlöſung ſie der Welt verkündigten, ſey zu Jeruſalem, unter dem Pontius Pilatus, unſchuldig gekreuziget worden. So iſt denn dieſe Geſchichte, worauf ſich der Glaube der Chriſten und ihre Hofnung zu Gott gründet, dadurch in der Welt aufbehalten,

und der Beweiß ihrer Wahrheit dadurch leicht gemacht worden, da Gott es zuließ, daß unſer Erlöſer der Gewalt eines heidniſchen Richters übergeben wurde. Juden und Heiden nahmen an denen Beleidigungen deſſen Antheil, der für ſie alle ſterben ſollte, da ſie noch Feinde Gottes waren, damit ihnen allen der Friede verkündiget werden könnte. S. Joh. 11, 51. 52. Epheſ. 2, 13=17.

Dieſem weiſen Rathſchluß ſeines himmliſchen Vaters unterwarf ſich Jeſus mit kindlichem Gehorſam, und ließ ſich deswegen ohne Widerrede von einem Richter zum andern führen. So oft ſich aber auch der Schauplatz ſeiner Leiden änderte; ſo veränderte ſich doch ſeine heilige Gemüthsbeſchaffenheit nie. Weisheit, Sanftmuth, Gedult, Unſchuld und Freymüthigkeit, dieſe edle Tochter der Unſchuld und Rechtſchaffenheit, begleiteten ihn überall. Er verhielt ſich auch vor des Pilati Richterſtuhl ſo, wie es ſeiner Würde anſtändig war, durch ein unerſchrocknes Bekänntniß der Wahrheit ſowohl, als auch durch ein weiſes Stillſchweigen.

Die Oberſten der Juden brachten bey dem Pilatus dieſe Anklage gegen ihn vor: Er habe ſich einen König ihres Volks genannt. Sie waren gewohnt, ihre Anklagen, mit falſchem Geiſt, nach denen verſchiedenen Umſtänden zu verändern. Vor ihrem geiſtlichen Gerichte ward der Name des Sohnes Gottes, den ſich Jeſus beylegte, als ein Grund ſeiner Verdammung angeführt; ob ſie ſchon wußten, daß dieſe Benennung mit dem Namen Meßias von ganz glei-

cher Bedeutung ſey. Vor dem Pilatus aber, als einem Heiden und Statthalter des Römiſchen Kaiſers im Jüdiſchen Lande, ſchien ihnen die Beſchuldigung wichtiger und von größerem Eindruck zu ſeyn, daß ſich Jeſus vor ihren König ausgegeben habe. Und aus dieſer Benennung zogen ſie ſolche Folgerungen, von deren Falſchheit ſie in ihrem Gewiſſen überzeugt ſeyn mußten, daß nemlich Jeſus dem Volk, worüber Er die Oberherrſchaft geſucht, abgerathen, dem Kaiſer den Schoß und Tribut zu entrichten, daß Er mit aufrühreriſchen Anſchlägen umgegangen, und Iſrael vom Gehorſam gegen die Römer abwendig zu machen, ſich alle Mühe gegeben habe. Pilatus, der auf alles, was zu einem Aufruhr verleiten konnte, aufmerkſam war, wußte, daß ſich Jeſus mit ſeinen Jüngern keines Verdachts eines Aufſtandes gegen die Obrigkeit ſchuldig gemacht habe, und ſchloß daraus, die Prieſter und Schriftgelehrten müßten ihn nur aus Neid ihm überantwortet haben. Er achtete ihre übrigen Anklagen nicht, nur darüber verlangte er von Jeſu eine nähere Erklärung, ob er ſich in der That vor einen König Iſraels ausgegeben, und in welchem Verſtande Er ſich einen Namen beygelegt habe, der ſich zu ſeinen äußerlichen Glücksumſtänden ſo wenig ſchicke? Hierauf legte unſer Heiland dies gute Bekänntniß vor Pilato ab: Wie du ſagſt, ich bin ein König. Doch iſt mein Reich kein Reich von dieſer Welt, kein irrdiſches Reich, das mit äußerlicher Pracht erſcheint, und durch irrdiſche Waffen vertheidigt und ausgebreitet werden ſoll. Ich bin ein geiſtlicher König, ein Lehrer der Wahrheit, die zur Gottſeligkeit führet, auf

Hof=

Hofnung des ewigen Lebens. Die Menſchen zur rechten Erkänntniß Gottes, ihres Schöpfers und Vaters, zu bringen, ſie zur Beßrung ihres Sinnes und Wandels zu erwecken, und ſie ſo wahrhaftig und ewig glücklich zu machen, dazu bin ich in die Welt gekommen. S. Joh. 18, 36-38.

So erklärte ſich Jeſus vor ſeinem Richter, ob derſelbe gleich den Nachdruck und die Hoheit ſeiner Rede nicht völlig verſtund. Denn erſtlich wollte Er durch ſein Bekänntniß offenbaren, daß Er kein Verächter der weltlichen Obrigkeit ſey. War Er gleich, als der eingebohrne Sohn Gottes, über alle Thronen, Fürſtenthümer und Herrſchaften unendlich erhaben; ſo unterwarf Er ſich doch in dem Stande ſeiner Erniedrigung aller Ordnung Gottes, bewieß Ehrfurcht gegen die, welchen von Oben Gewalt über ihn gegeben war, und legte auf ihr Verlangen ein freyes Bekänntniß der Wahrheit ab, ſo oft es nöthig war. Sein Evangelium ſchärfte uns die Pflicht ein, aller menſchlichen Ordnung um des Herrn willen unterthan zu ſeyn. 1 Petr. 2, 13. Darum hinterließ Er auch hierinnen denen Bekennern ſeines Namens ein würdiges Vorbild, dem ſie nachahmen ſollen.

Hernach bekannte ſich Jeſus jetzt noch vor den König Iſraels, um die, welche an ihn glaubten und glauben würden, in der Wahrheit zu befeſtigen. Das zu bezeugen, daß Er der König und Herr ſey, durch den wir zu Gott kommen und ſelig werden ſollen, war Er in die Welt gekommen. Er wiederholte deswegen ſein Zeugniß vor allen ſeinen Richtern, und ſtarb zur

Be-

Bekräftigung dieſer vor uns ſo wichtigen Wahrheit. Glaubt man der letzten Ausſage eines berüchtigten Uebelthäters; wie viele Gründe haben wir, dem Zeugniß zu glauben, das Jeſus, der Gerechte, in guten und böſen Tagen, vor ſeinen Freunden und Feinden abgelegt, und auch da noch freudig und unerſchrocken wiederholet hat, da Er wußte, daß ſein Bekänntniß ihm Spott, Marter und Tod zuziehen würde!

Dieſe Hauptwahrheit des chriſtlichen Glaubens beſtätigte Jeſus bis in den Tod, die übrige Anklage ſeiner Widerſacher aber würdigte Er weißlich keiner Antwort. Es war ihm nicht unbewußt, daß ſein Richter ſelbſt ihnen gar keinen Werth beylegte, ſie für erdichtet hielt, und daß ſie keiner Widerlegung bedürften. Für ſo irrdiſch geſinnte Richter, die ihre Ausſprüche und Urtheile nach fleiſchlichen Abſichten einrichteten, würde ſeine Vertheidigung doch keinen Nutzen gehabt haben. Alle, die ihn gehört hatten, konnten ſeiner Lehre wegen befragt werden, und Er war deſſen gewiß, daß ihn keiner eines Irrthums und einer Sünde überführen konnte. Er ſchwieg überdem, um ſeine Bereitwilligkeit, den Tod für uns zu ſchmecken, an den Tag zu legen. Wie ein Lamm, das ſeinen Mund nicht aufthut, ließ Er ſich zu ſeiner Schlachtbank führen, und verſuchte daher kein Mittel, ſich aus den Händen ſeiner Feinde zu erretten. Das war vor den Pilatus ein Geheimniß, das ihm zu hoch war. Darum bezeugte er darüber ſeine Bewundrung, daß ſein Beklagter auf ſo harte und verfängliche Anklagen

nichts

nichts antwortete, und ſein Urtheil ſo geſetzt und gelaſſen abwartete.

Wir, Chriſten! erkennen die Wahrheit, die jenem Heiden verborgen war, und wiſſen, daß der Jeſus, der damals in Schwachheit und Niedrigkeit vor dem irrdiſchen Richter ſtund, und bald darauf gekreuzigt wurde, nun aber lebt durch die Kraft Gottes, und alle Gewalt im Himmel und auf Erden empfangen hat, der König und Herr und Heiland ſey, der durch das Leiden des Todes vollendet, allen, die ihm gehorchen, eine Urſache der ewigen Seligkeit werden ſollte. Wohl uns, wenn wir ihn mit Glauben und Gehorſam verehren, dem Beyſpiel, das Er uns hinterlaſſen hat, nachahmen, und ihm bis in den Tod ergeben und treu bleiben, damit wir auch einſt mit ihm durchs Leiden zur Herrlichkeit eingehen, und das Reich ererben mögen, das ihm ſein Vater beſchieden hat!

Zu dem Ende laßt uns noch kürzlich den abgehandelten Theil der Leidensgeſchichte Jeſu dazu anwenden, daß wir uns im Glauben an ſeinen Namen beveſtigen, und zu ſeiner beſtändigen Nachfolge und Verehrung erwecken.

Jeſus bekannte vor ſeinen Richtern, ſo ungerecht und falſch ſie ſich auch gegen ihn bewieſen, ſtandhaft und freymüthig, Er ſey der König Iſraels, der, der da kommen, uns erlöſen und ewig ſelig machen ſollte. Verbinden wir dies ſein Bekänntniß, worauf Er ſo freudig und ſo heilig ſtarb, mit ſeinem zuvor geführten untadelhaften Wandel, mit ſeiner vortreflichen Lehre, mit ſeinen göttlichen Wundern und Thaten,

und mit allen übrigen göttlichen und menſchlichen Zeugniſſen ſeiner Sendung von oben: ſo können wir dadurch zu der allergewiſſeſten Ueberzeugung gelangen, daß unſer Glaube an ihn wahr und wohlgegründet ſey. Iſt aber unſer Glaube an ihn nicht eitel; ſo ſind wir nicht mehr in unſern Sünden, nicht mehr Kinder des Zorns, ſondern mit Gott ausgeſöhnt, ſeine Kinder und ſeine Erben. Darum ließ ſich unſer Heiland, am Tage ſeines Fleiſches, wie ein Lamm, willig zur Schlachtbank führen, denn unſre Strafen waren auf ihn geworfen, damit wir Friede, und die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, erlangen möchten. In ſeinem Namen, und im Vertrauen auf ihn, laßt uns nur, bey der Erkänntniß und Empfindung unſrer Sünden und unſrer Verdammnißwürdigkeit, freymüthig zum Gnadenthron unſres Richters und Vaters uns nahen, um Barmherzigkeit beten, und nicht zweiflen, daß Gott, nach ſeinem Bunde, unſrer Untugend gnädig ſeyn, und unſrer Uebertretung nicht mehr gedenken werde!

Folgt denn aber auch denen Vorſchriften und dem Exempel deſſen, den wir unſern Herrn und Erlöſer nennen, damit wir dadurch die Wahrheit unſres Glaubens an ihn beweiſen. Was unſer Herz von Gott, von ſeinem Sohne, unb von unſrer Hofnung auf ihn glaubt, zu bekennen; ſey uns immer eine heilige Pflicht, denn Er bekannte die Wahrheit vor allen Menſchen, bis in den Tod. Wie wenig haben wir, in unſren Tagen, um der Wahrheit willen zu verläugnen? Etwa den nichtsbedeutenden Beyfall und eine ungewiſſe Achtung einiger Menſchen, die ſich allein

weiſe

weiſe dünken, und einiges Anſehn in der Welt haben. Wie ſündlich, wie ſtrafbar würden wir handeln; wenn wir, um Menſchen zu gefallen, den Beyfall Gottes, die Ruhe unſres Gemüths, und unſre künftige Hofnung nichts achten, und den Namen des Herrn, der uns theuer erkauft hat, verläugnen, uns unſres würdigen Erlöſers ſchämen wollten. Er achtete Spott, Marter und Tod nicht, indem Er uns zu gut die Wahrheit bekannte, daß Er der König Iſraels, der Heiland der Welt ſey. Was müßte uns zu theuer ſeyn, wenn es darauf ankommt, freymüthig und unerſchrocken zu bekennen, daß Jeſus, der Gekreuzigte, der Herr ſey, durch deſſen Gnade wir allein hoffen, ſelig zu werden?

Allein, wir müſſen ihn nicht blos durch das Bekenntniß unſres Mundes, ſondern vorzüglich durch einen heiligen Wandel, der ſeiner Lehre und ſeinem Exempel gemäß iſt, ehren. Verehren wir ihn in der Wahrheit als unſren König und Herrn; ſo müſſen wir auch thun, was Er uns geboten hat, abtreten von aller Ungerechtigkeit, und aufrichtig fromm vor Gott und Menſchen wandeln. Er war ein König, aber nicht ein König von dieſer Welt, und das Reich, wozu Er uns berufen hat, iſt auch nicht von dieſer Welt. Unſer Theil, unſre wahre Glückſeligkeit müſſen denn auch wir hienieden nicht ſuchen, und uns denen, die irrdiſch geſinnt ſind, in ihren Sitten nicht gleich ſtellen. Unſres himmliſchen Berufs ſtets eingedenk, müſſen wir uns aller Lüſte des Fleiſches, die wider die Seele und ihre Ruhe und Seligkeit ſtreiten, enthalten,

in der Gottſeligkeit uns üben, und durch eine beſtändige Ausübung guter Werke nach dem ewigen Leben trachten. Dann werden wir uns auch durch die Leiden und Prüfungen, die nach dem Willen Gottes uns eine kurze Zeit üben ſollen, von der Wahrheit und Rechtſchaffenheit nicht abwendig machen laſſen; ſondern uns durch das Andenken an die Leiden des Anfängers und Vollenders unſres Glaubens, erweckt und geſtärkt finden, in ſeiner Nachfolge das Kreuz auf uns zu nehmen, und von ihm Geduld, Selbſtverläugnung und Unterwerfung unter den Willen unſres himmliſchen Vaters zu lernen, bis wir auch unſren Lauf vollendet, und die Krone der Uebetwinder ergriffen haben. Das iſt der Schluß, den ein Apoſtel Jeſu aus eben der Wahrheit, die wir heute betrachtet haben, herleitet, und einem jeden rechtſchaffenen Chriſten andringt: **Ich gebiete dir vor Gott, der alle Dinge lebendig macht, und vor Chriſto Jeſu, der unter Pontio Pilato bezeugt hat ein gutes Bekenntniß, daß du halteſt das Gebot ohne Fehl, untadelich, bis auf die Erſcheinung unſres Herrn Jeſu Chriſti. Welche wird zeigen zu ſeiner Zeit der Selige und allein Gewaltige, der König aller Könige, und der Herr aller Herren, der allein Unſterblichkeit hat, der da wohnt in einem Licht, wozu niemand kommen kann, welchen kein Menſch geſehen hat, noch ſehen kann. Dem ſey Ehre, und ewiges Reich! Amen.**

Wir bekennen dich, du Sohn des hochgelobten Gottes, der du aus Liebe gegen uns,

zu unſrem ewigen Heyl, durchs Leiden zu deiner Herrlichkeit eingegangen biſt, vor unſren König und einigen Heiland, bey dem wir ſündige Menſchen allein Troſt und Ruhe vor unſre Seele finden können. Laß uns deinen Geiſt beyſtehen, daß wir, nach unſrer Pflicht, nicht nur die Wahrheit, die unſer Herz glaubt, in guten und böſen Tagen freymüthig bekennen, ſondern auch deinem Evangelio und deinem Exempel würdig wandlen. Stärke uns aus der Höhe, durch einen unſchuldigen, frommen Wandel, durch Verläugnung der Welt und ihrer Lüſte, durch Geduld in Widerwärtigkeiten, und durch einen himmliſchen Sinn zu erweiſen, daß wir nicht von der Welt ſind, ſondern dir angehören, und Miterben deines himmliſchen Reichs werden ſollen! Amen.

XXXI.

Von dem traurigen Ende des Verräthers Judä.

Ueber Matth. 27, 3 : 10.

(Aus Pauli Predigten über das Leiden und Sterben unſers Herrn Jeſu Chriſti. Zweyter Theil.)

Die unendliche Barmherzigkeit des Herrn unſers Gottes, und die Bereitwilligkeit und Huld, womit Er Sünder, die ihr Unrecht erkennen, und zu ihrer Pflicht zurückkehren wollen, aufnimmt; wird uns im Worte Gottes als der dringendſte Bewegungsgrund zur Buße und Beßrung unſres Sinnes und Wandels vorgeſtellt. Kehre wieder, du abtrünniges Iſrael, ſpricht der Herr; ſo will ich mein Antlitz nicht gegen euch verſtellen. Denn ich bin barmherzig, ſpricht der Herr, und will nicht ewiglich zürnen. Jerem. 3, 12. Zerreiſſet eure Herzen, und nicht eure Kleider, und bekehret euch zu dem Herrn, eurem Gott. Denn er iſt gnädig, barmherzig, geduldig, und von groſſer Güte, und reuet ihn bald der Strafe. Joel 2, 13. Und freylich kann wohl einen Menſchen, der nur noch einige Empfindungen von Religion und Gewiſſen hat, nichts ſtärker bewegen, zu ſeinem Gott und Vater umzukehren,

und ihm den ſchuldigen Gehorſam zuzuſagen, als die Betrachtung der Langmuth und der Barmherzigkeit Gottes, der ihn bey ſeinen Abweichungen von dem Wege ſeiner Gebote ſo lange noch geduldet, und es ihm noch wiſſen läßt, daß Er nicht ewiglich zürnen, Miſſethaten vergeben, und dem, der ſeine Uebertretungen bekennt und davon abläßt, Barmherzigkeit wiederfahren laſſen will. Sobald der verlohrne Sohn ſich deſſen nur in ſeinen Verirrungen erinnert, daß der, von dem er ſich ſo weit entfernt, ſein Vater ſey; ſo bald gieng er in ſich, und faßte den Entſchluß: **Ich will mich aufmachen, und zu meinem Vater gehen, und zu ihm ſagen: Vater, ich habe vor dir geſündigt!** Luc. 15, 18. Wenn der Sünder aber erſt dies Zutrauen auf die unendliche Barmherzigkeit Gottes verliert, (und er verliert es, wenn ſein Herz ſehr verhärtet und lieblos iſt,) dann kann ihn nichts mehr zur Sinnesänderung und Beßrung des Lebens locken. Er kann wohl zu einer ſehr richtigen und lebendigen Erkenntniß ſeines Unrechts gelangen; er kann die allerempfindlichſte Reue und eine tödtliche Traurigkeit darüber verſpüren, aber zur Beßrung wird er nicht geneigt ſeyn, ſondern ſich der Verzweiflung nahen, und ein Ende nehmen mit Schrecken. Die Wahrheit dieſer Anmerkung wird durch das Exempel Judä, des Verräthers, beſtätigt, das uns Chriſten zur Warnung vor den Aufſchub der Buße und vor der Verſtockung des Herzens, aufgeſchrieben iſt. Wohl uns, wenn wir uns dadurch warnen, und ungeſäumt zur Umkehr zu Gott erwecken laſſen, damit ſeine ewige Barmherzigkeit unſer Troſt werde, und bleibe im Leben und im Sterben!

Text.

Matth. 27, 3 - 10.

Da das ſahe Judas, der ihn verrathen hatte, daß Er verdammt war zum Tode, gereuete es ihn, und brachte herwieder die dreyßig Silberlinge den Hohenprieſtern und Aelteſten. Und ſprach: Ich habe übel gethan, daß ich unſchuldig Blut verrathen habe. Sie ſprachen: Was geht uns das an? Da ſiehe du zu. Und er warf die Silberlinge in den Tempel, hub ſich davon, gieng hin, und erhenkte ſich ſelbſt. Aber die Hohenprieſter nahmen die Silberlinge, und ſprachen: Es taugt nicht, daß wir ſie in den Gotteskaſten legen, denn es iſt Blutgeld. Sie hielten aber einen Rath, und kauften einen Töpfers-Acker darum, zum Begräbniß der Pilger. Daher iſt derſelbe Acker genennt der Blutacker, bis auf den heutigen Tag. Da iſt erfüllet, das geſagt iſt durch den Propheten Jeremias, da er ſpricht: Sie haben genommen dreyßig Silberlinge, damit bezahlet ward der Verkaufte, welchen ſie kauften von den Kindern Iſrael, und haben ſie gegeben um einen Töpfers-Acker, als mir der Herr befohlen hat.

Wenn wir es vor erlaubt und verantwortlich hielten, die kurze Zeit, die uns zur öffentlichen Erbau-

ung

ung der Gemeine beſtimmt iſt, mit Fragen und Unterſuchungen, die einen Schein der Gelehrſamkeit haben, gewiß aber dem allergrößten Theil unſrer Zuhörer ganz und gar unnütz ſeyn würden, zuzubringen: ſo würde uns der heutige Text ein weites Feld öfnen, Betrachtungen ſolcher Art anzuſtellen. Wir würden von der Art und Weiſe, wie der Verräther ſich ermordet, handeln, und die Erzählungen Matthäi und Lucä hierüber zu vergleichen bemühet ſeyn. Wir würden von dem Anſchlag der Hohenprieſter, das weggeworfne Blutgeld zur Erkaufung eines Begräbniß-Ackers vor die Fremdlinge anzuwenden, weitläuftig reden können, und beſonders die Schwierigkeit zu heben ſuchen, warum Matthäus hier eine Weiſſagung dem Jeremias zueigne, die wir doch eigentlich unter denen Weiſſagungen des Zacharias finden. Wenn wir aber das alles übergehen; ſo geſchieht es nur darum, weil Prediger des Evangelii, bey dem öffentlichen Vortrage an eine Gemeine, bey der Lehre von der Gottſeligkeit bleiben, und ſich der Fragen und Unterſuchungen entſchlagen müſſen, die nichts zur Erbauung und Beßrung der Seelen beytragen. S. 1 Tim. 6, 3. Die traurige, die ſchreckliche Geſchichte von der Verzweiflung des Verräthers, bietet uns ungleich wichtigere Betrachtungen dar, wovon wir vor diesmal folgende zwo in eine nähere Erwägung ziehen wollen:

1. Die Verzweiflung Judä, des Verräthers, iſt ein überaus ſtarker Beweis von der unbefleckten Heiligkeit Jeſu und von der Wahrheit ſeiner Lehre.

2. Das Exempel Judä iſt vor uns alle eine mächtige Warnung vor den Betrug der Sünde, und vor das Aufſchieben der Buſſe.

Judas, der bisher bey ſeiner Frevelthat, dem äuſſerlichen Schein nach, ganz ruhig geweſen war, veränderte auf einmal ſein Verhalten, als er ſahe, daß der hohe Rath der Juden Jeſum gebunden dem römiſchen Landpfleger überlieferte, und ſeine Kreuzigung begehrte. Er begab ſich zu den Hohenprieſtern und Aelteſten, und bekannte ohne Zurückhaltung: **Ich habe Unrecht gethan, daß ich unſchuldig Blut verrathen habe!** Und da dies ſein Geſtändniß auf die Gemüther der Oberſten des Volks keinen Eindruck machen, und ſie ſich dadurch gar nicht bewegen lieſſen, ihren einmal gefaßten Vorſatz im geringſten zu ändern; ſo warf er die dreyßig Silberlinge, dieſen elenden Lohn ſeiner niederträchtigen Untreue in den Tempel, gieng weg, und erhenkte ſich ſelbſt. Dies ſchreckliche Ende des Verräthers liefert uns einen der ſtärkſten Beweiſe von der Unſchuld des Lebens, und von der Wahrheit der Lehre Jeſu.

Judas, einer von den zwölf vertrauteſten Jüngern Jeſu, der einige Jahre ſein Brod gegeſſen, ſeinen Unterricht genoſſen, und ſeine Wunder und Werke in der Nähe geſehen hatte, der auch die kleinſte und geheimſte Handlungen ſeines Meiſters wußte, auch der konnte nichts gegen ihn zeugen, daß Er je Unrecht gethan habe, daß je ein Betrug in ſeinem Munde und in ſeinem Leben erfunden worden. Verrathen hat er ihn, aber nicht verklagt. Er verrieth Ihn, aber nur aus Liebe zu einem ſchändlichen Gewinn. **Was wollt ihr mir geben,**

ſprach

ſprach er zu denen, die ſich vor öffentliche Feinde ſeines Meiſters erkläret hatten, was wollt ihr mir geben; ſo will ich ihn euch verrathen? Er verrieth ihn, in der Vermuthung, Jeſus würde ſich leicht den Händen und der Gewalt ſeiner Feinde entziehen, und ſeine Verrätherey würde ihm alſo einen nicht zu verachtenden Gewinn verſchaffen, und vor ſeinen Meiſter keine ſchlimme Folgen haben. Sobald er aber gegen alle ſeine Vermuthungen erfuhr, daß Jeſus zum Tod verdammet wurde, und daß Er ſeine Macht zu ſeiner Rettung nicht gebrauche, ſo reuete ihm ſeine That, und er bekannte, Unrecht gethan zu haben. Was anders, als die Macht der Wahrheit und des Gewiſſens konnte ihm dies Bekenntniß abnöthigen? Konnte er ſich wohl irdiſche Vortheile davon verſprechen? Oder, hatte er ſich vor der Rache der weltlichen Obrigkeit zu fürchten? Keinesweges. Was trieb ihn denn an, ſein Verbrechen und Jeſu Unſchuld frey zu geſtehn, und die mit Unrecht erworbne Gelder denen oberſten Prieſtern vor die Füſſe zu werfen? Sein Gewiſſen wachte nun auf, und ſtellte ihm auf einmal den ganzen Greuel ſeines Unternehmens vor. Es ſtund nun nicht mehr bey ihm, die üble Folgen ſeiner Verrätherey aufzuhalten; er ſahe kein mögliches Mittel mehr vor ſich, ſeine ſchreyende Ungerechtigkeit nur einigermaßen zu tilgen, als daß er die ganze Schande ſeines treuloſen Verhaltens offenbarte, und von der vollkommnen Unſchuld Jeſu ein Zeugniß ablegte. Ich habe Unrecht gethan; ich finde keine Ruhe in mir, ich muß es euch, als Häuptern des Volks bekennen, daß ich unſchuldig Blut verrathen habe.

Wie glaubwürdig iſt dies Zeugniß des Verräthers! Und wie rein und unbefleckt muß die Heiligkeit Jeſu geweſen ſeyn, da weder Feinde noch Freunde gegen ihn zeugen konnten, daß Er etwas Ungeſchicktes geredet oder begangen hätte? Gefährlicher iſt in aller Abſicht kein Zeuge wider uns, als ein ſolcher, den wir ehedem unſres Vertrauens gewürdigt, der nachher aber uns untreu geworden, zu unſren abgeſagten Feinden ſich gewendet hat, und nun, ſeine Falſchheit zu beſchönigen, dem allen nachdenkt, was er Böſes und Nachtheiliges von uns ausbreiten kann. Allein, auch ein ſolcher abtrünniger Freund Jeſu wußte nichts gegen ihn hervorzubringen, nichts zur Entſchuldigung ſeiner Falſchheit zu erdenken; er ward von innen getrieben und genöthiget, das Bekenntniß öffentlich abzulegen, er habe als ein ruchloſer Menſch an einem Unſchuldigen, an einem Gerechten gehandelt. Hätten nicht die Aelteſten und Lehrer des jüdiſchen Volks auf ein ſolches unpartheyiſches Geſtändniß eines ſchon mit der Verzweiflung ringenden Uebelthäters achten, und ihre Geſinnungen ändren müſſen! Allein, ihr Herz war zu verhärtet und erbittert. **Was gehet uns das an**, antworteten ſie dem Juda, **da ſiehe du zu.** Wir wollen die Gültigkeit deines Zeugniſſes nicht mühſam unterſuchen. Ob du unrecht gethan, das muß dir dein Herz ſagen, und das mußt du verantworten.

So beſorgte es die göttliche Vorſehung, daß unter dem Leiden Jeſu viele und glaubwürdige Zeugniſſe ſeiner Unſchuld abgelegt werden mußten, damit wir deſto öfter an die wichtige Wahrheit erinnert würden: Jeſus habe als

als das unſchuldige, unbefleckte Lamm Gottes, zum Heil und Leben der Welt, gelitten, als der groſſe Hoheprieſter, der ganz heilig war, und es deswegen nicht nöthig hatte, erſt für ſeine eigne Sünde ein Opfer zu bringen, ſondern der ſich ſelbſt, ohne allen Wandel, für uns Gott aufgeopfert, und uns eine ewig geltende Erlöſung erworben hat!

Das Verhalten des Judä beſtätiget aber auch die Wahrheit der Lehre und der Reden unſres hochgelobten Heilandes. Denn, Er hatte es in der Geſellſchaft ſeiner Jünger öfters zuvorgeſagt, einer unter ihnen würde ihn verrathen. Den Judas hatte Er bey der letzten Mahlzeit beſonders bezeichnet, und, da Er wohl wußte, was in ihm war, und durch was vor falſche Vorſtellungen er ſich ſelbſt betrüge, ihm es deutlich zu verſtehen gegeben, daß des Menſchenſohn würklich würde verdammt und getödtet werden. Mit betrübtem Geiſt prophezeyete Er dem Judas den kläglichen Ausgang ſeiner Verrätherey, und redete von ihm, als von einem verlohrnen Menſchen, vor den es beſſer geweſen, wenn er nie gebohren wäre. Dies alles kam jetzt in ſeine Erfüllung, zum Beweiß, daß der, der es zuvor wußte und zuvor ſagte, ein Prophet des Höchſten, und werth ſey, daß man ſeinen Worten und Lehren glaube. Und in der Abſicht hatte der Heiland auch dieſe Umſtände ſeiner Leiden genau vorherverkündigt, wie es von dem Evangeliſt Johannes bemerkt worden, der Kap. 13, 18. 19. folgende Worte Jeſu uns überliefert hat: **Ich weiß, welche ich erwählet habe, es muß aber die Schrift erfüllet werden; der, ſo das Brod mit**

mit mir iſſet, hat ſeinen Fuß gegen mich aufgehoben. Und das ſage ich euch jetzund, ehe es geſchicht, damit, wenn es hernach geſchehen ſeyn wird, ihr glauben mögt, daß ich es bin! daß ich in allem euch die Wahrheit geſagt, und ihr Urſache habt, mich, des Aergerniſſes ohnerachtet, das ihr an meinen Erniedrigungen nehmet, vor den Chriſt des Herrn zu halten.

Auf die Art mußte denn auch dieſer traurige Auftritt der Leiden Jeſu, wobey die Seele dieſes Menſchenfreundes ungleich mehr, als unter allen Beſchimpfungen und Martern ſeiner offenbaren Feinde erlitten, zu einem Beweiß der Unſchuld ſeines Lebens, und der Wahrheit ſeiner Lehre, das heißt, zu ſeiner Verherrlichung dienen!

Uns allen aber, theurſte Freunde! muß das Beyſpiel des treuloſen und unglücklichen Verräthers, eine ſtarke Warnung ſeyn, daß wir uns nicht durch den Betrug der Sünde verführen laſſen, noch unſre Buße und Beßrung bis auf eine ſolche Zeit ausſetzen, da wir nicht mehr Gnade ſuchen noch finden können. Das wollen wir noch in unſrer andren Betrachtung ausführen.

Das Exempel Judä giebt uns zuvorderſt die wichtige Lehre, daß es uns einmal zu gar keiner Entſchuldigung boßhaftiger Sünden diene, wenn dieſelben ſchlimmre und ſchädlichre Folgen nach ſich ziehen, als wir es ſelbſt geglaubt und vermuthet haben. Der Verräther Jeſu gedachte nicht daran, daß ſein Meiſter wirklich durch ſeine Schuld würde verdammt und gekreuziget werden. Er ſchläferte ſein warnendes Gewiſſen durch die eitle Hofnung ein, Jeſus würde es durch ſeine Wunder-

derkraft wohl verhüten, daß Er nicht der Bosheit ſeiner Feinde Preiß gegeben würde. Der Erfolg entdeckte ihm nun zu ſpät ſeinen Selbſtbetrug. Er ſahe und hörte, daß ſein Meiſter vom hohen Rath der Juden des Todes würdig erklärt, und dem Pilatus zur Ausführung des über ihn gefällten Urtheils des Todes überliefert worden, und daß Er ſich ohne Widerrede, wie ein Lamm zu ſeiner Schlachtbank führen ließ. Dies alles geſchah gegen ſeine Erwartungen, Abſichten und Wünſche. Gab ihm das aber wohl bey ſeiner Reue den geringſten Troſt? Sein Gewiſſen ſagte es ihm nun, er habe unrecht gethan, und unſchuldig Blut vergoſſen, in ihm, in ihm läge die erſte Schuld von allen denen ſchreyenden Ungerechtigkeiten, womit dieſer Gerechte gequält wurde, von ihm, von ihm zuerſt werde das Blut dieſes heiligen Gottes gefordert werden. Das hätte ich nicht gedacht! dieſe gewöhnliche Entſchuldigung böſer und laſterhafter Handlungen, verſchafte dem Judas, da ſein Gewiſſen aufwachte, keine Beruhigung, und ſie wird keinen Menſchen rechtfertigen, der mit Vorſatz und muthwillig Böſes thut, und lange in ſeiner Sünde beharret. Wir können nicht alle und jede Folgen unſrer Handlungen mit Gewißheit vorherſehn, und haben wir einmal der Gerechtigkeit und dem Gewiſſen vorſätzlich zuwidergehandelt, ſo ſteht es nicht mehr bey uns, die Folgen davon zu ändern, und nach unſrem Gutfinden zu lenken. Indeſſen ſetzt doch das Gewiſſen dieſe böſe Folgen, wenn wir ſie gleich nicht zur eigentlichen Abſicht unſrer Unternehmungen geſtellt haben, auf unſre Rechnung, und ſie vergrößren nothwendig unſre Schuld. Wir kennen einmal unſre Pflichten und wiſſen, was recht oder unrecht

ſey,

ſey. Nur darnach müſſen wir unſren Wandel einrichten, und nie vorſätzlich Uebel thun, wenn wir uns nicht ſelbſt Trübſal und Angſt auf die Zeit zuziehen wollen, da eine jede Ungerechtigkeit ihren rechten Lohn empfangen wird. Das hätte ich nicht gedacht! das wird einmal der Unglaubige, der nach ſeinen eignen Lüſten wandelt, und deßwegen mit Gott und der Tugend, mit Himmel und Hölle, ein leichtſinniges Geſpötte treibt, zu ſpät und umſonſt ſagen, wenn er ſich den Pforten des Todes nähern, und den Herrn der Herrlichkeit als Richter ſehen wird, den er verläugnet hatte. Das hätte ich nicht gedacht, wird einmal der Vater zu ſpät ſagen, der durch ſein böſes und ärgerliches Exempel, durch faule Geſchwätze, durch öffentliche Geringſchätzung der Religion und Rechtſchaffenheit, Schuld iſt, daß ſeine Kinder den Weg der Wahrheit verlaſſen, und Kinder des Verderbens werden. Das hätte ich nicht gedacht, das wird einmahl der Lehrer zu ſpät ſagen, der durch Nachläßigkeit und Verabſäumung ſeiner heiligen Pflichten, oder durch ein laſterhaftes Leben Anlaß giebt, daß die Lehre, die er predigt, verläſtert werde, und Seelen, vor die er Rechenſchaft geben ſoll, verlohren gehn. Das hätte ich nicht gedacht! das wird einmahl die allgemeine Sprache der Verzweiflung vor alle diejenigen ſeyn, die alle Ermahnungen und Warnungen frech verachten, und es nicht glauben wollen, daß kein Ungerechter, kein Trunkenbold, kein Hurer und Ehebrecher, kein Geiziger, das Reich Gottes und Chriſti ererben könne!

Das Beyſpiel Judä muß uns hiernächſt beſonders das Laſter des Geizes, und der damit verknüpften

Lieblo-

Liebloſigkeit, Härte und Unbarmherzigkeit verhaßt machen. Der Geiz war die Wurzel alles Uebels, das der Verräther begieng, und das über ihn kam. Um den Lohn der Ungerechtigkeit zu erwerben, ſtürzte er ſich ſelbſt in Verſuchung und Stricke und ſchädliche Lüſte, die ihn ins Verderben und Verdammniß verſenkten. Der Geiz gebahr in ſeiner Seele, ohne aller äuſſerlichen Verſuchung, den hölliſchen Gedanken, um eines irrdiſchen Gewinns willen ſeinen Meiſter an ſeine erbitterte Feinde zu verrathen. Der Geiz verblendete und verhärtete ſein Herz, daß er alle Empfindungen der Liebe, der Treue, der Dankbarkeit und der Barmherzigkeit unterdrückte, auf keine Warnungen merkte, und denen Folgen ſeiner Frevelthat gar nicht nachdachte. Der Geiz und ſein hartes, liebloſes Herz brachten ihn zuletzt, da er ſein Unrecht zu ſpät erkannte und bereuete, zur Verzweiflung. Denn, Geliebte! wir pflegen immer von dem Verhalten Gottes gegen uns, nach unſren Geſinnungen gegen andre zu urtheilen, und wir ſinds uns bewußt, daß nach dem Maaß, womit wir andre meſſen, auch uns werde gemeſſen werden. Weil ſich nun der Geizige unbarmherzig und hart gegen andre beweißt; ſo iſt er auch keines guten Zutrauens auf die göttliche Erbarmung fähig. Er verzweifelt daran, weil ihm ſein Herz ſchon ſagt, daß über den, der keine Barmherzigkeit ausgeübt hat, ein unbarmherzig Gericht ergehen werde. Das wird in dem 109ten Pſalm, der im N. Teſt. als eine Weiſſagung von dem Verräther angeführet wird, ausdrücklich als die Urſache des Fluchs und des ſchrecklichen Endes Judä angegeben: **Sein Gedächtniß müſſe auf Erden ausgerottet werden, darum, daß er**

ſo gar keine Barmherzigkeit hatte, ſondern verfolgte den Elenden und Armen, und den Betrübten, daß er ihn tödtete. Und er wollte den Fluch haben, der wird ihm auch kommen, er wollte des Segens nicht; ſo wird er auch ferne von ihm bleiben. Und zog den Fluch, wie ſein Hemd an, und iſt in ſein innwendiges gegangen, wie Waſſer, und wie Oel in ſeine Gebeine. So werde er ihm wie ein Kleid, das er anhabe, und wie ein Kleid, da er ſich allewege mit gürte! Darum hütet euch, Chriſten! vor dem Geiz und vor der Härte und Unbarmherzigkeit, jaget aber nach der Gerechtigkeit, der Gottſeligkeit und der Liebe und Gütigkeit. Gedenket oft an das Wort unſres Herrn, das auch Judas gehört, aber aus der Acht gelaſſen hatte: Was hilft es dem Menſchen, wenn er auch die ganze Welt gewinnen könnte, und Schaden an ſeiner Seele litte? Was kann er dann geben, ſeine Seele zu erlöſen? Was half ihm ſein elender Gewinn? Wie kurz freuete er ſich deſſen? Welch eine unerträgliche Laſt ward er ihm, da er in ſich gieng? Was nutzte er ihm zu ſeiner Beruhigung? Wie leicht wird es uns, unter dem Beyſtand der göttlichen Gnade, werden, den Geiz und die Ungerechtigkeiten zu beſtreiten und zu überwinden, wenn der beßrende, der weiſe Gedanke oft recht lebhaft in unſrem Gemüthe erneuret wird: was hilft mir der irrdiſche Gewinn, wenn ich hier davon muß? und ich weiß nicht, wie bald mich mein Schöpfer von hinnen nehmen, und zur Rechenſchaft fordern wird! Im Gegentheil müſſen wir zu guten Werken als Chriſten willig ſeyn, uns andrer in

ihrer

ihrer Noth erbarmen, Mitleiden mit Elenden empfinden, und in der Liebe gegen jedermann wandlen; damit wir in Stunden, da uns um Troſt bange wird, zur Barmherzigkeit unſres himmliſchen Vaters, eine freye Zuflucht nehmen können. Alsdann werden wir nie in die Verſuchung gerathen, an der Gnade des Allerhöchſten zu verzweiflen, ſondern den richtigen und ſtarken Schluß zu unſrer Beruhigung machen: da ich willig und bereit bin, mich über meine Brüder zu erbarmen, das Schreyen des Elenden anzuhören, und dem, der mich beleidigt hat, zu vergeben; wie vielmehr wird mein Vater in der Höhe, der auch in der Liebe vollkommen iſt, das alles an mir thun, meiner bereuten Sünden, ja auch meiner verborgnen Fehler nicht gedenken, und mich hier und dort Barmherzigkeit vor ſeinem Angeſicht finden laſſen?

Die Verzweiflung Judä warne uns endlich aufs ſtärkſte vor einem langwierigen Aufſchub unſrer Buße und Beßrung, vor aller Verabſäumung der Zeit der Gnade und der Gedult. Hatte nicht die Buße und Reue des Verräthers recht viele und merkliche Kennzeichen einer ungeheuchelten Reue? Er bekannte öffentlich und mit dem empfindlichſten Schmerz ſein Unrecht. Er machte ſich von dem mit Ungerechtigkeit erworbnen Gewinn loß. Er that, was er konnte, die üble Folgen ſeiner böſen Handlung abzuwenden. Gewiß würde er ſich auch einer ähnlichen Bosheit nie wieder ſchuldig gemacht haben. Was fehlte ihm dann noch? Er hatte gegen alle Warnungen von innen und auſſen, ſeine Buße zu lange ausgeſetzt, und die Zeit, darinnen er heimgeſuchet ward,

verabſäumet. So bald der ruchloſe Gedanke, Jeſum zu verrathen, in ſeinem Herzen entſtanden war; ſo bald ihm das, daß ich mich des Ausdrucks eines Evangeliſten bediene, der Satan ins Herz gegeben hatte, ſo bald muß ihn ſein Gewiſſen geſchlagen und gewarnt haben. Gleich darauf hörte er aus dem Munde Jeſu, daß demſelben ſein böſes Vorhaben bekannt wäre. Er hörte den, welchen er vor einen wahren Geſandten Gottes hielt, bezeugen, des Menſchen Sohn würde denen Händen der Sünder überantwortet werden. Das Wehe rief Jeſus über den aus, durch den Er würde verrathen werden. Bey dem allen blieb er hart und ungerührt. Freywillig bot er ſich zu einem Werkzeug der Verrätherey an. Von dem an ſuchte er eine bequeme Gelegenheit aus, ſein Verſprechen zu erfüllen. Er wird ein Vorgänger und Anführer derer, die Jeſum gefangen nehmen wollten. Mit frecher Stirne naht er ſich ſeinem Meiſter, ihn verrätheriſch zu küſſen. Er fällt mit der Schaar, auf das Wort Jeſu: **Ich bins!** zu Boden. Allein, nichts kann ihn an der Ausführung ſeines ſchändlichen Vorhabens verhindern, bis er den bedungnen Lohn wirklich erhalten. Mit dieſem Gewinn in der Hand, wird er ein gleichgültiger Zuſchauer aller Mißhandlungen und Beſchimpfungen, die Jeſus in des Hohenprieſters Pallaſt erlitt. Endlich, wie er hörte, daß Er zum Tode verdammt, und ſahe, daß Er zum weltlichen Richter hingeführet würde; da, und da zuerſt fieng es ihn an zu reuen, daß er an dem Blut dieſes Gerechten ſchuld ſey. Da erinnerte ihn ſein Gewiſſen auf einmal an alle geringgeachtete Warnungen, an die verſcherzte Gnade, an ſein langes Beharren in der Sünde.

Und

Und unter ſolchen Gedanken, unter ſolchen Vorwürfen, verzweifelte er, und nahm ein Ende mit Schrecken!

O möchten alle ſichre Sünder auf ihn ſehen, und nicht nur erzittern, ſondern auch eilen, ihre Seelen zu retten! Bedenkt doch zu dieſer eurer Zeit, was zum Frieden und zur Beruhigung eurer Seelen dient, ehe es euch verborgen wird. Wer iſt dir Bürge davor, o Unbußfertiger, daß du die künftige Zeit, darauf du deine Buße und Beßrung verſchiebſt, erleben werdeſt? Wer kann dir Bürge davor ſeyn, daß du dann noch den Zugang zum Thron der Barmherzigkeit offen finden, dann noch das Blut des neuen Bundes auf dein Gewiſſen lenken, dann noch ſüſſer Empfindungen der göttlichen Gnade fähig ſeyn werdeſt? Du häufſt dir durch anhaltende Unbußfertigkeit einen Schatz des Zorns auf den Tag des Zorns, und der Offenbahrung des gerechten Gerichts Gottes, welcher einem jeglichen nach ſeinen Werken vergelten wird. Sehet doch darum zu, lieben Brüder, daß nicht jemand unter euch ein arges, unglaubiges Herz habe, das da abtrete von dem lebendigen Gott, ſondern ermahnet euch ſelbſt alle Tage, ſo lange es heute heißt, daß nicht jemand unter euch verſtockt werde, durch Betrug der Sünde! Hebr. 3, 12. 13. Sucht doch den Herrn, da Er noch zu finden, ruft ihn an, da Er uns noch nahe iſt. Sagt uns das Gewiſſen, daß wir auf böſem Wege ſind; ſo hört die Stimme Gottes und folget ihr. Betet im Namen Jeſu, der durch ſeine heilige Leiden unſre Ausſöhnung mit Gott vermittelt, um Gnade, und laßt dann auch ungeſäumt

vom Böſen ab. Dann wird der Herr uns gnädig ſeyn, und unſrer Uebertretungen nicht gedenken. Dann wird kein Zweifel in uns aufſteigen, daß wir nicht ſollten bey dem Gott des Friedens Barmherzigkeit finden.

Wünſchen wir vor allen Dingen ernſtlich, daß wir noch in der entſcheidenden Todesſtunde, Freudigkeit und Zutrauen auf die Barmherzigkeit unſres Richters empfinden mögen; ſo wendet bey Zeiten Fleiß an, mit unbeflecktem Gewiſſen vor Gott und Menſchen zu wandlen, und zu thun, was vor Gott recht und ihm wohlgefällig iſt. Laßt uns, nach der heilſamen Vorſchrift der Lehre Jeſu, unſer Herz ſtets in der Furcht Gottes und in der Liebe des Nächſten erhalten, damit wir, bey allen noch anklebenden Fehlern, das Zutrauen nicht verliehren, daß Gott ſich väterlich über uns erbarmen werde, und allezeit warten können auf die Barmherzigkeit unſers Herrn Jeſu Chriſti, zum ewigen Leben! Amen.

Du haſt, theurſter Erlöſer! am Tage deines Fleiſches, unſchuldig für uns Leiden und Tod geſchmeckt, damit wir, auf dem Wege der Buße und des Glaubens an dich zu Gott kommen, bey dir den Frieden und Ruhe und Troſt vor unſre Seelen finden möchten. Noch können wir alle von dieſer deiner Gnade Nutzen erlangen, und durch dich entrinnen dem zukünftigen Zorn. Verhüte es doch, großer und mitleidiger Hoherprieſter der Menſchen! daß keiner von uns deine Gnade vergeblich empfange, ſein Herz verhärte, ſeine Buße ausſetze, damit wir nicht unſre Thorheit zu ſpät bereuen, verzweiflen, und

in unſren Sünden ſterben. Laß das Wort von deinem Kreuz die Würkung bey uns haben, daß wir uns prüfen, ob wir an der Erlöſung durch dein Blut wirklichen Antheil erlangt, und im Frieden mit Gott ſtehen, damit wir, wenn wir uns noch in der Feindſchaft gegen Gott, auf böſem Wege, in wiſſentlichen Sünden finden, eilen, unſre Seelen zu retten, vor deren Heyl du geſtorben biſt. Laß die, die den guten Weg erwählt haben, durch eben dies Wort der Verſöhnung aufgemuntert werden, immer vorſichtiger zu wandlen, ihre Heiligung in der Furcht des Herrn fortzuſetzen, und ihr Herz in Liebe, Verſöhnlichkeit und Barmherzigkeit gegen ihre Brüder zu erhalten, auf daß wir immer gewiſſer werden, daß uns in deinem Namen die Sünden vergeben ſind, und daß wir Barmherzigkeit erlangen werden, im Leben, im Leiden und im Sterben! Amen.

XXXII.

Von der Anklage Jeſu bey dem römiſchen Landpfleger.

Ueber Joh. 18, 28 : 32.

(Aus Cramers Paßionspredigten, fünftem Theile.)

Text.

Da führeten ſie Jeſum von Caipha vor das Richthaus. Und es war frühe. Und ſie giengen nicht in das Richthaus, auf daß ſie nicht unrein würden, ſondern Oſtern eſſen möchten. Da gieng Pilatus zu ihnen heraus, und ſprach: Was bringet ihr für Klage wider dieſen Menſchen? Sie antworteten, und ſprachen zu ihm: Wäre dieſer nicht ein Uebelthäter, wir hätten dir ihn nicht überantwortet. Da ſprach Pilatus zu ihnen: So nehmet ihr ihn hin, und richtet ihn nach eurem Geſetz. Da ſprachen die Jüden zu ihm: Wir dürfen niemand tödten. Auf daß erfüllet würde das Wort Jeſu, welches er ſagte, da er deutete, welches Todes er ſterben würde.

Es

Es iſt unſtreitig kein geringes Leiden, meine Geliebten, wenn ein unſchuldiger und tugendhafter Menſch erfahren muß, daß von boshaften und feindſeligen Gemüthern Anſchläge wider ſeine Ehre gemacht werden; daß er in der Achtung ſeiner Nebenmenſchen verliert, weil Laſterhafte durch heimliche Verleumdungen und gehäßige Auslegungen ſeiner guten Handlungen ſeinem guten Namen zu ſchaden ſuchen; daß er ſeinen Ruf leiden ſieht, ohne einmal zu wiſſen, aus welchem Hinterhalte die giftigen Pfeile kommen, die ihn verwunden. Denn in welcher Gefahr iſt nicht unſre irrdiſche Wohlfarth, wenn unſer guter Name nicht vor ſolchen Anfällen ſicher iſt? Welche Dienſte und Gefälligkeiten können wir von unſern Nächſten erwarten, wenn ſie keine Hochachtung gegen uns haben? Und wie mannichfaltigen Verdrießlichkeiten müſſen wir nicht ausgeſetzt ſeyn, wenn uns die Ehre entriſſen wird, die wir verdienen; wenn unſre Tugend verdächtig iſt; wenn unſre Nebenmenſchen ein Vergnügen darinnen finden, uns zu verachten, oder über uns zu ſpotten? Unterdeß ſind doch falſche Anklagen im Gerichte, wenn ſie wahrſcheinlich ſind und Beyfall finden, unſrer irrdiſchen Glückſeligkeit noch weit gefährlicher, weil ſie ohne die Sicherheit der Vortheile nicht beſtehen kann, welche wir von unſrer Verbindung mit der Geſellſchaft erhalten ſollen. Wenn einem Menſchen auch durch eine heimliche oder offenbare Verläumdung Laſter und Verbrechen angedichtet werden, die er nicht begangen hat: So verliert er doch darum ſeine Freyheit nicht, noch den Beſitz und Genuß der irrdiſchen Güter, die er hat; niemand darf ihm als einem Verbrecher begegnen, weil ihm die Zuflucht zum Schutze

der Obrigkeit offen ſteht; niemand darf ihn antaſten; er leidet wenigſtens keine bürgerlichen Strafen. Falſche Anklagen aber, wenn ſie geglaubt werden, berauben ihn ſeiner Freyheit, oder veranlaſſen gerichtliche Beſchämungen, oder ziehen ihm einen Verluſt an ſeinem Vermögen, oder gar empfindliche leibliche Strafen zu. Selbſt ſein Leben kann in Gefahr kommen, wenn das Verbrechen, das ihm durch falſche Anklagen ſchuld gegeben wird, mit dem Verluſte des Lebens beſtraft zu werden verdient. Eben deswegen hat Gott in dem moſaiſchen Geſetze falſche Anklagen und falſche Zeugniſſe, als eins der ſchwerſten Verbrechen, verboten. Denn ein Menſch wäre vor keiner Ungerechtigkeit und Gewaltthätigkeit ſicher; er müßte immer den Verluſt ſeiner bürgerlichen Ehre, ſeiner Freyheit, ſeines Vermögens und ſelbſt ſeines Lebens vor Augen ſehen, wenn falſche Anklagen, und falſche Zeugniſſe erlaubt wären; wenn ſie nicht dieſer Verbrechen wegen ſowohl die Rache der Obrigkeit, als die noch ſtrengere und ſchrecklichere Ahndung Gottes zu fürchten hätten. Unterdeß iſt das Verderben der Menſchen leider ſo groß, daß viele ſich weder durch das ernſtliche Verbot falſcher Anklagen und Zeugniſſe, noch durch die angedrohte furchtbare Beſtrafung derſelben, davon abhalten laſſen, ſondern ſich vielmehr ihrer bedienen, ihre Nebenmenſchen zu unterdrücken, wenn ſie durch keine offenbaren Angriffe und Gewaltthätigkeiten ihre Feindſchaft gegen ſie befriedigen können, entweder weil ſie die Selbſtvertheidigung derer fürchten, die ſie gern verderben wollen, oder weil ſie beſorgen, daß die Obrigkeit ſich der Verfolgten annehmen, und ſie wider die Wirkungen eines ungerechten Haſſes ſchützen möchte.

Ver-

Verleumdungen und falſche Anklagen ſetzen allezeit entweder eine völlige Unſchuld, oder doch weniger Schuld voraus. Allein es iſt ein großer Unterſchied zwiſchen Unſchuld und Vollkommenheit; man kann an den verwerflichen oder ſchändlichen Handlungen, die uns ein Verleumder oder boshafter Ankläger beymißt, keine Schuld haben; oder er hat vielleicht das Fehlerhafte in unſrer Aufführung vergrößert; er hat Unvorſichtigkeiten oder Uebereilungen in Bosheiten verwandelt; allein bey dieſer Art der Unſchuld kann man doch ſehr unvollkommen ſeyn, und wegen ſeiner Eigenſchaften ſowohl, als wegen ſeines Verhaltens, viel Nachſicht nöthig haben. Und doch iſt alsdann ſchon Verleumdung oder fälſchliche Anklage ein ſehr empfindliches Leiden. Wenn aber die vergifteten Pfeile dieſer Bosheiten einen Menſchen treffen, der mehr als unſchuldg iſt; einen Menſchen, der die Bewunderung aller Rechtſchaffenen verdient; einen Menſchen, der an Tugend und ſittlicher Vortreflichkeit alle ſeine Nebenmenſchen weit übertrift: Wie viel Recht hat dieſer nicht zu klagen! Welcher Verabſcheuung und Ahndung ſind nicht diejenigen werth, welche durch ihre Verläumdungen ſeinen Ruhm beflecken, oder gar durch falſche Anklagen und lügenhafte Zeugniſſe im Gerichte ſeine Ehre nicht allein ſchänden, ſondern auch ſein Leben in Gefahr zu bringen ſuchen! Dieſer mehr als unſchuldige Menſch, der ſo mannichfaltige gerechte Anſprüche auf die Verehrung des ganzen menſchlichen Geſchlechts hatte, Jeſus, der eingebohrne Sohn Gottes, deſſen Anbetung im Himmel eine Glückſeligkeit der Engel iſt, mußte, um nicht allein allenthalben, ſondern auch von allen Plagen verſucht zu werden, auch

dieſe Leiden erfahren. Er mußte um unſrer Verſöhnung willen ſich nicht allein von ſeinen neidiſchen Feinden als einen Geſellen der Zöllner, als einen Sünder, ungeachtet ihn niemand einiger Sünde überführen konnte, als einen Samariter, und ſogar als einen Beſeßnen und Bundesgenoſſen des Beelzebubs erklären und verkleinern laſſen; ſondern wurde endlich noch von denen, welche ihn wider ſolche Verleumdungen und Läſterungen hätten ſchützen ſollen, als ein öffentlicher Miſſethäter vor dem römiſchen Landpfleger verklagt, ohne einigen Beweis und Grund ihrer frevelhaften Anklage zu haben. Wer kann läugnen, daß dieſes ein groſſes und empfindliches Leiden unſers Heilandes geweſen ſey? Laſſet uns darüber mit einander nachdenken, und zuerſt die Ankläger, ihre Heucheley und Ungerechtigkeit kennen lernen, alsdann aber die Anklage ſelbſt, ſowohl nach ihrem Innhalte, als nach ihrer offenbaren Bosheit, betrachten.

Die Ankläger waren die Hohenprieſter und Aelteſten des jüdiſchen Volkes; es waren alſo die edelſten und angeſehenſten Perſonen unter allen Jüden, die ſelbſt durch ihren Stand verpflichtet wurden, ſich der ſtrengſten Unpartheylichkeit und Gerechtigkeit zu befleißigen, und ſich zu hüten, falſche und boshafte Ankläger zu werden. Es müſſen freylich die Aufſeher und Häupter des gemeinen Weſens ein wachſames Auge auf die löblichen und ſtrafbaren Handlungen derer haben, die ihnen unterworfen ſind, damit jene belohnt, dieſe aber zum allgemeinen Beſten verhindert und geahndet werden mögen. Wenn ihre Macht ſo eingeſchränkt iſt, daß ſie nicht ſelbſt Richter und Rächer öffentlicher Verbrechen ſeyn können,

ſo

ſo iſt es ihrer Würde nicht unanſtändig, daß ſie dieſelben denen anzeigen, welche das Amt der Rache haben, damit kühne Miſſethäter nicht ungeahndet freveln mögen. Aber wenn dieſe ſich nicht ſcheuen, ihre feindſeligen Abſichten gegen Unſchuldige durch falſche Anklagen auszuführen: Was für Sicherheit kann ein Tugendhafter unter einem ſolchen Volke haben? Was für ein verabſcheuungswürdiger Mißbrauch ihres Anſehens! Je vornehmer und erhabner diejenigen waren, welche ſich zu Anklägern Jeſu Chriſti aufwarfen, deſto ſchwerer wurde dadurch ſein Leiden, weil die Würde ihres Standes ſchon ein ſchädliches Vorurtheil wider die Unſchuld des Herrn veranlaſſen konnte. Ein Richter ſoll ſich zwar ſo wenig von dem äußerlichen Anſehen der Ankläger, als von dem Stande der Beklagten einnehmen laſſen; weil ſein Urtheil ſich blos auf die Erweiſe der Beſchuldigungen, die wider einen Menſchen vorgebracht werden, gründen muß. Aber, Richter ſind Menſchen, und die Menſchen ſind nur allzu geneigt, ſich von dem Vorurtheile des Anſehens regieren zu laſſen. Sie ſchlieſſen leicht von der Würde eines Anklägers auf die Glaubwürdigkeit der Anklage, als wenn in dem äußerlichen Stande und Vorzuge eines Menſchen vor andern, eine Art von zauberiſcher Kraft wäre, ihn vor ſolchen ſchändlichen Ungerechtigkeiten zu bewahren, als falſche und lügenhafte Anklagen ſind, gleichwie ſie einem vornehmen Verbrecher blos darum für unſchuldig zu achten geneigt ſind, weil er vornehm iſt, wenn ſeine Ankläger unbekannte, unanſehnliche und geringe Menſchen ſind. Je leichter nun Anklagen von geehrten und angeſehenen Menſchen geglaubt werden; je geſchwinder ſich diejenigen, die darüber ur-

theilen ſollen, zum Nachtheile der Angeklagten, dadurch einnehmen laſſen; je ſchwerer, wenn ſchon eine Neigung zur Partheylichkeit erweckt iſt, die Unterſuchung der Wahrheit wird: deſto ſtärker iſt die Verpflichtung derer, die durch die äußerlichen Vorzüge des Standes über andre erhoben ſind, ſich vor leichtſinnigen, ungegründeten oder boshaften Anklagen in Acht zu nehmen; deſto ſchwerer iſt auch ihre Verſündigung gegen die, denen ſie dadurch zu ſchaden ſuchen. Menſchenfurcht und Menſchengefälligkeit ſind die gewöhnlichen Folgen des Anſehens, welches die Ankläger von den Beklagten unterſcheidet. Man entdeckt die Wahrheit nicht, weil man ſich fürchtet, diejenigen zu beleidigen, die durch unſre Bemühungen, ſie zu entdecken, wider uns aufgebracht und gereizt werden möchten, mit ihrem Anſehen auch uns zu ſchaden. Zum wenigſten muß ein Menſch ſchon viel Muth beſitzen, ſich der Wahrheit, auch wider das Anſehen ihrer Verfolger, anzunehmen; und wie ſelten iſt dieſer Muth unter den Menſchen nicht! Wie leicht kann man nicht verſucht werden, ſich ihnen gefällig zu beweiſen, weil man von angeſehenen Menſchen mehr Vortheile zu erwarten hat, als von niedrigen, und gemeiniglich eben deswegen verachteten Menſchen!

Daß das äußerliche Anſehen der Verkläger Jeſu Chriſti dieſe ſchädlichen Wirkungen gehabt habe, dies iſt offenbar. Pilatus hatte vielleicht eine natürliche Neigung zur Gerechtigkeit; zum wenigſten mußten es wichtige Vortheile ſeyn, die ihn zur Ungerechtigkeit verſuchten. Er gab ſich, wie wir in der Folge umſtändlicher ſehen werden, viele Mühe, Jeſum von dem ſchrecklichen

Schickſale zu retten, das ihm ſeine Feinde zugedacht hatten, weil er von ſeiner herrlichen Unſchuld völlig überzeugt war. Wären ſeine Ankläger Menſchen ohne Anſehen geweſen, ſo hätte er Jeſum nicht allein gleich nach der Erkenntniß ſeiner Unſchuld losgegeben; ſondern würde auch ſeine boshaften Ankläger beſtraft haben. Aber, ſo beſtrafte er ſie nicht allein nicht, wie ſie verdienten; ſondern verbarg auch ſeinen Unwillen darüber gegen ſie. Er nahm ſich zwar Chriſti an, aber nicht als ein Richter, der ihn durch die Macht der Gerechtigkeit ſchützen ſollte; er ließ ſich, ſo zu ſagen, in Unterhandlungen ein; er brauchte die Künſte eines Redners und Staatsmannes, wo er die obrigkeitliche Gewalt brauchen ſollte. So ſehr empfand er den nachtheiligen Einfluß ihres Anſehens; und endlich wurde ſeine geheime Furcht vor denſelben ſo ſtark, daß er lieber einen Unſchuldigen verdammen, und ihn ſeinen Feinden aufopfern, als ihn, wie ſeine Pflicht erfoderte, wider ihren Haß beſchützen, und ihn dadurch wider ſich reizen und aufbringen wollte. Es war alſo ein ſchweres Leiden unſers Heilandes, daß er von ſo angeſehenen und mächtigen Perſonen, als die Hohenprieſter, die Aelteſten und Schriftgelehrten des jüdiſchen Volkes waren, fälſchlich angeklagt werden mußte. Dadurch wurde er nicht allein der Sicherheit, die ihm ſeine Unſchuld geben ſollte, beraubt; ſondern es war auch die Beſchimpfung gröſſer, die ihm dadurch widerfuhr.

Die Ankläger Jeſu Chriſti waren Prieſter und Schriftgelehrte; ſie hatten alſo nicht allein das Vorurtheil des äußerlichen Anſehens, ſondern auch den Ruf einer beſondern Heiligkeit für ſich. Wer erwartet nicht

von den Vorſtehern der Kirche und von Lehrern der Religion eine vorzügliche Gewiſſenhaftigkeit, eine unüberwindliche Liebe zur Gerechtigkeit! Sollten Menſchen, die ſo viele Urſachen und Antriebe zur Rechtſchaffenheit haben; Menſchen, auf welche aller Augen gerichtet ſind; Menſchen, die in der Beobachtung aller levitiſchen Geſetze ſo eifrig ſich beweiſen; Menſchen, die ſo viele Allmoſen geben; Menſchen, die Land und Waſſer umziehen, um einen Jüdengenoſſen zu machen: Sollten dieſe fähig ſeyn, alle göttlichen und menſchlichen Geſetze mit Füßen zu treten; ſollten ſie einen Unſchuldigen durch falſche und lügenhafte Anklagen zu verderben ſuchen? Sollte ſie nicht ſelbſt die Furcht, ihr Anſehen unter dem Volke zu verlieren, und für ſcheinheilige Betrüger gehalten zu werden, von einem ſolchen Verbrechen zurück halten können? Sollten ſie durch eine ſolche niederträchtige Bosheit ihre Ehre in Gefahr ſetzen? Wer kann das glauben oder vermuthen? Wir finden zwar nicht, daß Pilatus dergleichen Schlüſſe zum Vortheile der Ankläger Jeſu Chriſti gemacht habe. Aber das Volk, welches ſich mit ihnen vereinigte, iſt, aller Wahrſcheinlichkeit nach, dadurch verleitet worden, ſo viel Antheil an ihrer Wuth gegen unſern unſchuldigen Heiland zu nehmen.

Welch ein empfindliches Leiden mußte es denn nicht für ihn ſeyn, ſich von den Hohenprieſtern und Schriftgelehrten angeklagt zu ſehen! Wie mußte es ihn ſchmerzen, zu erfahren, wie mächtig die Herrſchaft der Sünde ſelbſt über diejenigen iſt, die durch ſo mannichfaltige innere und äußerliche Urſachen und Bewegungsgründe ſich hätten antreiben laſſen ſollen, gerechter, billiger und menſch-

menſchlicher zu ſeyn, als andre! Aber Chriſtus ſollte alle Sünden der Menſchen verſöhnen; darunter gehören vornehmlich auch diejenigen, welche von dem Mißbrauche des menſchlichen Anſehens entſtehen. Alſo mußte er auch die ſchädlichen und traurigen Wirkungen derſelben erfahren. Die Hohenprieſter und Schriftgelehrten wußten wohl, was das Vorurtheil des Anſehens für nachtheilige Einflüſſe auf die Richter zu haben pflege. Darum lieſſen ſie ihn nicht durch andre verklagen, nicht durch erkaufte Ankläger aus dem Volke; ſondern verklagten ihn ſelbſt, ob ſie vielleicht Pilatum verleiten möchten, ihnen ohne fernere Unterſuchung zu glauben, und blos auf ihr Angeben, daß er den Tod verdiene, ihn hinrichten zu laſſen. Hatte nicht unſer Erlöſer Recht, ſie für übertünchte Gräber zu erklären, die von auſſen ſchön gleiſſen, inwendig aber voll Geſtanks und Todtengebeine ſind?

Welche ſchändliche Heuchler waren ſie nicht! Sie **giengen nicht in das Richthaus, auf daß ſie nicht unrein würden, ſondern Oſtern eſſen möchten.** Gott hatte freylich in dem Geſetze Moſis geboten, daß, wer aus irgend einiger Urſache unrein wäre, das Paſſah nicht eſſen, ſondern dieſe gottesdienſtliche Handlung auf den folgenden Monat aufſchieben ſollte. Nirgends aber war der Umgang mit den Heiden in ihren Häuſern unterſagt, oder für eine Verunreinigung erklärt worden. Aber wie die Menſchen gern die Heiligkeit in einer blos äußerlichen Gottesdienſtlichkeit ſuchen, weil dieſe für ihre verderbten Herzen eine weit leichtere Bürde iſt: So waren auch unter den Juden viele Menſchenſatzungen aufgekommen, mit deren Beobachtung ſie Gott einen Dienſt zu leiſten

leiſten glaubten. Nach dieſen verunreinigte man ſich an den Heiden, beſonders zu der Zeit, wenn man eine ſehr heilige Handlung vorhatte, eben ſo ſehr als an den Todten. Deswegen wollten ſie, weil ſie noch an dieſem Tage das Paſſah eſſen wollten, nicht in das Richthaus gehen. Die Sorgfalt, ſich auf eine im Geſetze Gottes befohlne gottesdienſtliche Handlung vorzubereiten, iſt löblich; aber dieſe Vorbereitung erfodert mehr, als eine äuſſerliche Reinigung oder eingebildete heilige Enthaltung von dieſen oder jenen an ſich nicht unerlaubten Beſchäftigungen. Denn wie verwerflich können wir nicht mit aller ſolchen blos äußerlichen Heiligung vor Gott ſeyn, die, wenn ſie von ihm befohlen iſt, nur ein Zeichen der nothwendigern innern Heiligung, eine Erinnerung daran, und zugleich eine Aufmunterung dazu, ſeyn ſoll? Wenn aber ein Menſch nur das Leichte im Geſetz mit einer prahleriſchen Genauigkeit hält, das Schwere aber, die Gerechtigkeit und Liebe, nicht allein hintanſetzt und verſäumt, ſondern ſich ſogar der ſchändlichſten und ruchloſeſten Verbrechen ſchuldig macht: Iſt nicht dieſes die ſtrafbarſte Heucheley?

Welche ſcheinheilige Betrüger waren denn nicht die Hohenprieſter und Schriftgelehrten! Sie machten ſich kein Gewiſſen, den vollkommenſten und liebenswürdigſten Lehrer, den Gott noch unter ihnen erweckt hatte, zu haſſen, zu verleumden, zu verfolgen, nach ſeinem Blute zu dürſten, falſche Zeugen wider ihn zu erkaufen, ihn ohne alle Urſache zum Tode zu verdammen und ſeine Hinrichtung bey einem heidniſchen Landpfleger zu ſuchen; aber in das Richthaus hineinzugehen, daraus machten ſie

ſich

ſich ein Gewiſſen. Um jener Handlungen willen fürchteten ſie die Rache des Allmächtigen nicht; aber ſie fürchteten ſich, des Ruhms, zu ſeinem auserwählten Volke zu gehören, verluſtig zu machen, wenn ſie eine Menſchenſatzung nicht beobachteten. Ach, daß unter den Chriſten nicht allzuviele gefunden würden, welche die Heucheley und Bosheit der Hohenprieſter und Schriftgelehrten mit einander vereinigen! Wie viele giebt es nicht, welche die ſchändlichſten Laſter mit einem Scheine von äußerlicher Heiligkeit übertünchen; welche dieſe und jene ſelbſterwählten Werke der Gottſeligkeit mit der ängſtlichen Genauigkeit verrichten, alle wirklichen Tugenden aber, ohne Scheu vor dem Zorne der göttlichen Gerechtigkeit, aus den Augen ſetzen und beleidigen, und ſich die ſtrafbarſten Verbrechen erlauben, wenn ſie ihren Leidenſchaften damit dienen können! Eben dieſe Scheinheiligen ſind die grauſamſten Feinde Jeſu Chriſti und derer, die ihm zugehören. Sie werden alle Pflichten der Billigkeit, der Barmherzigkeit und Menſchenliebe übertreten; ſie werden die Frommen haſſen, verfolgen und unterdrücken; aber ſie werden nicht ins Richthaus gehen; ſie werden eifrig über jeden gottesdienſtlichen Gebrauch halten, wenn er auch nicht von Gott befohlen worden iſt. Meynet ihr nicht, daß dieſes das Leiden Jeſu Chriſti vergröſſert, und empfindlicher gemacht habe, da ſie ihn mit ihrer Scheinheiligkeit nicht betriegen konnten? Giebt es auch wohl ein Laſter, welches nicht die Leiden unſers Verſöhners vermehrt habe? **Sie giengen nicht ins Richthaus, damit ſie nicht unrein würden, und das Paſſah eſſen möchten.**

Betrachtet aber nicht allein ihre Heucheley, ſondern auch ihre Ungerechtigkeit. Wie bemühten ſie ſich nicht, eine genaue und unpartheyiſche Unterſuchung der Sache Jeſu Chriſti zu verhindern! Pilatus, der Landpfleger, gieng ihnen entgegen, und fragte: **Was bringet ihr für Klage wider dieſen Menſchen?** Hätte er auf die Würde ſeines Amtes ſehen, und auf der Ehrerbietung beſtehen wollen, die ſie ſeiner Würde ſchuldig waren, ſo hätte er fodern können, daß ſie zu ihm ins Richthaus kommen, und ihm da ihre Klagen wider Jeſum vortragen ſollten. Allein, da er ohne Zweifel wußte, wie hartnäckig ſie über ihre väterlichen Satzungen und Sitten hielten; ſo gieng er heraus, und kam ihnen mit Beſcheidenheit zuvor. Aber er wollte auch Jeſum nicht ungehörter Sache verdammen; darum fragte er: **Was bringet ihr für Klage wider dieſen Menſchen?** Es erhellet daraus, daß ſie ſchon durch diejenigen, die Chriſtum ins Richthaus bringen mußten, um die Vollſtreckung ihres Urtheils und die Hinrichtung des ihnen übergebnen Miſſethäters gebeten hatten. Aber Pilatus hielt dieſes, beſonders nach den römiſchen Geſetzen, für unbillig, welche verordneten, daß niemand ungehörter Sache verdammt werden ſollte. Und was war billiger und einem gerechten Richter anſtändiger, als dieſe Frage! Gleichwohl fanden ſich die Jüden dadurch beleidigt, weil ſie gern geſehen hätten, wenn Pilatus, ihnen zu Gefallen, ſich übereilet und Jeſum gleich zu tödten befohlen hätte. Voll Empfindlichkeit über eine ſo billige Frage, antworteten ſie: **Wäre dieſer nicht ein Uebelthäter, wir hätten ihn dir nicht überantwortet.** Eine Antwort,

wort, welche aus Hochmuth, böſem Gewiſſen und Liſt zuſammengeſetzet iſt. Aus Hochmuth; denn ſie foderten, daß Pilatus ſie auf ihr bloßes Wort für gerechte Richter, und eine unpartheyiſche Unterſuchung ihres Urtheils für unnöthig halten ſollte. Aus böſem Gewiſſen; denn ſie fürchteten ſich, daß er, wenn ſie es dazu kommen ließen, ihre Ungerechtigkeit und Bosheit gegen Jeſum, entdecken möchte. Aus Liſt; denn ſie hoften, Pilatum durch eine ſo ſtolze, allgemeine, und zugleich empfindliche Antwort abzuſchrecken, nach dem Grunde zu fragen, warum er einen Menſchen, deſſen wahres oder vermeyntes Verbrechen ihm völlig unbekannt war, tödten laſſen ſollte. Kann ein Richter die Verbindlichkeiten ſeines Amtes nicht gewiſſenloſer verletzen, als wenn er einen Menſchen verdammt, Ehre und Leben verlieren, ehe er gehört, und dieſer ſchrecklichen Strafen ſchuldig erfunden worden iſt: Wie ſtrafbar waren denn nicht die Hohenprieſter und Aelteſten, welche eine ſolche Foderung an den Landpfleger zu thun ſich erkühnen konnten! Wer hat einiges Gefühl von Billigkeit und Gerechtigkeit, und entſetzt ſich nicht, daß Prieſter und Lehrer der Religion eines ſolchen Frevels fähig waren; ſie, welche, wenn ein Richter der heiligen Pflichten ſeines Amtes ſo ſehr hätte vergeſſen, und einen Menſchen ungehörter Weiſe verurtheilen laſſen wollen, ihn beſtrafen, und zur Erfüllung ſeines ſo wichtigen und ſchweren Berufes, zurück zu bringen ſuchen ſollten? **Wäre dieſer nicht ein Miſſethäter, wir hätten ihn dir nicht überantwortet.** Wenn er es war; wenn ſie eine ſo ſchwere Anklage beweiſen konnten, warum entzogen ſie ſich dem Beweiſe? Wenn von ihnen, als ſo angeſehenen heiligen Männern,

gar nicht geargwohnet werden konnte, daß ſie fähig wären, einen Menſchen für einen todeswürdigen Verbrecher zu erklären, der es nicht war: Warum weigerten ſie ſich der Anzeige ſeiner Miſſethat? Waren ſie eine gerechtliche und öffentliche Ueberführung deſſelben nicht der Gerechtigkeit, nicht ihrem eignen Anſehen und der Würde ihres Standes und Amtes ſchuldig? Aber ſie ſuchten die Finſterniß; denn ihre Werke waren böſe. Welch ein Leiden für unſern unſchuldigen Erlöſer! Obgleich alles dieſes außer dem Richthauſe vorgieng, ſo wußte er doch alle ihre Verſündigungen gegen ihn, und wie empfindlich mußte ihm nicht ihre ſo grauſame Ungerechtigkeit ſeyn!

Der Landpfleger antwortete ihnen, wie ſie verdienten: **ſo nehmet ihn hin und richtet ihn nach eurem Geſetze.** Dieß war keine Erlaubniß, die er ihnen ertheilte, Jeſum zu tödten; wir müſſen vielmehr ſeine Antwort als einen Verweis betrachten, den er ihnen ihrer unverſchämten Foderung wegen gab. Es war eben ſo viel, als wenn er zu ihnen geſagt hätte: Wenn ihr die Macht habt, Miſſethäter hinrichten zu laſſen, und dieſer, den ihr zu mir bringt, nach eurem Urtheil den Tod verdient: So gebraucht euch eurer Macht; wagt es, wenn ihr dürft, euer Urtheil zu vollſtrecken, und erwartet die Folgen, die ein ſolcher Eingriff in meine Gewalt haben kann. Die Römer pflegen keinem Menſchen das Leben zu nehmen, ohne zu wiſſen, warum er mit der Strafe des Todes belegt werden ſoll. Die Hohenprieſter verſtanden ſehr wohl, was der Landpfleger mit ſeiner Antwort ſagen

wollte: Da ſprachen die Jůden: Wir důrfen niemanden tödten. Die Gelehrten ſind ungewiß, ob die Jůden zu den Zeiten Chriſti noch die Gewalt über Tod und Leben gehabt haben. Einige ſprechen ſie ihnen ab; andre laſſen ſie ihnen, und behaupten, daß die Jůden damit nur ſagen wollten, es komme ihnen nicht zu, einen Menſchen hinrichten zu laſſen, welcher die höchſte Herrſchaft des Kaiſers über Judåa verletzt, und das Volk zur Rebellion wider ihn aufzuwiegeln geſucht habe. Allein man mag einer Meinung folgen, welcher man will, ſo iſt die Antwort der Jůden ein Geſtåndniß, daß ſie keine Gewalt über das Leben unſers Heilandes håtten; aber eben dieſes Geſtåndniſſes wegen waren ſie verbunden, Jeſum auf eine ordentliche Weiſe anzuklagen, und die Verbrechen darzuthun, um welcher willen er den Tod leiden ſollte. Der Evangeliſt Johannes macht dabey die Anmerkung, daß ſolches alles von Gott ſo regiert und gelenkt worden ſey, daß Chriſti Weiſſagung von ſeiner Uebergebung an die Heiden, und ſeiner unter den Jůden ganz ungebråuchlichen Todesart, erfüllt werden möchte.

Die Hohenprieſter und Schriftgelehrten ſahen ſich nunmehr gezwungen, Jeſum ordentlich anzuklagen. Wir betrachten alſo theils den Innhalt, theils die Bosheit ihrer Anklage. Es waren aber drey Beſchuldigungen, die ſie wider ihn vortrugen; die erſte: Er wende das Volk ab; die zweyte: Er verbiete, dem Kaiſer den Schoß zu geben; die dritte: Er ſpreche, er ſey Chriſtus, ein König: drey ſchwere Beſchuldigungen, von denen jede ſo beſchaffen war,

 daß

daß Jeſus den Tod verdiente, wenn ſie erwieſen werden konnten.

Die erſte Beſchuldigung: Dieſen finden wir, daß er das Volk abwendet. Zerrüttungen in einem Staate anfangen, und die Unterthanen zum Aufruhre wider ihre rechtmäßige Obrigkeit reizen, iſt unſtreitig ein ſehr großes Verbrechen. Wer weiß nicht, daß keine bürgerliche Geſellſchaft ohne eine beſtändige Ehrerbietung und Unterwürfigkeit ihrer Mitglieder gegen diejenigen, denen ſie die Verwaltung der höchſten Gewalt übertragen haben, beſtehen könne? Ein Menſch alſo, der nicht allein ſelbſt ſich gegen die Obrigkeit auflehnt, ſondern auch andre zum Ungehorſam und Aufruhre gegen ſie zu verleiten ſucht, beleidiget eine der nöthigſten Ordnungen Gottes; er iſt ein Feind der öffentlichen Ruhe und Sicherheit; ein Widerſacher der allgemeinen Glückſeligkeit, und das Verbrechen, deſſen er ſich dadurch ſchuldig macht, iſt ſo groß, daß es die ſtrengſte und fruchtbarſte Ahndung verdient. Allein je größer es iſt, deſto größer iſt auch das Leiden desjenigen, der unſchuldiger Weiſe angeklagt wird, daß er ſeinen Beherrſcher die ihnen ſchuldige Unterthänigkeit verweigre und andre zu einem gleichen Frevel verführe.

Unterdeß war dieſes noch immer eine allgemeine und unbeſtimmte Beſchuldigung. Worinnen beſtand dieſes Abwenden des Volkes? Was hatte Jeſus gethan, daſſelbe zu erregen und wider ſeine höchſte Obrigkeit zum Aufruhre zu reizen? Iſt es genug, einem eine Aufwiegelung der Unterthanen ſchuld zu geben, ohne an-

anzuzeigen, wodurch ſolches geſchehen ſey? Sie klagten ihn alſo zum zweyten an, daß er dem Kaiſer Schoß zu geben verbiete. Die Auflagen auf die von den Römern eroberten oder zu römiſchen Provinzen gemachte Länder waren überaus anſehnlich, und deswegen waren ſie ſehr ſtrenge gegen diejenigen, welche etwas zur Verminderung derſelben unternahmen. Dieſes wußten die Hohenprieſter und Schriftgelehrten, und darum beſchuldigten ſie Chriſtum, daß er den Jüden verböte, den ihnen vom Kaiſer aufgelegten Schoß zu bezahlen, in der Hofnung, daß Pilatus, der beſonders ſeines Geizes wegen bekannt war, ſich dadurch gegen ihn aufbringen laſſen ſollte. Weil ſie unterdeß befürchteten, daß auch dieſe unerweisliche Anklage keinen Eindruck machen möchte, indem Pilatus von dem Grunde oder Ungrunde derſelben durch die Zöllner beſſer, als die Jüden ſelbſt, davon benachrichtet ſeyn konnte, ſo ſetzten ſie eine dritte Beſchuldigung hinzu, und ſagten: Er ſpreche, er ſey Chriſtus, ein König. Sie hoften, daß der Landpfleger, weil dieſe Anklage in einem gewiſſen Verſtande wahr war, daraus auf die Wahrheit der übrigen Beſchuldigungen ſchließen, und ſich dadurch verleiten laſſen würde, Jeſum ohne weitere Unterſuchung zu verdammen, und ihre blutdürſtigen Abſichten zu erfüllen. Allein ſie fanden ſich in ihrer Hofnung betrogen, indem Pilatus die beyden erſten Klagen nicht einmal einiger Aufmerkſamkeit würdigte, ſondern ſich bloß auf die Unterſuchung der letztern einſchränkte. Unterdeß waren alle dieſe Anklagen ſehr empfindliche Leiden unſers Erlöſers, beſonders wegen der Bosheit ſeiner Feinde, die ſich dadurch

durch in aller Größe und Abſcheulichkeit gegen ihn offenbarte.

Es waren alle dieſe Anklagen höchſtboshafte Beſchuldigungen, weil ſie falſch, und ſeine Feinde ſich des Ungrundes derſelben ſehr wohl bewußt waren. Daß Jeſus das jüdiſche Volk gegen die Bothmäßigkeit der Römer aufwiegeln wollte, dazu hatte er in ſeinem ganzen Leben nicht den geringſten Schein gegeben. Er hatte zwar auf eine gewiſſe Weiſe die Jüden von den Hohenprieſtern und Schriftgelehrten abgewendet, weil er ſie vor ihrer Heucheley und Scheinheiligkeit gewarnt, und alle, die ihn hatten hören wollen, ermahnt hatte, ſich vor dem Sauerteige ihrer Irrthümer, Menſchenſatzungen und Laſter zu hüten. Auch hatten ſie durch ſeine vortreflichen Lehren, durch ſeine Wunder, und durch ſeine wahren ſehr großen und herrlichen Tugenden viel von ihrem Anſehen unter dem großen Haufen verlohren. Aber er war ſo weit davon entfernt, ſeine Zuhörer zur Verachtung und Beleidigung einer rechtmäßigen Gewalt über ſie, zu verleiten, daß er ſie ſo gar zum Gehorſame gegen die, ſo auf dem Stuhle Moſis ſaßen, ermuntert hatte. Wie leicht wäre es ihm geweſen, ſich einen Anhang unter dem Volke zu machen, und ſowohl ſeinen Hohenprieſtern und Aelteſten, als auch den Römern ſelbſt, furchtbar zu werden! Allein der beſte und vollkommenſte Lehrer war, weil er ſich einmal zu einer vollkommnen Erfüllung aller Geſetze zu einem Knechte Gottes begeben hatte, auch der beſte Unterthan. Welch eine ſchwarze Bosheit, Chriſto ſolche Verbrechen

chen ſchuld zu geben, von denen er ſo weit entfernt war, von denen ihnen aber ihr Gewiſſen bezeugen mußte, daß ſie ſelbſt ſie ſo gern begangen und ſich von dem Joche der Römer losgeriſſen hätten, wenn ſie ſich nur hätten mit der wahrſcheinlichen Hofnung eines glücklichen Ausganges der Empörung wider ſie, ſchmeicheln dürfen! Welch eine Bosheit, ihn zu beſchuldigen, daß er verböte, dem Kaiſer Schoß zu geben, da er nicht lange vor ſeinem Leiden, ihnen auf ihre verfängliche Frage, ob es erlaubt wäre, geantwortet hatte: **Gebet dem Kaiſer, was des Kaiſers iſt, und Gott, was Gottes iſt!** Aber dieß iſt die Art und Gewohnheit der Verruchten, die ihre feindſeligen Abſichten wider einen Unſchuldigen erreichen wollen, was es auch koſten mag. Sie ſchämen ſich keiner Lügen, und werden ihn ſogar der Verbrechen beſchuldigen, die ſie entweder ſelbſt begangen haben, oder die ſie doch, bey einigem Anlaſſe dazu, gewiß begehen würden.

Unter allen Anklagen Jeſu Chriſti war keine ſcheinbarer, als die Beſchuldigung, daß Jeſus ein König ſeyn wollte, und zwar in dem Sinne, in welchem Pilatus ihre Klage verſtehen ſolle. Chriſtus hatte ſich freylich für den König erklärt, der den Jüden vor ſo vielen Jahrhunderten von Gott verheißen worden war, für den Meßias. Dieſer war er, und bewies es durch ſeine Lehren und Wunder. Auch hatten ſeine Jünger ihn dafür erkannt, und andre zu der heilſamen Ueberzeugung zu bringen geſucht, daß er der Sohn Davids wäre, auf deſſen Erſcheinung ſie ſo ſehnlich gewartet hatten. Deswegen hatte er bey ſeinem öf-

fentlichen Einzuge in Jeruſalem den frohlockenden Zuruf des Volkes angenommen: Hoſianna dem Sohne Davids! Gelobet ſey der da kömmt im Namen des Herrn! Hoſianna in der Höhe! Allein niemals hatte ſich unſer Erlöſer für einen König ausgegeben, wie die Könige der Erden waren;[1] niemals hatte er gelehrt, daß er erſchienen wäre, ein weltliches Reich zu ſtiften; niemals hatte er etwas geſagt oder gethan, das jüdiſche Volk in ihrem Vorurtheile zu unterhalten, oder zu beſtärken, daß er daſſelbe der Botmäßigkeit der Römer entziehen und ſich zum Herrn über die Welt aufwerfen würde. Sie hatten ihn einſt, nach einem großen Wunder, als er mit fünf Brodten fünftauſend Menſchen geſpeiſt hatte, zum König ausrufen und ihn ſo zu ſagen zwingen wollen, ſich nach ihren irrdiſchen Hofnungen zu bequemen; allein er war ihnen entwichen, um auch den geringſten Schein zu vermeiden, daß er nach einer weltlichen Hoheit und Gewalt ſtrebte. Er war ſo weit davon entfernt, daß er ſich ſogar geweigert hatte, in einer Streitſache Schiedsrichter zu ſeyn, Joh. 8. deren Entſcheidung vor die weltliche Obrigkeit gehörte. Die Hohenprieſter und Schriftgelehrten waren es ſich auch wohl bewußt, daß er nie geſucht hatte, ein weltlicher König zu ſeyn. Allein ſie misdeuteten ſeine Lehre von ſeinem meßianiſchen Amte mit Fleiß, und verkehrten ſie, in der Abſicht, den Landpfleger zu verleiten, daß er ihn, als einen, der des Verbrechens der beleidigten Majeſtät ſchuldig wäre, mit Uebereilung und ohne weitere Unterſuchung hinrichten laſſen möchte. Welche argliſtige und frevelhafte Anklagen! Was für Bosheit in den-

denſelben, da ſie, ihre Beſchuldigungen auch nur mit Scheinbeweiſen zu beſtätigen, ſich gar keine Mühe gaben! **Dieſen finden wir, daß er das Volk abwendet, und verbeut, dem Kaiſer Schoß zu geben, und ſpricht: Er ſey Chriſtus ein König.** Noch immer ſoll Pilatus ihnen auf ihr Wort glauben, daß er ein Miſſethäter ſey, der den Tod verdiene: **Dieſen finden wir.** Noch immer begehren ſie, daß er aus dem Lande der Lebendigen vertilgt werden ſoll, ohne eine auch nur ſcheinbare Urſache, warum er den Tod verdiene, anzugeben! Welch ein grimmiger Haß; welch eine Bosheit!

Waren nun dieſe ungerechten, feindſeligen und frevelhaften Anklagen Jeſu Chriſti ſchwere Leiden für ihn; mußte es nothwendig ſeine göttliche Seele aufs äußerſte kränken, daß er ſich, ungeachtet ſeiner vollkommenſten Unſchuld und Heiligkeit, für einen öffentlichen Miſſethäter erklären ſehen mußte: So vergeſſet nicht, zu bedenken, daß er dieſes alles erdulden mußte, um alle die Sünden zu verſöhnen, wodurch die Ehre, der gute Name, und das Leben der Menſchen in Gefahr geſetzt wird. Wie oft verſündigen ſie ſich nicht an ihren Nebenmenſchen durch falſche Zeugniſſe! Wie gewöhnlich ſind nicht ungegründete, feindſelige und lügenhafte Anklagen derſelben! Wie gemein iſt nicht die Sünde der Verleumdung! Wie oft werden nicht Frommen und Tugendhaften, ich will nicht ſagen, Unvollkommenheiten und Fehler angedichtet, obgleich ſolches auch keine geringe Verſündigung iſt, ſondern die ſtrafbarſten Handlungen und Laſter beygemeſſen! Und

wie oft finden ſie nicht Glauben! Es iſt wahr, daß es auch im Laſter, wenn ich mich ſo ausdrücken darf, eine Mittelſtraße giebt; nicht alle Menſchen treiben die Feindſchaft gegen ihren Nebenmenſchen ſo weit, daß ſie ihn durch falſche und boshafte Anklagen vor Gerichte zu verderben ſuchen. Aber woher kömmt es, daß ſie nicht ſo weit gehen? Iſt es eine wahre Hochachtung, eine wahre Liebe und Freundſchaft gegen ihren Nächſten? Unterlaſſen ſie nicht vielmehr die Verbrechen aus bloßer Furcht vor der weltlichen Strafe und Schande, die falſche und lügenhafte Ankläger erwartet? Würden nicht weit mehr Menſchen ſich auch vor dieſen ſo ſchändlichen und verhaßten Miſſethaten nicht ſcheuen, wenn ſie eines glücklichen Ausganges derſelben verſichert ſeyn könnten? Laſſet uns nicht ſagen, daß wir von den Menſchen zu hart urtheilen. Denn iſt es wohl genug, daß wir die Sünde nicht bis aufs äußerſte treiben? Ach wenn wir ſo liebreich wären, als wir ſeyn ſollten, würde uns nicht auf alle Weiſe der gute Name unſers Nächſten ſo theuer ſeyn müſſen, als uns der unſrige iſt? Würden wir nicht immer geneigt ſeyn, das Beſte von ihm zu hoffen, zu glauben, und zu reden? Würden wir uns wohl erkühnen, uns von den Handlungen unſrer Nebenmenſchen unbillige und liebloſe Auslegungen zu machen? Wenn wir alſo bekennen, daß, wenn wir mit der Ehre unſers Nebenmenſchen nicht ſo zärtlich umgehen, als es das Geſetz Gottes erfodert, in uns allen der Saame zu dem Frevel liege, deſſen ſich die Hohenprieſter und Schriftgelehrten gegen uns ſchuldig machten: So laſſet uns das Verderben der Sünde beweinen, wo-

durch

durch wir zu allen Laſtern und Verbrechen geneigt werden. Je mehr Jeſus um der Ausſöhnung unſrer Sünden wegen erdulden mußte, deſto ernſtlicher müſſen wir ſie haſſen und verabſcheuen; deſto ſorgfältiger müſſen wir uns beſtreben, alle Neigungen dazu in unſerm Herzen zu unterdrücken, deſto aufmerkſamer alle Veranlaſſungen und Gelegenheiten zu allen Beleidigungen der Ehre und des guten Namens unſrer Nebenmenſchen vermeiden. Werden wir ſelbſt durch falſche, ungerechte Beſchuldigungen und Anklagen angefeindet: So laſſet uns dieſes Leiden um Chriſti willen mit Geduld und Standhaftigkeit ertragen, und gewiß glauben, daß wir, wegen unſerer Aehnlichkeit mit ihm, von allen falſchen Zeugniſſen unſrer Feinde und Verleumder, für unſre wahre Ehre und Wohlfarth nichts zu fürchten haben. Stärke uns dazu, liebreicher und erbarmender Erlöſer, der du nicht wieder ſchaltſt, da du geſcholten wurdeſt; ſtärke uns durch die Kraft, die du uns durch dein unſchuldiges Leiden erworben haſt, damit wir uns vor allen falſchen Zeugniſſen wider unſern Nächſten mit aller Gewiſſenhaftigkeit bewahren, und ſelbſt alle unbilligen Beurtheilungen unſrer ſelbſt von andern, und alle feindſeligen Verleumdungen unſrer Ehre, ſtandhaft und geduldig ertragen mögen! Thue das und erhöre uns um deiner unausſprechlichen Liebe gegen uns, um deiner Herrlichkeit willen! Amen.

XXXIII.

Von dem guten Bekenntniſſe Jeſu vor Pilato.

Ueber Joh. 18, 33-38.

(Aus Schlegels Paßionspredigten zweytem Theile.)

Ich gebiete dir, vor Gott, der alle Dinge lebendig macht, und vor Jeſu Chriſto, der unter Pontio Pilato ein gutes Bekenntniß bezeuget hat, daß du das Gebot ohne Flecken untadelich halteſt bis auf die Erſcheinung unſers Herrn Jeſu Chriſti, welche zu ſeiner Zeit der Selige und Alleingewaltige, der König aller Könige, und Herr aller Herren zeigen wird. Alſo, meine Freunde, ſchärft Paulus, Kraft ſeines apoſtoliſchen Amtes ſeinem geliebten Sohne, dem Timotheus *) in den ernſteſten Worten, und durch die kräftigſten Gründe ſeine Pflicht ein, in dem guten Bekenntniſſe, welches er vormals bey ſeiner Taufe, und bey ſeiner Ausſonderung zu einem auſſerordentlichen Lehrer und apoſtoliſchen Gehülfen vor vielen Zeugen bekannt habe, **) ſein Lebenlang feſt zu beharren; und auch unter den harten Leiden und Verfolgungen, die nun gegen die Gemeine Jeſu bald mit Macht herein dringen würden, dennoch mit Gefahr ſeines Lebens biß ans Ende feſt zu beharren.

Von

*) 1 Tim. 6, 13-15

**) 1 Tim. 6, 12.

Von jedem Chriſten fodert ein gleiches ſeine Pflicht, mit der er Jeſu, ſeinem Herrn, der ihn erkaufet hat, *) verbunden iſt. Dieſe Pflicht foderts von ihm, wie mit ſeinem Herzen an Jeſum zu gläuben, alſo auch ihn mit ſeinem Munde zu bekennen. Wie vielmehr wirds nicht einem Lehrer inſonderheit obliegen, die Lehre der Gottſeligkeit **) rein zu bewahren, und muthig zu bekennen; aus keiner Feigheit weder damit ganz zurückzuhalten, noch ihrer Lauterkeit etwas zu vergeben? So ſollte denn auch Timotheus alſo handeln; das Gebot, die heilſame Lehre, die ihm vertrauet war, ohne Flecken und untadelich halten, und die gute Sache derſelben auf alle Weiſe gegen ihre Feinde vertreten. Welch ein gefährlicher Poſten, der ihm befohlen war, daß er ihn wider alle feindſelige Anläufe bis in den Tod ſtandhaft behauptete! Denn welch eine trübſelige Zeit, in die er aufbehalten war! Was für fürchterliche finſtre Stürme, die ſich über den Gemeinen des Herrn allenthalben zuſammengezogen! Nun bald wollten ſie in den heftigſten Verfolgungen ausbrechen. Bande, Schmach, Trübſalen, Geiſſelungen, Martern, ja ein ſchmählicher blutiger Tod, waren das traurige Schickſal, welches allen Bekennern Jeſu, abſonderlich aber ihren Lehrern drohte. Wie ſo ſchwer war es nicht da, noch immer eine mit ſo großem Grimme gehaßte Wahrheit, welche nicht die geringſten irrdiſchen Vortheile gewährte, noch verhieß, frey zu bekennen, und mit einer unverrückten Standhaftigkeit in ſolchem Bekenntniſſe bis in einen ſchmählichen blutigen Tod feſt zu beharren! Sollte es menſchlichen Kräf-

*) 2 Petr. 2, 1. **) 2 Tim. 6, 5.

Kräften wohl möglich ſeyn, eine ſolche Standhaftigkeit zu beweiſen?

Aber auf der andern Seite, was für ſo kräftige Unterſtützungen, durch die das göttliche Wort unſrer Schwachheit zu Statten kömmt! Die Allmacht Gottes, der alles lebendig macht, und wie er den großen Bekenner, Jeſum Chriſtum, von den Todten auferwecket hat, alſo auch die, ſo ſeines Namens ſind, wenn ſie ſchon in dem Bekenntniſſe der Wahrheit ihr Leben verlieren, dereinſt wieder von den Todten auferwecken kann; das gute Bekenntniß unſers Meiſters und Herrn Jeſu Chriſti, das er vor dem römiſchen Landpfleger Pontio Pilato abgelegt hat; allen, die nach ihm genannt ſind, zum Beyſpiele, daß auch wir thun ſollen, gleichwie er gethan hat; die Herrlichkeit ſeiner zukünftigen Erſcheinung, wo alle, die auf ihn zur Seeligkeit warten, *) ſo viel ſie auch in ſeinem Dienſte hier erlitten haben mögen, dafür reichlich ſchadlos gehalten werden ſollen; endlich die majeſtätiſche Oberherrſchaft Gottes, dem alle Könige und Herren, auch die gewaltigſten, als Knechte unterworfen ſind. Was für ſo kräftige Unterſtützungen! Wenn man ſie erwägt; ſo möchte man nunmehr fragen: wie es einem Herzen, dem ſolche Gründe vorgehalten ſind, möglich ſeyn möchte, von der Wahrheit zu weichen, oder doch von dem Bekenntniſſe derſelben ſich abſchrecken zu laſſen? Wer ſolche Gründe nicht bey ſich gelten läßt; muß der nicht ſeine eigne Wohlfarth geringe achten? Den einen dieſer ſo mächtigen Gründe werden wir jetzo näher zu erwägen Gelegenheit haben.

Text.

*) Hebr. 9, 28.

Text.

Joh. 17, 33 = 38. *)

Da gieng Pilatus wieder hinein in das Richthaus, und rief Jeſu, und ſprach zu ihm: Biſt du der Jůden König? Jeſus antwortete: Redeſt du das von dir ſelbſt? Oder habens dir andre von mir geſagt? Pilatus antwortete: Bin ich ein Jude? Dein Volk, und die Hohenprieſter haben dich mir über=

*) Parallelſtellen. Matth. 17, 11 = 14. Jeſus aber ſtund vor dem Landpfleger, und der Landpfleger fragte ihn, und ſprach: Biſt du der Jůden König? Jeſus aber ſprach zu ihm: Du ſageſts. Und da er verklaget ward von den Hohenprieſtern und Aelteſten, antwortete er nichts. Da ſprach Pilatus zu ihm: Höreſt du nicht, wie hart ſie dich verklagen? Und er antwortete ihm nicht auf ein Wort, alſo daß ſich auch der Landpfleger ſehr verwunderte.

Marc. 15, 2 = 5. Und Pilatus fragte ihn: Biſt du ein König der Juden? Er antwortete aber und ſprach zu ihm: Du ſageſts. Und die Hohenprieſter beſchuldigten ihn hart. Pilatus fragte ihn abermal, und ſprach: Antworteſt du nichts? Siehe, wie hart ſie dich verklagen. Jeſus aber antwortete nichts mehr, alſo daß ſich auch Pilatus verwunderte.

Luk. 23, 3. 4. Pilatus aber fragte ihn, und ſprach: Biſt du der Juden König? Er antwortete ihm, und ſprach: Du ſageſts. Pilatus ſprach zu den Hohenprieſtern und zu dem Volke: Ich finde keine Urſache an dieſem Menſchen.

überantwortet. Was haſt du gethan? Jeſus antwortete: Mein Reich iſt nicht von dieſer Welt. Wäre mein Reich von dieſer Welt; meine Diener würden drob kämpfen, daß ich den Jüden nicht überantwortet würde. Aber nun iſt mein Reich nicht von dannen. Da ſprach Pilatus zu ihm: So biſt du dennoch ein König? Jeſus antwortete: Du ſageſts. Ich bin ein König. Ich bin dazu geboren, und in die Welt kommen, daß ich die Wahrheit zeugen ſoll. Wer aus der Wahrheit iſt, der höret meine Stimme. Spricht Pilatus zu ihm: Was iſt Wahrheit? Und da er das geſaget, gieng er wieder hinaus zu den Jüden, und ſpricht zu ihnen: Ich finde keine Schuld an ihm.

Hier habt ihr, meine Freunde, das gute Bekenntniß, welches Chriſtus Jeſus, wie ſein Apoſtel Paulus von ihm rühmet, vor Pontio Pilato bezeuget hat.

Wenn euch jüngſt die Verzweiflung in Schrecken geſetzet hat, darein den Judas, ohne daß irgend eine äuſſerliche Gefahr das Geringſte dazu beygetragen, die bloße Angſt ſeines böſen Gewiſſens geſtürzet; eine Verzweiflung, die ihn ſogar getrieben, zum Selbſtmorde, dieſem letzten Mittel der äuſſerſten Zaghaftigkeit, ſeine Zuflucht zu nehmen: So werdet ihr hier dagegen den Heldenmuth, den Jeſus mitten unter den fürchterlichſten tödtlichſten Gefahren beweiſet, nicht ohne eine freudige Bewun-

Bewunderung anſchauen können. Es iſt derjenige Heldenmuth, durch welchen ſich allezeit die reine Unſchuld eines Gerechten auf eine ſo rühmliche Weiſe zu unterſcheiden pfleget. Ein Selbſtmörder zaget vor den Uebeln, die ihm drohen, oder vermag die Laſt derſelben nicht zu ertragen; er ſuchet zu entfliehen, und wählet den Tod, weil er ihn nicht kennet. Ein tapferes Gemüth hingegen kennet den Tod nach ſeiner ganzen ſchrecklichen Geſtalt, und ſcheuet ihn doch nicht. Er ringt nicht darnach, aber er weichet auch vor dem Drohen deſſelben keinen Schritt weit zurück.

Dieſen unerſchrocknen Heldenmuth hatte Jeſus in ſeinem Leiden ſchon zuvor verſchiedentlich bewieſen; als er ſich gegen den Kaiphas, der ihn um ſeine Jünger und um ſeine Lehre befraget, auf das öffentliche Zeugniß der Welt berufen, als er vor eben demſelben, durch einen Eid bey dem lebendigen Gotte dazu aufgefodert, im Angeſichte des ganzen hohen Rathes feyerlich bekannt, daß er Gottes Sohn ſey; als er ſodann des Morgens, auf die Frage des abermals wider ihn verſammelten hohen Rathes, eben dieß Bekenntniß abermal wiederholet hatte. Nun bezeuget er auch ein gutes Bekenntniß vor dem römiſchen Landpfleger, und Paulus hält darum dieß vor allen übrigen dem Timotheus zum Beyſpiele vor, weil dieß unter allen das gefährlichſte war.

Laßt uns demnach itzt das gute Bekenntniß Jeſu Chriſti vor Pontio Pilato näher betrachten. Welch ein ſo gutes Bekenntniß es geweſen ſey, deſſen werden wir uns überzeugen, wenn wir erwägen:

I. wie es ſo gefährlich, und dabey dennoch, in Abſicht auf Pilatum ganz fruchtlos geweſen; und ſodann auch

II. die Beſchaffenheit dieſes Bekenntniſſes unterſuchen.

I. Es war ein gutes Bekenntniß, das Jeſus Chriſtus vor Pontio Pilato bezeugte. Die Güte deſſelben erhellet zuvörderſt aus den Gefahren, denen es ihn ausſetzte, und durch welche er ſich dennoch nicht davon abſchrecken lies. Frey die Wahrheit zu bekennen, wo man keine Gefahren über ſolchem Bekenntniſſe zu fürchten hat; dazu wird weiter nichts erfodert, als daß man nur nicht gegen die Wahrheit ganz gleichgültig ſey. Zwar auch alsdann kann ſelbſt Eifer für die Wahrheit, ſogar ein großer brennender Eifer kann endlich durch die Gleichgültigkeit andrer ermüdet werden, wenn er nach vielfältigen Bemühungen dennoch keine ſichtbaren Früchte davon wahrnimmt. Wie vielmehr wird er ſich nicht alsdenn abſchrecken laſſen und in Kaltſinn verſinken, wenn er nicht nur auf der einen Seite keine Früchte von ſeinem freymüthigen Bekenntniſſe ſich verſprechen darf, ſondern auch auf der andern Seite die ſchrecklichſten Gefahren vor ſich ſieht, in welche man ſich dadurch wagte.

Augenſcheinlichen Gefahren, tödtlichen Gefahren durch ein freyes Bekenntniß der Wahrheit ſich bloß ſtellen; das iſt ſelber alsdann ein Zeichen eines edeln Gemüthes, wenn man durch den Anblick des reichſten Nutzens, den man damit ſchaffet, oder auch nur mit Wahrſchein-

ſcheinlichkeit zu ſchaffen hoffen kann, dabey unterſtützet wird. Denn wie ſo mächtig iſt nicht die natürliche Liebe des Lebens! Und wie ſo viel gehöret nicht dazu, wenn dieſelbe überwogen werden ſoll! Wie viele finden ſich denn wohl, welche, um der Wahrheit willen, Schmach und Schande nicht achten, und durch das Zeugniß ihres Gewiſſens, daß ſie darinnen ihre Pflicht erfüllet, und durch die Ueberzeugung, daß ſie die Sache der Wahrheit dadurch gefördert haben, für allen Spott der Welt vollkommen ſchadlos gehalten zu werden glauben! Aber ſich in einem guten Bekenntniſſe einem ſchmählichen martervollen Tode ausſetzen? Und das auch ſogar alsdann, wenn man doch ganz keine Hofnung vor ſich hat, durch daſſelbe den andern zu einer willigen Aufnahme eben dieſer Wahrheit zu gewinnen? Wahrlich, das iſt nur die That eines Heldengeiſtes; eines erhabnen Gemüthes, dem die getreue Ausrichtung ſeines Amtes über alles gilt.

Nun ſo bewundert ſolches auch an dem größten Propheten und Lehrer, den die Welt je geſehen hat; an euerm Heilande, Jeſu Chriſto. Welch ein ſo gutes Bekenntniß, das er von dem Heiden Pontio Pilato, dieſem römiſchen Landpfleger ablegt, da ers ſelber von ihm bezeuget, daß er ein König ſey! Denn wie ſo gefährlich war es nicht! Ob ihm ſchon ſein Bekenntniß vor dem Hohenprieſter, daß er Gottes Sohn ſey, zur Gottesläſterung gemisdeutet wurde; ſo war es dennoch vor jenem Gerichte weit leichter, ſolches Bekenntniß zu wagen, als vor demjenigen, vor welchem er nun ſtund, zu bekennen, daß er der Juden König ſey. Jene, die jüdiſchen Aelteſten, erwarteten alle nach den Weiſſa-

gungen der Propheten eben zur damaligen Zeit mit dem ſehnlichſten Verlangen einen Chriſtus, und es war von Alters her die einmüthige Lehre von dieſem Chriſtus, daß er der Sohn Gottes, des Hochgelobten ſeyn werde. Menſchlich zu urtheilen, ſchien es von dieſen, nach den Grundſätzen ihrer Religion, möglich zu ſeyn, daß ſie von ſolcher Wahrheit ſich überzeugen laſſen könnten, oder wenigſtens, nicht ohne vorgängige ſorgfältige Unterſuchung, ihm dieſelbe zum Verbrechen machen würden. Denn nicht ſowohl darum rechneten ſie ihm ſein Bekenntniß zum Verbrechen an, weil ſie etwan glaubten, daß auch der Meßias keinen Anſpruch auf den Namen des Sohnes Gottes machen dürfe; dieß war vielmehr unter den Jüden der allgemeine in den Schriften der Propheten gegründete Glaube geweſen; und ſo ſehr derſelbe in dieſen ſpätern Zeiten verdunkelt worden, ſo war er, wie in verſchiedenen Stellen der heiligen Geſchichte deutliche Spuren davon ſich äuſſern, auch dazumal noch nicht ganz in Vergeſſenheit gerathen. Sie hielten alſo hauptſächlich darum das Bekenntniß Jeſu, daß er Gottes Sohn ſey, für eine Gotteslåſterung, weil ſie es als unmöglich vorausſetzten, daß Jeſus der Chriſtus ſeyn könne.

Itzt hingegen ſteht er vor einem Richter, der zwar nicht, gleich jenem, von einem unverſöhnlichen Haſſe wider Jeſum brennet. Aber dieſer Richter iſt ein leichtſinniger Weltmann, der ſich von einer falſchen Staatskunſt lenken läßt, und, wo es ihm dieſe anräth, nach den äuſſerlichen Umſtänden ſich zu bequemen gewohnt iſt; nicht weniger ein harter herrſchſüchtiger Menſch von einer grauſamen Gemüthsart, der es von jeher nicht geachtet,

die

die Gerechtigkeit ſeinen Vortheilen oder ſeinem Eigenſinne aufzuopfern. Er iſt dabey nach ſeiner Religion ein Heyde; nach ſeinen Grundſätzen ein Verächter der Wahrheit; nach ſeiner Würde ein römiſcher Landpfleger. Vor dieſem ſoll Jeſus bekennen. — — Und was? Daß er der Jüden König ſey. Welch ein ſo gefährliches Bekenntniß! Von allen Seiten betrachtet gefährlich, und doch zugleich fruchtlos! Bin ich ein Jude? Alſo antwortete Pilatus Jeſu, da ihn dieſer fraget: ob er nach ſeinem Königreiche von ſich ſelbſt, aus eignem Antriebe forſche, oder ob er es auf das Anbringen andrer thue? Wie ſoll nun Jeſus hoffen können, einen Heiden von dem zu überzeugen, wovon er ihm keinen richtigen Begriff zu machen hoffen durfte; indem derſelbe nicht nur der jüdiſchen Lehren ganz unkundig, ſondern auch gegen ſie, als gegen abergläubiſche Träume, von der äuſſerſten Verachtung zum voraus eingenommen war.

Was aber noch hinzukam, und alle Ueberzeugung davon noch unmöglicher machte, war dieß, daß er ſich, als einen offenbaren Verächter der Wahrheit, zeigte. Als Jeſus ſo großen Eifer für die Wahrheit blicken ließ; ſo ſpottete er ſeiner mit einem ſchnöden Leichtſinne durch die Frage: Was iſt Wahrheit? Denn es fanden ſich, unter den eingebildeten Weltweiſen derſelbigen Zeit, Thoren, die es für ſonderliche Weisheit achteten, an allem zu zweifeln; und Pilatus ſcheint dieſen beygepflichtet zu haben; denn eben dieß war dazumal die gewöhnliche Religion der Großen. Wie konnte ſich nun wohl von einem ſolchen Gemüthe eine Wahrheit, welche ſo man=

mancherley Kenntniſſe vorausſetzte, und ihn zu einer fruchtbaren Anhörung ganz unbereitet fand, ein geneigtes Gehör, und die nöthige Geduld zu ihrer Prüfung verſprechen?

Es ſtund im Gegentheile nichts anders zu erwarten, als daß dieſes Bekenntniß vielmehr Pilatum wider Jeſum einnehmen, und auf die Seite ſeiner Ankläger neigen würde; da es hierbey auf die Rechte des Kaiſers anzukommen ſchien, welche er, als römiſcher Landpfleger, zu vertreten und zu handhaben geſetzet war. Judäa war eine Provinz des römiſchen Reiches; und, ſich unter ſolchen Umſtänden für den König der Jüden erklären, ſchien eine offenbare Empörung wider den Kaiſer zu ſeyn. Und hatten nicht die Feinde Jeſu alle ihre Bosheit und Tücke angewandt, dem Landpfleger zum voraus ſolch ein Bekenntniß von der gehäßigſten Seite vorzuſtellen, von derjenigen, wo es am fähigſten ſeyn mußte, ihn wider Jeſum zum Zorne zu reizen, und ſeinen Eifer zum Verderben deſſelben in Bewegung zu ſetzen? Sie hatten ſich nicht genügen laſſen, ihn anzuklagen, **daß er ſage, er ſey Chriſtus, ein König.** Um auch zum voraus ſeine Verantwortung darüber, wie ſie dieſelbe nach den Lehren und nach dem Betragen Jeſu wohl vermuthen konnten, unkräftig zu machen, hatten ſie mit lügenhafter Zunge hinzugeſetzet: **ſie hätten ihn funden, daß er das Volk abwende, und dem Kaiſer den Schoß zu geben verbiete.** Wenn denn nun auch Jeſus bey ſeinem Bekenntniſſe die Erklärung hinzufügte, ſein Reich ſey von einer ſolchen Natur und Beſchaffenheit, daß es den kaiſerlichen Rechten auf keinerley Weiſe Eintrag thue;

was

was war leichter, als daß Pilatus ſolches für eine eitle künſtliche Ausflucht achtete, durch welche Jeſus bloß ſein Leben retten wolle; für eine Ausflucht, welche unter den gegenwärtigen Umſtänden dem ſo ausdrücklichen Zeugniſſe der jüdiſchen Oberſten, die ihn gefunden haben wollten, daß er das Volk abwende, und dem Kaiſer den Schoß zu geben verbiete, gar nicht die Wage halten könne? Dieſe Anklage aber konnte einem Römer um ſo viel glaublicher zu ſeyn dünken, da der Widerwille, mit welchem ſich die Juden unter das römiſche Joch beugten, und ihre unſelige Neigung zu Empörungen, die ſie ſchon dazumal oft blicken laſſen, längſt bekannt waren.

Wie viele Beyſpiele von Aufwieglern, welche die Römer mit gewafneter Hand bezähmen mußten! Und das nicht etwa bloß in den letzten Jahren vor der Zerſtörung des ſtolzen Jeruſalems, ſondern auch ſchon zu dieſen Zeiten. Ich will itzt nur zween davon nennen, deren auch in der Apoſtelgeſchichte gedacht wird. Noch vor der Geburt Jeſu ſtund Theudas auf, und gab vor, er wäre etwas, und ihm hieng eine Zahl Männer an, bey Vierhundert. Aber er wurde erſchlagen, und alle die ihm zufielen, wurden zerſtreuet. Apoſtelg. 5, 36. Darnach zur Zeit der Kindheit Jeſu, in den Tagen der zweyten Schatzung ſtund Judas von Galiläa auf, und machte viel Volks abfällig, ihm nach, indem er es für ein Verbrechen wider das Geſetz, für eine Verläugnung ihrer heiligen Religion erklärte, dem Kayſer den Schoß zu geben. Aber auch er kam um, und ſein Anhang wurde gleichfalls zerſtreut. Apoſtelg. 5, 37. Daraus

aus möget ihr abnehmen, wie groſſen Argwohn natürlicher Weiſe die Anklage der Oberſten ſeines Volks erwecken mußte; und wie gefährlich es für ihn war, vor Pilato das Bekenntniß zu thun, daß er ein König ſey. Ein Bekenntniß, mit ſo ſichtbarer Gefahr ſeines Lebens? Ein Bekenntniß, durch welches er Pilatum nicht zu gewinnen, nicht zu ſeiner Lehre zu bekehren hoffen konnte, und durch welches er dennoch, obwohl mit ſo ſichtbarer Gefahr ſeines Lebens, der Wahrheit die Ehre gab? Welch ein ſo gutes Bekenntniß!

II. Deſſen werden wir uns noch mehr überzeugen, **wenn wir auch dies Bekenntniß ſelbſt nach ſeiner ganzen Beſchaffenheit genauer prüfen.** Die Wichtigkeit deſſelben; die Art, wie er es ablegt; die Bewegungsgründe, die ihn dazu antreiben; alles vereinigt ſich, uns von der Güte dieſes Bekenntniſſes zu überzeugen.

1) Dies Bekenntniß Jeſu war zwar für Pilatum fruchtlos; aber für uns nicht. Für uns, Chriſten, war es auf alle Zeiten von der äußerſten Wichtigkeit. Die Beſtätigung ſeiner Religion machte es nothwendig. Eine Verleugnung ſeiner königlichen Würde vor Pilato, würde eben ſo, als eine Ablehnung der Gottheit vor dem jüdiſchen hohen Rathe, den ganzen Grund derſelben umgeſtürzet haben.

Wenn Jeſus geleugnet hätte, daß er ein König ſey; ſo würde er damit eben ſowohl geleugnet haben, daß er der verheißne Chriſtus ſey, als wenn er nicht hätte zugeſtehen wollen, daß er Gottes Sohn ſey. Denn war es nicht vom Meßias geweiſſagt, daß Gott in ihm ſeinen

nen heiligen König auf dem Berge Zion eingeſetzet? Pſ. 2, 6. Konnte er demnach wohl mit dieſem Bekenntniſſe auch nur zurückhalten? Würde er nicht ſchon dadurch diejenige Wahrheit, von welcher unſre ganze Seligkeit abhängt, diejenige Wahrheit, welche in unſerm ſo tiefen Elende unſers Herzens die gröſzte Freude, und unſer einziger gründlicher Troſt iſt, zweifelhaft gemachet haben? Konnte das Jeſus? Wenn er in ſeinem eignen Namen gekommen wäre; Joh. 5, 43. ſo würde er ja freylich über die Frage des Landpflegers gezittert; er würde entweder durch eine künſtliche Schutzrede mit der ihm ſo eignen Beredſamkeit, ſolch einen Verdacht von ſich abzulehnen geſucht, oder ein hartnäckiges Stillſchweigen beobachtet; er würde entweder nicht Betheurungen noch Eide geſparet haben, von einer ſeinem Leben ſo nachtheiligen Beſchuldigung ſich zu reinigen, oder er möchte auch, ſich daraus loszuwickeln, alle die liſtigen Ausflüchte und Zweydeutigkeiten angewandt haben, in deren Erfindung und Anwendung öfters ein weltkluges Gemüth, Verſtand und Weisheit zu ſetzen pfleget.

Aber den göttlichen Propheten konnte nicht der ſo ehrenrührige Verdacht aufrühriſcher Unternehmungen; ihn konnte nicht der Anblick der ſo ſchmählichen Kreuzesſtrafe, die man Uebelthätern aus den Geringen im Volke, abſonderlich Aufrührern, zuzufügen gewohnt war, von dem freyen Bekenntniſſe einer ſo wichtigen Wahrheit abſchrecken, noch ſein Herz wankend machen. Welche Schmach hätte wohl, zum Nachtheile der Wahrheit, über den etwas vermögen ſollen, der um unſertwillen ſich ſo tief erniedrigt hatte! Oder, wie hätte Furcht des Todes

des in das Herz desjenigen kommen ſollen, der Macht hatte ſein Leben zu laſſen, und es wieder zu nehmen? Joh. 10, 18. Er zeiget ſich willig, das Kreuz zu erdulden, und der Schande nicht zu achten; Hebr. 12, 2. er bekennet, und leugnet nicht; er bekennet frey, auch vor dem römiſchen Landpfleger: **Du ſageſt es. Ich bin ein König.**

Ja: das iſt je gewißlich wahr, und ein theures werthes Wort, daß Jeſus Chriſtus nicht in ſeinem eignen Namen gekommen, ſondern von Gott ausgegangen iſt! Joh. 16, 28. So iſt denn auch das gewißlich wahr, und ein theures werthes Wort, daß er der Chriſtus iſt, von welchem alle Propheten geweiſſagt. Auch das iſt gewißlich wahr, und ein theures werthes Wort, daß er der groſſe König iſt, den Gott auf ſeinem heiligen Berge Zion eingeſetzet, Pſ. 2, 6. Dan. 3, 33. über alle Völker für und für zu herrſchen. Denn die Wahrheit von der königlichen Würde Jeſu, iſt gleichfalls eine ſelige, tröſtliche Wahrheit. Es iſt ja ſein Reich, darinne wir an ihm die Erlöſung durch ſein Blut, die Vergebung der Sünden, haben, Epheſ. 1, 7. und aller ſeiner ſo reichen Segen in mancherley himmliſchen Gütern theilhaftig werden. Epheſ. 1, 3. Und was tröſtet uns in allem Leiden dieſer Zeit, als eben dies, daß Jeſus zum Herrn über alles geſetzet iſt, Apoſtelgeſch. 10, 36. und mit allmächtiger Hand dieſen Leiden Maas und Ziel ſetzen kann? Was beruhiget uns bey allen Anfällen des Unglaubens und Irrthums auf ſeine Gemeine, über die Beſorgniſſe, daß ſie endlich von den Pforten der Hölle überwältigt werden möchte, Matth. 16, 18. als die Verſiche-

ſicherung, daß Jeſus zur Rechten der Majeſtät ſitzt, Hebr. 1, 3. wo ihm auch ſeine Feinde zum Schemel ſeiner Füße gelegt ſind? Pſ. 110, 1. Was kann uns endlich gegen alle Schreckniſſe des Todes und des Grabes kräftiger in Sicherheit ſtellen, als die Ueberzeugung, daß Jeſus, dieſer ewige König, die Schlüſſel des Todes und des Grabes habe, Offenb. Joh. 1, 18. und alle ſeine getreuen Unterthanen zu ſich in ſein Reich der Herrlichkeit ſammeln wolle? Freuet euch denn, ihr, die ihr ſeinen Zepter ehret, daß er mit ſo vieler Freymüthigkeit ein ſo gutes Bekenntniß thun wollen.

2) Bewundert aber auch, ihr Bekenner ſeines Namens, **die Art, wie der Heiland ſein gutes Bekenntniß vor Pontio Pilato abgeleget.** Er glaubt nicht, für die Wahrheit dadurch genug gethan zu haben, wenn er ſie nur nicht in einer falſchen Klugheit aufopfert. Vielmehr glaubt er, ihr auch das ſchuldig zu ſeyn, daß er bey Vertretung ihrer Rechte, nicht einer in ihrem Urſprunge zwar löblichen, aber übereilten Hitze ſich überlaſſe, welche ſelber den edelmüthigſten Eiferern um die Wahrheit, ſo gewöhnlich iſt, und gleichwohl ſo leicht verleitet, alle Klugheit hintan zu ſetzen. Jeſus war weder ſchüchtern, die Wahrheit zu bekennen, noch unbedachtſam, das Beſte der Wahrheit in allen Dingen zu beobachten. Seine Unſchuld ſollte ſich von allen, auch nur ſcheinbaren Flecken, ganz rein erhalten. Und ſehet, welch eine Weisheit, die er mit ſeiner Freymüthigkeit verbindet!

Da Pilatus ins Richthaus zurückgeht, Jeſum ruft, und ihn befraget: Biſt du der Juden König?

König? ſo erwiedert Jeſus dieſe Frage mit einer andern, durch die er ſeine Unſchuld gegen den Verdacht des Aufruhrs, den man durch ſolche Anklage auf ihn zu bringen gedenket, deſto mehr in Sicherheit ſtellen, und das eigne Gewiſſen des Landpflegers auffodern will, ihm zu bezeugen, daß ihm nichts zu Ohren gekommen ſey, was einen ſolchen Verdacht rechtfertige. Zugleich aber will er ihn deſſen erinnern, wie wenig den Anklagen eines ſo unruhigen Volkes, das er ſelbſt ſo wohl kenne, hierinnen zu trauen ſey. **Redeſt du das von dir ſelber**, weil du irgend etwas, das auf eine Empörung abzielt, in meinem Betragen wahrgenommen? **Oder habens dir andre von mir geſaget?** Dieſe Frage war um ſo viel ſchicklicher, da Jeſus, der gleich anfangs in das Richthaus gebracht worden, bey den Anklagen der Hohenprieſter nicht zugegen geweſen, ſondern Pilatus, dieſelben zu vernehmen, aus dem Richthauſe zu ihnen herausgekommen war. Aber Pilatus war ſo gewiſſenhaft nicht, daß er darauf hätte aufmerkſam werden ſollen. Mit einem heidniſchen Leichtſinne antwortet er: **Bin ich ein Jude? Dein Volk und die Hohenprieſter haben dich mir überantwortet. Was haſt du gethan?**

Nunmehr ſuchet Jeſus bey ſeinem Bekenntniſſe durch die Erklärung, daß ſein Reich in allen Dingen von einer ganz geiſtlichen Natur und Einrichtung ſey, aller Beſchuldigung, als ob er dem Kayſer ſeine Herrſchaft über Judäa zu entreiſſen ſuche, zuvorzukommen. Denn nachher, wenn der Landpfleger ſchon einen Argwohn deſſenthalben gegen ihn geäußert, würde es zu ſpät gewe-

geweſen ſeyn, dieſe Erklärung noch hinzuzuthun; weil ſie alsdann das Anſehen einer bloßen Ausflucht, die ihm das Leben retten ſollte, genommen haben würde. **Mein Reich,** ſpricht der Heiland, **iſt nicht von dieſer Welt.** Er fügt ſogleich einen Beweis hinzu, welcher gerade der natürlichſte und faßlichſte iſt, und aus dem Widerſpiele ſeines Betragens mit dem, was vormals ein Theudas, oder galiläiſcher Judas gethan, eine noch gröſſere Stärke erhält. **Wäre mein Reich von dieſer Welt; meine Diener würden drob gekämpfet haben, daß ich nicht den Jüden überantwortet worden wäre. Aber nun iſt mein Reich nicht von dannen.**

Wofern aber Jeſus Chriſtus auch nun, nach dieſer vorhergängigen Erklärung, nicht geradezu, ohne alle Einſchränkung, bekannt hätte, daß er der Jüden König ſey; ſo würde er dadurch gar leicht den Verdacht auf ſich geladen haben, als ob er nur einer geraden Antwort, durch mancherley Behelfe und Umſchweife, liſtig zu entrinnen ſuche. Darum bekennet er auf die nochmalige Frage Pilati: **So biſt du dennoch ein König?** Er bekennet: **Du ſageſt es. Ich bin ein König.**

3) Dies Bekenntniß des Heilandes verdienet endlich nicht nur wegen ſeiner Wichtigkeit, und wegen der Art, wie es der Herr ablegt, für ein gutes Bekenntniß geprieſen zu werden. **Auch der Bewegungsgrund, aus welchem es abgeleget wurde, iſt ihm nicht weniger rühmlich.** Jeſus ſelbſt entdecket es uns, mit einer ungezwungenen Aufrichtigkeit, und dabey ohne alle Ruhmredigkeit, was ihn zu einem ſo freymüthigen, obwohl gefährlichen, Bekenntniſſe vermöge. **Ich bin,**

ſpricht

ſpricht er, dazu gebohren und in die Welt gekommen, daß ich die Wahrheit zeugen ſoll. Und ſein ganzes Betragen dabey redet dafür, daß ſolches kein leeres Vorgeben ſey. Wollte man etwan bey ihm eine Hartnäckigkeit argwohnen, die ihr Wort nicht zurück nehmen will? Nein; die ſpricht mit Trotze. Jeſus aber redet, obwohl mit Ernſte, dennoch mit Anſtändigkeit. Will der Heiland ſeine Ehre dadurch retten? Nein, ſein ganzes Bekenntniß ſetzte ihn in den Augen eines Heiden dem Hohne und der Verachtung aus. Nichts, nichts konnte ihn dazu treiben, als, wie er ſelbſt verſichert, die Liebe zur Wahrheit, welche frey zu bezeugen, das Geſchäfte ſeines Amtes ſey. **Dazu bin ich gebohren und in die Welt kommen, daß ich die Wahrheit zeugen ſoll. Wer aus der Wahrheit iſt,** wer ſich unter meinem Volke nicht von den fleiſchlichen Vorurtheilen eines irdiſchen Reiches verblenden läßt, oder wer überhaupt dem Worte der Wahrheit ein williges Gehör giebt, **der höret meine Stimme.** Pilatus kann ſich hiebey nicht enthalten, ſeiner zu ſpotten. Er ſpricht zu ihm: **Wahrheit? Was iſt Wahrheit?** Wer will um einer ſo unbeträchtlichen Sache willen, als die Wahrheit iſt, ſich in ſo groſſe Gefahren wagen; ſein Leben geringe ſchätzen? Indeſſen leuchtet ihm doch die Unſchuld Jeſu ſo deutlich in die Augen, daß er wieder aus dem Richthauſe zu ſeinen Anklägern heraus geht, ihnen zu bezeugen: **Ich finde keine Schuld an dieſem Menſchen.**

Welch ein ſo herrlicher Sieg der Wahrheit, ſelbſt über ein ſolches Gemüth, das ſie ſonſt ſo geringe geſchätzet!

ſchätzet! Und ſehet! Eben der, welcher vor Pilato ein ſo gutes Bekenntniß bezeuget hat, der weiß dagegen zu Läſterungen und Verleumdungen zu ſchweigen. Als er aus dem Richthauſe von Pilato wieder herausgeführet, und von den Hohenprieſtern und Aelteſten hart verklaget wird, antwortet er nichts. Von dem Landpfleger ſelbſt wird ihm die Vergünſtigung zu einer Schutzrede zugeſtanden: Antworteſt du nichts? Höreſt du nicht, wie hart ſie dich verklagen? Dennoch ſchweigt Jeſus und thut ſeinen Mund nicht auf. Er antwortet nicht Ein Wort weiter, alſo, daß ſich auch der Landpfleger darüber ſehr verwundert, daß er ſo harte Beſchuldigungen verſchmerzen kann, und vor einem römiſchen Gerichte, wo jedem Angeklagten zu reden frey ſtund, dennoch ſogar die Auffoderung des Richters nicht ergreift, ſich zu vertheidigen. Sehet, meine Freunde! Jeſus rettet allenthalben ſeine Unſchuld; aber nirgends ſuchet er ſeine Ehre, Joh. 8, 50. Er ſchweigt, wo der gekränkte Stolz zu reden ſo fertig iſt; und redet da, wo Menſchenfurcht ſo leicht ſchweigt. Wie ein ſo nachahmenswürdiges Beyſpiel, ſowohl in der ſanftmüthigſten Geduld, als in der unerſchrockenſten Freymüthigkeit!

Das gute Bekenntniß, welches Jeſus Chriſtus vor Pontio Pilato bezeuget hat, müſſe demnach uns alle auffodern, dringen, ſtärken, hinwieder unſern Herrn Jeſum Chriſtum vor aller Welt zu bekennen. Hatte nicht ſein freymüthiges und unerſchrocknes Bekenntniß, bey welchem er ſo wenig auf das Seinige ſah, Phil. 2, 4. weder ſein Leben zu retten, noch ſeiner Ehre zu ſchonen bedacht war, hauptſächlich unſer Heil zur Abſicht? Iſts

denn nicht billig, daß wir nunmehr durch unſer Bekenntniß überall die Ehre desjenigen ſuchen, der durch das ſeinige unſerm Heile ſich aufgeopſert hat? Dürfen wohl die Knechte da zurück bleiben, da ſaumſelig zögern, wo ſie auf eben derſelben Bahn den Herrn zum Vorgänger haben? Bey dem Herrn war es Großmuth, ſeine Würde vor einem menſchlichen Richtſtuhle, dem keine Macht über ihn zukam, zu bekennen; und, um unſertwillen die Wahrheit vor denen zu verantworten, die er, ſo er wollte, ſelbſt zur Rechenſchaft fodern konnte. Wir aber ſind es verpflichtet, den allezeit und allenthalben zu bekennen, von dem wir zum Eigenthume erworben, auf den wir getauft, und deſſen Kirche wir einverleibet ſind. Jeſus konnte durch ſein gutes Bekenntniß nichts gewinnen, was ihm nicht ſchon eigenthümlich zugehörte; keinen Zuwachs von Ehre, Würde, Herrlichkeit: denn alles, was der Vater hat, war ſchon ſein, Joh. 16, 15. Wir aber können von unſerm guten Bekenntniſſe uns die vortreflichſten Vortheile verſprechen. Das muthige, ſtandhafte Bekenntniß ſeines Namens verſichert uns, wenn es zu einem lebendigen Glauben an ſein Verdienſt hinzukömmt, unſrer Seligkeit, und des ehrenvollſten Lobes aus ſeinem Munde vor ſeinem himmliſchen Vater und vor allen ſeinen Heiligen.

So du, das iſt das Wort vom Glauben, welches Paulus prediget; ſo du mit deinem Munde Jeſum bekenneſt, daß er der Herr ſey, und in deinem Herzen glaubeſt, daß ihn Gott von den Todten auferwecket hat, ſo wirſt du ſelig. Denn ſo man von Herzen glaubt, ſo wird man gerecht,

und

und ſo man mit dem Munde bekennet, ſo wird man ſelig. Röm. 10, 8-10. Und unſer Heiland ſelbſt betheuert: Wer mich vor den Menſchen bekennet, den will ich auch vor meinem himmliſchen Vater bekennen. Matth. 10, 32. Wie eine ſo herrliche Verheißung, die ja zu Erfüllung einer Pflicht, welche ſchon die Billigkeit empfiehlt, jedes Herz willig zu machen vermögen ſollte. Aber es iſt auch ein ernſtes Wort der Warnung, das der Herr ſogleich hinzufüget: Wer mich aber vor den Menſchen verläugnet, den will ich auch vor meinem himmliſchen Vater verläugnen. Matth. 10, 33. Und anderwärts erklärt er ſich faſt auf eine gleiche Art: Wer ſich meiner und meiner Worte unter dieſem ehebrecheriſchen und ſündigen Geſchlechte ſchämet, deſſen wird ſich auch des Menſchen Sohn ſchämen, wenn er in der Herrlichkeit ſeines Vaters mit den heiligen Engeln kommen wird. Marc. 8, 38.

Auch in unſern Tagen iſt ſo ſehr, als jemals, nöthig, dieſe Ermahnungen des Heilandes beſonders vorzuhalten und einzuſchärfen. Und wo könnte ſolches mit einem wirkſamern Nachdrucke geſchehen, als bey den gegenwärtigen Betrachtungen, da ich euch das gute Bekenntniß Jeſu Chriſti vor Pontio Pilato zum Beyſpiele aufgeſtellet?

Zwar dräuet jetzt nicht das Schwerdt der Verfolgung, wie bey der erſten Predigt des Evangelii, oder bey der Wiederherſtellung deſſelben in ſeine apoſtoliſche Lauterkeit; aber der Unglaube hebt in dieſen Ta-

gen ſein Haupt immer mehr empor, und es iſt ſeine Art, das Bekenntniß Jeſu und ſeiner Lehre lächerlich zu machen. Wenn Gefahren des Todes ſchüchterne Gemüther leicht in die Sünde verſtricken, Jeſum zu verläugnen; ſo kann die Furcht vor Verſpottung weltgeſinnte Herzen leicht verführen, Jeſu ſich zu ſchämen.

Das Aergerniß an Jeſu, das von der Wahrheit Gottes abtrünnig machet, dieſelbe zu verläſtern, oder zu verſpotten, oder zu verfälſchen reizet; und eine ſolche falſche ungeiſtliche Scham bieten einander wechſelsweiſe die Hände. Der Unglaube weis entweder durch neue vorhin nie gewagte Ungereimtheiten, oder durch ſeine Dreiſtigkeit, die heilſame Lehre nach dem Sinne einer übermüthigen Vernunft umzubilden, vor der Welt ſich ein Anſehen ſonderlicher Weisheit zu geben. Durch ſeinen frechen Spott und durch ſeine dreiſten Ausſprüche macht er ſich denen furchtbar, die zu feige ſind, die Rechte der Wahrheit muthig zu vertheidigen. Sie ſind in ihrer Religion zu gründlich unterrichtet, und kennen die Schwäche des Unglaubens zu wohl, als daß ſie ihm wirklich Beyfall geben ſollten; aber ſie heucheln ihm, weil ſie die Ehre bey Menſchen lieber haben, als die Ehre bey Gott. Joh. 12, 43. Sie wagen es nicht, dem, was der Unglaube frevelt, mit einer edeln Freymüthigkeit zu begegnen, noch ihr Misfallen an dem Spotte, den er wider die theure Heilslehre ausſchüttet, an den Tag zu legen. Sie verheimlichen mit einer ganz irrdiſchen Klugheit ihre Geſinnungen gegen das Evangelium, wenigſtens einen Theil derſelben; und ſuchen durch mancherley künſtliche Ausflüchte

flüchte dem offenbaren Bekenntniſſe von Jeſu auszuweichen.

Hütet euch, geliebte Freunde, vor ſolcher Sünde! Denn wer unter dieſem ehebrecheriſchen und ſündigen Geſchlechte Jeſu und ſeiner Worte ſich ſchämet, deſſen wird auch des Menſchen Sohn ſich ſchämen, wenn er nun in der Herrlichkeit ſeines Vaters mit den heiligen Engeln kommen wird. Was können wohl diejenigen anders erwarten, welche die Pflicht, Jeſum vor aller Welt durch Worte und Thaten frey zu bekennen, ihrer Eitelkeit aufgeopfert, oder doch wenigſtens zweifelmüthig gewanket, ob ſie der Ehre an Jeſu oder der Ehre bey der Welt den Vorzug geben ſollten? Sich desjenigen ſchämen, der bloß aus Liebe zu uns aus dem Throne ſeiner Majeſtät in unſer Elend herniederkam, und ob er wohl in göttlicher Geſtalt war Phil. 2, 6., allen unſündigen Schwachheiten unſrer Natur ſich unterwarf; bloß aus Liebe zu uns vor Kaipha und Pontio Pilato ein ſo gutes Bekenntniß bezeugte, ob er wohl wußte, daß es ihn ans Kreuz bringen, und der äußerſten Schande bloß ſtellen würde? Sich auf irgend einige Art des Sohnes Gottes ſchämen, der, obwohl ſein Name der Lobgeſang aller himmliſchen Heerſcharen iſt, dennoch um unſertwillen ſich nicht geſcheuet hat, ein Spott der Heiden und eine Verachtung der Jüden zu werden, auf daß wir durch ſeine ſo tiefe Erniedrigung der ewigen über alle Maaßen wichtigen Herrlichkeit, die uns in ihm bereitet ſteht, theilhaftig würden? Sagt, Chriſten, dünket euch dieß ein Geringes zu ſeyn? Könnten wir wohl ſeine

überſchwengliche Liebe, die durch alle Proben bewährt iſt, und ohne Weigerung eine ſolche Verhöhnung von den Sündern um unſertwillen über ſich ergehen ließ, mit ſolcher Geringſchätzung ihm vergelten, ohne den Vorwurf des ſchnödeſten Undankes auf uns zu laden?

Nein, wer die dürftige Ehre dieſer Welt der Verherrlichung der Ehre Jeſu vorziehen kann, der iſt Jeſu nicht werth. Wer nicht ſeinem Heilande alles aufzuopfern willig iſt; wer ſeine Ruhe, ſein irrdiſches Anſehen mehr liebet, als ſelber die Schmach Jeſu, der iſt ſeiner nicht werth. Wer auf irgend einige Art Jeſu und ſeines Bekenntniſſes ſich ſchämet, der iſt ſeiner nicht werth. Matth. 10, 37. Wie er ſich Jeſu ſchämte; ſo wird auch hinwieder Jeſus am Tage der feyerlichen Offenbarung ſeiner Herrlichkeit deſſelben ſich ſchämen. Wenn ſogar peinliche Martern und Schrecken des Todes dereinſt vor ſeinem Richtſtuhle keine gültige Entſchuldigung für die Verläugnung ſeines Namens ſeyn werden, weil uns von demjenigen, der uns geliebet, und ſich ſelbſt für uns in Leiden ohne Zahl, in einen blutigen Tod dahingegeben Gal. 2, 20. auch der gewaltſamſte Tod nicht trennen ſoll; nun was meynet ihr, wie es diejenigen vor ihm verantworten wollen, welche ihn um der eiteln Urtheile der Welt willen, die doch ſo oft als Schande erfunden werden, verläugnen, vernachläßigen, verlaſſen? Was meynt ihr, wie diejenigen ihre Sünde vor ihm entſchuldigen wollen, die, um ihrer eignen ſo hinfälligen irrdiſchen Ehre zu ſchonen, der Ehre des majeſtätiſchen Namens nicht ſchonen, der über alle Namen iſt? Phil. 2, 9.

Wer

Wer ſich unter dieſem ehebrecheriſchen und ſündigen Geſchlechte, unter den abtrünnigen Chriſten, unter den Spöttern dieſer Zeit, Jeſu und ſeines Wortes ſchämet, deſſen wird ſich des Menſchen Sohn auch ſchämen, wenn er nun in der Herrlichkeit des Vaters und im Gefolge ſeiner heiligen Engel kommen wird, über alle Gericht zu halten. Eben das gute Bekenntniß, das Jeſus Chriſtus vor Pontio Pilato bezeuget, wird ihre Sünde ins Licht ſtellen, ſie anklagen, ihnen das Urtheil ſprechen; und nun werden ſie erkennen, welcher unausſprechlichen Herrlichkeit ſie ſich dadurch verluſtig gemachet, daß ſie von den Kindern der Welt geehret ſeyn wollten.

Laſſet uns denn, meine Freunde, unter allen Umſtänden Jeſum mit Freymüthigkeit vor der Welt bekennen. Wir ſollen uns ja klüglich vorſehen, daß wir das Heiligthum niemals unreinen, frevelhaften Händen zur Entweihung hinwerfen. Matth. 7, 6. Auch ſollen wir uns hüten, daß wir nicht unſre eigne Sache der Sache des Evangelii einmiſchen, nicht durch unſer Bekenntniß mehr für unſre eigne Ehre, als für die Ehre des Evangelii eifern. Aber wenn wir durch die Aergerniſſe an Jeſu zum Bekenntniſſe ſeines Namens aufgefodert werden; dann müſſe uns kein Hohngelächter von den Feinden des Kreuzes Chriſti abſchrecken, dieſes Kreuzes uns unverholen zu rühmen. Dieß Hohngelächter ſchimpfet ohnedieß niemanden, als ſie ſelbſt; und neben dem Ruhme am Kreuze Chriſti noch einen andern, der damit ſich nicht verträgt, dennoch achten und ſuchen, das heißt, den göttlichen un-

ausſprechlichen Werth dieſes Ruhmes nicht nach ſeinem ganzen Umfange erkannt haben. Es ſey fern von uns, rühmen, ohne allein von dem Kreuze unſers Herrn Jeſu Chriſti. Gal. 6, 14. Von ihm ſelber laſſet es uns lernen, die Wahrheit auf eine würdige Art zu bekennen. Sein nachahmenswürdiges Beyſpiel müſſe uns zu der ſchweren Kunſt unterweiſen, zur rechten Zeit ſowohl zu reden, als zu ſchweigen.

Erfülle uns du, theuerſter Heiland, mit deinem Geiſte, daß wir demſelben folgen, und uns durch nichts abſchrecken laſſen, deine Lehre zu bekennen, aber auch durch nichts reizen laſſen, Scheltworte mit Scheltworten zu vergelten; niemals in der Geduld ermüden, aber auch niemals unſre Ehre, ja unſer Leben, theurer achten, als deine Wahrheit. Amen.

XXXIV.

XXXIV.

Von dem Leiden Jeſu im Pallaſt Herodis.

Ueber Luc. 23, 5 : 12.

(Aus Pauli Predigten über das Leiden und Sterben unſers Herrn Jeſu Chriſti, zweyter Theil.)

Eine ganz unverſchuldete und beynahe allgemeine Verachtung, bey dem innren Bewußtſeyn, daß man vor Gott und Menſchen rechtſchaffen gewandelt, und nach ſeinem Vermögen und Beruf Gutes gethan habe, iſt unſtreitig ein ſehr empfindliches Leiden. Es iſt dem menſchlichen Gemüth eine Begierde nach Lob und Ehre eingeprägt, die, wenn ſie in gehörigen Schranken erhalten wird, bey Gutgeſinnten nicht nur eine wirkſame Triebfeder zu recht edlen und großmüthigen Handlungen wird, ſondern ihnen zugleich, bey dem Mangel gegenwärtiger Vergeltungen, vor der Hand zu einer Belohnung ihrer gemeinnützigen Thaten dient. Sehr oft aber iſt die Welt ſo unwiſſend, oder ſo unbillig, daß ſie das Verdienſt und den Werth der beſten und nützlichſten Menſchen nicht erkennt, ſie ohne Grund verachtet und beſchimpft, und das, was ſie guts gethan, aus Bosheit verdreht, und auf eine gehäßige Art vorſtellt. Das iſt gewiß ein Leiden von der em-

pfindlichſten Art, eine ſehr ſchwere Verſuchung, von ſeiner Rechtſchaffenheit abzulaſſen, ein Feind des groſſentheils undankbaren menſchlichen Geſchlechts zu werden, ja ſelbſt gegen den oberſten Regierer der Welt zu murren. Solche unverdiente Schande aber nicht achten, und bey einer faſt allgemeinen Geringſchätzung auf Erden, doch Gott, und ſeiner Pflicht und ſeinem Beruf treu bleiben, und, ſo lang man noch kann, vor das allgemeine Wohl ſeiner Nebenmenſchen arbeiten; das iſt ein ſichres Kennzeichen einer geprüften Gottſeligkeit, einer bewährten Geduld, und einer veſtgegründeten Hofnung auf ein beßres Leben, wo alles ans Licht kommen, und alles empfangen wird ſeinen rechten Lohn. Der Abſchnitt der Leidensgeſchichte Jeſu, der zu erklären folgt, wird uns an unſrem Heilande, der ganz ungerechter Weiſe verachtet wurde, die Schande aber nicht achtete, ein Muſter zeigen, dem wir nachahmen müſſen, wenn wir von Gott berufen werden, denſelben ſchmalen Weg des Kreuzes zu gehen, auf dem Er uns voran zur Herrlichkeit eingegangen iſt.

T e x t.

Luc. 23, 5 = 12.

Sie aber hielten an und ſprachen: Er hat das Volk erreget, damit, daß Er gelehrt hat hin und her, im ganzen Jüdiſchen Lande, und hat in Galiläa angefangen, bis hieher. Da aber Pilatus Galiläam hörte, fragte er, ob Er aus Galiläa wäre? Und als er vernahm, daß Er unter Herodis Obrigkeit gehöre=

hörete, überſandte er Ihn zu Herodes, welcher in denſelbigen Tagen auch zu Jeruſalem war. Da aber Herodes Jeſum ſahe, ward er ſehr froh, denn er hätte Ihn längſt gerne geſehen, denn er hatte viel von Ihm gehöret, und hofte, er würde von Ihm ein Zeichen ſehn. Und er fragte Ihn manniger-ley, Er antwortete ihm aber nichts. Die Hohenprieſter aber und Schriftgelehrten ſtunden und verklagten Ihn hart. Aber Herodes mit ſeinem Hofgeſinde verachtete und verſpottete Ihn, legte Ihm ein weiß Kleid an, und ſandte Ihn wieder zu Pilato. Auf den Tag wurden Pilatus, und Herodes Freunde mit einander, denn zuvor waren ſie einander feind.

Was den Pilatus veranlaßt, Jeſum dem König Herodes zuzuſchicken; und was unſer Heiland in dem Pallaſt dieſes Königs erlitten habe; werden wir, nach Anleitung unſrer Textesworte genauer betrachten, und daraus hernach einige Lehren und Ermahnungen zu unſrer Erbauung im Glauben und in der Gottſeligkeit herleiten!

Die Oberſten der Juden fanden den Römiſchen Landpfleger nicht ſo geneigt, wie ſie ſich geſchmeichelt hatten, ſich zu einem Werkzeug ihrer Bosheit und Rache gegen Jeſum gebrauchen zu laſſen. Der Heide machte ſich, und das mit Recht, ein gewiſſenhaftes Bedenken daraus, einen Unſchuldigen, den ihm die

Juden aus Neid überantwortet hatten, zum Tode zu verdammen. Weil er, nach dem angeſtellten Verhör, keine Schuld an ihm fand, wollte er ihn auch nicht zur verdienten Strafe ziehen. Seine Ankläger verſuchten es deswegen, durch neue harte, aber ungegründete und zum Theil ganz falſche Beſchuldigungen, den Richter auf andre Gedanken zu bringen. **Er hat das Volk erregt**, ſchrieen ſie. Durch heimliche Ränke hat Er ſich bemüht, einen Saamen des Aufruhrs unter unſrem Volk auszuſtreuen, und ſie über die Herrſchaft des Kaiſers unwillig zu machen. Im ganzen Jüdiſchen Lande hat Er ſeine Lehre, eine unſern Grundſätzen widerſprechende, und der Ruhe des gemeinen Weſens nachtheilige Lehre auszubreiten geſucht, und einen Anfang ſeiner Lehre in Galiläa gemacht. Dieſes Theils des Jüdiſchen Landes thaten ſie beſonders Erwähnung, weil es damals der unmittelbaren Bothmäßigkeit der Römer noch nicht unterworfen, und deswegen ein Zufluchtsort derer war, die mit der römiſchen Oberherrſchaft unzufrieden, und zum Aufruhr geneigt waren. In dieſer Gegend hatten ſchon einige Eifrer vor die Freyheit ihres Volks ſich einen ſtarken Anhang zu verſchaffen gewußt, und einen Aufſtand unternommen. Dies, meinten ſie zuverläßig, würde bey dem Pilatus Argwohn erwecken, ihn auf ihre Anklagen aufmerkſamer, und entſchloßner machen, in ihr Begehren zu willigen. Dieweil aber der Richter von der Unſchuld Jeſu, und von der böſen Gemüthsart ſeiner Feinde allzuſtark überzeugt war; ſo machte er von dieſer Anzeige einen ganz andren Gebrauch, als die Hohenprieſter und Aelteſten ſich einge-

bil-

bildet hatten. Er glaubte, eine erwünſchte Gelegenheit erlangt zu haben, ſich von der Verdammung eines Gerechten loszumachen, und doch zugleich deſſen mächtige und angeſehene Widerſacher nicht vor den Kopf zu ſtoßen. Nachdem er ſich alſo genauer erkundigt hatte, ob Jeſus aus Galiläa wäre? ließ er ihn zu dem König Herodes, der des Feſtes wegen zu Jeruſalem ſich aufhielt, führen, damit der Jeſum und deſſen Lehre näher unterſuchen, und ihn, wenn er ihn ſchuldig fände, der Strafe und des Todes würdig erklären möchte. So hofte er, wenigſtens vor der Welt, ſich rechtfertigen zu können; wenn er, zwar wider ſein eignes Gewiſſen, doch nach dem Gutachten und Ausſpruch eines Königs von der Jüdiſchen Nation, zuletzt genöthiget würde, Jeſum dem Willen ſeiner Feinde aufzuopfern. Eben ſo gedachte einer der folgenden Statthalter des Römiſchen Kaiſers im Jüdiſchen Lande, Feſtus, in Anſehung des Apoſtels Pauli, von dem er ebenfalls erkannte, daß er nichts gethan, das des Todes werth ſey. Er ließ ihn vor den König Agrippas führen, daß er nach geſchehener Erforſchung haben möchte, was er von dieſem Verklagten an ſeinen Kaiſer ſchreiben könnte. S. Apoſtelgeſch. 25, 25. 26.

Hiermit verließ aber der Richter Jeſu ſchon den Weg der Gerechtigkeit, von dem der, dem Gott das wichtige Amt, ſeine Brüder zu richten, anvertraut hat, nicht einen Fuß breit abweichen ſollte. Er war nicht taub gegen die warnende Stimme des Gewiſſens, er wollte aber auch die Gunſt der Oberſten des Volks, die mit ſeinem Regiment ohnedem unzufrieden waren,

nicht

nicht ganz verſcherzen. Mit falſchem Herzen ſann er verſchiedne Mittel aus, ſich auf eine gute Art aus dieſem Handel zu ziehen, um weder, ſeiner Meinung nach, ſein Gewiſſen zu verletzen, noch ſich auch ohne dringende Noth mehrere Feinde zu machen. Der erſte Schritt, den er in dieſer Abſicht vornahm, war denn, daß er Jeſum vor den Herodes ſtellen, und ſeine Ankläger ihn dahin begleiten ließ. Allein dieſes Mittel hatte eben ſo wenig die gewünſchte Würkung, als alle die übrigen, die er hernach ergrif, zum Beweiß, daß ein gewiſſenhafter und Gottesfürchtiger Menſch unbeweglich auf dem Wege der Wahrheit beharren müſſe; wenn er nicht ſtraucheln, nicht fallen will! Pilatus wußte ſehr wohl, daß die neuen Anklagen gegen Jeſum ungegründet waren, daß ſeine Lehren keinen Aufſtand erregt, daß Er nur die Wahrheit, die zur Gottſeligkeit führt, gepredigt habe, und daß ſeine Feinde ihn ohne Urſache haßten. Hätte er ſich nicht der unterdrückten Unſchuld herzhafter annehmen, und es nicht auf eines andern Urtheil ankommen laſſen müſſen, ob der, den er vor unſchuldig erkannt, verurtheilet oder frey gelaſſen werden ſollte? Aus ſtrafbarer Menſchengefälligkeit fieng er an, das Recht zu beugen, und etwas nachzugeben, bis ihn die Ankläger und Feinde Jeſu, die bald ſeine ſchwache Seite bemerkten, dahin brachten, daß er aus Menſchenfurcht ſeiner Pflicht und ſeinem Gewiſſen ganz untreu ward, einen Gottloſen gerecht ſprach, und einen Gerechten verdammte!

Herodes nahm indeſſen dies Unternehmen des Landpflegers ſehr wohl auf, und ſahe es vor ein Zeichen

der Freundſchaft des Römers an. Ueberdem war er froh, Jeſum zu ſehen, von dem er viel gehört, und nun von ihm ein Wunder zu ſehen, hofte. So hatte denn dieſer Jüdiſche König viel von unſerm Heiland gehört, von ſeinen Lehren und Wundern gehört, aber nie gehört, was ſeine Ankläger vorgaben, daß er das Volk erregt, gefährliche Lehren ausgebreitet hatte. Als einen Mann Gottes, mächtig von Worten und von Thaten, hatte er ihn rühmen hören, und aus der Urſache, ihn zu ſehen, längſt gewünſcht. Nun ſahe er ihn unvermuthet, und war begierig, ein Zeichen von ihm zu ſehen. Warum wünſchte das Herodes wohl? Hatte er eine redliche Liebe zur Wahrheit, ein aufrichtiges Verlangen, den aus ſeinen Wundern kennen zu lernen, der ſich vor den Sohn Gottes, vor den, der da kommen und Iſrael erlöſen ſollte, ausgegeben hatte? Gewiß nicht. Dieſer irrdiſchgeſinnte Fürſt bekümmerte ſich nicht um die Wahrheit, und frug nichts nach der Hofnung Iſraels. Aus Neugierde wollte er Zeichen und Wunder ſehen, nur um ſagen zu können, er habe dieſen Mann, von dem alles mit Bewundrung ſprach, ſelbſt geſehen, und er habe vor ſeinen Augen etwas wunderbares verrichtet. Darum legte er Jeſu viele Fragen vor, nur keine von denen Fragen, die ihn auf die Spur der Wahrheit hätten bringen, und zu ſeiner Beßrung und zu ſeinem Heil hätten dienen können.

Es darf uns deswegen nicht wundern, daß ihm Jeſus keine Antwort ertheilte. Er verachtete zwar die Würde dieſes Fürſten nicht, weil Er aber keine

Per-

Perſon anſahe, ſondern den ehrte, der Gott fürchtete, und recht that, er mochte hoch oder niedrig auf Erden ſeyn, und weil er die eitle Geſinnungen Herodis kannte: ſo antwortete Er auf alle ſeine vorwitzige Fragen nichts. Sonſt würdigte ja dieſer Menſchenfreund den Geringſten und Verachteſten einer liebreichen Antwort und eines heilſamen Unterrichts; ſo, daß ſich die oberſten Prieſter über ſeine Demuth und Herablaſſung öfters ärgerten. Er muß alſo unbetrüglich den böſen und falſchen Charakter dieſes Königs gewußt haben, und gewiß geweſen ſeyn, daß ſeine Reden keinen Nutzen ſtiften, ſondern im Gegentheil verdreht und gemißbraucht werden würden, da Er ihm auf nichts antwortete. Ohne Zweifel werden die Aelteſten des Volks auch vor Herodes ihre falſche Anklagen gegen die Perſon und Lehre Jeſu erneuert haben. Der Evangeliſt würdigt dieſelben aber keiner wiederholten Anzeige, ſondern bemerkt nur, wie man unſerm Heilande in dem Hauſe dieſes Königs begegnet habe.

Herodes verachtete ihn. Er fand das an ihm nicht, was er ſuchte, und als ein irrdiſchgeſinnter Menſch konnte er kein richtiges Urtheil von dieſem Geſalbten des Herrn fällen, deſſen Reich nicht von dieſer Welt war. Hatte er wohl etwas in dem Betragen, oder in der Lehre Jeſu bemerkt, das ihn der Verachtung werth machte? Gewiß nichts. Seiner Unſchuld und ſeines Unglücks wegen verachtete er ihn, nebſt ſeinem ganzen Hofgeſinde, das ſich gemeiniglich ohne eigner Unterſuchung nach dem Urtheil und Beyſpiel

ihres

ihres Herrn richtet. Daß ſich Jeſus den König und Heiland ſeines Volks genannt, und ſich noch in den Banden, und als ein zum Tod Verurtheilter davor bekenne, da man doch nichts von königlicher Pracht, Würde, Bedienung und Macht an ihm wahrnehmen konnte; das kam dieſem ausgearteten Geſchlecht, das die Hofnung ihrer Väter ganz verkannt hatte, dem das Zeugniß der Propheten ein verſiegeltes Buch war, lächerlich und thöricht vor. Indeſſen hielt Herodes Jeſum vor einen unſchuldigen Mann, und die Anklagen ſeiner Feinde vor falſch. Darum ließ er ihm ein weißes Kleid anlegen, welches an ſich ehemals vor die Farbe der Unſchuld gehalten ward, in dieſen Umſtänden aber ein Zeichen einer verachteten und verſpotteten Unſchuld war. Hätte Herodes beßre Begriffe von Unſchuld und Gerechtigkeit, und mehr Redlichkeit und Menſchenliebe gehabt; ſo hätte er den vor unſchuldig erkannten nicht zu einem Vorwurf des Spotts und der Verachtung ſtellen, vor ihn ſprechen, und ſich des Unterdrückten und Verfolgten annehmen müſſen. Aber er verachtete ihn, und ſchickte ihn dem Pilatus zurück, mit dem Zeugniß, daß auch er nichts ſtrafbares an ihm gefunden habe. Auch hier erſcheint unſer leidender Erlöſer als der allerverachteſte und unwertheſte. Alle, die ihn ſahen, fanden nichts an ihm, das ihnen gefallen hätte, darum haben ſie ihn nichts geachtet. Das bemerke, o Chriſt! zu deiner Erbauung in deinem allerheiligſten Glauben, daß der Jeſus, der in dieſer Stunde ein Spott der Leute, und eine Verachtung des Volks wurde, dennoch in der That der verheißne Weltheiland ſey, an dem das buch-

ſtäblich erfüllt worden, was Jeſaias ſo viele hundert Jahre vorhergeſagt hatte, c. 53, 3. Glaube aber auch, und freue dich deſſen, was eben der Prophet gleich darauf von dem Chriſt des Herrn bezeugt, daß Er unſre Miſſethaten getragen, daß unſre Strafen ihm aufgelegt worden, damit wir Friede hätten.

Lucas beſchließt dieſen Theil der Leidensgeſchichte mit der Anmerkung: **Auf den Tag wurden Herodes und Pilatus Freunde mit einander, denn zuvor waren ſie einander feind.** Der römiſche Landpfleger hatte ſonſt verſchiedene Eingriffe in die Rechte des Königs Herodis gethan, und ſich dadurch die Feindſchaft dieſes Fürſten zugezogen. Daß er jetzt Jeſum, der angeklagt wurde, Er hätte ſich einen König der Juden genannt, dem Herodes zuſchickte, geſchah gewiß nicht, um den Herodes zu ehren, ſondern aus Staatsklugheit und eigennützigen Abſichten. Indeſſen nahm es Herodes als ein Zeichen der Freundſchaft und Zuneigung Pilati gegen ihn an; und ward dadurch wieder mit ihm ausgeſöhnt. Vermuthlich hat aber die Einigkeit und die Freundſchaft dieſer beyden Männer nicht lange gedauret, wenigſtens ward dieſer römiſche Statthalter, als er von ſeinem Kaiſer zurückgerufen ward, mit einer allgemeinen Verachtung des Jüdiſchen Volks belegt, und nahm ihren Fluch mit ſich. So pflegen Kinder dieſer Welt ſich unter einander zu hintergehen! Sie ſchreyen alles vor Freundſchaft aus, was mit ihren Wünſchen und Begierden übereinſtimmt, und ſchmeicheln dem, der ihnen zur Erfüllung ihrer eitlen Abſichten behülflich iſt, wenn

wenn derſelbe gleich dabey in der That nur auf ſich und ſeinen Vortheil denkt. Daher ſchlieſſen ſie eben ſo oft Freundſchaftsbündniſſe, als ſie dieſelben wieder trennen, und nach ihrem Gutbefinden aufheben. Eine wahre, gegründete und dauerhafte Freundſchaft kann nur unter denen ſtatt finden, die Gott fürchten, das Recht lieben, und nicht allein auf das Ihre, ſondern auch auf das, das des Nächſten iſt, ſehen. Die ſind nicht einem Rohr gleich, das der Wind hin und her wehet. Die Verbindung ihrer Gemüther ändert ſich nicht, wenn ſich ihre Glücksumſtände ändern. Ihre Treue wankt nicht; und ihre Freundſchaft wird in der Noth bewährt erfunden!

Dieſer kürzlich erklärte Theil der Paßionsgeſchichte giebt uns noch zu einigen wichtigen Anmerkungen und Lehren Anlaß, wodurch wir uns denſelben nützlich machen wollen. Aus denen Anklagen der oberſten Lehrer und Richter des jüdiſchen Volks, erſehen wir, welchen unbilligen und verhaßten Urtheilen vornehmlich ein Lehrer der Wahrheit und der Gerechtigkeit auf Erden unterworfen ſey. **Er hat das Volk durch ſeine Lehre erregt**, ſchrien die wider Jeſum, die auf Moſis Stuhl ſaſſen, und den Schlüſſel der Erkenntniß zu haben vermeinten. Er, der die Menſchen zur richtigſten Erkenntniß Gottes und ſeines Willens anführte; Er, der die ewige und unveränderliche Geſetze der Gerechtigkeit und Tugend wieder ans Licht brachte, und ſelbſt die, die gegen ihn eingenommen waren, überzeugte, Gott über alles, und den Nächſten als ſich ſelbſt lieben, ſey beſſer, als alle Opfer; Er, der beſtändig darauf drang, man müſſe Gott geben, was ihm gebührt, und dann auch

dem Fürſten, und jedem, der Gewalt über uns hat, was er mit Recht von uns fordern kann; Er, der ſeinen Zuhörern die wahre Grundſätze der Liebe, des Friedens und der Vertragſamkeit einflößte, welche ſo geſchickt ſind, Ordnung und Ruhe in der menſchlichen Geſellſchaft zu unterhalten; Er, deſſen ganzer Unterricht dahin gieng, unſre Herzen von der verführeriſchen Liebe zu dieſer Welt und dem, was darinnen iſt, abzuziehen, und durch die ernſthafteſte Vorſtellung einer ewigen Vergeltungszeit uns zu bewegen, ein unbeflecktes Gewiſſen vor Gott und Menſchen bis ans Ende zu bewahren; Er ſoll durch dieſe heilige und geſunde und beßrende Lehren das Volk zum Aufſtand erregt haben, und deßwegen des Gerichts und des Todes ſchuldig ſeyn. Die aber, die bey aller vorgegebenen Rechtglaubigkeit und Religionsſtrenge, darüber noch heftig unter einander ſtritten, ob es recht ſey, der Obrigkeit den anbefohlnen Tribut zu entrichten, oder nicht; die, welche bey allem Schulgezänke nicht einig werden konnten, welches das vornehmſte Gebot wäre; die, welche in der Verzehndung der gemeinſten Kräuter, und in aberglăubiſcher Beobachtung nichtsbedeutender Cerimonien ſo ſtreng waren, dabey aber das wichtigſte im Geſetz, die Gerechtigkeit, die Treue und die Barmherzigkeit unterlieſſen, und vor Kleinigkeiten achteten; die, welche Gott mit den Lippen ehrten, durch ihre böſe Werke und ſtrafbare Aufführung aber Schuld waren, daß der Name Gottes verläſtert, das Volk vom rechten Wege abgeführt, und das Feuer des Aufſtandes mehr und mehr angeblaſen wurde; die wollten ſich vor die Säulen der Wahrheit, und vor die einzige Stützen der Kirche Gottes gehalten wiſſen! Sind

Licht

Licht und Finſterniß merklicher von einander unterſchieden, als die Lehren Jeſu und die Lehren der Phariſäer und Schriftgelehrten? Wie leicht iſt es, den unendlichen Vorzug der göttlichen Lehre Jeſu einzuſehn? Und doch ward die Wahrheit nicht erkannt. Und doch läſterte die Welt dieſen großen und würdigen Lehrer, und urtheilte von ihm: Er habe das Volk erregt! Müſſen nicht noch zuweilen die rechtſchaffenſten Lehrer eben ſolche ungegründete Urtheile über ſich ergehen laſſen! Wohl ihnen, wenn ſie durch das Exempel ihres großen Erzhirten ermuntert, fortfahren, den Weg Gottes recht zu lehren, und ſich ſeines Worts dabey oft erinnern: Der Jünger iſt nicht über ſeinen Meiſter, der Knecht iſt nicht größer, als ſein Herr!

Wie ſchlecht überhaupt die Welt den wahren Werth eines Menſchen zu ſchätzen wiſſe, und wie wenig wir auf ihr günſtiges oder widriges Urtheil achten ſollten; lernen wir hiernächſt auch aus dem Verhalten Herodis und ſeiner Hofleute gegen Jeſum. Nach dem, was in die Sinne fällt, nach dem, was vor den Großen und Mächtigen dieſer Welt gebilligt wird, nach dem, was den Beyfall des großen Haufen erhält, richtet ſich insgemein das Urtheil über den Werth oder Unwerth unſrer Brüder, da wir doch, wenn wir auch hierinnen vernünftig handeln wollten, andre nur nach ihrem Thun, nach ihrer beſtändigen Aufführung, und nach dem Nutzen, den ſie der Welt leiſten, beurtheilen ſollten. Ein Mann, der ſich köſtlich gekleidet, der von vielen bedient worden, und mit vielem äuſſerlichen Glanz gepranget hätte, würde, ſo verderbt auch ſein Gemüthscharakter, und ſo ſchändlich

lich auch ſein Wandel geweſen wäre, von eben dem Herodes und ſeinem Hofgeſinde bewundert und aller Ehre würdig geſchätzt worden ſeyn, der unſern Heiland, nach allen löblichen und gemeinnützigen Handlungen, die Er in ſeinem Leben auf Erden verrichtet, ohne Urſache verachtete. Zweifelsohne würde auch ein Phariſäer, der dem Anſehen nach ein ſtrenges Leben führte, ſich von dem gemeinen Haufen durch einen ſelbſt erwählten Gottesdienſt abſonderte, und einen Schein einer vorzüglichen Gottſeligkeit an ſich nahm, am Hofe Herodis ſeine Bewunderer gefunden, und vieler Augen auf ſich gezogen haben. Der Heiligſte aber, der je auf Erden gewohnt, an dem Gott ſelbſt Wohlgefallen hatte, und der uns die reinſte und vortreflichſte Tugendlehre hinterlaſſen hat, ward hier ein allgemeiner Vorwurf der Verachtung und des Spotts. Und eben ſo unrichtig und unbillig fallen noch die meiſten Urtheile aus. Sey deßwegen, o Chriſt! ja nicht ſtolz auf das laute Geſchrey, womit man dich, wenn du etwa in vortheilhaften Umſtänden und Verbindungen dich befindeſt, zu ehren vermeint. Betrübe dich aber auch nicht ſehr, wenn man dich auf Erden lieblos richtet und verdammt, ob du es dir gleich bewußt biſt, daß du unſchuldig zu leben, viel Gutes zu thun, und nach deinem Beruf und Stand der Welt nützlich zu werden, bemühet biſt.

Laßt uns endlich aus der Gedult und Gelaſſenheit, die unſer Erlöſer unter allen Beſchimpfungen und Leiden bewieß, unſre Pflicht lernen, unverdiente Verachtung mit einem geſetzten und ruhigen Gemüth zu erdulten. Seinen Mund that Jeſus, da Er der verachteſte ward, nicht

nicht auf; Er ſchalt die nicht, die ihn ſchalten; Er murrte nicht über ſeine empfindliche Leiden; Er ließ nicht ab, den Willen ſeines himmliſchen Vaters zu erfüllen, und ſein Werk zu vollenden, bis Er alles vollbracht hatte, und dann durch Leiden zu ſeiner Herrlichkeit eingieng. So müſſen wir auch geſinnet werden, und ſo wandeln, wie Er gewandelt hat! Laßt uns als Jünger und Nachfolger Jeſu, die Gebote unſres Gottes zu halten ſtets befliſſen ſeyn, damit wir in ſeiner Liebe bleiben, und alles, was uns eine wohlverdiente Verachtung zuziehen könnte, behutſam meiden. Und dann werde uns das Urtheil der Welt immer gleichgültiger, wenn wir nur den Troſt eines guten Gewiſſens genieſſen, und uns des göttlichen Beyfalls verſichern, hoffen können, vor unſerm Richter einſt zu beſtehn, und vor ihm Barmherzigkeit zu finden. Es ſey uns etwas geringes, vom Menſchen gerichtet zu werden, ernſthaft und vorſichtig und rechtſchaffen aber mache uns der Gedanke allezeit: Der Herr wird mich richten, den Rath der Herzen einſt offenbaren, und einem jeden ſein Lob und ſeinen Lohn nach Wahrheit und Gerechtigkeit ertheilen! Amen.

Herr, unſer Heiland, der du am Tage deines Fleiſches ſo vielen Widerſpruch, und ſo viele Schmach und Verachtung von Sündern gedultig erlitten haſt, weil du unſre Sünden trugſt, laß uns, die wir deinen Namen tragen, deine Lehre bekennen, dein Exempel wiſſen, von dir lernen, unſchuldig leben, und recht und gutes thun. Und wenn wir denn doch, in deiner

Aehnlichkeit leiden ſollen, der Verachtung ausgeſetzt werden, oder um deines Namens willen Schmach tragen; ſo ſtärke uns durch deinen Geiſt, daß wir auf dich, unſern Vorgänger auf dem Weg des Lebens, ſehen, in der Geduld uns üben, und deſto mehr Fleiß anwenden, vor Gott, unſerm höchſten Richter, rechtſchaffen erfunden zu werden, damit wir einſt Freudigkeit haben bey deiner Erſcheinung! Amen.

XXXV.

Von des Pilati vergeblichen Bemühungen, Jeſum vom Tode zu befreyen.

Ueber Matth. 27, 15 : 21.

(Aus Pauli Predigten über das Leiden und Sterben unſers Herrn Jeſu Chriſti. Zweyter Theil.)

Dazu, zum Leiden, ſeyd ihr berufen, ſintemal auch Chriſtus gelitten hat für uns, und uns ein Vorbild gelaſſen, daß ihr ſollt nachfolgen ſeinen Fußſtapfen! So redete der Apoſtel Petrus in ſeinem 1ſten Br. im 21. V. des 2ten Kap. zunächſt die Chriſten ſeiner Zeit an, und hält ihnen damit ihre Verpflichtung vor, Gott unter allen widrigen Vorfällen dieſes Lebens, und unter allen Verfolgungen um der Wahrheit und Gerechtigkeit willen, mit einer beſtändigen Gedult zu verehren. Ihr ſeyd zum Leiden berufen. Es ſind euch, da ihr den Glauben an den Sohn Gottes annahmet, keine gute und fröliche Tage auf Erden verſprochen worden; es iſt euch im Gegentheil zuvorgeſagt, daß Trübſal und Angſt hienieden auf euch warten, daß ihr Verfolgungen würdet leiden müſſen. Und das, fährt er fort, darf euch auch nicht befremden, da ihr wißt, daß euer Herr und Heiland in den Tagen ſeines Fleiſches ebenfalls viele Leiden und Verſuchun-

ſuchungen ausgeſtanden, unſchuldig und mit geprüfter Geduld gelitten habe, um ſeinen Jüngern ein Vorbild, das größte und nachahmungswürdigſte Muſter zu hinterlaſſen. Auf den müßt ihr aufſehen, ihm nachfolgen, und unter allen Anfechtungen ſeiner Lehre und ſeinem Exempel würdig wandeln, wenn ihr einſt ſein Reich ererben wollt!

Auf dieſe Ermahnung des Evangelii müſſen wir alle noch merken, die wir in Chriſto Jeſu gottſelig leben wollen, auf Hofnung des ewigen Lebens. Unſer Beruf zu einer ewigen Glückſeligkeit im Himmel, iſt zugleich in Anſehung des gegenwärtigen Lebens ein Beruf zum Leiden, und eine Verpflichtung zur Geduld und zur Verläugnung dieſer Welt. Und das Beyſpiel unſres leidenden Erlöſers muß uns ermuntern und ſtärken, die Prüfungen dieſes Lebens mit Standhaftigkeit und Unterwerfung unter den Willen Gottes zu ertragen, und in ſeiner Nachfolge unverändert zu beharren, bis auch wir unſre Prüfungszeit überſtanden, und die Krone der Ueberwinder ererben werden. Darauf wollen wir bey dem Verfolg der Leidensgeſchichte Jeſu unſre Aufmerkſamkeit richten.

Text.

Matth. 27, 15-21.

Auf das Feſt aber hatte der Landpfleger Gewohnheit, dem Volk einen Gefangnen loßzugeben, welchen ſie wollten. Er hatte aber zu der Zeit einen Gefangnen, einen ſonderlichen vor andern, der hieß Barrabas.

Und da ſie verſammlet waren, ſprach Pilatus zu ihnen: Welchen wollt ihr, daß ich euch loßgebe? Barrabam oder Jeſum, von dem geſagt wird, er ſey Chriſtus? denn er wußte wohl, daß ſie ihn aus Neid überantwortet hatten. Und da er auf dem Richtſtuhl ſaß; ſchickte ſein Weib zu ihm, und ließ ihm ſagen: habe du nichts zu ſchaffen mit dieſem Gerechten, ich habe heute viel erlitten im Traum von ſeinetwegen. Aber die Hohenprieſter und Aelteſten überredeten das Volk, daß ſie um Barrabas bitten ſollten, und Jeſum umbrächten. Da antwortete nun der Landpfleger, und ſprach zu ihnen: Welchen wollt ihr unter dieſen zween, den ich euch ſoll loßgeben? Sie ſprachen: Barrabam.

Was vor Anſchläge der Richter Jeſu gefaßt, ſeinen unſchuldig Verklagten von der Strafe des Todes zu befreyen, und durch was vor einen beſondern Umſtand ihm ſein Anſchlag mißlungen ſey, und die Verdammung des Gerechten befördert habe; das ſind die beyden Hauptſtücke, worauf wir bey Erklärung unſres heutigen Paſſionstextes unſre Aufmerkſamkeit richten müſſen.

Von der Unſchuld Jeſu war ſein irrdiſcher Richter nicht nur vollkommen überzeugt, ſondern dieſer Heyde empfand und bezeugte auch eine gewiſſe Hochachtung und Ehrfurcht vor ihn, die man bey vielen in Iſrael gar nicht

nicht bemerkte. Ohne Bedenken würde er ihn auf freyen Fuß geſtellt haben; wenn nicht die oberſten Väter und Lehrer des Volks ſelbſt Jeſum ihm überantwortet, und mit vieler Hitze auf die Verurtheilung deſſelben gedrungen hätten. Dieſe angeſehene Männer wollte er aber nicht beſchimpfen, noch ſie zu ſeinem offenbaren Feinde machen. Darum ſann er mit der Klugheit, die Kindern dieſer Welt eigen iſt, auf Mittel, ſeiner Pflicht und ſeinem Gewiſſen nicht ganz untreu zu werden, und doch auch ſeinen irrdiſchen Vortheilen und Abſichten nicht entgegen zu handeln. Eine eingeführte Gewohnheit, die Feyer des größten Feſtes denen Juden dadurch noch erfreulicher zu machen, daß ein Gefangner, nach ihrer Wahl, von ſeinen Banden erlößt, und in Freyheit geſetzt wurde, um ſie an ihre Erlöſung aus der Egyptiſchen Knechtſchaft zu erinnern, dieſe eingeführte Gewohnheit ſchien dem Pilatus eine günſtige Gelegenheit anzubiethen, Jeſum aus den mördriſchen Händen ſeiner Feinde zu erretten. In der Abſicht ſtellte er einen berüchtigten Aufrührer und Mörder, den Barrabam, Jeſu zur Seite, und überließ es der Wahl, nicht der Prieſter und Aelteſten, ſondern des Volks, des großen Haufens, welchen von beyden ſie loßbitten wollten. Der Unterſchied zwiſchen einem überzeugten Uebelthäter und landkundigen Aufrührer und Böſewicht, und zwiſchen einem ſtillen und frommen Lehrer der Gerechtigkeit, einem bekannten Propheten und Wunderthäter, einem bewährten Menſchenfreunde, war zu ſichtbar und merklich, daß der Richter hätte zweifeln ſollen, die Wahl würde zum Vortheil des letztern ausfallen. Und da es ihm ſehr wohl bekannt war, in welcher Hochachtung und Liebe

Jeſus bey dem Jüdiſchen Volk ſtand, wie oft ſich daſſelbe willig bezeugt, ihn vor den erwarteten großen Propheten anzunehmen: ſo mußte es ihm mehr als wahrſcheinlich vorkommen, daß ſie ohne Schwierigkeit und ohne Bedenken um die Loßlaſſung Jeſu bitten, mit groſſer Uebereinſtimmung bitten würden. Er wußte wohl, bemerkt unſer Evangeliſt ausdrücklich, daß ihn die Hohenprieſter aus Neid überantwortet hatten. Das Volk hatte nichts an ihm auszuſetzen, als daß Er kein Reich und keine Herrſchaft auf dieſer Erden ſuchte, und ihre irrdiſche Erwartungen von dem Meßias noch nicht erfüllte. Uebrigens bewunderten ſie ſeine göttliche Thaten eben ſo ſehr, als ſeine Lehre, die ungleich mehr Wahrheit, Gewalt und Nachdruck auf das Herz hatte, als die Lehre der Schriftgelehrten und Phariſäer. Dieſe Männer hingegen beneideten den Beyfall und das Anſehen, das ſich Jeſus unter dem Volk erworben hatte, und beſorgten, den Einfluß und die Gewalt und Herrſchaft, die ſie ſonſt über die Gemüther behauptet, mehr und mehr zu verliehren. Alle Welt, ſagten ſie von ihm unter einander, läuft ihm nach. Laſſen wir ihn alſo, ſo werden ſie alle an ihn glauben. Joh. 11, 48. 12, 19. Das war der nächſte Bewegungsgrund, warum ſie ihm nachſtellten, und ihn darauf dem Pilatus überantworteten. Und das wußte der Richter ſehr wohl; darum ſchlug er mit großem Zutrauen dem Volk die Wahl vor, ob ſie Jeſum oder Barrabam loßgelaſſen haben wollten.

Wie ſtark beweißt aber auch dieſes Exempel, daß die Klugheit der Kinder dieſer Welt zu ſchanden werde,

und

und ſie ſelbſt oft in Stricke und viele Verſuchungen ſtürze? War der Antrag des Pilati nicht an und vor ſich ſelbſt höchſt ungerecht? den, welchen er vor ganz unſchuldig hielt und erklärte, ſtellte er mit einem, der des Mords und Aufruhrs überführet war, in Vergleichung. Dieſer mußte, nach allen göttlichen und menſchlichen Geſetzen, ſterben, ſein Blut mußte vergoſſen, und das Land, welches ein Schauplatz ſeiner Boßheit geweſen war, dadurch gereiniget werden. Jener aber hatte nichts begangen, das der Strafe und des Todes werth war. Die Entſcheidung der Frage, welcher von dieſen beyden lößzuſprechen, und welcher zu verdammen ſey, durfte nicht erſt dem ungewiſſem Ausſpruch einer unbeſtändigen Menge überlaſſen werden. Es iſt wahr, Pilatus hatte bey dieſem Antrag keine ſtrafbare, vielmehr eine löbliche Abſicht. Wird aber eine ungerechte Handlung je durch eine gute Abſicht vor Gott und unſerm Gewiſſen entſchuldigt? Müſſen wir nicht, wenn wir eine wahre Klugheit und Weisheit beweiſen wollen, mit einer unſchuldigen, löblichen Abſicht, auch gute und untadelhafte Mittel verbinden? Wie viel räumte Pilatus durch dieſen Schritt den offenbaren Feinden Jeſu ein, da er ihn nebſt einem Aufrührer dem Volk vorſtellte? Band er ſich nicht ſelbſt dadurch die Hände, und vergab zu viel von ſeiner richterlichen Gewalt, daß er hernach durch ſeine eigne Schuld genöthiget ward, das Urtheil des Todes über den Unſchuldigen auszuſprechen, in dem Fall, daß des Volks Stimme vor den Schuldigen ſeyn ſollte?

Durch was vor einen Zufall und Umſtand das jüdiſche Volk, gegen alle Erwartung des Pilati, bewogen

gen worden, nicht um Jeſum, ſondern um Barrabam zu bitten; das wird uns im andern Theil unſres Textes berichtet. In dem Augenblick nemlich, da Pilatus von ſeinem Richterſtuhl dem häufig verſammleten Volk den Antrag gethan, ob ſie lieber den Barrabas losgelaſſen ſehen wollten, oder den Jeſum, von dem geſagt ward, Er ſey der Chriſt, der verheiſſene und längſt erwartete König Iſraels? ſchickte ſein Weib zu ihm, und ließ ihm ſagen: **Habe du nichts zu ſchaffen mit dieſem Gerechten, ich habe heute ſeinetwegen viel im Traum erlitten.** Man hat wohl keine zureichende Gründe, dieſen Traum vor einen auſſerordentlichen und übernatürlichen zu halten. Des Richters Ehegattin wußte, daß die Oberſten des Volks ihren Mann hatten erſuchen laſſen, ſich früh an den Ort, wo er Gericht zu halten pflegte, zu begeben, um ihre Anklagen gegen den gefangenen Jeſum anzuhören, und denſelben, ihrem Verlangen gemäß, zum Tode zu verdammen. Auch ihr war es bekannt, was ganz Jeruſalem wußte, daß Jeſus als ein würdiger und frommer Lehrer und groſſer Wunderthäter bey dem Volk beliebt, den oberſten Prieſtern und Phariſäern aber verhaßt war, daß dieſe Ihm aus bloßem Neid und Bosheit nach dem Leben trachteten. Daher wünſchte ſie, daß ſich Pilatus nicht möchte bereden laſſen, einen Unſchuldigen dem Willen ſeiner Feinde aufzuopfern, damit er nicht die Rache der Götter über ſich und ſein Haus bringen möchte. Da ſie nun mit ſolchen Vorſtellungen des Morgens wieder eingeſchlafen war; war es ſehr natürlich, daß ſich fürchterliche Schreckbilder ihrem Gemüthe darſtellten, und traurige Ahndungen von dem künftigen Unglück ihres Mannes ſie beunruhi-

ruhigten. Sie ließ es daher ihrem Mann ſogleich wiſſen, daß ſie des Gerechten wegen, der vor ſeinen Richterſtuhl geſtellt worden, vieles im Traume erlitten; und bat und warnte ihn, daß er ſich zu keinem Werkzeug der Ungerechtigkeit brauchen laſſen, noch den Fluch des Himmels auf ſich und die Seinigen lenken möchte.

Wie aber Gott, der allein Weiſe, alle, auch die natürlichſte Begebenheiten, zur Erfüllung ſeiner heiligen Abſichten, zu ordnen und zu regieren weiß; ſo geſchah es auch hier. Denn die Oberſten der Juden machten ſich die Zwiſchenzeit, da der Richter den Boten ſeiner Frau anhörte, und wieder abfertigte, zu Nutze, das Volk vor Barrabas, gegen Jeſum einzunehmen, welches ſich ſonſt gewiß größtentheils vor Jeſum würde erkläret haben, wenn es ſeine Stimme gleich gegeben hätte. Und das iſt auch wohl die einzige Urſache, warum uns dieſer Umſtand vom Matthäus aufgezeichnet worden, und wodurch er allerdings aller Aufmerkſamkeit werth iſt. Nach dem vorbedachten Rath und Willen Gottes, ſollte unſer Erlöſer gekreuziget werden. Der irdiſche Richter, dem von oben Gewalt über ihn gegeben ward, war willig, ihn loszulaſſen. Um ihn aus den Händen derer, die ihn ohne Urſache haßten, zu erretten, wandte er ſich an das Volk, und überließ es ihrer Wahl, ob Jeſus, den ſie vor den Chriſt des Herrn zu halten, ſich oft geneigt bewieſen, in Freyheit geſtellt und bey dem Leben erhalten werden ſollte, oder Barrabas. Wie unwahrſcheinlich war es noch, daß ein Volk, unter welchem unſer Erlöſer in einer ſo wohlverdienten Achtung ſtand, ein Volk, das ihm noch vor einigen Tagen feyerlich entgegen

gegen gegangen war, und zugerufen hatte: Hoſianna, gelobet ſey, der da kommt im Namen des Herrn, ein König von Iſrael! wie unwahrſcheinlich, ſage ich, war es noch, daß eben dieſes Volk ihn einmüthig verachten, verwerfen, einem Mörder nachſetzen, und um ſeine Verdammung und Hinrichtung anhalten ſollte, wenn es nicht von ſeinen oberſten Lehrern und Häuptern, denen es blindlings zu folgen gewohnt war, dazu beredet worden? Hätte ſich aber dieſer Umſtand nicht zugetragen, daß Pilatus durch die Bothſchaft ſeiner Ehegenoßin wäre abgehalten worden, die Stimmen des Volks ſogleich zu ſammlen; ſo hätte es den Oberſten an Zeit und Gelegenheit gefehlt, die Gemüther des Volks nach ihrem Willen zu lenken. Wir finden demnach auch hier Urſache, die Regierung des Allerhöchſten zu bewundern und zu verherrlichen, die wider Vermuthen alle Umſtände ſo lenkte, daß das an Jeſu geſchehen mußte, was ſein Rath zuvor bedacht hatte, daß es geſchehen ſollte!

Daß dieſe Anmerkung wohl gegründet ſey, erkennen wir aus der ſogleich folgenden Erzählung unſres Evangeliſten: Die Hohenprieſter und Aelteſten aber überredeten das Volk, daß ſie um Barrabas bitten möchten, und Jeſum umbrächten. Sie bedienten ſich alſo ungeſäumt der Zeit, die ſie durch die Zerſtreuung des Richters gewonnen, das Volk auf ihre Seite zu bringen. Sie werden ihnen mit gebietheriſchem Ton vorgeſtellt haben, daß ſie als Schriftgelehrten beſſer, denn das ungelehrte Volk, wiſſen und entſcheiden müßten, ob Jeſus der verheiſſene König Iſraels ſey. Von ihnen ſey er ſchon als ein Gottesläſtrer und Verfüh-

rer des Volks verdammt worden, und ein jeder könne aus ſeinem traurigen Schickſal augenſcheinlich wahrnehmen, daß Er nichts weniger, als der König Iſraels, den ſie erwarteten, wäre; daß Gott an ihm keinen Wohlgefallen habe; daß Er ſelbſt keine Gewalt, ſich zu helfen, beſitze, und alſo auch nicht im Stande ſey, ſie von ihren Feinden zu erlöſen. Sie werden Drohungen hinzugefügt, und die mit dem Banne geſchreckt haben, die ſich unterſtehen würden, das Wort vor ihn zu reden.

Mit ſolchen und dergleichen Vorſtellungen überredeten ſie ein Volk, das zwar von Jeſu, als einem Mann, mächtig von Worten und Thaten, eine ſehr vortheilhafte Meynung hegte, aber auch ſchon vorher mit manchen Vorurtheilen gegen ſeine Perſon und äußerliche Glücksumſtände eingenommen war, um die Loslaſſung des Barrabä, und um die Verdammung Jeſu zu bitten. Als daher der Landpfleger, nachdem er den Boten ſeiner Frau abgefertigt, zum andernmal das Volk befrug, welchen unter denen beyden, die er ihnen vorgeſtellt hatte, ſie von der Strafe befreyt zu ſehen wünſchten? antwortete der groſſe Haufe: Barrabam!

Unvernünftiger und ungerechter konnte keine Wahl ausfallen. Der Chriſt des Herrn ward mit einem Kinde Belials, das Licht mit der Finſterniß, der Gerechteſte mit dem Ungerechteſten, ein Freund und Wohlthäter des menſchlichen Geſchlechts mit einem Menſchenfeind und Mörder verglichen. Und doch war das Volk der Juden ſo blind, und zog dieſen jenem vor. Sie verleugneten den Heiligen und Gerechten, und baten, daß man ihnen einen Mörder ſchenken möchte. So unbe-

ſtändig iſt der Beyfall des groſſen Haufens! So veränderlich das Urtheil der meiſten Menſchen! Und ſo gefährlich vor Wahrheit und Rechtſchaffenheit iſt das Anſehen, die Gewalt und Herrſchaft ſolcher Schriftgelehrten und Phariſäer, die ſich rühmen, den Schlüſſel der Erkenntniß zu haben, das kleinſte im Geſetz mit genauer Strenge beobachten; das wichtigſte aber, die Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und Treue nicht achten, und keine Furcht Gottes in ihrem Herzen haben!

Laßt uns dieſe Paßionsbetrachtung mit einigen nützlichen Lehren und Ermahnungen beſchlieſſen. Zuvorderſt verdient es unſre Aufmerkſamkeit, wie ſehr die Leiden Jeſu durch die hier gemeldete Begebenheiten vermehrt, und ſeine Geduld und Selbſtverleugnung geprüft worden. Daß man Ihm, der nie Unrecht gethan, in deſſen Munde kein Betrug erfunden, der vielmehr in ſeinem ganzen Leben wohlgethan hatte allenthalben, daß man Ihm einen ſolchen Böſewicht und Abſchaum des menſchlichen Geſchlechts, als Barrabas war, an die Seite ſetzte, dieſem Uebelthäter gleich rechnete, und daß ein Volk, dem Er ſo viele und groſſe Wohlthaten erzeigt, an deſſen Erleuchtung und Beſſerung Er ſo eifrig gearbeitet, und das ſich ſo oft willig bewieſen hatte, Ihn vor einen Geſandten des Allerhöchſten, vor den Chriſt des Herrn zu erkennen, ſich ſo leicht überreden ließ, Ihn zu verleugnen und zu verwerfen, da ſelbſt der heidniſche Richter urtheilte, Er müßte losgelaſſen werden: Was vor eine Kränkung, was vor ein empfindliches Leiden muß das ſeiner Seele geweſen ſeyn! Wie ertrug Er aber dieſes ſchwere Leiden? Mit unüberwind-

licher Geduld. Er blieb ſtill und ruhig, wie ein Schaaf, das vor ſeinem Scheerer verſtummt. Er gedachte nicht ſowohl an das Unrecht, das ihm ſeine Feinde anthaten, als an den Willen des Höchſten, nach welchem Er in dieſer Stunde der Finſterniß unter die Uebelthäter gezählt werden ſollte, ob Er ſchon kein Unrecht begangen, weil Er unſre Strafen trug. Hat Er uns nun in ſeinem Leiden ein Vorbild hinterlaſſen, und ſind wir ſchuldig, in ſeine Fußſtapfen zu treten: ſo ſchickt doch eure Herzen zur Geduld Chriſti, wenn ähnliche Leiden über euch verhängt werden. Wenn unſer guter Name verläſtert wird, wenn man uns mit Lügen und Verleumdungen verfolgt, wenn wir ohne Schuld widrige Urtheile erdulden müſſen, wenn Unwürdige, ja, wenn Verbrecher uns vorgezogen werden: ſo müſſe das Andenken an die Leiden unſres Erlöſers uns tröſten, und ſein Beyſpiel uns ſtärken, in der Geduld uns zu üben, ſtill und ruhig in unſrer Seele zu ſeyn, und alles dem zu empfehlen, der recht richtet!

Hernach, müſſen wir die verborgene Wege Gottes, und die Weisheit und Güte derſelben nicht unbemerkt laſſen. Gott lenkte des Pilati Herz, bey aller Gelegenheit ein Zeugniß von der Unſchuld Jeſu abzulegen, und auch ſeine Gattin mußte ihn in dieſer ſeiner guten Meynung von unſerm Erlöſer ſtärken, damit es uns, bey der Betrachtung der Leidensgeſchichte, nirgends an Beweiſen und Erinnerungen fehlen möchte, daß Jeſus als der Gerechte für uns Ungerechte gelitten, und unſre Strafen getragen habe, damit wir geheilet und Gott ausgeſöhnt würden. Indeſſen lenkte es auch eine

höhere

höhere Hand, daß des Pilati Abſicht mit Chriſto, nicht zur Erfüllung kam, und das von ihm erſonnene Mittel, ihn zu retten, ſeine Verdammung befördern und beſchleunigen mußte. Alle Bemühungen, die der Richter zum Beſten Jeſu gebrauchte, gelungen ihm nicht, ſchlugen gegen ſeine Erwartung fehl, und bewirkten eben das, das er verhindern wollte. Er konnte, bey aller ſeiner richterlichen Gewalt, nichts anders thun, als was der Rath Gottes zuvor beſchloſſen hatte, daß es geſchehen ſollte. Jeſus ſollte ſterben, am Kreuze ſterben, nach der Schrift. Zur Erfüllung derſelben mußten ſeine Feinde und Freunde beförderlich ſeyn. Denn des Herrn Rath iſt wunderbar, und Er führt ihn herrlich hinaus. Und dieſen Rath Gottes über unſern Erlöſer, müſſen wir, Chriſten! vor unſre Seligkeit halten, und Dank ſagen dem Vater, der um unſertwillen des Mannes, der ihm am nächſten war, nicht verſchonet, ſondern ihn in das Leiden des Todes übergeben hat, damit wir Friede erlangen, und ſelig werden möchten. Laßt uns nur allen Fleiß anwenden, den Frieden mit dem Allmächtigen, durch die Vermeidung aller muthwilligen Sünden, die uns ihm zu Feinden machen, zu unterhalten, und uns nach dem, was ihm wohlgefällt, zu richten. Dann wird dieſe Wahrheit uns eine überflieſſende Quelle des Troſtes werden, daß weder Freunde noch Feinde etwas anders thun können, als was im Rath des Höchſten beſchloſſen iſt; daß ohne den Willen des Vaters im Himmel kein Haar von unſerm Haupte fallen könne, und daß der Herr, deſſen wir ſind, und dem wir dienen, immer daran gedenke, mit dem Seinigen es wohl zu machen!

Zuletzt belehrt uns das Exempel Jeſu Chriſti, wie heilſam es vor uns in Leidensſtunden ſey, wenn wir uns allezeit eines unſchuldigen, gewiſſenhaften Wandels befliſſen haben. Wie heiter und ruhig war und blieb die Seele unſers Erlöſers, da Er ſo vielen Widerſpruch, ſo viele Läſterungen von Sündern anhören mußte, und ſahe, durch welche böſe Kunſtgriffe die oberſten Prieſter das Volk auf ihre Seite zu bringen und gegen ihn einzunehmen ſuchten? Aus welchem innren Grund entſtand dieſe göttliche Stille, dieſe ruhige Geduld, dieſe ſich immer gleiche Freudigkeit ſeines Gemüths? Aus dem Bewußtſeyn, daß Er vor Gott und Menſchen rechtſchaffen gewandelt, und das Werk, das ihm anvertrauet war, mit aller Treue vollendet habe; aus der Verſicherung, daß Gott einſt recht richten, ſein Recht ans Licht bringen, und ihn bald verherrlichen werde. Er iſt nahe, dieſe Worte legte der Geiſt Gottes dem von ſeinem Volk mit Unrecht verworfenen Chriſt des Herrn in den Mund, Er iſt nahe, der mir Recht ſpricht; wer will mit mir hadern? Laſſet uns zuſammen treten; wer iſt, der Recht zu mir hat? der komme her zu mir. Siehe, der Herr Herr hilft mir; wer iſt, der mich will verdammen? Siehe, ſie werden allzumal wie ein Kleid veralten, Motten werden ſie freſſen, Jeſ. 50, 8. 9. Und aus dieſem Grunde werden eben daſelbſt alle, die dem Höchſten in Wahrheit dienen, ermuntert, in böſen Tagen ihr Vertrauen nicht wegzuwerfen, und unter allen Leiden und Verſuchungen mit ihrem Herzen von dem Herrn nicht abzuweichen: Wer iſt unter euch, der den Herrn fürchtet, der ſeines Knechts Stimme gehorcht? Der im

Fin-

Finſtern wandelt, und ſcheinet ihm nichts, der hoffe auf den Namen des Herrn, und verlaſſe ſich auf ſeinen Gott! Selig und heilig iſt der Chriſt, der in der Nachfolge Jeſu ſich übt, ein unverletztes Gewiſſen vor Gott und Menſchen zu bewahren, und dann die Trübſale dieſes Lebens ſtandhaft erträgt, in der Hoffnung, daß eine Zeit gerechter Vergeltungen zukünftig ſey, worinnen der Lohn deſſen groß ſeyn wird, der in Anfechtungen bewährt erfunden worden! Amen.

Herr! ſtärke uns, daß wir im Glauben an dich, den treuen Vergelter derer, die dich ſuchen, allen Fleiß anwenden, aufrichtig fromm zu wandeln, und, wenn wir dann auch hienieden von Menſchen verleumdet und verworfen werden, uns in der Geduld üben, auf unſern Anführer auf dem Weg zum Leben ſehen, in ſeine Fußſtapfen treten, ihm treu bleiben, und dann einſt mit ihm durch das Leiden zur Herrlichkeit eingehen! Amen.

XXXVI.

Das öffentliche und höchſt glaubwürdige Bekenntniß Pilati von der Unſchuld Jeſu.

Ueber Matth. 27, 22 : 25.

(Aus Pauli Predigten über das Leiden und Sterben unſers Herrn Jeſu Chriſti. Zweyter Theil.)

Vor Menſchen, die ſich hienieden in einem Zuſtand der Unvollkommenheit und der Prüfung befinden, iſt das Leiden an und vor ſich ſelbſt gar keine Schande, und keine wahre Urſache der Verachtung. Wir haben nur alsdann Urſache, uns unſrer Leiden und Widerwärtigkeiten zu ſchämen, wenn wir uns dieſelben durch ein unvernünftiges, ſtrafwürdiges Betragen zugezogen haben, oder auch, wenn wir dadurch nicht vorſichtiger, nicht weiſer, nicht beſſer, nicht zu einer künftigen Freude und Verbeßrung unſers Zuſtandes fähiger werden. Befördern aber auch ſelbſt die Leiden, die eine natürliche Folge unſerer Thorheiten und Vergehungen ſind, die Heiligung unſres Herzens und Wandels: ſo gereichen ſie uns zuletzt wenigſtens zur Ehre, und werden ein Mittel zu unſrer dauerhaften Wohlfahrt. Und wer Leiden und Ungemach auf Erden unverſchuldet ausſteht, und ſich unter ſchweren Prüfungen rechtſchaffen und untadelich beweiſt:

der verdient deswegen vor nachdenkenden Menſchen ſo we- nig Verachtung, daß es ihm vielmehr zu einem Ver- dienſt angerechnet werden muß, und einen Beweis eines groſſen und edlen Geiſtes abgiebt. Vor Gott, dem ge- rechten Richter aber, erwirbt uns gewiß ein ſolches Lei- den und ein ſolches Betragen unter demſelben, Ehre und einen groſſen Lohn in jener Zeit der Vergeltung.

So wenig die Apoſtel Jeſu dieſe Wahrheiten richtig einſahen, ehe noch der Geiſt Gottes ſie in alle Wahrheit leitete: ſo ſtark wurden ſie nachge- hends davon überzeugt. Die tiefe Erniedrigungen und heftige Leiden ihres Meiſters waren ihnen anfäng- lich ein Stein des Anſtoßes, und ſchwächten eine Zeit- lang ihren Glauben und ihre Hofnung, daß Er der ſey, der Iſrael erlöſen ſollte. Allein, nach ſeiner Auferſtehung, und nach ihrer gröſſern Erleuchtung durch den Geiſt der Wahrheit, rühmten ſie ſich deſſen, daß ſie Jeſum, den Gekreuzigten, kennten, gaben ihm deswegen die Ehre, daß Er der Urheber unſrer Seligkeit ſey, weil Er die Leiden des Todes unſchuldig und mit bewährter Geduld ausgeſtanden, und bedien- ten ſich ſeines großen und vortreflichen Exempels, ſeine Bekenner und Nachfolger zu überführen, daß es ih- nen zur Ehre, zum Ruhm und zur Seligkeit gereiche, wenn ſie um des Guten willen, auf eine Gott gefällige Weiſe litten, und das Kreuz ihrem Vorgänger nach- tragen müßten. Wie oft und mit welcher heiligen und einnehmenden Beredtſamkeit führte eben der Pe- trus ſeinen Glaubensgenoſſen nachgehends dieſe Wahr- heit zu Gemüthe; der zuvor meinte: Plagen und Lei-

 den

den müßten weder ſeinem Meiſter, noch deſſen Anhängern wiederfahren? Niemand unter euch, ſchreibt er in ſeinem 1ſten Brief im 4ten Kap. v. 15. folg., leide als ein Uebelthäter, leidet er aber als ein Chriſt; ſo ſchäme er ſich nicht, er ehre aber Gott in ſolchem Fall. Welche da leiden nach Gottes Willen, die ſollen ihm ihre Seelen befehlen, als dem treuen Schöpfer, in guten Werken. Es iſt beſſer, ſo es Gottes Wille iſt, daß ihr von Wohlthat wegen leidet, als von Uebelthat wegen. Sintemal auch Chriſtus einmal für unſre Sünde gelitten hat, der Gerechte für die Ungerechten, auf daß Er uns Gott opferte. Wenn ihr um Wohlthat willen leidet, das iſt Gnade bey Gott. Ob ihr leidet um der Gerechtigkeit willen, ſo seyd ihr doch ſelig. Denn dazu ſeyd ihr berufen, wie auch Chriſtus gelitten, und uns ein Vorbild hinterlaſſen hat! Kap. 3, 14. 17. 18. 2, 20. 21. Nach dieſem Unterricht wollen wir beſonders die folgende Paßionsbetrachtung anſtellen, und auf die beſtätigte Unſchuld unſers leidenden Erlöſers Achtung geben, um uns im Glauben an ſeinen Namen zu ſtärken, und zu ſeiner heiligen Nachfolge zu erwecken.

Text.

Matth. 27, 22-25.

Pilatus ſprach zu ihnen: was ſoll ich denn machen mit Jeſu, von dem geſagt wird, Er ſey Chriſtus? Sie ſprachen alle: laß ihn kreuzigen. Der Landpfleger ſagte: Was hat

hat Er denn Uebels gethan? Sie ſchrieen aber noch mehr und ſprachen: Laß ihn kreuzigen. Da aber Pilatus ſahe, daß er nichts ſchafte, ſondern, daß viel ein gröſſer Getümmel ward, nahm er Waſſer, und wuſch die Hände vor dem Volk, und ſprach: Ich bin unſchuldig an dem Blut dieſes Gerechten, ſehet ihr zu. Da antwortete das ganze Volk und ſprach: Sein Blut komme über uns und über unſre Kinder!

Nach einer kurzen Erklärung dieſes merkwürdigen Theils der Evangeliſchen Geſchichte von den Leiden unſers Mittlers und Erlöſers, wollen wir unſre Aufmerkſamkeit beſonders auf das ſtarke und glaubwürdige Zeugniß der Unſchuld Jeſu richten, das bey dieſer Gelegenheit abgelegt wurde, und uns dieſe Betrachtung zur Stärkung in unſerm Glauben und in der wahren Gottſeligkeit nützlich zu machen ſuchen!

Der Richter Jeſu hatte, aus keiner übeln Abſicht, einen ungerechten und gefährlichen Schritt gewagt. Er wußte, daß die Oberſten des Volks aus Neid Jeſum ihm überantwortet hatten, daß aber derſelbe bey dem gröſten Theil des Jüdiſchen Volks in einer beſondern Achtung ſtand, und von vielen vor den erwarteten Chriſtum gehalten ward. Er machte ſich deswegen auf die meiſten Stimmen eine gewiſſe Rechnung, als er, nach einer eingeführten Gewohnheit, zwen Beklagte, Jeſum und Barrabam dem Volk vorſtellte, und ſie wählen ließ, welcher die Freyheit und

das

das Leben erhalten ſollte. Durch einen beſondern Umſtand aber, wovon wir in der vorhergehenden Betrachtung ausführlich gehandelt haben, geſchah es, daß die Stimmen des Volks vor Barrabam ausfielen, und die heimliche Anhänger Jeſu ſich nicht getraueten, um ſeine Loslaſſung und Erhaltung zu bitten. Der Landpfleger erſtaunte bey dieſer ganz unerwarteten Veränderung der Gemüther, und da er ſein Wort und Verſprechen nicht zurücknehmen wollte; ſo ſprach er beſtürzt: **Was ſoll ich denn machen mit Jeſu, von dem geſagt wird, Er ſey Chriſtus?** Da ihr den Barrabas, der des Aufruhrs und eines Mords überführet iſt, losbittet; was verlangt ihr denn, daß ich an dem Jeſu thun ſoll, der nichts ungeſchicktes und böſes begangen, und den ſo viele von euch vor den verheißnen Meßias und König Jſraels gehalten haben? Wollt ihr nicht wenigſtens auch den losbitten, oder könnt ihr mit einigem Schein der Billigkeit begehren, daß derſelbe geſtraft und gemartert werden ſolle? Ich urtheile, daß Er losgelaſſen werden müſſe. Was wollt ihr aber, daß ich mit ihm machen ſoll? **Sie ſprachen alle: laß ihn kreuzigen!** Wir bitten und verlangen es von dir, als Richter, der du dieſe beyde uns vorgeſtellt, und ſie unſerm Urtheil übergeben haſt, daß Er, ohne langwieriger Unterſuchung, ob Er nach ſeinem Vorgeben der Chriſt ſey, aus dem Lande der Lebendigen weggenommen, und ans Kreuz geheftet werde. Ganz umſonſt ſtellte der Landpfleger dem aufgebrachten Pöbel vor, Jeſus habe ja nichts böſes, nichts, das des Kreuzes und Todes werth ſey, begangen, ſie und ihre Oberſten könnten ihn keines Ver-

brechens überführen, er habe ihn verhört, und nichts ſtrafbares an ihm befunden. Sie ſchrieen noch heftiger und wütender: Laß ihn kreuzigen. Wir wollen nicht, daß dieſer über uns herrſche, und ſich vor unſern König und Meßias ausgebe. Eben deswegen, weil Er dies vorgegeben, und unſern Erwartungen kein Genüge gethan, verlangen wir, daß Er ſterben, am Kreuz ſterben ſoll. Und ſo ward das Wort Jeſu ſeiner Erfüllung näher gebracht, worinnen Er anzeigte, welches Todes Er ſterben würde. S. Joh. 18, 32. Daß Er nemlich den Heiden würde überantwortet werden, ihn zu geiſſeln und zu kreuzigen. Matth. 20, 19.

Der Richter ſahe nun zu ſpäte ein, daß er dem Volk zu viel eingeräumt, ſich aber zu viel von ſeiner oberſten Gewalt vergeben habe. Nun konnte er, nach der Sprache der Welt, ſich nicht anders mit Ehren aus dem Handel ziehen, er mußte denn Jeſum dem Willen des Volks aufopfern, und ihn, gegen ſeine Ueberzeugung und gegen das Urtheil ſeines Gewiſſens, zum Kreuzestode verdammen. Indeſſen bezeugte er vorher nochmals und zwar auf eine recht feyerliche Art, daß er Jeſum vor ganz unſchuldig halte und bekenne, und gegen ſeine Neigung und Willen, das Urtheil der Verdammung über ihn ausſpreche. Da er ſahe, daß er nichts ſchafte, und daß das Getümmel immer ſtärker ward, nahm er Waſſer, und wuſch ſeine Hände vor dem Volk, und ſprach: Ich bin unſchuldig an dem Blut dieſes Gerechten. Sehet ihr zu! Nach meiner Einſicht, nach meinem Urtheil, will er ſagen, verdient Er Strafe und Tod nicht,

weil

weil Er nichts böſes, nichts ungeſchicktes begangen hat. Sein Blut wird nun zwar auf meinem Befehl vergoſſen, kann aber doch eigentlich von mir nicht gefordert werden, der ich alles mögliche verſucht habe, ſein Leben zu erhalten, und ihn aus den Händen derer, die ihn haſſen, tödtlich haſſen, zu erretten. Von euch aber wird es, das Blut dieſes Gerechten gefordert werden, die ihr mit ſolchem Ungeſtüm darauf dringt, daß Er aus dem Lande der Lebendigen ſolle ausgerottet, und noch dazu gekreuziget werden. Ich waſche meine Hände in Unſchuld, und will mich dadurch von dieſer Blutſchuld rein erklären. Auf euch und eure Oberſten, welze ich die ganze Schuld; ihr mögt zuſehen, wie ihr das vor Gott und Menſchen verantworten könnt!

So meinte der Richter, durch eine leere Cerimonie, die ganze Schande, und die ſchreyende Ungerechtigkeit ſeines Verhaltens zu tilgen und abzuwaſchen, ohne vernünftig nachzudenken, daß dadurch ſein Herz unmöglich geſtillt, ſein Gewiſſen nicht könne befriediget werden. Seine unerlaßliche Pflicht war es, ein gerechtes Gericht zu halten, und nicht dem Willen eines aufgebrachten Volks, ſondern der innren Stimme des Gewiſſens, die er, ob er ſchon ein Heide war, vernemlich hörte, ein Genüge zu thun. Die Uebertretung einer Pflicht von der Art, kann durch keinen Gebrauch, vor ſo heilig derſelbe auch in der Welt gehalten werden mag, gut gemacht werden. Pilatus war, aller ſeiner Erklärungen ohnerachtet, nicht unſchuldig an dem Blut dieſes Gerechten, auch von ihm,

als Richter, konnte dies unſchuldig vergoßne Blut mit Recht gefordert werden.

So ſehr er ſich aber dadurch verſündigte, daß er, ſeiner innren Ueberzeugung zuwider, aus Menſchenfurcht und Menſchengefälligkeit ſich bewegen ließ, einen Gerechten zu verdammen, und einen Gottloſen loszuſprechen; ſo war doch allerdings die Verſchuldung derer noch weit größer, die ihn zu dieſer ungerechten Handlung verführten, und ſo ungeſtüm begehrten, Er ſollte gekreuzigt werden. Dieſe unterdrückten boshaftig alle Regungen und Warnungen des Gewiſſens, und ſtießen mit raſender Wuth dieſe harte Worte gegen ſich ſelbſt aus: **Sein Blut komme über uns und unſre Kinder!** als wollten ſie ſagen: Wir wiſſen ſo zuverläßig, daß er als ein Gottesläſterer und falſcher Prophet des Kreuzes und Todes werth ſey, daß wir gar kein Bedenken tragen, zu wünſchen, daß die Rache ſeines Bluts, wenn es unſchuldig vergoſſen werden ſollte, nur uns und unſre Nachkommen treffen möge. Du und dein Volk, o Richter, ſollen unſchuldig ſeyn. Wir und die Unſrige wollen die Schuld und Strafe allein tragen. Sein Blut komme über uns und unſre Kinder! So verwegen und dreiſte redeten ſie nur in der Abſicht, den Landpfleger, der noch immer mit langen Gewiſſenszweifeln zu kämpfen hatte, deſto eher zu bewegen, Jeſum auf ihre Verantwortung, ohne weitern Verzug zu verdammen. Dieſer Heide bewieß durch ſein Betragen, daß das Werk des Geſetzes in ſein Herz geſchrieben war, er war nicht taub und unverhärtet gegen die Anweiſungen des Gewiſſens,

und offenbarte eine Furcht vor Gott, dem gerechten Richter der Welt. Das Volk hingegen, das ſich der Erkenntniß des wahren Gottes und ſeines Geſetzes rühmte, ſchändete ihn durch offenbare Uebertretungen ſeines Geſetzes, unterdrückte bey ſich alle Empfindungen der Wahrheit und Gerechtigkeit, und bemühte ſich noch, dem Pilatus ſeine gerechte Bedenklichkeiten auszureden, und ihn zu dem allerunbilligſten Richterſpruch zu nöthigen. Ihre Sünde war alſo ungleich größer, als die Sünde des Heiden. **Der mich dir überantwortet hat**, ſagte daher Jeſus zu ſeinem Richter, **der hats größre Sünde.** Joh. 19, 11. Und der Apoſtel Petrus hielt nachher dem Jüdiſchen Volk die Größe ihres Verbrechens mit dieſen nachdrücklichen Worten vor: **Der Gott unſrer Väter hat ſein Kind Jeſum verklärt, welchen ihr überantwortet und verläugnet habt vor Pilato, da derſelbe urtheilte, ihn loszulaſſen. Ihr aber verläugnetet den Heiligen und Gerechten, und batet, daß man euch den Mörder ſchenkte. Aber den Fürſten des Lebens habt ihr getödtet.** Apoſtelgeſch. 3, 13-15. Und bey dieſer Verleugnung des Gerechten, wünſchten ſie ſich noch dazu mit einer unglaublichen Frechheit die Gerichte des Höchſten an, wenn ſie unrecht handeln ſollten, und unterwarfen ihre Kinder und Nachkommen eben dieſen ſchrecklichen Gerichten. O hätte doch dies Volk, dem es nicht an Erkenntniß fehlte, ernſthaft bedacht, daß der Heilige und Gerechte ſich nicht ſpotten, und den nicht ungeſtraft laſſe, der ſeinen Namen misbraucht. Wie bald erfuhren und empfanden ſie es, aber zu ſpät, daß ſie unſchuldig Blut

vergoſſen, an ihrem Bruder ſich verſchuldet, und den Rath Gottes zu ihrer Erhaltung und Errettung verworfen hätten? Und was vor bittre Vorwürfe bereiteten ſie ſich ſelbſt dadurch zu, daß ſie dieſen gottloſen Wunſch thaten, die Rache des Allmächtigen möchte ſie und ihre Nachkommenſchaft verfolgen, wenn Jeſus unſchuldig ſtürbe? Das ſchreckliche Gericht, wodurch Gott die Juden nicht lange nach dieſen Tagen heimſuchte, und worunter ihre Kinder noch erliegen und ſeufzen, beweißt es auf eine unwiderlegliche Art, daß unſer Jeſus als ein Gerechter geſtorben, und ſeine Feinde alſo höchſt unrecht und ſtrafbar gegen ihn gehandelt haben. Das Blut Jeſu iſt warlich von dieſem undankbaren und hartnäckigen Volk gefordert worden, darum daß ſie die Zeit der gnädigen Heimſuchung Gottes nicht erkannt hatten, und den nicht annahmen, der zu ihnen, als in ſein Eigenthum kam, und ihnen ſo überzeugende Proben ſeiner Herkunft vom Himmel gab!

Uns warne das Beyſpiel des Jüdiſchen Volks, daß wir nie Gottes und ſeines Geſalbten ſpotten, nie mit verwegnem Munde ſeine Rache uns oder andern anwünſchen, nie ſeinen heiligen Namen misbrauchen. Der Allwiſſende hört alle harte Reden, die auf Erden ausgeſprochen werden, und es bleibt vor ihm ein Denkzettel von unſern Worten ſowohl als von unſern Handlungen aufgeſchrieben. Unſer Herz bleibe doch in der Furcht Gottes, und unſre Zunge werde im Zaum gehalten, daß wir kein Böſes reden, wenn wir gute Tage ſehen, und ſelig werden wollen in der That. Laßt uns des Ausſpruchs unſres

 Herrn,

Herrn, und unſres zukünftigen Richters eingedenk bleiben: Ich ſage euch, daß die Menſchen müſſen Rechenſchaft ablegen am jüngſten Gericht, von einem jeglichen unnützen, oder böſen Worte, das ſie geredet haben. Aus deinen Worten wirſt du, o Menſch, einſt gerechtfertigt werden, und aus deinen Worten wirſt du verdammt werden! Matth. 12, 36. 37.

Was vor ein ſtarker Beweis der Unſchuld unſres Erlöſers in dem bisher erklärten Theil ſeiner Leidensgeſchichte verborgen liege, wollen wir nun noch mit aller Aufmerkſamkeit erwägen; denn das iſt doch bey dieſer ganzen Geſchichte der wichtigſte Umſtand vor uns, wodurch ſie uns ſowohl zu dem allergrößten Troſt gereicht, als auch eine Schule der Weisheit und der Gottſeligkeit vor Chriſten wird.

Das Verhalten aller derer, die falſch und feindſelig gegen Jeſum geſinnet waren, und Werkzeuge ſeiner Verdammung und ſeines grauſamen Todes wurden, beweißt und bezeugt ſeine vollkommne Unſchuld und Heiligkeit. Es iſt wahr, das Volk, unter dem Er gewandelt, und welches durch ihn zuerſt geſegnet und begnadiget werden ſollte, verlangte faſt einmüthig, daß Er gekreuzigt werden ſollte. Sein Richter urtheilte zuletzt, daß er ihn ihrem Willen aufopfern müſſe, und verdammte ihn zum Tode am Kreuz. Das Volk Iſrael ſchien ſeiner Sache ſo gewiß, und von der Strafwürdigkeit deſſen, der ſich den Namen ihres Königs und Heilands beygelegt hatte, ſo überzeugt zu ſeyn, daß ſie kein Bedenken trugen, die Rache deſſen, der erſchreck-

ſchrecklich iſt, wenn Er zürnt, ſich anzuwünſchen, in dem Fall, daß ſie ohne Recht und Grund ſeinen Tod begehrten. Iſt es aber nicht ganz augenſcheinlich, daß alle dieſe Feinde Jeſu, nicht nach Erkänntniß und Pflicht, ſondern nach ihren Affekten, Vorurtheilen, und fleiſchlichen Abſichten handelten? Faſt das ganze Volk bat den Landpfleger, ihnen einen Mörder zu ſchenken, und Jeſum zu tödten. Waren ſie nicht aber vorher, durch ihre Richter, Lehrer und Prieſter überredet und verführet worden? Und wozu iſt nicht ein Volk, ein ſolches vornehmlich, das mit Fleiß in der Unwiſſenheit und in einer ſclaviſchen Abhängigkeit von ihren Lehrern und Beherrſchern erhalten wird, fähig und geſchickt, wenn es von gewiſſenloſen Führern und angeſehenen Heuchlern geleitet wird? Pilatus willigte in ſeine Ermordung, und gab ihn dem Willen ſeiner Feinde preiß. Geſchah das aber nicht mit lautem Widerſpruch ſeines Gewiſſens? Dieſer Heyde, der ſonſt in der Geſchichte gar nicht den Ruhm eines gerechten und gewiſſenhaften Richters hinterlaſſen hat, gab ſich doch bey dieſer Gelegenheit alle nur mögliche Mühe, das Leben eines Mannes, den die Oberſten ſeines Volks ſchon verurtheilt hatten, und um deſſen Hinrichtung eine ganze Nation ihn mit Ungeſtüm bat, zu retten, und denſelben in Freyheit zu ſetzen. Welch eine Unruhe, Furcht und Bangigkeit wird man nicht bey allen ſeinen Unternehmungen, bey einem jeden Schritt, den er jetzt that, gewahr? Auf wie vielerley Anſchläge verfiel er nicht, und wie oft verſuchte ers, ſich von der Verurtheilung und Beſtrafung Jeſu loß zu machen, ob er gleich davon keinen Vortheil in der Welt

ſich verſprechen konnte? Und als ihm alle ſeine Anſchläge fehl ſchlugen, als er wider ſeinen Willen und Abſichten endlich dahin gebracht wurde, daß er das Todesurtheil über ihn ausſprechen mußte: ſo bezeugte er vorher nochmals, aus freyen Stücken, vor Himmel und Erde, daß Jeſus keiner Sünde, keines Unrechts ſchuldig, und alſo auch keiner Strafe werth wäre, daß er an der Vergieſſung des Blutes dieſes Gerechten keinen Antheil, keine Schuld haben wolle. Was anders, als die verborgne Macht der Wahrheit konnte dieſen heidniſchen Richter bewegen, ein ſo oft wiederholtes, freywilliges und feyerliches Zeugniß von der Unſchuld Jeſu abzulegen, und ſich dadurch den Unwillen und die Feindſchaft des Jüdiſchen Volks und ihrer Oberſten zuzuziehen? Bey aller Weigrung des Landpflegers, und bey der Aengſtlichkeit ſeines Gemüths, die er ſo merklich zu erkennen gab, beſtand das Jüdiſche Volk hartnäckig darauf, Jeſus ſolle und müſſe, auf ihre Verantwortung, ans Kreuz geheftet, und als ein fluchwürdiger Miſſethäter aus dem Lande der Lebendigen weggeriſſen werden. Handelten ſie aber damals nach vernünftiger, freyer Ueberlegung? Da der Richter die ſehr vernünftige und billige Frage ihnen vorlegte: Was hat Er denn übels gethan? konnten ſie ihn da einer Sünde zeihen, einen gerechten Grund ihres Begehrens anführen? Waren ſie nicht dazumahlen, durch ihre Lehrer aufgebracht, und in einen ſolchen Gemüthszuſtand, worinnen alles Nachdenken und alle Ueberlegung unterdruckt wird, verſetzt worden? Oder haben nicht die rächende Gerichte des Allerhöchſten deutlich und ſtark genug es bewieſen,

wie ſchwer ſich die Juden durch ihr Verhalten gegen Jeſum verſündigt: Ich meine ja, das Blut dieſes Gerechten ward von dieſem Volk gefordert, da, ehe noch dieſes Geſchlecht vergieng, eine unzählbare Menge Juden, durch ihr eignes und durch der Römer Schwerdt, durch Hunger, Peſtilenz und andre ſcharfe Ruthen des Allmächtigen, aufgerieben und vertilgt, Jeruſalem nebſt dem ganzen heiligen Lande von Grund aus verwüſtet, und die allen dieſen Plagen entrunnene Ueberbleibſel dieſes unglücklichen Volks unter allen Nationen zerſtreuet, und ein Fluch und ein Sprüchwort in der ganzen Welt geworden ſind. Man kann in der That keinen gültigeren und ſtärkeren Beweiß der vollkommnen Unſchuld Jeſu begehren, und es wird zugleich durch eben dieſe Betrachtung die Wahrheit des Evangelii, und der göttliche Urſprung der Chriſtlichen Religion auf eine unwiderſprechliche Art erwieſen. Der Jeſus, den die Juden, ſeine Brüder nach dem Fleiſch, ohne Urſache verworfen, den ſie aus bittrer Boßheit gekreuzigt und getödtet ſehen wollten, über den ſie einſtimmig ausriefen: kreuzige, kreuzige ihn, ſein Blut komme auf uns und unſre Kinder! der muß unſchuldig und unbefleckt, der auserwählte Knecht Gottes, der König Iſraels, der Weltheiland geweſen ſeyn; denn Gott, der Wahrhaftige, hat ihm Zeugniß gegeben, ſeine boßhaftige Feinde ſichtbar geſtraft, ihn aber auferweckt und erhöht, und auf den Felß des Kreuzes Chriſti, wenn ich mich ſo ausdrücken darf, ihm eine Gemeine errichtet, die bis jetzo keine Macht und Liſt der Hölle hat überwältigen können, und die geblieben iſt und bleiben wird, da ein Königreich dieſer Erden nach dem andern vergeht!

So iſt denn unſer theurſter Erlöſer zwar zum verfluchten Tod des Kreuzes verurtheilt worden, aber, und das iſt ſein Ruhm und unſer großer Troſt, als der Gerechte, für uns Ungerechte. Nach dem Willen und Rathſchluſſe ſeines und unſres Vaters, wurden jetzt unſre Miſſethaten und unſre Strafen auf dies unſchuldige und unbefleckte Lamm Gottes gelegt, damit wir Friede und Heil erlangen möchten. Für uns ward Er, der von keiner eignen Sünde wußte, zum Sündopfer dargeſtellt, damit wir durch ihn die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, die Vergebung der Sünden, erhalten möchten. Deſſen erfreue dich, o Chriſt, der du zu einer lebendigen Erkenntniß deiner Sünden und deiner Strafwürdigkeit gekommen, und nach der Gnade des Allmächtigen begierig biſt. Freue dich, aus ſo vielen und glaubwürdigen Zeugniſſen zu wiſſen, daß wir an Jeſu, dem gekreuzigten, den Hohenprieſter haben, den wir zu unſerm Troſt haben mußten, der ganz heilig und von Sünden unbefleckt war, der nicht erſt für ſeine eigne Sünden opfern mußte, ſondern einmal für unſre Sünden gelitten, und eine ewig geltende Erlöſung erfunden hat. Das ſey der Ruhm deines Glaubens, daß keine Verdammniß in denen ſey, die in Chriſto, und durch ſein Blut Gott verſöhnet ſind, daß ſeine bewährte und vollkommne Unſchuld unſre Schulden vor Gott bedeckt habe!

Soll aber dieſer Troſt des Evangelii beſtändig auf unſre Seele haften; ſo wandle auch als ein Jünger und Nachfolger Jeſu, nicht nach dem Fleiſch, nicht in wiſſentlichen Sünden und Laſtern, ſondern nach dem Geiſt, würdig dem Evangelio Jeſu Chriſti; laß ab von aller

Unge-

Ungerechtigkeit, befleißige dich der Unſchuld und Heiligkeit in deinem ganzen Wandel; halte die Gebote deines Herrn mit aller Aufrichtigkeit, und übe dich ohne Unterlaß, ein gutes, unbeflecktes Gewiſſen vor Gott und Menſchen zu bewahren, in der Erwartung, daß zukünftig ſey eine Auferſtehung der Todten, beydes der Gerechten und Ungerechten. Du wirſt alsdann freylich auch nicht in der gegenwärtigen Welt von allen Plagen, Widerwärtigkeiten, Schmähungen und Verfolgungen frey bleiben können. Allein, du wirſt dir doch dadurch die Pflicht der Gedult erleichtern, auf dem Wege des Kreuzes auf deinen großen Vorgänger mit Freuden ſehen, ihm gern nachfolgen, und den Troſt, den überſchwenglichen Troſt in deinem Innwendigen empfinden, daß die ſelig, auf ewig ſelig ſind, die, nach dem Beyſpiel Jeſu, die Anfechtungen erdultet, und bewährt erfunden worden. Denn denen wird einſt der Herr, der gerechte Richter, die Krone des Lebens und der Herrlichkeit ertheilen, die Er verheiſſen hat allen, die ihn lieb haben, und ihm getreu bleiben bis in den Tod! Amen!

Mit Dank erfüllten Herzen und Zungen preiſſen wir in der Gemeine dich, Herr Jeſu, vollendeter Herzog unſrer Seligkeit, der du am Tage deines Fleiſches unſchuldig für uns Schuldige dich erniedrigt, dem Kreuz und dem Tod dich unterzogen haſt, um uns Troſt und Leben zu verſchaffen. Laß uns, wenn das Andenken an unſre Sünden uns niederſchlägt, bey dir

Ruhe und Erquickung vor unſre Seelen finden, und deinen Geiſt in uns zeugen, daß keine Verdammniß in uns, als deinen theuer Erlößten ſey. Der Geiſt des Troſtes werde aber auch in uns ein Geiſt, der da heiligt. Er treibe uns an, von aller Ungerechtigkeit abzutreten, weil wir deinen Namen nennen, und mache uns geſchickt und ſtark, dir in deiner Unſchuld und Gedult nachzuahmen, und ſo unſern Lauf zu vollenden, daß wir einſt mit dir zur Herrlichkeit und zu deiner Freude eingehen mögen! Amen.

XXXVII.

Von dem Vorſatze Pilati, Jeſum zu züchtigen und loßzulaſſen.

Ueber Luc. 23, 13 ; 16.

(Aus Cramers Paßionspredigten, fünftem Theile.)

Text.

Pilatus aber rief die Hohenprieſter und die Oberſten, und das Volk zuſammen, und ſprach zu ihnen: Ihr habt dieſen Menſchen zu mir bracht, als der das Volk abwende, und ſiehe, ich habe ihn vor euch verhöret, und finde an dem Menſchen der Sache keine, der ihr ihn beſchuldiget, Herodes auch nicht; denn ich habe euch zu ihm geſandt, und ſiehe, man hat nichts auf ihn gebracht, das des Todes werth wäre: Darum will ich ihn züchtigen und loslaſſen.

Die Menſchen ſind durch den Fall unſrer Natur und ihre eigne Genehmhaltung deſſelben ſo ſehr verderbt worden, meine Geliebten, daß ſie die Geſetze Gottes nicht allein durch ihre Thaten, ſondern auch durch ſtrafbare Vorſätze, beleidigen. Wenn wir alſo die Sünd-

lichkeit, wodurch wir Gegenſtände des göttlichen Misfallens und Abſcheues werden, in ihrer ganzen Häßlichkeit erkennen wollen: So müſſen wir nicht allein auf das Böſe ſehen, das ſie thun, ſondern auch auf das Böſe, das ſie ſich zu thun vornehmen. Der Wille zu ſündigen iſt zwar von der wirklichen Ausübung deſſelben noch ſehr verſchieden, und ein Menſch ſcheinet gemeiniglich weniger ſtrafbar zu ſeyn, wenn er das Böſe bloß will, als wenn er es thut, weil, wenn die That nur unterbleibt, auch die ſchädlichen Wirkungen nicht erfolgen, welche ſie nach ſich zu ziehen pflegt. Allein, irren wir nicht auch, wenn wir die Größe der Bosheit eines Menſchen bloß nach ihren äuſſerlichen Folgen beurtheilen? Sind es nicht gemeiniglich auch äuſſerliche Urſachen, welche ihn von der Ausführung ſeiner ſündlichen Anſchläge zurückhalten? Kommen ſie nicht zur Wirklichkeit, ſo kömmt es nicht eben daher, daß ſie nicht ernſtlich genug, ſondern nur vorübergehende Einfälle geweſen wären; auch nicht daher, daß ſie die Sündlichkeit derſelben erkannt, und ſie deswegen bereuet und verabſcheuet hätten; die meiſte Zeit würde es vom Willen zur That kommen, wenn es ihnen nicht an bequemen Gelegenheiten und Mitteln, ihre böſe Luſt zu vollenden, fehlte, oder wenn nicht böſe Vorſätze durch noch ſchlimmere unterbrochen und an ihrer Erfüllung verhindert würden. Und iſt es nicht falſch, daß böſe Vorſätze, wenn ſie nur nicht zur Ausführung kämen, auch keine ſchädlichen Wirkungen nach ſich zögen? Wir wollen nicht ſagen, daß ſie, auch ohne erfüllt zu werden, das ſittliche Verderben deß, der ſie hat, vergröſſern. Können ſie nicht genug ſchaden, wenn ſie nur bekannt

werden? Können ſie nicht in andern auch böſe und ſtrafbare Vorſätze erzeugen, die in wirkliche Thaten ausbrechen? Und können ſie nicht diejenigen, wider die ſie etwa gerichtet ſind, betrüben und kränken, wenn ſie ihnen auch deswegen nicht ſchaden, weil die Ausführung derſelben aufgeſchoben, oder völlig verhindert wird? Iſt nicht blos ein ſündlicher und gefährlicher Anſchlag, den ein Menſch wider einen Unſchuldigen gefaßt hat, wenn er auch nicht erfüllt würde, ein empfindliches Leiden für ihn? Erfüllt er ſein Gemüth nicht mit Unruhe, Furcht und Sorge?

Wie ſehr wird nicht dieſes durch die Geſchichte Jeſu Chriſti beſtätiget, meine Geliebten! Die Leiden ſind unzählbar, welche er von den wirklichen böſen und verruchten Thaten ſeiner Feinde erdulden mußte, um das ſchwere Werk unſrer Verſöhnung mit Gott zu vollenden. Allein, wie viel hat er nicht auch von den böſen Vorſätzen derſelben gelitten! Wie oft hatten ſie ſich nicht vorgenommen, ihn zu tödten und aus dem Lande der Lebendigen zu vertilgen, ehe ſie das Ziel ihrer verdammlichen Wünſche und Anſchläge erreichten? Und meinet ihr wohl, daß er nicht darüber bekümmert worden ſey, weil die Ausführung derſelben ſo lange unterblieb? Pilatus faßte den Vorſatz, Jeſum zu züchtigen, weil er hofte, daß die Züchtigung deſſelben die Juden bewegen würde, in ſeine Loslaſſung einzuwilligen. Dieſer Vorſatz wurde nicht gleich ins Werk geſetzt; könnten wir aber wohl glauben, daß dieſer ſo ungerechte Vorſatz ihm nicht eher ein Leiden geworden wäre, bis er die grauſamen Geiſſelſtreiche unbarmherziger Kriegsknechte wirklich

empfand? War nicht die bloße Beſchaffenheit deſſelben genug, ihn auf das empfindlichſte zu kränken? War David nicht traurig, als er klagte: **Die mir übel wollen, reden, wie ſie Schaden thun wollen, und gehen mit eitel Lüſten um?** War er nicht bekümmert, da er, als ein Vorbild Jeſu Chriſti, ſeufzen mußte: **Alle, die mich haſſen, raunen wider mich, und denken Böſes über mich; ſie haben ein Bubenſtück über mich beſchloſſen: wenn er liegt, ſoll er nicht wieder aufſtehen.** Wir können alſo nicht zweifeln, daß auch der bloße Anſchlag Pilati, Jeſum züchtigen zu laſſen, ob er gleich von ſeiner Unſchuld überzeugt war, ein ſehr empfindliches Leiden für ihn geweſen ſey: denn es war ein ungerechter und feindſeliger Anſchlag; es war ein Anſchlag einer ſtrafbaren Menſchengefälligkeit; es war ein Anſchlag einer falſchen Klugheit, die ihren Endzweck ſo wenig erhielt, daß ſie ſich vielmehr von der Erfüllung deſſelben noch weiter entfernte. Laſſet uns darüber in dieſer Stunde weiter nachdenken, um dadurch in unſerm Abſcheue, nicht allein gegen ſtrafbare Thaten, ſondern auch gegen ſündliche und verdammliche Anſchläge und Vorſätze, erhalten und beſtärkt zu werden.

Es iſt traurig, zu ſehen, daß die Menſchen ſo oft ihre Verbindlichkeit zur Tugend, in aller ihrer Stärke empfinden, und doch nicht Entſchloſſenheit und Muth genug haben, ihre Pflichten ganz zu erfüllen; ſondern ſich bereden, daß ſie ſchon genug gethan hätten, wenn ſie ihnen nur einigermaßen nachzukommen ſuchten. Darum wollen ſie zwar oft einen guten Endzweck erreichen;

aber ſie ſcheuen ſich vor den einzigen Mitteln, wodurch er erhalten werden kann. Sie ſehen wohl den geraden Weg, der zu ihrem rechtmäßigen Ziele führet, vor ſich liegen; allein, weil ſie dieſe oder jene Steine des Anſtoßes darauf erblicken; weil ſie gewiſſe Schwierigkeiten nicht überwinden, gewiſſe Vortheile nicht aufopfern wollen: So bereden ſie ſich, daß ſie auch wohl durch Nebenwege dazu gelangen können, und, ob ſie gleich von der Verwerflichkeit derſelben überzeugt ſind, ſo glauben ſie doch, dieſelben erwählen zu dürfen, wenn es ihnen vorkömmt, als könnten ſie doch wohl dadurch des Endzweckes ſelbſt theilhaftig werden. Sie meynen, ſich kleinere Verſündigungen erlauben zu dürfen, um größre zu vermeiden. Dies iſt der Fall des römiſchen Landpflegers Pilati. Den ſo unſchuldigen Erlöſer dem Grimme ſeiner Feinde aufzuopfern, und dazu das Werkzeug zu ſeyn, hielt er für die größte Ungerechtigkeit, obgleich vielleicht ſein Abſcheu daran mehr aus einer falſchen Ehre, als aus einer wahren Liebe zur Gerechtigkeit, entſpringen mochte. Allein, wir wollen jetzt nicht auf den Urſprung deſſelben ſehen; es iſt uns genug, daß er es für eine Ungerechtigkeit hielt, Jeſum, nach dem blutdürſtigen Verlangen ſeiner Verfolger, hinrichten zu laſſen, und ſich derſelben nicht theilhaftig machen wollte. Ihn alſo vom Tode zu erretten, war ſein Endzweck, ein guter und pflichtmäßiger Endzweck. Er wollte gerecht ſeyn, aber wie? Auf eine ungerechte Weiſe. Er wollte eine kleine Ungerechtigkeit an ihm ausüben, um ihn mit einer gröſſern verſchonen zu können. Er hatte ſchon, um dieſes Endzweckes willen, krumme Nebenwege betreten, und vergebens. Er hatte ihn zu dem Könige Herodes geſchickt, in der

Hof-

Hofnung, daß dieſer, wenn er ſeine Unſchuld erkennte, ihn aus den Händen ſeiner Feinde erretten, oder er doch, wenn Herodes das Gegentheil thäte, ſich wegen ſeiner ungerechten Verurtheilung, wie er meynte, nichts vorzuwerfen haben möchte. Allein, er fand ſich in ſeiner Hofnung betrogen; Herodes dachte eben ſo wie er, und ob er ſich gleich kein Bedenken machte, eines Unſchuldigen mit ſeinem Hofgeſinde zu ſpotten; ſo hatte er doch Gewiſſen genug, ihn, als einen Unſchuldigen, nicht zu verdammen, und das Werkzeug ſeiner boshaften Feinde zu ſeyn, das der Landpfleger nicht ſeyn wollte. Er ſchickte ihn alſo, ohne in ſeiner Sache zu ſprechen, zu Pilato zurück.

So mißvergnügt nun Pilatus darüber ſeyn mochte, daß ihm ſein, nach ſeiner Meynung, ſo wohl ausgeſonnener Anſchlag nicht gelungen war: ſo blieb er doch bey ſeinem Vorſatze, Jeſum nicht zum Tode zu verdammen. Gleichwohl fürchtete er ſich auch, den geraden Weg der Gerechtigkeit zu gehen; er wollte nicht alles thun, was einem gerechten Richter gebührte, weil er ſich den Haß der Feinde Jeſu Chriſti nicht zuziehen wollte. Und alſo dachte er auf einen neuen Anſchlag, Jeſu das Leben zu retten; er fiel darauf, ihn züchtigen zu laſſen, in der Hofnung, daß der Grimm ſeiner Verfolger ſich legen würde, wenn er ihnen nur einige Befriedigung verſchaffte; er wollte etwas für die Bosheit, und etwas für die Unſchuld thun. Er glaubte, daß Jeſus froh ſeyn müßte, wenn er ihm nur das Leben erhielte.

Ehe er indeß ſeinen neuen Anſchlag verſucht, will er erſt noch einmal verſuchen, was ein neues öffentliches Be-

Bekenntniß der Unſchuld Jeſu ausrichten möchte. Zeither hatte er es nur den Häuptern der Jüden, als den eigentlichen Anklägern Chriſti, vorgehalten, daß er keine Schuld des Todes an ihm fände; nun will er ſeine Unſchuld vor dem ganzen Volke bezeugen. Vermuthlich hofte er, daß er wenigſtens dadurch bey dem gemeinen Haufen den Wunſch, ihn losgelaſſen zu ſehen, erwecken möchte. Er rechnete vielleicht auf das Gerücht, das bis zu ihm gedrungen ſeyn konnte, daß er vielen unter dem Volke groſſe Wohlthaten durch ſeine Wunder erwieſen hätte. Nachdem er alſo die Hohenprieſter, Schriftgelehrten, Aelteſten und das ganze Volk zu ſich verſammelt hatte, ſprach er: **Ihr habt dieſen Menſchen zu mir gebracht, als der das Volk abwende, und ſiehe, ich habe ihn vor euch verhört, und finde an dem Menſchen der Sache keine, deren ihr ihn beſchuldiget, Herodes auch nicht; denn ich habe euch zu ihm geſandt, und ſiehe, man hat nichts auf ihn gebracht, das des Todes werth wäre.**

Erſt wiederholet Pilatus den Innhalt der Anklagen, welche wider Jeſum vorgetragen worden waren. **Ihr habt,** ſagt er, **dieſen Menſchen zu mir gebracht, als einen, der das Volk abwende.** Ihm, als dem Richter und Statthalter des römiſchen Kayſers, kam es zu, über die Beſchuldigungen der Meuterey und des Aufruhrs zu urtheilen. Er wiederholte alſo die Klage wider ihn, um dadurch zu erkennen zu geben, daß er ihre Meynung wohl verſtanden, und ſich folglich weder in dem Verhöre, noch in der Unterſuchung derſelben, geirrt habe.

Hier-

Hierauf bezeugt er die Unſchuld Jeſu Chriſti mit klaren und deutlichen Worten, und zugleich führt er die Beweiſe derſelben an: **Ich finde an dem Menſchen der Sache keine, der ihr ihn beſchuldiget.** Er geſteht alſo, daß er ihre Anklagen für ungegründet halte; daß nicht einmal ein Verdacht des ihm beygemeſſenen Verbrechens vorhanden ſey. Zum Beweiſe davon, berufet er ſich theils auf ſeine eigne Unterſuchung, theils auf das Urtheil Herodis: **Sehet, ich habe ihn vor euch verhört;** eigentlich, **ich habe ihn vor euch befragt.** Er hat kein Verbrechen geſtanden, und ihr habt ihm keines bewieſen; ich habe die Pflichten eines Richters gegen euch und ihn erfüllt, und der Erfolg der ganzen Unterſuchung iſt geweſen, daß ich der Sache keine an ihm finde, der ihr ihn beſchuldigt habt. Ich bin auch nicht der einzige Richter, der ſeine Unſchuld erkennt. Herodes hat auch nichts an ihm gefunden: **Ich habe ihn und euch zu ihm geſandt, und ſiehe, man hat nichts auf ihn gebracht, das des Todes werth wäre.** Pilatus wollte ſich damit ohne Zweifel das Anſehen eines ganz gerechten und unpartheyiſchen Richters geben. Ihr ſehet, wollte er gleichſam ſagen, daß ich alle mögliche Vorſicht gebraucht habe, zu verhüten, daß, wenn er ſchuldig wäre, er der verdienten Strafe nicht entgehen möchte. Da er aus Galiläa gebürtig iſt, wo ich nicht zu befehlen habe: ſo habe ich ihn zu Herode geſandt, der die beſte Wiſſenſchaft von dem, was in ſeinem Gebiete vorgeht, haben muß, damit entdeckt werden möchte, ob ſich Jeſus vielleicht da eines unbekannten Verbrechens ſchuldig gemacht habe. Herodes iſt, wie ihr wiſſet, zeither mein Feind geweſen; es iſt alſo

nicht einmal der Verdacht möglich, daß er ihn aus Gefälligkeit gegen mich, verſchont haben könne. Allein, auch vor ſeinem Gerichte, wo ihr doch, wie ich glaube, eure Klagen gegen ihn mit aller Stärke vorgetragen haben werdet, iſt auch nichts auf ihn gebracht worden, das des Todes werth wäre.

So offenbar war, nach dem Zeugniſſe Pilati vor dem ganzen Volke, die Unſchuld Jeſu Chriſti vor zween Gerichten erwieſen, die doch ihrer ſtrengen Gerechtigkeit wegen, eben nicht ſehr berühmt waren. Allein, der Landpfleger ſah wohl, daß es gar keinen Eindruck weder auf ſeine Ankläger, noch auf das ſchon aufgewiegelte Volk machte; er glaubte alſo, daß es Zeit wäre, den Anſchlag, den er zur Rettung, wenigſtens ſeines Lebens, ausgeſonnen hatte, ins Werk zu ſetzen. Man hat, ſagt er, **nichts auf ihn bracht, das des Todes werth wäre: Darum will ich ihn züchtigen und loslaſſen.** Züchtigen und loslaſſen, dies ſchien ihm das ſicherſte Mittel zwiſchen der Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit zu ſeyn. Damit meynte er, daß das Volk zufrieden ſeyn könnte, und der Unſchuldige könnte ſich auch nicht ſehr beſchweren, weil er das Leben behielte. Merket wohl, meine Geliebten, auf die Verbindung der Worte Pilati: **Darum will ich ihn züchtigen und loslaſſen.** Und warum ihn züchtigen und loslaſſen? Weil man nichts auf ihn gebracht hat, das des Todes werth wäre: **Darum will ich ihn züchtigen und loslaſſen.** Welch eine Ungerechtigkeit bey einem Richter, der ſo gern nicht ungerecht gegen Jeſum geweſen wäre! **Darum will ich ihn züchtigen und loslaſſen.**

laſſen. War das nicht eben ſo viel, als ob er geſagt hätte: Weil er unſchuldig, völlig unſchuldig erfunden worden iſt, darum will ich ihn loslaſſen; weil er doch aber das Unglück gehabt hat, fälſchlich angeklagt zu werden, darum will ich ihn züchtigen.

Wie empfindlich mußte es doch unſern Erlöſer ſchmerzen, meine Geliebten, ein ſolches Urtheil aus dem Munde eines Richters zu hören, der gar keinen Zweifel an der Gerechtigkeit und Unſchuld ſeiner Sache hatte! Wie ſehr mußte er ſich nicht über die Ungerechtigkeit und Grauſamkeit deſſelben betrüben! Ein Unſchuldiger, der das Unglück hat, durch falſche und unerweisliche Anklagen an ſeiner Ehre und an ſeinem Leibe zu leiden, kann nicht allein ſeine Befreyung, ſondern auch eine Genugthuung für die erduldeten Beleidigungen, durch die Beſtrafung ſeiner boshaften Ankläger, erwarten; er kann ſie, wenn er will, fodern, und der Richter iſt verpflichtet, ihm dieſelbe zu verſchaffen. Die geringſte ſträfliche Nachſicht gegen ſeine Feinde, iſt ſchon eine verabſcheuungswürdige Ungerechtigkeit. Wenn er ſie frey ausgehen läßt, und ſich blos begnügt, den Unſchuldigen loszuſprechen: wie kann die Unſchuld vor neuen Anfällen der Bosheit ſicher bleiben! Wird ſie nicht dadurch zu neuen Verſuchen, ſie zu verderben, aufgemuntert? Hier wird aber dem Gerechten die ihm ſchuldige Genugthuung nicht allein verweigert, ſondern er ſoll auch noch dazu gezüchtiget werden: **Man hat nichts auf ihn bracht, das des Todes werth wäre; darum will ich ihn züchtigen und loslaſſen.** Wenn etwa ſeine Unſchuld nicht völlig erwieſen; wenn noch einiger Verdacht übrig

wäre,

wäre, von dem er nicht ganz ſich reinigen könnte: ſo könnte ein ſolches Verfahren entſchuldigt werden. Geſetzt, es wäre auch blos der Liſt ſeiner Feinde zuzuſchreiben, daß noch einiger, auch nur ſchwacher, Argwohn gegen ihn übrig bliebe; man könnte ſagen: es ſey um des allgemeinen Beſtens willen nicht genug, einen, gewiſſer ſchweren Verbrechen angeklagten Menſchen, von aller Strafe zu befreyen, daß er derſelben blos nicht hinlänglich überwieſen werden könne; es müſſe auch nicht einmal einiger Verdacht Statt finden, weil, wenn die öffentlichen Gerichte ſo ſtrenge wären, ſolches die Bürger eines Staates deſto vorſichtiger und ſorgfältiger machen würde, auch alle Möglichkeit eines ihnen ſchädlichen Verdachtes wider ihre Aufführung zu verhüten. Allein, die Unſchuld Jeſu Chriſti leuchtet in dem allerhellſten Glanze. Dies geſtand Pilatus ſelbſt; er hatte auch nicht einen Gedanken, daß er doch vielleicht Gelegenheit zu den wider ihn hervorgebrachten Klagen gegeben haben möchte, wenn gleich die Ankläger ihre Beſchuldigungen nicht auf eine zur völligen Beſtrafung deſſelben zureichende Weiſe darthun konnten: **Ich finde, ſagt er, der Sachen keine an ihm, deren ihr ihn beſchuldigt.** Gleichwohl wollte er ihn zwar loslaſſen, aber doch auch züchtigen. Und Jeſus hatte durch die Ungerechtigkeit und Bosheit ſeiner blutdürſtigen Feinde und Verfolger ſchon ſo viel gelitten! Welche Grauſamkeiten hatte er nicht ſchon erduldet, als er ſich noch in den unbarmherzigen Händen derſelben befunden hatte! Welch ein Leiden, daß er unſchuldig, und doch wie ein überwiesner Miſſethäter gefeſſelt war! Welch ein Leiden, ſich, ohne einige Gelegenheit, auch nur durch verdächtige Handlungen,

gen, dazu gegeben zu haben, ſich von einer Gerichsſtätte zur andern hin und her ſchleppen zu laſſen! Welch ein Leiden, durch die grauſame Verſchuldung ſeiner Verfolger gegen ihn, von einem Könige und ſeinem ganzen Hofe verſpottet zu werden! Dennoch ſollte er, obgleich nichts auf ihn gebracht wurde, das beſtraft zu werden verdiente; obgleich ſeine Ankläger alle zu ſchanden worden waren, und obgleich Pilatus wußte, daß ihn ſeine Feinde ihm nur aus Neid überliefert hatten: dennoch ſollte er gezüchtigt werden! Welch eine Ungerechtigkeit!

Pilatus mochte ſich freylich vor ſeinem eignen Herzen damit entſchuldigen, daß man ein kleineres Uebel zulaſſen müſſe, um ein gröſſeres Uebel zu verhüten. Er mochte ſich vielleicht viel von ſeiner guten Abſicht vorſagen, und ſein Gewiſſen dadurch beruhigen, daß er gleichwohl dieſes nur thun wollte, um dem ſo unſchuldigen Jeſu das Leben zu erhalten. Allein, ein Laſter bleibt ein Laſter, die Abſicht deſſelben mag ſo gut ſeyn, als ſie will. Denn niemand ſoll Böſes thun, daß Gutes daraus folge. Unter ſittlichen Uebeln darf das geringe ſo wenig, als das größre gewählt werden. Und Pilatus hatte nicht einmal Urſache, ein kleines Uebel zuzulaſſen, um ein größres zu verhüten, da er weiter nichts, als ſeine rechtmäßige Gewalt anwenden durfte, um dem Erfolge deſſelben zu wehren. Warum war er denn Richter, als daß er die beleidigte Unſchuld ſchützen und vertheidigen ſollte? Was für eine Gerechtigkeit, welche die Unſchuld eines Angeklagten ſelbſt in ein ſo vortheilhaftes und rührendes Licht ſetzt, als möglich iſt, und weil ſeine Feinde viel zu erbittert ſind, als daß ſie dadurch beſänftigt werden

den könnten, ihn züchtigen, und nicht vielmehr ſie ihren Unwillen empfinden laſſen will! Welch eine Kränkung für unſern Heiland war nicht blos dieſer Vorſatz ſeines Richters! **Darum will ich ihn züchtigen;** darum, daß nichts an ihm gefunden worden iſt, das einer obrigkeitlichen Ahndung werth wäre; darum, weil man gar nichts auf ihn gebracht hat, ſoll er doch ſo viel leiden, als ein Miſſethäter, der zwar nicht genug geſündiget hat, um hingerichtet, aber doch genug, um öffentlich gegeiſſelt zu werden! Wenn er ſchuldig war: Warum wollte er ihn losgeben? Wenn er nichts geſündigt hatte: Warum wollte er ihn züchtigen? Ach es hatte ja wohl Chriſtus Urſache, ſich über eine ſolche Ungerechtigkeit zu betrüben! Wie mußte er darüber trauern, daß die Sünde eine ſo gar tyranniſche Gewalt an den menſchlichen Herzen ausübte! Jeder Richter trägt in ſeinem Amte das Bild der Gottheit: Wie ſchändet er denn nicht daſſelbe, wenn er zwar die Ungerechtigkeit nicht gar zu weit treiben, aber auch nicht ganz gerecht ſeyn will?

Und iſt das Verhalten Pilati in ſeiner Art vielleicht das einzige? Oder iſt es doch zum wenigſten ſehr ſelten? Ach, meine Geliebten, nicht ſeltner, als die ſtrafbare Menſchengefälligkeit iſt. Der Landpfleger wollte zwar keinen Unſchuldigen hinrichten laſſen; dieß ſchien ihm ein gar zu ſchändliches Verbrechen zu ſeyn; aber er wollte doch auch den Feinden Jeſu nicht misfallen; er wünſchte ſich ihnen vielmehr ſo ſehr gefällig zu machen, als es nur geſchehen konnte, ohne in der Ungerechtigkeit gar zu weit zu gehen. Wenn er den

Regeln einer ganz ſtrengen Unpartheylichkeit folgen ſollte, ſo möchte er gar zu ſehr von den Hohenprieſtern und den übrigen Großen der jüdiſchen Nation gehaßt werden, und ihr Haß könnte gleichwohl ſehr ſchädliche Folgen nach ſich ziehn. Ueberdieß mochte er noch viele andre Urſachen haben, ſie zu ſchonen. Vielleicht wußten ſie viel Ungerechtigkeiten von ihm, die ſie entdecken konnten. Wer kann ſich, mag er wohl in ſeinem Herzen geſagt haben, unter einem Volke ſo gar mächtige Feinde machen? Wer weiß, wo ich ihrer Zuneigung benöthigt ſeyn kann, und wie darf ich darauf rechnen, wenn ich mich itzt durch eine gar zu genaue Beobachtung der Geſetze ihrer Freundſchaft auf immer beraube? Darum will ich ihn züchtigen und loslaſſen. Vielleicht verblendete er ſich auch mit einem Vorwande, der noch ſcheinbarer war. Die Hohenprieſter und Oberſten des Volkes, mochte er vielleicht denken, haben freylich Unrecht; ihre Anklagen ſind ungegründet; der Beweis fehlt; die Unſchuld des, den ſie mit einem ſo grimmigen Haſſe verfolgen, liegt am Tage; allein, es ſind doch immer die Oberſten im Lande. Man kann ihnen zwar einen Unſchuldigen nicht aufopfern, und, um ihren Haß gegen ihn zu befriedigen, hinrichten laſſen; aber man muß doch auch etwas thun, um ihr Anſehen zu retten; es iſt doch eben nicht rathſam, daß der große Haufe erfahre, wie ſehr ſie Unrecht haben; eine Züchtigung kann alſo dieſer Jeſus wohl aushalten; iſt er gleich unſchuldig, ſo iſt er doch nur einer aus dem Volke: Darum will ich ihn züchtigen und loslaſſen. Thue ich dieß, ſo können ſie, um ihr Anſehen bey dem Volke zu retten,

ten, ſagen, daß Jeſus doch ſo gar unſchuldig nicht geweſen ſeyn můſſe, weil ihn der Landpfleger habe geiſſeln laſſen, welches nicht geſchehen ſeyn wůrde, wenn er ihn fůr ganz unſchuldig gehalten håtte. Von ſolchen Gedanken verblendet, wollte alſo Pilatus aus bloßer ſůndlichen Menſchengefålligkeit einen Unſchuldigen geiſſeln laſſen! Und ach, daß nur nicht Pilatus noch ſehr viele Nachfolger haben möchte! Allein, wie viele giebt es nicht, welche, den Gewaltigen der Erde zu gefallen, das Recht zwar nicht unter die Füße treten, aber doch beugen! Ein armer, geringer Menſch darf ſelten gegen einen Großen Recht behalten, wenn das Unrecht deſſelben auch noch ſo klar am Tage liegt. Zum wenigſten muß es verheelt werden; ein gemeiner Menſch kann ſchon etwas leiden; er kann ſich ſchon zufrieden geben, wenn er nur nicht vőllig unterdrückt wird; er braucht eben keine Genugthuung für die ihm zugefügten Gewaltthåtigkeiten zu empfangen. Wer kőnnte mit niedrigen Leuten auskommen, wenn ſie immer ſo viel Recht behalten ſollten, als ſie haben? Abſcheuliche Meinungen! Verdammliche Geſinnungen! Wer kann es ohne Schauern anhőren, daß es nur allzuviele giebt, die darnach handeln? Und wem würde es nicht ein ausnehmend empfindliches Leiden ſeyn, wenn er die Ausübung derſelben an ſich ſelbſt erfahren ſollte? Meinet ihr alſo nicht, daß es unſern unſchuldigen Heiland ſchmerzen mußte, daß er zu einem ſolchen Opfer der ſündlichſten Menſchengefålligkeit beſtimmt war? Alle dieſe Bekümmerniſſe, alle dieſe Kränkungen mußte Jeſus Chriſtus um unſrer Verſőhnung willen übernehmen und erdulden! Weil er ein Mittler der Men-

ſchen ſeyn wollte, die ſo oft die Geſetze Gottes beleidigen, um ihres Gleichen gefällig zu werden: So ſollte er auch erfahren, was eine ſtrafbare Menſchengefälligkeit für ſchädliche Wirkungen nach ſich ziehen könne.

Jedoch er mußte nicht allein für die ſündliche Nachſicht und Gefälligkeit der Menſchen gegen einander, ſondern auch für ihre falſche und unheilige Klugheit leiden! Gemeiniglich haſſen die Sünder das Gute nicht ſo ſehr, daß ſie nicht außer ihren ſtrafbaren Abſichten auch edle und löbliche Endzwecke erreichen wollten; ſie möchten vielmehr oft den Nutzen des Laſters und die Vortheile der Tugend zugleich genießen; ſie wünſchten zwiſchen der Finſterniß und dem Lichte einen Bund errichten zu können. Pilatus wollte in der Sache Jeſu Chriſti gern den Ruhm davon tragen, daß er kein ungerechter Richter wäre, der einen Unſchuldigen aufopfern könnte, ohne ſich ein Bedenken darüber zu machen; aber er wollte ſich auch zugleich die wütenden Feinde deſſelben verbinden; eine Abſicht ſollte ſogar das Mittel ſeyn, zur Erfüllung der andern zu gelangen; er wollte Chriſtum züchtigen, um ihn loszulaſſen. Allein, wenn gleich die Kinder dieſer Welt in ihren Geſchäften gemeiniglich klüger ſind, als die Kinder des Lichts: So werden ſie doch oft auch in ihrer Liſt gefangen, und ihre Klugheit betriegt ſie. Eben das Mittel, das ſie anwenden, einen gewiſſen Endzweck zu erreichen, muß gerade das Gegentheil deſſelben befördern. Pilatus ſtrebte nach dem Ruhm der Gerechtigkeit und der Klugheit, und mußte nicht allein die Schande der Ungerechtigkeit, ſondern auch die Schande

de der Thorheit tragen. Er wußte aus der Erfahrung der Welt, daß die Menſchen zuweilen eine ungerechte Sache nur darum mit Eifer und Heftigkeit fortſetzen und darzutreiben ſuchen, weil ſie ſich vor der Schmach, einer Ungerechtigkeit und Bosheit überführt worden zu ſeyn, fürchten; die Vortheile, welche ſie von einem glücklichen Ausfalle ihrer ſtrafbaren Unternehmungen erwarteten, wollten ſie nun gern verlieren, wenn ſie ſich nur ohne den Verluſt ihrer äußerlichen Ehre zurückziehen könnten; ſie fahren alſo fort, ungerecht zu ſeyn, weil ſie wenigſtens nicht Unrecht gehabt haben wollen. Darauf gründete Pilatus ſeine Hofnung, daß er würde Jeſum loslaſſen können, wenn er ihn nur, ſeinen Feinden zu gefallen, züchtigen ließe. Er meinte, ſie ſelbſt würden froh ſeyn, mit einiger Ehre ſich von einem ihrem Anſehen ſo nachtheiligen Gerichtshandel befreyen zu können, da ſie zumal beſorgen mußten, daß er dennoch der Gerechtigkeit Gehör geben möchte. Allein, er irrte ſich in ſeiner eingebildeten Klugheit, welche den Gerechten erretten, und die Ungerechten doch auch nicht verdammen und beſtrafen, ſondern ſie bey ihrem Anſehen erhalten wollte. Die Hohenprieſter, Schriftgelehrten und Aelteſten, dieſe grimmigen und unverſöhnlichen Feinde hatten einmal beſchloſſen, alles zu wagen; Jeſus ſollte ſterben und aus dem Lande der Lebendigeu ausgerottet werden. Nun ſahen ſie wohl, daß Pilatus von der Unſchuld deſſelben überzeugt, und nicht ungeneigt wäre, ihn aus ihren Händen zu erretten; allein, ſie bemerkten auch, daß er ſie eben ſo wenig zu Feinden haben, als

Chriſtum verdammen wollte. Sie ſahen ſeine Unentſchlüßigkeit; ſie ſchloſſen alſo daraus, daß er ihrer Wuth einige Genugthuung anbot, daß er wankte; daß er nur mehr erſchüttert werden dürfte, und wenn ſie nur in ihrem Ungeſtüme fortführen, endlich dahin gebracht werden würde, die Wünſche ihrer Bosheit ganz zu befriedigen. Sie achteten alſo auf ſeinen Vorſchlag nicht; zumal da er ihnen, in der Hofnung, ſie deſto eher zu bewegen, daß ſie ſich ſeiner Abſicht, Jeſum loszulaſſen, nicht länger widerſetzen möchten, die Wahl zwiſchen ihm und dem Barrabas, einem wegen Aufruhres und Mordes berüchtigten Uebelthäters, ließ. Sie reizten und wiegelten das Volk auf, um den Barrabas zu bitten. Pilatus wollte Jeſum züchtigen, um ihn loslaſſen zu können; er meinte, daß dieß der klügſte Ausweg in dieſer ihm ſo unangenehmen Sache wäre, und dieſe Klugheit nöthigte ihn, eben das zu thun, was er nicht thun zu dürfen wünſchte; er mußte den Unſchuldigen nicht allein züchtigen laſſen, ſondern ihn auch in den Willen ſeiner Feinde übergeben, daß er nach ihrem Verlangen gekreuzigt würde.

Sehet, ſo mußten ſich alle Leidenſchaften und Laſter der Menſchen zu dem Untergange unſers ſo unſchuldigen und heiligen Hohenprieſters vereinigen; ſo mußte er ein Opfer der grauſamſten Ungerechtigkeit, einer laſterhaften Menſchengefälligkeit und einer falſchen ſündlichen Klugheit werden! O wie mannichfaltig, und zugleich wie gewöhnlich ſind die Sünden, für welche itzt der Sohn Gottes büßen mußte! Was war Schuld, nicht allein an der ſchmerzlichen Strafe der

Geiſſelung, die er bald erdulden ſollte, ſondern auch an ſeiner Kreuzigung, als die Untreue, welche tauſend Menſchen an ihrer eignen Ueberzeugung begehen! Denn handelte Pilatus nicht wider ſeine eigne Erkenntniß von der Unſchuld Jeſu Chriſti, als er beſchloß, ihn züchtigen zu laſſen? Was war Schuld an ſeinen Leiden, als die fleiſchliche Klugheit, Licht und Finſterniß mit einander vereinigen zu wollen; als die Klugheit, welche uns Mittel lehren will, wie man Gott dienen könne, ohne der Welt zu misfallen, und ſich in dem Dienſte der Gerechtigkeit und Tugend einige Ungelegenheiten zuzuziehen? Was war Schuld daran, als die ſtrafbare Menſchengefälligkeit, welche ſo viele verführt, ungeachtet ſie durch dringende Gründe zur Erfüllung ihrer Pflichten aufgefodert werden, ſich des Wohlgefallens, der Gunſt und Freundſchaft der Gottloſen dadurch zu verſichern, daß, wenn man auch nicht ganz in ihre verdammlichen Anſchläge willigt, man ſie doch auch nicht ganz hindert, und ihnen zum wenigſten einigermaßen nachgiebt? Iſt dies alles nicht genug, meine Theuerſten, uns zu einem ernſtlichen Abſcheu gegen die Sünde zu bringen? Und wollen wir uns nicht die Betrachtung der Leiden, welche unſre Laſter Jeſu Chriſto zugezogen haben, erwecken laſſen, uns aller ihnen entgegengeſetzten Tugenden zu befleißigen? O wie ſehr ſind wir ſolches der unausſprechlichen Liebe ſchuldig, die ihn bewogen hat, durch unſre Sünden und für unſere Sünden zu leiden, damit wir nur mit der Empfindung des unendlichen Misfallens, womit ſie das allervollkommen-

menſte Weſen betrachten muß, verſchonet bleiben möchten! Welch eine Undankbarkeit wäre es nicht, und welch ein vielfacher Frevel, wenn wir noch, da wir ſowohl die Verdammlichkeit aller Laſter, als auch ihre ſo verderblichen Folgen, aus dem Beyſpiele des, was ſelbſt der eingebohrne Sohn Gottes dadurch gelitten hat, ſo deutlich kennen und einſehen, in ihrem Dienſte beharren, oder uns begnügen wollten, nur dieſen oder jenen weniger beſchwerlichen Pflichten genug zu thun! Nein, es ſey unſre höchſte und beſtändige Sorge, Gott allein zu gefallen! Seine Furcht allein müſſe uns regieren! Niemals müſſe ein Jünger Chriſti, das iſt, ein Jünger der Wahrheit, wider ſeine eigne beßre Erkenntniß und Ueberzeugung handeln! Keine Furcht vor den Menſchen, nicht die Beſorgniß, durch die Erfüllung ſeiner Schuldigkeit einen mächtigen Sünder wider ſich aufzubringen und zu beleidigen; eine Beſorgniß, die einem Chriſten um ſo viel unanſtändiger iſt, je gewiſſer er weiß, daß der Gerechte und Tugendhafte ſich des Schutzes eines allmächtigen Gottes zu erfreuen habe; auch nicht das Verlangen, ſich um irdiſcher Abſichten willen Menſchen gefällig zu machen, müſſe uns verleiten können, den geraden Weg der Geſetze Gottes zu verlaſſen! Unſre Klugheit müſſe keine andre ſeyn, als die Weisheit von oben; dieſe müſſe uns in allen unſern Handlungen leiten, und ſo werden wir der großen Wohlthaten theilhaftig werden, welche unſer Hoherprieſter uns durch ſeine ſo mannichfaltigen

gen

gen und ſchmerzlichen Leiden erworben hat! Glückſelig ſind wir, wenn uns dieſe Betrachtung zu ſolchen gottgefälligen Entſchließungen erweckt; noch glückſeliger aber, wenn wir ſie durch die Kraft des Glaubens und des heiligen Griſtes in Erfüllung zu bringen ſuchen! Gott verleihe uns allen dazu ſeinen Beyſtand, und mache uns ſelbſt fertig, ihm allein, in allen guten Werken gefällig zu werden, und das thue er um Jeſu Chriſti unſers Herrn und Heilandes willen. Amen.

XXXVIII.

XXXVIII.

Von der großen Schmach des Königs der Ehren.

Ueber Matth. 27, 26 : 30.

(Aus Schlegels Paßionspredigten zweytem Theile.)

Wenn, meine Freunde, die Propheten des alten Bundes der Welt den großen König ankündigen, welchen ſich Gott geſalbet, und auf ſeinen heiligen Bergen, wo die Stadt Gottes iſt, eingeſetzet hat, Pſ. 2, 6. 46, 5. dieſe ſeine Stadt, die Kirche, ewig zu regieren bis an das Ende der Tage; welch ein heiliges Entzücken, das ihrer Herzen ſich bemeiſtert! Welch ein göttliches Feuer, das ſie beſeelet, dieſen König würdig zu beſingen, und in den feurigſten kräftigſten Frohlockungen alle Herzen zu einer allgemeinen Freude aufzufodern! Ihr Geiſt ſchwingt ſich mit freyerem Fluge von der Erde empor, und reißt uns mit ſich zu einer ehrerbietigen Bewunderung fort.

Mache dich auf! Mache dich auf, Zion! Alſo erhebet ſeine Stimme Jeſaias, als ein Herold dieſes großen Königs. Zeuch deine Stärke an! Schmücke dich herrlich, du heilige Stadt Jeruſalem. Jeſ. 52, 1. Wie lieblich ſind auf den

Ber-

Bergen die Füße der Boten, die da Friede verkündigen, Gutes predigen, Heil verkündigen; die da ſagen zu Zion: Dein Gott iſt König. Jeſ. 52, 7. Eben alſo jauchzt auch David, dieſer leibliche König Iſraels, über das weit erhabenere geiſtliche Königreich ſeines Sohnes, den er für ſeinen Herrn und Gott bekennet. Pſ. 110, 2. Der Herr iſt König; deſſen freue ſich das Erdreich, und ſeyen frölich die Inſeln, ſo viel ihrer iſt. Pſ. 97, 1. Und anderwärts rufet er im Entzücken über ſeine Zukunft der Erde zu: Machet die Thore weit, und die Thüre in der Welt hoch, daß der König der Ehren einziehe. — — Wer iſt derſelbe König der Ehren? Es iſt der Herr Zebaoth; es iſt der König der Ehren. Pſ. 24, 9. 10.

Und wen mag die prächtige Sprache, in welcher ſie von dieſem Könige reden, wohl befremden? Was iſts nicht für ein König, den ſie ankündigen? Welch eine Hoheit von unausſprechlicher Größe, die ihm eigen iſt! Was ſind gegen ihn die Götter der Erde, wenn ſie auch über viele Völker herrſchen! Sind ſie nicht alleſamt ſeine Knechte, die einſt vor ſeinem Richterſtuhle ihm Rechenſchaft geben müſſen? Und welch ein Glanz der Herrlichkeit, welch eine göttliche Pracht, die ihn umgiebt, und durch alle Himmel verkläret! Was iſt, gegen dieſe, die Pracht irdiſcher Majeſtäten, geſetzt, daß durch die ihrige auch die Herrlichkeit eines Salomo verdunkelt würde? Wenn ſie gegen die Pracht des Fürſten aller Könige gehalten wird; was iſt dieſelbe da anders, als die verdeckte Armſeligkeit eines ſterblichen Geſchöpfs, eines vergänglichen Staubes?

Der Herr iſt König und herrlich geſchmückt. Der Herr iſt geſchmückt, und hat ein Reich angefangen, ſo weit die Welt iſt, und es zugerichtet, daß es bleiben ſoll. Pſ. 93, 1. Vor ihm ſteht es herrlich und prächtig. Pſ. 96, 6. Er iſt der Schönſte unter den Menſchenkindern, und holdſelig ſind ſeine Lippen. Pſ. 45, 3. Seine Kleider ſind eitel Myrrhen, Aloe und Kezia, wenn er aus den elfenbeinernen Palläſten daher tritt in ſeiner ſchönen Pracht. Pſ. 45, 9. Himmliſche Weisheit fließt von ſeinem Munde, und der liebliche Geruch ſeiner untadelichen Tugenden erquicket alle Herzen. Gott hat ihn mit Freudenöle mehr, denn ſeine Geſellen, geſalbet, Pſ. 45, 8. alſo daß unſre Augen den König in ſeiner Schönheit ſehen; denn er iſt in göttlicher Geſtalt, Phil. 2, 6. und in ihm wohnet die ganze Fülle der Gottheit. Kol. 2, 9.

Aber wie? — — Ach Gott, in was für Händen erblicken wir deinen Geſalbten, unſern ewigen König! Ach Gott, ach Gott; in welche Schmach giebſt du deinen Sohn dahin! Welch ein ſo ſchmählicher jammervoller Anblick! Wie iſt äuſſerlich an ihm ſo ganz keine Geſtalt und Schöne, die den Augen des Fleiſches wohlgefallen könnte! Jeſ. 53, 2. — —

Dennoch auch in dieſer ſo armſeligen Knechtsgeſtalt, auch hier bleibt er noch immer der König der Ehren. Auch hier, da er von unbarmherzigen Händen zergeiſſelt, von einer ruchloſen Rotte, die mit der Hölle im Bunde ſteht, aufs ſchnödeſte verſpottet wird; auch hier bewundern die Götter im Himmel, die heiligen Engel, ſeine Knechte, die wahrhaftig göttliche Größe ſei-

nes

nes Herzens, und beugen ihre Knie, vor ihm anzubeten.

Vater des Lichts, gieb uns erleuchtete Augen unſers Verſtandes, daß auch wir ſolche ſeine Größe erkennen und bewundern, nicht an ſeiner Schmach unſre Seelen ein Aergerniß nehmen, ſondern vielmehr mit gebeugtem Knie ihm darüber danken, und anbeten.

Text.

Matth. 27, 26-30. *)

Da gab er ihnen Barrabam los; aber Jeſum ließ er geiſſeln, und überantwortete ihn, daß er gekreuziget würde. Da nahmen die Kriegsknechte des Landpflegers Jeſum zu ſich in das Richthaus, und ſammelten über ihn

*) Parallelſtellen. Marc. 15, 15-19. Pilatus aber gedachte dem Volke genug zu thun, und gab ihnen Barrabam los, und überantwortete ihnen Jeſum, daß er gegeiſſelt und gekreuziget würde. Die Kriegsknechte aber führten ihn hinein in das Richthaus, und riefen zuſammen die ganze Schaar, und zogen ihm einen Purpur an, und flochten eine Dornenkrone und ſetzten ſie ihm auf, und fiengen an, ihn zu grüſſen: Gegrüſſet ſeyſt du, der Jüden König, und ſchlugen ihm das Haupt mit dem Rohre, und verſpeyten ihn, und fielen auf die Knie, und beteten ihn an.

Luk. 23, 24. 25. Pilatus aber urtheilte, daß ihre Bitte geſchähe, und ließ den los, der um Aufruhrs und Mords willen ins Gefängniß geworfen war, um welchen ſie baten; aber Jeſum übergab er ihrem Willen.

ihn die ganze Schaar, und zogen Jeſum aus, und legten ihm einen Purpurmantel an, und flochten eine dornene Krone, und ſetzten ſie auf ſein Haupt, und ein Rohr in ſeine rechte Hand, und beugten die Knie vor ihm, und verſpotteten ihn, und ſprachen: Gegrüſſet ſeyſt du der Jüden König! Und ſpeyeten ihn an, und nahmen das Rohr, und ſchlugen damit ſein Haupt.

Ihr habt ſie vernommen, dieſe Worte. Sind ſie euch nicht als Spieße und Nägel, durchs Herz gedrungen? Wer, wenn er nur ein menſchliches Herz hat, kann ſie vernehmen, ohne in ſeinem Innerſten darüber bewegt zu werden? Wer würde nicht von einem ſo unmenſchlichen Schauſpiele ſeine Augen abkehren, geſetzt auch, daß der Leidende ſonſt unſerm Herzen, als ein Fremder und Unbekannter, ganz gleichgültig wäre; ja geſetzt, daß es ſo gar nicht ganz unverſchuldete Leiden ſeyn ſollten? So es aber ein Unſchuldiger iſt, ein Gerechter, ein Menſchenfreund, ein heiliger Mann Gottes, oder etwan ein unglücklicher König, der von den barbariſchen Händen erbitterter Feinde ſolchen Frevel erdulden muß; wenn wir auch ſonſt weiter keinen Antheil daran

Joh. 19, 1:3. Da nahm Pilatus Jeſum und geiſſelte ihn. Und die Kriegsknechte flochten eine Krone von Dornen, und ſetzten ſie auf ſein Haupt, und legten ihm ein Purpurkleid an, und ſprachen: Sey gegrüßet, lieber Jüdenkönig! Und gaben ihm Backenſtreiche.

daran zu nehmen hätten, als aus Liebe zur Tugend und Gerechtigkeit; ſagt, wen ſollte ſolch ein Anblick nicht jammern? Wer ſollte nicht ſein Antlitz davor verdecken, und in mitleidige Thränen darüber ausbrechen?

Und ſehet! Hier iſt mehr, als alle menſchliche Gerechte; mehr, als die leutſeligſten Menſchenfreunde, die jemals die Erde mit ihren Wohlthaten erfüllet haben; mehr als alle Propheten; mehr als die edelſten gütigſten Könige, die noch jemals Thronen beſeſſen. Hier iſt der einzige Menſch, der nie mit Sünde ſich beflecket hat, und gleich den Engeln ganz rein iſt. Hier iſt der Heiland des ganzen Menſchengeſchlechtes. Hier iſt das Haupt der Propheten. Hier iſt der große König auf dem ganzen Erdboden; Pſ. 47, 9. der Herr vom Himmel; 1 Kor. 15, 47. der Sohn Gottes. Dieſer ſo übel gemishandelt? dieſer, ſo gar dieſer, in ſeinem ſchmählichen Leiden, ein Wurm, und kein Menſch; ein Spott der Leute, und eine Verachtung des Volks? Pſ. 22, 7. Und ihr ſolltet dabey ungerührt bleiben? Seyd ihrs nicht, die ihr alle ſolche Schmach und Martern über ihn gebracht habt? Denn litt er nicht ſolches alles lediglich um Euretwillen? War es nicht eine Strafe eurer Sünden, die darinnen auf ihn fiel? —— Und eure Herzen ſollten euch nicht in euren Leibern brechen, ſo oft ihr daran gedenket? Ihr könntet dabey noch gleichgültig bleiben? Warlich; ſo müßtet ihr ſteinerne Herzen in euern Leibern haben!

Tretet denn herzu, und lernet, was Sünde ſey, und wie viel es gekoſtet, ſie zu büßen! Weinet, wei-

net über eure Sünden, und verabſcheuet ſie von ganzer Seele, da ihr hier

die große Schmach des Königs der Ehren erblicket. Welch eine Schmach, die ihm

I. in einer grauſamen Geiſſelung, und ſodann

II. in einer eben ſo grauſamen Verſpottung wiederfährt.

I. Pilatus giebt den Jüden Barrabam los; den Räuber, den Rädelsführer von einer aufrühriſchen Rotte; den Mörder. Ihr ungeſtümes Anhalten erzwingt von ihm die Befreyung eines Mörders, den ſie ſelbſt verabſcheuen. Aber mit der Befreyung dieſes verabſcheuten Böſewichts wollten ſie ſich die Verurtheilung Jeſu, den ſie noch mehr verabſcheuten, erkaufen. **Hinweg mit dieſem, und gieb uns Barrabam los!** Alſo haben ſie wider Jeſum geſchryen; gleich als ſey der, durch den die menſchliche Natur den höchſten Gipfel der Ehre erreicht hat, auf den ſie nur erhaben werden konnte; gleich als ſey der ein Auswurf und Schandfleck des menſchlichen Geſchlechts, gegen welchen auch ein Räuber, ein Rädelsführer, ein Mörder nur für einen geringen Uebelthäter geachtet werden müſſe. **Hinweg mit dieſem, und gieb uns Barrabam los!** Ach die Blinden! Welch eine blinde Wuth und Raſerey! Welch ein tollkühner Frevel, womit ſie ſich an der Ehre des heiligen Geſalbten Gottes vergreifen! Welch eine Schmach für den König der Ehren, gegen einen ſo ſchändlichen nichtswürdigen Böſewicht verläugnet zu werden!

Aber dieſe zieht bald eine andre, noch gröſſre, Schmach nach ſich. Pilatus williget in ihr blutdürſtiges Begehren, aus Furcht vor dem Aufruhre eines hartnäckigen Pöbels, oder vielmehr aus Furcht, daß dieſer Aufruhr ein Anlaß werden könnte, ſeine vielen verübten Gewaltthätigkeiten vor die Ohren ſeines Kaiſers zu bringen. **Er urtheilte, daß ihre Bitte geſchähe, und gab ihnen den los, der um Aufruhrs und Mords willen ins Gefängniß geworfen worden war.** Aber Jeſum, den Heiligen und Gerechten, den allgemeinen Wohlthäter ſeines ohne Urſache wider ihn erbitterten Volkes, übergiebt er ihrem Willen; dieſen unterwirft er der Strafe, welche jener verwirket hat. Jeſum läßt Pilatus — Ach wem ſollte nicht ſeine Zunge von Entſetzen gefeſſelt werden, ſolchen Frevel zu ſagen? Und wer mag ihn ohne Entſetzen hören? Hörets ihr Sünder und erſchrecket! Hier ſehet ihr den ganzen Gräuel eurer Sünden! Hier ſehet ihr, was es für Jammer und Herzeleid, was es für Schmach und Marter euerm Heilande gebracht, daß ihr geſündigt hattet! Ach was hat der, welcher aus großmüthiger Liebe zu euch ins Mittel trat, und an eurer Statt die Strafe auf ſich nahm, nicht erdulden müſſen. — — **Jeſum läßt Pilatus geiſſeln.**

Jeſum läßt Pilatus geiſſeln? Ihn geiſſeln? Ihn, den König der Ehren? Ihn, den großen König auf dem ganzen Erdboden, von dem alle Propheten geweiſſaget, und zu deſſen Füßen alle Heere des Himmels niederfallen, und in Demuth anbeten? Den läßt er aufs ſchimpflichſte; den läßt er aufs grauſamſte zer-

geiſſeln? Welch eine Schmach, vor der jeder, dem die Ehre ſein Geſetz iſt, lieber den Tod wählen würde! Welch eine ſo ſchmerzhafte Schmach! Seyd ihr hart genug, ſolches ſo ſchmähliche und zugleich ſo ſchmerzhafte Leiden des heiligen unſchuldigen Jeſu ohne Thränen anzuſchauen?

Weinet, ihr Sünder; — — hier, wo, wenn Engel weinen könnten, auch Engel weinen würden! Weinet ihr Sünder; — — aber nicht über Jeſum, der eures Mitleides nicht bedarf. Er ſitzet itzt, mit himmliſcher Ehre, mit göttlicher Majeſtät gekrönet, auf dem Stuhle Gottes. So litt er auch ſolches nicht um ſein ſelbſt willen. In dem allem litt er nichts, was er nicht aus freywilliger Liebe um euretwillen übernahm. Darum weinet über euch und über eure Sünden, welche ſolche Schmach auf den König der Ehren laden; welche den Herzog eurer Seligkeit Hebr. 2, 10. mit ſolchen Schmerzen zerſchlugen. Tretet herzu, und ſchauet, weſſen ihr euch dadurch ſchuldig gemacht! Denn der unbefleckte Gottmenſch hat nichts verbrochen, ſondern eure Verbrechen, eurer Väter und eurer Kinder Verbrechen ſind es, welche er alſo büßet. Laſſet uns hinſchauen zu der Stätte, da der Herr zergeiſſelt wird! Laſſet uns hinſchauen, und weinen! Aber ſehet wohl zu, daß kein frecher Blick voll Spottes; auch kein fleiſchlicher Blick, der Chriſtum dazu gut achtet, ſein Verdienſt auf Muthwillen zu ziehen, ſich dahin wage; denn die Stätte iſt heilig. Sie iſt der Verſöhnung für unſre Sünden geweihet.

Hier ſteht er; — — der alle Dinge mit ſeinem kräftigen Worte trägt, Hebr. 1, 3. und ſonſt mit Allmacht der Natur gebeut! Hier ſteht er mit ſeinen wohlthätigen Händen durch unanſtändige Bande an eine Säule gefeſſelt, damit der grauſamen Streiche keiner verfehle, ſondern jeder mit völliger Gewalt auf ihn falle. — Licht war ſein Kleid Pſ. 104, 2. in ſeiner Herrlichkeit, die er bey dem Vater hatte, ehe die Welt war. Joh. 17, 5. Glanzvolles Licht war da ſein königliches Gewand, darinnen er gleich dem Vater prangte. Itzt ſteht er hier nacket und entblößt, denn ſeine Kleider ſind ihm von barbariſchen Händen abgeriſſen. — — Er iſt der, deſſen Geburt die himmliſchen Heerſchaaren mit entzückenden Chören beſangen; er iſt der, zu welchem vormals die Engel herzutraten, ihm zu dienen. Matth. 4, 11. Und der hat itzt rohe Kriegsknechte zu ſeiner Seite. Unbarmherzige Hände ſchwingen ſchon die grauſame Geiſſel; eine Geiſſel, deren Riemen mit zerſtückten Knochen gewafnet zu ſeyn pflegten, um deſto tiefere Wunden zu reiſſen. Mit der unmenſchlichſten Wuth wird der heilige Leib, dieſer reine herrliche Tempel, darinnen die ganze Fülle der Gottheit wohnet, Kol. 2, 9. gemishandelt. Neue Schmerzen zerfoltern ihn unter jedem Schlage. Unter jedem Schlage öfnen ſich neue Blutquellen. Allenthalben bricht es in reichen Strömen hervor. Es iſt auch nicht eine beſtimmte Anzahl von Streichen; denn es iſt eine römiſche Geiſſelung; eine Geiſſelung, wie ſie verächtlichen Sklaven, deren Leben für nichts geachtet iſt, und die man des Erbarmens unwerth ſchätzet, zugefüget zu werden pfleget. Jeſus, der König der Ehren, iſt, als ein leibeigner

Knecht, der Willkühr roher Kriegsknechte überlaſſen, und die grauſame Verſpottung, welche von ihnen aus einem freyen Triebe ihrer eignen Bosheit, aus einer unmenſchlichen Unbarmherzigkeit hinzugethan wurde; ſie läßt euch genugſam urtheilen, wie wenig man Jeſu geſchonet haben werde.

Ach Gott, unter was für barbariſchen Händen muß ich deinen Sohn, deinen Geliebten, meinen Heiland, den treuen Liebhaber meines Lebens ſehen! Was für harte wilde Herzen, die ganz kein Erbarmen, ganz keine Menſchlichkeit kennen! Der Himmel ſiehts, und hüllet ſich in Leid! Aber die Hölle jauchzet, und ſchauet ihre Luſt an dieſem blutigen Schauſpiele der Schande, zu welchem Chriſtus der Welt und den abtrünnigen Engeln, und grauſamen blutgierigen Menſchen dargeſtellet iſt. 1 Kor. 4, 9. Die alte Schlange, die da heiſſet der Teufel und Satanas, Offenb. 12, 9. erhebet ihr ſtolzes Haupt, und brüſtet ſich, Jeſum in die Ferſe verwundet zu haben, und fühlet voritzt das nicht, daß auch durch dieſes Leiden ihr der Kopf zertreten wird. 1 Moſ. 3, 15. Ach wie iſt an dem Leibe Jeſu, dieſem Heiligthume des ewigen Wortes, dieſem reinen wundervollem Gefäße göttlicher Herrlichkeit, ſo gar nichts Geſundes, ſondern eitel Wunden und Striemen und Eyterbeulen; und es iſt keine mitleidige Hand hier, welche ſie verbinde, und helfe, und mit Oele lindere. Jeſ. 1, 6.

Dein zerfleiſchter blutiger Leib, Jeſu Chriſte, zeuget wider unſre Sünden. An dieſem zerfleiſchten blutigen Leibe erblicken wir die traurigen Wirkungen unſrer Sünden, ihren unſeligen Lohn, ihre ganze Schändlichkeit.

keit. Wir ſtehen von fern, und können vor Schaam unſre Augen nicht erheben. Mit bittrer Wehmuth ſchlagen wir an unſre Bruſt, und ſind voll Jammers darüber, daß wir dir, du Heiliger und Gerechter, dir, unſerm großen Bürgen, der du gebüßet, was du nicht verbrochen hatteſt, ſolche Mühe und Arbeit mit unſern Sünden gemacht haben. Jeſ. 43, 24.

Und wir ſollten unſern Sünden nicht mit Abſcheu fluchen, noch an aller unſrer Bosheit Misfallen tragen? Ezech. 20, 43. Ihnen, die unſerm theuerſten Heilande, unſerm großen Herrſcher ſo peinliche Schmach, ſo peinliche Schmerzen zugezogen, ſollten wir nicht fluchen, wir ſollten noch Gemeinſchaft mit ihnen haben? Eph. 5, 11. Fern von uns, ihr Sünden und Uebertretungen! Was haben wir forthin mit euch zu ſchaffen, die ihr uns ewiger Schmach und Quaal ſchuldig gemacht; unausſprechliche Schmach und Quaal über unſern Sündentilger, den Heiligen und Gerechten, gehäufet habt? Nein, von euerem Dienſte hat er uns theuer erkauft! 1 Kor. 6, 20. Es trete ab von aller Ungerechtigkeit, wer den Namen Chriſti nennet, 2 Tim. 2, 19. denn durch große Schmach und peinliche Schmerzen hat er uns davon erkauft, daß wir, von der Sünde geſchieden, hinfort in ſeinem Dienſte der Gerechtigkeit leben ſollen. 1 Petr. 2, 24.

II. Und auf dieſe ſo grauſame Geiſſelung; **welch eine noch grauſamere Verſpottung, die darauf erfolget!** Jüden und Heyden erfrechen ſich in ihrer Blindheit, den majeſtätiſchen Namen zu höhnen, der über alle Namen iſt. Phil. 2, 9. Seine hohen himmliſchen

liſchen Würden, die er verwaltet, werden ein Spiel eines ruchloſen Spottes; und müſſen ſich misbrauchen laſſen, ein tolles Gelächter unter einer nichtswürdigen Rotte zu erregen. Wie die Knechte der jüdiſchen Obrigkeit ſein prophetiſches Amt aufs ſchnödeſte gemishandelt; alſo mishandeln auch nun die römiſchen Kriegsknechte ſein königliches Amt —— Nun, nachdem er ſo grauſam zergeiſſelt iſt? Welch ein tolles, unſers ganzen Abſcheues würdiges Lachen, das durch eben das erweckt wird, was allen Augen Thränen auspreſſen ſollte! Welch eine Schande für die Menſchheit; welch ein trauriges Zeugniß, wohin die Menſchen, ſeit ihrem natürlichen Verderben, verfallen können, daß unter ihnen auch ſo gar ſolche Gemüther geſunden werden, die an einem Anblicke, der ſie jammern ſollte, noch ihre Luſt ſchauen, und das Elend ſo gar in ſeinen peinlichſten Schmerzen ſpotten können!

Die Kriegsknechte führen den zergeiſſelten Jeſum in das Richthaus, und ſammeln über ihn die ganze Schaar, ſo viel ihrer in dem Palaſte des Landpflegers zugegen waren, damit durch die Menge ihr Lachen noch toller werde. Wenn wir dieſe Kriegsknechte nicht darum verdammen, daß ſie auf Befehl ihrer Obrigkeit ein Todesurtheil an einem Menſchen vollzogen, deſſen Unſchuld und Hoheit vor ihren Augen verborgen war; wenn ſie hierinnen ſo ſchuldig nicht waren, als die Knechte und Diener der Hohenprieſter, und des hohen Raths, denen als Jüden weder die herrlichen Wunderwerke von Jeſu, noch die Weiſſagungen der Propheten von dem verheißnen und dazumal durchgängig erwarteten Chriſtus

unbe-

unbekannt ſeyn konnten; ſo müſſen ſie dennoch in dieſer ſo unmenſchlichen Verſpottung unſern Augen abſcheulich erſcheinen.

Jeſus Chriſtus iſt darüber angeklagt und verurtheilet, daß er ſich zu einem Könige der Jüden aufgeworfen. Hier konnten die Juden ſehen, wie unſinnig ſie gehandelt, daß ſie, bloß zur Sättigung ihrer Rachgier, ihre theuerſten Hofnungen, ihr edelſtes Vorrecht den Spöttereyen der von ihnen aufs äuſſerſte verachteten und verhaßten Heiden preis gegeben. In der That wurde auch dadurch nicht ſowohl die wahre königliche Würde Jeſu verhöhnet, als vielmehr der fleiſchliche Traum, den die Jüden in dieſer letzten Zeit ſich davon ſelbſt erſonnen hatten. Was hätten wohl dieſe Heyden für einen andern Begriff davon faſſen ſollen, als den die Jüden ſelbſt, nicht etwan nur das gemeine Volk, ſondern ſogar ihre Oberſten und Schriftgelehrten in der Eitelkeit ihres Sinnes davon gefaſſet, und darum auch bey der Anklage Jeſu vor dem römiſchen Landpfleger zum Grunde geleget. Sie hatten vorgegeben, dieſer Jeſus mache das Volk abwendig, und verbiete dem Kaiſer den Schoß zu geben, und ſage: er ſey Chriſtus, ein König der Jüden. Darum, wie ihm Herodes, nach römiſcher Art, als einem, der um hohe Würden ſich bewerbe, zum Spotte ein weiſſes Kleid angeleget, werfen ihm nun die Kriegsknechte einen unſcheinbaren abgenützten Purpurmantel, als ein Zeichen der eingebildeten königlichen Würde, um.

Es war aber nicht nur ein ſchnöder Muthwille, den ſie an Jeſu verübten. Das genügte dieſen Barbaren nicht. Solcher ſchnöde Muthwille mußte auch grauſam ſeyn. Eine jede Krone, die aus verächtlichen, aber unſchädlichen Dingen zuſammengeflochten geweſen, würde ſchon zu ſeiner Verſpottung hinreichend geweſen ſeyn; aber ſie ſetzen ihm eine Krone von Dornen auf ſein Haupt. Welch eine Grauſamkeit bey ihrem ſchon an ſich unbarmherzigen Hohne! Eine um ſo viel gröſſere Grauſamkeit, da die Dornen deſſelbigen Landes von weit größerer Art ſind, und alſo weit ſchmerzhafter verwunden, als in den unſrigen. Und ihre Grauſamkeit noch höher zu treiben; durch dieſe Dornen ſein Haupt noch ſchmerzhafter zu verletzen; ihm noch tiefere Wunden zu reiſſen; nehmen ſie den Rohrſtab, den ſie ihm, ſtatt eines Zepters, in ſeine rechte Hand gegeben hatten; ſie nehmen denſelben, ihn damit auf ſein mit Dornen gekröntes Haupt zu ſchlagen.

Dabey beugen ſie mit einer höhniſchen Ehrerbietung vor ihm ihre Knie. Sie fallen nieder, und beten an, wie man, nach morgenländiſchen Sitten Königen zu thun pflegte, und ſie begrüſſen ihn mit dem Zurufe, mit welchem ſie ihren Kaiſer bey ſeiner Gelangung zum Throne ehrten. Gegrüßet ſeyſt du, der Jüden König! Und auch bey einem ſo bittern Spotte bleiben ſie noch nicht ſtehen. Denn wenn einmal der Schwindelgeiſt einer unſinnigen Spottluſt über einen frechen Pöbel ſich ergoſſen hat; was wird wohl der in ſeinem tollen Lachen für Maaß halten? Zu was für unmenſchlichen Aus-

ſchwei-

ſchweifungen wird er ſich nicht davon fortreiſſen laſſen? Wie ſo mannichfaltige Schmach wird er zu erfinden ſinnreich ſeyn? Und wenn wird er ablaſſen, bis er alle Arten der kränkendſten Verachtung erſchöpfet habe?

Sie nähern ſich ihm, als wollten ſie ihm die Geſchenke darreichen, mit denen man vor den Königen zu erſcheinen pflegte, und die man, abſonderlich am feyerlichen Tage ihrer Krönung, zu ihren Füßen niederzulegen in Gewohnheit hatte. Sie nähern ſich ihm, und ſpeyen ihm ins Angeſicht, und geben ihm Backenſtreiche. — — Ach die Frevler! Wenn ſie es wüßten, wen ſie alſo mishandeln! Würden ſie nicht vor ſeinem Zorne in den tiefſten Schooß der Erde ſich zu verbergen ſuchen? — — Werden ſie dann auch ſeiner ſpotten, wenn er nun kommen wird in den Wolken des Himmels mit großer Kraft und Herrlichkeit, Matth. 24, 32. als der verordnete Richter der Lebendigen und der Todten, Apoſtg. 10, 42. vor deſſen Richterſtuhl auch ſie offenbar werden müſſen, 2 Kor. 5, 10. den Lohn ihres Frevels zu empfangen? Wie wird dann Angſt des ewigen Todes auf ihre Seelen fallen, wenn ſie nun ſehen werden, weſſen ſie geſpottet haben!

Aber itzt trägt das ſtille Lamm Gottes allen ſolchen Frevel mit großer Geduld. Stund nicht das Schickſal dieſer Lotterbuben in der Hand Jeſu? War nicht in ſeinem Worte Allmacht, unter ihren Füßen den Abgrund zu eröfnen, oder Feuer vom Himmel fallen zu laſſen? Er hätte können Freude haben; aber dennoch erduldete er ſo ſchnöden Spott, und achtete der Schande nicht,

Hebr. 12, 2. und verbarg ſein Angeſicht nicht vor Schmach und Speichel. Jeſ. 50, 6.

Großmüthiger Heiland, der du auch hier bezahleſt, was du nicht geraubet hatteſt; Pſ. 69, 5. wie ſollen wir dir für ſolche große Liebe danken? Weſſen Herz würde ſich nicht darüber zum Zorne empören, wenn ihm ſolche Schmach wiederfahren ſollte? Iſt es nicht die äuſſerſte Verachtung, die nur Menſchen angethan werden kann? Und wer vermag die gelaſſen auszuhalten? Iſt ſie nicht dem Herzen peinlicher, als der ſchmerzhafteſte Tod? Und unſer Herz ſollte uns nicht darüber bluten, daß wir dir ſo große Mühe und Arbeit mit unſern Sünden gemacht haben? Wir ſollten nicht mit wehmüthigem Herzen darüber danken, daß du auch dieſe äuſſerſte Verachtung um unſertwillen ohne Rache, ohne Zorn, ohne Widerrede; erdulden wollen?

Sey uns geſegnet, Jeſu Chriſte, du Geſegneter des Herrn! Sey uns geſegnet auch in deiner Schmach! Zwar dieſe deine Schmach kränket unſre Herzen, weil wir ſie durch unſre Sünden über dich gebracht haben. Aber dennoch iſt ſie unſern Seelen theuer! Theurer, als alles, was die Welt für Ehre und Herrlichkeit ſchätzet; mit ſtarren Augen bewundert; mit vollem Munde preiſet; mit dürſtigem Herzen begehret! Die Welt mag eitler Ehre geizig ſeyn, und in einer ſchimmernden Herrlichkeit ſich brüſten, und nach Lob und Nachruhm, nach Schmeicheleyen und Vergötterungen begehren! Wir begehren Segen, der uns die Schmach erworben hat; denn ſie ſind Kronen des Lebens und der Ehre; unverwelkliche Herrlichkeit in der zukünftigen Welt.

Laß

Laß aber auch, verſchmähter Heiland, ſolche Schmach, bey der du es nicht achten wollen, um unſers Heils willen ſie zu übernehmen, immerdar vor unſern Augen ſeyn, damit wir dadurch unſre Herzen vor Hoffart und Uebermuthe, und Stolze, und Ehrgeize aufs kräftigſte verwahren, und dagegen niemals deiner und deines Evangelii uns ſchämen, ſondern deine Schmach, wenn ſie in dieſen Tagen des Unglaubens auch uns treffen ſollte, williglich auf uns nehmen, und für größern Reichthum achten, als alle Schätze der Erde, damit wir einſt an der wahren Herrlichkeit bey dir im Himmel Theil haben mögen! Amen.

XXXIX.

Von der Verdammung und Verſpottung Jeſu im Richthauſe Pilati.

Ueber Matth. 27, 26:31.

(Aus Pauli Predigten über das Leiden und Sterben unſers Herrn Jeſu Chriſti. Zweyter Theil.)

Vor Chriſten iſt keine Betrachtung geſchickter, uns zur Ausübung der wichtigen und ſchweren Tugend der Geduld zu erwecken und anzutreiben, als die Betrachtung der Todesleiden unſres Herrn Jeſu Chriſti. Denn, ſehen wir dieſelbe als verſöhnende Leiden an, wodurch wir unſres Friedens mit dem Allmächtigen vergewiſſert worden: ſo werden wir dadurch überzeugt, daß alle Plagen und widrige Vorfälle dieſes Lebens, nur Züchtigungen und Prüfungen ſind, die von der guten Hand unſres Gottes, des Vaters der Geiſter, zu unſrer Beßrung über uns verhänget werden, damit wir ſeiner Heiligung mehr und mehr theilhaftig werden mögen. Bedenken wir, daß Chriſtus uns im Leiden ein Vorbild hinterlaſſen, und wir ſeinen Fußſtapfen nachzufolgen verbunden ſind: ſo darf uns kein Leiden befremden, ſo muß uns keine Art von Unrecht und Schmerzen, die wir erleiden, zu ſehr niederſchlagen; ſo müſſen wir in unſrem Muth nie matt werden, und uns einer unüberwindlichen,

ſtand-

ſtandhaften Geduld befleißigen. Denn Er litt viel mehr, als wir leiden können. Er war in einem ungleich höheren Grad unſchuldig, als ein gemeiner Menſch ſeyn kann. Er war viel höher, als wir ſind, und hat doch, ob Er wohl Gottes Sohn war, in dem, das Er litte, Gehorſam gelernt, und bey überaus heftigen und anhaltenden Leiden von aller Art, eine unveränderliche Geduld bewieſen, bis Er ſeinen Lauf vollendet, und alles vollbracht hatte. Merken wir zuletzt auf das herrliche Ende ſeiner Leiden, da Er, nachdem Er den Tod für uns geſchmeckt, von Gott mit Preiß und Ehre gekrönet worden, und eine Herrlichkeit und ein Reich empfangen, das bleiben wird, wenn alle Königreiche dieſer Erde nicht mehr ſeyn werden: ſo müſſen es Chriſten, denen Er ſein Reich beſchieden, und einen Antheil an ſeiner Herrlichkeit verheiſſen hat, vor lauter Freude achten, wenn ſie in mancherley Anfechtungen gerathen, und ihrem Herrn und Vorgänger ähnlich werden. **Denn das iſt je gewißlich wahr: Dulden wir hier mit ihm; ſo werden wir dort mit ihm herrſchen, und ſterben wir mit ihm; ſo werden wir einſt mit ihm leben. Wer überwindet, dem will Er die Macht geben, mit ihm auf ſeinem Stuhl zu ſitzen, gleichwie Er überwunden, und ſich auf den Stuhl ſeines Vaters geſetzt hat.** S. 2 Tim. 2, 11. 12. Offenb. Joh. 3, 21. So laßt uns denn, auch bey unſrer heutigen Betrachtung, auf das groſſe Exempel der Geduld merken, das Er uns hinterlaſſen hat, und uns dadurch ermuntern, ſeinen heiligen Sinn anzunehmen, und ihm auch unter dem Kreuz nachzufolgen!

Text.

Matth. 27, 26 = 31.

Da gab er ihnen Barrabam los, aber Jeſum ließ er geiſſeln und überantwortete ihn, daß Er gekreuziget würde. Da nahmen die Kriegsknechte des Landpflegers Jeſum zu ſich in das Richthaus, und ſammleten über ihn die ganze Schaar, und zogen ihn aus, und legten ihm einen Purpurmantel an, und flochten eine dornene Krone, und ſatzten ſie auf ſein Haupt, und ein Rohr in ſeine Hand, und beugten die Knie vor ihm, und ſpotteten ihn, und ſprachen: Gegrüſſet ſeyſt du, der Juden König! Und ſpeyeten ihn an, und nahmen das Rohr, und ſchlugen damit ſein Haupt. Und, da ſie ihn verſpottet hatten, zogen ſie ihm den Mantel aus, und zogen ihm ſeine Kleider an, und führeten ihn hin, daß ſie ihn kreuzigten.

Das Urtheil der Verdammung zum Tode am Kreuz, ward endlich vom Landpfleger Pilatus über unſern Heiland ausgeſprochen, und Er darauf von den Kriegsknechten empfindlichſt verſpottet und gemißhandelt. Dieſe beyde Umſtände der Leiden Jeſu wollen wir kürzlich erläutern, und ſowohl aus dem Betragen ſeiner Feinde, als vornehmlich aus ſeinem heiligen, frommen, geduldigen Verhalten in dieſer ſchweren Prüfungsſtunde, Lehren der Weisheit und der Gottſeligkeit uns einſchärfen!

Der

Der römiſche Landpfleger hatte durch das Waſchen ſeiner Hände, und durch die bey dieſer Ceremonie ausgeſprochne Worte, deutlich zu erkennen gegeben, daß er mit ſtarkem Widerſpruch ſeines Gewiſſens in die Verurtheilung Jeſu zum Tod am Kreuz, willige. Um nun demſelben auch dieſe Schwierigkeit zu benehmen, ihn von aller Furcht einer höheren Rache zu befreyen, und ihn dahin zu bringen, daß er ohne Aufſchub und Zeitverluſt Jeſum verdammte und hinrichten ließ: brach das Volk Iſrael mit ſeinen Prieſtern und Aelteſten in dieſe harte Worte aus: **Sein Blut komme über uns und unſre Kinder.** Erfülle du nur unſer Begehren ungeſäumt, und ſey der Folgen wegen ruhig und unbeſorgt. Nicht du, nicht dein Volk, wir und unſre Nachkommen wollen die Schuld auf uns nehmen, und davor büſſen, wenn ſein Blut unſchuldig flieſſen ſollte. So verwegen und ruchlos dieſe Erklärung des Volks war, das ehemals nach dem Namen Gottes genennt worden; ſo hatte ſie doch vor der Hand die Wirkung, die ſie davon erwarteten. **Pilatus gab ihnen Barrabam los, Jeſum aber ließ er geiſſeln, und überantwortete ihn, daß er gekreuziget würde.** Der Richter Jeſu begieng demnach zugleich die doppelte Sünde, die vor Gott ein Greuel iſt, er ſprach den Gottloſen gerecht, den Gerechten aber verdammte er, Spr. Sal. 17, 15. Sein Herz empfand das Ungerechte und Schändliche einer ſolchen Handlung wohl; weil er aber nur als ein Weltkluger handelte: ſo glaubte er, ſich nicht anders helfen zu können, es ſey denn, daß er dem Willen des Volks gehorchte, und das Gewiſſen der Ehre vor Menſchen aufopferte. Sein Beyſpiel belehrt uns, daß wir es mit

der Wahrheit und dem Gewiſſen redlich meynen müſſen, wenn wir vor unſre Seele, und deren Ruhe und Wohlfahrt ſorgen wollen. Die Verſuche, mit Gott und der Welt es zugleich zu halten, fallen immer unglücklich aus. Wofern die Liebe zu Gott und zur Wahrheit und Gerechtigkeit, nicht immer die Oberhand in unſerm Herzen behauptet: ſo ſind wir bey allem guten Schein der Gefahr nahe, in Verſuchung zu fallen, muthwillig zu ſündigen, und verlohren zu gehn. Unſer Entſchluß, den Willen Gottes zu thun, muß beſtändig und unveränderlich ſeyn. Nur nach ſeinem Geſetz müſſen wir uns richten, und alles, was demſelben zuwider iſt, verleugnen und vermeiden, weil doch der Gewinn der Welt und ihrer Lüſte und Güter, gegen den Verluſt der Seele wie nichts zu rechnen iſt. Wie gewiſſenhaft bewies ſich Pilatus im Anfang? Sein Herz hatte Furcht vor Gott, er wollte nicht gegen ſeine Erkenntniß und Pflicht handeln. Allein, es war noch zu viel Falſches in ſeinem Geiſt. Seine Furcht vor Gott kam mit ſeiner Furcht vor Menſchen in Streit, und dieſe behielt die Oberhand. Die Wahrheit war ihm nicht über alles werth, darum ward er einem Rohre gleich, das der Wind hin und her wehet, und ließ ſich, nach einigem Widerſtand, zu einer doppelten Ungerechtigkeit verführen, er ließ den Mörder in Freyheit, und den Gerechten kreuzigen.

Hier ſahe man alſo eine Stätte des Gerichts, da ein gottloſes Weſen herrſchte, eine Stätte der Gerechtigkeit, da Gottloſe waren, und dabey ſeyd der Wahrheit eingedenk, die Salomo ſchon aus dieſer bemerkten Eitelkeit der Welt herleitete: Gott muß einmal richten den

den Gerechten und Gottloſen! Pred. Sal. 3, 16. 17. Welch eine ſchreyende Ungerechtigkeit begieng der Richter an dieſer Stätte, der gegen ſein Gewiſſen und innre Ueberzeugung, einen Unſchuldigen zum ſchmerzhafteſten und grauſamſten Tod verdammte, einem offenbaren Miſſethäter aber Leben und Freyheit ſchenkte? Und um wie viel gröſſer und ſtrafbarer war die Bosheit und Ungerechtigkeit des jüdiſchen Volks und ihrer Oberſten, die den ohne Urſach verwarfen, haßten, und mit Ungeſtüm gekreuzigt haben wollten, der ſich unter ihnen durch Worte und Werke als den König Iſraels und das Heil der Welt offenbaret hatte; die nicht nur den Herrn der Herrlichkeit, der ihnen erſchienen war, nicht erkannten, ſondern ihn auch öffentlich und mit ſolcher Hartnäckigkeit verleugneten, daß ſie kein Bedenken trugen, das Wehe über ſich ſelbſt und ihre Kinder auszurufen, wenn ſie ein ungerechtes Urtheil über ihn gefället hätten? Ja, warlich, Gott muß richten den Gerechten und Gottloſen! Hier geht es gemeiniglich dem einen, wie dem andern, oft dem Gerechten, als hätte er Werke des Gottloſen verübt. Einmal muß einem jeden ſein rechtes Lob wiederfahren. Einmal muß eine jede Gerechtigkeit und auch eine jede Ungerechtigkeit ihren rechten Lohn empfangen!

Jeſus wurde nun den Kriegsknechten überantwortet, daß Er gegeiſſelt und dann gekreuziget würde. Die Geiſſelung eines zum Tode verurtheilten Miſſethäters war bey den Römern eine Vorbereitung zur Kreuzigung, eine zugleich ſchmerzhafte und ſchimpfliche Strafe. Pilatus ergriff zwar nochmals dieſe Gelegenheit, das Volk zum Mitleiden und zur Barmherzigkeit gegen Jeſum, deſſen

Rücken zerfleiſcht war, zu bewegen; alle ſeine Vorſtellungen aber waren vergeblich. Man drang nur immer ſtärker in ihn, daß er den, welchen er ſchon der Geiſſelung werth geſchätzet, nun auch kreuzigen laſſen ſollte.

Indeſſen, daß man die nöthige Anſtalten zur Kreuzigung vorkehrte, ward Jeſus dem Muthwillen der Kriegsknechte, einer ganzen Schaar roher Leute überlaſſen, die ihn auf die empfindlichſte Art verhöhnten, beleidigten und mißhandelten. Die Gelegenheit, Ihn, der nie etwas Thörichtes und Ungeſchicktes begangen hatte, zu verſpotten, mußte ihnen die Anklage der Juden, und das freymüthige Bekenntniß Jeſu, Er ſey ein König, darreichen. Sie vergaſſen aber, daß Er ſich für einen ſolchen König bekannt, deſſen Reich nicht von dieſer Welt ſey; der dazu gebohren und in die Welt gekommen ſey, die Wahrheit, die zur Gottſeligkeit führt, auf Hofnung des ewigen Lebens, zu bezeugen. Sie hielten ſich nur dabey auf, daß Er ſich den Namen eines Königs beygelegt, und läſterten, was ſie nicht verſtunden, oder nicht verſtehen wollten. Denn, wer am Spotten Luſt hat, bekümmert ſich wenig um die Wahrheit, es iſt ihm genug, ein unſchuldig geredetes Wort zu bemerken, zu verdrehen, und daher Anlaß zu nehmen, einen Gerechten und Elenden zu verhöhnen, und zu einem Vorwurf des Gelächters zu machen.

Als ein irdiſcher, durch ſeine Einbildung betrogner König ward denn der Herr der Herrlichkeit jetzt zur Schau dargeſtellt. Weil man von auſſen nichts Königliches an Ihm wahrnahm, legte man Ihm zum Schein einen königlichen Schmuck an, und erwies ihm ſolche Ehren-

bezeu-

bezeugungen, die man Fürſten dieſer Erden widmet, allein auf eine ſolche Weiſe, daß man zu gleicher Zeit die äußerſte Verachtung gegen ihn zu erkennen gab. Nachdem man ihm ſeine eigne Kleider ausgezogen hatte, legte man einen ſcharlachnen Mantel um ſeine Schulter, welches Kleid und welche Farbe nur Fürſten und Regenten zu tragen vergönnt war, um ihren Vorzug und ihre Herrlichkeit anzuzeigen. Hernach ſetzte man eine Krone auf ſein Haupt, aber eine von Dornen, um kund zu machen, wie armſelig und vergänglich ſein Königreich und ſeine Herrſchaft ſeyn müſſe, da ihm kein Hauptſchmuck, der von Edelgeſteinen, Gold und Silber ſchimmre, gebühre, ſondern ein Dornenkranz, der nichts anſehnliches an ſich hat, und bald verwelkt. In eben der Abſicht gaben ſie ihm ein Rohr in die Hand, um ſich über die Schwäche ſeines Reichs aufzuhalten. Fürſten dieſer Erden, die Hirten ihres Volks heiſſen, tragen, ſtatt eines Hirtenſtabs, einen Scepter in ihrer Hand, um ſich deſſen zu erinnern, daß ſie ihre Unterthanen, mit der Treue eines guten Hirten, regieren, und gegen alle Feinde beſchützen ſollen. Da aber Jeſu ein zerbrechliches Rohr gereicht wurde, wollte man dadurch höniſch vorſtellen, wie ſchwach ſeine Gewalt, und wie unfähig Er ſeyn müſſe, ſeine Diener und Unterthanen zu beſchützen, und ihre Sicherheit und Glück zu befördern.

Dieſe Beſchimpfungen vermehrten andre, deren Zungen von der Hölle entzündet waren, durch ſpöttiſche Reden und Gebärden. Man pflegte in den Morgenländern vor ſeine Beherrſcher die Knie zu beu-

gen, und ihnen zuzurufen: Glück dem König! der König lebe! Dieſe Ehrenbezeugungen ahmten die römiſche Soldaten nach, beugten ihre Knie vor Jeſu mit verſtellter Ehrfurcht, und ſprachen: Gegrüſſet ſeyſt du, o König der Juden! Wie leer aber ihr Herz von Hochachtung gegen dieſen König geweſen, offenbarten ſie dadurch, daß ſie ihm ins Angeſicht ſpien, und ihm dadurch als dem allerunwürdigſten, verächtlichſten Menſchen begegneten. Zuletzt ſchlugen ſie auch mit einem Rohr auf ſein Haupt, damit die Dornen ſeiner Krone ihn ſtechen und verwunden, und ſie alſo ihre bitterſten Verhönungen durch Schmerzen und Wunden deſto empfindlicher machen möchten.

So ſahe man denn in dieſer Stunde des Scheltens und des Läſterns, den Jeſum, den alle Engel Gottes anbeten, den bald alle Kreaturen im Himmel und auf Erden, auf dem Thron ſeiner Herrlichkeit erblicken, und einige mit Freuden und Triumphliedern, andre mit Schrecken und Zittern, als Herrn werden erkennen und verehren müſſen, den ſahe man jetzt als den allerverachteſten und unwertheſten, vor dem jedermann ſein Angeſicht verbarg. Und je höher ſeine Natur, je heiliger ſein Charakter war; deſto empfindlicher muß ihm die Schmach geweſen ſeyn, womit Er jetzt von Knechten beleget wurde. Einem jeden Menſchen, der die Würde ſeiner Natur, ſeinen göttlichen Urſprung zu ſchätzen weiß, thut es wehe, wenn er, ohne ſein Verſchulden, von Geſchöpfen, die ihm gleich ſind, verachtet und verunehret wird. Noch trauriger iſt es, wenn wir uns um ſolcher Urſachen willen,

die uns billig bey allen nachdenkenden, vernünftigen Geſchöpfen, Ruhm und Ehre erwerben ſollten, verlacht und verſpottet ſehen. Am allerempfindlichſten aber muß es einem Menſchen, der Gott und deſſen Verherrlichung über alles liebt, fallen, wenn in ſeiner Perſon, der Gott, dem er dient, und der ihn geſandt hat, der Schöpfer, der von allen Werken ſeiner Hände ohne Unterlaß gelobet werden ſollte, verachtet und geläſtert wird. Was vor eine tiefe Betrübniß muß folglich die Seele Jeſu damals empfunden haben, da Er, der Gerechte, der liebreichſte Freund und Wohlthäter der Menſchen, der das Leben zum Heil der Welt laſſen wollte, der Sohn Gottes, der König der Ehren, den Gott ſandte, nicht uns zu richten, ſondern uns ſelig zu machen, öffentlich verhöhnt und mißhandelt, und ſeine Majeſtät geläſtert wurde! Da konnte er mit David ſagen: **Die Schmach derer, die dich, o Gott! ſchmähen, iſt auf mich gefallen. Die Schmach bricht mir mein Herz und kränket mich. Ich warte, ob es jemand jammert, aber da iſt niemand, und auf Tröſter, aber ich finde keine.** Pſ. 69, 10. 21.

Jedoch, eben die Verſpottungen, die das Leiden Jeſu ungemein vergrößerten, dienen uns, Chriſten! die wir von dem Rath Gottes näher unterrichtet ſind, zu einer deſto größren Ueberzeugung, daß der jetzt verachtete Jeſus würklich der verheißne Weltheiland, und alſo unſrer Verehrung höchſt würdig ſey, denn Er litt das alles nach der Schrift. Der

Gerechte und Unſchuldige, der von Sündern ſo vielen Widerſpruch, Beſchimpfungen, Schläge und Marter erdulden mußte, iſt doch der Knecht des Herrn, der Auserwählte, der dem Gott, der ihn ſandte, nicht ungehorſam war, der ſeinen Rücken denen, die ihn ſchlugen, darhielt, und ſeine Wangen denen, die ihn rauften, der ſein Angeſicht nicht verbarg vor Schmach und Speichel. Jeſ. 50, 5. 6. Er war es, von dem der Geiſt Gottes zuvor bezeugt hatte, ſeine Geſtalt würde heßlicher ſeyn, denn andrer Leute, und ſein Anſehen, denn andrer Menſchenkinder, den man jetzt vor einen Menſchen hielt, der von Gott ſelbſt geplagt, geſchlagen und gemartert würde, der aber in der That unſre Krankheiten getragen, unſre Schmerzen auf ſich geladen, unſre Strafen erduldet, unſern Fluch auf ſich genommen hat. Jeſ. 52, 14. 53, 4. 5.

An dieſe Zeugniſſe der Schrift gedachte unſer Heiland bey allem, was Er litte, und darum ertrug Er alles, was über ihn kommen mußte, mit unermüdeter Geduld. Keine zornige, unwillige Gebährde verſtellte ſeine Angeſicht. Kein mürriſches und hartes Wort gieng aus ſeinem Munde. Er wurde wie ein Tauber, der nicht hört, wie ein Stummer, der ſeinen Mund nicht aufthut. Da Er gemartert wurde, war Er einem Lamme gleich, verſtummte wie ein Schaaf vor ſeinem Scheerer. Seine Leiden, die umſtändlich zuvor beſchrieben waren, und ſeine wunderbare und anhaltende Geduld, die eben dieſe Männer Gottes als ein Unterſcheidungszeichen und Merkmal

des verſprochnen Erlöſers zuvor gerühmet hatten, beweiſen demnach hinreichend, daß Er der ſey, der kommen ſollte, damit wir Friede hätten, und Heil erhielten. Darum hat Gott ihn auch bald wieder erhöht, und mit Schmuck und Ehre gekrönt. Nur auf eine kurze Zeit wurde Er geringer als die Engel, verachteter, als andre Menſchenkinder. Nachdem Er aber den Vater im Himmel durch Geduld und Gehorſam verklärt, und das ihm anvertraute Werk unſrer Verſöhnung mit Gott vollendet hat, empfing Er einen **Namen, der über alle Namen iſt, daß in dem Namen Jeſu ſich beugen ſollen alle Knie, die im Himmel, auf Erden, und unter der Erden ſind, und alle Zungen bekennen, daß Er der Herr ſey, zur Ehre Gottes des Vaters!** Phil. 2, 8-11.

Nachdem die Kriegsknechte allen ihren muthwilligen Witz erſchöpft, und Jeſum genug verſpottet hatten, zogen ſie ihm ſeine eigne Kleider wieder an, und führten ihn nach der Stätte, wo Er gekreuzigt werden ſollte. In ſeinen gewöhnlichen Kleidern ward Er durch die Straßen Jeruſalems nach dem Gerichtsplatz von den Thoren dieſer Stadt gebracht, damit Er nicht nur von jedermann deſto eher erkannt würde, ſondern auch, damit nachher die berühmte Weiſſagung des 22ſten Pſalms von der Theilung ſeiner Kleider deſto genauer und ganz buchſtäblich erfüllet werden könnte.

Laßt uns nun noch, zuerſt aus dem ſtrafbaren Verhalten der Feinde und Läſtrer Jeſu, hernach aber beſon-

beſonders aus dem frommen, geduldigen Verhalten unſres für uns leidenden Heilandes, einige Lehren der Weisheit und der Tugend herleiten, und uns dieſelbe zur Befolgung einſchärfen.

Aus dem in aller Abſicht unanſtändigen gottloſen Betragen der Feinde und Läſtrer Jeſu, wollen wir das Schändliche und Ungerechte, das in der Sünde der Verſpottung ſeines Nächſten verborgen liegt, kennen lernen, und darauf in der Abſicht merken, uns davor ſorgfältig zu hüten. Es iſt in Wahrheit die größte Unbilligkeit und Ungerechtigkeit, wenn ein Menſch dem andern mit äußerſter Verachtung begegnet, und ihn einem ſpöttiſchen Gelächter ausſetzt. Welchem Menſchen, ſollte er auch noch ſo geringes und niedriges Standes ſeyn, iſt es nicht höchſt empfindlich, ſich von andern verſpottet und verlacht zu ſehen? Und ſollten wir nicht jederzeit daran gedenken, daß unſre Nebenmenſchen mit uns dieſelbe Rechte, und dieſelbe Empfindungen haben, und daß daher nichts unbilliger, nichts dem Geſetz mehr entgegen ſeyn könne, als ſo gegen andre zu handeln, wie wir nicht wollten, daß ſie mit uns handelten? Man meint, ſeinen Verſtand und ſeine Klugheit, durch witzige und ſpöttiſche Einfälle, zu üben und zu offenbaren. Gab dir aber, o Menſch, der Vater der Geiſter dazu den Verſtand, machte Er dich darum weiſer, als das Vieh, zündete Er darum in dir das Licht der Vernunft von ſeinem ewigen Lichte an, damit du deinen Bruder, der mit dir einen Vater und einen Wohlthäter und Herrn

hat,

hat, verhöhnen, und lächerlich und verachtungswürdig vorſtellen ſollteſt? Schickt es ſich wohl, daß die Zunge, die Gott, unſrer aller Vater, loben ſoll, dem Nächſten fluche, und den verläſtere und verkleinere, der auch nach dem Ebenbilde Gottes gemacht iſt? Nein, lieben Brüder, es muß nicht alſo ſeyn. Iſt jemand weiſe und klug unter euch, der erzeige in einem guten Wandel ſeine Werke, mit Sanftmuth und Weisheit, und halte ſeine Zunge im Zaum, daß ſie nichts böſes rede. Habt ihr aber bittern Zank und Neid in eurem Herzen, laßt ihr eure Zunge von der Hölle entzünden, um andre, die euch gleich ſind, zu kränken und zu betrüben: ſo habt ihr gewiß nicht die Weisheit, die von oben kömmt, ſondern eine irrdiſche, menſchliche, ja teufliſche! S. Jac. 3.

Noch unbilliger und recht grauſam iſt es, einen Elenden, Betrübten und Geplagten zu verſpotten. Ach, daß wir es mannichmalen vergeſſen können, daß wir alle Menſchen ſind, denen das Mitleiden und die Barmherherzigkeit ſo natürlich iſt! Seine Brüder in traurigen und ängſtlichen Umſtänden, worinnen wir auch gerathen können, aber nie zu gerathen wünſchen, erblicken, und dabey nicht nur kalt und ungerührt bleiben, ſondern ſie noch dazu ihres Jammers und Elendes willen verhöhnen und verlachen; wie unmenſchlich und grauſam und ſtrafbar iſt das nicht? Das Wort der Weisheit: Wer des Dürftigen ſpottet, der hönet deſſelben Schöpfer, und wer ſich ſeines Unfalls freut, wird nicht ungeſtraft bleiben! Spr.

Spr. Sal. 17, 5. ſchrecke uns doch alle von dieſem Laſter der beleidigten Majeſtät Gottes ab, und warne uns, daß wir nie übertreten mit unſrer Zunge. Am allerwenigſten aber muß ein Menſch ſeiner Frömmigkeit und Unſchuld wegen, mit Schmach, Hohn und Verachtung belegt werden. Wenn wir auch nur zweifelen, ob die vorgegebene Frömmigkeit unſers Nächſten, Verſtellung oder Wahrheit ſey; ſo ſollten wir uns doch immer ein Gewiſſen daraus machen, die Gottſeligkeit und Tugend lächerlich vorzuſtellen, und darüber zu ſpotten. Können wir denn Herz und Nieren prüfen? Vielleicht iſt der, den wir zum Gelächter machen wollen, doch vor Gott rechtſchaffen. Und was vor Vorwürfe, Reue und Angſt würden wir uns dann auf den Tag zuziehen, da die leichtſinnige Spötter mit Verzweiflung ausrufen werden: Das iſt der, welchen wir vor einen Spott hatten, und vor ein höniſch Beyſpiel. Wir Narren hielten ſein Leben vor unſinnig, und ſein Ende vor eine Schande. Wie iſt er nun gezählt unter die Kinder Gottes, und ſein Erbe iſt unter denen Heiligen? B. der Weisheit 5, 3-5. Wohl denn dem, der nicht im Rath der Gottloſen wandelt, noch den Weg de: Sünder betritt, noch da ſich aufhält, wo die Spötter ſitzen, ſondern ſeine Luſt am Geſetze des Herrn hat, und dem nachdenkt, und darnach thut, damit er nicht ſündige!

Das heilige Betragen Jeſu in dieſer harten Prüfungsſtunde, ſey uns eine ſtarke Aufmunterung zur Geduld in ähnlichen Leiden, dann wird es uns auch über-

überaus tröſtlich werden. Wer unter uns bewundert nicht die ſtandhafte Geduld unſers Erlöſers, bey aller Schmach, Beſchimpfung, Schmerzen und Martern, die ihm von den nichtswürdigen Leuten angethan wurden, ihm, der nichts Böſes gethan, und in deſſen Munde kein Betrug erfunden worden? Gedenken wir aber auch daran, daß der, der ſo geduldig litt, uns ein Vorbild, dem wir nachfolgen müſſen, hinterlaſſen habe? Wir nennen ihn Meiſter und Herrn, und thun recht daran, denn Er iſt es auch. Reden wir aber wohl die Wahrheit, wenn wir auf ſeine Vorſchriften in unſerm Wandel nie merken, nie ſo geſinnet werden, wie Er war, nie Mühe anwenden, in ſeine Fußſtapfen zu treten? O wie oft und ſtark beſchämt uns ſein großes Exempel? Er litt ſo viele und ſchwere Plagen, ohne eine davon verdient zu haben, und unterwarf ſich doch in allen dem Willen ſeines himmliſchen Vaters. Und wir klagen ſo bitter bey geringen nichtsbedeutenden Leiden, und gedenken ſtolz, Gott handle zu ſtreng mit uns, da wir doch Sünder ſind, vor Gott keinen Ruhm haben, und ſehr oft leiden, was unſre Thaten werth waren? Wir ſeufzen über unſre Brüder, und gerathen ſo bald in Zorn und Flammen, wenn wir ganz leichte Beleidigungen leiden, oder auch nur zu leiden uns überreden. Und Jeſus that, da Er beleidigt und verhönt wurde, ſeinen Mund nicht auf, außer, noch vor ſeine Feinde zu beten, die nicht wußten, was ſie thaten. O wie unähnlich ſind wir noch dem Bilde unſers erſtgebohrnen Bruders, ſo lange wir nicht die Affekten des Zorns, der Bitterkeit

und

und Rachbegierde kreuzigen, und Selbſtverläugnung, Demuth und Sanftmuth von ihm lernen! Dazu müſſe uns die Leidensgeſchichte Jeſu vornemlich dienen, daß wir in ſeiner Schule und Nachfolge die Gott wohlgefällige und uns ſo nöthige und heilſame Tugend der Geduld lernen. Sehet auf ihn, den Anfänger und Vollender eures Glaubens, der das Kreuz für uns freywillig erduldet, die Schande nicht geachtet, ſo vielen Widerſpruch von Sündern erlitten, und immer ruhig und ſtill und gelaſſen blieb. Er, den niemand einer Sünde überführen konnte, der überall wohlgethan hatte, der die gröſte Hochachtung und Ehre verdient, ward doch von einem ganzen Volk, von ihren Schriftgelehrten, Prieſtern und Oberſten verkannt, einem Mörder nachgeſetzt, zum Tode am Kreuz verdammt, als ein Wahnwitziger verſpottet und zur Schau aufgeſtellt. Bey dem allen hörte ſeine Geduld nicht auf, Er ſtellte dem alles anheim, der recht richtet, und ſtand ſeine Erniedrigungszeit aus, ohne gegen Gott oder Menſchen ſich zu verſündigen. Uns, die wir noch mannichfaltig fehlen, darf es nicht wundern, wenn wir lieblos beurtheilt, verläſtert, verhönet, verdammet werden. Wandle nur, o Chriſt, immer vorſichtiger, als vor dem Angeſicht Gottes, und hüte dich vor vorſetzlichen Sünden. Dann ſtelle alles Gott, dem gerechten Richter, anheim, und ſchilt nicht, wenn man dich ſchilt. Alsdann werden wir auch bey der äußerlichen Unruhe, worinnen uns die Bosheit der Feinde und Läſterer unſers guten Namens verſetzt, in unſrer Seele Ruhe empfinden, und uns durch das Andenken

an

an die Leiden unſres Erlöſers, und an die darauf erfolgte Herrlichkeit aufrichten. Wie bald ward Er aus der Angſt geriſſen? Zu welcher Herrlichkeit ward Er erhoben? Er ſitzt nun zur Rechten der Majeſtät in der Höhe. Ihn verehren ſo viele tauſende im Himmel und auf Erden als die Urſache ihrer Seligkeit, und zuletzt werden ſich auch der Unglaubigen Knie vor ihm beugen, und bey ihm Gnade ſuchen müſſen. Wohl dem, der ihm in der Niedrigkeit folgt, und Glauben und gutes Gewiſſen durch Geduld erhält, der wird mit ihm in ſeiner Herrlichkeit offenbar werden. Beweißt euch denn nur, Chriſten! ſtets als Diener Gottes und Nachfolger Jeſu, in großer Geduld, in Trübſalen, in Nöthen, in Aengſten, bey Ehre und Schande, bey guten und böſen Gerüchten, als die Verführer, und doch wahrhaftig, als die Unbekannten und doch bekannt, als die Sterbenden, und ſiehe, wir leben, als die Gezüchtigten, und doch nicht ertödet, als die Traurigen, aber allezeit frölich. Wir wiſſen, an wen wir glauben, wem wir uns anvertraut haben, und ſind gewiß, daß Er uns unſre Beylage, die Krone des ewigen Lebens bewahren werde, bis an jenen Tag! Amen.

Herr! der du auf Erden unverſchuldet ein Spott der Leute und eine Verachtung des Volks wurdeſt, weil du unſre Strafen auf dich genommen hatteſt, nun aber zur Rechten des Höchſten ſitzeſt, und zum Herrn und Heiland erhöht biſt. Laß deinen guten Geiſt uns beyſtehen, daß wir

nach unſrer Pflicht dich im Glauben als den ehren, außer dem kein Heil vor Sünder iſt, deiner Mittlersliebe nie vergeſſen, und uns dir dadurch dankbar beweiſen, daß wir willig thun, was du uns geboten haſt. Stärke uns in Tagen der Prüfung, auf dich zu ſehen, und von dir Geduld zu lernen, Schmach und Kreuz gelaſſen auf uns zu nehmen, und nur davor zu ſorgen, daß wir unſträflich bleiben, bis auf den Tag, da du die Deinen zu dir, in dein Reich und in deine Herrlichkeit aufnehmen wirſt! Amen.

XL.
Von dem rührenden Anblicke des leidenden Erlöſers.

Ueber Joh. 19, 4. 5.

(Aus Schlegels Paßionspredigten zweytem Theile.)

Es wird ja, meine Freunde, kein rechtſchaffner Chriſt allen den Frevel, den das jüdiſche Volk an Jeſu verübet, vernehmen und ſorgfältig erwägen können, daß er nicht dadurch zum äußerſten Unwillen gegen ſo ruchloſe Frevler gereizet werden ſollte. Dieſe Wirkung müßte die Geſchichte ſeiner Leiden auch alsdann ſchon bey uns haben, wenn er nur eine uns fremde Perſon wäre, und mit uns in keiner andern Verbindung ſtünde, als welche überhaupt die Menſchlichkeit mit ſich führet.

Der Bosheit in ihren Anſchlägen, Unternehmungen, Ränken, Unthaten mit kaltem Blute zuſchauen; das würde eine Gleichgültigkeit gegen die Tugend verrathen. Und wie könnte eine ſolche Gleichgültigkeit mit einem rechtſchaffnen Gemüthe beſtehen? Wie ſollte es nicht die Natur der Bosheit, die ein ſo großer Gräuel in den Augen Gottes iſt, und es auch in den Augen der Menſchen ſeyn ſoll, alſo mit ſich

bringen müſſen, daß ſie überall, wo ſie ſich geſchäftig zeigt, jedes fromme Herz wider ſich empörte, und es zum Abſcheue wider ſich auffoderte! Wie vielmehr wird denn nicht der Anblick einer ſo verruchten Bosheit, als die Feinde dieſes Gerechten in allem ihrem Verhalten beſeelte; der Anblick des unverſöhnlichen Grimms, der bis zur ungezähmteſten Wuth ſtieg; der Anblick der peinlichen Schmach, die ſie über den vom ganzen Himmel geehrten Geſalbten Gottes häuften; der Anblick der ihm zugefügten grauſamen Martern, die noch kaum ihre lüſterne Rachgier zu erſättigen vermochten, unſern äußerſten Unwillen und Abſcheu erregen müſſen? Zeigt ſich nicht darinnen eine Bosheit, welche alle Schranken durchbricht, die Menſchlichkeit bis auf die geringſten Spuren austilgt, und aus ganzer Kraft der Hölle nacheifert? Und an wem ſchüttet ſie ihren Frevel aus? Iſts nicht an dem, der die Ehre und Freude des menſchlichen Geſchlechts iſt? Iſts nicht an unſerm Jeſu? Liegt uns nicht die Pflicht ob, Jeſum zu lieben, ihn über alles zu lieben? Wird uns nicht dieſe Pflicht von Wohlthaten, die wir ihm verdanken, auferlegt? Von unausſprechlichen, überſchwenglichen Wohlthaten, mit denen er unſrer Liebe zuvorgekommen iſt?

Auch wird die Liebe zur Tugend dadurch nicht wenig gewinnen, wenn das Herz in ſeinem Abſcheue an der Bosheit geſtärket wird. Doch dies, meine Freunde, iſt ein Nutzen, den uns das Leiden eines jeden Unſchuldigen darbietet; und folglich kann die Erreichung deſſelben keinesweges der vornehmſte Geſichtspunkt ſeyn, aus welchem das blutige Leiden unſers

ſers Jeſu von uns betrachtet werden ſoll; um ſo viel weniger, da eine gründliche Tugendliebe nicht eher in dem Herzen haften und wurzeln kann, bis erſt das Herz, das ſich von Natur derſelben weigert, durch einen lebendigen Glauben derſelben fähig gemachet worden.

Der erſte und vornehmſte Nutzen, der von Paßionsbetrachtungen mit Rechte erwartet wird, iſt alſo der, daß ſie den Glauben wirken, ſtärken, befeſtigen, reich an guten Werken machen ſollen. Zu ſolcher Abſicht aber wird erfodert, daß wir den blutigen martervollen Tod Jeſu nicht blos als eine himmelſchreyende Ungerechtigkeit, wie er dies von Seiten ſeiner Feinde war, ſondern auch hauptſächlich als eine vollgültige Verſöhnung für unſre Sünden, 1 Joh. 4, 10. wie er dieß von Seiten Jeſu war, betrachten; und daher bey allen ſeinem Leiden von ihm auf uns zurück ſehen, unſre Sünden für die Urſache ſeiner Schmach und Martern; das Heil unſrer Seelen für ihre Abſicht, und die Verneuerung unſers Gemüths zur Gottſeligkeit und Tugend für die Wirkung erkennen, welche ſie bey uns hervorbringen ſollen.

Text.

Johannis 19, 4. 5.

Da gieng Pilatus wieder heraus, und ſprach zu ihnen: Sehet, ich führe ihn heraus zu euch, daß ihr erkennet, daß ich keine Schuld an ihm finde. Alſo gieng Jeſus heraus,

und trug eine Dornenkrone und Purpurkleid. Und er ſpricht zu ihnen: Sehet, welch ein Menſch!

Ein weltgeſinnter Heide, ein Mann, der ſonſt öfters kein Bedenken gefunden, Ungerechtigkeiten und Grauſamkeiten zu verüben, wird durch den ſchmählichen Anblick des leidenden, übel gemishandelten Jeſu gerühret. Da er ihn nach vielen vergeblichen Verſuchen zu ſeiner Rettung, nun ſchon zur Geißelung und Kreuzigung überantwortet hatte; ſo wird das Verlangen, ihn dem Tode zu entreißen, bey dieſem Anblicke wieder in ihm rege. Er erneuert einen Anſchlag, von dem er nur ungern abgeſtanden war. In der Hofnung vielleicht ein gleiches Mitleiden, als er ſelber fühlet, in den Herzen der Jüden zu erwecken, führet er den zergeißelten, mit Dornen gekrönten, und durch einen Purpurmantel verſpotteten Jeſum, vor ſie hervor, und ſpricht: Sehet, welch ein Menſch! In einer ſo kläglichen Geſtalt iſt der Heiland auch uns dargeſtellet. Sehet, welch ein Menſch! Dieſe Auffoderung, ſich die Schmach und Pein Jeſu zu Herzen dringen zu laſſen, iſt eine Stimme des Evangelii, die in ſeiner ganzen Leidensgeſchte an uns ergehet. Laſſet uns denn dieſe Geſchichte jetzt dadurch in unſern Nutzen verwenden, daß wir unſre Aufmerkſamkeit auf

den ſo rührenden Anblick des leidenden Jeſu richten.

Zu-

Zuvörderſt werde ich I. zeigen, wodurch er ſo rührend werde, dann

II. euern Augen den leidenden Jeſum in ſeinen verſchiednen Leiden darſtellen; endlich aber

III. wollen wir uns zu Gemüthe führen, wozu uns dieſer Anblick rühren ſoll.

I. Laßt uns zuvörderſt erwägen, wodurch der Anblick des leidenden Jeſu ſo rührend werde. Sehet, welch ein Menſch! Das waren die beweglichen Worte, deren auch ein Heide beym Anblicke Jeſu ſich nicht enthalten konnte. Ihn jammert der großen Schmach dieſes Unſchuldigen, und des unverſöhnlichen Haſſes, mit welchem ſein eignes, wider ihn erbittertes Volk nach ſeinem Blute begehret. Sie jammert ihn, obwohl er ſelbſt ſolche Schmach aus Weltklugheit verhänget hat, und ſonſt nicht ungewohnt iſt, unſchuldiges Blut zu vergießen, auch Jeſum blos für einen Unſchuldigen erkannte, nicht aber von ſeiner wahren Hoheit unterrichtet war. Wie viel ſtärkern Eindruck ſollte denn ſein Anblick nicht auf uns Chriſten machen, die wir uns zu ſeinem Namen und zu ſeiner Lehre bekennen, ja auf ihn allein unſers Herzens Zuverſicht ſetzen, auch nicht etwan nur eine gemeine Unſchuld ihm zugeſtehen, ſondern eine ganz untadeliche Tugend an ihm bewundern, und ſeine große Majeſtät anbeten!

Welch eine ſo tiefe und unbegreifliche Erniedrigung von dem, der über alle Fürſtenthümer, Gewalt, Macht, Herrſchaft, ja über alles, was in dieſer und

der zukünftigen Welt genannt werden mag, Epheſ. 1, 21. ſo hoch erhaben iſt! Welch eine ſo demuthsvolle Entäuſſerung an dem, in welchem die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig wohnet! Kol. 2, 9. Welch eine ſo ſchmähliche Knechtsgeſtalt an dem, der doch in göttlicher Geſtalt war! Phil. 2, 6. 7. Wo war nun die Klarheit, die er bey dem Vater hatte, ehe die Welt war? Joh. 17, 5. Wo war nun die Majeſtät, darinnen er ſich zeigte, als er der Werkmeiſter der Welt war, und die Feſten gründet? Sprüchw. 8, 30. Denn die ſelbſtſtändige Weisheit, die Gott im Anfange ſeiner Wege gehabt; Sprüchw. 8, 22. das ewige Wort, ohne welches nichts in der ganzen Schöpfung gemacht worden; Joh. 1, 1. 3. der eingebohrne Sohn, der in des Vaters Schooße iſt; Joh. 1, 18. der war es, welcher in Jeſu Chriſto Menſch geworden; der war es, welcher, wie die Kinder Fleiſch und Blut an ſich haben, deſſelben gleichermaßen theilhaftig werden wollen; Hebr. 2, 14. alſo daß darum auch das Heilige, das von Maria geboren war, Gottes Sohn genannt werden mußte. Luk. 1, 35. Wie ſo unermeßliche Vorrechte, welche ſeine menſchliche Natur durch die göttliche, die mit ihr vereiniget war, und durch die ſo innige Vereinigung von beyden zu einer Perſon erhielt!

Zwar hatte ja der Gottmenſch, ſeinen ganzen Wandel auf Erden hindurch, es nicht für einen Raub gehalten, Gott gleich zu ſeyn. Phil. 2, 6. Er hatte nicht die ihm zum freyen Gebrauche mitgetheilte Allwiſſenheit und Allweisheit, Allmacht und Allgegenwart, Hoheit und Majeſtät in ihrem vollen Glanze ſtrahlen laſſen; ſondern er war gleich als ein andrer Menſch, und

an Geberden als ein andrer Menſch erfunden worden. Phil. 2, 7. Aber doch zeigte er ſich in ſeinem ganzen Betragen als einen großen Propheten, der mächtig von Thaten und Worten, vor Gott und allem Volke war. Luc. 24, 19. Obwohl fleiſchliche Augen auch hier die irdiſche Herrlichkeit vermißten, welche es allein iſt, die ſie zur Bewunderung und Ehrfurcht zu gewinnen vermag; dennoch für erleuchtete Augen, die mit wahrer Größe bekannter ſind, welch ein verehrungswürdiger Anblick, wenn Jeſus von einem lehrbegierigen Volke umringt war, das an ſeinem Munde hieng, und aus demſelben Lehren himmliſcher Weisheit aufſammelte! Welch ein verehrungswürdiger Anblick, wenn er die Seinen mit ſo vieler Treue und Leutſeligkeit unterwies, in Gefahren warnte, im Kummer beruhigte, in Schwachheiten trug, von Verirrungen zurückbrachte! Welch ein verehrungswürdiger Anblick, wenn ſo vielerley Elende aus allen Gegenden, die er durchzog, herbeyeilten, um von ihm geheilet zu werden, oder wenn ſie zu ſeinen Füßen mit Inbrunſt dankten, daß er ihnen mit wohlthätiger Hand von aller ihrer Krankheit geholfen, und alles Volk mit frölichem Munde ſolche große Thaten einmüthig pries! Welch ein verehrungswürdiger Anblick, wenn Blinde ihn mit Bewunderung und Liebe anſchauten, Taube mit geöfneten Ohren ſeinen lehrreichen Unterricht vernahmen, Stumme mit gelößter Zunge ſein Lob verkündigten, Beſeßne und Auſſätzige, nun nicht mehr vom menſchlichen Umgange geſchieden, ſeinem Gefolge ſich zugeſellten, und Lahme und Krüppel und Gichtbrüchige vor ihm herliefen, ihm die Wege zu bahnen! So unanſehnlich ſeine äuſſerliche Geſtalt, ſo entfernt ſein

Aufzug von irdiſchem Geräuſche war; dennoch ſahen ſeine Jünger in ſeinen allmächtigen Wundern die offenbarſten Strahlen einer göttlichen Herrlichkeit. Joh. 1, 14. Und welche Herrlichkeit, die den Gottmenſchen am Jordan vor den Augen ſeines Vorläufers verklärte, als der Himmel bey ſeiner Taufe über ihm ſich öfnete, und der Geiſt, gleich als eine Taube, auf ihn ſichtbarlich herniederfuhr, ſeine Menſchheit mit Gaben ohne Maaß zu ſalben; die Stimme des Vaters aber vom Himmel herabrief: Dieß iſt mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe! Matth. 3, 16. 17. Joh. 3, 34. Welche Herrlichkeit, die ihn auf dem heiligen Berge vor den Augen der erwählten Zeugen verklärte, daß ſein Angeſicht, wie die Sonne, leuchtete, und ſeine Kleider, weiß wie der Schnee, jedes Auge blendeten, und Moſes und Elias zu ihm traten, mit ihm zu reden, und abermal eine Stimme aus den Wolken fiel, welche ſprach: Dieß iſt mein lieber Sohn; den ſollt ihr hören. Matth. 17, 1 - 5. Welch eine noch größre Herrlichkeit, die ihn nun vor den Augen aller Engel und Auserwählten verkläret! Er ſitzt mit verherrlichtem Leibe auf dem Throne der Majeſtät zur Rechten Gottes. Hebr. 8, 1. Starke Helden ſtehen um ſeinen Thron her, als ſeine Diener, ſeinen Willen zu thun. Pſ. 103, 21. Seine Feinde liegen gefeſſelt zum Schemel ſeiner Füße. Pſ. 110, 1. Und wie er die ganze Schöpfung mit ſeinem kräftigen Worte trägt, Hebr. 1, 3. ſo beugen auch in der ganzen Schöpfung alle Creaturen in ſeinem Namen ihre Knie, und alle Zungen bekennen, daß er der Herr ſey; Phil. 2, 10. 11. denn er ſchützet ſeine Kirche, und ordnet die Schickſale aller Völker;

er bändiget den Grimm ſeiner Haſſer, und ahndet ihren Frevel; er ſtärket und behütet die Seinen, leitet ſie nach ſeinem Rathe, und nimmt ſie endlich mit Ehren auf. Pſ. 73, 24.

Aber wo iſt hier dieſe Hoheit? Der Name, welcher ſo unendlich hoch über alle Namen und Würden erhaben iſt, Phil. 2, 9. der iſt jetzt ein Spott und Gräuel auf allen Lippen; und Herzen, denen er doch auch gegeben war, darinnen, und zwar darinnen allein ſelig zu werden, Apoſtelg. 4, 12. erbittert er zur äuſſerſten blutdürſtigen Wut. Statt mit Ehrerbietung in demſelben ihre Knie zu beugen, Phil. 2, 10. dürfen ſie ihn aufs grauſamſte und ſchmählichſte mishandeln. Ach hier iſt nicht nur kein Glanz derjenigen Majeſtät, darinnen er nun pranget! Da iſt auch gar keine Geſtalt noch Schöne, die uns gefallen könnte! Jeſ. 53, 2. Nicht bloß eine Entäuſſerung der ihm übertragnen Hoheit; ſondern auch die bejammernswürdigſte Knechtesgeſtalt. Phil. 2, 7. Wo iſt nun der große Zulauf des Volks? Wo nun das einmüthige Lob ſeiner Thaten, das ſo oft zum Himmel erſcholl? Wo ſind nun die geheilten Blinden, und Lahmen, und Stummen, und Ausſätzigen? Wo die auferweckten Todten? Wo ſind jetzt ſeine Jünger, die ihm doch betheuert hatten: Herr, wohin ſollen wir von dir gehen? Du haſt Worte des ewigen Lebens. Joh. 6, 68. Gott in was für Händen, und in wie großer Schmach, in wie peinlichen Martern erblicken wir hier deinen Sohn! Wie mit ſo ganzer Laſt iſt die Schmach deiner Schmäher auf ihn gefallen: Röm. 15, 3. Wie ſo tief, wie ſo unbegreiflich tief

hat

hat er ſich erniedriget, als er dir bis zum Tode am Kreuze gehorſam wurde. Phil. 2, 8.

Wie iſt die leidende Unſchuld ein ſo rührender Anblick! Und wer kann, wenn ſie von ausnehmenden Leiden betroffen wird, des Jammers ſich enthalten? Aber welches Herz, wenn es nicht ganz ſteinern iſt, ſollte nicht durch den Anblick ſo blutiger martervoller Leiden erweichet werden, wenn an dem, über den ſie ergehen, nicht etwan nur Unſchuld, ſondern auch eine ganz untadeliche Heiligkeit, und die ausgebreiteſte wohlthätigſte Tugend gefunden wird? Wie ſollte es denn nun nicht uns Chriſten ein rührender Anblick ſeyn müſſen, wenn wir den, der unſers Herzens Freude und Troſt iſt, unſern Heiland und Herrn, unſern König und Gott in der Gewalt ſo blutdürſtiger Feinde, ſo toller Spötter, ſo unmenſchlicher Henker ſehen? Auf was für einen Schauplatz ſeiner Leiden und in was für einer Geſtalt wir den leidenden Erlöſer erblicken, welch ein ſo rührender Anblick! — — Und wie leidet er? Mit ſtiller Gelaſſenheit und doch ohne Zagheit; mit unbeweglichem Heldenmuthe, und doch ohne ſtolzen Trotz. In ſeinem ganzen Leiden iſt kein Murren gegen den Vater, und keine Widerrede gegen ſeine Feinde in ſeinem Munde.

II. Laſſet uns denn nun, um zu empfinden, wie rührend dieſer Anblick ſey, **den leidenden Erlöſer in ſeinen verſchiednen Leiden betrachten.**

Dort im Garten am Oelberge, als er zittert und zaget; als er bis in den Tod betrübt, und auf ſein Antlitz geworfen, im Staube liegt; als er in brünſtigem Gebete um Erhörung ringt; als er über dem bangen

Gebete

Gebete mit dem Tode kämpfet, aus ſeinem Antlitz Blutstropfen ſchwitzet, und durch einen Engel vom Himmel geſtärket werden muß; ſehet welch ein Menſch! — — Und das iſt der ſtarke Held aus Juda? 1 Moſ. 49, 10. Offenb. 5, 5. Der Gerechte, der von keiner Sünde weiß? 2 Kor. 5, 21.

Beym Austritte aus dieſem Garten, von einer bewafneten Schaar umzingelt, die gegen ihn, als gegen einen Mörder mit Schwerdtern und Stangen ausgezogen iſt, ihn zu fangen: von einem unwürdigen Jünger durch einen falſchen Kuß verrathen; von den übrigen Jüngern durch eine bange Flucht verlaſſen; gegriffen; an ſeinen Händen gebunden; ſehet, welch ein Menſch — — Und das iſt der, welcher umhergezogen, wohlgethan, und geſund gemacht alle, die vom Teufel überwältiget, oder mit mancherley Seuchen und Gebrechen behaftet waren? Apoſtelg. 10, 38.

Im Pallaſte des Kaiphas, wo er von einer Rotte von Frevlern ins Gericht geſtellet iſt; von falſchen Zeugen angeklaget wird; über ſeine freymüthige und beſcheidne Antwort von der Hand eines frevelhaften Dieners, im Angeſichte des Gerichts, einen ſchmählichen Backenſtreich erdulden muß; von einem gewiſſenloſen Böſewichte ſich bey dem Namen des lebendigen Gottes beſchworen, ſich als einen Gotteslåſterer verurtheilen hört; ſehet, welch ein Menſch! — — Und das iſt der, welcher dereinſt zukünftig iſt in den Wolken des Himmels, und mit den Engeln ſeiner Kraft zu richten die Lebendigen und die Todten? 2 Kor. 4, 1.

Nach geſprochnem Todesurtheil unter den Händen der Knechte und Diener des jüdiſchen Gerichts aufs grauſamſte gemishandelt; mit verdecktem Angeſichte zerſtoßen, zerſchlagen, verſpeyet, und unter dem frechſten Hohngelächter befraget: Weiſſage uns Chriſte, wer iſts, der dich ſchlug? Ach ſehet, welch ein Menſch! — — Und das iſt der große Prophet, dem alle Seelen gehorchen, oder aus ihrem Volke ausgerottet werden ſollten? Apoſtelg. 3, 22. 23. Das iſt der Herr der Propheten, von welchem ſie alle geweiſſaget?

Von dem leichtſinnigen Spottgeiſte des Herodes verachtet; verhöhnet; dem ausſchweifenden Muthwillen ſeiner Leibwache und ſeines Hofgeſindes preis gegeben; zur Schmach mit einem abgenützten Staatskleide, als ſey er ein Afterkönig, angethan, ſehet, welch ein Menſch! — — Und das iſt der, von welchem alle Könige der Erde ihre Kronen und Zepter haben? Offenb. Joh. 1, 5.

Nachdem Pilatus in ſeine Kreuzigung gewilliget hat, nun entkleidet, nun nacket und entblößt zur Geiſſelung hingeſtellet: mit ſeinen wohlthätigen Händen an eine Säule feſtgebunden, damit die grauſamen Streiche alle mit voller Gewalt auf ihn fallen; und rohe Kriegsknechte ihm zur Seite; durch die unbarmherzige, mit zerſtückten Knochen gewafnete Geiſſel ſein heiliger Leib zerfleiſchet, daß unter jedem Schlage neue Striemen aufſchwellen, neue Schmerzen ihn zerfoltern, neue Blutquellen ſich eröfnen; ſehet, welch ein Menſch! —

Und

Und das iſt der, ach das iſt der, in welchem die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig wohnet? Kol. 2, 9.

Nach der grauſamen Geiſſelung noch durch einen unmenſchlichen Muthwillen verſpottet; mit einem veralteten Purpurmantel angethan; mit einer ſchmerzhaften Dornenkrone gekrönet, daß von der zerritzten Stirne allenthalben Blut über das Antlitz herabrinnt; mit dem ſchnöden Rohrſtabe, der ihm in die Hände gegeben iſt, aufs Haupt geſchlagen, daß die Dornen, die ſeine Stirne zerſtechen, noch tiefer eindringen, noch ſchmerzhafter verwunden ſollen, von heidniſchen Kriegsknechten mit einer höhniſchen Ehrerbietung als den Jüdenkönig begrüſſet, alsbald darauf aber ins Angeſicht verſpyen; ſehet, welch ein Menſch! — Und das iſt der König der Ehren? Pſ. 24, 9. Der große König auf dem ganzen Erdboden? Pſ. 47, 3.

In ſolcher erbärmlichen Geſtalt, mit zergeiſſeltem Leibe, mit einem Antlitz voll Blut und Speichel, mit einem ſchmählichen Purpurmantel um ſeine Schultern, mit einer ſchmählichen und zugleich ſchmerzhaften Dornenkrone auf ſeinem Haupte, vom Pilatus vor das Volk hervorgeführet; ſelbſt von dieſem harten Heyden mit einem mitleidigen Blicke betrachtet, aber dennoch von ſeinem Volke einmüthig verworfen; ſehet, welch ein Menſch! — Und das iſt der ihnen ſo oft verheiſſene Meßias, der Preis und Ruhm ſeines Volkes Iſrael? Luk. 2, 32.

Mit zween wirklichen Miſſethätern, mit zween Mördern in ihrer Mitte, zur Kreuzigung ausgeführet; noch immer mit der Dornenkrone auf ſeinem Haupte;

von dem Richthauſe bis zur Stadt hinaus mit dem ſchweren und ſchmählichen Kreuzesblocke auf den zerfleiſchten Schultern; matt, entkräftet, unter ſeiner Laſt niederſinkend; ſehet, welch ein Menſch — Und das iſt der, nach deſſen Zukunft die Väter mit ſo heiſſer Sehnſucht geſeufzet hatten, daß er den Himmel zerreiſſen, und herabfahren möchte? Jeſ. 64, 13.

Endlich ans ſchmähliche Kreuz ausgeſpannet; an Händen und Füßen durchgraben; zwiſchen Uebelthätern gekreuzigt. Blut ſtrömet allenthalben von ſeinem Leibe auf die Erde; ſeine Zunge klebet an ſeinem Gaume, Pſ. 22, 16. ſein Herz iſt in ſeinem Leibe, wie zerſchmolznes Wachs. Pſ. 22, 15. Seine Kreuziger theilen ſeine Kleider unter ſich, Pſ. 22, 19. und werfen das Loos um ſein Gewand, und alle, die vorüber gehen, ſpotten ſeiner, ſperren das Maul auf, ſchütteln den Kopf, höhnen ſein Vertrauen auf Gott. Pſ. 12, 8. 9. Er klagt ſich vom Vater verlaſſen; wird in ſeinem großen Durſte mit Eßig getränket, Pſ. 96, 22. neiget ſein Haupt, und ſtirbt. Ach! ſehet, welch ein Menſch! — Und das iſt der Herr der Herrlichkeit, 1 Kor. 2, 8. der Fürſt des Lebens, Apoſtelg. 3, 15. der eingebohrne Sohn Gottes? Joh. 3, 16. Ja ſehet, ſehet in ihm das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt, Joh. 1, 29. und zur Schlachtbank geführet, ſeinen Mund nicht aufthut. Jeſ. 53, 7. Welch ein ſo rührender Anblick!

III. Ach ſo müſſe er denn jedes Herz rühren! Jeder müſſe gedenken, wozu er ihn rühren ſolle! Die Sünder müſſe er zu banger Reue und zu ernſtem Abſcheue

ſcheue an aller Sünde erwecken! Die Gläubigen müſſe er zu einer brünſtigen Liebe entzünden! Die Wankelmüthigen müſſe er gegen alle Verſuchungen fleiſchlicher Lüſte ſtärken!

Aber leider! wie ſelten hat dieſer Anblick, abſonderlich bey den Sündern, diejenige Wirkung, die man ſich doch allezeit von ihm verſprechen ſollte! Wie wäre es ſonſt möglich, daß ſie in ihren Sünden noch einen Augenblick beharrten? Wie wäre es möglich, daß ſelber unter den Chriſten noch ruchloſe, ſichre Sünder gefunden würden? Einen Heyden, der ſonſt wenig Weichherzigkeit gezeiget, jammert dennoch die große Schmach Jeſu. Und euch, euch dringt ſie nicht zu Herzen? Und ihr dürft euch erkühnen, euch Chriſten nennen zu laſſen? Ohne euch mit offenbarem Haſſe, gleich jenen verhärteten Jüden, oder gleich den Abtrünnigen dieſer Zeit von ihm ganz los zu ſagen; ſo machet dennoch die Darſtellung des Gekreuzigten keinen Eindruck auf eure Gemüther? Denn kann euch wohl ſeine Schmach über euern Stolz und Ehrgeiz beſchämen? Gelingt es ſeinen ſo peinlichen Schmerzen, euch im Genuſſe eurer üppigen Freuden zu ſtören? Hat wohl ſeine Dürftigkeit und Blöße Kraft genug über eure Herzen, ſie von der übermäßigen Liebe der Güter dieſer Welt zu heilen! Ach ihr dürft wohl gar eure freche Vermeſſenheit ſo hoch treiben, daß ihr euch in allen euern Sünden mit einer ruchloſen Sicherheit, die ihr für Glauben rühmet, ſeiner erworbnen Verſöhnung getröſtet.

Unchriſtliche Chriſten! Was kann es euch helfen, daß ihr äuſſerliche Ehrerbietung gegen Jeſum bezeiget,

ſeinen Namen im Munde führet, ihn für euern Herrn und Gott bekennet, zu ihm eure Hände faltet, und vor ihm eure Knie beuget, ſo doch euer Wandel, eure Geſinnungen, eure Entſchlieſſungen, eure Wünſche, eure Thaten ganz offenbar euern Worten und Geberden widerſprechen? Was kann es euch helfen, daß ihr zu Jeſu ſprechet: Sey mir geſegnet Jeſu Chriſte: Du biſt meines Herzens Zuverſicht, mein Troſt und mein Theil; Pſ. 37, 6. ſo ihr doch das Gold zu eurer Zuverſicht ſetzet, Hiob. 31, 24. oder das zeitliche Wohlleben für Wolluſt und Seligkeit achtet, 2 Petr. 2, 13. oder durch Ehrgeiz euer eigner Abgott werdet? Was kann es euch helfen, wenn ihr zu euerm Heilande ſaget: Dein Blut, Jeſu Chriſte, Sohn Gottes, mache mich rein von aller Sünde; 1 Joh. 1, 7. ſo ihr doch dabey in allen euern Sünden zu beharren gedenket? Was kann es euch helfen, daß ihr zu Chriſto rufet: Chriſte du Lamm Gottes, erbarme dich unſer; ſo ihr doch dabey zur Abſicht habt, ſein heiliges Verdienſt zu einem Deckel der Bosheit zu misbrauchen 1 Pet. 2, 16. und dieſer Seufzer in euerm Munde nichts anders ſagt, als daß Jeſus für euch ein Sündendiener ſey, und nachdem ihr in einem ganz ſündhaften Leben nicht abgelaſſen habt, euch Zorn und Rache auf den Tag des Gerichts zu häufen, Röm. 2, 5. nun dennoch auch euch ſeine Seligkeit geben ſoll?

Oder eure Laſter, mit denen ihr tägliche Gemeinſchaft habt, ſind ſo unleugbare Werke der Finſterniß, Epheſ. 5, 11. daß ihr es euch ſelbſt nicht verbergen könnet, wie weit ihr noch von euerm Heilande Jeſu Chriſto

entfernet ſeyd. Ihr fühlet es ſelbſt, daß ihr der Bekehrung zu ihm noch bedürfet. Ihr erkennet auch das wohl, daß auſſer Chriſto kein Heil ſey, Apoſtelg. 4, 12. Und dennoch laſſet ihr euch vergeblich auffodern, euch mit ganzem Herzen zu ihm zu wenden? Ihr dürft im Frevel ſo weit gehen, daß ihr euch die Zuflucht zu ihm auf die Zeit, wenn euer Herz in Lüſten des Fleiſches ſich geſättigt haben wird, oder aufs Sterbebette vorbehalten haben wollt?

Ach wenn ihr doch einmal mit ganzem Ernſte auf ſeine ſchweren Leiden eure Augen heften, und das zu Herzen faſſen wolltet, wie viel es gekoſtet, eure Seelen zu erlöſen! Pſalm 49. v. 9. Sünder! Sehet, welch ein Menſch! Was für bittre, blutige Schmach! Was für unmenſchliche Martern! Welch ein herber, grauſamer Tod! Schauet doch und ſehet, ob ein Schmerz ſey, wie der ſeinige! Klagl. Jer. 1, 12. Schauet und ſehet, was für Jammer und Herzeleid es euerm göttlichen Bürgen gebracht, daß ihr geſündiget, und des Sündigens ſo viel gemacht habt. Denn wenn er euch hier, als der Allerverachteſte und Unwertheſte, voller Schmerzen und Krankheit erſcheinet, Jeſ. 53, 3. iſts nicht euer Werk? Sinds nicht eure Sünden, die dem heiligen Jeſu ſo ſchmerzhafte Wunden geſchlagen, Jeſ. 53, 5. und durch ſo groſſe Schmach ihm ſein Herz gebrochen haben? Pſ. 69, 21. Euer Leben vom ewigen Verderben zu erretten, hat Er, nach ſeiner groſſen Liebe, keine Beſchwerden, keine Schmach, keine Martern, keine Zornſchläge der Hand Gottes, ja ſelbſt den peinlichſten, blutigſten Tod nicht ſcheuen wollen. Die von euch verwirkte Strafe lud Er auf ſich ſelber, damit ihr Friede haben möchtet,

tet, und durch ſeine Wunden geheilet werden könntet. Jeſ. 53, 5.

Ach, ihr Elenden! was ſoll euch dem ewigen Verderben entreiſſen, da euch auch der ſo rührende Anblick des für euch leidenden Jeſu nicht zu rühren, nicht zu einer göttlichen Traurigkeit zu bringen vermag? Ach, wenn der Gott dieſer Welt nicht eure Sinne verblendet, nicht eure Herzen verhärtet hätte, wie wäre es doch möglich, daß ihr eure Herzen allen den Sünden, die dem theuerſten Heilande als Spieße und Nägel wurden, ihn mit unerhörter Pein zu zermartern, noch immerfort ſorglos zu ergeben fortfahren könntet? Wie wäre es möglich, daß ihr euch der feyerlichen Verkündigung ſeines blutigen Kreuzestodes, die in dem heiligen Nachtmahle geordnet iſt, ſo freventlich von einem Jahre zum andern entzöget? Wenn ihr nicht aus dem Taumelkelche der Lüſte trunken wäret, ach! würdet ihr nicht unter dem blutigen Kreuze Jeſu Chriſti in bittre Thränen zerfließen? Würdet ihr nicht den Sünden fluchen, mit Abſcheu vor ihnen zurückfliehen, ſolchen Greuel an euch forthin auf keine Weiſe erdulden können? Ach, ſolches müſſe doch an allen, die ihr Gewiſſen überweiſt, daß ſie noch der Sünde dienen, noch heute die ſelige Wirkung davon ſeyn, damit nicht etwan ſeine Leiden, ſeine Schmach, ſeine Martern am Tage des Gerichts wider ihre Unbußfertigkeit zeugen müſſen.

Aber die Gläubigen müſſe dieſer Anblick zu einer brünſtigen Liebe entzünden, ihre Gemüther in derſelben, wenn ſie ermatten will, von neuem ſtärken. Ach Gläubige, ſehet welch ein Menſch, daß ihr Jeſum von ganzer

zer Seele unverrückt lieb habt! War es nicht edelmüthige Liebe, die Jeſum zur Uebernehmung aller dieſer Leiden trieb, daß Er, da Er wohl Freude haben mochte, dennoch das Kreuz erduldete, und der Schande nicht achtete? Hebr. 12, 2. Welch eine Liebe, die auch ſo peinliche, ſo übermäßige, mit der ſchnödeſten Verachtung verknüpfte, Leiden nicht hat ſcheuen wollen! O Liebe, ſtärker als der Tod! Hohel. Sal. 8, 6. Deſto unausſprechlicher, je höhere Vorrechte er dabey verleugnen, und auf die Seite ſetzen mußte! Ach theuerſter Heiland, wie ſo herzlich haſt du unſrer Seelen dich angenommen, daß ſie nicht verdürben! Jeſ. 38. v. 17. Wem ſollte doch nicht durch ſolche Liebe ſein Herz abgewonnen werden?

Es müſſe demnach nicht ein bloßes Vorgeben, ſondern unſer ganzer Ernſt ſeyn, daß unſre Seele ihn preiſen, und alles, was in uns iſt, ſeinen heiligen Namen verherrlichen wolle, Pſ. 103, 1. 2. Laßt es uns unſerm gekreuzigten Erlöſer als vor ſeinen Augen und unter ſeinem Kreuze geloben, ihn mit ganzer Seele zu preiſen, und niemals zu vergeſſen, was Er uns in ſeinem bittern Leiden und Sterben Gutes gethan hat. Wie ſollte ſo groſſe Liebe, als uns Jeſus in einer ſo ſchmählichen, ſo martervollen Verſöhnung unſrer Sünden erzeiget hat, nicht zur Gegenliebe entzünden? Was für ſteinerne, fühlloſe Herzen müßten das ſeyn, die durch ſo unermeßliche Wohlthaten nicht zur Dankbarkeit erwecket würden? Aber, wenn ſchon der Geiſt willig iſt, ſo iſt doch das Fleiſch ſchwach, Matth. 26, 41. Und wie ſo oft erfahren wirs zu unſrer Betrübniß und Beſchämung, daß in

unſerm Fleiſche nichts Gutes wohnet, Röm. 7, 18. und die Schwachheit des Fleiſches bald und unverſehens über die Willigkeit des Geiſtes das Uebergewicht gewinnen kann. Wie leicht iſt der beſte Vorſatz vernichtet! Wie leicht iſt uns aus den Augen entrücket, was uns immerdar vor Augen und im Herzen bleiben ſollte!

Auch die Gläubigen tragen ihren Schatz in irdenen Gefäßen, 2 Kor. 4, 7. und vergeſſen zuweilen des ſchuldigen Dankes gegen ihren gekreuzigten Erlöſer. Sie ſollten ſeine Erlöſung immerdar vor Augen und im Herzen haben, ſich dadurch vor Sünden mächtig zu verwahren, und dennoch laſſen ſie, derſelben uneingedenk, von Zorn, Unwillen, Schmerz, einem Uebermaaße der Freude und der Traurigkeit ſich zu Fehlern übereilen, die ſie, ſo bald ſie ſie gewahr werden, gern zurücknehmen würden. Und heißt das nicht des ſchuldigen Dankes gegen den vergeſſen, der unſre Sünden mit ſo unnennbaren Leiden büßen müſſen? Sie ſollten den Fußtapfen deſſen, der, als Er für uns litt, uns ein Vorbild gelaſſen, 1 Petr. 2, 21. mit unverrücktem Eifer nachfolgen, und nicht ſelten laſſen ſie in ihrem Eifer, den ſie bewieſen, wieder ab, oder verfehlen in dem und jenem ſeine Fußtapfen. Und heißt das nicht des ſchuldigen Dankes gegen den vergeſſen, deſſen Seele unter ſo groſſem Jammer arbeiten müſſen, uns zu ſeinem Eigenthume zu erwerben? Sie ſollten mit willigem Herzen ihr Kreuz auf ſich nehmen, es Jeſu nachzutragen, Matth. 16, 24. Aber dieſe Selbſtverleugnung gelingt ihnen ſelten ohne ſchweren Kampf. Wenn eine groſſe Gefahr, ein hartes Leiden ihnen plötzlich unter die Augen tritt, ſo weichen ſie feig-

herzig zurück, oder ihre Geduld ermüdet bald unter ihrer Laſt. Heißt das nicht des ſchuldigen Dankes gegen den vergeſſen, der für uns einen ſo bittern Kreuzkelch trank, und ſich mit ſo williger Geduld zerſchlagen und zermartern, verachten und verhöhnen ließ, um nur uns die Seligkeit zu erwerben?

Chriſten! wenn das Fleiſch wider den Geiſt gelüſtet, Gal. 5, 17. wenn ein gleißneriſcher Schimmer euch zu ſich reiſſen, oder eine unreine Glut das Herz erhitzen, oder Zorn, Neid und Rache in eurer Seele ſich empören will; wenn eure Liebe wanket, und euer Eifer in der Nachfolge Jeſu ermattet; wenn eine ſchwere Bürde des Leidens, die euern Schultern aufgelegt wird, euch zu Ungeduld und mürriſchen Seufzern reizet: ach Chriſten! richtet ſtracks eure Augen auf Jeſum, wie er ſich euch in ſeinem Leiden darſtellet. Sehet, welch ein Menſch! Der Anblick ſeiner Schmach und Pein, der Anblick des theuern Preiſſes, um den unſre Seelen von aller Ungerechtigkeit erlöſt ſind, Tit. 2, 14. müſſe euch von neuem in der Tugend befeſtigen, und das Fleiſch ſammt den Lüſten und Begierden zu kreuzigen, antreiben, Gal. 5, 24.

Seht, welch ein Menſch! Ach ſeht! mit Schand iſt er bedecket,
Der Glanz der Herrlichkeit! Schaut Menſchen, und erſchrecket!
Des Höchſten Sohn habt ihr ſo tief herabgebracht!
So ſchwere Müh hat ihm nur eure Schuld gemacht!

Seht,

Seht, welch ein Menſch! Weh euch, wenn hier noch vor den Sünden
Nicht eurer Seele gräult! Sein Zorn wird ſich entzünden,
Denn fodert er die Schmach, die er für euch empfand,
So ihr euch nicht bekehrt, im Zorn von eurer Hand.

Seht, welch ein Menſch! Wohl euch, die ihr an ihn feſt gläubet,
Der Sünde täglich ſterbt, und euer Fleiſch betäubet!
Wohl euch, daß ſeine Schmach euch ſchmerzet und betrübt!
Erfreuet euch des Heils, das dieſe Schmach euch giebt!

Seht, welch ein Menſch! Ach ſeht! Schmerzhafte Dornen krönen
Sein majeſtätiſch Haupt. Mag doch die Welt dich höhnen;
Mein Jeſu, mir bleibſt du ein König auch noch hier.
Voll Ehrerbietigkeit beug ich die Knie vor dir.

Seht, welch ein Menſch! Ach ſeht! Erblickt ihr nicht mit Schrecken,
Wie Wuſt und Speichel ihm ſein Antlitz überdecken!
Gott, wie viel ſchnöde Schmach trift deinen Sohn um mich!
Ach Gott, wie preiſ' ich doch gnug deinen Sohn und dich!

Seht, welch ein Menſch! Das Herz im Leibe will uns brechen!
Ob dieſe Leiden ſchon uns ew'gen Preis verſprechen;
Wir können ihrer nie uns ohne Wehmuth freun!
Herr, laß uns ja für dich nie Spott noch Schande ſcheun.

Ende des erſten Theils.

Müller, Justus Balthasar, 1738-1824

Predigten über die Leidensgeschichte Jesu Christi Aus den Werken verschiedner Verfasser gesammelt

Bd.: 1

Gießen 1783

Hom. 1254-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10478807-1
VD18 90191676